Leben

der ehrwürdigen Mutter

Maria von der hl. Euphrasia Pelletier

Stifterin und erste Generaloberin

der Kongregation Unserer Frau von der Liebe des guten Hirten
in Angers.

Mit Bewilligung Sr. Eminenz des Kardinals Monaco La Valletta, Protektors der Kongregation des guten Hirten.

Unter dem Schutze der ehrwürdigen Generaloberin dieser Kongregation
veröffentlicht

von

Monsignore H. Pasquier,
Rektor der katholischen Fakultät der Wissenschaften in Angers.

Einzig autorisierte, von der Kongregation besorgte Ausgabe.

Erster Teil.

Regensburg, New York und Cincinnati.
Druck und Verlag von Friedrich Pustet.
1895.



LA Rde MÈRE MARIE DE Ste EUPHRASIE PELLETIER
Fondatrice et 1re Supérieure Générale
de la Congrégation de N. D. de Charité
du Bon Pasteur d'Angers

Leben

der ehrwürdigen Mutter

Maria von der hl. Euphrasia Pelletier,

Stifterin und erste Generaloberin

der Kongregation Unserer Frau von der Liebe des guten Hirten
in Angers.

Mit Bewilligung Sr. Eminenz des Kardinals Monaco La Valletta, Protektors der Kongregation des guten Hirten.

Unter dem Schutze der ehrwürdigen Generaloberin dieser Kongregation veröffentlicht

von

Monsignore H. Pasquier,
Rektor der katholischen Fakultät der Wissenschaften in Angers.

Einzig autorisierte, von der Kongregation besorgte Ausgabe.

Erster Teil.

Regensburg, New York und Cincinnati.
Druck und Verlag von Friedrich Pustet.
1895.

Erklärung des Verfassers.

Um dem im Jahre 1625 durch die heil. Inquisition erlassenen und durch Papst Urban VIII. in den Jahren 1631 und 1634 näher erläuterten und neu bestätigten Dekrete zu gehorchen, erkläre ich, für alles, was vorliegendes Buch enthält, nur menschlichen Glauben zu beanspruchen. Die Benennungen: Heilige oder Selige, sowie die Ausdrücke: Wunder, Prophezeiungen, Offenbarungen, im Falle dieselben gebraucht worden, sind nur in dem Sinne zu nehmen, den man ihnen beilegt, wenn es sich um Dinge handelt, die auf rein menschlicher Autorität beruhen, und nicht auf der Autorität der römisch-katholischen Kirche oder des heil. apostolischen Stuhles; hiervon nehme ich nur das aus, worüber der heil. Stuhl bereits ein Urteil gefällt hat.

Vorrede.

Vor fünfundzwanzig Jahren starb in Angers die Mutter Pelletier, Stifterin und erste Generaloberin der Kongregation des guten Hirten. Einige Zeitungsartikel, einige Nekrologe kündigten ihr Hinscheiden an und ließen etwas von der Fruchtbarkeit des erloschenen Lebens durchblicken.

Dann sprach die gleichgültige und oft ungerechte Welt nicht mehr von dieser ausgezeichneten Frau, die in achtunddreißig Jahren hundertzehn, über den ganzen Erdkreis zerstreute Klöster gestiftet hatte.

Doch die Werke der Mutter Pelletier verkündeten ihre Verdienste und schützten ihren Namen vor Vergessenheit: je mehr sie sich vervielfältigten, in um so weitere Kreise verbreitete sich ihr Lob.

Ihr Andenken lebte im Herzen ihrer Töchter, die von inniger Verehrung für sie durchdrungen waren. Jene, welche sie am besten gekannt hatten, sprachen nur mit tiefster Rührung von ihr: die von kindlicher Liebe gesammelten Worte ihrer Mutter waren ihr Licht; ihr Bild schwebte beständig vor ihren Augen, als ein Muster, das zur Nachahmung aufforderte.

Im Jahre 1886 kam die zweite Generaloberin, die Mutter Maria vom heil. Petrus von Coudenhove, welche als Generalassistentin neun Jahre an Mutter Pelletiers Seite gelebt hatte, auf den Gedanken, daß es nunmehr Zeit sei, der Welt die Schönheit eines Lebens zu enthüllen, dessen Tugend die Kongregation des guten Hirten gestiftet hatte. „Ohne Zweifel,“ sagte sie, „verkündet der Glanz der zahlreichen Stiftungen unserer Mutter die Größe der ihr von der Vorsehung anvertrauten Mission. Doch wird ihre Heiligkeit nur von ihren Töchtern geschätzt, weil nur sie die bewunderungswürdige Geduld und die heldenmütige Liebe kannten, mit welcher sie während ihres ganzen Lebens die Widersprüche der Menschen zu ertragen wußte.“

Von der Mutter von Coudenhove beauftragt, das Leben der Mutter Pelletier zu schreiben, nahm ich die Mitteilungen der Klosterfrauen entgegen, welche die Stifterin noch gekannt hatten; ihre Worte waren der Ausdruck kindlicher Pietät und erinnerten mich an Joinvilles rührende Berichte über die Tugenden seines guten Herrn, des heil. Ludwig.

Ich durchblätterte die Annalen der Gemeinde, jenes goldene Buch, in dem die glorreichen Thaten des guten Hirten im Reiche der Seelen aufgezeichnet sind. Ich las die zahlreichen Briefe, sowie die Unterweisungen der Mutter Pelletier selbst. In der Ungezwungenheit der vertraulichen Unterhaltung — ihre Briefe sind meisten=

teils nichts anderes als Gespräche mit ihren Töchtern in der Ferne — konnte ich die übernatürlichen Beweggründe erkennen und bewundern, welche ebensowohl jeden ihrer Schritte, als alle ihre Ratschläge leiteten: deshalb ließ ich auch sehr häufig der guten Mutter selbst das Wort, indem ich ihre Briefe und Belehrungen anführte.

Nach einem gründlichen Studium ihrer Werke, ihrer Worte, ihrer Schriften, nach Anhörung der Aussagen der Klosterfrauen vom guten Hirten und anderer Personen, die mit ihr in persönlichem Verkehr gestanden, erschien mir die Mutter Pelletier als eine Frau von großer natürlicher Begabtheit und noch höherer Tugend, die sich bis zum Heroismus erschwang.

Getreue Schülerin des ehrwürdigen Paters Eudes, dessen Schriften sie studiert, dessen Eifer für das Heil der Seelen sie nachgeahmt hatte, war sie in diesem unserem neunzehnten Jahrhundert von Gott erwählt, um dem im siebzehnten Jahrhundert gegründeten Werke der Zuflucht die ganze Ausdehnung und Fruchtbarkeit zu geben, deren katholische Unternehmungen fähig sind. Sie hat aus der klausierten Gemeinde des guten Hirten eine durch eine Generaloberin geleitete Kongregation gebildet, welche wie die großen kirchlichen Orden ihre Provinzialhäuser in allen Ländern der Erde hat.

Der Glanz ihrer heroischen Tugenden veranlaßte die Einleitung ihres Seligsprechungsprozesses. Wenn die Kirche sie eines Tages heilig spricht, werden, so hoffe

ich, die in vorliegendem Buche mit aller Einfachheit und Aufrichtigkeit erzählten Worte und Handlungen ihres Lebens mitgewirkt haben, die Erhabenheit ihrer Tugenden ins Licht zu stellen; sie werden zur Erbauung des Lesers gedient haben, wie sie zu meiner Erbauung dienten.

Ich widme mein Werk den zweihundert gesegneten Hürden, welche die Kongregation des guten Hirten in den fünf Weltteilen eröffnet hat, und wünsche von Herzen, daß es dazu beitragen möge, derselben zahlreiche fromme Hirtinnen zu gewinnen, die es sich angelegen sein lassen, die Schäflein des göttlichen Heilandes treu zu weiden und ihrer ewigen Bestimmung zuzuführen. Zur Belohnung erbitte ich mir von jeder Hirtin: Pater und Ave.

Einleitung.

Allgemeiner Anblick des Klosters vom guten Hirten in Angers. — Innere Ansicht des Klosters. — Die Mutter Pelletier. — Ihre Rolle. — Ihr Platz im neunzehnten Jahrhundert. — Die Vendeerin.

Östlich von Angers, am rechten Ufer der Mayenne durch die Wiesen begrenzt, welche sich längs des Flusses hinziehen, breitet sich gleich einer großen Arbeiterstadt ein von allen Seiten mit Mauern umgebener Häuser- und Gärtenkomplex aus.

Vier oder fünf unregelmäßige, durch ausgedehnte Gärten und Höfe voneinander getrennte Gebäude bilden ein imposantes Ganze, das, von den Türmen des am linken Ufer der Mayenne gelegenen Feudalschlosses aus gesehen, unwillkürlich an die Klösterstädte Ägyptens erinnert, in denen die Mönche beteten und arbeiteten, ohne je den Umkreis ihrer Ringmauern zu verlassen.

Auf dem Vorderplane die Kapelle. Auf den vier Seiten eines Vierecks vier, durch Kreuzgänge verbundene Gebäude. Auf einer Seite, gegen Norden, zwei Häuser, die Raum für mehrere Hunderte von Personen bieten. In den Gärten ein alleinstehendes, von hohen Bäumen beschattetes Klösterlein; hier eine Mädchenschule; dort ein Ökonomiegebäude; etwas weiter eine Bäckerei. Ein Tunnel verbindet die Gärten und die verschiedenen Gebäude.

Über dieser Häusergruppe, durch einen zweiten Tunnel mit derselben verbunden, ein anderes, weit schöneres Kloster. Aus weißem Tuffstein erbaut, den Strahlen der Mittagssonne zugewendet, ist es ein wahres Meisterwerk der im achtzehnten Jahrhundert im Orden des heil. Benedikt üblichen Baukunst: es ist dies Saint-Nicolas, die prächtigste von Angers alten Abteien. An dem Abhange eines Hügels gelegen, überdacht Saint-Nicolas einen schmalen, langgezogenen, vielfach gekrümmten Teich, der sich sein Bett in den Schieferbrüchen ausgehöhlt zu haben scheint.

In seiner nördlichen Richtung gewährt dieser Teich, dessen Ufer mit Gestrüpp, Ginster und Tannenholz bewachsen ist, einen düsteren Anblick, der an gewisse enge Thäler der Schweiz erinnert. Man wähnt sich fern von jeder Stadt, ja selbst von jeder menschlichen Behausung.

Gegen Süden hingegen bietet sich dem Auge eine heitere und liebliche Landschaft. Im Vordergrunde ausgedehnte Wiesengründe, die im Frühjahre einem mit Blumen bestreuten Teppiche gleichen, im Winter einen unermeßlichen See mit abgerundeten Ufern bilden und im Herbste, wo sie als Weideplatz dienen, der Sammelplatz aller Herden der Nachbarschaft sind. Jenseits des Mayenneflusses, an dessen linkem Ufer, Felsen von unbeträchtlicher Höhe, aus denen das Kloster de la Baumette mit seinen Terrassen, seinen in die Felsen gehauenen Treppen und seinem aus dem sechzehnten Jahrhundert stammenden kleinen Kreuzgange hervortritt. Am Horizont eine weiße, nebelige Linie, welche die Loire andeutet. Darüber, am linken Ufer des mächtigen Stromes, sanfte Abhänge, deren einförmige Linien sich am fernen Horizont profilieren.

Vom Kloster des guten Hirten sowohl, als von Saint-Nicolas aus gesehen, bietet diese Landschaft einen herrlichen Anblick, dessen Reize durch die mannigfaltigen Veränderungen noch erhöht werden, die sich zu jeder Jahreszeit, ja beinahe zu jeder Stunde des Tages kundgeben, je nachdem die über der Loire, der Mayenne oder dem Bache von Brionneau sich bilden-

den Wolken ihre phantastischen Formen wechseln, ihre beweglichen Massen verdichten oder verdünnen.

Im Frühjahre, beim Anbruch der Morgenröte sehen die Klosterfrauen von ihren Zellen oder ihren Kreuzgängen aus ihre Gärten nach und nach vom milden Licht der Sonne überflutet, die allmählich hinter dem alten Angers mit seinen schwarzgrauen Schiefermauern heraufzieht. Sie hören den Gesang der Vögel in den umliegenden Gehölzen: derselbe erweckt ein Gefühl jugendlicher Frische in der Seele und erhebt sie zu Gott, dem Urheber aller Naturschönheiten. Am Abende tritt in der Nachbarschaft schon frühzeitig tiefe Stille ein, und frühzeitig auch werfen die östlichen Hügel ihre Schatten auf die Gärten. Die letzten Strahlen der sinkenden Sonne verklären nun das alte Angers und dessen Burg. Das heil. Schweigen, welches alsdann herrscht, ladet zur Sammlung und zur Betrachtung ein.

Im Herbste macht sich dem Herzen ein anderer, mit einer gewissen Wehmut gepaarter Eindruck fühlbar. Dichter Nebel deckt oft die umliegenden Wiesengründe und läßt unbegrenzte Fernen ahnen, die sich dem Auge entziehen; nur zuweilen unterbricht der Widerhall des Lärmes und Geräusches der Stadt die tiefe Stille ringsumher; welke Blätter decken den Boden und bilden einen buntfarbigen Teppich auf den Stufen des im Hintergrunde der Gärten gelegenen Kalvarienberges; die weißen Kleider der Klosterfrauen, die sich an ihre Amtsverrichtungen begeben oder im stillen beten, kontrastieren lebhaft gegen die dunkelgraue Farbe der brachliegenden Gemüse- und Blumenbeete. Kein Augenblick könnte den in diese Zeit fallenden geistlichen Übungen günstiger sein, und in der That kann man auch wahrnehmen, daß die Klosterfrauen, welche am Kalvarienberge niederknieen, sich ohne Mühe in jene Gemütsstimmung versetzen, die durch den Anblick der sie umgebenden Natur, ja selbst durch die Blätter, welche die Wege bedecken, erweckt wird. In ihren Augen beherrscht das Kreuz alle Freuden, alle kleinen und großen Ereignisse ihres vergangenen Lebens, geradeso wie es hier in ihrer Nähe die Dinge beherrscht, die rings um den Kalvarienberg fallen und welken.

Über dem großen, grünen, so vielen armen Mädchen wohlbekannten Portale, das denselben den Eintritt in eine sichere Zufluchtsstätte gewährt hat, liest man in großen Buchstaben: Mutterhaus Unserer Frau von der Liebe des guten Hirten zu Angers. Oberhalb dieser Inschrift erblickt man die Statue unseres Heilandes, der ein Schäflein auf seinen Schultern trägt. Dieses Portal führt in eine geräumige Vorhalle, an deren Mauern Stellen aus der heil. Schrift in französischer, deutscher, englischer und italienischer Sprache angebracht sind. Man ahnt, daß man in ein katholisches Seminar eintritt, das Missionäre aller Sprachen für die fünf Weltteile heranbildet. Im Innern das anziehendste Schauspiel: Arbeit im Gebete.

Mehr als tausend Personen in den verschiedensten Trachten studieren, sticken, beschäftigen sich mit Näharbeiten, besorgen die Küche, die häuslichen Arbeiten, die Gärten; die einen machen Schuhe; andere kneten den Teig, backen das Brot; wieder andere leiten selbst die zum Mahlen des Getreides bestimmte Dampfmaschine. Man möchte fast sagen, alle zu einer wohlorganisierten Stadt erforderten Gewerbe seien hier vertreten. Einige weißgekleidete Klosterfrauen stehen an der Spitze eines jeden Amtes, alles ordnend und dirigierend.

In einem abgesonderten, mit Höfen und Gärten umgebenen Gebäude leben und arbeiten unter der Leitung einer halb klösterlichen Regel zweihundert den Gefahren der Welt und oft dem tiefsten Elend entrissene junge Mädchen von fünfzehn bis zwanzig Jahren. Ihre Beschäftigungen sind aufs beste geordnet, und alle genießen den süßesten Frieden, den gar manche aus ihnen in unseligen Tagen gänzlich verloren hatte. Die Züge aller atmen die Wonne mit Gott ausgesehnter Seelen, die sich durch die Arbeit zu einem christlichen Leben heranbilden. Näharbeit ermöglicht es ihnen, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Während die flinken Finger die Arbeit beschleunigen, beobachten sie ein tiefes Stillschweigen, das nur von Zeit zu Zeit durch ein frommes Lied unterbrochen wird, welches ihre Seele zu Gott erhebt. Einige Klosterfrauen, ihre Meisterinnen, sind beständig

in ihrer Mitte, und ihre Gegenwart, weit mehr als ihre Befehle, ermuntert sie zur Unterwürfigkeit und zum Fleiße. Hie und da, als Anführerinnen jeder Gruppe, bemerkt man Büßerinnen von bewährter Tugend, die ihren Gefährtinnen als Führerinnen und Stützen dienen. Diese Kategorie wird die ‚große Klasse‘ genannt; jedes Kloster des guten Hirten hält eine solche.

Dies ist das Arbeitsfeld, welches dem Eifer der Klosterfrauen dieses Ordens auf ganz besondere Weise angewiesen ist, jenes, das unser göttlicher Meister ihnen vor allem anvertraut hat. Nichts kann deshalb auch der Sorge gleichkommen, die sie auf dasselbe verwenden, der Mühe, die sie sich geben, jedes Übel von demselben abzuwenden, es wohl zu bestellen, um daselbst Tugendblumen erblühen zu machen und die bereits erzielten Früchte der Heiligkeit zur Zeitigung zu bringen.

Neben den Büßerinnen, aber in einem abgesonderten Hause lebt eine andere Gemeinde, deren Ordenskleid, gleich dem der Karmeliterinnen, aus grobem Wollstoff gefertigt ist. Es sind dies die Magdalenen; deren Asyl erinnert an die Sainte-Baume; ihre Patronin ist die heil. Magdalena. Sie teilen ihre Zeit zwischen Handarbeit und Gebet. Wenn sie fleißig gearbeitet haben, um sich ihre Nahrung zu verdienen, begeben sie sich in die Kapelle und bringen dem lieben Gott nebst ihrer tiefen Anbetung den Tribut ihrer Abtötungen für die Sünden der Welt dar. An der Spitze dieser Gemeinde steht eine Klosterfrau vom guten Hirten, die Mutter, welche bei allem den Vorsitz führt und alles leitet; aber ihre Befehle werden mit solcher Sanftmut gegeben, daß der Gehorsam leicht und angenehm ist. Das Kloster der Magdalenen ist schon hienieden die Belohnung und der sprechendste Beweis für die Wirksamkeit des Amtes der Schwestern Unserer Frau von der Liebe des guten Hirten. Es ist ein mystisches Blumenbeet, auf dem die schönsten Blumen des Karmel erblühen.

Im Mittelpunkte des Klosters, in dem allem Geräusch am wenigsten zugänglichen Teile befindet sich das Noviziat, großes

Seminar im vollsten Sinne des Wortes, wo junge Missionäre sich zum Klosterleben heranbilden und unter dem heilsamen Einflusse der Regel geistliche Schätze sammeln, welche sie einstmals über die verschiedenen Häuser des Ordens verbreiten werden. Mehrmals im Jahre entsendet dieses Noviziat Kolonien in die verschiedenen Länder der Erde.

Im ganzen Kloster herrscht eine geräuschlose, beständige Thätigkeit, die jeden, selbst den gleichgültigsten Besucher erbauen muß. Man fühlt, daß hier große Pläne zum Heile der Seelen vorbereitet werden und zur Reife gedeihen. Schlägt man in den Annalen des Hauses nach, so erfährt man, daß aus diesem Kloster bereits Tausende von weiblichen Missionären ausgezogen sind, daß die verschiedenen Niederlassungen des Ordens im gegenwärtigen Augenblicke mehr als zwanzigtausend jungen Mädchen ein Asyl bieten, und daß die Zahl der Kinder, welche seit der Gründung des guten Hirten in den zweihundert, über den ganzen Erdkreis zerstreuten Häusern der Kongregation aufgenommen und erzogen wurden, sich auf Millionen beläuft.

Erfährt man alsdann, daß dieses Kloster erst seit einem halben Jahrhundert besteht, so dünkt einem das fast unglaublich, und man frägt sich, wer wohl die Gesandte Gottes gewesen sein mag, der es gelungen ist, einen solchen Orden zu stiften, ihm einen derartigen Antrieb zu geben und ihm so überschwängliches Leben mitzuteilen.

In einer Ecke des Gartens steht eine Totenkapelle; sie ist mit Gedenktafeln geschmückt, welche die zweihundert Klöster des Ordens zu diesem Zwecke sandten und enthält zwei Grabmäler aus weißem Marmor. In dem, das zuletzt gesetzt wurde, ruht die sterbliche Hülle der Mutter von Coudenhove, der zweiten Generaloberin des guten Hirten. Gar oft im Tage kniet die eine oder andere der Klosterfrauen vor dem zweiten Grabmale und fleht im heißen Gebete zu Gott, er wolle ihr jenes Licht und jenen Eifer geben, der die gottgeweihten Seelen zu Aposteln macht, den Eifer derjenigen, die unter diesem Steine ruht.

Dieses Grab ist das der Stifterin des guten Hirten, ‚unserer Mutter‘, wie man, von der Mutter Maria von der heil. Euphrasia sprechend, im Kloster sagt.

Die Welt selbst staunt, wenn ihre Aufmerksamkeit plötzlich auf die mächtige Lebenskraft jener gottgeweihten Häuser gelenkt wird, die der Eifer gestiftet hat und die der Eifer aufrecht hält. Vor ihren Augen breitet sich eine Musterstadt aus, schöner noch als die, welche Plato erdacht: die Stadt der Seelen, die unter der väterlichen Leitung einer von Gott eingesetzten Autorität leben, arbeiten und beten. Für gewöhnlich ist die schöne Ordnung dieser Häuser der Welt gänzlich unbekannt; es bedarf eines feierlichen Ereignisses, um sie mit derselben bekannt zu machen.

Am 28. Mai des Jahres 1892 begrub man im Kloster des guten Hirten in Angers die zweite Generaloberin des Ordens, die Mutter Maria vom heiligen Petrus von Coudenhove. Mehr als hundertfünfzig Klosterfrauen, die der Wahlen wegen aus den verschiedenen Weltteilen nach Angers gekommen waren, wohnten dieser Zeremonie bei. Alle Sprachen Europas waren unter ihnen vertreten, und sie stellten beim Begräbnisse ihrer Mutter die zwanzigtausend Kinder vor, die in den verschiedenen Häusern des Institutes unter der Regel des guten Hirten leben.

Die Welt, Zeuge eines so beredten Schauspieles, sah in demselben die Offenbarung eines großen katholischen Werkes. Während vierzig Jahren hatte die Mutter von Coudenhove hinter dem Gitter ihres Klosters verborgen sowohl den Engeln, als den Klosterfrauen ihres Ordens das Schauspiel der bewunderungswürdigsten Tugenden gegeben; sie hatte die Hingebung von fünftausend, unter allen Breiten zerstreuten Klosterfrauen geleitet; sie hatte in den Häusern ihres Ordens Hunderttausende der ärmsten und verlassensten unter allen Kindern aufgenommen und erzogen; und all dies Gute war der Welt verborgen geblieben. Bei ihrem Tode aber wird der Schleier gelüftet, und während kurzer Zeit ist der Welt ein Blick in

das Innere des weitläufigen Institutes gestattet, das sie mit großer Weisheit geleitet, und das mehr für das Wohl der Menschheit gethan als die Unternehmungen der ausgezeichnetsten Feldherren und der berühmtesten Philanthropen.

Durch die Gnade eines erhabenen Berufes angezogen, hatte die Mutter von Coudenhove den österreichischen Hof verlassen, um hinter dem Gitter des guten Hirten am Heile der Seelen zu arbeiten. Ihr hochsinniger Geist, ihr verschwiegener, edler Charakter hatte in diesem Kloster gefunden, was ihr Eifer suchte: die Vereinigung des beschaulichen Lebens im Gebete mit dem thätigen durch Arbeit am Heile der Seelen; während vierzig Jahren hatte sie Gottes Lob mit den französischen, englischen, italienischen und spanischen Schwestern gesungen, mit welchen ihr Beruf sie vereint hatte, und während vierundzwanzig Jahren hatte sie die Kongregation des guten Hirten aufrecht gehalten und geleitet.

Die Mutter Pelletier aber ist es, welche, durch die Gnade dazu angetrieben, dieses umfangreiche Kloster gegründet, es durch ihre unerschütterliche Festigkeit verteidigt, es durch ihren Eifer und ihren ganz apostolischen Geist so herrlich entwickelt hat. Dieser Geist, an dem unverbrüchlich festzuhalten das Ziel aller Bemühungen der zweiten Generaloberin, der Mutter von Coudenhove, war, der nichts so sehr am Herzen lag, als das ihr von der Vorsehung anvertraute Gut der Mutter Pelletier unversehrt zu bewahren, ist noch immer die Kraft und Stärke des ganzen Institutes.

Die alten Klosterfrauen, welche die Mutter Pelletier noch gekannt haben, erinnern sich stets mit ehrfurchtsvoller Liebe an die Worte und Handlungen ihrer verehrten Stifterin. „Unsere Mutter benahm sich so, sprach auf diese Weise. Unsere Mutter würde diese Bitte erhört, dieses Kreuz angenommen haben," solche Worte schweben beständig auf ihren Lippen. Die jungen Schwestern aber, welche ihre geistige Bildung aus diesen Familienüberlieferungen, ihre geistige Nahrung aus den Belehrungen schöpfen, die sie teils den Berichten der älteren Klosterfrauen,

teils den gesammelten Schriften ihrer Stifterin entnahmen, geben sich alle Mühe, das schöne Vorbild nachzuahmen, welches die Dienerin Gottes ihnen hinterlassen hat.

Diesem Eifer, alles zu befolgen, was sie in den Geist ihrer Mutter einführen und in demselben befestigen kann, begegnet man in den zahlreichen Häusern Amerikas ebensowohl wie in jenen Deutschlands, Ägyptens oder Australiens. Wo immer sich ein Kloster des guten Hirten befindet, sei es in Lissabon, in Wien, in München, in London oder in Rom, überall sind die Klosterfrauen, während sie ihre erhabenen Amtsverrichtungen versehen, während sie ihre Regeln und Konstitutionen studieren, während sie über die geeignetsten Mittel nachdenken, die ihrer Sorge anvertrauten Seelen zu Gott zurückzuführen, bemüht, ihrem Geiste die Belehrungen und die Handlungsweise der Mutter Pelletier zu vergegenwärtigen, um so ihrem Berufe getreu zu bleiben und so viele Seelen als nur immer möglich zu retten.

Dieser edeln Stifterin Leben beabsichtigen wir nachfolgend in einzelnen Kapiteln zu beschreiben.

Die Mutter Pelletier nimmt in der zahlreichen Schar jener christlichen Frauen, die in unserem neunzehnten Jahrhundert Liebeswerke zur Linderung des menschlichen Elendes gestiftet haben, einen ganz besonderen Platz ein. Unser philanthropisches, für den Fortschritt der Wissenschaft so begeistertes Jahrhundert war mit Bewunderung Zeuge der sich allerorts bildenden wohlthätigen Anstalten, die mit einer bisher unbekannten Pracht erbaut und mit dem größten Komfort ausgestattet wurden; in allen Teilen Frankreichs keimten und blühten Kongregationen, welche sich allen erdenklichen Liebeswerken widmen, so daß es nicht ein einziges Elend gibt, dem nicht in der einen oder anderen Anstalt eine Zufluchtsstätte geboten wäre. Vornehme Damen sind barmherzige Schwestern geworden, um in Privathäusern oder Spitälern die ekelhaftesten Krankheiten zu pflegen. Deshalb genügte auch zur Verfassung der rührendsten Geschichte über die christliche Charitas die ein=

fache Darstellung der bewunderungswürdigen Werke, die sie ins Dasein gerufen.

Die meisten dieser Stiftungen jedoch haben sich die Linderung körperlicher Leiden zum Ziele ihrer Wirksamkeit gesetzt: bald sind es Asyle für das Greisenalter, bald Bewahranstalten, bald Spitäler für arme Kranke.

Die Mutter Pelletier richtete ihren Blick nicht auf den Körper, sondern auf die Seelen, deren Krankheiten dem Auge der Welt meist entgehen, und für die sie andernfalls eher Spott als Mitleid hat. Um diese Wunden zu erkennen, deren Gefährlichkeit zu ermessen und sich über dieselben zu erbarmen, bedarf es des geläuterten Auges eines Heiligen, und nur ein christlicher Held besitzt Mut genug, um die Heilung derselben zu versuchen. Es ist dies eines der Ziele des priesterlichen Amtes selbst, dessen Vertreter stets bemüht sind, der Sünde den Krieg zu erklären, den moralischen Wunden zarte Pflege angedeihen zu lassen, den Seelen zugleich mit der Gesundheit jene Schönheit und jenes neue Leben zu verschaffen, das schon hienieden ein Unterpfand des ewigen Lebens im Himmel ist.

Körperliche Leiden werden durch viele Heilmittel und durch großen Geldaufwand gelindert und gehoben; Seelenwunden durch große Heiligkeit, welche sich durch beständige Übung der Tugend kundgibt. Der Heilung dieser letzteren weihte die Mutter Pelletier ihr Leben.

Das durch den ehrwürdigen Diener Gottes Pater Eudes gestiftete Werk der Zuflucht schien ihr dieses Ziel zu erreichen, und ihr reger Eifer sowohl, als der Anblick des Guten, das die Häuser dieses Ordens bewirkten, trieb sie an, genanntes Werk noch zu erweitern. Sie gab demselben eine Art Allgemeinheit, indem sie eine zahlreiche Gemeinde gründete, die wie die größten Orden ihr Generalat und ihren Kardinalprotektor hat.

Doch nicht bloß büßende Schäflein sollten Aufnahme in ihrer gesegneten Hürde finden; sie erschloß dieselbe auch kleinen Lämmlein, nämlich unschuldigen Kindern.

Eifer für das Heil der Seelen, Liebe zu den Sündern sind die charakteristischen Züge dieser Figur, die den guten Hirten stets beherrschen wird. — Die Rolle, welche die Mutter Pelletier gespielt, die Kämpfe, die sie wegen Errichtung des Generalates und ihrer eigenen Gemeinde zu bestehen gehabt hat, weisen ihr unter den Klosterfrauen des neunzehnten Jahrhunderts einen besonderen Platz an.

Um die Rechte ihrer Gemeinde zu wahren, hat sie während vieler Jahre die für ihren friedliebenden Charakter peinlichsten Kämpfe durchgemacht und das Beispiel eines mutigen Herzens gegeben, das im Namen der Gerechtigkeit die heilige Freiheit beansprucht, welche die Kirche ihren Kindern gewährt.

Sie hat dem so weisen, so vorsichtigen kanonischen Rechte die Oberhand über das herrschsüchtige Verfahren des Gallikanismus verschafft.

Zwanzig Jahre vor der allgemeinen Rückkehr der Geister zu der reinen Lehre bezüglich der päpstlichen Autorität hat sie für diese Lehre gestritten, während langer Jahre für dieselbe gelitten und ihr in der Leitung ihres großen Institutes stets den Vorrang angewiesen. Auf diese Weise hat sie den für die Gerechtigkeit begeisterten Seelen ein stärkendes Schauspiel vor Augen geführt, indem sie den Sieg dieser Wahrheiten, die oft hinter menschlichen Geistesschöpfungen verborgen scheinen, ins Licht stellte: die heilige Freiheit der Kinder Gottes nämlich unter der Leitung der kirchlichen Gesetze; die Macht des Stuhles Petri, die sich den Kleinen und Schwachen gegenüber so gütig und liebreich zeigt, weil sie die Macht eines Vaters ist. Die Mutter Pelletier war im gegenwärtigen neunzehnten Jahrhundert einer der verdienstvollsten und nützlichsten Verteidiger der päpstlichen Autorität. Ihr so gerader und so katholischer Sinn führte sie nach Rom, das ihrem Institute die Fruchtbarkeit eines Universalwerkes verlieh. Ihr Orden gelangte zu so großer Blüte, weil sie für die Gerechtigkeit zu leiden wußte.

Wäre es möglich, die Mutter Pelletier naturgetreu zu schildern, so würde man sie in Gesellschaft der Mutter Barat,

Javouhay und anderer darstellen, mit klarem Verständnis der über alles Irdische erhabenen, übernatürlichen Dinge begabt, von heiliger Begeisterung für die Schönheit und Güte Jesu Christi durchdrungen und von tiefem Mitleid gegen seine leidenden Glieder erfüllt. Man sähe sie alsdann diesen leidenden Gliedern zu Hilfe eilen, die armen Seelenkranken aufsuchen und alle ihr absichtlich in den Weg gelegten Hindernisse überwinden und besiegen. Ihr aufrichtiger, wohlgemeinter Eifer hat alle menschlichen Berechnungen zu Schanden gemacht, so daß ihr Leben nicht nur zur Erleichterung des Elendes schwer heimgesuchter Seelen beigetragen hat, sondern daß sie auch durch die für die Rechte ihres Institutes ertragenen Leiden ein ermutigendes Vorbild für alle jene geworden ist, welche die Seelenfreiheit lieben.

Rosa Virginia Pelletier, im Kloster Schwester Maria von der heil. Euphrasia, Stifterin und Generaloberin der Kongregation des guten Hirten in Angers, gehört jener Legion starker Frauen an, die im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts in Frankreich neue Klöster stifteten oder die alten wiederherstellten und der Kirche jene zahlreichen Asyle des Gebetes und der christlichen Nächstenliebe zurückgaben, welche die Revolution für immer zerstört zu haben schien. Wenn aber während eines halben Jahrhunderts in allen Teilen Frankreichs Klöster sich aus ihrem Schutt erhoben, so waren es doch vorzüglich die Vendee und der Bocage, wo diese Stiftungen echt christlicher Liebe und der Beruf zum Ordensstand sich am herrlichsten entwickelten.

Das Blut der Märtyrer ist ein fruchtbarer Christensame: der Boden der Vendee, welcher so häufig mit dem Blute seiner anspruchslosen Helden, die für ihren Glauben und ihre Überlieferungen kämpften und starben, getränkt wurde, war ein wohlbestelltes Erdreich, auf dem die herrlichen christlichen Werke, die wir jetzt in ihrer Blüte sehen, reichlich keimen und gedeihen konnten. Gewöhnlich waren bescheidene, der Wut der Revolution entronnene Landpfarrer die Stifter solcher neuen Gemeinden. Diese suchten einfache Mädchen um sich zu scharen,

die wahre Frömmigkeit mit regem Eifer paarten, und denen sie den Unterricht der Kinder, sowie die Pflege der Kranken übertragen konnten. Nach und nach gesellten sich neue Aspirantinnen zu den ersten, und schon nach wenigen Jahren hatte diese Gruppe den Kern einer neuen Gemeinde gebildet, welcher dann der gute Priester eine Klostertracht und eine Regel gab, die einem der alten Orden entnommen, aber den Bedürfnissen der Gegenwart angepaßt war. Auf diese Weise entstanden die blühenden Gemeinden von Chavagnes-en-Paillers, von la Salle de Viviers, von Torfou, von la Pommeray, von Saint-Charles, in Angers, und so viele andere, deren Händen der Unterricht beinahe der ganzen katholischen Jugend des östlichen Frankreichs anvertraut ist.

Auf dem durch Feuer und Schwert verheerten Boden der Vendee sah man bald einen weißen Blumenflor klösterlicher Genossenschaften erblühen. Angers vor allem, die an Klöstern reiche Stadt, welche vor der Revolution vier Benediktinerabteien und andere Gemeinden in beträchtlicher Anzahl besessen hatte, bevölkerte sich rasch wieder mit Klosterfrauen, von denen sich die einen dem Krankendienste, die anderen dem Unterricht der Jugend weihten, und deren Eifer, stärker als alle Revolutionen und den Bedürfnissen unseres Zeitalters sich anpassend, auf jede Weise bemüht ist, die Kenntnis unseres Heilandes zu verbreiten und Liebe zu ihm einzuflößen. Die nicht klausierten Gemeinden insbesondere vermehrten sich, und die gute Schwester findet sich überall, wo irgend eine Wunde zu verbinden, irgend ein Elend zu lindern ist. Vom neugebornen Kinde angefangen, das die gute Schwester von Saint-Charles oder jene von la Salle in ihre Bewahranstalt aufnimmt, bis zum entkräfteten Greise, dem Johanna Jügans Tochter ein Asyl und Pflege bietet, findet alles physische Elend in der einen oder anderen Gemeinde eine Zufluchtsstätte. Die barmherzige Schwester ist sogar bereit, den armen Leidenden in seiner eigenen Wohnung zu pflegen und bei seinem Bette zu wachen.

Die Stifterin des guten Hirten gehörte auch diesem starken Stamme der Vendeer an, deren Seele gleichsam aus tiefem,

einfachem Glauben und aus energischem Willen zusammengesetzt ist. Ihre Familie verbarg katholische Priester in ihrem Hause, obwohl sie wußte, daß sie sich dadurch der Todesgefahr aussetzte, weil sie in denselben Stellvertreter Jesu Christi sah.

Der Vendeer ist mildthätig gegen die Armen und gastfreundschaftlich. Es ist nicht leicht, sein Vertrauen zu gewinnen; hat er es aber geschenkt, so bleibt es für immer. Eine halbe Andacht ist ihm geradezu unbegreiflich; was ihn betrifft, gehört er dem Heilande ganz, mit Leib und Seele an, weshalb er auch bestrebt ist, seine Liebe zu unserer heiligen Religion auf jede nur mögliche Weise auszudrücken. Um ein öffentliches Bekenntnis seines Glaubens abzulegen, pflanzt er das Kreuz am öffentlichen Wege auf und verziert seine Kirchen und Altäre nach bestem Vermögen, damit sie immer schöner seien als sein eigenes Haus. In aller Einfachheit und mit lebendigem Glauben nimmt er jedes äußere Abzeichen der Frömmigkeit an, das seine Priester ihm anempfehlen.

Die Bruderschaften des göttlichen Herzens waren sehr zahlreich im Anjou. Pater de Montfort, der den Vendeern so tief katholische Gesinnungen beigebracht hatte, war ein eifriger Prediger dieser Andacht, in welcher er die Vendee fest begründete. Im achtzehnten Jahrhunderte nahm dieselbe großen Aufschwung. Als die Vendeer erfuhren, daß Ludwig XVI. im Gefängnisse des Temple sein Königreich dem göttlichen Herzen geweiht hatte, wollten auch sie ein Abbild dieses göttlichen Herzens besitzen. Anfänglich trugen sie dasselbe im geheimen unter ihrer Kleidung; als aber der Krieg ausbrach, hefteten sie es öffentlich auf ihre Brust und wählten es als Erkennungszeichen.

Wir erfahren dies aus einer Predigt, welche der hochwürdige Herr Marschais, Pfarrer von la Chapelle-dü-Genêt im Anjou, am Mariä Himmelfahrtsfeste 1793 hielt: ... „Kaum war das Gelübde, welches Ludwig XVI. gemacht, sowie die Absicht des Königs bekannt geworden, so wurden beide von allen Fürsten und Geistlichen, die dem Monarchen und der

Religion wohlgesinnt waren, vom Adel, der Magistratur und allen jenen, die sich den Titel von Royalisten zur Ehre anrechnen, mit Freude aufgenommen und bestätigt; alle oder doch wenigstens die größere Anzahl haben dies dadurch bewiesen, daß sie zuerst im geheimen, wie es die Vorsicht erheischte, jetzt aber öffentlich ein Abbild des göttlichen Herzens trugen, gleich jenem, das ich zu meinem Troste bei den meisten von euch, meine vielgeliebten Brüder, bemerke. In den gegenwärtigen Zeitverhältnissen ist dies gleichsam die Livrée und das Abzeichen des Katholizismus.

In wenigen Monaten war die ganze Vendee dem göttlichen Herzen geweiht und alle ‚weißen' Soldaten trugen das heilige Bild desselben auf ihrer Brust.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia blieb Vendeerin durch ihren Glauben, der stark genug war, um Berge zu versetzen und die Mauern ihrer Klöster zu erweitern, durch ihre Treue in der Freundschaft, durch ihre außerordentliche Güte und ihre gastlichen Gesinnungen, durch ihren Eifer für den Schmuck der Gotteshäuser und Altäre, endlich durch ihre Liebe für alle durch die Kirche gutgeheißenen Andachten, vorzüglich aber jener zum göttlichen Herzen. Pater Eudes hatte schon viele Jahre vor der seligen Margaretha Maria ein Offizium des göttlichen Herzens, sowie eines vom heil. Herzen Mariä in seinem Orden eingeführt. In ein von diesem ehrwürdigen Diener Gottes gestiftetes Kloster aber war die Mutter Pelletier, welche ihrer Geburt nach der Vendee, jenem Jesu göttlichem Herzen ganz besonders ergebenen Lande angehörte, eingetreten. Scheint dieser Umstand nicht eine ganz besondere Fügung Gottes zu sein?

Ist es nicht, als ob das durch sie gestiftete Generalat gerade deshalb im Anjou seinen Sitz haben sollte, in jener Provinz nämlich, wo der Ehrendienst des göttlichen Herzens als Heilmittel gegen die schrecklichen Übel der menschlichen Gesellschaft zuerst beim Volke eingeführt worden war, damit dasselbe zur Verbreitung dieser Andacht beitrüge, auf welche die

heilige Kirche in den schweren Nöten des neunzehnten Jahrhunderts so große Hoffnung setzt?

Aus Jesu göttlichem Herzen schöpfte die Stifterin des guten Hirten und aus ihm schöpfen noch heute ihre Töchter für die Bekehrung der verlassensten Seelen jenen brennenden Eifer, welcher sie beseelt; den Segnungen dieses göttlichen Herzens aber verdanken sie den wunderbaren Erfolg ihres Ordens, der sich in weniger als einem halben Jahrhunderte über alle Weltteile verbreitete.

Leben

der

ehrwürdigen Mutter Pelletier.

Erster Teil.

Leben

der

ehrwürdigen Mutter Pelletier.

Erstes Kapitel.

Die Familie Pelletier. Rosa Virginias Geburt.

Ihre Eltern. — Herr Pelletier. — Frau Pelletier. — Krieg in der Vendee. — Ihre Eltern flüchten sich von Soullans nach Noirmoutier. — Schrecknisse des Krieges in Noirmoutier. — Rosa Virginias Geburt. — Ihre Taufe. — Die Insel Noirmoutier. — Rosa Virginias Elternhaus. — Der heil. Philbert. — Rosa Virginias Andacht zu diesem Heiligen. — Nächstenliebe ihrer Eltern. — Rosa Virginias erster Unterricht. — Der Katechismus. — Ihre erste Kommunion. — Tod ihres Vaters. — Rosa Virginia bei den Ursulinerinnen. — Ihre Frömmigkeit. — Ihre Erholungsstunden am Meeresstrande. — Ihre Liebe zu ihrer Familie. — Ihre Anhänglichkeit an die Insel Noirmoutier.

Rosa Virginia Pelletier wurde in der Vendee, aus einer jener gottesfürchtigen Familien geboren, deren unerschütterlicher Glaube selbst den schrecklichen Stürmen der Revolution zu trotzen wußte. Ihr Vater war Arzt in Soullans bei Challans, in der Diöcese Luçon, im Lande jener heldenmütigen Krieger, welche unter Charettes Leitung die Vendee gegen die Republikaner verteidigten, während Cathelineaus Gefährten ihnen den Anjou streitig machten.

Herr Julian Pelletier, Doktor der Chirurgie oder beeidigter Chirurg, wie man sich in den öffentlichen Akten vor 1800 auszudrücken pflegte, war der Sohn eines Notars und Prokurators von Garnasche, Namens Joseph Pelletier, Besitzer des

Schlosses von Garçonniere-en-Touvois, dessen Schwester sich mit einem Ritter des St. Ludwigordens, Herrn Jakob Müsset von Saint-Gervais, vermählt hatte. Wie seine sechs Brüder mußte auch Julian einen Stand wählen. Nachdem er sich als Arzt in Soullans niedergelassen hatte, vermählte er sich mit Fräulein Anna Mourain, deren Vater ebenfalls Chirurg in Soullans gewesen war, und deren Mutter, Anna Bonnin, einer Familie angehörte, welche der Kirche zahlreiche und ausgezeichnete Priester geschenkt hatte und welche mit den besten bürgerlichen Häusern des Landes verwandt war.

Aus dem Gesagten läßt sich leicht entnehmen, daß der Klerus bei den Familien Mourain und Bonnin stets die bereitwilligste Hilfe zur Ausübung aller guten Werke fand. Der Pfarrer von Soullans, der hochwürdige Herr Guillon, dem seine Pfarrkinder zum Andenken an das ehemalige Priorat von Soullans noch immer den Titel eines Priors gaben, war wegen seiner seltenen Wissenschaft und seines glühenden Eifers von Monsignore de Mercy, Bischof von Luçon, auf diesen Posten versetzt worden. Soullans war nämlich eine bedeutende, beinahe zweitausend Einwohner zählende Pfarrei, in welcher sich wenigstens zwanzig Familien befanden, die dem Adel des Landes oder der höheren Bürgerklasse angehörten. Der Posten war ein schwieriger; aber einige Familien, welche die strengen Sitten der ersten Christen beibehalten hatten, und welchen der unerschütterliche Glaube derselben noch innewohnte, trösteten ihren Seelenhirten und standen ihm in Ausübung seines Amtes hilfreich zur Seite. Unter diesen treuen, auserlesenen Anhängern des Klerus zeichnete sich die Familie Mourain von allen aus.

Fräulein Anna Mourain war zwanzig Jahre alt, als Herr Pelletier, der sein neunundzwanzigstes Jahr erreicht hatte, sie zur Ehe begehrte. Dieses junge Mädchen, welche seit ihrem zehnten Jahre unter der Leitung des Herrn Pfarrers Guillon stand und von ihrer frommen Mutter in der Übung aller christlichen Tugenden erzogen worden war, brachte ihrem Gatten nicht bloß alle Güter ihrer Eltern zu, sondern auch das weit kostbarere Erbe tiefreligiöser Gesinnungen, das den reichsten Schatz ihrer Familie bildete. Als daher ihre Hochzeit gefeiert wurde, nahm es nicht Wunder, daß dieselbe den Anstrich eines

religiösen Festes hatte. Herr Guillon und dessen zwei Kapläne fungierten als Zeugen, und der Onkel der Braut, Herr Bonnin, Kanonikus des Kollegiatstiftes von Montaigü, vollzog die Trauung.

Gott begünstigte und segnete diese christliche Ehe; während einer Dauer von mehr als zehn Jahren boten Herr und Frau Pelletier der Gemeinde Soullans das erfreuliche Schauspiel der glücklichsten Familie. In den Ortschaften der Vendee, die kleinen Städten gleich sich rings um die Pfarrkirche gruppieren, wo wie in einem idealen Reiche alles hierarchisch geordnet ist, nimmt nach dem Pfarrer und dem Gemeindevorsteher der Arzt stets den ersten Rang ein. Sein Amt sowohl, als der Einfluß, den er ausübt, weisen ihm eine hervorragende Stellung an. Wenn seine politischen und vorzüglich seine religiösen Gesinnungen mit denen des Pfarrers übereinstimmen, folgt die ganze Pfarrei der Leitung dieser beiden Führer. Bis 1790 arbeiteten Herr Guillon und Herr Pelletier gemeinschaftlich in der Gemeinde Soullans; während der eine sich dem körperlichen Wohle der Einwohner widmete, weihte sich der andere dem Heile der Seelen. Mittlerweile war Frau Pelletier um die gute Erziehung ihrer Kinder besorgt. Im Jahre 1791 hatte sie deren sieben: Nathalie, Anna, Julian, Sophie, Andreas, Constantius, Emilie und Amandus. Bei der Taufe des ersten Kindes hatte einer von Frau Mourains Vettern, der tonsierte Kleriker Abbé Ludwig Mourain, die Stelle des Kanonikus Bonnin vertreten, welcher der wirkliche Pate war.

Frau Pelletier, die eine ausgezeichnete Christin und dem Klerus ganz ergeben war, sah mit Schrecken das Nahen des wütenden Sturmes, welchen die Revolution gegen die Kirche und deren Diener heraufbeschworen hatte. Der hochwürdige Herr Neau, seit dem Jahre 1790 Nachfolger von Herrn Guillon in der Pfarrei Soullans, ward von dem benachbarten Distrikte Challans aus angefeindet. Wie die meisten Priester, welche die Zivilkonstitution des Klerus nicht annehmen wollten, war auch er ein Gegenstand der erbittertsten Verfolgung. Er verbarg sich bald in dem einen, bald in dem andern Pachthofe und bewies seine Dankbarkeit für die ihm erwiesene Gastfreundschaft durch die Feier der heil. Geheimnisse. Frau Pelletier

vor allen zeichnete sich durch ihre Hingebung an ihren Pfarrer und alle treugebliebenen Priester aus. Sie schätzte sich glücklich, dieselben in ihr Haus aufnehmen und daselbst verbergen zu können.

Im Sommer des Jahres 1793, eben als er die heil. Messe beendigt hatte, ward Herr Pfarrer Neau in der Nähe eines Pachthofes seiner Pfarrei, Clouzil genannt, von den Blauen (Revolutionären) entdeckt und von diesen Unmenschen kaltblütig ermordet. Von diesem Augenblicke an wurden alle Familien, welche bisher Priester versteckt und beherbergt hatten, mehr denn je ein Gegenstand des Argwohns. Überdies wurde Soullans, das die Republikaner aus strategischen Rücksichten, nämlich wegen seiner Lage zwischen einem Walde und einem Sumpfe, stets besetzt hielten, ein immer mehr unsicherer Aufenthaltsort für die vendeeischen Familien, deren Hingebung an Gott und den König jedermann bekannt war.

Herr Pelletier verließ nebst vielen anderen katholisch und royalistisch gesinnten Familien aus der Umgegend von Challans sein Haus, gab seine Stellung auf und flüchtete sich mit den Seinen auf die Insel Noirmoutier. Er konnte sich nicht entschließen, seine Gattin und seine sieben, noch kleinen Kinder den barbarischen Scenen auszusetzen, welche zu jener Zeit den Boden Poitous und Nieder-Anjous mit Blut tränkten. Von Layon bis zum Marais der Vendee erscholl ein unermeßlicher Schmerzensschrei: der Bürgerkrieg, welcher Häuser und Kirchen in Schutthaufen verwandelte, decimierte sowohl die royalistische, als die republikanische Armee und verschonte weder Frauen noch Kinder. In der allgemeinen Bestürzung, welche die sich stets mehrenden Greuel hervorriefen, fühlte man das Bedürfnis, sich denselben durch die Flucht zu entziehen und eine Zufluchtsstätte zu suchen.

Noirmoutier, zu jener Zeit von Challans und den umliegenden Ortschaften durch fast unzugängliche Sümpfe, sowie durch den Meeresarm getrennt, der zwischen der Insel und dem Festlande liegt, schien ein sicheres Asyl gegen die Schrecknisse des Krieges zu bieten, und dies umsomehr, als am 13. März 1793 die Royalisten von Marais mit Hilfe jener von Noirmoutier selbst unter der Anführung des Herrn Guéry de la Fortinière sich der Insel bemächtigt hatten.

Die Reise dahin war für Frau Pelletier und ihre sieben kleinen Kinder eine lange und mühevolle; aber hat es je Schwierigkeiten gegeben, vor denen die Mutterliebe zurückgeschreckt wäre? Einer von Herrn Pelletiers Pächtern leitete die Emigranten über die Kanäle des Marais und führte sie die Allee des Gois entlang, welche zur Zeit der Ebbe den Zutritt zur Insel ermöglicht. Mehr als einmal mußte er Mutter und Kinder auf seinem Rücken über Stellen tragen, von welchen sich die Flut niemals ganz zurückzieht.

Die Emigranten von Soullans, welche in Noirmoutier Sicherheit zu finden geglaubt hatten, sahen sich nur zu bald bitter getäuscht. Wenige Pfarreien waren Zeugen so vieler blutiger Mordthaten als diese kleine Insel, wo die Revolutionäre, wütend über den Widerstand, den man ihnen an dieser äußersten Grenzspitze des Landes geleistet hatte, nach teuer erkauftem Siege alles, was ihnen in den Weg kam, schonungslos niederhieben oder ertränkten. An der Spitze von sechstausend Mann griffen Haxo und Dütrüys am 4. Januar 1794 das Städtchen Noirmoutier an, welches von zwölfhundert Royalisten verteidigt wurde. Kaum war dasselbe eingenommen, so ward im ganzen Umfange der Insel auf alle Royalisten, gleichviel ob Soldat oder nicht, die erbittertste Hetzjagd angestellt. In Noirmoutier und in Barbâtre fielen in wenigen Monaten über zwölfhundert Personen der rohen Grausamkeit zum Opfer, von welchen die einen erschossen, die anderen ertränkt wurden. Die Familie Pelletier entkam dem Gemetzel, aber die Herzen dieser ihrer Religion und ihrem Könige so treu ergebenen Vendeer litten eine wahre Tortur. Wann würden diese Schreckensscenen ein Ende nehmen? Hatten sie ihren Höhepunkt noch nicht erreicht? Alle auf der Insel versteckten Priester waren aufgespürt und hingemordet, die Kirche in einen Schutthaufen verwandelt worden. Während sieben Jahren lag der religiöse Kultus gänzlich danieder. Ein solches Leben war den treuen Katholiken eine unerträgliche Marter: keine Messe, keine Kommunion, keine gottesdienstlichen Zeremonien mehr. Die Bewohner von Barbâtre, jener Pfarrei der Insel, deren royalistische Gesinnungen am offenkundigsten waren, klagten in einem Briefe, welchen sie an ihren Pfarrer, den hochwürdigen Herrn Bousseau, der im Herzen

Deutschlands ein Asyl gefunden, richteten, daß der Verlust aller geistlichen Güter das unerträglichste ihrer Leiden sei. Der kleine Umfang der Insel und die Installierung einer republikanischen Garnison auf derselben erschwerte die Rückkehr und Niederlassung katholischer Priester daselbst mehr denn anderwärts.

Während dieser traurigen Verwaisung der Kirche Noirmoutiers erblickte am Feste des heil. Ignatius, den 31. Juli 1796, das achte Kind Herrn Pelletiers, Rosa Virginia, das Licht der Welt. Ihre Eltern tauften sie noch am nämlichen Tage, beeilten sich aber, gleich den anderen katholischen Familien ihr Kind zu dem ersten Priester, der nach Noirmoutier kam, zu bringen, damit derselbe die Taufzeremonien nachhole oder dem Kinde, wenn nötig, die Bedingungstaufe erteile.

Der mutige Priester, welcher im Jahre 1797 in seine Pfarrei Beauvoir zurückkehrte, hieß Herr Gergaud; er hatte sich während der Revolution in Nantes verborgen. Dieser spendete nun sowohl in seinem eigenen Distrikte, als in den umliegenden Pfarreien die heil. Sakramente, taufte und segnete die Ehen ein. Er kam auch nach Noirmoutier und taufte in Frau Friedrich Rischers Salon eine große Anzahl Kinder. Auch Frau Pelletier brachte ihr einjähriges Töchterchen. Auf diese Weise wurden an Rosa Virginia, sowie an Sophie Duschemin und Klementine Viaud=Grand=Marais, ihren späteren Freundinnen, die Taufzeremonien nachgeholt, und ihre Eltern, in deren Beisein dieser feierliche und rührende Akt vollzogen ward, behielten denselben im heil. Andenken. Die Überlieferung dieser Familien mußte den Taufschein der drei Mädchen ersetzen. Dem hochwürdigen Herrn Gergaud, der als Missionär in der Gegend weilte und mit Arbeit überladen war, fehlte es an Zeit, um regelmäßige Bescheinigungen über die so zahlreichen Taufen, die er spendete, abzufassen. Rosa Virginias ältere Schwester, Anna, vertrat, wie man glaubt, die Stelle der Taufpatin.

Diesem Kinde, das unter der Schreckensherrschaft und während der trübsten Tage der Revolution das Licht der Welt erblickt hatte, wohnte stets die Energie des vendeeischen Kriegers inne, der für seinen Glauben gekämpft, für seine politische Überzeugung gelitten hat; Rosa Virginia war ihr

ganzes Leben lang eine treue Vendeerin. Auch sie war von jener Tiefe der Gefühle durchdrungen, welche die Priester, ja selbst die einfachen Laien jener Zeit kennzeichnete, die sich für ihren Glauben und ihren König hinmorden ließen. Gewiß hat ihre fromme Mutter sie in ihrer Kindheit gar oft mit der erschütternden Beschreibung der Kämpfe bei Soullans und Noirmoutiers in Schlaf gewiegt, so daß es leicht erklärlich ist, wenn diese junge Seele in der reinen Atmosphäre christlichen Heldenmutes sich herrlich entwickelte.

Noirmoutier, die Heimat der Mutter Maria von der heil. Euphrasia, ist eine Insel der Vendee, welche sich in der Länge einiger Meilen, in geringer Entfernung vom Festlande hinzieht. Beständig von den Fluten des Ozeans bespült, welche von den Ostwinden heftig gegen ihre Ufer getrieben werden, wäre sie mit allmählicher Vernichtung bedroht, wenn nicht ihre Bewohner gleich denen Hollands beständig darauf bedacht wären, sie durch Dämme und alle erdenklichen künstlichen Bollwerke zu schützen. An ihrer südwestlichsten Spitze, wo beständige Anschwemmungen den Boden nach und nach erhöhten, ist sie zur Zeit der Ebbe durch einen Übergang, Gois oder Goua genannt, mit dem Festlande verbunden. Im Nordwesten erstrecken sich grüne Eichen- und Tannengehölze bis an das Meeresufer. Für das Auge des Reisenden, der per Schiff von Pornic kömmt, kann es kaum einen herrlicheren Anblick geben als jenen, den diese tiefgrünen Wäldchen bieten, welche der blendendweiße Sand des Strandes, sowie die ungeheuren schwarzen Felsblöcke ringsum, die von Riesenhänden zerklüftet scheinen, noch mehr hervorheben. Tief unter diesen Gehölzen, die man für ausgedehnte Wälder halten möchte, erblickt man das grüne Meer, spiegelglatt in einigen geschützten Buchten, lärmend und tobend den Ufern entlang, die den nordwestlichen Winden ausgesetzt sind.

Je mehr man sich der Insel nähert, um so deutlicher und ausgeprägter zeigt sich die Landschaft, oder besser gesagt, sie erfährt eine gänzliche Veränderung und Umgestaltung. Die Lichtstrahlen brechen sich in tausenderlei Weise in den Gehölzen und spiegeln sich in den Steinen, Blumen und anderen Pflanzen, deren unzählige Färbungen sie wiedergeben. Man wähnt sich an eines der herrlichsten Gestade des Mittelmeeres versetzt.

Bald aber, wenn man sich nach Osten wendet, hört man jenes ungeheure Lärmen und Tosen, das nur vom Ozean herrühren kann: mächtige Stimmen, die alle Tonarten anschlagen, die bald zu drohen, bald zu liebkosen scheinen.

Noirmoutier ist das Land der Sage, wo Feen und Irrlichter den Abenderzählungen am häuslichen Herde die rührendsten und ergreifendsten Episoden liefern. Die großen Stimmen des Ozeans werden personifiziert; die Mächte der Gewässer nehmen unter der Benennung guter und böser Feen menschliche Gestalten an.

Und doch ist der Bewohner Noirmoutiers, dessen Wiegenlieder sozusagen jene Legenden sind, die sich auf jeden Winkel seiner Insel beziehen, weder träumerisch noch träge. Von Kindheit an gewöhnt, mit dem Meere zu kämpfen oder dem Boden durch mühevolle Arbeit seine einfache Nahrung abzugewinnen, zeichnet er sich stets durch Fleiß und emsige Thätigkeit aus. Während die Männer das Meer durcheilen, bebauen die Jünglinge den ungemein fruchtbaren Boden.

Wenn dies kleine Land einerseits keine bedeutenden Reichtümer besitzt, so ist dort anderseits auch die drückende Armut unbekannt, weil der Geist der Arbeitsamkeit alle Bewohner desselben beseelt. Stellt aber Not und Mangel sich dennoch irgendwo ein, so lindert barmherzige Nächstenliebe das Los der Leidenden, und die Religion versüßt die tägliche Arbeit durch ihre herzerhebenden Zeremonien. Am Sonntage ruhen alle Arbeiter und wohnen den kirchlichen Feierlichkeiten bei.

Inmitten dieser guten Insulaner, im Genusse dieser so herrlichen Natur, die wohl geeignet ist, Gemüt und Einbildungskraft mit erhabenen Grundsätzen und Gesinnungen zu erfüllen, verfloß Rosa Virginia Pelletiers erste Kindheit. Das Haus ihres Vaters, ein einfaches, weißgetünchtes Haus mit hohem Giebel, das einige Zimmer im Erdgeschoße und ein Stockwerk hatte, stand in einer der Hauptstraßen Noirmoutiers, einige Schritte von der Kirche entfernt. Ganz in der Nähe liegt das väterliche Haus eines jungen Helden, des Seminaristen Joseph Guérin, der im Dienste der Kirche auf dem Schlachtfelde von Castelfidardo einen ruhmreichen Tod fand. Auf diesem kleinen

Landstriche ruht augenscheinlich Gottes Segen, denn er gab der Kirche große Diener.

Rosa Virginia brachte ihre Erholungsstunden nirgends lieber zu als am Meeresstrande beim Tosen der Gewässer oder inmitten der umliegenden hohen Felsen. Ihre Kühnheit, ihr unternehmender Geist, ihre fröhliche Begeisterung zeichnete sie unter allen Gefährtinnen aus und machte sie zur Seele aller jugendlichen Unternehmungen. Diese überwallende Jugendkraft, auf welche die belebende Meeresluft den wohlthätigsten Einfluß ausübte, ließ bereits eine starke Natur erkennen, die zu Großem befähigt war. Überdies macht Gottes Gegenwart in den Naturschönheiten einen um so tieferen und nachhaltigeren Eindruck auf wahrhaft christliche und gerade Seelen, wenn deren Herz noch jung und deren Gemüt weich und empfänglich ist. Die Mutter Pelletier war ihr ganzes Leben lang dem Gefühle der göttlichen Einwirkung auf alle Natur-Phänomene äußerst zugänglich und sah vor allem den Schöpfer in dem erhabenen Schauspiele der Felder und Gewässer, das ihre Augen entzückte.

Einer der ersten Mönche, die auf Frankreichs Boden das Evangelium verkündigten und der Zivilisation Eingang in das Land verschafften, war der heil. Philbert, dessen Leben und Thaten in Noirmoutier ein so lebhaftes Andenken hinterließen, daß Rosa Virginias Seele, die allen guten Gefühlen offen stand, mit der lebhaftesten Bewunderung für ihn erfüllt sein mußte und es auch wirklich war.

Gleich den frommen Pilgern, die zu seinem Grabe wallfahrteten, küßte sie dasselbe ehrfurchtsvoll und betete häufig an seinem Sarkophage. Vielleicht legte der liebe Gott schon damals den Keim jenes Eifers in ihr Herz, der sie später antrieb, geistliche, ganz dem Heile der Seelen geweihte Kolonien zu gründen, wie dieser Heilige es ehedem gethan. Sankt Philbert, der Page Dagoberts, der treue Freund des heil. Ouen, der Gründer von Jümièges, der Apostel Noirmoutiers, der die Bewohner der Insel die Gewinnung des Salzes und das Anlegen von Dämmen lehrte, war ein ebenso beliebter als liebenswürdiger Heiliger. Virginia begegnete seinem Namen überall in diesem Lande, das ihm seine geistige wie seine irdische Wohlfahrt verdankt. Es gereichte ihr zur Freude, mit ihren Ge-

spielinnen eine Grotte am Meeresstrande zu besuchen, welche die Wellen in einem Felsen ausgehöhlt hatten, und die unter dem Namen ‚Grotte des heil. Philbert' bekannt war. Der Überlieferung gemäß zog sich der Heilige in dieselbe zurück, um dort ungestört der Betrachtung und dem Gebete obliegen zu können. Rosa Virginia betrat diese Höhle nie, ohne von heiligem Schauer ergriffen zu werden; trotz ihres kindlichen Alters fühlte sie den heilsamen Einfluß alles dessen, was auf Gottes Heilige Bezug hatte, und schätzte sich glücklich, an Orten beten zu können, die ihnen zum Aufenthalte gedient, gleichsam als wollte sie ihre kindliche Stimme mit jener dieser großen Diener Gottes vereinigen und sich ihre Frömmigkeit zu eigen machen. Pilgerfahrten, welche mit solchen Gesinnungen unternommen werden, sind zweifelsohne die besten von allen.

Die Überlieferung erzählt, daß auch der heil. Adelardus, Karl Martels Enkel und Abt von Corbie, den Ludwig der Fromme auf die Insel Noirmoutier verbannt hatte, als Einsiedler in dieser Grotte gelebt habe. Rosa Virginia liebte dies Heiligtum, wo sie sich zum Gebete sammeln und der Betrachtung über die gütigen Wege der Vorsehung ungestört obliegen konnte.

Rosa Virginia verlebte ihre ersten Jahre in Noirmoutier unter der Obhut ihrer guten Eltern, welche ein Gegenstand ebenso aufrichtiger Verehrung von Seite der Außenwelt, als der innigsten Liebe im Schoße ihrer Familie waren. Ihr Vater war von so reger Nächstenliebe beseelt, daß sich das Andenken an dieselbe noch lange im Gedächtnisse seiner Mitbürger erhielt. Eines Tages fand er einen armen Landmann wie leblos auf der Erde liegen. Der menschenfreundliche Arzt untersuchte ihn und konstatierte einen Beinbruch. Da die Wohnung des Verunglückten in zu weiter Entfernung liegt, ladet Herr Pelletier ihn auf seine Schultern, trägt ihn in sein eigenes Haus und legt ihn auf sein Bett, um ihm die nötige Pflege angedeihen zu lassen. Frau Pelletier, die in thätiger Nächstenliebe mit ihrem Gatten wetteiferte, wird des Armen sorgsame Wärterin und läßt ihn nicht eher ziehen, als bis er vollständig hergestellt ist.

Herr Pelletier besuchte die unbemittelten Kranken unentgeltlich, und wenn etwas zu ihrer Verpflegung fehlte, empfahl er sie seiner Gattin, welche ihnen mit der größten Bereitwillig-

keit Fleisch, Wein, Wäsche und Kleidungsstücke zur Verfügung stellte. „Frau Pelletier war die personifizierte Nächstenliebe," sagte im Jahre 1843 ein Bewohner von Noirmoutier, dessen Frau von dieser edelmütigen Christin oft verpflegt worden war. „Sie begnügte sich nicht damit, denjenigen Almosen zu spenden, die sie um ein solches ansprachen; sie selbst ging in die Hütten der armen Kranken, um ihnen alle nur mögliche Hilfe zukommen zu lassen." „Wie oft," erzählt der Vater einer Laienschwester vom guten Hirten, „sah ich sie nicht das Bett meiner kranken Frau machen und mein Haus in Ordnung bringen! Wenn ich alles in bestem Zustande erblickte, pflegte ich zu meiner Frau zu sagen: Man sieht wohl, daß der gute Engel wieder hier gewesen ist."

Die erhabenen Beispiele edler Nächstenliebe, welche Rosa Virginia auf diese Weise empfing, sollten später herrliche Früchte tragen. In der beseligenden Atmosphäre einer wahrhaft christlichen Familie bildet sich das weiche Kinderherz nach und nach wie von selbst zur aufrichtigen Gottes- und Nächstenliebe. Jenes zarte Mitgefühl, jene Güte, jene Hingebung, von der es sich beständig umgeben sieht, finden Widerklang in seinem Herzen. Das Kind lernt die Hingebung und Selbstaufopferung lieben, weil es seine Eltern liebt, an welchen es diese Tugenden bewundert; es lernt die Frömmigkeit lieben, weil es seinen frommen Vater, seine fromme Mutter liebt. Rosa Virginias Kindheit verfloß unter den Augen guter Eltern, deren Hingebung an den Nächsten und deren Liebe zu Gott keine Grenzen kannte; was Wunder, daß im Schoße einer solchen Familie sich auch in ihrem Herzen nach und nach jenes Liebesfeuer entzündete, das sie während ihres ganzen Lebens verzehrte und das alle ihre großen Unternehmungen ins Dasein rief.

In Noirmoutier, wie in den meisten anderen Pfarreien der Vendee hatten die Revolutionäre den öffentlichen Unterricht gänzlich zerrüttet. Es fehlte an Lehrern, denn die Klostergemeinden waren ja zerstört oder verbannt worden. Frau Pelletier selbst ward deshalb die erste Erzieherin ihrer Kinder. Zur Beihilfe in diesem wichtigen Amte berief sie ein einfaches, aber gutherziges und gemütvolles Mädchen, ihre Landsmännin, deren gerader Sinn die ihr mangelnde Wissenschaft ersetzte.

Rosa Virginia behielt diese Erzieherin stets in dankbarem Andenken und freute sich, derselben später durch kleine Geschenke Beweise ihrer Liebe und Erkenntlichkeit geben zu können.

Als Rosa Virginia das Alter erreicht hatte, das sie befähigte, an dem öffentlichen Religionsunterricht teilzunehmen, machte sie sich bald durch ihren lebhaften Geist und die Leichtigkeit bemerklich, mit welcher sie alle Lehren der heil. Kirche erfaßte und begriff. Der Ortspfarrer, ein ehrwürdiger Bekenner, dem es endlich vergönnt gewesen, aus der Verbannung zurückzukehren, konnte wegen Kränklichkeit seine Pfarrkinder nicht mehr persönlich leiten und unterweisen. Um der ehrfurchtsvollen Liebe derselben zu genügen, ließ er sich zuweilen in die Vorhalle der Kirche tragen, und Eltern und Kinder beeilten sich alsdann, seinen Segen zu erflehen und seine Hände zu küssen. Rosa Virginia war nicht bloß Zeuge dieser rührenden Scenen, sie selbst spielte eine Rolle in denselben; auch bewies sie während ihres ganzen Lebens dem Priester, diesem Gesalbten des Herrn, jene innige Verehrung, die der Vendeer ihm entgegenbringt.

Der Religionsunterricht ward ihr vom hochwürdigen Herrn Kaplan Moizeau erteilt, und in ihrem elften Jahre hatte sie das Glück, zur ersten heil. Kommunion zugelassen zu werden. Später erzählte sie zuweilen ihren Schwestern, daß an dem Tage, an welchem sie Jesum zum erstenmal empfing, ihre Seele durch die beglückende Gegenwart des Erlösers wie in heil. Verzückung über sich selbst erhoben worden war und sie von dieser Stunde an den Beruf zum Klosterleben gefühlt habe.

Im folgenden Jahre (1808) spendete der hochwürdigste Herr Bischof von la Roschelle in Noirmoutier die heil. Firmung. Seit der Revolution besaß Luçon keinen eigenen Bischof mehr, sondern war mit la Roschelle in ein Bistum verschmolzen worden. Rosa Virginia, die bei dieser Gelegenheit gefirmt wurde, gereichte ihrer frommen Mutter zu immer größerem Troste.

Häufige Todesfälle verbreiteten Leid und Trauer in der Familie. Frau Pelletier hat bereits drei ihrer Töchter verloren. Als im Jahre 1805 Viktoria Emilie gestorben war, hatte Rosa Virginia ihr bittere Thränen nachgeweint. Viktoria, die ihr fünfzehntes Jahr erreicht hatte, war für die neunjährige

kleine Schwester bereits eine Stütze und ein schützender Engel gewesen und hatte ihr schon als Führerin gedient.

Der schwerste Schlag jedoch traf die Familie Pelletier im Jahre 1806, wo Gott den Gatten und Vater zu sich rief. Herr Pelletier starb am 27. November im Alter von zweiundfünfzig Jahren und überließ seiner Gattin, die neun Jahre jünger war als er, die schwere Sorge für sechs Kinder. Eine fromme Witwe, Frau Pelletier von Bouin, übernahm die Sorge für die Erziehung der ältesten Tochter. Rosa Virginia war nunmehr das einzige Mädchen im elterlichen Hause. Ihr weiches Herz war beständig darauf bedacht, durch Beweise der zärtlichsten Liebe das tiefe Leid ihrer verwitweten Mutter zu lindern und zu stillen.

Sie hatte ihr zwölftes Jahr erreicht, als der hochwürdige Pater Baudouin in Noirmoutier ein Kloster für die Ursulinerinnen eröffnete, die er zu Chavagnes-en-Paillers gegründet hatte. Diesen Klosterfrauen war die Leitung der Mädchenschule anvertraut, und Rosa Virginia ward bald eine ihrer besten Schülerinnen. Ihre tiefe Frömmigkeit, mit sehr großer Lebhaftigkeit und einer ungemein heiteren Gemütsart gepaart, erregte das Erstaunen ihrer Lehrerinnen. Eine derselben sagte eines Tages zu ihr: „Du wirst entweder ein Dämon oder ein Engel werden.“ ‚Ich werde Klosterfrau werden,‘ erwiderte Virginia. „Wie kannst Du nur daran denken mit einem Charakter gleich dem Deinigen?“ ‚Ich weiß wohl, daß ich denselben bekämpfen und besiegen muß, aber ich werde dennoch Klosterfrau werden,‘ war Rosas Antwort.

Das Studium der Religion hatte einen ganz besonderen Reiz für sie. Sie lernte sowohl die biblische Geschichte, als das Evangelium ganz auswendig. Bei Gelegenheit eines Besuches, den Pater Baudouin seinen Klosterfrauen abstattete, erhielt Rosa Virginia einen Preis für die Erzählung der Leidensgeschichte des Herrn nach den vier Evangelisten. Der hochwürdige Pater gab ihr ‚Die Besuchungen des allerheiligsten Altarssakramentes vom heil. Alfons von Liguori‘; sie bewahrte das Bändchen während langer Jahre und brachte es dann einer Laienschwester zum Opfer, die sie um dasselbe gebeten hatte.

Als später die Ordensfrauen von Chavagnes das Mutterhaus des guten Hirten besuchten, rief sich die ehrwürdige Mutter Maria von der heil. Euphrasia mit sichtlicher Befriedigung ihre Jugenderinnerungen ins Gedächtnis zurück und nannte sich dankbar eine Schwester der Ursulinerinnen. Aus diesem ersten Unterrichte, den sie von den guten Klosterfrauen empfing, und aus dem schönen Beispiele, das sie im elterlichen Hause vor Augen hatte, schöpfte sie eine innige Frömmigkeit, die sie schon damals unter allen ihren Gefährtinnen auszeichnete. Ihre Bonne, welche einstmals auf Besuch nach Angers kam, erzählte da manchen erbaulichen Zug aus ihres Pfleglings Kindheit. Als Rosa Virginia noch ein ganz kleines Kind war, wollte sie sich nie zur Ruhe begeben, ehe sie knieend fünf Vaterunser und fünf Ave Maria für die Kirche gebetet hatte. „Man sah wohl, daß ihr Gebet aus vollem Herzen kam,“ fügte die gute Moïse bei, „und dabei dauerte es so lange, so lange.“ Eine ihrer Lieblingsbeschäftigungen bestand darin, in Begleitung einer kleinen Freundin, die später Gattin des Doktors Lefevre wurde, die Gruft des heil. Philbert, des Patrons der Insel, zu schmücken, zu dem sämtliche Bewohner Noirmoutiers eine große Andacht hegen. Alle Blumen, die sie in ihren Gärten oder in den Gehölzen pflückten, dienten zur Zierde seines Grabmales. Diese Liebe zum Heiligtume und dieser Eifer für den Schmuck der Altäre entfalteten sich später in der Stifterin des guten Hirten zu großen Tugenden.

Auf Rosa Virginias lebhafte Natur, auf ihr für alles Schöne empfängliches Gemüt mußte das großartige Schauspiel, das die vom Meere gepeitschte Insel Noirmoutier bietet, einen dauernden Einfluß ausüben und ihre junge Einbildungskraft mit den mannigfaltigsten Bildern bereichern. Die ersten Eindrücke, die das Kind empfängt, bleiben seinem Geiste, wie seinem Herzen unauslöschlich eingeprägt. In den Unterredungen der ehrwürdigen Mutter Maria von der heil. Euphrasia und in ihrer Korrespondenz findet man häufig Anspielungen auf den herrlichen Anblick, den die unermeßliche Meeresfläche ihrer Kindheit gewährte.

Ihren Gedanken, die sie gern in Bilder kleidete, stellt sich die Kirche und ihr Kloster häufig wie ein Schifflein auf offener

See dar, das bald vom Sturme hin und her geschleudert wird, bald in scheinbarer Ruhe dahinsegelt, das aber immer von Gefahren umgeben ist. Vielleicht war es auch das sich ihr häufig bietende Schauspiel des Menschen im Kampfe mit den brausenden Wellen, was ein sehr bestimmtes Gefühl in ihr ausprägte: das Gefühl, daß unser irdisches Dasein nichts anderes ist als ein beständiger Kampf.

Nach dem Tode ihres Vaters brachte sie noch vier Jahre in Noirmoutier zu. Ihre ältere Schwester Anna hatte sich am 25. Juni 1810 zu Bouin mit Herrn Marsaud, einem reichen Gutsbesitzer, verehelicht. Dies freudige Ereignis gereichte der ganzen Familie zum Troste. Einige Monate später ward Rosa Virginia eine Freude anderer Art zu teil. Am 10. August 1810 hoben sie und ihre Freundin, Sophie Duschemin, Zwillinge, Kinder einer armen Frau von Noirmoutier, aus der Taufe. Später ließ sie ihr Patenkind nach Angers kommen, um demselben eine Stellung zu verschaffen; den jungen Seemann aber ergriff bald heftiges Heimweh nach seinem Meeresstrande, und er konnte der Sehnsucht nicht widerstehen, nach seiner Insel zurückzukehren und daselbst seine Tage zuzubringen.

Frau Pelletier, die seit dem Tode ihres Gatten Noirmoutier nur mehr als einen Ort der Verbannung ansah, konnte den Aufenthalt daselbst nicht länger ertragen und entschloß sich, nach Soullans, in den Schoß ihrer Familie zurückzukehren. Rosa Virginia, die ihrer Entschlossenheit, ihrer Lebhaftigkeit und ihrer männlichen Energie wegen der Liebling ihres Vaters gewesen war und die seine Liebe durch die kindlichste Zärtlichkeit vergolten hatte, war ihrerseits untröstlich. Sie verließ das elterliche Haus beinahe niemals, sei es, daß die Gleichgültigkeit der Menge ihr wehe that, sei es, daß sie durch verdoppelte Anhänglichkeit und immer größere Aufmerksamkeit ihre gute Mutter trösten wollte.

Sie widmete derselben jetzt ausschließlich jene tiefe kindliche Liebe, welche sie bis dahin zwischen ihr und ihrem Vater geteilt hatte. Das Bild dieser guten Mutter blieb ihrem Herzen so unauslöschlich eingeprägt, daß sie sich tief bewegt fühlte und heiße Thränen vergoß, als im Jahre 1843 ein Bewohner Noirmoutiers in ihrer Gegenwart von den Tugenden dieser

edlen Frau redete. Eine ihrer Klosterfrauen, die dabei zugegen war, frug sie, warum sie ihrer Gemeinde niemals von dieser guten Mutter gesprochen. „Seit ich das Unglück hatte, sie zu verlieren,“ erwiderte sie, „wäre es mir unmöglich gewesen, selbst nur ihren Namen auszusprechen, ohne mein tiefes Leid zu erneuern; ich liebte sie so innig. Als man mir die Nachricht von ihrem Tode brachte, war es mir, als müsse auch ich vor Schmerz sterben.“

Das Jahr 1810 nahte seinem Ende, als Frau Pelletier Noirmoutier verließ, um nach Soullans zurückzukehren; Rosa Virginia zählte vierzehn Jahre. Das Bild der Insel, wo sie ihre glückliche Kindheit zugebracht hatte, war ihrem Herzen so tief eingeprägt, daß die Reihenfolge der Jahre es weder zu verwischen, noch selbst zu schwächen vermochte.

Noirmoutier war ihr geliebtes Vaterland, an das sich die tiefgehendsten, weil die ersten Erinnerungen ihres Lebens knüpften, jene, welche sich auf die Hauptereignisse des christlichen Lebens beziehen: die erste heil. Kommunion, der Religionsunterricht, die ganze Erziehung. Die vierzehn Jahre, welche sie daselbst verlebt hatte, waren überdies mit den erschütterndsten Berichten über die Revolution erfüllt, von denen sie manche aus dem Munde großmütiger Bekenner unseres heil. Glaubens selbst vernommen hatte. Sogar die Abenderzählungen am Feuerherde, wo gastlich aufgenommene Reisende aus dem reichen Schatze ihrer Erlebnisse die spannendsten Berichte schöpften, machten einen dauernden Eindruck auf ihre Einbildungskraft. Und dann: welch herrlichen Anblick gewährt nicht einem Kinde, das Gott in allem gegenwärtig sieht, der unermeßliche Ozean, dessen Fluten vom Winde gepeitscht sich zuweilen wie in wilden Zornausbrüchen bis zum Himmel erheben, und der sich zu anderen Zeiten sanft und mild wie eine Mutter zeigt, die Seeleute anlockend, sich seiner Schätze zu bemächtigen! Jener Ozean, der so reges Leben birgt und immer neue, wechselnde Scenen bietet!

Rosa Virginias Herz schlug warm für jeden Winkel dieser Insel. Hier stand die alte Kirche mit ihrer ländlichen Vorhalle, ihren massiven Säulen, ihrem einfachen Pflaster, ihrem erhöhten Chore, auf dem sie so oft und mit solcher Frömmigkeit den majestätischen Zeremonien des Kultus beigewohnt hatte.

Dort winkte ihr die Gruft des heil. Philbert mit ihrem Sarkophage, der hell im Glanze der vielen Lichter strahlte, welche fromme Pilger daselbst anzündeten. Da stand das teure Elternhaus, die Schule der Ursulinerinnen! Jede Straße rief ihr eine liebe Freundin oder irgend ein Ereignis ihrer Kindheit ins Gedächtnis zurück. An der Nordspitze der Insel lag das Kloster ‚La Blansche‘, das während Jahrhunderten von Benediktinermönchen bewohnt gewesen war; wie oft hatte Rosa Virginia mit ihren Gespielinnen dessen Felder und Gehölze durchstreift und Blumen zu Sträußen und Kränzen gepflückt; und nun galt es, dies alles zu verlassen.

Leblose Dinge! wohnt euch denn eine Seele inne,
Die uns zum Herzen spricht, es füllt mit heiliger Minne?

Zweites Kapitel.

Erziehung im Institute der christlichen Genossenschaft.

Reise von Soullans nach Tours. — Madame Chobelets Institut. — Rosa Virginia und Fräulein von Lignac. — Ähnlichkeit ihrer Charaktere. — Rosa Virginia und ihre Gefährtinnen. — Tod ihrer Mutter. — Verfall des Instituts der christl. Genossenschaft. — Fräulein von Lignacs Austritt. — Rosa Virginias erster Antrieb, in das Kloster der Zuflucht einzutreten. — Ihre äußere Erscheinung. — Widerstand, den ihre Familie und Madame Chobelet ihr bietet. — Ihr unwiderruflicher Entschluß. — Gutheißung ihres Vormundes.

Nach Soullans zurückgekehrt, traf Frau Pelletier sogleich Anstalten für die Erziehung ihrer zwei jüngsten Kinder. Sie sandte Paul, der nicht ganz zehn Jahre zählte, in das kleine Seminar zu Garnasche und vertraute die vierzehnjährige Virginia einer Freundin ihrer Familie, Madame Chobelet von Bois-Bouscher an, die Stifterin und Oberin der christlichen Genossenschaft war. Die Fräulein Chobelet waren von Soullans gebürtig. Von feuerigem und hochherzigem Charakter, von Liebe zur Kindheit entflammt, hatten sie noch während der schlimmsten Tage der Revolution zu Poitiers eine Erziehungsanstalt eröffnet. Vertrieben, ihrer Güter beraubt, ins Gefängnis geworfen, nahmen sie nichtsdestoweniger ihre großmütigen

Pläne wieder auf, sobald sie sich in Freiheit gesetzt sahen. Eine von ihnen, Fräulein Lydia, kaufte in Paris die Abtei der Feuillants, die sie später an Madame Barat abtrat. Fräulein Pulcheria sammelte einige fromme Damen um sich und gründete mit deren Hilfe in Tours die ‚christliche Genossenschaft', die erste klösterliche Erziehungsanstalt, welche nach der Revolution in dieser Stadt eröffnet wurde. Im Jahre 1810 zählte sie neunzig Zöglinge, die alle den achtbarsten Familien der Gegend angehörten.

Eine Reise von der Vendee nach Tours war zu jener Zeit lang und mühevoll; Frau Pelletier und ihre Tochter waren drei Tage und drei Nächte auf dem Wege.

Wenn wir das Elternhaus zum erstenmal verlassen, breitet die tiefe Bewegung, die sich unseres Herzens bemächtigt, einen Trauerschleier über alle Gegenstände aus, auf welche unser Auge fällt; alles ringsum nimmt eine düstere Färbung an. Je mehr wir uns von der Heimat entfernen, wo uns die glücklichen Tage der Kindheit verstrichen, um so unliebenswürdiger erscheinen uns die Menschen. Weil sie uns nicht zulächeln, dünkt es uns, als seien sie finster und mürrisch. Selbst die Häuser scheinen uns weniger schön; sie dienen ja nicht jenen zum Obdache, die uns lieb und teuer sind. Die Dörfer und Felder haben nicht mehr denselben Reiz wie bei uns zu Hause; alles kömmt uns weniger heiter, weniger lieblich und anmutig vor. Die Erinnerung an die Freuden der Vergangenheit erhöht noch die Trauer, die unsere ganze Seele umhüllt. Es ist dies die erste Anwandlung des Heimwehs.

Für Rosa Virginia war die Entfernung vom Elternhause, die jedes gutgeartete Herz schmerzlich empfindet, eine wahre Verbannung. Schon wollte die Entmutigung sich ihrer Seele bemächtigen, als eine junge Lehrerin von kaum zwanzig Jahren, Fräulein von Lignac, die tiefes Mitleid mit ihr fühlte, sich ihrer annahm und durch warme Teilnahme ihren Schmerz zu lindern suchte. Fräulein von Lignac, welche die Güte eines Engels besaß, rief Rosa Virginia zu sich, tröstete sie durch sanfte, herzgewinnende Worte, lehrte sie ihr Gewissen erforschen, löste ihre Zweifel und gewöhnte sie nach und nach an das gemeinschaftliche Leben. Das Institut der christlichen Genossenschaft stand

zu jener Zeit in großer Blüte. Die Frömmigkeit der älteren Zöglinge, die alle vierzehn, ja teilweise alle acht Tage die heil. Kommunion empfingen, gereichte Rosa Virginia zur größten Erbauung. Unter dem wohlthätigen Einflusse der Regel und der wohlwollenden Fürsorge Fräulein von Lignacs, die ihr wie ein zweiter Schutzgeist zur Seite stand und während eines Jahres ihre Studien persönlich leitete, entwickelte sich der Keim des klösterlichen Berufes immer mehr in ihrem Herzen. Sie zeigte vor allem einen brennenden Eifer für die Heiligung ihrer Gefährtinnen. Als sie in einem Jahre kurz vor dem Pfingstfeste bemerkte, daß diese gerade nicht in der besten Stimmung zur Feier dieses hohen Festes waren, erbat sie sich von Fräulein von Lignac die Erlaubnis, denselben predigen zu dürfen. Während acht Tagen benützte sie mit zweien ihrer tugendhaften Gefährtinnen die Erholungsstunden zu diesem Zwecke. Ihre Lehrerin bewunderte im stillen und ermutigte sie unvermerkt. Die Mission der jungen Predigerinnen war von bestem Erfolge gekrönt: nach Fräulein von Lignacs Aussage empfingen die Zöglinge am heil. Pfingstfeste gleichsam eine Erneuerung der heil. Firmung. Von diesem Augenblicke an wurde es mir klar, schrieb sie später, daß Fräulein Pelletier einstens Großes leisten werde.

Fräulein von Lignac war Rosa Virginias Vertraute, bei welcher sie in ihren Leiden und Prüfungen stets Trost und Ermutigung fand. Im Oktober 1812 verlor sie ihren Bruder Constantius, der zu Soullans im vierundzwanzigsten Jahre seines Alters starb. Sie litt doppelt: unter dem harten Schlage selbst und unter dem Schmerze, in einem solchen Augenblicke von ihrer Mutter entfernt zu sein, die ihre Gegenwart getröstet hätte. Auch diese harte Prüfung legte sie in das treue Herz Fräulein von Lignacs nieder.

Der Charakter der Schülerin bot übrigens so große Ähnlichkeit mit dem der Lehrerin dar, daß sie sich während ihres ganzen Lebens zu einander hingezogen fühlten und sich gegenseitig die aufrichtigste Hochachtung zollten.

Beide gehörten Familien an, die für den Glauben gelitten hatten. Fräulein von Lignacs Vater war auf dem Schafotte gestorben, und ihre Mutter hatte achtzehn Monate im Gefängnisse geschmachtet. Schon in ihrer zarten Kindheit hatte der

Anblick des Leidens ihre Seelen gekräftigt. Kaum hatten ihre Augen sich dem Lichte eröffnet, so bot sich ihnen als erstes Schauspiel der schreckliche Kampf dar, den die politischen Leidenschaften erregt hatten; sie hatten ihre Eltern stets auf der Seite der Opfer gesehen, geschmäht und verfolgt um ihrer Religion und ihres Glaubens willen. Dieser Anblick flößte ihnen einen instinktmäßigen Abscheu vor dem Übel, vor der Glaubenslosigkeit, mit einem Worte vor allem ein, was ihren Familien so viele Thränen gekostet, so bitteres Leiden verursacht hatte.

Beide besaßen einen enthusiastischen Eifer für alles Gute, für die Heiligung anderer: bei Fräulein von Lignac war derselbe mit einer gewissen männlichen Festigkeit gepaart, bei Rosa Virginia mit zarterem Mitgefühle. Erstere suchte den Nächsten durch Vernunftgründe zu gewinnen, letztere appellierte meistens an sein Herz. Beide aber besaßen die Gabe, alle, mit denen sie in Berührung kamen, für sich einzunehmen und sie der Tugend zu gewinnen, so überzeugend waren ihre Gespräche, so hinreißend ihr Beispiel.

Das Betragen beider kannte nur eine Richtschnur: Gehorsam gegen Gott und seine Diener. Ihr gesundes Urteil veranlaßte sie niemals, jenen Glauben zu schenken, welche sich gegen die Obrigkeit auflehnen und gebahnte Wege verlassen, um außergewöhnliche einzuschlagen.

Galt es andere zu belehren, so wurden beide beredt. Anstatt die Häßlichkeit des Lasters zu schildern, um Abscheu vor demselben einzuflößen, machten sie es sich zur Aufgabe, den Reiz und die Anmut der Tugend darzustellen und durch die Betrachtung der Schönheit Jesu Christi und seiner Heiligen die Seelen für Gott zu gewinnen. Da sie in beständigem Verkehre mit Gott lebten, waren ihre Gespräche gleichsam der Abglanz jener übernatürlichen Gefühle, die ihre Seelen belebten. In der ehrwürdigen Mutter Pelletier ward dies später ein Charakterzug: obwohl durch ihren Beruf hauptsächlich zur Bekehrung der Sünderinnen berufen, werden ihre so bilderreichen Belehrungen doch immer nur den Reiz und die Anmut der Tugend schildern. „Beschreibet die Schönheit der Tugend,“ sagte ihrerseits Fräulein von Lignac, „und das Laster wird sich

in seiner ganzen Schrecklichkeit zeigen, ohne daß es nötig wäre, dessen Abscheulichkeit zu schildern.“

Das heil. Evangelium war sowohl für Fräulein von Lignac, als für ihre Schülerin ein Gegenstand tiefer Verehrung; seine göttlichen Parabeln, seine erhabenen Lehren waren die Nahrung ihrer Frömmigkeit und der Bronn, aus dem sie schöpften, wenn es andere zu belehren galt. Beide waren wie geschaffen für den Unterricht, der das Reich Christi in den Seelen festigt. Fräulein von Lignac hatte Rosa Virginia in die Zahl ihrer ‚kleinen Kirchenlehrer‘ eingereiht, an die sie sich wandte, wenn schwierige Fragen gelöst werden sollten.

Durch ihre Lebhaftigkeit, ihre Hingebung und wohlwollende Güte hatte sie sich nicht nur die Achtung ihrer Lehrerinnen, sondern auch die Liebe ihrer Gefährtinnen erworben, die es sich zur besonderen Freude rechneten, der allseits Geschätzten am Feste der heil. Rosa von Lima ihre Glückwünsche darzubringen. Jede überraschte sie mit einem kleinen Geschenke oder einem Bilde. Eine derselben überreichte ihr bei dieser Gelegenheit einmal eine Rose, welche sie nach bestem Vermögen selbst gemalt und unter welche sie die Worte geschrieben hatte: „Ich fand sie immer ohne Dornen.“

Mit dem glühendsten Eifer für das Heil der Seelen, welcher das sicherste Kennzeichen des klösterlichen Berufes ist, verband Rosa Virginia schon damals einen ungemeinen Scharfsinn, der sie die Ursache der Lauheit und des Falles der Seelen schnell erkennen ließ. So hatte sie bemerkt, wie ein schlechtes Buch, welches eine der Zöglinge mitgebracht und ihren Gefährtinnen geliehen hatte, ein Quell der Zerstreuung und des Erschlaffens für das ganze Pensionat geworden war.

Rosa Virginia, die jetzt siebzehn Jahre zählte, machte unter der weisen Leitung Fräulein von Lignacs immer größere Fortschritte in der Tugend und Frömmigkeit, als ein neuer schwerer Schlag sie traf: sie erfuhr den Tod ihrer Mutter! Die herben Prüfungen, von denen ihr Leben durchkreuzt gewesen, Kummer und Krankheit hatten Frau Pelletier im Alter von zweiundfünfzig Jahren hinweggerafft. Ihrem Wunsche gemäß wurden ihre sterblichen Überreste nach Noirmoutier übertragen und an der Seite ihres Gatten beigesetzt; Rosa Vir-

ginia konnte dem Leichenbegängnisse nicht anwohnen. Tiefer Kummer bemächtigte sich ihrer Seele. Während langer Jahre konnte sie den Namen ihrer Mutter nicht aussprechen hören, ohne in Thränen zu zerfließen. Der Verlust unserer Lieben fällt uns doppelt schwer, wenn wir von denselben entfernt sind; wir vermissen den letzten Anblick ihrer teueren Züge; es dünkt uns, als hätte unsere Gegenwart die Schmerzen der Trennung gemildert. Der Tod einer Mutter vor allem ist das tiefste Leid für ein gutgeartetes Herz; er ist ja die Trennung für die ganze Lebenszeit von jenem Wesen, das uns am wärmsten geliebt hat. Rosa Virginias Herz drohte zu brechen; doch auch in diesem schweren Leiden stand ihr sichtbarer Schutzgeist, Fräulein von Lignac, ihr tröstend zur Seite. Bald aber sollte ihr auch diese Stütze fehlen. Das Institut der christlichen Genossenschaft erlitt eine Krisis, welche seinen Untergang herbeiführte. Madame Chobelet, die bereits in vorgerücktem Alter stand, wußte schon seit längerer Zeit ihre Autorität nicht mehr zur Geltung zu bringen. Ihr etwas unbeständiger Charakter konnte sich an keine bestimmte Regel binden. Der Anblick des Guten in irgend einer neuen Form übte einen so mächtigen Einfluß auf sie aus, daß sie sich sogleich anschickte, dasselbe ebenfalls in Ausführung zu bringen. Hatte man in der Legende irgend einen außerordentlichen Zug aus dem Leben eines Heiligen bezüglich des Fastens oder anderer körperlichen Strengheiten gelesen, so machte sie alsbald ihrer Gemeinde den Vorschlag, dieses schöne Beispiel nachzuahmen. Solche Unbeständigkeit in der obersten Leitung hob nach und nach jede Regel auf und erschütterte die christliche Genossenschaft in ihren Grundfesten.

Der hochwürdigste Herr Erzbischof von Tours, Monsignore Barral, den diese Sachlage mit Besorgnis erfüllte, brachte Madame Chobelet durch weises Bereden dazu, die Leitung ihres Institutes den Ursulinerinnen abzutreten. Madame Roland von Büssy, welche diesem Orden schon seit langen Jahren angehörte, kam im Januar 1814 in Tours an und wurde sogleich an die Spitze der christlichen Genossenschaft gestellt. Diese würdige Klosterfrau, die eine ebenso reiche Erfahrung als gründliche Bildung besaß, brauchte sich nur zu zeigen, um sowohl die Hochachtung der Familien, als die Liebe der Schwestern der

christlichen Genossenschaft zu gewinnen. Leider empfand Madame Chobelet bald Gewissensbisse darüber, daß sie sich der Leitung ihres Hauses entäußert hatte, und forderte dieselbe zurück. Anstatt sich in einen Streit mit dieser einzulassen, verließ die ehrwürdige Mutter Roland mit fünf Schwestern das Institut und legte den ersten Grundstein zu dem Kloster der heil. Ursula in Tours. Fräulein von Lignac schloß sich ihr an und legte am 29. Juni die Ordensgelübde ab.

Nach dem Austritte ihrer frommen Lehrerin fühlte sich Rosa Virginia einsam und verwaist. Die Stimme Gottes, welche sie zum Klosterleben berief, sprach immer deutlicher zu ihrem Herzen. Madame Chobelet, die den hohen Wert einer Gefährtin von Virginias Begabung und geprüfter Tugend zu würdigen wußte, that alles, um dieselbe ihrer durch Fräulein von Lignacs Austritt bereits sehr erschütterten Genossenschaft zu erhalten. Sie erinnerte sie an die innige Freundschaft, welche ihre Familien stets miteinander verbunden, an die besonderen Bedingungen, unter welchen Frau Pelletier sie ehedem ihrer Leitung anvertraut hatte. Rosa Virginia aber, die schon seit einiger Zeit mit schwerem Herzen Zeuge von dem Verfall dieses Hauses war, setzte ein zu großes Vertrauen in den praktischen Sinn der Schwester von Lignac, als daß sie sich hätte entschließen können, die Stelle einzunehmen, welche dieselbe aufgegeben hatte, umsomehr, als Schwester von Lignac selbst ihr den Untergang der christlichen Genossenschaft vorhergesagt hatte.

Andererseits that letztere ihr möglichstes, um Rosa für den Orden der Ursulinerinnen zu gewinnen; sie schrieb ihr, daß schon eine Zelle zu ihrer Aufnahme bereit stehe. Die Hoffnung beständigen Zusammenlebens mit einer so geliebten und verehrten Gefährtin, wie Schwester von Lignac es war, mußte auf Rosa Virginias warmes und empfängliches Herz eine mächtige Anziehungskraft ausüben. Es wäre dies ein Klosterleben unter dem stets so liebwerten Schutze der Freundschaft gewesen, die zu Großem befähigt; denn welchen Unternehmungen ist man nicht gewachsen, wenn man in Gemeinschaft mit geliebten Seelen wirkt und arbeitet.

Nichtsdestoweniger warf Rosa Virginia nie auch nur einen einzigen Blick der Sehnsucht auf das Kloster der heil. Ursula.

Alles in ihrem Berufe war übernatürlich, vorzüglich aber die Wahl der Gemeinde, der sie angehören wollte. Mochte auch ihr Herz sie nach Sankt Ursula ziehen, der Ruf der Gnade, die Stimme Gottes sagte ihr, daß sie zur Gefährtin der Ordensfrauen Unserer Frau von der Liebe bestimmt sei.

Unweit des Pensionates der christlichen Genossenschaft erhob sich ein altes Kloster, das man den Zöglingen stets mit geheimnisvoller Miene zeigte, indem man ihnen sagte, es diene jungen Mädchen zum Aufenthalte, die sich Leichtsinn, Flatterhaftigkeit und Ungehorsam gegen ihre Eltern zu Schulden kommen ließen. Die Zöglinge mußten an diesem Gebäude vorübergehen, wenn sie sich zur Messe begaben. Zuweilen gestattete das halboffene Thor einen Blick in das Innere, und am Abende eines hohen Festes wurde den Zöglingen der christlichen Genossenschaft sogar der Eintritt in die Klosterkapelle gestattet.

Rosa Virginia fühlte sich von dieser Einsamkeit, die der Welt Schrecken einflößt, mächtig angezogen. Auch das weiße Ordenskleid der Schwestern, das sie an die engelgleiche Unschuld der Klosterbewohner erinnerte, übte einen unwiderstehlichen Reiz auf sie aus. Der Anblick der Ordensfrauen, die, obwohl von Leiden und Alter gebeugt, Gott doch mit solcher Geistessammlung dienten, machte einen tiefen Eindruck auf ihr Herz.

Fräulein von Lignac hatte ihren Zöglingen häufig vom Kloster der Zuflucht gesprochen. „Dahin,“ sagte sie, „bringt man jene jungen Mädchen, die an Bällen und weltlichen Vergnügungen zu großes Wohlgefallen finden.“ Die tugendhaftesten Zöglinge der christlichen Genossenschaft sahen es als eine Belohnung an, wenn ihnen an hohen Festen die Erlaubnis erteilt wurde, die Büßerinnen bei Tisch zu bedienen und denselben einen Teil ihres Nachtisches zu überbringen. Rosa Virginias edle Seele, der Großmut und Hochherzigkeit wie angeboren waren, hatte die Erhabenheit des Berufes der Ordensfrauen von der Liebe, die sich ganz dem Heile der armen Büßerinnen weihten, gewiß oft zum Gegenstande ihrer Betrachtung gemacht. Wie dem auch sei, so viel steht fest, daß sie dem Zuge der Gnade folgend, die immer mächtiger auf ihre Seele einwirkte, den unwiderruflichen Entschluß faßte, auch ihrerseits am Heile der

armen, verlassenen Mädchen zu arbeiten und in die Gemeinde der Ordensfrauen von der Zuflucht einzutreten.

Sie hatte ihr achtzehntes Jahr erreicht. Von mittelgroßer, aber schlanker Statur und edler Haltung, trug ihre ganze Erscheinung das Gepräge der Festigkeit und großer sittlichen Würde. Schwarze, sehr ausdrucksvolle Augen, aus denen reiche Herzensgüte sprach, belebten ihre regelmäßigen Züge. Der Liebreiz ihrer Person, die Anmut ihrer Umgangsformen, ihre offene Physiognomie, kurz ihr ganzes Äußeres nahm für sie ein. Selbst der Klang ihrer klaren und wohltönenden Stimme sprach zu ihren Gunsten. Ihre bilderreiche, leicht verständliche Sprache kannte keine Stockungen. Sie verbesserte sich nie im Sprechen, und trotz der überströmenden Wärme ihrer Gefühle waren ihre Worte doch stets gemessen, nie übereilt.

Nach dem Tode ihrer Mutter war Herr Marsaud, ihr Schwager, zu ihrem Vormunde ernannt worden. Sie machte ihn brieflich mit ihrem Entschlusse bekannt und erbat sich seine Bevollmächtigung zur Ausführung desselben. Herr Marsaud, von ihren Brüdern unterstützt, verweigerte jedoch nicht nur die erbetene Zustimmung, sondern sprach offen seine Mißbilligung aus. Wenn sie sich dem Klosterleben widmen wolle, schrieb er ihr, so könne sie bei den Damen vom heil. Herzen um Aufnahme nachsuchen, niemals aber werde sie die Einwilligung ihrer Familie zum Eintritte in das Kloster der Zuflucht erhalten. Ohne sich dadurch entmutigen zu lassen, teilte Rosa Virginia den entworfenen Lebensplan ihren Lehrerinnen mit. Diese sahen in demselben nur kindische Laune. Je größer aber der Widerstand war, der ihr von menschlicher Seite geboten wurde, um so sicherer zählte sie auf göttliche Hilfe, um so inniger flehte sie um Beistand von oben.

Von dem Wunsche beseelt, das Haus zu sehen, in das Gottes Stimme sie rief, und sich mit der Oberin desselben zu besprechen, begab sie sich, begleitet von einer ihrer Lehrerinnen, am 20. Oktober 1814 abends 6 Uhr in das Kloster der Zuflucht. Um bei ihren Gefährtinnen keinen Argwohn zu erregen, hüllte sie sich erst beim Austritte aus dem Institute in ihren Schleier. Im Kloster der Zuflucht angekommen, bat sie die Priorin, die Mutter Maria vom heil. Joseph Leroux, um eine

Unterredung. Sie teilte derselben ihre Wünsche mit und sagte ihr auch von dem Widerstande ihrer Familie. Die gute Mutter empfing sie mit ebenso großer Liebenswürdigkeit als aufrichtiger Freude und versprach ihr die Aufnahme, sobald die Hindernisse von seiten ihrer Familie beseitigt sein würden.

Freudigen Herzens kehrte Rosa Virginia in das Institut der christlichen Genossenschaft zurück; doch daselbst war ihre Abwesenheit bereits bemerkt worden, und Madame Chobelet empfing sie mit der äußersten Strenge, überhäufte sie mit Vorwürfen und beschränkte ihr Abendessen auf Wasser und Brot. Bei diesem Empfange zog Rosas Herz sich schmerzlich zusammen, und ihre Augen füllten sich mit Thränen. Ihre Gefährtinnen, Zeugen dieser Scene, fühlten tiefes Mitleid mit ihr, überhäuften sie mit Beweisen der aufrichtigsten Liebe, brachten ihr Backwerk und Süßigkeiten und machten es Madame Chobelet zum Vorwurfe, daß sie diese ‚kleine Märtyrin‘ zurückhalte, deren ganzes Sinnen darauf gehe, Klosterfrau zu werden.

Solche Vorfälle waren natürlich nicht geeignet, Rosa Virginia zu trösten; sie verursachten ihr ein doppeltes Leid, indem die Rebellion ihrer Mitzöglinge sie nicht weniger betrübte als die Hindernisse, die sich ihrem Berufe in den Weg stellten.

Die Klosterfrauen Unserer Frau von der Liebe, die Rosas Plan kannten, nahmen das wärmste Interesse an dessen Gelingen und beteten eifrig für sie.

Eine der Schwestern schrieb derselben, die heil. Jungfrau habe ihr während der Betrachtung ihren Willen bezüglich ihrer Zukunft zu erkennen gegeben: Rosa Virginia müsse in das Kloster Unserer Frau von der Liebe eintreten, wenn sie ihrem wahren Berufe folgen wolle. Dieser Brief machte einen tiefen Eindruck auf das junge Mädchen, die von der zartesten Andacht zu der gebenedeiten Gottesmutter beseelt war. Sie hatte ihre Kindheit in einem Lande zugebracht, wo der Ehrendienst Mariens sich von der Kirche bis zum häuslichen Herde erstreckt, vom Heiligtume bis zum unscheinbaren Altärchen, das der vendeeische Landmann an der ältesten Eiche seiner Besitzung anbringt oder am besuchtesten Kreuzwege seiner geliebten Madonna errichtet. Männer wie Montfort und Baudouin hatten den Kultus der Himmelskönigin, der dem Vendeer ohnehin wie

angeboren ist, zu noch höherer Blüte gebracht. Rosa Virginia, der es später vergönnt sein sollte, Mariens schönen Namen allen ihren Töchtern beizulegen, weihte der gebenedeiten Gottesmutter den kindlichsten Gehorsam.

Von diesem Augenblicke an vermochte sie kein Hindernis mehr aufzuhalten; ihr Entschluß, dem Orden Unserer Frau von der Liebe anzugehören, stand fester denn je. Als Madame Chobelet, die auf Rosa Virginia bereits für ihre Gemeinde gezählt hatte, sich nun ernstlich bedroht sah, dieselbe zu verlieren, schrieb sie an Frau Marsaud, doch ihre Bemühungen blieben erfolglos.

Letztere erwiderte unter anderem, wie es möglich wäre, daß Virginia einerseits solche Abneigung zeige, da zu bleiben, wo sie sei, andererseits aber solche Sehnsucht nach der Gemeinde Unserer Frau von der Liebe fühle, wenn nicht der Finger Gottes im Spiele wäre.

Da der Zug der Gnade sich mit jedem Tage fühlbarer machte, gab Herr Marsaud endlich seine Einwilligung. Am 20. Mai 1814 hatte sein drittes Töchterchen die heil. Taufe erhalten, und Rosa Virginia war dessen Patin geworden. Diese Familienfreude mochte wohl beigetragen haben, sein Herz zu besänftigen. Er machte jedoch die Bedingung, daß Rosa Virginia die feierlichen Gelübde erst nach vollendetem einundzwanzigsten Jahre ablegen dürfe.

Nun änderte auch Madame Chobelet ihr Benehmen gegen ihre Schülerin. „Mein Kind,“ sagte sie kurz darauf zu ihr, „Sie haben meine Handlungsweise mißdeutet. Ich mußte mit Strenge gegen Sie vorgehen, weil Sie zur Zahl jener Seelen gehören, die es im Bösen oder im Guten weit bringen, je nach der Richtung, die sie erhalten. Jetzt sind Sie stark; gehen Sie dahin, wohin der Wille Gottes Sie ruft.“

Drittes Kapitel.

Das Kloster der Zuflucht. Das Noviziat.

Rosa Virginia als Postulantin. — Ihre Einkleidung. — Ihr Klostername. — Der ehrwürdige Pater Eudes. — Gründung des Ordens Uns. Frau von der Liebe. — Das Kloster der Zuflucht in Tours nach der Revolution. — Noviziat der Schwester Maria von der heil. Euphrasia. — Ihre Beschäftigungen. — Studium der heil. Schrift, der Regel, der Konstitutionen. — Ihre Liebe zum Gehorsam. — Ihre Heiterkeit. — Ihre Gelübdeablegung. — Das vierte Gelübde in den Klöstern der Zuflucht.

Nach so vielen Prüfungen öffnete sich endlich für Rosa Virginia die Pforte vom Kloster der Zuflucht. Alle Schwestern empfingen sie mit der zärtlichsten Liebe, und ihr eigenes Herz zerfloß in dankbarer Freude, als sie sich endlich am Ziele ihrer Wünsche sah. Da ihr Eintritt auf den Tag fiel, an dem man im Orden das Herz-Jesu-Fest feierte, gab man ihr den schönen Namen der ‚Postulantin vom göttlichen Herzen‘. Obwohl ihr Eifer und ihr reifes Urteil jedermann für sie einnahm, brachte sie doch elf Monate in weltlicher Kleidung hinter dem Klostergitter zu, teils um ihren Beruf zu prüfen, teils um alle Schwierigkeiten seitens ihrer Familie hinwegzuräumen. Diese durch den Willen ihres Vormundes festgesetzte Probezeit benützte sie, um die Regeln und Konstitutionen des Ordens gründlich zu studieren. Ohne ihre Einkleidung abzuwarten, vertraute die Priorin sie der Mutter Maria vom heil. Viktor, erste Meisterin der Büßerinnen, an, damit sie durch solch eine erfahrene Ordensfrau in ihre Berufspflichten eingeweiht würde. Diese erkannte alsbald die herrlichen Eigenschaften der Postulantin, schenkte derselben ihr ganzes Vertrauen und führte sie in die Leitung der Seelen ein. Virginia war von dem regsten Eifer beseelt und wählte unter allen Opfern und Entsagungen stets jene für sich, welche die größte Selbstentäußerung fordern und deshalb auch die verdienstlichsten sind. Der Anblick verirrter Seelen verdoppelte ihren glühenden Eifer für deren Heil, und um ihres hohen Berufes würdig zu werden, wandte sie sich an die Karmeliterinnen und ersuchte sie um ihr Gebet. In einem ihrer Briefe an die Mutter Maria von der Mensch-

werdung äußerte sie sich, daß sie während ihrer Betrachtung den Antrieb gefühlt habe, ihr zu schreiben, um durch ihre Fürbitte von Gott die Gnade zu erlangen, an der Bekehrung der armen Wilden arbeiten zu dürfen. Die ehrwürdige Mutter Maria von der Menschwerdung erzählte später, sie habe diesen Brief als ein kostbares Beweisstück der Inbrunst und Vorliebe jener jungen Postulantin für die Missionsthätigkeit lange aufbewahrt.

Nach elf Monaten, am 8. September 1815, fand Rosa Virginias Einkleidung statt; der hochwürdige Herr Danicourt, Oberer der Gemeinde, führte bei dieser Zeremonie den Vorsitz. So sollte sie nun endlich jenes weiße Kleid anlegen, das bereits der Gegenstand ihrer kindlichen Sehnsucht gewesen, als sie noch Zögling im Pensionate der christlichen Genossenschaft war. Sie begriff die symbolische Bedeutung, welche der ehrwürdige Pater Eudes mit dieser Ordenstracht verbunden hatte. Das Kleid, der Gürtel und das Skapulier von weißem Stoffe sollten die Klosterfrauen beständig erinnern, daß sie nach engelgleicher Reinheit streben und auch den ihrer Obsorge anvertrauten jungen Mädchen Liebe zu dieser Tugend einflößen müssen. Ein kleines blaues Kreuz auf der Seite des Herzens sollte sie an das bittere Leiden mahnen, das unser göttlicher Erlöser sowohl ihretwegen, als auch zum Heile ihrer Schutzbefohlenen hatte erdulden wollen, und ihnen zugleich beständig vor Augen halten, daß auch sie in ihrem heil. Berufe manche Kreuze antreffen würden und daß sie dieselben im Geiste der Buße willig annehmen sollten. Die blaue Farbe des Kreuzes sollte sie an den Himmel erinnern. Der ehrwürdige Pater Eudes hatte ferner angeordnet, daß sie ein silbernes Herz auf der Brust trügen, auf welchem die heil. Jungfrau mit dem Jesuskinde in erhabener Arbeit dargestellt ist. Ein Rosen- und ein Lilienzweig umrahmt dies heil. Bild. Dasselbe sollte sie mahnen, Jesus und Maria ununterbrochen im Herzen zu tragen und ihnen daselbst durch die heil. Tugend der Reinheit, deren Sinnbild die Lilie, und durch Eifer und heil. Liebe, deren Sinnbild die Rose ist, eine wohlgefällige Wohnung zu bereiten. Selbst die Dornen an der Rose haben einen mystischen Sinn: sie erinnern die Novizin, daß sie sich in Zukunft ganz und ausschließlich dem weihen muß, den sie zum Bräutigam erwählt hat.

Zugleich mit dem klösterlichen Gewande empfängt die Novizin auch einen neuen Namen. Rosa Virginia, deren Lieblingslektüre das Leben und die Schriften der heil. Theresia gewesen, die den glühenden Eifer derselben für das Heil der Seelen bewunderte und mit einer Karmeliterin von Tours in freundschaftlichster Verbindung stand, hätte als Klosterfrau gerne den Namen dieser großen Heiligen getragen und erbat sich darum denselben. Die Oberin jedoch stellte ihr vor, es möchte wohl etwas vermessen sein, einen Namen zu wählen, der in der Geschichte der klösterlichen Stiftungen mit solchem Ruhme gekrönt ist. Ganz beschämt suchte Rosa einen demütigeren Namen und fand in der Legende den einer ganz verborgenen Heiligen, den der lieben kleinen heil. Euphrasia, den sie dann ihrer Oberin vorschlug, und dessen Tragung ihr auch bewilligt wurde.

Die heil. Euphrasia, welche in der griechischen Kirche wegen ihrer Wundergabe und ihrer Siege über die bösen Geister ganz besonders verehrt wird, hatte sich in ein Kloster zurückgezogen, um sich daselbst der Betrachtung und dem verborgenen Leben zu widmen, für das sie eine besondere Vorliebe hegte. Sie war mit dem Kaiser Theodosius dem Jüngeren verwandt und von ihrer guten Mutter sehr fromm erzogen worden. Der Legende zufolge starb sie in ihrem dreißigsten Lebensjahre.

Die junge Novizin sollte später wirklich die Etymologie ihres Namens Euphrasia, ‚die gut Sprechende‘, erfüllen, und durch sie sollte auch der Ruhm ihrer heil. Patronin über den ganzen Erdkreis verbreitet werden. Wo immer die segenbringenden Kolonien der Ordensfrauen vom guten Hirten zu Angers sich niederlassen, wird dieser Name stets mit Liebe und Dankbarkeit genannt werden.

Die Zeremonie der Einkleidung wurde bei dieser Gelegenheit mit einer im Kloster der Zuflucht ungewohnten Feierlichkeit begangen. Rosa Virginias Eintritt in dieses Haus hatte die Aufmerksamkeit mehrerer der hervorragendsten Persönlichkeiten der Stadt auf sie gelenkt, und diese wollten ihr an diesem Tage zur Seite sein. Die Klosterfrauen hatten einen berühmten Prediger eingeladen. Derselbe wählte als Text seiner Ansprache die Worte: „Friede mit Gott, Friede mit den Nebenmenschen, Friede mit sich selbst und zeigte dann, unter

welchen Bedingungen die künftige Novizin diesen Frieden besitzen würde. Die Salbung des Predigers sowohl, als die Erinnerung an den Mut, womit die junge Postulantin alle Hindernisse, die ihrem Berufe im Wege gestanden, überwunden hatte, machte einen so tiefen Eindruck auf alle Zuhörer, daß sie sich der Thränen nicht erwehren konnten.

Virginias sehnlichster Wunsch war nun erfüllt: unter ihrem weißen Kleide und dem Schleier der Bräute Christi durfte sie sich nun endlich ungeteilt dem Dienste Gottes und dem Heile der Seelen widmen.

Die Schwestern der Zuflucht zu Tours gehören dem Orden Unserer Frau von der Liebe an, welchen der ehrwürdige Pater Eudes im siebzehnten Jahrhundert zu Caen gegründet hatte.

Zu Ri bei Argentan in der Normandie geboren und in einem unter der Leitung der Jesuiten stehenden Kollegium erzogen, war Johannes Eudes ins Oratorium eingetreten, um sich hier ganz dem Dienste Gottes zu weihen. Ein besonderer Zug der Gnade, der ihm die Bekehrung sündiger Seelen als seinen eigentlichen Beruf zeigte, veranlaßte ihn, aus dem Oratorium auszutreten und die Versammlung der Priester von ‚Jesus und Maria‘ zu gründen.

Dem glühenden Eifer jedoch, der ihn verzehrte, genügte dies noch nicht: er beschäftigte sich überdies damit, einen Orden zu stiften, der sich die Bekehrung und Leitung armer Sünderinnen vor allem angelegen sein ließe. Die Missionen seiner Priester konnten vom schönsten Erfolge gekrönt sein, ihre Worte zahlreiche Bekehrungen bewirken, aber der Einfluß des Missionärs, wie der Einfluß der Gnade ist ein vorübergehender. Der Gesandte des Herrn muß wohlvorbereitete Herzen finden, und wenn er weitergezogen, muß beständige Hingebung die Seelen in ihren guten Gesinnungen zu erhalten trachten. Der Regen befruchtet nicht die Landstraße, wohl aber die angebauten Felder, und eine reiche Ernte kann er nur dann bewirken, wenn beständige Sorge auf den Boden verwendet wird. Nur gottgeweihte Jungfrauen waren befähigt, sich für die Lebensdauer jene ernsten Pflichten aufzuerlegen, welche der schwere Beruf des Ordens Unserer Frau von der Liebe fordert. Die Frau allein, in welcher die Gnade die Gaben der Natur erhöht und

veredelt hat, besitzt jene unzähligen Hilfsmittel, welche im stande sind, selbst die widerspenstigsten Seelen zu gewinnen und auf dem guten Wege zu erhalten: Sanfte Überredungsgabe, zarte Liebe, unermüdliche Geduld, Leichtigkeit, sich des Nächsten Leid und Freud zu eigen zu machen, unerschütterliche Hoffnung, die sich durch kein Ereignis beugen läßt.

Wie groß ist nicht der Nutzen, den die Klosterfrau in den Missionen stiftet! Der Heide erblickt in ihr einen vom Himmel herabgestiegenen Engel, und für den Missionär ist sie die einsichtsvollste und umsichtigste Mitarbeiterin, welcher die Einzelheiten der Erziehung und Heranbildung der jungen Neophyten fast ausschließlich obliegen. Johannes Eudes begriff, wie unermeßlich viel Gutes ein Orden gottgeweihter Jungfrauen stiften würde, dessen Hauptzweck es wäre, unwissende oder leichtsinnige junge Mädchen wieder zu Gott zurückzuführen. Wenn es wohlgemeinten Ermahnungen zuweilen gelingt, Seelen der Tugend zu gewinnen, so ist dies hauptsächlich dann der Fall, wenn gutes Beispiel die Worte unterstützt. Der beständige Umgang mit heiligen Seelen heiligt uns selbst, weil der Reiz ihrer Tugend uns anzieht und fesselt.

Pater Eudes, der bereits mehrere Büßerinnen unter der Leitung einiger frommen Personen versammelt hatte, wandte sich an den Orden der Heimsuchung und erbat sich eine Schwester zur Heranbildung der ersten Klosterfrauen des neuen Institutes. Auf Empfehlung des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Bayeux, Monsignore d'Angenne, wurde die Schwester Franziska Margareta Patin zu diesem Amte bestimmt, dem sie während mehrerer Jahre mit regem Eifer und großer Weisheit vorstand. Nach ihrem Tode wurde eine der Schwestern, die sie herangebildet hatte, eine Klosterfrau Unserer Frau von der Liebe der Zuflucht, zur ersten Oberin des neuen Institutes ernannt.

Pater Eudes gab seinen Töchtern die Regel des heil. Augustinus und die Konstitutionen der Ordensfrauen von der Heimsuchung mit einigen Abänderungen, die der besondere Zweck, den er anstrebte, erforderte. Er fügte den drei gewöhnlichen Gelübden noch ein viertes bei: das Gelübde, am Heile der sündigen Seelen zu arbeiten.

In einem Stile, dessen Klarheit und Deutlichkeit dem der besten Schriftsteller des siebzehnten Jahrhunderts in nichts nachsteht, beschreibt er den Schwestern der Zuflucht die übernatürliche Schönheit ihres Berufes. Man glaubt, Bossuets Betrachtungen über die Gnade und die Erhabenheit des Priesteramtes zu lesen, so tiefe Einsicht spricht aus Pater Eudes' Worten, so klar und einleuchtend ist seine Darstellung. Seine Schriften, wie die Bossuets, ruhen auf dem Fundamente der bewährtesten Theologie. Man folgt seinen Erwägungen ohne Ermüdung, weil sie ebenso einfach als anziehend sind. Die Sprache der Sulpicianer war keine andere als die seine, wenn sie die Kleriker ihrer ersten Seminare zur dankbaren Betrachtung ihres erhabenen Berufes ermahnen wollten.

„Damit aber jene, welche diesem Institute angehören, mit umsomehr Eifer und Liebe der Erfüllung ihrer Pflichten obliegen, sollen sie sich oftmals folgende Wahrheiten zu Gemüte führen:

1. „Es ist dies der würdigste Dienst und die größte Ehre, die sie Gott erweisen, und das ihm angenehmste Werk, das sie verrichten können, da ihm nichts so sehr am Herzen liegt als das Heil der Seelen.

2. „Es ist jenes Werk, welches vollständig und auf vorzügliche Weise alle anderen guten Werke, die leiblichen sowohl als die geistlichen, die sich nur immer verrichten lassen, in sich begreift, da ja alle diese nur Mittel sind, wodurch jenes, das gleichsam ihr Ziel ist, erreicht werden soll.

3. „Eine Seele ist mehr wert als eine ganze Welt; ihr die Hand bieten, um sie aus dem Stande der Sünde herauszureißen, ist eine Sache von größerer Wichtigkeit, als eine ganze Welt zu erschaffen und aus dem Nichts ins Dasein zu rufen. Eine Seele auf den geistlichen Wegen der Gnade leiten und führen, ist ein Geschäft von höherer Bedeutung als die Leitung der zeitlichen Angelegenheiten einer ganzen Welt.

4. „Kostbarer ist in den Augen Gottes eine einzige Seele als alle Körper im Weltall: durch gutes Beispiel und Erteilung guter Lehren dazu beitragen, daß sie mit der Gnade Gottes wieder bekleidet, genährt und gestärkt werde, ist folglich ein heiligeres Werk, als wenn man alle Leiber auf Erden kleiden

und nähren würde; eine Seele aus der Sklaverei der Sünde und des Teufels befreien, ist eine viel glorwürdigere Handlung, als alle Gefangenen und Gefesselten in Freiheit setzen; bewirken, daß eine Seele der Sünde absterbe, ist eine weit größere Wohlthat, als wenn man eine allgemein herrschende Seuche ersticken würde; bewirken endlich, daß eine Seele vom Tode der Sünde zum Leben der Gnade übergehe, — ist Gott viel angenehmer, als wenn man alle Leiber aus den Gräbern ins Leben zurückrufen würde."

Von diesem übernatürlichen Standpunkte ausgehend, welcher der unbedeutendsten Handlung, weil übernatürlich, einen Wert verleiht, der den aller Güter der Natur und Vernunft weit übersteigt, führt Pater Eudes die Klosterfrauen der Zuflucht mit bewunderungswürdiger Sicherheit in die erhabensten Betrachtungen ein, die ihnen die Größe und Schönheit des ihnen anvertrauten Amtes im hellsten Lichte zeigen. Er macht sie mit den Ansichten der größten Heiligen über den Wert der Gnade, die Häßlichkeit der Sünde und das Verdienst der Bekehrung bekannt. Dem heil. Chrysostomus zufolge ist es „besser, im Geiste wahrer Liebe am Heile der Seelen zu arbeiten, als die größten körperlichen Strengheiten und Abtötungen zu üben. Diese Beschäftigung ist Gott wohlgefälliger als selbst das Martyrium."

Der heil. Dionysius sagt: „Nichts sei so göttlich, als mit Gott am Heile der Seelen zu arbeiten, namentlich jener, welche verlassen und aller Hilfe beraubt sind."

Da Pater Eudes seine Schwestern in dem Werke für das Heil der Seelen unserem Herrn Jesus Christus, seiner heil. Mutter, seinen Aposteln und großen Heiligen beigesellt sieht, ermahnt er dieselben, sich dieser Gunst würdig zu zeigen und alle Mühen und Beschwerden ihres Berufes mutig zu ertragen.

Zwei Dekrete, eines vom Jahre 1666 durch Seine Heiligkeit Papst Alexander VII. und das zweite vom Jahre 1742 durch Benedikt XIV., bestätigten den Orden.

Im Jahre 1789, beim Ausbruche der Revolution zählte derselbe sieben Häuser.

Die Schwestern Unserer Frau von der Liebe teilten das Los aller anderen Ordensgemeinden; sie wurden aus ihren Klöstern vertrieben, zerstreut, eingekerkert oder verbannt.

Als der schreckliche Sturm sich gelegt hatte, erhob sich das Kloster von Tours aus seinen Ruinen. Im Jahre 1806 war es seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben, zählte aber nur wenige Schwestern, welche Leiden und Entbehrungen mehr als die Wucht der Jahre gealtert hatten.

Den Professchwestern, von denen mehrere Kerker und Bande gelitten, standen im Jahre 1815, bei Rosa Virginias Eintritt, nur zwei oder drei Novizinnen zur Seite. Eine derselben war Schwester Maria vom heil. Stanislaus Bedouet, später Oberin des Klosters vom guten Hirten zu Poitiers, wo sie im Jahre 1868 reich an Verdiensten ins bessere Jenseits hinüberging. Das klösterliche Freundschaftsbündnis, welches diese Novizin vom ersten Augenblicke an mit Rosa Virginia schloß, befestigte sich im Laufe der Jahre stets mehr und mehr und endete nur mit ihrem Leben.

Das Noviziat der Schwester Maria von der heil. Euphrasia, die allen ihren Mitschwestern stets zur größten Erbauung gedient hatte, war in Tours in gesegnetem Andenken geblieben, und der Mutter Maria vom heil. Stanislaus gereichte es zur Freude, immer wieder zu erzählen, wie gütig und liebreich jene gegen jedermann gewesen, wie sie stets Mittel und Wege gefunden hatte, alle zu trösten, die irgend ein Leid drückte.

Die Novizenmeisterin, Schwester Maria vom heil. Aloysius Pimparet, welche ihren geraden, offenen Sinn kannte und Zeuge ihres beständigen Fortschrittes in der Tugend war, sprach die Ansicht aus, daß sie zu Großem berufen sei, „weil etwas Außerordentliches an ihr wahrzunehmen sei".

Ihre Gefährtinnen wie ihre Meisterinnen bewunderten ihre große Aufrichtigkeit und die Einfachheit ihrer Manieren. Es lag so tiefe Demut in ihrem Verhalten beim Gebete, in ihrer Art und Weise die Hände zu falten, sich über ihre Fehler anzuklagen, daß man sie den anderen Novizinnen als Vorbild aufstellte. Nie kam es zwischen ihr und ihren Gefährtinnen zu Mißhelligkeiten oder zu einem Wortstreite. Die Reife ihres

Urteils war so auffallend, daß man sie schon im Jahre ihres Postulates bei den Büßerinnen verwendete.

Schwester Maria von der heil. Euphrasia zeichnete sich vor allen durch glühenden Eifer aus; sie fühlte das Bedürfnis, sich ganz für Gott hinzuopfern und sich ohne Vorbehalt dem Dienste des Nächsten zu widmen. Zuweilen brachte sie beim Gedanken an die Hindernisse, die ihrem Eifer Schranken setzten, die Nächte schlaflos und in Thränen zu; dabei hielt sie aber mit der größten Genauigkeit an allen klösterlichen Gebräuchen fest, und die unscheinbarsten Beschäftigungen waren ihre Wonne.

Man hatte sie beauftragt, in der freien Zeit, welche die Übungen des Noviziates ihr ließen, die dreizehn Chorstühle der Klosterfrauen abzustauben; mitunter wiederholte sie diese Arbeit mehrere Male, weil dieselbe ihrer Demut zusagte und ihren Durst nach Thätigkeit in etwas stillte.

Mit gleichem Eifer gab sie sich den geistigen Beschäftigungen hin. Die Oberin hatte ihr die heil. Schrift, die ihr Entzücken war, und die Annalen des Karmeliterordens, welche sie zu immer neuem Eifer entflammten, zu lesen gegeben und ihr die Erlaubnis erteilt, dieser Lektüre mehr Zeit zu widmen, als die Regel für gewöhnlich gestattet.

„Als ich junge Novizin war," erzählt die Mutter Maria von der heil. Euphrasia in ihren Unterredungen, „besaß ich wenig Geschick für weibliche Handarbeiten. Ich sprach der Oberin mein Leid darüber aus. Diese ermunterte mich dann immer, mich mit der Lesung der Legende und der heil. Schrift zu befassen, weil eine Zeit käme, wo ich mit Arbeit überhäuft sein und großen Nutzen daraus schöpfen würde. Und in Wahrheit, je mehr ich die heil. Schrift lese, um so mehr fühle ich mich von ihrer Schönheit durchdrungen."

Sie wußte sich die in der Bibel enthaltenen Lehren so völlig zu eigen zu machen, daß sie dieselben in alle ihre Unterredungen einflocht. Mit dem Alten Testamente und den darin enthaltenen Geschichten war sie so vertraut, daß dieselben ihr stets als Beispiel und Belege dienten, wenn sie den Klosterfrauen ihre Gedanken anschaulich machen wollte. Wenige Frauen haben wohl von der Bibel einen so häufigen und furchtbringenden Gebrauch gemacht als sie.

Der hochwürdige Herr Alleron, ihr Beichtvater, schrieb ihr, als sie noch ganz junge Klosterfrau war: „Ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich die Bibel weniger kenne als Sie.“

Dem Studium der Regeln und Konstitutionen der Zuflucht widmete Schwester Maria von der heil. Euphrasia keine geringere Sorgfalt; es war ihr ja alles daran gelegen, sich den Geist des heil. Stifters anzueignen, um dadurch ihrer Thätigkeit im Interesse der Seelen den besten Erfolg zu sichern.

In einer der Unterredungen mit ihren Töchtern wird sie später erzählen: „Ich kann sagen, daß ich seit meinem Eintritte ins Kloster so begierig war, den Ursprung und die Anfänge des Ordens, sowie alles, was auf denselben Bezug hatte, kennen zu lernen, daß ich als Novizin in Tours beständig die älteren Schwestern aufsuchte, um mir über diese Punkte Aufklärung zu verschaffen. Nach der heil. Schrift machte mir nichts größeres Vergnügen als die Lektüre der als Manuskript aufbewahrten Lebensgeschichten einiger unserer ersten Mütter, der Briefe unseres heiligmäßigen Stifters, des hochwürdigen Paters Eudes, sowie der kurzen Lebensbeschreibung desselben, die zu jener Zeit noch nicht gedruckt war. Kam aus irgend einem unserer Häuser ein Rundschreiben, so konnte ich vor lauter Freude die ganze Nacht kein Auge schließen; ich fand alles so schön.“

Musterhafte und wahrhaft vollkommene Novizin, sah sie in der Geschichte ihres Ordens nichts anderes als die Regel in ihrer Ausführung. Ihre feurige und mit reger Einbildungskraft begabte Seele schaute eine ganze Legion heiligmäßiger Klosterfrauen, welche, vom Geiste des ehrwürdigen Paters Eudes durchdrungen, getreu nach ihren Konstitutionen lebten. Wir lesen in ihren Unterredungen: „Die heil. Theresia, diese liebenswürdige Heilige, sagt in einem ihrer Werke: ‚Man eifert die Kinder erlauchter Familien dadurch zur Tugend an, daß man ihnen die herrlichen Eigenschaften ihrer Ahnen vor Augen stellt. Man erzählt ihnen von den großen Unternehmungen, den Heldenthaten derselben, führt edle Züge an, die deren Herzensgüte beweisen, und veranlaßt sie dadurch, tapfer und heldenmütig gleich ihnen zu werden.‘

„Auch die Hütte besitzt ihre Überlieferungen der Ehre und Frömmigkeit, und jede Familie sucht ihren Ruhm darin, das

Andenken derselben zu verewigen. Die Kinder lassen es sich angelegen sein, den guten Ruf der Väter nicht zu beflecken, man kann sagen, daß die trefflichen Eigenschaften der einen sich in den andern widerspiegeln, und so bilden diese Familien-Überlieferungen gleichsam eine Schutz- und Ehrenwache, die alle Angehörigen auf dem rechten Wege erhält."

Die Liebe zum Gehorsam brannte so mächtig im Herzen der Schwester Maria von der heil. Euphrasia, daß sie von ihrer Oberin die Erlaubnis erhielt, das Gelübde des Gehorsams schon vor ihrer feierlichen Profeß ablegen und das silberne Herz unter ihrem Kleide tragen zu dürfen. Eines Tages wurde im Refektorium das Leben des heil. Dositheus gelesen. Die Legende berichtet, daß nach dem Tode dieses Heiligen einer der Mönche seines Klosters ein Gesicht hatte, in welchem er den Verstorbenen in unaussprechlicher Glorie erblickte. „Wie kömmt es doch," sprach der Mönch bei sich selbst, „daß Bruder Dositheus, der keine einzige außergewöhnliche Leibeskasteiung übte, sondern im Gegenteile sich alle Milderungen gestattete, welche die Regel zuläßt, nun zu solcher Glorie erhoben ist?" Sogleich vernahm er eine Stimme, welche sprach: „Durch den Gehorsam allein hat Dositheus einen so hohen Grad der Wonne und des Glückes erreicht. Wohl ist es wahr, daß er sich nicht in strenger Buße übte, sondern sich manche Erleichterung verschaffte, aber er that dies mit der reinsten Meinung und im Gehorsam gegen seine Obern."

Diese Lesung hatte einen so mächtigen Eindruck auf Schwester Maria von der heil. Euphrasia gemacht, daß sie sich während der ganzen Mahlzeit der Thränen nicht enthalten konnte. Als man das Refektorium verlassen hatte, erkundigten sich die Schwestern nach der Ursache dieser tiefen Bewegung: die Schönheit des klösterlichen Gehorsams hatte sich ihr in vollem Glanze gezeigt. Gott allein in seinen Obern sehen, nur seine Stimme in ihren Befehlen vernehmen, seinen Willen in der Regel lesen, jeden Augenblick das thun, was ihm das angenehmste ist, und auf die Weise, die ihm am besten gefällt, welch herrliches Ideal für eine gehorsame Seele! Die ‚Nachfolge Christi' lehrt uns, daß man, um den Frieden zu finden, sich

dem göttlichen Willen in allen Stücken unterwerfen müsse, und in der That kann es kein wirksameres Mittel geben, sich vor aller Unruhe und Aufregung zu befreien, die wir selbst und andere uns bereiten, als die Gewißheit, daß wir uns in dem Stande befinden und jener Beschäftigung obliegen, die Gott für uns bestimmt hat, und die er uns durch die heil. Regel und durch die Obern kundgibt.

Infolge dieser Lesung aus dem Leben des heil. Dositheus begab sich Schwester Maria von der heil. Euphrasia zu ihrer Novizenmeisterin, eröffnete sich ihr über die Erleuchtung, die Gott ihr bezüglich des klösterlichen Gehorsams gewährt hatte, und teilte derselben ihren festen Entschluß mit, diese Tugend in möglichst vollkommener Weise zu üben. Die Novizenmeisterin besprach sich mit der Oberin, und bei dieser Gelegenheit ward ihr die schon erwähnte Erlaubnis erteilt, das Gelübde des Gehorsams vor ihrer Profeß abzulegen.

Diese Gunst gereichte ihr zur größten Freude, da sie die ganze Schönheit erfaßte, welche der übernatürliche Wert des Gelübdes unseren Handlungen verleiht. Obwohl der Diamant an und für sich schön und kostbar ist, so ist er es doch noch in viel höherem Grade, wenn er, von des Menschen Hand bearbeitet, das ihn durchdringende Licht tausendfältig widerstrahlt und gleichsam zu einer Lichtquelle wird. So haben auch unsere guten Handlungen, wenn sie von der Gnade durchdrungen und belebt und uns durch den klösterlichen, Gott gelobten Gehorsam eingeflößt sind, einen übernatürlichen Wert und eine Bedeutung, die nur Gott und seine Engel zu würdigen wissen, die aber ein Gegenstand heiliger Sehnsucht für wahrhaft fromme Seelen sind. In demselben Maße, in dem eine Seele an Heiligkeit zunimmt, gewinnen ihre Handlungen an göttlichem Wert. Von der an allen natürlichen Gaben ärmsten Seele steigt eine mystische Leiter bis zur Seele unseres Herrn auf, welche die Überfülle aller natürlichen und übernatürlichen Güter enthält. Die guten Werke jener, die sich Gott im Ordensstande weihen, haben größere Ähnlichkeit mit denen unseres Heilandes und besitzen deshalb einen höheren Wert und eine übernatürliche Schönheit, die sie Gott weit wohlgefälliger macht.

Die Frömmigkeit der Schwester Maria von der heil. Euphrasia war nicht düster und trübsinnig: das Glück einer Seele, die im Frieden mit Gott und dem Nächsten lebt, die versichert ist, auf dem Wege zu wandeln, auf dem der Herr sie haben will, die der Zukunft unbesorgt entgegensieht, weil sie weiß, daß eine gütige Vorsehung über derselben wacht, beseelte alle ihre Handlungen, gab sich aber vor allem in den Erholungsstunden durch eine herzliche, ungezwungene Fröhlichkeit kund, welche ihren Gesprächen den größten Reiz verlieh. Es kam deshalb nicht selten vor, daß die guten alten Mütter ihr einen Platz in ihrer Mitte vorbehielten und sie bei ihrer Rückkehr aus der Klasse der Büßerinnen mit den Worten zu sich winkten: „Kommen Sie, kommen Sie hierher, kleine heil. Euphrasia." Dann forderte man sie zum Sprechen auf, und die Erholungsstunde verstrich auf die fröhlichste Weise.

Die junge Schwester fühlte sich glücklich, diese guten Mütter, die während der Revolution so viel gelitten hatten, befriedigen zu können, weil sie in denselben ebensoviele Bekenner verehrte, welche der Marter entgangen waren. Sie sah in ihnen die Zeugen eines anderen Zeitalters und die Wächter heil. Überlieferungen, die sie mit unverbrüchlicher Treue inmitten schrecklicher Stürme bewahrt hatten. Das wichtige und große Werk des ehrwürdigen Paters Eudes war durch sie vom Untergange gerettet worden. Man kann sich deshalb denken, mit welcher Feierlichkeit am 28. Oktober 1814 der hundertjährige Gedächtnistag von der Gründung des Klosters der Zuflucht begangen wurde. Schwester Maria von der heil. Euphrasia, die erst seit acht Tagen im Hause war, gedachte während ihres ganzen Lebens dieses schönen Tages, wo die aus der Verbannung zurückgekehrten Schwestern, die erlittenen Verfolgungen gleichsam vergessend, ihre durch so viele Mühen erkaufte Restauration an die glänzende Vergangenheit knüpften und das Andenken an ihr Entstehen festlich begingen, um sich im Vertrauen auf eine bessere Zukunft zu stärken.

Am Schlusse ihres Noviziates bestand Schwester Maria von der heil. Euphrasia die durch die Regel bestimmte Prüfung. Als der Obere des Hauses der Zuflucht sie fragte, ob sie zufrieden sei, antwortete sie mit einem ‚Ja‘, in dem all das

Glück eines Herzens lag, das sich endlich am Ziele seiner Wünsche sah. Am 9. September 1817 legte sie in Gegenwart des hochwürdigen Herrn Petit, Pfarrers von Sankt Saturnin und Beichtvaters der Gemeinde, die heil. Gelübde ab.

In anderen Klostergemeinden legt man die drei Gelübde des Gehorsams, der Keuschheit und der Armut ab. In den Häusern der Zuflucht fügt man noch ein viertes Gelübde bei: das, sich der Bekehrung der Büßerinnen zu widmen. Dieses Gelübde, das der Klosterfrau gewissermaßen Anteil am priesterlichen Amte gibt, legt ihr die Pflichten eines Apostels auf. Nicht ihr eigenes Heil bildet den Gegenstand ihrer feierlichen Verpflichtungen, sondern das Heil anderer — der Verlassensten unter allen. Nur ein Heiliger, dem der Geist Gottes innewohnte, konnte auf den Gedanken kommen, Frauen zu diesem apostolischen Amte zu berufen und sie durch ein Gelübde dazu zu verpflichten.

Die Schönheit dieses vierten Gelübdes, welches das Mutterhaus des guten Hirten zu Angers zu einem Missionsseminar gemacht hat, erschien der jungen Profeßschwester als Ideal des klösterlichen Lebens. Wohl bewunderte sie den Karmeliterorden, weil man da für das Heil der Sünder betet und büßt, aber noch viel teurer waren ihr die Klöster der Zuflucht, weil man da direkt an der Bekehrung der Seelen arbeitet, weil da die Klosterfrau infolge des vierten Gelübdes, das Pater Eudes seinen Töchtern vorgeschrieben, die Seele der Sünderin sozusagen in Händen hat, um sie zu reinigen, umzugestalten, unserem Herrn angenehm und des ewigen Lebens würdig zu machen.

In ihren geistlichen Unterredungen im Noviziate zu Angers sprach die ehrwürdige Mutter Pelletier häufig von den Gelübden, und zwar immer mit einem liebeglühenden, von der Erhabenheit ihres heil. Berufes ganz durchdrungenen Herzen. Ihre Worte waren nur der Widerhall der innigen Dankgefühle, die sie seit dem Tage beseelten, an dem ihr das Glück zu teil geworden, dieselben auszusprechen. „Wie glücklich sind wir, dem lieben Gott ganz und unwiderruflich anzugehören.“

Als sie an ihrem Profeßtage die Gelübde ablegte, näherte sich ihr eine der Klosterfrauen, und gleichsam als sei ihr ein Blick in die Zukunft vergönnt, sprach dieselbe leise zu ihr: „Sie

werden Sich einstens genötigt sehen, die Gelübdeformel zu ändern."

Einige Jahre später vernahm sie aus dem Munde einer anderen Klosterfrau ein Wort, das einer Vorhersagung alles dessen glich, was einst im Institute stattfinden sollte. Im Kloster der Zuflucht lebte eine gute, achtzigjährige Laienschwester, die nach der Revolution nach Tours gekommen war; diese sagte eines Tages zur Schwester Maria von der heil. Euphrasia: „Es wird eine Zeit kommen, wo Sie viel, ungemein viel zu thun haben werden." Es war, als lasse der Himmel reine Seelen ahnen, daß so glühender Eifer, so treue Sorge um das Heil und den Fortschritt der Seelen bestimmt sei, einstmals Außerordentliches zu leisten.

Übrigens ist es nicht erstaunlich, daß jene, mit denen Gott große Absichten hat, fühlbare Kennzeichen ihres hohen Berufes an sich tragen. Im Leben berühmter heil. Stifter liest man häufig, daß Gott ihren Lehrern und Erziehern gleichsam zum Lohne für deren Mühen und Sorgen die glorreiche Zukunft ihrer Schüler voraussehen ließ. Schwester Maria von der heil. Euphrasia zeigte schon am Anfange ihres klösterlichen Lebens solche Entschiedenheit in ihren Entwürfen, solche Klugheit in ihrem Benehmen und solche Weisheit in ihrem Verkehre mit dem Nächsten, daß mehrere Diener Gottes ihre ruhmreiche, aber mühevolle Zukunft vorherverkündeten. Msgr. Nogret, Bischof von Saint-Claude, der sie in Tours kennen gelernt hatte, sagte später: „Wäre die Mutter Maria von der heil. Euphrasia ein Mann gewesen, so würde sie Papst geworden sein."

Es ist dies nur eine Variante jener anderen, häufig wiederholten Worte: „Der beste Männerkopf in Angers ist die Oberin des guten Hirten."

Viertes Kapitel.

Die Mutter Pelletier, Profeßschwester und Oberin im Kloster der Zuflucht.

Schwester Maria von der heil. Euphrasia, zweite Meisterin. — Erste Meisterin in der Klasse der Büßerinnen. — Ihre Kenntnis der Büßerinnen. — Ihr Verhalten gegen dieselben. — Einige Bekehrungen. — Der hochwürdige Herr Alleron, ihr Beichtvater. — Sie wird im Jahre 1825 zur Oberin erwählt. — Gründung der Magdalenen.

Während ihres Noviziates war Schwester Maria von der heil. Euphrasia der Mutter Maria vom heil. Viktor als Gehilfin in der Leitung der Büßerinnen beigesellt worden. In der Schule dieser guten Mutter hatte sie die schwierige Kunst gelernt, Seelen zu leiten, Charaktere zu besänftigen und umzugestalten, die verdorbensten Naturen nach und nach Gott und der Tugend zu gewinnen.

Schwester Maria von der heil. Euphrasia verstand, daß ihre Rolle als zweite Meisterin jener der ersten Meisterin untergeordnet sei, und daß folglich ihr Eifer, um der Regel gemäß und Gott wohlgefällig zu sein, unter der Kontrolle einer anderen stehen müsse, daß es mit einem Worte galt, im Einverständnisse mit ihrer Mitschwester, nicht selbständig an deren Seite zu arbeiten. In ihren Unterredungen hat sie die genaue Schilderung einer vollkommenen zweiten Meisterin hinterlassen:

„Diese zweite Meisterin hat eine wirkliche Autorität in der Klasse, besonders wenn sie die Stelle der ersten Meisterin vertritt, welch letztere jene bei jeder Gelegenheit als eine Gehilfin betrachten und derselben Ansehen bei den Büßerinnen verschaffen muß. Die zweite ihrerseits muß alles thun, was in ihren Kräften steht, um den Kindern das größte Vertrauen zur ersten Meisterin einzuflößen, bei jeder schicklichen Gelegenheit deren gute Eigenschaften hervorheben, sie in der Leitung der Klasse unterstützen und nie sagen: „Wenn ich erste Meisterin wäre, würde ich nicht so handeln", denn eine solche Sprache würde nicht nur das Ansehen der ersten, sondern auch der zweiten

Meisterin schwächen, da dieselbe Mangel an Bescheidenheit und klösterlichem Geiste kundgäbe.

Die zweite Meisterin hat eine sehr schöne Aufgabe: sie soll ein Engel des Friedens sein, deren Ratschläge und Dazwischenkunft für die erste Meisterin oft von größtem Nutzen sind. Es ist nicht Sache der zweiten Meisterin, Ermahnungen zu geben oder Strafen aufzuerlegen; dies muß der ersten Meisterin überlassen bleiben, welche die Büßerinnen genauer kennt und besser weiß, auf welche Weise dieselben geleitet werden müssen; ebensowenig darf sie auf die Klagen der Unzufriedenen hören.

Die Mutter Pelletier erzählt, daß sie einmal, als sie zweite Meisterin in Tours war, selbst getäuscht wurde, weil sie sich darauf eingelassen, eine vertrauliche Mitteilung anzuhören. Eine Büßerin kam zu mir und sagte: „Meine Mutter, ich habe den Mut nicht, unserer ersten Meisterin etwas mitzuteilen, was mich beunruhigt; wollen Sie die Güte haben, mich einen Augenblick anzuhören, und mir dann ihren Rat geben." Ich ließ mich vom Mitleid hinreißen und gestattete es, in der Folge aber stellte es sich heraus, daß sie mich betrogen hatte.

Die Mutter bemerkt hierbei, daß manche Büßerinnen alle erdenklichen Vorwände geltend machen, um einer Meisterin vorgebliche Geheimnisse anzuvertrauen, wenn sie merken, daß man auf derartige Mitteilungen etwas hält. Man findet selbst solche unter ihnen, die im stande wären, Sünden, die sie nie begangen haben, zu erdichten, einzig unter dem Vorwande, sich Rat und Licht zu erholen.

Als die Mutter Maria vom heil. Viktor zur Krankenwärterin ernannt wurde, ward der Schwester Maria von der heil. Euphrasia, trotzdem sie erst junge Profeßschwester war, die Leitung der Klasse der Büßerinnen übertragen. Nun befand sie sich in der vollständigeu Ausübung ihres Berufes, in der unmittelbaren Erfüllung ihres vierten Gelübdes: sie ist von Büßerinnen umgeben, deren Bekehrung und deren ewiges Heil ihren Händen anvertraut ist.

Es ist eine schwierige Aufgabe, die Arbeit des Malers oder des Bildhauers zu beschreiben, der mit wenigen Farben oder aus einem rohen Blocke Gestalten schafft, welche die Natur

an Schönheit sozusagen übertreffen. Der Künstler selbst kann uns nicht erklären, wie er es macht, um dem Stoffe Leben und Ausdruck zu verleihen. Seine Hand hat das Werk schneller vollendet, als sein Wort es erklärt hat. Noch schwieriger ist es, eine genaue Rechenschaft von der Art und Weise zu geben, wie eine Seele auf eine andere wirkt, dieselbe umwandelt, verschönert und an Stelle der ausgerotteten Laster Tugendblumen in ihr erblühen macht. Der Hauptagent in dieser Arbeit ist die göttliche Gnade, deren Wirksamkeit sich dem Auge entzieht.

Doch hat die Schwester Maria von der heil. Euphrasia einige Notizen über die fruchtbringende Wirksamkeit der Meisterin der Büßerinnen hinterlassen. Diese vertraulichen Mitteilungen zeigen uns, in welchem Sinne sie ihr Amt auffaßte und auf welche Weise sie es erfüllte.

Sie sieht sich selbst als eine Feindin der Sünde an und als dazu berufen, dieselbe zu vernichten. Die Sünde ist das einzige wirkliche Übel, weil sie die Feindin Gottes, die Mörderin unseres Herrn Jesu Christi und die Geißel der Seelen ist. Ohne die Sünde wäre die Erde ein Paradies, die Sünde jedoch macht sie zur Hölle. Deshalb war es auch ihre Herzensfreude, die Sünde zu zerstören, mochte es auch nur eine sein, und gern führte sie die Worte des heil. Ignatius an: „Wäre es mir auch nur gelungen, eine einzige Todsünde zu verhindern, so würde ich mich für sehr glücklich halten.“

Sie betrachtete sich als Gottes Gesandten, dem er die Belehrung der Büßerinnen anvertraut hatte; deshalb nahm sie auch stets zum Gebete ihre Zuflucht, wenn sie die Besserung eines jungen Mädchens oder irgend eine übernatürliche Gnade für ihre Klasse erhalten wollte.

Eines Tages waren die Büßerinnen sehr schlechter Laune; sie flüsterten untereinander, murrten in halblautem Tone und suchten eine kleine Verschwörung anzuzetteln. „Sobald ich aus der Klasse abkommen konnte,“ sagt die Mutter Maria von der heil. Euphrasia, „warf ich mich vor dem allerheiligsten Altarssakramente auf die Kniee nieder und betete inbrünstig zum göttlichen Herzen unseres Heilandes. Nach meiner Anbetungsstunde kehrte ich wieder in die Klasse zurück, um die zweite Meisterin abzulösen. Wie groß war mein Erstaunen, als mir die Büße-

rinnen in Thränen zerfließend entgegenkamen und mir das Versprechen gaben, daß in Zukunft ihr Betragen mir nur Trost verschaffen werde."

Oftmals ermunterte sie dieselben, kleine geistliche Übungen anzustellen, während welcher sie ein strenges Stillschweigen beobachteten; auch machten sie es sich zur Pflicht, dem göttlichen Herzen Jesu häufig Abbitte zu leisten. Dank diesen frommen Übungen brachte Schwester Maria von der heil. Euphrasia ganze Tage in ihrer Klasse zu, ohne daß eine andere Schwester sie ablöste.

Die junge Meisterin war allgewaltig in ihrer Klasse, weil sie ganz von dem Geiste des ehrwürdigen Paters Eudes durchdrungen war und sich als Mitarbeiterin Jesu Christi ansah.

„Wohin immer ich kam," sagte später die Mutter Maria von der heil. Euphrasia, „erinnerte ich unsere Schwestern an die Worte unseres ehrwürdigen Stifters: Sie müssen mit allem Fleiße bemüht sein, im Werke für das Heil der Seelen, die unser Heiland um den Preis seines Blutes erlöset hat, sich als würdige Mitarbeiterinnen und Gehilfinnen Jesu Christi zu erweisen."

Dies war das Ideal, das der Dienerin Gottes beständig vor Augen schwebte, und auf das sie die Aufmerksamkeit ihrer Töchter beständig lenkte. Um es zu verwirklichen, hatte sie die Seelen der jungen Büßerinnen zum Gegenstande ihres Studiums gemacht. Genauer als der beste Philosoph kannte sie deren tausenderlei Eindrücke und Gefühle und mit wahrer Meisterhand wußte sie die widerspenstigsten Naturen zu bändigen und nach ihrem Willen zu gestalten.

Sie hatte wahrgenommen, daß die jungen Büßerinnen bei ihrem Eintritte eine Empfindsamkeit mitbringen, welche das unbedeutendste Reizmittel wieder erwecken konnte. „Ich habe bemerkt," sagte sie, „daß die Militärmusik und der Schall der Trommeln einen üblen Eindruck auf unsere Büßerinnen machen." Ein Psycholog hätte die Wirkung der Musik, dieser berauschendsten aller Künste, nicht besser veranschaulichen können. Die Musik besitzt in der That eine wundersame Kraft, entweder Enthusiasmus für das Gute oder Leidenschaft für das Böse in uns zu erregen. Sie ist es, welche die Krieger zum Kampfe entflammt und die Volksmassen zu den Schrecknissen des Bürger-

krieges antreibt. Die Musik scheint sich unseres ganzen Wesens zu bemächtigen und es zu erschüttern. Sie erhebt uns über die Wirklichkeiten des Lebens und erfüllt uns mit Begeisterung. Künstler, Schriftsteller schöpfen ihre erhabensten Ideen aus den Klängen einer herrlichen Musik. Andererseits aber ist es gerade wieder die Musik, welche im stande ist, die Seele ganz der Macht der Sinne zu überliefern und deren Kräfte aus allem Gleichgewicht zu bringen. Alle Meister des geistlichen Lebens haben die Musik stets als eine ebenso anziehende als mächtige Kunst betrachtet, die der Seele sehr gefährlich werden kann.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia hatte bemerkt, daß der Lärm und das Geräusch der Welt junge, empfindsame Naturen in fieberhafte Unruhe versetzt, ihre Leidenschaften erregt und sie zur Empörung und zum Aufstande reizt. „In den Großstädten,“ sagt ein deutscher Dichter, „hausen alle Dämonen, welche die Seelen zum Bösen antreiben und sie verderben.“ Deshalb bieten einsam gelegene Klöster die passendste Unterkunft für die Büßerinnen.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia beklagte die im Herzen der Städte gelegenen Klöster. Die Stille der Außenwelt flößt auch der Seele Ruhe und Frieden ein und veranlaßt sie, Einkehr in ihr Inneres zu halten. Dieser innere Blick läßt sie ihre Fehler erkennen und macht in ihr den Wunsch rege, dieselben wieder gutzumachen. Das Herz, dem heiliger Friede innewohnt, gleicht einem stillen See, dessen Oberfläche von keinem Lüftchen bewegt wird; es spiegelt die himmlischen Dinge in ihrer ganzen Schönheit wieder. Alsdann fühlt die Seele sich angetrieben, Vergleiche zwischen der Tugend und ihren herrlichen Reizen und den nichtigen, betäubenden Eitelkeiten der Welt anzustellen Dies ist der Augenblick, wo unter dem Einflusse der Gnade der gute Wille sich nach und nach an das christliche Leben gewöhnen kann.

Der Anblick der Felder und der schönen Natur thut das seinige, um zum Frieden zu stimmen. Die schöne Harmonie, welche in der ganzen Schöpfung herrscht, die gütige Leitung der Vorsehung, welche sich in ihr kundgibt, und das religiöse Gefühl, welches dies erhabene Schauspiel hervorruft, treiben die Seele an, auch ihrerseits dem göttlichen Plane zu entsprechen

und gleichsam als Dolmetscher der materiellen Welt den Höchsten zu loben und ihm zu danken.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia suchte die Büßerinnen soviel als möglich von der Welt abzusondern. Sie fühlte sich glücklich, wenn sie dieselben in Klöstern unterbringen konnte, welche weitausgedehnte Grundstücke besaßen, oder in Gegenden, wo das Auge eine herrliche Aussicht genießt. In Frankreich verschafften alte Benediktiner-Abteien ihr mehr als einmal diesen Vorteil.

Die Mutter Pelletier machte die Bemerkung, daß die Büßerin bei ihr Ankunft oft nichts als Abneigung gegen das Kloster und die Klosterfrauen und Erbitterung gegen die neue, sich vor ihr eröffnende Lebensart fühle, daß sie geneigt sei, alles, was sie umgibt, schlimm zu deuten: wo sollte sie eine Entschädigung für die verlorne Freiheit finden?

Die Dienerin Gottes wollte deshalb, daß man dem Ankömmlinge alles so anziehend als möglich mache, daß sie nur freundliche Gesichter sehe, nur liebreiche Worte höre, ein Gegenstand der allgemeinen Zuvorkommenheit sei.

Ihre Klosterfrauen mußten in ihren Worten sowohl, als in ihrem ganzen Benehmen gegen die Büßerinnen das größte Zartgefühl beobachten. Langjährige Erfahrung hatte ihr den Beweis geliefert, daß diese jungen Mädchen, wie bewegt und stürmisch auch ihre Vergangenheit gewesen sein mochte, sich gegen heftige Vorwürfe äußerst empfindlich zeigen und beleidigende Ausdrücke oder Anspielungen auf frühere Fehltritte sehr übel aufnehmen. Die schwersten körperlichen Wunden erfordern die zarteste Berührung; dasselbe ist auch bei Seelenwunden der Fall. Deshalb empfahl die Mutter Pelletier ihren Töchtern beständig, die Büßerinnen mit ausgezeichneter Höflichkeit zu behandeln und deren vergangene Ausschweifungen nur mit der größten Zurückhaltung zu berühren.

Sie wußte, daß Charaktere, welchen die Tugend nicht bereits durch langjährige Übung zur Gewohnheit geworden, zuweilen an einer Reizbarkeit leiden, welche nicht den geringsten Tadel ertragen kann. Um ihnen ihr Unrecht begreiflich zu machen, muß man große Schonung gebrauchen, Ermahnungen nur im allgemeinen geben oder sich an eine ihrer Gefährtinnen

von sanfterer Gemütsart wenden, welche dadurch, daß sie die Zurechtweisung gebührendermaßen hinnimmt, den anderen gutes Beispiel gibt. Die indirekt ausgesprochene Rüge wird ihren Zweck nur um so besser erreichen, da die Schuldige dieselbe auf sich anwenden wird, ohne sich verletzt zu fühlen.

Übrigens sind es der Meinung der Mutter Pelletier zufolge nicht die häufigen und langen Predigten, welche am meisten zur Bekehrung der Büßerinnen beitragen, sondern liebevolles Zureden im geeigneten Augenblicke. Sie besitzen zu wenig Verständnis für die ernsten moralischen Wahrheiten, als daß eine zu starke Dosis derselben ihnen zusagen würde. Ihr Herz will durch zarte Liebe gewonnen werden; zu viele Vorschriften schrecken es ab. Sodann macht sich bei zu häufigem Predigen der Anschein geltend, als suche der Prediger seine eigene Befriedigung und gefalle sich in langen Phrasen. Die Büßerinnen sind große Kinder, in deren Gegenwart die Meisterinnen jede Äußerung menschlicher Eitelkeit sorgfältig vermeiden müssen.

Aus diesem Grunde soll auch die Meisterin nie weder von sich selbst, noch von ihrer Familie sprechen, noch auch Anspielungen auf ihre Vergangenheit, ihre Krankheiten oder Schwierigkeiten machen. Die Mutter Pelletier wußte die Gefühle der Büßerinnen treffend zu schildern. „Bei ihrem Eintritt in unsere Häuser,“ sagt sie, „werden dieselben unter die Leitung von Ordensfrauen gestellt, die sich ganz Gott und dem Dienste der Seelen geweiht haben, in denen sie folglich alle irdischen Gefühle für erstorben halten und von denen sie nur das erbaulichste Beispiel erwarten. Deshalb untersagte sie auch den Klosterfrauen vom guten Hirten strenge, den Büßerinnen vertrauliche Mitteilungen zu machen. Es geziemt sich nicht, den Engeln ihren übernatürlichen Charakter zu benehmen und ihnen irdische Leidenschaften und Sorgen zu leihen.

Aus den Briefen und Unterredungen der Mutter Pelletier ließe sich eine ganze Abhandlung über Psychologie und christliche Moral zusammenstellen.

In einer Klasse von Büßerinnen muß ein heiterer, fröhlicher Sinn herrschen, wenn daselbst alles gut von statten gehen soll; denn aus demselben entwickelt sich der Fortschritt im Guten wie die Wirkung aus der Ursache. Ein trotziges, erbittertes

Gemüt läßt sich nicht von der Gnade leiten und übt außerdem noch einen schlechten Einfluß auf seine Umgebung aus; wenn aber der Geist des Unmutes in einer Klasse die Oberhand gewinnt, ist es um den Fortschritt derselben geschehen.

Die Mutter Pelletier gibt in ihren Unterredungen einige der Mittel an, deren sie sich als Meisterin der Büßerinnen bediente, um die üble Laune zu zerstreuen und die Heiterkeit wiederherzustellen. Eines Sonntags während der Erholungsstunde waren die Büßerinnen unaussprechlich schlechter Laune; sie standen in Gruppen beisammen und schienen ein Komplott auszudenken und die Meisterin zu verlachen.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia bittet Gott innerlich um Erleuchtung. Plötzlich sieht sie zu ihren Füßen eine Heuschrecke. Sie hebt sie auf und sagt in geheimnisvollem Tone: „Kommet, kommet und sehet einmal, was ich habe.“ Wirklich kam eine nach der anderen herbei, aber die üble Laune wollte dennoch nicht weichen. „Es lohnt sich wirklich der Mühe, so etwas anzuschauen,“ flüsterten sie in mürrischem Tone. Die gute Mutter that, als höre sie dies nicht; andere kommen herbei, und endlich beteiligten sie sich an dem Scherze: man lacht, man interessiert sich für das Tierchen, man macht kleine Pläne, wie man ihm einen Käfig herrichten und es aufziehen wolle. Der Sturm hatte sich gelegt, und Friede und Fröhlichkeit herrschten wieder auf dem Spielplatze.

Zu anderen Malen veranlaßte Mutter Pelletier ihre Schutzbefohlenen, fröhliche Lieder zu singen. Sie wußte, daß harmloser Gesang die Nerven abspannt, beschwichtigend auf die Seele wirkt und einen wohlwollenden Frieden über sie verbreitet. Es verrät ein gutes Zeichen, wenn der Landmann hinter seinem Pfluge und der Schäfer bei seiner Herde muntere Lieder singt; dies ist ein Merkmal, daß Kummer und Sorgen ihnen unbekannt sind. Der Gesang unterhält Freude und Frieden in der Seele.

Die Schwester Maria von der heil. Euphrasia hatte häufig bemerkt, daß es im Leben der Büßerin gleichsam zwei Bekehrungen gibt. Die erste gründet sich zumeist auf das Gefühl: sie ist die Folge der tiefen Rührung, welche sich des jungen Mädchens bei ihrem Eintritte ins Kloster bemächtigt, wenn sie

sich die ausnehmende Güte der Ordensfrauen, das erbauliche Beispiel ihrer Gefährtinnen zu Gemüte führt und die Greuel ihrer Vergangenheit mit dem Frieden und der Ruhe der Gegenwart vergleicht. Diese Bekehrung hat meistens nur die Dauer einer Jahreszeit. Zuweilen ist der Winter gut vorübergegangen, kaum aber naht der Frühling, so tauchen verderbliche Erinnerungen wieder auf; Überdruß und Lauigkeit bemächtigen sich der Büßerin. Dies ist der Zeitpunkt, wo die Dazwischenkunft der Meisterin am nötigsten, aber auch am schwierigsten ist.

Es ist der Zeitpunkt der zweiten Bekehrung, die sich hauptsächlich auf eine gründliche Lehre bezüglich der großen Heilswahrheiten, nämlich der Unsterblichkeit der Seele, der ewigen Dauer des Himmels und der Hölle stützen muß. „Versuchungen gegen den Glauben und gegen die Hoffnung", sagt die Mutter Pelletier, „setzen den Büßerinnen gewöhnlich am härtesten zu." Deshalb ist gründlicher Religionsunterricht ihrer Ansicht nach das sicherste Mittel, eine dauernde Bekehrung zu bewirken. Sie verbot den Büßerinnen gegenüber Bemerkungen zu machen, welche darauf zielten, ihnen ihre Leiden und Prüfungen als die gerechte Strafe ihrer Ausschweifungen darzustellen. Sie vermied es selbst, einen zu starken Blick auf die Fehltritte zu werfen, deren sie sich in der Welt schuldig gemacht hatten. Warum den Blick auf etwas Häßliches richten, das nur geeignet ist, die Einbildungskraft zu beflecken. Die Büßerinnen sind der Ansicht, daß Klosterfrauen unfähig sind, den geringsten unrechten Gedanken zu hegen. Überdies setzt man sie der Gefahr aus, sich der Verzweiflung preiszugeben, wenn man ihnen ihre Fehltritte als unsühnbare darstellt.

Die Mutter Pelletier beschrieb später ihren Töchtern den Tod einer armen Büßerin, welche Angst und Verzweiflung ergriffen hatte, um ihnen anschaulich zu machen, wie notwendig es sei, großes Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit in diesen armen Seelen wachzurufen. „Wir hatten eine Büßerin, deren Gesicht durch die vielen Thränen, die sie vergossen hatte, ganz entstellt war. Wollte man sie trösten, so sagte sie ganz erstaunt: ‚Wie ist es möglich, an eine so arme Sünderin, wie ich es bin, selbst nur zu denken.' Während der ganzen Dauer der Krankheit, die ihren Tod herbeiführte, ertrug sie alle

Schmerzen mit bewunderungswürdiger Geduld; oft rief sie aus: ‚O mein Gott! sollte es wahr sein, daß du mir verziehen hast? Ich habe so schwer gesündigt, aber ich habe so viel geweint. Werden meine Thränen mich retten?‘ In den letzten Tagen ihres Lebens ward sie von ungemeiner Angst befallen: es schien ihr, als sähe sie den bösen Feind, der ein großes offenes Buch in seinen Händen hielt, in welches alle ihre Sünden mit schreckenerregender Genauigkeit eingetragen waren. Wenige Stunden vor ihrem Hinscheiden aber kehrte der vollkommenste Friede in ihr Herz zurück. Ihre Meisterin, mit der sie von ihrer Furcht gesprochen hatte, fragte sie, ob sie nicht von der nämlichen Unruhe gequält werde. ‚Nein, nein, ehrwürdige Mutter,‘ erwiderte sie, ‚ich scheide im Frieden; ich habe mich gänzlich in die Wunden unseres Herrn Jesu Christi verborgen; ich verlasse mich auf die Schätze seiner unermeßlichen Barmherzigkeit, von der ich alles hoffe.‘“

Nicht allein als Meisterin der Büßerinnen, sondern auch als Oberin der guten Hirten ließ Schwester Maria von der heil. Euphrasia es sich immer angelegen sein, dahin zu arbeiten, daß ihre Schutzbefohlenen im Tode nichts anderes sähen als die Morgenröte eines schönen, seligen Tages von ewiger Dauer. Wollte man ihr Andenken auf den Mauern ihres Klosters durch ein Freskogemälde verewigen, so könnte man sie abbilden, wie sie eine schuldbeladene Seele aus dem Gebiete der Sünde — einer öden Landstrecke voll von Dornen, Disteln und Schlangen — die steilen Wege des geistlichen Lebens entlang leitet bis zu den blumigen Gefilden des Paradieses. Auf jedem Rastplatze hätte die Büßerin ein Laster abgelegt und sich mit einer Tugend bereichert. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia erzählte ihren Töchtern eines dieser Gnadenwunder, an dem sie selbst beteiligt gewesen.

„Wir hatten unter unseren Büßerinnen ein junges Mädchen, das seit dem Tage seiner ersten Kommunion, welche es unwürdig empfangen hatte, in beständiger Empörung gegen Gott lebte. Diese Unglückliche beging so viele Todsünden, als sie nur konnte, und kommunizierte beinahe täglich, nachdem sie Nahrung zu sich genommen hatte; ja, um ihre ganze Verachtung an den Tag zu legen, aß sie selbst in der Kirche. Wenn

sie Lämmer sah, bewarf sie dieselben in ihrer Wut mit Steinen, da sie deren Anblick nicht ertragen konnte, indem diese ihr das Lamm Gottes, unsern Herrn Jesus Christus, versinnbildeten. War es ihr möglich, so zündete sie die Getreidefelder an, einzig nur um Gottes Werke zu verderben. Endlich aber, von Schrecken ergriffen und von der Gnade gerührt, bat sie um Aufnahme in unser Haus, bekehrte sich gänzlich und ward von so tiefer Reue erfaßt, daß sie es nicht mehr wagte, die Augen zum Himmel zu erheben. Während dreier Jahre befolgte sie die Regel mit der äußersten Genauigkeit; dann ward sie krank, bereitete sich in der erbaulichsten Weise auf ihr Hinscheiden vor und starb mit den Kennzeichen der aufrichtigsten Andacht. Am Vorabende ihres Todes gab sie mir ein Bild, indem sie lächelnd sagte, dasselbe stelle die heil. Euphrasia vor, wie sie eben beschäftigt sei, Kirchen zu bauen."

In ihrem so schwierigen Amte als Meisterin der Büßerinnen zeigte Schwester Maria von der heil. Euphrasia jene Thätigkeit und jenen Eifer, den man schon während ihres Noviziates an ihr bewundert hatte. Den Büßerinnen mit Güte entgegenkommen, ihnen gegenüber jene Sprache der Liebe und Sanftmut gebrauchen, die so wohlthuend zum Herzen redet, ihre Seelen durch mütterliche Zärtlichkeit erschließen, Selbstvertrauen in ihnen wecken, ihnen die guten Gefühle, die sich noch in ihrem Innern regen, als ebensoviele Mittel zeigen, deren Gott sich bedienen will, um sie zu sich zurückzuführen, die verhärtetsten Gemüter mittels tadelnder und warnender, aber dennoch ermutigender Worte erweichen, die einen durch die erhabene Schönheit unserer heil. Religion zu Gott führen, den anderen durch Beschreibung der göttlichen Gerechtigkeit Abscheu vor dem Bösen einflößen: dies war die erhabene Kunst, welche sie im höchsten Grade besaß. Wie alle hochherzigen Seelen, kannte sie nur ein Leid: die geringe Anzahl ihrer Schäflein. Der stets unbefriedigte Wunsch, ihre Herde anwachsen zu sehen, war die Marter ihrer Seele. „O daß wir doch wenigstens sechzig Büßerinnen hätten!" sagte sie eines Tages. „Traum einer jugendlichen Einbildungskraft!" erwiderten die ältern Schwestern.

Die junge Meisterin schwieg alsdann, aber ihr Eifer für das Heil sündiger Seelen wuchs mit jedem Tage?

Doch war dieser Eifer nicht unbescheiden. Weit entfernt, die älteren Mütter zu kränken, die sich an ihre kleine Herde gewöhnt hatten und sich mit dieser zufrieden gaben, entzückte sie dieselben durch ihre Fröhlichkeit und gewann deren Achtung und Liebe. Schwester Maria von der heil. Euphrasia mit all der natürlichen und übernatürlichen Anmut ihrer Jugend war in ihren Augen das Leben und die Zukunft ihrer Gemeinde.

Die Greise fühlen sich ja immer zu der Jugend hingezogen, da diese bestimmt ist, ihr Andenken zu verewigen, indem sie ihren Geist und ihre Werke auf die kommenden Generationen fortpflanzt.

Die Mutter Le Roux war schon bei Jahren; an ihrer Stelle ward am 27. Mai 1819 die Mutter de Botmilliau, Profeßschwester der Zuflucht von Vannes, welche Unglück und Mühen aller Art gereift hatten, zur Oberin erwählt. Die göttliche Vorsehung hatte sie nach Tours gesandt, um die Ausdehnung und den Wohlstand des dortigen Klosters zu fördern. Die Verdienste und herrlichen Eigenschaften der Schwester Maria von der heil. Euphrasia blieben ihr nicht lange verborgen; sie schenkte derselben ihr ganzes Vertrauen und ernannte sie zur Schaffnerin.

Die Ordensfrauen der Zuflucht sehnten sich in ihr altes, in der Pfarrei Unserer Lieben Frau la Rische gelegenes Kloster zurück. Dort war ihr Werk ins Dasein getreten, und die Herzen der alten Mütter schlugen warm für die Kapelle dieses Hauses, die noch bestand. Die Karmeliterinnen hatten im Jahre 1822 die Gebäude inne, welche den Büßerinnen zur Wohnung gedient hatten. Nach langem Harren und ausdauerndem Gebete gelang es der Mutter de Botmilliau endlich, das alte Kloster wieder an sich zu bringen, und nach Verlauf eines Jahres, das die nötigen Reparaturen in Anspruch genommen hatten, führte sie ihre Töchter in dasselbe zurück. Es war dies für sie die Rückkehr ins gelobte Land.

Nichtsdestoweniger blieb der Eintritt neuer Mitglieder in die Gemeinde eine Seltenheit. Nach Herrn Danicourt war der hochwürdige Herr Monnereau, Oberer der Karmeliterinnen und Sekretär des Erzbischofs, ihr Oberer geworden. Die Pfarrgeistlichen von Unserer Frau la Rische waren die Beichtväter

des Hauses. Der hochwürdige Herr Guespin, Doktor der Theologie an der vormaligen Universität in Angers, war dem Kloster der Zuflucht ganz ergeben. Sein Kaplan, Herr Alleron, Gewissensrat der Schwester Maria von der heil. Euphrasia, war derselben von besonderem Nutzen. Dieser Priester, der ein ausgezeichnetes Urteil mit sehr geradem Sinn verband, wollte nichts von außergewöhnlichen Wegen wissen, weder für sich, noch für andere. Er neigte durchaus nicht zum Mysticismus und war in der Leitung der Seelen vor allem auf der Hut, was den Charakter des Sonderbaren an sich trug. Ebenso fromm als eifrig erfüllte er seine Amtspflichten mit solcher Genauigkeit, daß seine Pfarrkinder ihn wie einen heiligmäßigen Priester verehrten. Nach seinem Tode erbaten sie sich die Gunst, daß eine Straße ihres Stadtviertels seinen Namen trüge.

Herr Alleron erkannte sofort in Schwester Maria von der heil. Euphrasia eine auserwählte Seele, welcher Gott größere Gnaden als anderen verlieh, und welche er zu einem ungewöhnlichen Grade von Heiligkeit erheben wolle. Die Schwierigkeiten, die mit dem Amte einer Meisterin der Büßerinnen verbunden sind, hätten schon an und für sich genügt, das Interesse eines so eifrigen Beichtvaters, wie Herr Alleron es war, zu erregen. Doch waren es hauptsächlich die innerlichen Prüfungen seines Beichtkindes, welche ihm warme Teilnahme für dasselbe einflößten. Seit der Ablegung ihrer Gelübde im Jahre 1819 wurde Schwester Maria von der heil. Euphrasia von ganz ungewöhnlichen Drangsalen heimgesucht, die aus ihrem Leben, wie dies bei den meisten Heiligen der Fall gewesen, einen beständigen Kreuzweg machten. Die weise Leitung ihres Beichtvaters verschaffte ihr Linderung in ihren Leiden, klärte sie über ihre Zweifel auf, warf Licht auf ihre Lebensbahn und stärkte sie zur gewissenhaften Erfüllung aller Pflichten ihres erhabenen Berufes. Ihre Prüfungen verwandelten sich in geistigen Gewinn, und sie machte immer raschere Fortschritte auf dem Wege der Vollkommenheit.

Übrigens erklärt sie selbst ihren Töchtern die Ursache dieser innerlichen Prüfungen. „Ich befand mich mehrere Jahre in jenem Zustande. Dieser beständige Kampf läßt sich übrigens leicht erklären, da er seinen Grund in der Natur unseres Be-

rufes hat. Wenn Ihr Euch bemühet, dem bösen Feinde Opfer zu entreißen, müßt Ihr Euch nicht verwundern, daß er wütend gegen Euch auftritt und seinen ganzen Groll an Euch ausläßt. Ihr könnt die Tragweite Eures Sieges sogar nach der Wut bemessen, mit der er Euch anfällt." Diese Grundsätze des übernatürlichen Lebens erklären die Anfechtungen, welche der ehrwürdige Pfarrer von Ars, dieser große Bekehrer sündiger Seelen, zu leiden hatte.

Im Jahre 1825 endigte das zweite Triennal der Mutter de Botmilliau. Das Alter und stete Mühsale hatten diese gute Mutter gebeugt, und überdies gestattete die Regel der Zuflucht keine dritte Wiedererwählung. Die Klosterfrauen fanden bei ihrer eigenen Gemeinde keine Schwester, welche ihren Platz einnehmen konnte. Der Regel zufolge durfte nur eine Klosterfrau gewählt werden, die bereits vierzig Jahre zählte und seit wenigstens acht Jahren Profeßschwester war. Dem Konzil von Trient zufolge muß eine Oberin wenigstens dreißig Jahre alt sein und seit fünf Jahren ihre Gelübde abgelegt haben.

Die Schwester Maria von der heil. Euphrasia war erst neunundzwanzig Jahre alt, aber ihre Tugenden, die seltene Befähigung in Leitung der Geschäfte, die sie sowohl als Schaffnerin, wie auch in ihrer Stellung als Meisterin der Büßerinnen an den Tag gelegt hatte, hatten ihrer Umgebung eine so gute Meinung von ihr beigebracht, daß man daran dachte, sich die erforderlichen Dispensen zu verschaffen, um sie zur Oberin zu ernennen. Herr Monnereau, der Obere des Hauses, bemühte sich um dieselben, erhielt sie und bestätigte die Wahl der Klosterfrauen, welche am 21. Mai 1825 einstimmig die Mutter Maria von der heil. Euphrasia Pelletier zu diesem Amte erkoren.

Die Demut der jungen Oberin, welche sich in so schwierigen Verhältnissen an die Spitze der Gemeinde gestellt sah, erschrak über diese Wahl. Um sich selbst eine gewisse Sicherheit zu geben und ihre Seele ganz unter die göttliche Leitung zu stellen, bat sie Herrn Alleron, ihren Beichtvater, das Gelübde des Gehorsams über sieben wichtige Punkte ablegen zu dürfen, nämlich über die Kommunionen, die Dispensen, die Regel, die freiwilligen Leibeskasteiungen, die Lektüren, die Privatkorrespondenz, die außergewöhnlichen Unternehmungen und die Beschlüsse des Beichtvaters.

Gestärkt durch seine Zustimmung, sowie durch das Vertrauen, das die Schwestern ihr entgegenbrachten, setzte sie ihrem Eifer keine Schranken mehr. Sie vermehrte die Zahl der Büßerinnen und gründete die Gemeinde der Magdalenen.

Die Gründung der Magdalenen war eines der Projekte, mit dem die Mutter Maria von der heil. Euphrasia sich schon längst beschäftigte. Unter den Büßerinnen, welche sie für Gott gewonnen hatte, befanden sich auserwählte Seelen, die, nachdem sie die Freuden des übernatürlichen Lebens gekostet hatten, sich nur mehr nach der Vollkommenheit und den Strengheiten des Klosterlebens sehnten. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia, welche aus der heil. Schrift und vorzüglich aus dem Evangelium die Nahrung ihrer Seele schöpfte, hatte von Gott einen Anteil an der innigen Liebe erhalten, mit welcher unser süßer Heiland die bußfertigen Sünder umfängt. Sie erinnerte sich der treuen Sorge, die unser göttlicher Lehrmeister denselben während seines irdischen Lebens gewidmet, der Zärtlichkeit, welche er ihnen bewiesen hatte. Sie sah Maria Magdalena zu den Füßen Jesu, die ihm, nachdem er ihr einmal ihre Sünden vergeben hatte, treu geblieben war bis zu seinem bitteren Kreuzestode.

Magdalena als Patronin eines neuen Ordens, zur Aufnahme jener Büßerinnen bestimmt, die sich ganz dem Dienste Gottes widmen wollten, — dies war ein Werk, für dessen Gelingen die neue Oberin sich im stande fühlte, Wunder der Thätigkeit und Hingebung zu wirken.

Sogleich nach ihrer Erwählung rief sie ihren Rat zusammen und kündete demselben an, daß sie die Magdalenen gründen werde.

Gott hatte sie augenscheinlich zu diesem Werke ausersehen und ihr zur Ausführung desselben besondere Gnaden mitgeteilt, denn von seiten der Welt war alles gegen ihre Pläne. Sie hatte an die Mutter de la Grève, Oberin der Zuflucht von Paris, wo Madelonnetten waren, geschrieben und sie um Rat gefragt. „Wenn Sie keine Kreuze haben und Sich deren schaffen wollen," antwortete diese, „dann brauchen Sie nur die Magdalenen zu gründen." Doch die Mutter Maria von der heil. Euphrasia hatte mit jenem Scharfsinn, welcher sie charakterisierte,

einen Plan ausgedacht, der sich in ihrem Hause verwirklichen ließ. Sie war der Ansicht, daß sie nicht irre gehen könne, wenn sie eine Regel wählte, welche von Heiligen gegeben worden war und welche die Probe der Zeit bestanden hatte, und wandte sich deshalb an den Karmeliterorden. Herr Monnereau, der zugleich Oberer der Karmeliterinnen und des Hauses der Zuflucht war, setzte sie mit ersteren in Verbindung und erwirkte, daß dieselben ihr ihre Regel, ihre Bücher und ihre Ordenstracht zur Ansicht übersandten. Sie verschafften ihr selbst den Stoff zur Einkleidung der vier ersten Magdalenen. Am 9. November 1825 approbierte der hochwürdige Herr Generalvikar Dufêtre das Zeremoniell der Einkleidung und der Profeß der Magdalenen.

Diese Schöpfung, welche das Kloster schon mit vielen auserwählten Seelen und den Himmel mit Heiligen bevölkert hat, wurde von Gott mit außerordentlichen Gnadenerweisungen begünstigt. Oft und oft schon wurden die Magdalenen um ihre Fürsprache bei Gott in wichtigen Angelegenheiten angesprochen und erlangten die erbetene Gunst. Auch für sich persönlich erhielten sie sowohl in leiblicher, als in geistlicher Beziehung große Gnaden. Im Jahre 1886 erlangten zwei Magdalenen von Angers durch die Fürsprache des Herrn Düpont, des Heiligen von Tours und Verbreiters der Andacht zum allerheiligsten Antlitze unseres Herrn, die verlorene Gesundheit wieder. Der lebendige Glaube und der offene, gerade Sinn, der diese Klosterfrauen auszeichnet, ist ein für die göttliche Gnade wohlvorbereitetes Erdreich. Die Gründung der Magdalenen auf die Art und Weise, wie sie die Mutter Maria von der heil. Euphrasia bewerkstelligte, ist augenscheinlich Gottes Werk.

Man bemerkte in der That, daß jene Magdalenen von Tours, welche man in anderen Gemeinden, selbst in solchen, die sich durch langjährigen Eifer auszeichneten, untergebracht hatte, nicht in denselben bleiben konnten.

Jeder Baum will seinen eigenen Boden und das ihm zusagende Klima haben: Frankreichs Eichen gedeihen nicht an den Ufern des Nilstromes, und die Palmen Afrikas würden auf Frankreichs Boden verkümmern. So weist der Herr auch den Seelen, die sich seinem Dienste im klösterlichen Leben gewidmet

haben, ihre bestimmte Regel und die geistige Atmosphäre an, außerhalb welcher sie nicht leben können. Eine Magdalene, die bei den Karmeliterinnen Aufnahme gefunden, verwandelte sich, nachdem sie bis dahin ein Engel an Tugend gewesen, in diesem Kloster in einen wahren Dämon und mußte nach Tours zurückgeschickt werden. „Was wollen Sie," antwortete dieselbe auf die Vorwürfe, welche die Mutter Maria von der heil. Euphrasia ihr machte, „ich hatte die Gnade dieses Berufes nicht." In die Klasse der Magdalenen zurückgekehrt, war ihr Leben wieder so regelmäßig und erbaulich wie vorher.

Ungeachtet ihrer Jugend hatte die Oberin der Zuflucht ihr Haus rasch vergrößert; sie ließ geräumige Gebäude aufführen, um die neuen Schäflein unterzubringen, welche der liebe Gott ihrer Herde zuführte, und auch außerhalb des Klosters machte sich ihr heilsamer Einfluß geltend. Ihre Beziehungen zu Personen von ausgezeichneter Frömmigkeit begünstigten ihren Eifer.

Die Oberin der Ursulinerinnen, Madame de Lignac, ihre ehemalige Lehrerin, nahm reges Interesse an dem steten Fortschritte ihrer Schülerin und an dem Erfolge ihr Unternehmungen. Besonders seit sie im Jahre 1825 zur Oberin erwählt worden war, unterhielt die Mutter Maria von der heil. Euphrasia den lebhaftesten Verkehr mit Madame de Lignac, die es sich zur Freude rechnete, derselben durch ihre guten Ratschläge zu Hilfe zu kommen. Ihr beiderseitiger Eifer für das Heil der Seelen erhöhte noch die natürliche Freundschaft, welche sie miteinander verband.

Die Oberin der Karmeliterinnen, die Mutter Maria von der Menschwerdung, die eine Landsmännin der Mutter Maria von der heil. Euphrasia war und im gleichen Alter mit dieser stand (sie war im Jahre 1795 in Paimboeuf geboren), hegte um so wärmeres Interesse für das Haus der Zuflucht und dessen Oberin, als sie wußte, mit welcher Bewunderung dieselbe gegen die heil. Theresia und ihren Orden erfüllt war. Die zwei Oberinnen tauschten Briefe aus und teilten sich gegenseitig ihre frommen Pläne mit. Die Priorin der Karmeliterinnen brannte selbst von jenem glühenden Eifer, der die Mutter Maria von der heil. Euphrasia verzehrte. Sie schrieb das bekannte Werk ‚Der Schatz des Karmeliterordens' und baute ein neues Kloster.

Wenn sie mit ihren Schwestern von der Mutter Maria von der heil. Euphrasia sprach, hörte man ihren Worten die Bewunderung an, welche sie für eine Seele fühlte, die zum Verständnis der ihrigen wie geschaffen war.

Priester, welche sich durch ihre Frömmigkeit nicht minder als durch ihre hohe Stellung im Klerus von Tours auszeichneten, legten, fast ohne sich dessen bewußt zu sein, Zeugnis für den hochherzigen Charakter der Mutter Pelletier ab: einerseits durch die Art und Weise, womit sie deren Eifer unterstützten, andererseits durch die hingebende Liebe, mit der sie derselben in ihrem Unternehmen beistanden.

Es waren dies Männer wie Herr Generalvikar Füstier, ein Mann von ebenso liebenswürdigem als friedfertigem Charakter und sicherem Urteile, der das Haus der Zuflucht umsomehr liebte, als er sich für Herrn Alleron, den Gewissensrat der Mutter Maria von der heil. Euphrasia, seinen Schutzbefohlenen, lebhaft interessierte. Herr Pasquier, den man wegen seiner Herzensgüte und wegen der hervorragenden Rolle, die er in allen Liebeswerken spielte, nur Vater Pasquier nannte. Gewissensrat des Herrn Düpont, Ratgeber von Monsignore de Montblanc, der viel auf ihn hielt, trat dieser heiligmäßige Priester mehrmals bei wichtigen Gelegenheiten ins Mittel, um der Mutter Maria von der heil. Euphrasia inmitten großer Schwierigkeiten neuen Mut einzuflößen. Herr Kanonikus Süschet, zuerst Kaplan, dann Pfarrer von Sankt Saturnin, der im Kloster der Zuflucht die Beichten hörte, als Schwester Maria von der heil. Euphrasia daselbst Meisterin der Büßerinnen war, und der an ihren Unternehmungen so regen Anteil nahm, daß er bis zu seinem Tode ihr eifriger Verteidiger blieb. Herr Dufêtre, Oberer ihres Klosters, der auch als Bischof dem Liebeswerke des guten Hirten die größte Hingebung bewies.

Obwohl das Klausurgitter ihres Klosters sie von der Außenwelt trennte, erstreckte sich die Thätigkeit der Mutter Maria von der heil. Euphrasia doch auch auf letztere. Die jungen Mädchen, welche man ihr zuführte, brachten sie mit vielen Personen in Verbindung, und ihr Eifer und ihre große Nächstenliebe gewann ihr das Vertrauen aller. In einer ihrer ‚Unter-

redungen' erzählt sie einen rührenden Zug, der sich auf die Zeit ihres Superiorates in Tours bezieht.

„Da ich eben von der Dankbarkeit spreche," sagt sie, „will ich das Beispiel eines Weltmannes anführen. Dieser kam eines Tages in unser Sprachzimmer und vertraute mir die peinliche Lage an, in welche unvorhergesehene Umstände ihn versetzt hatten. Ich nahm Anteil an seinem Kummer und that mein möglichstes, um ihm zu helfen. Nach der Revolution des Jahres 1830 ward er einer der ersten Beamten der Stadt; er beeilte sich, uns einen Besuch abzustatten, und sagte, er werde sich stets glücklich schätzen, uns Dienste erweisen zu können; wir hätten im Falle eines Aufstandes nichts zu fürchten; er werde Sorge tragen, uns zu verteidigen, und im Notfalle selbst Gendarmen an die Pforte unseres Klosters stellen. Als wir nach Angers abreisten, erkundigte sich dieser dankbare Herr nach der Stunde der Abfahrt, erwartete uns am Postwagen und sagte zu zwei Militärpersonen, welche die Reise mit uns machten: ‚Ich empfehle Ihnen diese Klosterfrauen; sie verdienen alle Ehrfurcht und die größte Rücksicht. Ich werde das, was Sie für dieselben thun, so ansehen, als hätten Sie mir selbst einen Dienst erwiesen.'"

Der rastlose Eifer, mit dem die Mutter Pelletier stets neue Wohlthaten rings um sich verbreitete, war es, welcher dem guten Hirten die Sympathie zahlreicher Gönner und Freunde gewann.

Fünftes Kapitel.

Angers. Gründung des guten Hirten. Anfänge dieses Werkes (1829).

Frau von Andigné. — Monsignore Montault. — Herr Breton. — Herr von Neuville. — Erster Wunsch bezüglich eines Hauses der Zuflucht. — Der Mutter Maria von der heil. Euphrasia erste Reise nach Angers. — Tournemine. — Die Gemeinde von Tours willigt in die Gründung des Hauses von Angers ein. — Die Mutter Pelletier kehrt nach Angers zurück. — Sie wird von den Bewohnern Angers' liebevoll aufgenommen. — Armut und Prüfungen. — Verleumdungen. — Benennung des guten Hirten. — Marguerite Deshaies und das frühere Asyl des guten Hirten. — Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia richtet das Haus ein.

Der liebe Gott, der die Mutter Maria von der heil. Euphrasia zu noch größeren Unternehmungen bestimmte, leitete alle Dinge mit jener bewunderungswürdigen Weisheit, von der selbst die heiligsten Seelen nur den kleinsten Teil zu entdecken vermögen. Wenn schon in der Natur Gottes Hand alles so wohl geordnet hat, wer vermag es auszudrücken, was sie erst in Bezug auf das Leben jener auserwählten Seelen wirkt, die bestimmt sind, Gottes Reich auf Erden auszubreiten! Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia, welche auserſehen war, den Orden des guten Hirten in Angers zu gründen, und zwar mit Hilfe der durch ihre Frömmigkeit, wie durch ihre Geburt ausgezeichnetsten Bewohner dieser Stadt, lernte in Tours eine edle Witwe, Frau d'Andigné von Villequier, kennen, deren Familie ein Geschichtsschreiber des fünfzehnten Jahrhunderts das berühmte Geschlecht der d'Andigné nennt. Die d'Andigné sind in der That eines der ältesten, wenn nicht das älteste Adelsgeschlecht des Anjou. Man besitzt ihren Stammbaum bis ins vierzehnte Jahrhundert, doch weiß man mit Bestimmtheit, daß einige ihrer Vorfahren sich schon an den Kreuzzügen beteiligten, und Graf Theodor von Quatrebarbes, der die Abstammung der adeligen Familien von Angers mit leidenschaftlichem Eifer studiert hatte, sagte häufig, daß eine Linie der d'Andigné in Palästina geblieben sei, sich daselbst fortgepflanzt habe und noch da lebe: die d'Andigné des heil. Landes.

Dadurch, daß die göttliche Vorsehung die Mutter Maria von der heil. Euphrasia mit Frau von Andigné in Verbindung setzte, verschaffte sie dem guten Hirten seine ersten naturgemäßen Beschützer: den katholischen Adel des Anjou, jenen Adel, welcher sich zu jeder Zeit an die Spitze aller großen Unternehmungen zu Gunsten der Kirche sowohl, als des Vaterlandes stellte und in unserem neunzehnten Jahrhundert die edelsten seiner Kinder zur Verteidigung des heiligen Stuhles aussandte. Die hochherzigen Pläne der Mutter Maria von der heil. Euphrasia mußten in einem an christlichen Helden so reichen Lande vielfaches Echo finden.

Frau von Andigné von Villequier war durch die Bande einer aufrichtigen Freundschaft schon längst mit der Mutter Maria vom heil. Hippolyt de Botmilliau verbunden, welche sie in St. Thomas von Villeneuve in Paris kennen gelernt hatte. Bei Gelegenheit der Besuche, die sie der Gemeinde der Zuflucht in Tours jedesmal abstattete, wenn sie sich, vom Anjou kommend, nach Paris begab, war sie mit der Mutter Maria von der heil. Euphrasia bekannt geworden. Es währte nicht lange, so lernte sie die übernatürlichen Schätze kennen und würdigen, welche das Herz dieser von Eifer für Gottes Ehre und das Heil der Seelen glühenden Klosterfrau in sich barg. Als nachher die Wahlen im Hause der Zuflucht stattfanden, war sie die erste, welche die Aufmerksamkeit der Klosterfrauen auf Schwester Maria von der heil. Euphrasia lenkte. Das heilige Liebesfeuer, von dem das Herz der Schwester Maria von der heil. Euphrasia brannte, entzündete sich auch in ihrer Seele, und sie wird stets mit Recht als eine der mächtigsten Stützen des guten Hirten in den großen Unternehmungen der Zukunft angesehen werden.

Wenn Gott einem seiner Diener den Gedanken eingibt, irgend ein Liebeswerk zu gründen, so führt er auch unvermerklich, aber unfehlbar die Ereignisse herbei, welche bestimmt sind, dasselbe ins Dasein zu rufen.

Da er alle Herzen in seiner Hand hält und an einem und demselben Ort und in einem und demselben Augenblicke Ereignisse sieht, die dem menschlichen Auge noch in weiter Entfernung erscheinen, trifft er seine Anordnungen auf eine für

unseren kurzsichtigen Verstand erstaunliche und doch ganz einfache Weise. So gefiel es ihm, den ersten Gedanken der Gründung eines Hauses der Zuflucht in Angers einer armen Büßerin einzuflößen, welche vom Asyle der heil. Dreifaltigkeit in Angers in das Kloster der Zuflucht zu Caen geschickt worden war. Dieses junge Mädchen wollte das Haus, in dem sie so liebevolle Aufnahme gefunden und wo sie sich bekehrt hatte, nicht mehr verlassen. Als sie erkrankte und ihr Ende nahen fühlte, ließ sie eine Dame, die sich eben im Hause befand und die ihre Landsmännin war, zu sich bitten. Sie ersuchte sie, an den hochwürdigsten Herrn Bischof von Angers zu schreiben und ihn zu beschwören, in seiner Residenzstadt ein Haus der Zuflucht für die sündigen Seelen zu gründen, welche sich gleich ihr zu Gott bekehren wollten. Die Dame, die den Wunsch der jungen Sterbenden wie ein heil. Vermächtnis ansah, schrieb an Msgr. Montault, welcher, gerührt von dieser Bitte und von der Art und Weise, wie dieselbe an ihn gerichtet worden war, augenblicklich den Entschluß faßte, die Gründung ins Werk zu setzen. Dieser Prälat, dessen Herzensgüte und tiefe Frömmigkeit zur Erbauung aller dienten, die ihn in Angers gekannt hatten, sah die Bitte, welche eine arme Büßerin von ihrem Todbette aus an ihn richtete, wie eine Botschaft des Himmels an.

Msgr. Montault, ein Mann von äußerst wohlwollender Gemütsart, ungemeiner Sanftmut, sehr distinguierten Umgangsformen und zarter Frömmigkeit, hatte das Unglück gehabt, die konstitutionelle Verfassung des Klerus zu beschwören. Sein öffentlicher Widerruf bedünkte seiner Demut keine genügende Sühne. Durch vierzig Jahre der tiefsten Selbsterniedrigung versuchte er es, seine Schwäche in einer Diöcese wieder gutzumachen, wo die meisten Priester Gefängnis, Verbannung oder Tod dem konstitutionellen Eide vorgezogen hatten. Seine Güte und innige Gottesfurcht gewannen ihm die allgemeine Liebe und Hochachtung.

Sein Eifer für den guten Hirten und seine Bewunderung für dessen Stifterin erkaltete niemals, und seine wohlwollenden Gesinnungen diesem Liebeswerke gegenüber stimmten mit denen der hochgestellten Geistlichen seiner Diöcese, die meistenteils ehrwürdige Bekenner des heil. Glaubens waren, vollständig überein.

Der Stadtpfarrer, Herr Breton, suchte seinerseits Mittel und Wege, in Angers ein Asyl für Büßerinnen zu gründen. Dieser Priester war seines Glaubens wegen während der Revolution nach Spanien verbannt worden. Barsch von Charakter, lebhaft aber originell, ein äußerst beliebter Volksprediger, verbarg er unter einem rauhen Äußern ein warmes und seinem heiligen Amte ganz ergebenes Herz. Er liebte die Armen, er liebte den Schmuck der Gotteshäuser. Mehr als einmal machte er in der Stille dem einen oder anderen seiner hilfsbedürftigen Kollegen einen Kelch zum Geschenke. Die Notleidenden der Stadt wurden in seinem Pfarrhause stets freundlich empfangen. Ein solcher Priester konnte nicht umhin, die Mutter Maria von der heil. Euphrasia und das Liebeswerk, dem sie ihr Leben gewidmet hatte, zu schätzen und hochzuachten.

Hätte der liebe Gott ihm die Gnade verliehen, in die Zukunft zu schauen, so würde er sie wohl noch höher geschätzt haben, denn alsdann hätte er Kolonien des guten Hirten nach seinem lieben Spanien, dem gastlichen Lande, das ihn während seiner Verbannung beherbergt hatte, übersiedeln und in Barcelona eine großartige Anstalt errichtensehen, gleichsam als wollten sie die Dankesschuld der französischen Priester und Mönche diesem Königreiche gegenüber tilgen.

Kaum hatte Msgr. Montault die Botschaft der Büßerin von Caen erhalten, so sah er auch die Verhältnisse sich so günstig als möglich für die Stiftung eines Hauses der Zuflucht gestalten. Gott gab diesen Gedanken den Stiftern ein, die er zu diesem Werke erkoren hatte, und die Stifter gehorchten ohne Widerspruch. Die Frau Gräfin Innocentia Johanna Baptista von Lentivi, Witwe des Messire Leroyo de la Potherie de Neuville, welche die Zeit der Revolution in der Verbannung zugebracht, hatte ebenfalls den hochherzigen Plan gefaßt, in Angers ein Asyl für Büßerinnen zu gründen. Nach den schweren Tagen der Verbannung, während welcher sie und ihr Gemahl oft am Nötigsten Mangel gelitten hatten, war ihnen der größte Teil ihres Vermögens zurückerstattet worden; sie beschlossen, dasselbe zum Besten der Armen zu verwenden. Herr von Neuville starb bald darauf. Mit ihrem Sohne Augustin nun allein, widmete Frau von Neuville sich ganz und ausschließlich der

Übung guter Werke. Da der Tod sie überraschte, ehe sie ihren Lieblingsplan, die Gründung eines Hauses der Zuflucht, hatte bewerkstelligen können, setzte sie in ihrem Testamente eine Summe von dreißigtausend Franken für diesen Zweck aus. Graf Augustin von Neuville, ihr Sohn und würdiger Erbe einer solchen Mutter, übergab Msgr. Montault die erwähnte Summe. Der Bischof jedoch, der einen Aufruhr befürchtete — so stürmisch bewegt und zu Thätlichkeiten geneigt waren damals die Gemüter —, glaubte die Gründung noch etwas verzögern zu müssen.

Der von Gott bestimmte Augenblick nahte jedoch heran. Der Klerus von Angers fühlte mehr und mehr das Bedürfnis eines Asyles für Büßerinnen. Im Jahre 1829 berieten sich fünf der angesehensten Pfarrer über die geeignetsten Mittel, diese Stiftung ins Werk zu setzen: Herr Breton, Pfarrer von Saint-Maurice; Herr Genneteau, Pfarrer von Saint-Joseph; Herr Grüget[1]), Pfarrer der Trinité; Herr Vincent, Pfarrer von Saint-Jacques; Herr Büreau, Pfarrer von Saint-Laud. Diese veranstalteten eine Sammlung und ersuchten Madame Filion, eine fromme und mildthätige Dame der Pfarrei Unserer Lieben Frau, die Büßerinnen, die sie ihr schicken würden, in ein zu diesem Zwecke bestimmtes Haus aufzunehmen. Obwohl von bewunderungswürdigem Eifer beseelt, glaubte genannte Dame einer solchen Aufgabe trotzdem nicht gewachsen zu sein, der, wie sie sagte, nur Klosterfrauen genügen könnten, welche mit einem so wichtigen Amte bereits vertraut wären.

Die ehrwürdigen Priester richteten deshalb ihre Blicke anderswohin. Herr Pfarrer Breton, der Frau von Andigné von Villequier kannte, ersuchte selbe brieflich, sich nach einer Klostergemeinde umzusehen, welcher dieses Werk anvertraut werden könnte. Frau von Andigné antwortete, sie kenne Klosterfrauen, die seinen Absichten vollständig entsprechen würden, und gab ihm die Adresse der Zuflucht in Tours.

---

[1]) An den Namen des hochwürdigen Herrn Grüget knüpft sich in der Kongregation des guten Hirten zu Angers die Erinnerung an eine rührende Episode. Im Kloster zu Nazareth zeigt man noch das Haus — damals diente es Landleuten zur Wohnung —, in dem der gute Pfarrer sich verborgen hatte, um von da aus seinen priesterlichen Segen Tausenden von Opfern zu erteilen, welche die Häscher der Revolution auf das champ-des-Martyrs (Märtyrerfeld) führten und da erschossen.

Kaum hatte Herr Breton diese Mitteilung erhalten, so schrieb er im Einverständnisse mit seinen Kollegen an Msgr. de Montblanc, der die Gründung bewilligte, im Falle die Klosterfrauen von Tours dieselbe annehmen wollten. Herr Breton reiste mit einem seiner Kapläne sogleich nach Tours und besuchte alle Klassen des Klosters der Zuflucht. Sehr erbaut von allem, was er daselbst sah, teilte er der Mutter Maria von der heil. Euphrasia seine Pläne mit. Die Wonne der guten Mutter kannte keine Grenzen; all ihr Sinnen und Trachten zielte ja auf die Ausdehnung ihres Ordens, damit die gute Sache durch ihn gefördert würde. „Als Msgr. Montault," sagt sie in ihren Unterredungen, „einen Abgeordneten nach Tours sandte, um uns die Gründung eines Hauses in Angers vorzuschlagen, empfand ich eine so lebhafte Freude, daß ich mich in den Himmel versetzt glaubte."

Die ältern Ratsschwestern jedoch, denen die traurigen Erinnerungen an die Revolution noch vor Augen schwebten, und die sich am Vorabende einer politischen Krisis glaubten, widersetzten sich jeder neuen Gründung. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia mußte also das Anerbieten des hochwürdigen Herrn Breton vorerst abschlagen. Dieser jedoch begab sich zu Msgr. de Montblanc und brachte ihn auf seine Seite. Die Mutter Pelletier ihrerseits befürwortete die Angelegenheit bei ihrem Rate. Die Sache ward ins Reine gebracht, und die Mutter Maria von der heil. Euphrasia machte sich mit der Mutter Maria vom heil. Viktor reisefertig, um das ihnen zugedachte Haus in Ansicht zu nehmen. Herr Breton mietete für sich und die Schwestern einen Wagen und trat stolz auf seinen Sieg die Rückreise an. In Chinon, wo eine seiner Schwestern Klosterfrau war, hielt man einen Rasttag und einen zweiten in Bourgueil, wo seine Familie wohnte. Überall wurden die Schwestern der Zuflucht mit der größten Herzlichkeit aufgenommen. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia sprach später noch oft von dem gastfreundlichen Empfang, der ihnen in Rosiers zu teil geworden, wo sie um elf Uhr nachts ankamen. Der hochwürdige Herr Pfarrer des Ortes ließ ihnen ein Mahl bereiten und stellte Zimmer zu ihrer Verfügung.

Am nächsten Morgen machten sie sich wieder auf den Weg.

Ungefähr zwei Stunden vor Angers werden sie der Stadt ansichtig, die der Schauplatz des Wirkens für unsere Klosterfrauen werden soll.

Wenn man das rechte Ufer der Loire und den von Orleans an als Landstraße dienenden Damm verlassen hat, um Angers von Süden aus zu erreichen, sieht man sich aus einer reizenden Gartenanlage plötzlich auf unfruchtbaren, steinigen Boden versetzt. Auf die frischen Wiesengründe des Thales folgen weitausgedehnte Flächen, mit hügelähnlichen, von Menschenhand gemachten Erhöhungen bedeckt, an die sich kleine Strohhütten lehnen; hohe Kamine, gleich denen der Fabriken, begrenzen den Gesichtskreis. Tritt man näher, so sieht man, daß unter diesen Strohhütten, welche sich um offene Schachte gruppieren, Männer teils mit dem Behauen der Steine, teils mit dem Schneiden des zum Dachdecken bestimmten Schiefers beschäftigt sind. Wagen fahren ab und zu, große kesselartige Gefäße, bassicots genannt, bringen enorme Steinblöcke in die Tiefe und andere ans Tageslicht. Man gewinnt die Überzeugung, daß zahlreiche Arbeiterkolonien in diesen Schachten beschäftigt sind; es sind dies die perreyeux oder Bergleute. Soweit der Blick reicht, begegnet er unscheinbaren Arbeiterwohnungen inmitten dieser mit schwarzen Steinen besäten Erdfläche.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia, deren Liebeswerke vorzüglich für Arme und Arbeiter bestimmt sind, bemerkte sogleich, daß sie eine Gegend betrat, wo sich ihrem Eifer ein ausgedehntes Arbeitsfeld erschließen würde.

Am Horizonte zeigte sich ihr Angers, die schwarze Stadt, wie sie von alters her ihrer zahlreichen Schieferbrüche wegen genannt wurde. Zwei Monumente beherrschen sie und profilieren sich am Horizonte: die Turmspitzen der gotischen Kathedrale und der Turm eines alten, im romanischen Stile erbauten Klosters, der Abtei St. Aubin. Diese Denkmäler des Glaubens unserer Väter mußten die Aufmerksamkeit einer Ordensstifterin notwendigerweise auf sich ziehen. Auch sie kömmt ja, um den in vielen Seelen erstorbenen Glauben neu zu beleben und eines jener Klöster, das die Revolution vernichtet hat, wieder aufzurichten. Die Zeit schont, selbst in den Ruinen, die sie aufhäuft, den erhabensten Charakter der Menschenwerke:

das, was der Zerstörung der Jahrhunderte entgangen, ist meistens das, was am mächtigsten zu unseren Herzen spricht. Diese Überreste der Vergangenheit sind häufig das einzige wahrhaft Schöne in den Abgedroschenheiten der Gegenwart.

Ehe man die Stadt erreichte, stieg Herr Breton, dessen Eifer immer mit einer gewissen Originalität gepaart war, aus dem Wagen und ersuchte die Klosterfrauen, seinem Beispiele zu folgen, indem er sagte: „Wie, meine Damen, Sie wollen Nachfolgerinnen der Apostel sein und nichtsdestoweniger per Wagen in Angers ankommen?" Die guten Klosterfrauen machten also den noch übrigen Weg zu Fuß, indem sie sich dem hochwürdigen Herrn Pfarrer anschlossen, der, auf seinen Regenschirm wie auf einen Spazierstock gestützt, vorausging. Die Hitze war fast unerträglich; aber Herr Breton, der wohl wußte, welchen Einfluß die ersten Eindrücke auf das Volk ausüben, und wie lange es dieselben im Gedächtnisse behält, wollte den Bewohnern von Angers diese neuen Missionäre in der heil. Armut des Evangeliums zeigen. In der Stadt angekommen, führte er sie sogleich zu Msgr. Montault, um dessen Segen zu erbitten, und beherbergte sie alsdann in seinem Pfarrhofe zu St. Maurice.

Am nächsten Morgen, einem Sonntage, wohnen die zwei Klosterfrauen der Messe des Herrn Pfarrers bei. Beim Evangelium wendet sich Herr Breton an die Gläubigen, und indem er auf die zwei Schwestern der Zuflucht deutet, deren weißes Kleid die Augen der ganzen frommen Versammlung auf sich zieht, spricht er: „Meine Brüder! wir haben hier Klosterfrauen, die für alle Gebrechen sind. Die Blinden, die Krüppel, die Lahmen mögen getrost zu ihnen kommen."

Die Zuhörer nehmen die Worte des braven Pfarrers buchstäblich und stellen nach beendigter Messe in der Sakristei eine Menge Kranker den Schwestern vor. Diese erklären, daß sie sich nur mit der Heilung der Seelenkrankheiten beschäftigen. Die guten Leute jedoch erwidern, der Herr Pfarrer habe von allen Gebrechen gesprochen, und mehrere werden selbst ernstlich böse, so daß es den Schwestern einige Mühe kostet, sich aller dieser Bittsteller zu erwehren.

Herr Breton und Herr von Neuville besuchen mit den Schwestern das Gebäude, das sie zu deren Installation in Aus-

sicht genommen hatten. Es war dies eine ehemalige Baumwollspinnerei, Tournemine genannt, welche aus ziemlich geräumigen Gebäulichkeiten bestand, und welche die hochw. Herren Pfarrer von Angers käuflich an sich bringen wollten. Sie hatten wohl auch an das Gebäude gedacht, in dem das Asyl des ‚guten Hirten‘ vor der Revolution sich befand, aber der Besitzer wollte sich desselben nicht entäußern. Letzteres war ein sehr geräumiges, in der St. Nikolausstraße gelegenes Hotel des siebzehnten Jahrhunderts, in welchem ‚der Klausur nicht unterworfene Klosterfrauen‘ Büßerinnen aufnahmen, die, nachdem sie ihre Strafzeit im Gefängnisse de la Trinité überstanden hatten, sich ernstlich bekehren wollten. Eine heiligmäßige Klosterfrau, Marguerite Deshaies, Schwester Theresia genannt, hatte durch ihre erhabenen Tugenden dieses Kloster in sehr guten Ruf gebracht. Da es jedoch innerhalb der Stadtmauern gelegen und in viele Mietwohnungen abgeteilt war, wäre es dem Eifer der Mutter Maria von der heil. Euphrasia bald zu klein geworden. Die Zukunft zeigte deutlich, daß es der Absicht, welche die Vorsehung mit dem neuen Institute hatte, niemals entsprochen haben würde, da sich dasselbe in diesem beschränkten Raume nicht hätte entwickeln können. Tournemine lag in der Nähe ausgedehnter Wiesengründe unterhalb Angers am letzten sanften Abhange des rechten Ufers der Mayenne, im Schatten der Kirche des heil. Jakob.

Als die Schwestern mit Herrn Breton die Fabrik besuchten, waren die Webstühle noch in derselben aufgestellt; ein Teil der Gebäulichkeiten bestand aus Schuppen. Die Wohnungen der Ausgehschwestern, die Sprechzimmer und der große Gemeindesaal nehmen gegenwärtig eines der damals bestehenden Gebäude ein; das Noviziat hat im zweiten seinen Sitz.

Trotz der Unordnung, die in dieser Fabrik herrschte, erkannte die Mutter Maria von der heil. Euphrasia doch alsbald, daß es mittels zahlreicher Reparaturen möglich wäre, eine Zuflucht daselbst zu gründen.

Zeigte ihr Gott schon damals, daß dies das gelobte Land sei, das er ihrem Eifer vorbehalten hatte, und wo so viele Generationen der Ordensfrauen vom guten Hirten auf einander folgen sollten? Ließ er sie ahnen, daß hier das Heiligtum ent-

stehen werde, von dem aus Träger der guten Botschaft nach allen Weltgegenden hinausgehen werden?

Jedenfalls ließ er keinen Zweifel an dem Gelingen des Werkes in ihr aufkommen. Sie kehrte sogleich nach Tours zurück, wo die Aufmunterungen des Herrn Alleron ihren Eifer für die in Aussicht stehende Gründung verdoppelten. In Abwesenheit des hochwürdigsten Msgr. de Montblanc, welcher mit Herrn Dufêtre nach Rom gereist war, veranstalteten zwei Generalvikare, die Herren Füstier und Dügied, eine Zusammenkunft des Rates der Zuflucht, um den Vorschlag des Bischofs und der Pfarrer von Angers zu prüfen und eine Entscheidung zu treffen. Am 29. Mai faßte das Kapitel folgenden Beschluß:

Im Namen des erlauchtesten und hochwürdigsten Herrn Bischofs und der hochw. Herren Pfarrer von Angers hat die Mutter Oberin ihrer Gemeinde die Gründung eines Klosters ihrer Kongregation in obengenannter Stadt vorgeschlagen, welches sich das nämliche Ziel stecken und sich der nämlichen Aufgabe unterziehen soll, die dem Zwecke des Institutes entspricht, und die keine andere ist, als Mädchen und Frauen, welche sich freiwillig ihrer Leitung unterwerfen, zur Religion und den guten Sitten zurückzuführen und sie zu verschiedenen Arbeiten, die ihrem Talente und ihrer Fähigkeit entsprechen, heranzubilden; ebenso auch in einer von dieser ersten abgesonderten Klasse junge Mädchen, deren Charakter und deren moralische Tendenz Besorgnis einflößt, aufzunehmen und durch sorgfältigen Unterricht und ein arbeitsames, thätiges Leben diese jungen Pflanzen wieder aufzurichten, aus denen, wenn die Hilfe noch rechtzeitig kömmt, ausgezeichnete Mitglieder der Gesellschaft werden können.

Die Herren Pfarrer stellen zu diesem Zwecke ein geräumiges Haus und einen großen Garten zur Verfügung, sowie die nötigen Möbel und das Kostgeld für sechs Klosterfrauen, die sie sich für diese Stiftung erbitten. Unter diesen Bedingungen hat das Kapitel einstimmig beschlossen, die Gründung anzunehmen.

Am 1. Juni ernannte das Kapitel von Tours die Klosterfrauen, welche sich nach Angers begeben sollten. Es waren die folgenden: Schwester Maria vom heil. Paulus Bodin, Oberin;

Schwester Maria vom heil. Stanislaus Bedouet, Assistentin; Schwester Maria vom heil. Dominikus Bigot; Schwester Maria von der heil. Genoveva Fournier; Schwester Maria von der heil. Chantal Moreau; Schwester Maria von der heil. Gertrudis David, Novizin, welche später den Namen des heil. Johannes vom Kreuz erhielt.

Obwohl die Mutter Maria vom heil. Paulus zur Oberin ernannt worden war, hatte man doch beschlossen, das neue Kloster durch die Mutter Maria von der heil. Euphrasia selbst organisieren zu lassen, weshalb die Generalvikare noch am nämlichen Tage — den 1. Juni — folgende, ihr bestimmte Obedienz unterzeichneten:

„Wir ermächtigen Madame Pelletier (im Kloster Schwester Maria von der heil. Euphrasia), Oberin der genannten Gemeinde der Zuflucht in Tours, sich mit fünf von ihr und ihrem Rate erwählten Klosterfrauen ihres Ordens und ihres Hauses nach Angers zu begeben, um die daselbst in Aussicht genommene Anstalt zu beginnen, wobei man sich in allem nach den Statuten und Satzungen zu richten hat, welche in den verschiedenen Häusern des Institutes in Gebrauch sind. Sie werden den hochwürdigsten Herrn Bischof von Angers, dessen Jurisdiktion sie hinfort unterstellt sind, unterthänigst bitten, die besagten Statuten vollständig anzuerkennen und zu genehmigen, damit auf diese Weise das neue Kloster sich in seiner inneren Verfassung in nichts von den schon bestehenden Klöstern unterscheidend, die vollkommenste Einigkeit, die auf dieser gänzlichen Gleichförmigkeit beruht, auch in Zukunft unter allen herrschen möge.

Sodann befehlen wir Madame Pelletier, der gegenwärtigen Oberin Unserer Frau von der Liebe, an, in ihr Kloster in Tours zurückzukehren, sobald sie das Haus in Angers genügend geordnet und die Oberin, welche dorthin geschickt werden wird, installiert hat, da das hiesige Kloster nur während dieser kurzen Zeit auf ihre Gegenwart Verzicht leistet. Wir empfehlen endlich der genannten Dame Maria von der heil. Euphrasia, die Dauer ihrer Abwesenheit so viel als nur immer möglich zu beschränken.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia war erst acht Tage von Angers zurück, als sie sich am Mittwoch, den 3. Juni, mit ihrer kleinen Kolonie neuerdings auf den Weg machte. Frau von Andigné begleitete sie. Da die Hitze ungemein groß war, hatten sie auf der Reise viel auszustehen. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia litt an beständigem Erbrechen, was die Rückkehr in eine lange Marter umwandelte. Um das Unglück voll zu machen, war der Kutscher betrunken und hätte sie beinahe in die Loire gestürzt. An einer Stelle, wo die Landstraße nur durch einen kleinen Rasenabhang vom Flusse getrennt ist, wichen die Pferde vom rechten Wege ab, und einen Augenblick später schwebten die Reisenden über dem Abgrunde, so daß sie es augenscheinlich nur einem besonderen Schutze der Vorsehung zu danken hatten, daß sie an diesem Abende nicht an den Steinen zerschellten oder im Flusse ertranken.

Es war beinahe Mitternacht, als sie an den Thoren von Angers ankamen. Frau von Andigné wollte den Klosterfrauen die Unannehmlichkeit ersparen, zu einer so vorgerückten Stunde in einem unbewohnten und noch nicht eingerichteten Hause anzukommen. Nicht weit von der Stelle, wo sie angelangt waren, lag das Taubstummen-Institut Mille-pieds, dessen Vorsteherin, Fräulein Blouin, eine gute Bekannte von Frau von Andigné war. Man entschloß sich, sie um ihre Gastfreundschaft anzusprechen. Fräulein Blouin, welche seit dem Jahre 1779 ihr Leben der Erziehung der Taubstummen widmete, verdiente das Glück, die Stifterin des guten Hirten in ihr Haus aufnehmen zu dürfen. (Sie starb einige Monate später.) Es scheint, als habe Gott ihrer Seele, die stets nach Hingebung dürstete, den Trost verschaffen wollen, die erste Morgenröte des großen Liebeswerkes vom guten Hirten zu schauen, das sich auch in der Abtei Saint-Nicolas, welche die Wiege und während langer Jahre das Asyl ihrer Taubstummen-Anstalt gewesen war, herrlich entfalten sollte.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia vergaß niemals die herzliche Gastfreundschaft, welche ihr Fräulein Blouin geboten, die Beweise großer Güte, die sie ihr sowohl, als ihren Töchtern gegeben, und die zarten Aufmerksamkeiten, mit welchen dieselbe sie überhäuft hatte.

Am nächsten Morgen begaben sich die Klosterfrauen in den bischöflichen Palast, wo sie im Synodalsaale zuerst durch Herrn Generalvikar Prieur und dann durch Msgr. Montault selbst empfangen wurden. Der Prälat erzählte ihnen von der Bitte der Büßerin zu Caen, welche ihn vor ihrem Tode um die Stiftung eines Hauses der Zuflucht in Angers angegangen hatte. Sie waren noch immer von Frau von Andigné und deren Kammerfrau, sowie von einer Büßerin begleitet, welche ihnen von Tours gefolgt war.

Auch dieses Mal nahm die Mutter Maria von der heil. Euphrasia mit ihren Klosterfrauen Wohnung im Pfarrhause zu Saint-Maurice. Am 6. Juni, Vorabend des Pfingstfestes, geleitete Herr Breton selbst sie in das ihnen bestimmte Haus. Um einen bleibenden Eindruck auf die Einbildungskraft des Volkes auszuüben, führte er sie durch die berüchtigtsten Straßen der Stadt, indem er sagte: „Mögen alle verrufenen Frauenspersonen sich unter die Leitung dieser Damen begeben, um sich zu bekehren.“ Am nächsten Tage wohnten die Klosterfrauen bereits um 4 Uhr morgens der heiligen Messe in der St. Jakobskirche bei. In ihre Fabrik — wo alles in wirrem Durcheinander war — zurückgekehrt, verzehren sie zum Frühstück den Rest ihres kleinen Reiseproviants. Für das Mittagmahl ist nichts mehr vorhanden. Da führt ihnen die göttliche Vorsehung im Laufe des Vormittags den ehrwürdigen Pfarrer von Saint-Jacques, Herrn Vincent, zu, der sich nach ihren Hilfsmitteln erkundigt und ihnen, da er sah, daß sie an allem Mangel litten, sein bereits auf dem Tische angerichtetes Mittagsmahl sendet. Auf diesem Akte rührender Liebe am ersten Tage der Gründung des guten Hirten ruhte Gottes reichster Segen; er leitete freundschaftliche Beziehungen voll Hingebung und wechselseitiger Dienstfertigkeit zwischen dem Pfarrhofe und dem Kloster ein, die nie eine Veränderung erfuhren. Herr Vincent wurde nicht nur der Pfarrer, sondern auch der Freund und Beschützer des Klosters. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia benützte jede Gelegenheit, um ihm durch Aufmerksamkeiten aller Art ihr Vertrauen und ihre Dankbarkeit zu beweisen.

Seit die hochw. Herren Pfarrer von Angers die Fabrik von Tournemine zu einem Kloster der Zuflucht auserſehen hat-

ten, waren sie bemüht gewesen, sich durch Sammlungen die nötige Kaufsumme zu verschaffen. Viele Börsen hatten sich zur Unterstützung dieses Liebeswerkes geöffnet: die des hochwürdigsten Msgr. Montault, des Herrn Montalant, seines Generalvikars, der Frau Gräfin d'Andigné, des Fräuleins von Boutigny, der Frau von Villebois, der Frau von Boylesve und vieler anderen.

Herr Breton wirkte wahre Wunder der Hingebung an das Unternehmen, das ihm so sehr am Herzen lag. Er sammelte in seiner ganzen Pfarrei und erhielt mehr, als er gehofft hatte. Eines Tages begegnete er Herrn von Neuville, welcher in der Saint-Gildasstraße wohnte. „Mein lieber Pfarrer," redete dieser ihn an, „ich hatte bisher geglaubt, Sie hielten mich für eines Ihrer guten Pfarrkinder. Was habe ich denn verschuldet, um sehen zu müssen, daß dem nicht mehr so ist? Ich höre, daß Sie überall sammeln, um ein Asyl für Büßerinnen zu gründen, und mich lassen Sie in dieser Angelegenheit gänzlich beiseite." ‚Nicht doch,' erwiderte Herr Breton; ‚ich weiß eben, daß ich auf Sie zählen kann, und spare Sie deshalb für zuletzt auf.' „Das lasse ich mir gefallen," entgegnete Herr von Neuville; „mir ist umsomehr daran gelegen, mich an dieser Stiftung zu beteiligen, als sie das Lieblingswerk meiner verehrten Mutter war, dem ihre besten Wünsche galten, und auf dessen Verwirklichung sie mit Sehnsucht harrte. Diesem Zwecke bestimmte sie die Ersparnisse, die sie mir hinterlassen hat. Welchen Trost würde ihre Seele nicht empfunden haben, wenn dieses Vorhaben noch vor ihrem Tode hätte ausgeführt werden können."

Herr von Neuville gab die Summe von achtunddreißigtausend Franken für das erste Kloster des guten Hirten, dessen Gründer er gleichsam wurde und dem er in der Folge beinahe sein ganzes Vermögen schenkte, und blieb bis zu seinem Tode der Freund und die Stütze dieses Hauses.

Von solcher Hochherzigkeit ermutigt, schrak Herr Pfarrer Breton vor keinem, auch noch so kühnen Schritte zurück, um seinem Werke neue Hilfsquellen zu eröffnen. Er hatte erfahren, daß die Offiziere des 17. Chevaulegers-Regiments von ihrem

Generale, dem Grafen de la Houssaye, zu einem Galadiner geladen waren. Herr Breton bat nun, während der Tafel bei ihnen vorgelassen zu werden, und redete sie bei seinem Eintritte in den Festsaal also an: „Ohne Zweifel, meine Freunde, haben Sie in Ihrem Leben schon den einen oder andern tollen Streich gespielt. Ich möchte Ihnen ein Mittel vorschlagen, denselben wieder gutzumachen. Man gründet in Angers ein Asyl zur Aufnahme armer junger Mädchen, die sich zum Bösen hinreißen ließen. Wollen Sie zum Ankaufe dieses Hauses beitragen?" Sogleich überließ ihm jeder der Offiziere die Besoldung eines Tages.

Der Erfolg der Sammlung setzte die hochwürdigen Herren Pfarrer in stand, die Baumwollspinnerei Tournemine in ihrem Namen anzukaufen und den Schwestern ein Kostgeld von fünfzehnhundert Franken auszusetzen. Bald aber übertrugen sie diese Besitzung auf die Klosterfrauen, welche die Kaufsumme vollständig abbezahlten und sich an die Reparatur und Einrichtung des Hauses machten.

Sie unternahmen dies Werk mit jenem Opfersinne, jener Reinlichkeit und Sparsamkeit, durch welche die Klostergemeinden sich auszeichnen, und welche bei den Weltleuten Staunen erregen. Die Bienen wären nicht im stande, ihren Bienenkorb mit bewunderungswürdigerer Geschicklichkeit einzurichten. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia leitete alle diese Arbeiten. Ihre erste Sorge war, eine Kapelle zur Wohnung unseres Herrn Jesu Christi herzurichten, dessen göttliches Herz der Bronn war, aus dem sie und ihre Töchter Eifer und Mut schöpften, um alle Opfer freudig zu bringen. Sie wählte zu diesem Zwecke ein einfaches, aber wohlerhaltenes Zimmer aus, ließ einen Altar aufstellen, und am Fronleichnamsfeste wurde die erste heilige Messe daselbst gefeiert. Alle Freunde des Hauses hatten es sich zur Ehre gerechnet, ihr Scherflein zum Schmucke der Kapelle beizutragen. Frau von Andigné hatte eine Monstranz und ein Rauchfaß, Msgr. Montault die silbernen Meßkännchen zum Geschenke gemacht; Herr Pfarrer Breton und Herr von Neuville gaben, was zur sonstigen Ausstattung der Sakristei nötig war. Herr von Neuville hatte den Trost,

dieser ersten Messe, in welcher unser Herr gleichsam Besitz vom Kloster des guten Hirten nahm, beizuwohnen. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia sah den ersten und innigsten ihrer Wünsche erfüllt: was hätte sie in ihrem Kloster zu Angers noch fürchten sollen, nunmehr der Heiland ihr Beschützer war?

Nachdem die Kapelle eingerichtet worden, galt es, die nötigen Reparaturen an den Gebäulichkeiten vorzunehmen. Alles war in einem so verfallenen Zustande, daß die Klosterfrauen einige Zeit nach ihrer Besitznahme im Heuschober einen Betrunkenen fanden, der durch die Mauerlücken eingedrungen war. Sie litten Mangel an allem; ihre ganze Beleuchtung bestand aus einer Talgkerze, die sie in einem zerbrochenen, als Leuchter dienenden Glase befestigt hatten. Durch Nähen verdienten sie sich ihren Lebensunterhalt. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia, welche ihrer Aussage nach kein Geschick für diese Arbeit besaß, band die gelben Rüben, die der Garten ihnen lieferte, in Büschel, und die junge Büßerin, welche sie von Tours mitgebracht hatte, verkaufte dieselben auf dem Markte. Dieses junge Mädchen bewies den Klosterfrauen die größte Hingebung.[1]) Sie arbeitete sehr fleißig, doch geschah es trotzdem manchmal, daß sie ihre Arbeiten erst gegen Abend vollenden konnte und man diese Stunde abwarten mußte, um Lebensmittel für den nächsten Tag zu kaufen. Oft erübrigte den Klosterfrauen nicht einmal ein Stückchen Brot. Es war wirklich die heil. Armut Bethlehems, welche dieses Haus in seinen Anfängen widerspiegelte. Gekochte Kräuter und schwarzes Brot bildeten häufig die einzige Nahrung.

Die Armut jedoch erschreckte die Mutter Pelletier niemals. Ohne Geldmittel kam sie nach Angers, ohne Geldmittel gründete sie das Haus daselbst, ohne Geldmittel schickte sie auch ihre Töchter in die weite Welt hinaus, um Zufluchtsstätten für die sündigen Seelen zu gründen. Zuweilen beschwerten sich Bischöfe über ihre Kühnheit. Ihre Armut war selbst der Vorwand, zu dem man seine Zuflucht nahm, um sie an der weitern Aus-

[1]) Sie trat später unter dem Namen Magdalena vom Kalvarienberge in die Klasse der Magdalenen ein.

breitung ihres Werkes zu hindern. Nur aus Gehorsam gegen ihren Bischof verzichtete sie auf den sehr vorteilhaften Ankauf mehrerer zur Abtei Saint-Nicolas gehörigen Gebäulichkeiten, die ihr Kloster vervollständigt hätten, und die später die Stadt Angers an sich brachte.

Und doch entging auch ihre Gemeinde jenen unsinnigen Verleumdungen nicht, welche die irreligiösen Sekten seit dreißig Jahren erfunden haben und die Anhänger derselben mit allem Eifer unter die Volksmassen verbreiten, und welche mancher Bürger mit Befriedigung anhört: die Klöster seien nämlich eine beständige Gefahr für das Wohl des Vaterlandes und die Schlupfwinkel, wo man Millionen aufhäufe. Auf diese Weise hat der Haß der Gottlosen immer die Leichtgläubigkeit der Menge auszubeuten gewußt, um die Religion in dem anzugreifen, was das Reinste und Heiligste in ihr ist. In den finstern Stunden der Empörung entfesselt man die Leidenschaften des Pöbels gegen diese Zufluchtsstätten der edelsten Hingebung und reizt ihn auf, diese Häuser des Gebetes und der Nächstenliebe zu plündern und zu zerstören. Männer, welche Frankreichs Nationalvermögen erschöpft haben und von Kapitalien leben, die der Fleiß des Volkes erworben hat — wenn diese nicht Quellen entspringen, die man am besten mit Schweigen übergeht —, sind die ersten, welche gegen die Reichtümer der Klöster losziehen, wenngleich letztere es sich schließlich doch nur zur Aufgabe machen, den armen Opfern dieser strafwürdigen Spekulanten die Gaben christlicher Liebe zuzuwenden. Während die Mutter Maria von der heil. Euphrasia und ihre Klosterfrauen kaum den nötigen Lebensunterhalt und Mühe hatten, die armen Mädchen zu ernähren, die von der Vorsehung ihnen zugesandt wurden, ergingen sich die Sekten in lächerlichen Aussagen über den Reichtum des Klosters, und mancher Leichtgläubige gab sich dazu her, die Verleumdung noch weiter zu verbreiten. Wer vermöchte es, alle Albernheiten aufzuzählen, welche man über die mit Hirtenstab und Inful installierte Äbtissin des guten Hirten unter die Menge streute. Wie ihr Herr und Meister Jesus Christus hatten auch die meisten großen Diener der Kirche von der Thorheit der Menschen nicht weniger zu leiden als von deren Bosheit. Nur ist Thorheit verzeihlicher als Bosheit. Was die Dienerin Got-

tes betrifft, vermochten alle Verleumdungen nicht, sie auch nur einen Augenblick von dem Wege abwendig zu machen, den sie sich in Ausübung ihrer Liebeswerke vorgezeichnet hatte.

Als Msgr. Maupoint, Bischof der Insel de la Réunion, im Jahre 1870 einem außerhalb Frankreich gelegenen Kloster des Ordens einen Besuch abstattete, erzählte er den Klosterfrauen von der Armut und den Schwierigkeiten, welche man anfangs in Angers zu erdulden gehabt hatte, beschrieb aber zu gleicher Zeit die große Energie der Mutter Maria von der heil. Euphrasia, ihren über alle Prüfungen erhabenen Mut, ihr unerschütterliches Gottvertrauen. Die Erinnerung an die heldenmütigen Tugenden der Mutter Pelletier erfüllte diesen ehrwürdigen Prälaten, der vierzig Jahre früher der Einführung der Klausur im guten Hirten beigewohnt, den Büßerinnen von Angers den ersten Religionsunterricht erteilt hatte und Augenzeuge der Wunder gewesen war, welche die göttliche Vorsehung zu Gunsten dieses erst im Entstehen begriffenen Hauses gewirkt hatte, nach so vielen Jahren noch mit heiliger Begeisterung.

Das Haus der Zuflucht in Angers legte sich vom ersten Tage an den Titel des guten Hirten bei, ein Titel, der im Anjou allgemein beliebt war, weil er an eine Klostergemeinde des siebzehnten Jahrhunderts erinnerte, welche zu dem Zwecke, jungen Büßerinnen ein Asyl zu bieten, gegründet und durch die Revolution zerstört worden war.

Eine heiligmäßige Klosterfrau dieser Gemeinde, Marguerite Deshaies, Schwester Theresia genannt, welche während vierunddreißig Jahren Vorsteherin dieses Hauses gewesen war, scheint die Stiftungen der Mutter Pelletier vorausgesehen und vorherverkündigt zu haben. Tochter eines armen Dachdeckers von Angers, war sie vor ihrem Eintritte ins Kloster des guten Hirten, das damals als Haus der heil. Magdalena bezeichnet wurde, erst Näherin, dann Dienstmädchen gewesen. Um ihrer ausgezeichneten Tugenden willen verlieh ihr Gott außergewöhnliche und ganz besondere Gnaden zur Unterscheidung der Geister und offenbarte ihr auch gewisse, auf das Werk der Büßerinnen bezügliche Ereignisse.

In einem Briefe, den sie am 25. Oktober 1660 an ihren geistlichen Führer richtete, spricht sie von all dem Guten, das Gott in späteren Zeiten durch die Stiftung zweier gänzlich voneinander getrennten Klassen von Büßerinnen wirken werde. Die eine dieser Klassen würde für die Anfängerinnen, die Unvollkommenen bestimmt sein; in die zweite hingegen würde man die wirklich Bekehrten, die Vollkommenen aufnehmen, jene, welche die besten Gesinnungen zeigten, am demütigsten wären und die Regel aufs genaueste beobachteten. Sie fleht die heil. Jungfrau alsdann demütig an, dieses Wunder der Gnade von ihrem Sohne zu erbitten. „Seit dieser Zeit war die Vorstellung, wie Gott im Geiste, in der Wahrheit und durch die Huldigung wahrhaftiger Bußfertigkeit verehrt und angebetet würde, der beständige Gegenstand meiner innern Wonne. Letzten Sonntag während der heil. Kommunion sah ich das alles noch deutlicher, aber ich erkannte, daß nach Gottes Anordnung diese zweite Gemeinde noch nicht so bald gegründet werden sollte.“

Bei Lebzeiten der Schwester Theresia machte man mehrmals den Versuch, eine zweite Gemeinde zu errichten, doch mißlang derselbe immer. Die gute Schwester jedoch sah alle Umstände dieses noch entfernten Werkes in allen seinen Einzelheiten.

„Mein Gott,“ sagt sie, „wie losgeschält von sich selbst und von allem Irdischen erscheinen mir die Schwestern dieser zweiten Gemeinde, und wie genau erfüllen sie alle Bedingungen eines wahrhaft bußfertigen Lebens. Es dünkt mir, als sähe ich Personen von so tiefer Demut, solcher Selbsterniedrigung und Selbstverachtung und im Geiste wahrer Buße so begründet, daß sie den Absichten, die Gott mit ihnen hat, vollständig entsprechen, sich in dem von ihm gewollten Zustande befinden und seiner Gerechtigkeit sowohl für ihre eigenen Sünden, als für die der anderen Gemeinde täglich Genugthuung leisten.“

War, was sie so im Geiste voraussah, nicht die Gründung der Magdalenen, das Werk der Mutter Pelletier? Zwischen Schwester Theresia und der Mutter Maria von der heil. Euphrasia lassen sich rührende Vergleiche anstellen, so große Ähnlichkeit herrscht zwischen ihrer Methode und ihrer Handlungsweise. Wurde diesen heiligmäßigen Klosterfrauen ein junges

Mädchen zugeführt, so nahmen sie dasselbe mit aller Sanftmut und Herzlichkeit auf, und thaten ihr möglichstes, um ihm die unter den neuen Ankömmlingen nur zu sehr verbreitete Meinung zu benehmen, als würde es mit Strenge behandelt werden. War es ihnen einmal gelungen, sich Einfluß auf das Gemüt desselben zu verschaffen, so stellten sie ihm vor, welchen Dank es Gott dafür schuldig sei, daß er es dem Abgrunde entrissen habe; zeigte sich die neue Büßerin widerspenstig, so entließen sie dieselbe in aller Sanftmut und eilten in die Kapelle, um sich unserem Herrn zu Füßen zu werfen. Hier schöpften sie aus einem oft von Thränen begleiteten Gebete neues Licht, stählten sich in ihrem heil. Eifer durch neue Erwägungen und legten sich einige Abtötungen auf, um den Erfolg ihrer Bemühungen noch besser zu sichern. Hierauf baten sie auch ihre Mitschwestern, zuweilen selbst die Mitglieder anderer Gemeinden, mit denen sie in geistigem Verkehr standen, um ihre Fürbitte bei Gott.

Beide betrachteten ihr Kloster als das Werk unseres Herrn, als sein und seiner heiligen Mutter ausschließliches Besitztum. In ihren Augen waren die Büßerinnen gleichsam das Mobiliar dieses dem Heilande angehörigen Hauses. „Wenn die Büßerinnen sich gut betragen," pflegte Schwester Theresia zu sagen," so sehe ich dies wie den Glanz dieses schönen Möbels."[1])

Aus dem Leben beider Ordensfrauen führt man Züge an, die beweisen, in welchem Ansehen sie bei den Büßerinnen

---

[1]) Das frühere Asyl des guten Hirten war im Jahre 1640 unter Msgr. de Rüeil gegründet und unter die Leitung des Abbé de Vaux gestellt worden. Später veranlaßte Henri Arnauld, Bischof von Angers und ein besonderer Freund und Gönner dieser Anstalt, die Abtei Saint-Nicolas, deren Abt er war, dem Institut ein in der Saint-Nicolasstraße gelegenes Haus abzutreten. Dieses Haus war der Schauplatz des Eifers der schon mehrmals genannten Marguerite Deshaies (Schwester Theresia), welche, nachdem sie als Magd in demselben gedient hatte, im Jahre 1650 zur zweiten Oberin des Klosters erwählt worden war. Jacques Gourreau de la Blanschardière, ein durch seine hohe Geburt nicht minder als durch seine große Gelehrtheit ausgezeichneter Mann, der viel zur Gründung der Akademie in Angers beitrug und Verweser des Hauses der Zuflucht war, beschrieb ihr Leben und überlieferte dadurch der Nachwelt sehr erbauliche Züge aus der Wirksamkeit dieser edelmütigen und liebeglühenden Dienerin der Armen.

standen. Dieses Ansehen gründete sich jedoch nicht auf Strenge, sondern auf eine außerordentliche Sanftmut, welche die Befehle anziehend machte und denselben Geltung zu verschaffen wußte, wie groß auch der Widerstand der Natur und der bösen Laune sein mochte.

Schwester Theresias Biograph spricht auch von einer Prophezeiung dieser heiligmäßigen Klosterfrau, welche auf die künftige Größe und die Wunder der Liebe des guten Hirten und seiner Stifterin mit ihren zahlreichen Kategorien von Schwestern und jungen Mädchen hinzudeuten scheint. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia war von Bewunderung und frommer Verehrung für diese Freundin und Wohlthäterin der Büßerinnen Angers' durchdrungen und betrachtete sie als ihr Vorbild. Sie ließ nach ihrem Grabe forschen, aber die Nachforschungen blieben erfolglos.

Als sie eines Tages nach Saint-Florent bei Saumür reiste, machte sie sich schon um 4 Uhr morgens auf den Weg und ließ den Wagen vor dem ehemaligen ‚guten Hirten', der zu dieser Zeit eine Privatwohnung war, halten; ohne auszusteigen, betete sie lange vor diesem Hause, das Schwester Theresia bewohnt hatte. Die Vorhersagungen dieser Klosterfrau gereichten ihr zu großem Troste. Die Stimmen der Heiligen flößten ihr Vertrauen in die Zukunft ein, denn dieselben galten ihr als die Kundgebungen der göttlichen Ratschlüsse. Sie erzählte ihren Schwestern gern die Vision, welche eine andere Klosterfrau, Schwester Klara, gehabt, und in welcher Gott derselben die Zukunft des guten Hirten unter einer symbolischen Form gezeigt hatte. Vor ihren Augen lag ein Feld von unbegrenzter Ausdehnung, das mit Maßliebchen ganz bedeckt war. Auf dem Felde erblickte sie eine große Schar weißgekleideter Klosterfrauen und in deren Mitte die heil. Jungfrau. Diese gute Mutter sagte ihr, daß gedachter Orden sich dem Heile der Seelen widmen und viele Häuser gründen werde. Dann faltete sie die Hände und fügte bei: „O, ihre Zahl wird groß, unermeßlich groß sein."

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia schöpfte aus den Vorhersagungen dieser heil. Seelen einen unbeschreiblichen Eifer für ihr Unternehmen, das sie gleichsam als ein ihr an-

vertrautes Erbteil Theresiens und aller jener Klosterfrauen ansah, welche im ehemaligen guten Hirten ihr Leben im Dienste der armen Sünderinnen hingeopfert hatten.

Die ersten Wochen, welche sie in Angers zubrachte, waren die peinlichsten für die gute Mutter, nicht wegen der Armut und der Entbehrungen, die sie zu erdulden hatte, sondern wegen des Mangels an Büßerinnen. Der Wunsch, Seelen zu Gott zurückzuführen und sich ganz für sie aufzuopfern, verzehrte sie. Wer vermöchte es daher, ihre Freude zu beschreiben, als die ersten Büßerinnen sich zur Aufnahme meldeten. Sie kamen fast alle aus einer Zündhölzchenfabrik und waren äußerst undiszipliniert.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia hatte ihr zweites Triennal als Oberin der Zuflucht in Tours noch nicht vollendet, da sie im Mai 1828 wiedererwählt worden war; sie ward deshalb vom Rate dieses Klosters zurückgerufen. Drei der hochw. Herren Pfarrer von Angers, unter denen Herr Vincent, Pfarrer von St. Jakob, war, begaben sich nach Tours, um sich die Gunst zu erbitten, die gute Mutter in Angers behalten zu dürfen. Doch die Schritte, welche sie derowegen bei Herrn Generalvikar Füstier und bei den Ratschwestern der Zuflucht machten, blieben erfolglos. Das Kloster der Zuflucht in Caen, das man zu Rate gezogen hatte, sprach sich für Tours aus. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia mußte Angers verlassen. Ihre Seele war von Schmerz zerrissen, denn eine geheime Ahnung sagte ihr, welch große Dinge die Vorsehung in diesem Hause wirken würde. Sie fühlte sich von der ersten Stunde an unter der besonderen Einwirkung der göttlichen Gnade; sie sah, wie Gott sowohl die Personen, welche zu diesem Werke beitragen sollten, als alle auf dasselbe bezüglichen Ereignisse wunderbar leitete, und wie sein Wille sich bei jeder Episode dieser Gründung kundgab; sie war sich bewußt, daß seine Hand mit ihr wirkte und sie unterstützte.

Ehe sie nach Tours abreiste, führte sie die Klausur in Angers ein. Am 31. Juli 1829, Fest des heil. Ignatius und Geburtstag der Mutter Pelletier, segnete Herr Generalvikar Prieur, im Namen Msgr. Montaults, die Gebäude des neuen

guten Hirten ein. Die Wohlthäter des Klosters wohnten dieser Zeremonie bei, die jedoch ohne alles Gepränge stattfand. Mutter Maria von der heil. Euphrasia erzählte später, daß die Klosterfrauen der Predigt vom Garten aus, auf durchweichtem Boden und unter strömendem Regen beigewohnt hatten.

Sechstes Kapitel.

Die Mutter Pelletier Oberin in Angers. 1830—1831.

Rückkehr der Mutter Maria von der heil. Euphrasia nach Tours.— Prüfungen des Klosters in Angers. — Bitte der dortigen Büßerinnen an Herrn Dufêtre. — Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia wird zur Oberin in Angers ernannt. — Sie bringt neues Leben in dieses Haus. — Herr von Neuville. — Seine Erziehung. — Seine Demut. — Seine Andacht zur heil. Jungfrau. — Seine Nächstenliebe. — Seine Stellung bezüglich des guten Hirten. — Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia nimmt die Kinder der Vorsehung in ihr Haus auf. — Gründung der Magdalenen in Angers. — Ihr Leben des Stillschweigens und der Buße.

Am Tage nach der feierlichen Einsegnung des Hauses reiste die Mutter Maria von der heil. Euphrasia nach Tours ab, und die Mutter Maria vom heil. Paulus Bodin, welche am 30. Juli in Begleitung einer Ausgehschwester in Angers angekommen war, nahm ihre Stelle ein. Die gute Oberin wurde im Hause der Zuflucht in Tours mit großer Freude empfangen; die jungen Schwestern feierten ihre Rückkehr durch selbstverfaßte kleine Gedichte.

Der liebe Gott jedoch, der sie in Angers haben wollte, in jenem Kloster, zu dem sie den Grundstein gelegt hatte, wußte es so anzuordnen, daß die Verhältnisse sowohl, als die an dieser Stiftung Beteiligten ihre Rückkehr forderten, damit das Haus durch sie fest begründet und auf seine erhabene Bestimmung vorbereitet würde. Kaum war sie abgereist, so schien das Leben daselbst in Stockung zu geraten, so wahr ist es, daß eine von Gott erwählte Seele für sich allein hinreicht, die Gemeinde zu beleben, deren Haupt und Führer sie ist. Die Reparaturen wurden eingestellt, der Eifer ermattete, die gegenseitigen Be-

ziehungen zwischen den Klosterfrauen und den Büßerinnen verrieten eine gewisse Gespanntheit; die Zuneigung der Wohlthäter erkaltete: sie schienen ihr Werk mehr oder weniger zu vergessen; selbst Herr von Neuville zog sich zurück. Unter dem Impulse des Eifers, den die Mutter Maria von der heil. Euphrasia ihm einzuflößen gewußt, hatte er beschlossen, dem neuen Kloster eine größere Ausdehnung zu geben und eine Kapelle bauen zu lassen; seit der Abreise der Stifterin jedoch kam man der Auseinandersetzung seiner großmütigen Pläne nur mit Furcht und Mißtrauen entgegen. Aus Besorgnis vor der Zukunft wollte man keine weiteren Schritte wagen. Der kühne Unternehmungsgeist der Mutter Maria von der heil. Euphrasia erzielte bessere Erfolge als diese ängstliche Klugheit, welche den Eifer der Wohlthäter abkühlte. Bald sollte die kleine Gemeinde die Wirkungen der Armut und des drückenden Elends noch schwerer empfinden. Die bittere Kälte und der Mangel an Lebensmitteln, unter dem alle Armen litten, machte sich im guten Hirten besonders fühlbar; selbst das Brot ging gänzlich aus.

Diese Leiden und Prüfungen hatten in den Herzen der Büßerinnen, welche die Mutter Maria von der heil. Euphrasia gekannt hatten, den Kummer über ihr Scheiden neu geweckt und noch vergrößert. Sie sprachen untereinander von ihr; sie beschrieben den anderen ihre Begeisterung, ihre wundersame Begabung, alle Schwierigkeiten zu beseitigen und Friede und Freude um sich zu verbreiten.

Mittlerweile kam Herr Dufêtre, Oberer der Zuflucht in Tours, nach Angers, um daselbst die Fastenpredigten zu halten. Er besuchte die Büßerinnen, hielt ihnen eine Anrede und versprach ihnen zur Belohnung für ihre guten Gesinnungen jede Bitte zu erfüllen, die sie an ihn richten würden. Die Büßerinnen erbaten sich die Rückkehr der Mutter Maria von der heil. Euphrasia. Herr Dufêtre ahnte nicht im entferntesten, wie sehr dieselbe noch im Andenken dieser jungen Mädchen lebte.

Wenn Gott selbst in der materiellen Schöpfung alle Geschöpfe mit einem gewissen Instinkt begabt hat, welcher sie die zu ihrem Leben und ihrer Ausbildung nötigen Bestandteile er-

kennen und finden läßt, so hat er auch, und in noch höherem Grade, den Menschen einen, ich möchte sagen, übernatürlichen Instinkt verliehen, der sie zu jenen hinzieht, welche bestimmt sind, sie zu ihm zu führen. Überdies besitzen diejenigen, welche wie die Mutter Maria von der heil. Euphrasia zur Leitung anderer berufen sind, ich weiß nicht welchen Tugendreiz, der die Seelen fesselt und sie veranlaßt, widerstandslos jenen zu folgen, denen die göttliche Vorsehung sie anvertraut.

Während der dreizehn Monate ihrer Abwesenheit von Angers fühlte sich ihr Herz mit unwiderstehlicher Macht dorthin gezogen; sie empfand immer deutlicher, daß Gott sie an jenem Orte haben wolle. Die Briefe, welche sie an Schwester Maria vom heil. Stanislaus Bedouet, Assistentin im guten Hirten, schrieb, drücken ihre darauf bezüglichen Wünsche aus, sowie die Liebe, mit der sie dieses Haus umfing. Hie und da tröstet sie ihre liebe Tochter, welche ihr die mit der neuen Gründung verbundenen Kreuze und Schwierigkeiten mitteilt, häufiger aber spricht sie derselben von den Hoffnungen, die sie auf die Zukunft setzt, und von den Einsprechungen, mit denen Gott sie in Bezug auf dies Haus begünstigt. „Meine Gesinnungen werden sich niemals ändern," schreibt sie; „es wäre mir dies unmöglich; ich bin überzeugt, daß Gott mich nirgends anders als in Angers haben will." Dann ersucht sie die Schwester Maria vom heil. Stanislaus, ihren lieben Kostka, sie durch ihre Gebete zu unterstützen, da sie fürchtet, ihre Sünden möchten den Absichten, die Gott mit ihr hat, hinderlich im Wege stehen. Ein anderes Mal bestätigte ihr Herr Alleron, ihr Gewissensrat, daß diese Gefühle wirklich Kundgebungen des göttlichen Willens seien. Ein anderer Geistlicher von seltener Frömmigkeit kündet ihr an, daß Gott im guten Hirten zu Angers große Dinge durch sie wirken werde.

Als Herr Dufêtre am 8. März 1831 die Anstalt des guten Hirten wieder besuchte, schrieb er an die Mutter Maria von der heil. Euphrasia: „Das Kloster in Angers würde eine Oberin von ihrem Eifer und ihrer Erfahrenheit in Leitung der Geschäfte benötigen; es berechtigt zur schönen Hoffnung, daß es einstmals eine bedeutende Ausdehnung nehmen wird." Am Feste Christi Himmelfahrt, an welchem das Triennal der Mutter Maria von der heil. Euphrasia endigte, mußten die

Schwestern der Zuflucht in Tours eine neue Wahl treffen; dieselbe fiel auf die Mutter Maria vom heil. Paulus Bodin. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia hingegen wurde zur Oberin des Klosters in Angers ernannt. Es war dies der Anfang eines Superiorates, das nur mit ihrem Leben endigen und dessen Wirksamkeit sich bis an die äußersten Grenzen der Erde erstrecken sollte.

Msgr. de Montblanc unterzeichnete die Obedienz für den guten Hirten in Angers, ohne irgend welche Klausel noch Zeitbegrenzung.[1]) Kaum war die Mutter Maria von der heil. Euphrasia mit ihrem Exeat versehen und auf dem Punkte, das Haus zu verlassen, als der Schmerz der Trennung von ihren Schwestern, die sie seit ihrem Eintritte in die Zuflucht verehrt und geliebt hatte, lebhaft vor ihre Seele trat. Sie fühlte den Mut nicht, denselben ein letztes Lebewohl zu sagen, und begab sich im geheimen zu den Damen der heil. Ursula, deren Oberin ihre Freundin und frühere Lehrerin, Madame de Lignac, war, für die sie ein unbegrenztes Vertrauen und eine wahrhaft kindliche Liebe hegte. Als sie sich aber gegen 9 Uhr abends allein in ihrer Zelle befand, verließ sie der Mut; sie ahnte, daß sie

---

[1]) Wir, Augustin Ludwig de Montblanc, durch die Barmherzigkeit Gottes und die Gnade des heil. Apostolischen Stuhles Erzbischof von Tours

um dem lobenswürdigen und frommen Wunsche des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Angers zu genügen, der es sich angelegen sein ließ, ein Zufluchtshaus in seiner Residenzstadt zu gründen, zu welchem Zwecke Wir ihm bereits im Maimonate 1829 fünf Ordensfrauen des Klosters Unserer Frau von der Liebe zu Tours bewilligt hatten, ermächtigen die Mutter Maria von der heil. Euphrasia Pelletier, Unsere geliebte Tochter in Christo, welche das obengenannte Haus gegründet und eingerichtet hat und nach Verlauf einiger Monate in ihr Kloster in Tours, dessen Oberin sie war, zurückgekehrt ist, um ihr Triennal daselbst zu vollenden, sich wieder in das neue Kloster zu Angers zu begeben, um dasselbe den Statuten gemäß zu leiten, welche der heilige Stuhl für die Häuser des obigen Institutes festgesetzt hat.

Infolgedessen begeben Wir Uns Unserer Jurisdiktion über die genannte Mutter Maria von der heil. Euphrasia Pelletier und über die fünf Klosterfrauen, welche bereits im Hause des guten Hirten sind, und übertragen dieselbe auf den hochwürdigsten Herrn Bischof von Angers, den die genannten Schwestern fortan als ihren wahren und rechtmäßigen Obern anzusehen haben.

Dieser Akt trägt Msgr. de Montblancs Unterschrift und das Datum des 20. Mai 1831.

ihre Schwestern nicht mehr wiedersehen würde, und war versucht, zu denselben zurückzukehren.

Gott sandte ihr alsdann einen heiligmäßigen Priester, Herrn Pasquier, Kanonikus in Tours, der bei den Gläubigen in hoher Achtung stand und Msgr. de Montblancs Beichtvater war. Herr Pasquier läßt sie ins Sprechzimmer bitten und spricht vom Geiste Gottes erleuchtet also zu ihr: „Hüten Sie Sich wohl, meine Mutter, in ihr Kloster in Tours zurückzukehren. Gott hat mir soeben geoffenbart, daß das, was Sie empfinden, eine Versuchung ist. Der leiseste Gedanke an eine Rückkehr würde ihn beleidigen. Er hat mich beauftragt, Ihnen seinen heil. Willen, sowie die Absichten, die er mit Ihnen hat, kundzugeben. Reisen Sie nach Angers ab; Gott wird daselbst durch Sie Großes zu seiner Ehre vollbringen.

Herrn Pasquiers Worte beruhigten die gute Mutter und flößten ihr einen unerschütterlichen Mut und frohe Hoffnung ein; sie sah mit Zuversicht einem glücklichen Erfolge entgegen. Am nächsten Morgen reiste sie mit zwei Gefährtinnen, deren eine Schwester Maria vom heil. Philipp Mercier war, nach Angers ab. Die Revolution war zu dieser Zeit in vollem Gange. Die Reisenden trafen im Omnibus mit exaltierten Männern zusammen, deren rote Mützen sie als Revolutionäre kennzeichneten, und die wilde Drohungen ausstießen. Doch was bewirkt nicht die demütige Einfalt einer Klosterfrau und deren Nächstenliebe! Es dauerte nicht lange, so zeigten diese von wildem Wahn befangenen Männer sich voll Zuvorkommenheit gegen unsere Reisenden und nahmen sie unter ihren Schutz.

Was vermochte nicht vor allem der Einfluß der Mutter Pelletier, der die Besiegung empörter Gemüter und die Beschwichtigung der schwierigsten Charaktere gleichsam zur Gewohnheit geworden war. Als sie Meisterin der Büßerinnen war, gelang es ihr oft durch wenige Worte, ja selbst durch einen Blick, zornentbrannte Gemüter zu besänftigen. Eines Tages führen zwei Polizeidiener ihr ein armes Mädchen zu, das, von höchster Erbitterung ergriffen, heftigen Widerstand leistet und das Kloster durchaus nicht betreten will. Die gute Mutter spricht ihr zu, und schon nach wenigen Minuten bricht das arme Kind in Thränen aus und zeigt sich sanft wie ein Lamm. „Sie

besitzen wirklich die Gnade ihres Berufes," sagt einer der Polizisten zur Mutter Pelletier.

Die Schwestern kamen am 21. Mai 1831 in Angers an. Nachdem sie Msgr. Montaults Segen erhalten hatten, begaben sie sich in das Kloster des guten Hirten, wo viele ungeduldige Herzen mit Sehnsucht auf sie harrten. Kaum hörte man das Rollen des Wagens, der sie ihrem Bestimmungsorte zuführte, so setzte man unter allgemeinem Jubel die einzige Glocke des Hauses in Schwung. Die Freude aller Einwohner des Klosters läßt sich nur mit der vergleichen, welche eine Familie empfindet, wenn nach langer Abwesenheit das geliebte Oberhaupt in deren Schoß wiederkehrt.

Mit der Rückkunft der Schwester Maria von der heil. Euphrasia erwachte wieder das rege Leben der ersten Tage in der Gemeinde und jener glühende Eifer, der die Anfänge eines großen Werkes kennzeichnet.

Als die gute Mutter die Klasse der Büßerinnen zum erstenmal besuchte, bemerkte sie einen gewissen Geist der Widersetzlichkeit in derselben; doch diese schlimmen Anzeichen wichen bald ihren ganz vom Geiste des Evangeliums durchdrungenen Ermahnungen, und an deren Stelle erblühten Gehorsam, Frömmigkeit und Ordnungssinn. Am 25. Oktober nahmen drei Büßerinnen, die sich nach einem ganz klösterlichen Leben sehnten, das Ordenskleid der Magdalenen.

Schon am dritten Tage nach ihrer Rückkehr setzte sich die Mutter Maria von der heil. Euphrasia wieder mit Herrn von Neuville in Verbindung, der sich an allen ihren Unternehmungen beteiligen und der würdige Vertraute aller ihrer großen Pläne werden sollte.

Während ihrer Abwesenheit hatte man es versucht, Herrn von Neuville gegen sie einzunehmen, indem man ihm Vorstellungen über die angebliche Verwegenheit ihrer Pläne und über ihren Durst nach Neuerungen machte. Herr von Neuville jedoch, der die Wissenschaft der Heiligen und die Gabe der Unterscheidung der Geister besaß, erkannte schon nach der ersten Unterredung mit der Mutter Maria von der heil. Euphrasia die Grundlosigkeit dieser Behauptungen und überzeugte sich bald mehr und mehr, daß ihr Eifer für die Ehre Gottes ganz über-

natürlich, daß ihre Dankbarkeit ohne Selbstsucht sei, und daß sie die größte Offenheit und Geradheit mit der seltensten Hingebung paare. Auch weihte er ihr und ihrer Gemeinde eine ehrfurchtsvolle Zuneigung, die ihm während seines ganzen Lebens heldenmütige Liebesakte einflößte. Von diesem Augenblicke an ward er nicht bloß die Vorsehung des Klosters in materieller Beziehung, sondern gleichsam der zweite geistliche Stifter des guten Hirten. Seine Mitwirkung blieb jedoch den Blicken der Welt zum größten Teile verborgen, weil seine Demut mit seinem Edelsinn gleichen Schritt hielt.

Augustin de la Potherie de Neuville war Zögling des Jesuitenkollegiums zu Lüttich in Belgien, als infolge der Revolution die Aufhebung dieses Pensionates erfolgte. Im Jahre 1794 begleitete er nebst elf Mitschülern seine Lehrer nach London, wo Herr Thomas Weld mit unvergleichlicher Großmut den Vätern seine Besitzung in Stonyhurst zur Verfügung stellte. Zwei Enkelinnen dieses hochherzigen Edelmannes, der in seinem Schlosse zu Lulworth mehr als sechzig Emigranten beherbergte und eine ganze Trappistenkolonie auf einem nahe bei seinem Herrensitze gelegenen Gute aufgenommen hatte, wurden Mitglieder der Kongregation des guten Hirten, nämlich Schwester Maria vom heil. Ignatius Weld, Oberin des Klosters in Hammersmith bei London, und deren Schwester Maria vom guten Hirten. Seine Besitzung in Stonyhurst gehört zur Zeit zu den größten und blühendsten Kollegien Englands.

Herr von Neuville, der einer der ersten Zöglinge[1]) des Kollegiums in Stonyhurst war, trug viel dazu bei, die Frömmigkeit in dasselbe einzupflanzen und zur Blüte zu bringen. Im Jahre 1795 war er Sekretär der Marianischen Kongregation daselbst. Die hochwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu, die seine Seele so sorgfältig herangebildet hatten, waren immer der Gegenstand seiner wärmsten Verehrung. Er gedachte stets

[1]) In einem durch die ‚katholischen Missionen‘ veröffentlichten Briefe vom 3. Dezember 1886 erzählt Msgr. Gasnier die Feier des Centenariums von Pinang, die er mit einem katholischen Sprößling der Familie Weld und dessen Angehörigen beging. Dieser Weld, Statthalter der Strait Settlements, beehrt ein katholisches Kollegium mit seinem Besuche und hebt in der Rede, die er daselbst hält, besonders hervor, wie stolz er darauf sei, unter seinen Ahnen großmütige Bekenner des heil. Glaubens zu zählen.

mit tiefer Dankbarkeit der zarten Sorge, die sie seiner Tugend in den trüben Tagen der Verbannung hatten angedeihen lassen, wo er nicht einmal einen Kreuzer besaß, um seine kleinen Ausgaben als Student in Stonyhurst zu bestreiten. Ihre umfassenden Kenntnisse erfüllten ihn mit der größten Bewunderung. Seine Bibliothek umfaßte zahlreiche Werke, die Jesuiten zu Verfassern hatten, und zwar nicht bloß in französischer, sondern auch in griechischer, lateinischer, deutscher, italienischer und englischer Sprache. Er wußte sich in allen diesen Sprachen mit Leichtigkeit und Anmut auszudrücken, hatte jedoch eine Vorliebe für die englische Sprache. Den ersten englischen Mitgliedern der Kongregation des guten Hirten schrieb er häufig in ihrer Muttersprache und fügte bisweilen noch ein kleines Gedicht bei. Obwohl seine Lebenstage in lauterster Unschuld verflossen, sprach er doch von sich selbst als einem Sünder und machte mehrmals den Versuch, bei den Trappisten einzutreten. Von Auszeichnungen und Ehrenbeweisen wollte er durchaus nichts wissen. Eines Tages erfuhr er, daß die Mutter Maria von der heil. Euphrasia beabsichtige, seine Wappen auf den Klostermauern anbringen zu lassen. Ganz betrübt darüber schrieb er ihr sogleich und bat sie flehentlich, dies zu unterlassen. Seiner so tiefen Demut konnte nur seine Andacht zur heil. Jungfrau gleichkommen, und diese fand im Kloster Unserer Frau von der Liebe die passendste Nahrung. Täglich betrachtete er zur Mitternachtsstunde die Erniedrigungen des fleischgewordenen Wortes und betete hierauf das Offizium von der unbefleckten Empfängnis. Selbst als er bereits im vorgerückten Alter stand, wollte er diese heil. Übung, welcher er sich freiwillig unterzogen hatte, nicht aufgeben. Mariens Name war beständig auf seinen Lippen: er nannte sie seine Gebieterin, seine Königin, seine bewunderungswürdige Mutter. Wenn die Klosterfrauen ihm ihre tiefe Erkenntlichkeit für die ihnen erwiesenen Wohlthaten ausdrückten, pflegte er zu sagen: „Sprechen Sie mir von keinem Danke; meine Gaben gelten nicht Ihnen, sondern der heil. Jungfrau.“ Bereits in seiner frühesten Kindheit und dann später in den Tagen der Verbannung und unter der Leitung der Jesuitenväter in Stonyhurst hatte er sich angewöhnt, in allen irdischen Ereignissen das Walten der göttlichen Vorsehung zu sehen und

sich selbst als das Werkzeug der Mutter der Barmherzigkeit zu betrachten. Er gehörte zur Zahl jener reinen Seelen, die, der heil. Jungfrau von ihrer Wiege an geweiht, dieselbe stets als die Eingeberin ihrer Pläne, als die Gefährtin ihrer Arbeiten und als ihre milde Trösterin im Leiden ansehen.

Herr von Neuville, der sein Schloß zu Fresnais in Saint-Aubin de Lüigné und seinen großen Hausstaat aufgegeben hatte, um sich der Ausübung guter Werke ungehinderter widmen zu können, wählte für sich selbst die Strengheit der evangelischen Armut, stellte aber seine Börse um so freigebiger der Mutter Maria von der heil. Euphrasia und ihren Töchtern zur Verfügung.

Die erste Ausdehnung, welche die gute Mutter ihren Werken gab, bestand in der Aufnahme der Kinder der Vorsehung. Ein Verein wohlthätiger Damen hatte die Sorge für diese Kinder Fräulein von Montergon anvertraut, und diese war ihrem Amte während sechzehn Jahren mit bewunderungswürdiger Hingebung vorgestanden. Da dieses Fräulein das gute Werk nicht mehr länger fortsetzen konnte, bot Frau von Villebois, Präsidentin des Vereines, die Weiterführung desselben der Mutter Maria von der heil. Euphrasia an, die auf den Vorschlag sogleich einging; für jedes Kind sollte ein jährliches Kostgeld von fünfzig Thalern bezahlt werden.

Am 10. Juni 1832 wurden der guten Mutter die ersten zwanzig Kinder der Vorsehung zugeführt, für welche ihr einsichtsvoller Eifer Säle in Bereitschaft gesetzt hatte, die von dem Gebäude der Büßerinnen sowohl, als von dem der Gemeinde gänzlich abgesondert waren; die Grundlage zu einer neuen Abteilung im guten Hirten war auf diese Weise gelegt. Msgr. Montault besuchte die Mutter Maria von der heil. Euphrasia einige Tage später und sprach ihr seinen Trost aus, diese Kinder unter ihre Obhut gestellt zu sehen. Dieser neue Liebesakt der würdigen Mutter sollte eines Tages seine Belohnung finden.

Herr von Neuville, dessen schöne Seele mit jener der Mutter Maria von der heil. Euphrasia so gut übereinstimmte, und der den großen Vorteil erkannte, welcher für Gottes Ehre aus so regem Eifer und so gänzlicher Hingebung entstehen konnte, schlug der würdigen Stifterin die Gründung einer Gemeinde

von Magdalenen in Angers vor. Was ihm von der Gemeinde der Magdalenen in Tours mitgeteilt worden war, was er bei jenen unter den Büßerinnen, die sich aufrichtig zu Gott bekehrt hatten und nicht mehr in die Welt zurückkehren wollten, mit eigenen Augen sah, hatte in ihm den Wunsch rege gemacht, den guten Hirten mit dieser neuen Abteilung zu bereichern. Zu diesem Zwecke kaufte er im Namen des Klosters ein bei Tournemine gelegenes Haus nebst Garten.

Diese Gründung nahm ihren Anfang am 28. August, am Feste des heil. Augustin, Patrons des Herrn von Neuville.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia schrieb den Magdalenen eine Regel vor, die in vielen Punkten der des Karmel entlehnt war, und eine Ordenstracht, deren Farbe ebenfalls an die der Karmeliterinnen erinnerte. Im Jahre 1833 gab Msgr. Montault dieser Regel seine Gutheißung. Die Wünsche und Vorhersagungen von Marguerite Deshaies (Schwester Theresia) waren erfüllt.

Unter dem Titel: ‚Regel und Observanzen der Schwestern Magdalenen‘ verfaßte die Mutter Maria von der heil. Euphrasia ein kleines Buch, das der Ausdruck ihrer übernatürlichen Ansichten in Bezug auf die neue Gemeinde ist. Es beginnt folgendermaßen:

„Um dem Geiste ihres Institutes und dem Endzwecke, den man sich bei ihrer Gründung vorgesetzt hat, zu entsprechen, müssen die Schwestern Magdalenen sich bemühen, alle ihre Handlungen im Geiste der Buße, der Selbstverleugnung und der Abtötung zu verrichten, auf daß sie dadurch sowohl ihre eigenen Sünden, als jene der Büßerinnen sühnen.“

Die Ansichten der Mutter Maria von der heil. Euphrasia erinnern in vieler Beziehung an jene der heil. Theresia. Deshalb kömmt es auch nicht selten vor, daß Seelen, die ihre Unschuld inmitten der Welt fleckenlos bewahrt haben, sich von der Gemeinde der Magdalenen angezogen fühlen und dieselbe Klöstern vorziehen, welche in weit größerem Ansehen stehen. Es ist der Durst nach Buße, der sie zu diesem Schritte antreibt. Da nun die Regel der Magdalenen vorschreibt, daß ihre Gemeinde nur aus Personen bestehe, die aus der Klasse der Büßerinnen hervorgegangen sind, unterwerfen diese großmütigen

Seelen sich dieser Bedingung und gehen durch die Pforte der Demut in die Einsamkeit der Sainte Baume ein. Viele Diener Gottes sind deshalb der Ansicht, daß die Gemeinde der Magdalenen, wie sie im guten Hirten besteht, eine Quelle des Segens und besonderer Verdienste für das ganze Institut ist.

„Glückliches Leben, seliger Tod, wo man aufgehört hat, sich selbst und der Welt anzugehören, um einzig nur für Gott zu leben," sagte die Mutter Pelletier in Hinsicht auf die Gemeinde der Magdalenen.

Die Klasse der Magdalenen ist die Wüste, wo der Geist wahrer Buße die Tugendblumen der Sainte Baume ersprießen macht. Ihr Kloster, obwohl innerhalb der Klausurmauern des guten Hirten, ist von dem der Gemeinde, von dem der Büßerinnen und der Kinder gänzlich abgesondert; doch werden die Magdalenen immer von der Oberin des Klosters vom guten Hirten geleitet, welche einige der Klosterfrauen zu ihren Meisterinnen ernennt. Sie leben vom Ertrage ihrer Arbeit, und da keine Mitgift gefordert wird, müssen sie sich reger Thätigkeit befleißen. Gewöhnlich beschäftigen sie sich mit Näharbeiten. Im Chore, wo sie um $^1/_2$ 5 Uhr morgens und um 5 Uhr abends der Betrachtung obliegen und die Tagzeiten der heil. Jungfrau beten, im Arbeitssaale und im Refektorium sind sie alle beisammen, jede aber hat ihre eigene Zelle. Mit Ausnahme der Erholungsstunden herrscht die tiefste Stille — die Stille der Wüste — in ihrer Einsamkeit, jene Stille, welche die innerliche Sammlung und die Betrachtung so sehr fördert und der beständigen Vereinigung mit Gott so günstig ist.

Die Gemeinde der Magdalenen im guten Hirten war in den Augen der Mutter Maria von der heil. Euphrasia und ist noch immer in den Augen ihrer Töchter die Himmelsfrucht, welche aus ihren Arbeiten und Bemühungen bei den Büßerinnen erwächst. Nachdem sie der Welt und mitunter dem Teufel Seelen entrissen haben, die der göttliche Heiland um den Preis seines kostbaren Blutes erkauft hat; nachdem sie deren Wunden geheilt und sie zur Übung der Tugend herangebildet haben, ist es ihnen zuweilen beschieden, dieselben auf die Bahn klösterlicher Vollkommenheit zu leiten. Welche Freude ist das für ein Herz, welches Gott allein liebt und nur nach seiner Ehre

und nach dem Heile der Seelen dürstet. Eine Büßerin, die in die Gemeinde der Magdalenen eintrat, war für die Mutter Maria von der heil. Euphrasia ein Schäflein, das in die privilegierte Hürde des guten Hirten aufgenommen wurde.

Bei den Magdalenen herrscht, wie schon gesagt, beständiges Stillschweigen. Für die eitle, weltlich gesinnte Seele sind Lärm und Aufregung gleichsam ein Bedürfnis, weil diese sie dem Alleinsein mit sich selbst entziehen. Da sie in sich nichts findet, womit sie ihre Gedanken beschäftigen und was ihr Herz befriedigen könnte, verbreitet sie sich nach außen, sucht sie Trost in weltlichen und nichtssagenden Gesprächen. Die fromme Seele hingegen, die Gott ganz in Besitz genommen hat, flüchtet sich ins Stillschweigen wie in ein seliges Asyl, wo sie ihren Schatz im Frieden genießen, Gottes Güte betrachten und sich in das Leben und Leiden Jesu anbetend versenken kann. Wenn hochbegabte Geister in sich gekehrt sind und das Stillschweigen lieben, weil sie von ihren erhabenen Gedanken ganz in Anspruch genommen sind, so ist dasselbe auch bei frommen Seelen der Fall, weil ihnen ihre heil. Betrachtungen weder Zeit noch Lust zu unnützen Plaudereien lassen. Alles, was über dem Irdischen schwebt, alles, was wahrhaft erhaben ist, ladet zum Stillschweigen ein. Selbst die Bewunderung, welche die Naturphänomene hervorrufen, drückt sich am besten durch ein religiöses Schweigen aus. Man schweigt in Gegenwart eines herrlichen Schauspieles: wenn Gott durch seine Werke spricht, lauscht die Seele und unterhält sich innig, aber wortlos mit ihm.

Die Buße ist die vorzüglichste Tugend der Magdalenen. Die Schönheit des Leidens ist ein großes Geheimnis, und doch bildet sie gleichsam das Fundament aller schönen Künste. Von den moralischen Leiden, welche die Dichter besingen, angefangen, bis zu den blutigen Dramen, welche die Maler und Bildhauer in ihren unsterblichen Werken verewigen, besitzen alle Schmerzen eine wunderbare, übernatürliche Schönheit. Wie schön ist nicht die Seele, die sich aus Liebe zur Gerechtigkeit freiwillig dem Leiden unterzieht. Jesus Christus, der für seine Geschöpfe leidet, ist der Schönste unter den Menschenkindern. Dies ist wohl der Grund, warum die Künstler, denen der Instinkt des wahrhaft Schönen innewohnt, das Kreuzbild häufiger als jeden

anderen Gegenstand dargestellt haben. Nun hat aber jeder Büßer Anteil an der Schönheit Jesu Christi, wie er Anteil hat an seiner Gnade und seinen Verdiensten. Ein Büßer ist in unserer heil. Kirche eine Seele, welche das Leiden in Verdienst, das Blei in Gold, die Gerechtigkeit in Barmherzigkeit, die Züchtigung in Belohnung umwandelt; sie ist es, welche der von Gottes Zorn bedrohten Erde das Lächeln des Himmels, die Segnungen der Engel und Heiligen zuwendet. Beginnend mit dem heil. Petrus, in dessen Wangen die heißen Reuethränen tiefe Furchen eingegraben hatten, und mit der heil. Magdalena, deren Büßerleben die Grotte von Sainte Baume geheiligt hat, sind die heil. Büßer stets in der Kirche verehrt und als Beschützer und Erretter der Seelen angesehen worden.

Wie groß muß dann nicht in Gottes Augen eine ganze Gemeinde von heil. Büßerinnen, eine Gemeinde von eifrigen Magdalenen sein!

Siebentes Kapitel.

Die Mutter Pelletier organisiert ihr Kloster.

Materielle Arbeiten, welche die Einrichtung des Klosters erheischt. — Liebe zum Evangelium. — Eifer der ersten Monate. — Die Büßerinnen. — Herr Abbé Persché. — Pater Gloriot. — Andachtsübungen des Herrn von Neuville. — Frau von la Rosche. — Mut der Mutter Pelletier. — Prüfungen. — Krankheiten. — Herr von Neuville, Nährvater des Klosters. — Die Mutter Pelletier und ihre Novizinnen.

Das erste Jahr des Superiorates der Mutter Pelletier war fruchtbar an Werken aller Art gewesen: Aufnahme der Kinder der Vorsehung, Gründung der Magdalenen, Organisation des Hauses, Anbau der mit Buschwerk und Unkraut bedeckten Grundstücke, welche die Gebäude umgaben. Das Kloster der Magdalenen vor allem hatte große Sorge und bedeutende materielle Arbeiten erfordert. Ein Rundschreiben, welches die Klosterfrauen von Angers am Ende des Jahres an alle Häuser der Zuflucht richteten, um sie von dem Zustande der neuen Gründung in Kenntnis zu setzen, war voll des Lobes über die staunenswerte Thätigkeit ihrer neuen Oberin, welche

mit der eifrigsten Sorge für die Seelen, die anstrengendsten Arbeiten zu verbinden wußte.

Man wollte einen Wasserbehälter im Innern der Klostermauern haben; Profeßschwestern und Novizinnen machen sich an die Arbeit und greifen zu Hacke und Schaufel. Bald überzeugt man sich, daß man es mit einem Felsen zu thun hat, der, obwohl ziemlich hart, doch kein Wasser behalten kann. Dies kühlt jedoch den Eifer nicht ab; die Hacke wird nur um so kräftiger gehandhabt, bis man endlich auf eine ziemlich ergiebige Quelle stößt. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia unterstützt und belebt den Mut der Arbeiterinnen; mit einem Worte, einer Anspielung weiß sie das arbeitslustige junge Völkchen zu erfreuen und zu erheitern; sie vergleicht es mit Moses, der auf den Felsen schlägt, um Wasser zu erhalten. Denjenigen, welche die Dornen und Disteln und das Unkraut im Garten ausreißen, führt sie die darauf bezügliche Parabel des Evangeliums an. Ihr von der heil. Schrift ganz durchdrungener Geist braucht nur seiner natürlichen Richtung zu folgen, um den Arbeiten, welchen man obliegt, ja allen Einzelheiten des Lebens im guten Hirten die ergreifendsten Stellen aus der heil. Schrift anzupassen.

Es war auch ihre Gewohnheit, alle Briefe und Schriften mit einem der Bibel entnommenen Gedanken oder Spruche einzuleiten. Sie, welche die Hand Gottes in allen Vorfällen dieses irdischen Lebens sah, liebte es, in der Bibel Beispiele eines gottgefälligen Wandels zu suchen und zu sehen, wie der Herr seine Geschöpfe sowohl, als alle auf dieselben bezüglichen Ereignisse, stets führt und leitet. Deshalb war auch nichts im stande, sie zu erschüttern, ja nicht einmal ihre zur heil. Freude geneigte Gemütsstimmung zu stören, als einzig nur die Sünde. Sie wußte diese Heiterkeit, die den Leiden und Prüfungen des Lebens eine so kostbare Stütze bietet, auch rings um sich zu verbreiten. Die Novizinnen waren von ihrem Geiste freudiger Hingebung und Selbstverleugnung beseelt. Kam eine neue Postulantin, so war jede mit Vergnügen bereit, derselben ihr Bett, ihren Platz abzutreten, und mittlerweile für sich selbst mit dem unbequemsten Winkel des Hauses vorlieb zu nehmen.

In den Anfängen des guten Hirten zeigte sich neben der Armut und den Schwierigkeiten, oder besser gesagt, weit über

dieselben erhaben, ein ganz ungewöhnliches geistiges Leben: es war dies die Gnade der ersten Tage. Wenn Gott eine Seele zu einem großen Werke bestimmt, verleiht er ihr bei Beginn desselben eine Fülle übernatürlicher Gnaden, welche sich über alles verbreitet, welche die Herzen erweicht, die Schwierigkeiten beseitigt. Deshalb versetzen sich auch die Diener Gottes mit Vorliebe an diesen Ursprung der Werke, um deren wahren Geist kennen zu lernen und zu genießen. Ist ja auch im natürlichen Laufe der Dinge der Künstler nie so zufrieden mit seiner Schöpfung, als wenn er dieselbe zum erstenmal erblickt und in derselben die Verwirklichung des Ideals erkennt, von dem er vollständig eingenommen ist, und das seine ganze Freude ausmacht. Das Ideal großer Unternehmungen findet sich in deren Anfängen; zu diesen muß man stets zurückkehren, wenn man sie in ihrer Jugendkraft erhalten will.

Dieses erste Jahr des Superiorates der Mutter Maria von der heil. Euphrasia war das Ideal des guten Hirten, ein Ideal, auf das sie während ihres ganzen Lebens zurückblickte, auf das sie immer wieder zurückkam. Damals zirkulierte der erste und reichlichste Saft in überschwenglicher Fülle in diesem Baume, der mit so vieler Mühe, aber auch mit so großem Mute auf Angers' Boden gepflanzt worden war.

Anfänglich war die Zahl der Büßerinnen eine sehr beschränkte. Dies war eine harte Prüfung für die Mutter Maria von der heil. Euphrasia, deren Eifer stets neue Nahrung verlangte. Die ersten Büßerinnen, denen noch nicht jene Überlieferung guter Beispiele zu Gebote stand, die sich im Laufe der Zeit ausbildete, waren so leichtsinnig, so ungehorsam, daß sie der guten Mutter reichlichen Stoff zur Ausübung der Geduld und der ihr eigenen heil. Kunstgriffe in Gewinnung der Seelen lieferten. Doch war es fast unmöglich, sich ihrem Einfluß zu entziehen, der Anziehungskraft ihrer bilderreichen, überzeugenden Ermahnungen zu widerstehen. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia besaß eine wirkliche Rednergabe: Wärme der Gefühle, eine begeisterte, formvollendete Sprache, einen feurigen Blick. Auch leben ihre Belehrungen noch im Herzen jener, welche das Glück hatten, dieselben zu vernehmen, und einige

hiervon wurden dem Drucke übergeben, damit der Geist der Stifterin im Institute erhalten bleibe.

Um den Wünschen der Mutter Maria von der heil. Euphrasia und denen des Herrn von Neuville zu genügen, gab Msgr. Montault dem guten Hirten schon im ersten Jahre einen Hausgeistlichen. Es war dies Herr Abbé Persché, der zukünftige Erzbischof von Neu-Orleans, der die Klosterfrauen vom guten Hirten dreißig Jahre später in seiner bischöflichen Residenzstadt in Amerika wiederfinden sollte. Mehrere derselben erinnerten sich, daß ihr erster Hausgeistlicher ihnen ehedem ein gegenseitiges Zusammentreffen in der neuen Welt vorhergesagt hatte. Diese Prophezeiung sollte sich buchstäblich erfüllen. Herr Abbé Persché wurde einer der eifrigsten Missionäre der Vereinigten Staaten und sah mit eigenen Augen, wie der ‚gute Hirt' ganz Amerika mit zahlreichen Kolonien seines Institutes bereicherte. Er war es, der den Novizinnen den ersten Unterricht im Choralgesange erteilt hatte, und folglich kömmt ihm das Verdienst zu, den bescheidenen Chor gebildet zu haben, welcher als der erste von allen die heil. Tagzeiten im guten Hirten sang.

Noch litt man an vielem Mangel, aber die Herzen schlugen voll froher Erwartung, weshalb auch Personen, die sich durch ihre Frömmigkeit auszeichneten und die Zeugen dieser gesegneten Anfänge waren, nicht umhin konnten, große Hoffnungen auf die Zukunft zu setzen. Pater Gloriot, Priester der Gesellschaft Jesu, der das heil. Meßopfer im Kloster feierte und den Klosterfrauen eine Ansprache hielt, sagte in prophetischem Tone: „Und du kleiner Stamm Juda, aus dir werden zahlreiche Zweige hervorgehen, welche die ganze Erde bedecken werden. Du kleiner Stamm des guten Hirten, heute noch so arm, so verdemütigt, so erniedrigt, du wirst einst der Ruhm der Kirche werden. Mögen meine Worte sich erfüllen!"

Die große Frömmigkeit seiner Gründer begünstigte die Anfänge des guten Hirten auf ausnehmende Weise. Herr von Neuville fand keine Opfer zu groß und that alles, was in seinen Kräften stand, um die erhabenen Pläne der Mutter Maria von der heil. Euphrasia zu verwirklichen. Seine zarte Andacht zur heil. Jungfrau bewog ihn, sie als die Patronin aller Unternehmungen anzusehen und zu verehren. In dieser

Absicht stiftete er vier heil. Messen, deren monatliche Feier den folgenden Zwecken galt: Am 2. jedes Monats, um Mariens Demut zu ehren; am 15., zur Danksagung für ihre glorreiche Krönung; an irgend einem beliebigen Tage für die Magdalenen, zu Ehren Mariens, wie sie ihren göttlichen Knaben sucht; am 22. für die Waisenkinder, zu Ehren der Kindheit Mariens. Ein Werk, das mit so vielen geistlichen Segnungen bedacht und mit so reinen Absichten begonnen worden war, mußte reichliche Früchte hervorbringen. Es ist der Andacht zur heil. Jungfrau eigen, die zu ihrer Ehre und unter ihrem mütterlichen Schutze unternommenen Werke leicht und angenehm zu machen: die Arbeit wird zur Erholung, wenn man sie unter den Augen einer Mutter vollbringt.

Eine große Freude ward der Mutter Maria von der heil. Euphrasia am Ende des ersten Jahres ihres Superiorates durch den Eintritt einer Witwe von ausgezeichneter Frömmigkeit zu teil, deren persönliche Eigenschaften, deren gesellschaftliche Stellung und deren Vermögen der kleinen Gemeinde in ihren bescheidenen Anfängen von sehr großem Nutzen war. Frau von Cesbron de la Rosche, ein gebornes Fräulein Milscent, die seit 1802 Witwe war, klopfte am 19. Dezember 1831 an der Pforte des guten Hirten. Sie sehnte sich schon längst nach dem Klosterleben und war mehrmals im Begriffe gewesen, bei den barmherzigen Schwestern in Beaufort einzutreten. Der liebe Gott jedoch, der sie im guten Hirten haben wollte, ließ es zu, daß schwierige Familienangelegenheiten und Prozesse ihrem Eintritte daselbst im Wege standen. Als sie jedoch das Kloster des guten Hirten kennen lernte, das sogleich der Gegenstand ihrer wärmsten Zuneigung wurde, schwanden diese Hindernisse wie von selbst. Tochter eines ehemaligen Abgeordneten der ‚Constituante‘, der zugleich Bürgermeister von Angers und Präsident der Kammer war, hatte Fräulein Milscent eine glänzende Erziehung genossen, ihre Jugend aber durch Uneinigkeit in ihrer eigenen Familie getrübt gesehen, da ihre Mutter und ihre Tante (letztere war Klosterfrau in der Heimsuchung gewesen) die revolutionären Gesinnungen ihres Vaters nicht billigen konnten. Ihre einzige Tochter, die mit Herrn Pourdet de Sevret verheiratet gewesen und bereits gestor-

ben war, hatte ihr ein Töchterchen, Elisabeth, die spätere Gräfin Emmanuel de las Cases, hinterlassen. Als Frau von Cesbron de la Rosche in den guten Hirten eingetreten war, sah sie ihre Enkelin häufig, da dieselbe Erlaubnis erhalten hatte, jede Woche einen Tag in der Gemeinde zuzubringen, um die weisen Ratschläge ihrer Großmutter zu empfangen. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia nannte die neue Novizin Schwester Maria Chantal von Jesu und betraute sie in Ansehung ihres ungewöhnlichen Ordnungssinnes bereits am ersten Tage nach ihrer Einkleidung mit dem Amte der Schaffnerin. Unterwürfig wie ein Kind, trug die Mutter Maria Chantal von Jesu sowohl durch die materielle Hilfe, die sie leistete, als durch ihre Erfahrung viel zur weisen Einrichtung des Klosters bei.

Alles war noch in wüstem Zustande und die Klausurmauern so schadhaft, daß die Klosterfrauen während mehrerer Monate den nächtlichen Diebstählen, sowie den Beschimpfungen einer Rotte Bösewichter ausgesetzt waren, welche die Feinde der Religion dazu angestachelt und dafür bezahlt hatten. Oft kostete es die gute Mutter Mühe, ihre kleine Herde zu beruhigen, die den wirklichen Thatsachen noch eingebildete Schrecknisse beifügte. Da hatte z. B. eine der Schwestern am Abende hinter den Bäumen Männer gesehen, welche sich daselbst versteckt hielten; eine Magdalene hörte von dem Beobachtungsposten aus, auf dem sie sich etabliert hatte, Schritte und vernahm Drohungen. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia selbst aber war über jede Furcht erhaben und wußte auch die Besorgnisse ihrer Untergebenen zu beschwichtigen. Sie ließ den königlichen Prokurator kommen und stellte das Vertrauen und die Sicherheit in ihrer Gemeinde wieder her.

Ihr Mut war auch anderen und viel härteren Prüfungen gewachsen. Während längerer Zeit beraubten mehrere Krankheiten sie der Meisterinnen ihrer verschiedenen Klassen. Obwohl selbst leidend, begab sie sich ungesäumt in das Kloster der Zuflucht in Nantes, um sich Schwestern zu erbitten; man konnte aus Mangel an Personal ihrem Wunsche keine Folge leisten; sie wandte sich nach Tours, jedoch vergebens. Alsdann wählte sie die befähigtsten unter den Novizinnen aus und stellte dieselben

an die Spitze der Klassen. Jene, die unter diesen Umständen zur ersten Meisterin der Büßerinnen ernannt wurde, war Schwester Maria vom heil. Vincentius Cornet, deren erleuchteter Eifer und unerschöpfliche Hingebung sie um die erste Organisation des guten Hirten sehr verdient machten.

Eine Prüfung, die von der ganzen Gemeinde schwer empfunden ward, war die Abreise des Herrn Abbé Persché, der zum Pfarrer von Mürs ernannt wurde, ehe er sich den fremden Missionen widmete. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia insbesondere beweinte diesen Verlust. Als die Errichtung des Generalates zur Sprache kam, nahm sie mehrmals zu seinem Eifer und seiner Selbstaufopferung ihre Zuflucht. Herr Abbé Persché ward auch in der That eine ihrer besten Stützen und blieb dem großen Werke des guten Hirten, dessen heilsame Einwirkung auf die fremden Missionen er voraussah, stets treu ergeben. Als er Pfarrer in Mürs war, sagte er einem seiner Pfarrkinder, die sich durch ihre Frömmigkeit auszeichnete, vorher, daß sie in den guten Hirten in Angers eintreten, daß diese Gemeinde einstens in Amerika viele Häuser gründen, daß man auch sie in die neue Welt senden und sie ihn daselbst wiedersehen werde. Fräulein Porsché, dies war ihr Name, trat auch wirklich in die Gemeinde des guten Hirten in Angers ein, erhielt bei ihrer Einkleidung den Namen Maria von den Engeln und gründete später das Kloster in Louisville.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia teilte ihre Betrübnis über den Verlust des Herrn Abbé Persché Frau von Andigné mit, und diese bat Msgr. Montault, ihrer lieben Gemeinde einen heiligmäßigen Priester, den sie gut kannte, nämlich Herrn Abbé Maingüy zum Hausgeistlichen zu geben. Diesem pflichtgetreuen Diener Gottes sollte im Verkehre mit Seelen, die Gott so liebeglühend dienten, selbst die Gnade des Berufes zu einem vollkommenen Leben zu teil werden. Er trat später in die Gesellschaft Jesu ein und weihte seine priesterliche Thätigkeit den Missionen in Amerika. Dort war er so glücklich, die Klosterfrauen vom guten Hirten in Montreal wiederzufinden. Der Eifer gleicht einem Feuerherde, der alles, was ihn umgibt, mit seiner Glut entzündet. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß die beiden ersten Hausgeistlichen des guten Hirten

Missionäre wurden. Der Anblick der erhabenen Tugenden, welche sich in diesen ersten Zeiten des guten Hirten unter dem Impulse der Mutter Maria von der heil. Euphrasia entwickelten, die Bewunderung, welche die großen Gnadenerweisungen, deren sie und ihre Umgebung teilhaftig wurden, erregen mußten feuerte auch diese schönen Priesterseelen zu gleicher Hingebung an. Wie hätten sie Klosterfrauen, die von dem Wunsche, Gottes Ehre zu fördern und am Heile der Seelen zu arbeiten, ganz verzehrt waren, führen und leiten können, ohne sich selbst angetrieben zu fühlen, nach dem höchsten Grade der Vollkommenheit zu streben? Wie man in der stärkenden Gebirgsluft seine Kräfte wachsen und zunehmen fühlt, so heiligt sich die Seele in der übernatürlichen Atmosphäre einer Gemeinde, deren Haupt und deren Glieder sich ganz und ausschließlich der Leitung der göttlichen Einsprechungen überlassen.

Im Jahre 1832 wurde — Dank der Großmut des Herrn von Neuville — der sehnlichste Wunsch der Mutter Maria von der heil. Euphrasia erfüllt. Dieser heiligmäßige Mann hatte gleich anfangs den Entschluß gefaßt, eine Kirche bauen zu lassen, die der Gemeinde würdig wäre und dem Bedürfnisse der verschiedenen Klassen entspräche. Als er die zu diesem Zwecke hinreichende Summe erspart hatte, brachte er sie der Mutter Maria von der heil. Euphrasia, welche voll Freude darüber mit ihren Schwestern und ihren Novizinnen sogleich selbst Hand ans Werk legte, um die zum Baue nötigen Steine zu brechen. Derjenige, dem es vergönnt gewesen wäre, Zeuge der freudigen Emsigkeit zu sein, mit der sie in der Tiefe ihres Steinbruches arbeiteten, hätte gewiß so große Hurtigkeit mit so aufrichtiger Freude und Heiterkeit gepaart, höchlich bewundert. Der beständige Gedanke an Gott und der Wunsch, ihm eine würdige Wohnung zu bereiten, verdoppelte ihre Kräfte.

Die Einsegnung des Grundsteines war ein großes Fest für die Gemeinde. Msgr. Montault selbst präsidierte dieser Zeremonie, die in Gegenwart der hochwürdigen Herren Montalant und Prieur und der Freunde und Gönner des guten Hirten stattfand. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia hatte zum Architekten einen durch seine Herzensgüte und seine Nächsten-

liebe nicht minder als durch sein Talent hervorragenden Mann, Herrn Desnoyers, gewählt, welcher dem guten Hirten ebenso wie seinem Bischofe, dem er sein gesamtes Vermögen hinterließ, ganz ergeben war. Der bei Gelegenheit der Einsegnung verfaßte Akt trägt die Unterschrift der edlen Freunde des guten Hirten; neben den Namen des Herrn von Neuville liest man die der Frau von Andigne de Villequier, der Damen von Villebois und de la Potherie, der Herren Gontard de Condé und de Boutigny.

Der gute Hirt, sozusagen ein neues Nazareth, hatte in Herrn von Neuville einen Nährvater gefunden. Außer den fünfundzwanzigtausend Franken, welche er für die Kirche gegeben hatte, sann er auf jede Weise, wie er seiner lieben Gemeinde zu Hilfe kommen könnte. Tagtäglich schickte er Proviant für die Mahlzeiten. Er fand Vergnügen daran, kleine Stiftungen zu machen, indem er dieselben gleichsam als Zinsen ansah, die er mit gewissenhafter Treue entrichtete: so sandte er jede Woche dreißig Maß Milch, schickte drei Franken für die Magdalenen und ebensoviele für die Büßerinnen. Er nannte diese wöchentlichen Gaben die kleine Rente der heil. Jungfrau. Jeden Donnerstag stattete er der Gemeinde, die ihn nur ihren guten Vater nannte, einen Besuch ab und erkundigte sich nach der Zahl der neueingetretenen Postulantinnen und Büßerinnen.

Nur sehr selten kam er mit leeren Händen; meistens brachte er Devotionalien oder Bücher mit, welch letztere den Grund zur Bibliothek des Hauses legten.

Tag für Tag sandte er Ludwig, seinen treuen Bedienten, sich nach den Bedürfnissen der Gemeinde zu erkundigen, und dieser gute Diener, der den Absichten seines edlen Herrn so wohl zu entsprechen wußte, erledigte diese Aufträge mit einer über alles Lob erhabenen Verschwiegenheit und Hingebung. Hatte der gute Vater erfahren, daß Postulantinnen angekommen seien, so sandte er Betten und Decken. Teilte man ihm mit, daß einige Schwestern leidend seien, so brachte er Arzneien und stärkende Speisen. Hörte er von einer außergewöhnlichen Erholung, so wußte er durch irgend ein neues Geschenk die Freude derselben zu erhöhen. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia ihrerseits nahm alle diese edelmütigen Geschenke, alle diese Beweise

zarter Aufmerksamkeit seitens des Herrn von Neuville mit so tiefer, aufrichtiger, herzlicher und ungekünstelter Dankbarkeit hin, daß man wohl sagen konnte, beide Stifter wetteiferten in der Gründung ihres großen Werkes: die Erkenntlichkeit der Stifterin rief die Hochherzigkeit des Stifters hervor. Herr von Neuville, der durch das Band warmer Freundschaft mit Don Augustin de Lestrange, Abt der Trappisten, verbunden war, spendete auch den Trappistinnen von Gardes reichliche Almosen, aber nirgends strahlte seine Nächstenliebe in so herrlichem Glanze wie im guten Hirten. Der liebe Gott hatte Herrn von Neuville und die Mutter Maria von der heil. Euphrasia augenscheinlich zu den Stiftern eines und desselben Werkes vorausbestimmt. Deshalb war auch der Namenstag des Herrn von Neuville ein Fest für die ganze Gemeinde. Im guten Hirten bewahrt man sorgfältig eine fromme Kantate, welche die Mutter Maria von der heil. Euphrasia selbst am Feste des heil. Augustin, Patrons des Herrn von Neuville, verfaßt hatte, um ihrer lebhaften Dankbarkeit Ausdruck zu verleihen.

In den ersten Jahren der Gründung des guten Hirten wendete die Mutter Maria von der heil. Euphrasia ihre Hauptsorge dem Noviziate zu, von dem die Zukunft ihrer Gemeinde abhing. Sie wollte es vor allem so bevölkert als möglich sehen und nahm deshalb ohne Bedenken alle Postulantinnen auf, die von gutem Willen beseelt waren, mochten sie auch nicht die geringste Aussteuer haben. In ihren Augen galten Gold und Silber nichts, die Seelen aber alles. Deshalb konnten ihre Töchter auch später sagen, daß ihnen die geistige Eroberung der Welt ohne Wissenschaft noch Geldmittel gelungen sei.

Vor allem wollte sie den Geist der Demut auf dem Noviziate zur Geltung bringen, weshalb ihre Ermahnungen immer darauf zielten, Liebe zum verborgenen Leben zu erwecken. „Wir müssen unseren Ehrgeiz darein setzen, nur von Gott gekannt zu sein.“ „Verberget Euch vor den Augen der Geschöpfe,“ pflegte sie zu ihren Novizinnen zu sagen, „denn eine Klosterfrau, welche die Blicke der Menschen auf sich zu ziehen wünscht, verdient nur Verachtung.“ Als sie eines Tages bemerkte, daß eine Novizin, der sie einen Verweis erteilt hatte, denselben übel aufnahm, schrieb sie ihr folgendes Billet: „Unserer lieben

Schwester Maria ...., Novizin U. F. von der Liebe. Sie sind schwach und sehr leichtfertig, meine liebe Schwester, und können dennoch eine verdiente Demütigung nicht ertragen; Ihre Eigenliebe erwacht und empört sich, und Sie horchen auf dieselbe. O Gott! mein Kind, wie lange wollen Sie der Gnade noch widerstehen? Gehen Sie in Sich und prüfen Sie Sich in Gottes Gegenwart." Die Novizin erkannte ihr Unrecht, bat um Verzeihung und fand ihre Heiterkeit wieder.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia legte den größten Wert auf die Beobachtung des Stillschweigens im Noviziate; sie hatte den Novizinnen, die sich gegen dasselbe verfehlten, kleine Bußübungen vorgeschrieben, weil sie die Überzeugung hegte, daß jene Seelen, welche sich der Außenwelt gegenüber in Ruhe und Frieden zu erhalten wissen, sich der innern Ansprache Gottes weit mehr als andere zu erfreuen haben. Jede Novizin mußte täglich zwei Seiten des Direktoriums und des Buches der geistlichen Übungen auswendig lernen und aufsagen; denn sie wollte nicht, daß die Übung des Stillschweigens und der inneren Sammlung sich in Trübsinn verwandle. Wie die heil. Theresia, deren Lehre und Beispiel sie in allem zu befolgen trachtete, wollte sie in ihren Töchtern keinen finstern und mürrischen Geist dulden. Deshalb ging ihr Streben während der Erholungsstunden stets dahin, die Novizinnen durch Mitteilung erbaulicher Züge aufzuheitern. Sie war niemals glücklicher, als wenn sie Freude und Fröhlichkeit auf allen Stirnen glänzen sah, und die Novizinnen ihrerseits waren nie heiterer und zufriedener, als wenn ihre gute Mutter sich in ihrer Mitte befand: es war dies in der That ein Leben im Familienkreise mit seinem beständigen Austausche kindlicher Liebe und mütterlicher Zärtlichkeit. Es wäre schwierig gewesen zu sagen, wer glücklicher war: die Mutter oder die Kinder.

Achtes Kapitel.

Entwurf des Generalates.

Ahnungen der Mutter bezüglich des Klosters in Angers, bezüglich des Generalates. — Monsignore Montault. — Widerstand. — Prüfungen. — Das Kloster in Mans. — Einweihung der Kirche. — Klasse der Schützlinge. — Widersprüche des Hauses der Zuflucht, des hochwürdigsten Monsignore von Montblanc. — Der Sturm legt sich.

Wenn der liebe Gott ein großes Werk auszuführen beabsichtigt, weiß er den Willen derjenigen, die zu demselben beitragen sollen, zu dessen Gunsten zu stimmen. Er flößt ihnen eine geheime Neigung ein, welche sie, ohne daß sie selbst darum wissen, antreibt, die Pläne seiner Vorsehung auszuführen. Das Kloster in Angers hatte sich von Anfang an die Liebe der Mutter Pelletier erworben, ohne daß dieselbe ahnen konnte, wie dessen Zukunft sich gestalten würde. Alles daselbst hatte ihrem Eifer gelächelt, selbst die Armut der Anfänge.

Auch beschäftigt sich ihr Geist gegen das Ende ihres Trienals in Tours beständig mit Angers, interessiert sich für dessen Schicksal, fühlt sich angetrieben zu denken, daß sie dahin wiederkommen und dort um den Preis vieler Mühen und Opfer Großes für Gott wirken werde. „Sie fragen mich," schreibt sie an Schwester Maria vom heil. Stanislaus, erste Assistentin in Angers, „ob ein Vorgefühl mir sagt, daß ich nach Angers zurückkehren werde. O ja, dieses Haus ist mir wert und teuer. Ja, nochmals ja, und weit mehr, als ich es auszudrücken vermag. Aber welcher Widerstand von seiten der Geschöpfe! Man muß beten, meine vielgeliebte Schwester; darin allein liegt unsere einzige Hoffnung, wenn Sie die Verhältnisse in demselben Lichte schauen wie ich! Ich sehne mich, alles beendigt zu sehen. Ihr Herz und das meine werden von schweren Leiden bedrückt; nichtsdestoweniger wollen wir in allem nur, was Gott will, aber sein heil. Wille zeigt sich uns von Opfern und Kreuzen umgeben."

Wäre diese Zuneigung, welche sie für Angers hegte, eine rein natürliche gewesen, so hätte diese um so größeres Staunen erregen müssen, als sie in Tours im stillen Frieden eines fest-

begründeten Klosters lebte, in dem die beste Ordnung herrschte, und das alles bot, was Herz und Gemüt befriedigen konnte.

„Das hiesige Kloster," schrieb sie von Tours an die Mutter Maria vom heil. Stanislaus, „ist im blühendsten Zustande; das Personal ist ausgezeichnet; die Klassen mustergültig gehalten; überall herrscht die größte Regelmäßigkeit; die zeitlichen Angelegenheiten sind vortrefflich geordnet; die Laienschwestern sehr gut ausgewählt." Trotz alledem weilen ihre Gedanken in Angers. „Ich fühle nur zu wohl, daß die göttlichen Absichten noch nicht erfüllt sind, aber der Anblick meiner Sünden, verschiedenartige Leiden und unwillkommene Mitteilungen, die man mir gemacht hat, drücken mich nieder und erfüllen mein Herz mit banger Furcht. Beten Sie, meine Schwester, daß diese Marter enden möge: allein, mit Gott allein."

Das Kloster des guten Hirten in Angers war in den Augen der Mutter Pelletier einer jener privilegierten Orte, mit denen Gott große Absichten hat. Die vielerlei Schwierigkeiten, welche gleich anfangs zu bekämpfen gewesen waren, hatten, weit entfernt ihren Mut zu beugen, ihren Eifer nur erhöht, und die Glut desselben steigerte sich noch mit jedem Tage. In der Ferne zeigten sich diese Schwierigkeiten noch größer; nichts aber konnte ihre feste Hoffnung erschüttern, daß es ihr eines Tages vergönnt sein würde, die göttlichen Absichten daselbst durchzuführen. „Wie viele Thränen sind um unseres lieben Klosters in Angers willen schon vergossen worden," schrieb sie an die Mutter Maria vom heil. Stanislaus; „doch je mehr Leiden man sich unterzieht, um so wirksamer trägt man zur Beförderung der Ehre Gottes bei. Diese Überzeugung ist im stande, den tiefsten Schmerz zu stillen. Sie wünschen, meine liebe Schwester, ich möge Ihnen mein ganzes Herz eröffnen, dieses Herz, das so armselig und leidend ist, daß Stillschweigen seine einzige Sprache sein sollte. Da jedoch auch Sie gerne auf dem Kalvarienberge weilen, so wollen wir uns dort miteinander besprechen. Die Leiden, die Sie zu erdulden haben, müssen Sie zu Gott führen, zu ihm allein. Diese Wissenschaft ist unentbehrlich, doch sind einfache Erwägungen nicht im stande, uns dieselbe zu lehren; nur im Kreuze und durch das Kreuz kann man sich ein so hohes Gut aneignen. Was sind die Geschöpfe? Was

ist deren Gunst? Welcher Art sind die Tröstungen, die sie uns gewähren, die Genüsse, die sie uns verschaffen? Inwiefern können wir auf ihre Treue bauen? Wenn die Seele die Beantwortung aller dieser Fragen aus eigener Erfahrung zu geben weiß, fühlt sie das Bedürfnis, alles aufzugeben, was sich nicht auf Gott bezieht, und sich von den Geschöpfen zurückzuziehen, von denen sie so häufig nur Tadel, Vergessenheit, ja selbst Verrat erntet. Von seiten Gottes aber, der so eifersüchtig auf unsere Liebe ist, daß er zuweilen selbst die schmerzlichsten Mittel gebraucht, um unsere Herzen an sich zu ziehen, liegt in diesem Verfahren eine Fülle unendlicher Barmherzigkeit."

Diese tiefchristlichen Erwägungen über das Leiden und die Rolle, welche dasselbe in den göttlichen Ratschlüssen spielt, durchdrangen das ganze Leben der Mutter Pelletier: sie hielten sie aufrecht, während sie ihr Triennal in Tours vollendete, und gaben ihr Kraft und Mut in der Armut und den Entbehrungen, die den Anfang ihres Superiorates in Angers begleiteten. Unter Leiden aller Art schritt sie der Verwirklichung der übernatürlichen Pläne entgegen, welche Gott durch ihre Mitwirkung in Angers ausführen wollte.

Seit seiner Gründung wuchs das Haus des guten Hirten heran und entfaltete sich unter den Segnungen des Himmels und Dank dem außerordentlichen Eifer seiner Oberin in stets erfreulicherer Weise; der liebe Gott hatte aber noch höhere Absichten mit demselben. Jedes Kloster der Zuflucht ist unabhängig, und sein Arbeitsfeld beschränkt sich auf die Stadt, der es angehört. Von ihrem wahrhaft apostolischen Eifer angetrieben, wünschte die Mutter Maria von der heil. Euphrasia den wohlthätigen Einfluß ihres Ordens auf den ganzen Erdkreis auszudehnen. Der Herr gab ihr den Gedanken ein, ihr Haus zu erweitern und es zu einer Pflanzschule von Missionsschwestern für alle Weltgegenden, vorzüglich aber für jene umzuschaffen, welche die Wohlthaten unserer heil. Religion noch am meisten entbehren. Er ließ den Entschluß in ihr reifen, ein von Rom bestätigtes Generalat zu gründen, welches dadurch, daß es über ein stark bevölkertes Noviziat verfügen könnte, im stande wäre, zahlreiche Kolonien von Ordensfrauen in alle Weltteile zu senden. Sie wünschte für ihr Institut die segensreiche Verfassung der

Jesuiten, der Kapuziner, der Dominikaner, der barmherzigen Schwestern, die Verfassung all jener großen Orden, die aus der harmonischen Einheit ihrer Körperschaft die fruchtbare und wundersame Macht ihrer glorreichen Vergangenheit schöpften.

Das Leben des guten Hirten sollte auch in den zahlreichen Zweigen des Baumes zirkulieren, den sie zu Angers pflanzen würde: dies war der herrliche Plan der Dienerin Gottes. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia wollte das Generalat erst und vor allem, weil sie sich von Gott angetrieben fühlte, dasselbe zu gründen; oft und oft hatte sie beim Gebete vor dem hochwürdigsten Gute, sowie in ihren Betrachtungen alles Gute vorhergesehen, das zur Ehre des Allerhöchsten daraus ersprießen würde. Sodann wurde ihr mit jedem Tage klarer und deutlicher, daß dasselbe das einzige Mittel sei, ihren Zweck — die Ausbreitung des guten Hirten über die ganze Welt — zu erreichen.

Das Leben einer Gemeinde besteht nicht bloß in dem Wirken jeder einzelnen Klosterfrau, sondern in dem, was allen jenen gemeinsam ist, welche zusammen einen gemeinschaftlichen Körper bilden, den eine einzige Seele belebt. Je kräftiger sich ein Baum entwickelt hat, um so besser zirkuliert der Saft in allen seinen Zweigen. Der Eifer eines Hauses ist den anderen Häusern ein Antrieb, in die Wette zu arbeiten, damit das Ideal verwirklicht werde, welches die Regel ihnen vor Augen stellt. Und sollte es geschehen, daß eines in Lauheit verfiele, so würden die Besuche der Generaloberin genügen, um den ersten Eifer wieder anzufachen. Die Erfolge der einen sind gemeinschaftliche Sache aller; sie trösten über einzeln dastehende Mißlichkeiten, die hie und da zu beklagen sein dürften. Wenn man einer blühenden Genossenschaft angehört, setzt man sich über persönliche Prüfungen leicht hinweg: die Ruhe aller hilft uns unsere kleinen Unannehmlichkeiten geduldig ertragen. Überdies ist die Sympathie unserer Brüder und Schwestern uns kostbar, wenn wir von Leiden heimgesucht werden. Eine große Gemeinde hat unerschöpfliche Mitleidsschätze für ihre von Kummer heimgesuchten Mitglieder. Die Thränen versiegen schnell, wenn man so viele liebende Hände ausgestreckt sieht, dieselben abzutrocknen.

Doch ist es vorzugsweise in der zweckmäßigen Verteilung des Personales, daß sich die unberechenbaren Vorteile des

Generalates zeigen. Ein großes Mutterhaus, das über zahlreiche Klosterfrauen verfügen kann, verteilt seine Mitglieder in Übereinstimmung mit ihren Neigungen und Fähigkeiten. Eine Klosterfrau wünscht in den Missionen thätig zu sein und besitzt die nötigen Talente, um sich in denselben nützlich zu machen; man schickt sie dahin. Eine andere liebt die Zurückgezogenheit; man weist ihr einen geräuschlosen Posten an. Zudem erwächst daraus für die Obern der Vorteil, immer Personen unter den Händen zu haben, die sie an die Spitze der verschiedenen Häuser stellen können.

Alle diese Erwägungen waren wohl geeignet, die Mutter Maria von der heil. Euphrasia in ihrem Entschlusse zu bestärken, ungeachtet aller Schwierigkeiten an der Errichtung des Generalates zu arbeiten.

Herr Abbé Persché war der erste, dem sie ihren hochherzigen Plan eröffnete; er billigte denselben und teilte ihn Msgr. Montault mit. Dieser heiligmäßige Bischof, der mit der tiefsten Weisheit den innigsten Wunsch, Gottes Ehre zu befördern, verband und noch dazu Augenzeuge der wundersamen Ausbreitung des guten Hirten, sowie der unerschöpflichen Großmut von dessen Wohlthätern war, teilte die Ansicht, daß das Generalat das Gute, welches dieses Kloster stiftete, ins Unendliche vervielfältigen würde, und daß die Hilfsquellen, welche die göttliche Vorsehung ihm eröffnet hatte, die Ausführung des Planes ermöglichten. Er versprach nach Rom zu schreiben.

Mittlerweile kam Pater Vaures, Konventual-Minorit und französischer Pönitentiarius am St. Peters-Dome in Rom, nach Angers und versprach ebenfalls, sich des Generalates anzunehmen.

Große Stiftungen lassen sich jedoch nicht ohne mancherlei Leiden und Widersprüche durchführen. Unter all diesen — und die Mutter Maria von der heil. Euphrasia hatte hierin nicht wenig zu erdulden — fielen ihr keine so hart und schwer als jene, welche die Klöster der Zuflucht ihr bereiteten; da dieselben ihre so groß angelegten, übernatürlichen Pläne nicht erfassen konnten, klagte man sie der Häresie und des Schismas an. Wenn Gott jedoch ein Werk will und die Kirche es gutheißt, wird es menschlichen Anstrengungen nie gelingen, dasselbe zu hintertreiben. Hätte der ehrwürdige Pater Eudes im neun-

zehnten Jahrhundert gelebt, so würde er ohne allen Zweifel das Generalat gebilligt haben, da er in demselben jedenfalls das sicherste Mittel gesehen hätte, sein zum Heile sündiger Seelen unternommenes große Werk über die ganze Erde auszubreiten.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia, die ihren Töchtern stets das größte Vertrauen und die größte Offenheit bewies, teilte ihrer Gemeinde den erhabenen Plan mit, den Gott ihr eingegeben hatte, und flößte allen ihren Töchtern jenen brennenden Eifer für das Heil der Seelen ein, der sie selbst verzehrte. Ihre Mitteilung ward mit unbegrenzter Begeisterung aufgenommen. Während der Erholungsstunden gruppierten sich die Profeßschwestern sowohl, als die Novizinnen um ihre Mutter, um von der Ausbreitung des Institutes zu sprechen. Welch prächtige Bilder entrollten sich da vor ihren geistigen Augen! Man sprach bereits von Gründungen in Amerika, ohne zu ahnen, daß die Zukunft diese schönen Träume so bald verwirklichen würde.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia wandte sich in innigem Gebete zu Gott und flehte ihn an, sie bezüglich des Generalates zu erleuchten. Auch in ihrer Gemeinde ordnete sie Gebete an: 1. Um die Versicherung zu erhalten, daß der Gedanke eines Generalates von Gott komme; 2. um gute Postulantinnen zu erbitten, welche dem Hause zur Stütze dienen könnten. Zu diesem Zwecke versprach die Gemeinde, während zwei Jahren das Inviolata zu singen und an fünfzehn aufeinander folgenden Samstagen die heil. Kommunion zu empfangen. Mehrere Profeßschwestern und Novizinnen suchten auch um die Erlaubnis nach, sich zur Erlangung dieser Gnade körperlichen Bußübungen unterziehen zu dürfen.

Um die edeln Absichten der Mutter Maria von der heil. Euphrasia so wirksam zu unterstützen, als es in seiner Macht stand, erteilte Msgr. Montault, in Abwartung der Bestätigung des Generalates durch den heil. Stuhl, dem guten Hirten die Befugnis, alle neuen Gründungen, die sich bieten würden, anzunehmen, und fügte den Konstitutionen folgende Artikel bei, welche die weitere Ausdehnung der Gemeinde erforderte:

1. Da die Stärke aus der Einigkeit hervorgeht und man mit um so größerem Eifer und Erfolg an der Ausbreitung der Ehre Gottes arbeitet, je größer diese Einigkeit ist, werden alle



Phot. Dubut, à Angers.

LA R^de^ MÈRE MARIE DE S^te^ EUPHRASIE PELLETIER
et ses premières filles devant M^gr^ Montault, Evêque d'Angers,
qui leur remet le livre de leurs Règles.

Häuser, welche das Kloster von Angers gründen wird, von demselben abhangen und sich gegenseitige Unterstützung gewähren.

2. Die Novizinnen werden im genannten Hause herangebildet werden, um sich den Geist desselben anzueignen.

3. Sollte eine Schwester in einem der Töchterhäuser aus irgend welchem triftigen Grunde den Wunsch hegen, ins Mutterhaus zurückzukehren, so stände ihr der Zutritt zu demselben immer offen.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia, welche zu jener Zeit keinen andern Obern als den Bischof von Angers hatte, dankte Gott innig, ihr in Msgr. Montault einen so weisen und frommen Führer gegeben zu haben, dessen Beistand und Autorität ihr für die in anderen Diöcesen zu gründenden Häuser von unberechenbarem Werte war.

Es mußten jedoch Prüfungen und Leiden über sie kommen, damit so hochherzige Pläne gleich von Anfang an eine feste Grundlage erhielten.

Keine empfand ihr Herz schmerzlicher als jene, welche man ihr im eigenen Hause verursachte. Von den sechs Klosterfrauen, die von Tours gekommen waren, standen drei dem Plane des Generalates entgegen und kehrten in ihre erste Gemeinde zurück. Es war dies ein schweres Leid für die gute Mutter, ein Leid, das nur die Treue und Hingebung in etwas lindern konnte, welche die drei anderen, mit dem Plane einverstandenen Schwestern, ihr während ihres ganzen Lebens bewiesen; es waren die Schwestern: Maria vom heil. Stanislaus Bedouet, Maria vom heil. Philipp Mercier und Maria vom heil. Johannes vom Kreuze David.

Der gute Hirt fing an, seine Niederlassungen zu gründen; Gott berief ihn nach außen. Der Bischof von Mans, Msgr. Carron, und der hochwürdige Herr Moreau, Direktor des großen Seminars, schrieben der Mutter Maria von der heil. Euphrasia und ersuchten sie um die Gründung eines Hauses in dieser Stadt.

Mit Msgr. Montaults Gutheißung reiste die gute Mutter am 9. Februar 1833 in Begleitung des Herrn Abbé Maingüy, Hausgeistlichen der Gemeinde, nach le Mans ab, um sich das in Vorschlag gebrachte Haus anzusehen und sich mit dem Bischofe zu besprechen. Zu jener Zeit war eine Reise von Angers nach

Mans von langer Dauer und mit vielen Schwierigkeiten verbunden; doch die Mutter Maria von der heil. Euphrasia schrak vor keiner noch so mühsamen Reise zurück, wenn das Wohl ihrer Gemeinde dies erforderte.

Sobald alle Angelegenheiten ins reine gebracht waren, am 18. April desselben Jahres, begab sich die Mutter Maria vom heil. Stanislaus, Assistentin in Angers, mit zwei Chorschwestern und einer Laienschwester nach Mans, um alles Nötige im Hause zu ordnen, und am 29. April machte sich die Mutter Maria von der heil. Euphrasia selbst von neuem auf den Weg, um die Oberin und deren Gefährtinnen zu installieren. Bei ihrer Rückkehr brachte sie eine Postulantin mit, deren Beispiel bald mehrere andere, der Diöcese le Mans angehörige Mädchen folgten.

Das Kloster in Mans war dem Herzen der Mutter Pelletier um so teurer, als es das erste ihrer Kinder war. Wer könnte deshalb die Zärtlichkeit und das Interesse beschreiben, mit welchen sie Nachrichten über die Installierung, über die Einsegnung der Kapelle, die Einführung der Klausur durch Msgr. Carron, über die zuvorkommende Güte der Wohlthäter des Hauses: Herrn von Saint-Martin, Frau von la Potherie, Frau von Gasserie, Fräuleins Decouteau, einzieht und empfängt. Die Klosterfrauen von Mans ihrerseits teilen der Mutter Maria von der heil. Euphrasia und ihren Schwestern von Angers die rührendsten Einzelheiten über ihr kleines Bethlehem mit, wie sie ihr Klösterlein nennen.

Doch schon nach einigen Monaten wollte man die Klosterfrauen dieses Hauses von Angers losreißen. Von verschiedenen Seiten ließ man sich in Intriguen gegen die Mutter Maria von der heil. Euphrasia ein, was für dieselbe während langer Zeit eine Quelle peinlicher Unruhe war. In den Briefen, welche sie im darauffolgenden Jahre an die Oberin von Grenoble richtete, kömmt sie beständig auf diesen Gegenstand zurück, der sie mit banger Sorge erfüllte. Am 21. April schrieb sie ihr:

„Mein Gott! Dein Wille geschehe, nicht der meine!

O, wie unruhvoll bin ich in Bezug auf Sie, meine geliebten Töchter! Ist Ihnen in all dem Unheile, von dem Ihre Gegend heimgesucht worden ist, nichts Übles widerfahren? Wie reich an Prüfungen waren diese Tage, und wie sehr haben

unsere Seelen gelitten. Gott hat uns in seinen heil. Schutz genommen; denn wenn sich unsere armen Schwestern auf den Weg begeben hätten, wären Sie gewiß zu Grunde gegangen. Was ist aus unserem Hause in Lyon geworden? Hat es zu leiden gehabt? Antworten Sie, bitte, sobald Sie diesen Brief erhalten. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß die wiedereingetretene Ruhe die Abreise unserer Schwestern begünstige. Sie sind bereit und haben Eile, soviel ich weiß. Es ist mein Wunsch, daß sie sich zu Ihnen, der Vertrauten all unserer Geheimnisse, begeben. Der liebe Gott hat uns schwere Kreuze gesandt. Unsere Nachbarn haben sich schriftlich nach Saint-Brieuc und nach Toulouse gewendet und es dahin gebracht, daß man auch hierher gegen uns schrieb. Mein Gott! Welches Leid habe ich ihnen doch zugefügt? Ich hatte nur ihr Gück im Auge. Wenn Sie wüßten, welch schwere Prüfungen die letzten zwei Wochen uns gebracht haben, würden Sie von tiefem Schmerze ergriffen werden. (Dies im Vertrauen.) Der Herr von Mans, den Sie kennen, hat sich zu unserer Gegenpartei geschlagen und ist auch bemüht, jene für sich zu gewinnen, welche anfänglich so wohlwollende Gesinnungen gegen uns an den Tag legten. Trachten Sie, die Namen jener Prälaten zu erfahren, welche zu Rate gezogen worden sind; erweisen Sie uns diesen großen Dienst im Vertrauen. Möge Ihr hochwürdiger Herr Hausgeistlicher die Versicherung unseres ehrfurchtsvollen Zutrauens gütig entgegennehmen. Wenn es ihm möglich wäre, hierher zu kommen, würde die Dankbarkeit ihn mit offenen Armen empfangen. Dem hochwürdigen Herrn Teston legen wir den Ausdruck unserer Hingebung zu Füßen. Unsere Töchter wünschen sehnlich, sich dahin zu begeben. Gestern empfing ich den Besuch eines Herrn, welcher versprach, uns in zwei Wochen Erlaubnisscheine zu besorgen.

„Msgr. von Grenoble konnte sich wohl überzeugen, daß wir von feurigem Verlangen beseelt sind. O, wie viele Ursachen haben wir, diesem würdigen Prälaten die tiefste Dankbarkeit und die größte Unterwürfigkeit zu beweisen! Man wird alles Ihre Anfragen Betreffende mitbringen, und wir werden eine Novizin schicken, um Unterricht im Schreiben zu erteilen, auch wird man die kleinen Effekten, um welche Sie uns ersucht haben, mitzunehmen nicht vergessen. O meine geliebten Töchter, glauben

Sie es: wir gehören Ihnen mehr an als uns selbst. Wie lieb und wert ist mir Ihre Hingebung! Wir bitten den Herrn beständig, Sie mit seinen Gnaden und Segnungen zu bereichern, Ihre Hilfe und Stütze zu sein. O, seien Sie des Generalates Ruhm und Zierde. Glücklicherweise hat man unser liebes Haus keines Mißbrauches zeihen können, und da Ihr hochwürdigster Herr Bischof ebenfalls zufrieden ist, wird man auch von dieser Seite nichts gegen uns vermögen. Hier ist wirklich alles so vollkommen als möglich. Das Noviziat ist — gottlob! — bevölkerter denn je. Unsere liebe Schwester Maria vom heil. Joseph befindet sich besser und bringt sich ganz zum Opfer, um uns wirksam zu helfen, ebenso auch unsere gute Schwester Maria vom heil. Cyrus. Die Zahl der Novizinnen nimmt beständig zu. Unsere liebe Schwester Maria vom heil. Theodor ist sehr liebenswüdig. Alle sind Ihnen zärtlich zugethan und ersuchen uns, Ihnen dies Gefühl auszudrücken. Unsere liebe Schwester Maria vom guten Hirten schreibt Ihnen im Namen aller. Gott befohlen, meine lieben Töchter! Ich bin in Vereinigung mit den heil. Herzen Jesu und Mariä und mit der aufrichtigsten Zuneigung

Ihre

ganz ergebene

Maria von der heil. Euphrasia.

Gott sei gelobt!"

Welche Freudenbotschaft bringt mir die heutige Post! Es sind ja Nachrichten von Ihnen, meine vielgeliebte Tochter. Ich kann Ihnen das Wonnegefühl, welches mir Ihr Brief, den ich am 21. erhielt, verschaffte, nicht mit Worten ausdrücken. Wir alle danken Gott von ganzem Herzen, daß Ihnen kein Unglück zugestoßen ist. Er hat uns in seinen heil. Schutz genommen. Wie unrecht wäre es gewesen, wenn wir unsere Schwestern bei so schrecklichem Wetter weggeschickt hätten; sie wären gewiß auf dem Wege den Strapazen erlegen. Sie sehen wohl, meine vielgeliebte Tochter, daß der Herr über uns wacht. Wie sehr liebe ich Ihre so wohlgesinnte Dame; sprechen sie ihr meinen wärmsten Dank aus. Geben Sie Ihrem hochwürdigen Herrn Pfarrer Gemüse, Erdbeeren, Obst; es macht uns dies das größte Vergnügen. Warum sind unsere Schwestern nicht abgereist? Die-

selben verursachen mir großes Leid, doch verzeihe ich ihnen von Herzen. Um das Maß unserer Leiden voll zu machen, kömmt Herr Dufêtre in einigen Wochen nach Angers. Doch der liebe Gott wacht über uns; in ihn setzen wir all unser Vertrauen. Vernachlässigen Sie Ihre Postulantinnen nicht. Schicken Sie uns deren zwei oder drei. Lassen Sie uns vor dem Kampfe nicht zurückschrecken, o meine Tochter, sondern neuen Mut in Gott schöpfen!"

Man beschränkte sich nicht darauf, das Kloster von Mans dem guten Hirten entreißen zu wollen, sondern man machte den gleichen Versuch mit den anderen Häusern, die Angers nach und nach gegründet hatte. Auf jenes von Grenoble hatten es die Feinde des Generalates besonders abgesehen. Die Mutter Pelletier verteidigte es mit der ganzen Energie ihrer mütterlichen Liebe. Sie sendet ihren Töchtern von Grenoble Brief auf Brief. Es sind dies Herzensergießungen voll rührender Zärtlichkeit, mit den weisesten Ratschlägen und den erbaulichsten Akten gänzlicher Hingebung an die göttliche Vorsehung vermischt. Am 22. Mai 1834 schreibt sie ihnen:

„Meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.

Es that mir überaus wehe, mich in der Unmöglichkeit zu sehen, Ihre lieben Briefe, die mir doch so großen Trost brachten, früher zu beantworten; die Reise nach Poitiers hat mich erschöpft. Unmöglich kann ich die heil. Freude ausdrücken, welche die in Ihren Briefen, meine gute Maria vom heil. Ludwig und meine liebe Maria von der heil. Helena, enthaltenen ausführlichen Nachrichten mir verursachten. O, beharren Sie standhaft auf diesen Gesinnungen, und der liebe Gott wird große Dinge durch Sie vollbringen; Sie werden die Freude und der Trost Israels sein! Ich habe an allem den innigsten Anteil genommen. Unsere liebe Schwester Maria vom guten Hirten hat Ihnen den großen Plan bezüglich des Generalates mitgeteilt; sobald wir Näheres erfahren, werden wir es Ihnen zu wissen thun, und sobald es uns einigermaßen möglich ist, wie überladen von Geschäften wir auch sein mögen, werden wir jeder einzelnen antworten, unserer guten Maria vom Kreuze, unserer lieben kleinen Maria von der heil. Radegundis; sie kann sich rühmen, unser verzogenes Kind zu sein, das wir von

Herzen umarmen, ebenso wie unsere anderen lieben Schwestern von Grenoble.

„Heute aber, meine liebe Maria vom heil. Ludwig, lassen Sie uns zur größeren Ehre Gottes wichtige Angelegenheiten besprechen. Ich selbst und alle unsere lieben Schwestern billigen den Plan, den Sie uns mitgeteilt haben. Warten Sie noch etwas zu, ehe Sie den Bauplatz verkaufen, und der liebe Gott wird es vielleicht so einrichten, daß Sie ihn gar nicht zu verkaufen brauchen, was freilich das wünschenswerteste wäre. Was die tausend Franken Zinsen betrifft, werden sich dieselben wohl aufbringen lassen; sobald Sie einmal kleine Waisenmädchen oder Zöglinge haben, wird es Ihnen leicht sein, das Kapital zu verzinsen. Wenn wir in günstigen Verhältnissen wären, würden wir kein Geld zurückbehalten; aber wir befinden uns selbst in Verlegenheit. Sie thun sehr wohl daran, wenn Sie einen Gärtner für jährlich zweihundert Franken dingen; ich versichere Sie, daß sich diese Ausgabe rentieren wird.

„Der Brief des hochwürdigen Herrn Teston hat mich ungemein getröstet: welche Güte und welche Hingebung an unser Werk! Wie schön ist seine Predigt, und wie dankbar bin ich Ihnen, mir dieselbe mitgeteilt zu haben. Ihr Bürgermeister ist gut, aber Ihr hochwürdiger Pater Kartäuser ist kalt wie seine Berge. Ich mußte herzlich lachen. Hat er Ihnen Ihr Kruzifix und Ihre Muttergottesstatuette gegeben? Um mich kurz zu fassen, füge ich nur noch bei: die Details, welche Ihre lieben Zeilen enthielten, gaben mir gleichsam ein neues Leben in Gott; ich danke Ihnen herzlich für dieselben. Arme Maria von der heil. Helena! Ihr gutes Herz spricht aus jedem Ihrer Worte. Was Sie mir berichten, veranlaßt mich, Ihnen in allem beizustimmen. Ja, meine Tochter, befleißigen Sie Sich der Demut, des Schweigens, eines würdigen Benehmens, und man wird Sie verehren, wie man es bereits thut; dessen bin ich versichert worden. Welcher Trost ward unserem hochwürdigsten Herrn Bischof von Angers zu teil! .... Was unser Haus in Mans betrifft, nehmen wir unsere Zuflucht zum Gebete und bleiben standhaft, indem wir uns der göttlichen Vorsehung überlassen. Wir denken ganz wie Sie, geliebte Schwestern: die zwei Novizinnen haben wir vorläufig abgelehnt und beabsichtigen erst bei der Ankunft des hoch-

würdigsten Bischofs, der am 18. Juni nach Angers kommen soll, eine Verfügung zu treffen. Wir wagen alles, um alles zu gewinnen. Was denken Sie davon? Die Klugheit rät, lieber ein Haus zu verlieren, als vielleicht deren zwölf aufs Spiel zu setzen; allein ich glaube nicht, daß es dahin kommen wird; man will uns nur Furcht einjagen. Gott ist unsere Stärke; was haben wir zu fürchten? Er selbst wird uns in stand setzen, neue Häuser zu gründen.

Unsere Schwestern von Mans sind übrigens von den besten Gesinnungen beseelt, aber ach! sie haben anderen eine unumschränkte Herrschaft über sich eingeräumt. Wie gefährlich ist das! Es ist besser, noch etwas länger zu leiden, und bald wird das heil. Werk einen vollständigen Sieg davontragen.

Wie aber geht es Ihnen, meine liebe Schwester Maria vom heil. Ludwig? Arme, liebe Tochter! Sie haben viel gelitten. Schlimmes Fieber, aber brave Ziege, die Ihnen Erleichterung verschafft hat. Mit der Gesundheit unserer eifrigen Oberin von Poitiers ist es leider auch übel bestellt. Dies ist sehr traurig, denn ihr Haus befindet sich sonst im blühendsten Zustande und wirkt ganz im Geiste des Generalates. Jedermann spricht mir in diesem Sinne und bewundert diese Gründung. Man fängt an, Postulantinnen zu schicken; wir haben deren drei; aber was ist das im Verhältnisse zu einer so reichlichen Ernte. Doch der göttliche Hausvater sieht unsere großen Bedürfnisse; wir wollen alle unsere Kümmernisse in seinen Schoß werfen, und er wird Sorge für uns tragen. Wir wollen demütig sein, aber ohne Schwäche und uns durch die Betrachtung beständig mit Gott vereinigen. O meine lieben Töchter, lassen Sie es Sich angelegen sein, daß die heil. Regelmäßigkeit, der Geist der Eintracht und des innerlichen Lebens beständig unter uns herrsche. Unsere Schwestern sind so gut! Wir lieben Sie alle aufrichtig. In Vereinigung mit den heil. Herzen Jesu und Mariä verbleibe ich

Ihre

ganz ergebene

Maria von der heil. Euphrasia."

Ein schweres Leid sollte die Freude der guten Mutter stören. Gegen Ende dieses nämlichen Jahres 1834 verwarfen die Kloster-

frauen von Mans die Artikel, welche Msgr. Montault den Konstitutionen beigefügt hatte, und trennten sich von Angers, damit sie unabhängig, gleich den anderen Klöstern der Zuflucht, leben könnten. Sechs der Klosterfrauen kehrten nach Angers zurück, um sich in die Arme ihrer guten Mutter zu werfen und dieselbe über diese Prüfung, eine der schmerzlichsten für ihr Herz, nach besten Kräften zu trösten. Von den Postulantinnen, welche aus der Diöcese le Mans nach Angers gekommen waren, blieben die meisten unter der Leitung der Mutter Maria von der heil. Euphrasia.

Mittlerweile schritt der Bau der Kirche des guten Hirten rüstig vorwärts und zwar Dank der Thätigkeit, welche die Klosterfrauen entfalteten. Jede wollte sich an dem Bau jenes Gotteshauses beteiligen, in welchem man einst seine Gelübde ablegen, sich lebenslänglichen Verpflichtungen unterziehen sollte. Die Arbeiter, von dem Eifer der Gemeinde angefeuert, bekundeten regsten Fleiß; keiner von ihnen hatte auch nur den geringsten Unfall zu beklagen. Zuweilen hörte man sie bei ihrer Arbeit die frommen Gesänge anstimmen, die in den verschiedenen Klassen des guten Hirten widerhallten. Die Stimme des Arbeiters wurde sanft und mild, wenn er die heil. Lieder nachsang, welche diese von frommen Klosterfrauen erzogenen Kinder erschallen ließen.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia hatte anfänglich nur beabsichtigt, einen Chor zu bauen, der ungefähr vierzig Personen fassen könnte; Herr von Neuville jedoch war anderer Ansicht. „Erinnern Sie Sich, ehrwürdige Mutter,“ sprach er zu ihr, „daß Ihr Unternehmen nicht zu den alltäglichen gehört; es wird den größten Aufschwung nehmen, und Sie werden hier einstmals dreihundert Klosterfrauen um sich vereinigt sehen“: Worte, die sich buchstäblich erfüllten. Man befolgte Herrn von Neuvilles Rat. Der Chor der Klosterfrauen erhielt sechsundsiebzig Schuh Länge auf achtundzwanzig Schuh Breite und bildete den unteren Teil der in Kreuzform gebauten Kirche; der rechte Arm wurde den Magdalenen, der linke den Büßerinnen angewiesen. Für die Waisenkinder errichtete man geräumige Tribünen. Ein aus Marmor gehauener Altar wurde auf solche

Weise im Heiligtume aufgestellt, daß der Priester von allen Chören und Tribünen aus gesehen werden kann.

Am 11. April 1833 ließ die Mutter Maria von der heil. Euphrasia in der neuen Kapelle durch Herrn Abbé Maingüy die Glocke weihen: die Schwester Maria Chantal von Jesu war Patin, Herr Architekt Desnoyers Pate derselben. Diese Glocke wurde auf die Namen der Mutter Maria von der heil. Euphrasia und der Schwester Maria Chantal von Jesu getauft.

Am 14. Mai vollzog Msgr. Montault, von einem zahlreichen Klerus umgeben, die Weihe des neuen Gotteshauses, das unter die Vokabel der Himmelfahrt Mariä gestellt wurde. Um die Wonne kundzugeben, welche ihr Herz an dem Tage durchdrang, an dem unser göttlicher Erlöser das Heiligtum in Besitz nahm, das sie ihm hatte erbauen lassen, verfaßte die Mutter Maria von der heil. Euphrasia eine Kantate, die der Ausdruck der tiefsten und wärmsten Frömmigkeit ist.

Herr von Neuville und Frau von Andigné wetteiferten mit der guten Mutter in Ausschmückung des neuen Heiligtumes. Von ersterem erhielt dasselbe eine silberne Monstranz, ein schönes Meßbuch und Meßtafeln in prächtigen Rahmen; einige Monate später, am Vorabende seines Namensfestes, ein Ciborium und ein Velum. Frau von Andigné gab Leuchter, ein Kruzifix, einen Teppich und eine Lampe für das Sanktuarium. Die Mutter Maria Chantal von Jesu machte zwei sehr wertvolle Dalmatiken zum Geschenke.

Die Überwachung der Bauarbeiten that dem Eifer der Mutter Maria von der heil. Euphrasia für die Entwicklung der verschiedenen Klassen nicht den geringsten Eintrag. In dem gleichen Jahre 1833 gründete sie mit der Genehmigung ihres Rates und mit der Gutheißung des Herrn Generalvikars Montalant, Obern des Hauses, eine dritte Klasse, die der Schützlinge. Diese war für die Lämmlein der Hürde bestimmt. Man führte der guten Mutter häufig unschuldige Kinder zu, welche der Armut und dem Elende preisgegeben waren. Von der Ansicht ausgehend, daß es nicht geraten sei, diese Kinder älteren Mädchen, die vielleicht schon ins Lasterleben eingeweiht waren, beizugesellen, schuf sie ein ganz abgesondertes Asyl für dieselben und wußte deren Übungen und Lebensweise so

passend einzuteilen, daß sie mit der großen Klasse in keinerlei Verbindung standen. In der Kapelle steht ihnen eine eigene, von den anderen abgesonderte Tribüne zur Verfügung; innerhalb der Klausurmauern haben sie eine von den übrigen Kategorien getrennte Behausung, wo sie unter der Leitung von Klosterfrauen stehen, die sich ausschließlich nur mit ihnen beschäftigen. Das Sprechzimmer selbst, in welchem sie den Besuch ihrer Eltern und Verwandten empfangen, ist von den anderen Sprechzimmern entfernt. Die gänzliche Scheidung der Klassen bildet ihre Sicherheit.

Während jedoch im Innern des Klosters von Angers dem Eifer der Mutter Maria von der heil. Euphrasia alles zu lächeln schien, wurde der Sturm, der ihr von außen drohte, mit jedem Tag heftiger. Im Kloster der Zuflucht zu Tours beunruhigte man sich über die Pläne des guten Hirten in Angers: man wollte in denselben eine Abänderung des Institutes und einen Wunsch erblicken, sich die Oberherrschaft über die anderen Häuser der Zuflucht anzumaßen. Msgr. de Montblanc und Herr Dufêtre, sein Generalvikar, Oberer der Zuflucht, die von Vorurteilen gegen Angers befangen waren, glaubten, das Kloster des guten Hirten sei in schwere Irrtümer gefallen. Sie beabsichtigten, die Mutter Maria von der heil. Euphrasia nach Tours zurückzurufen, um dem Übel, das sie befürchteten, zu steuern. Ein leicht zu begreifender Schrecken bemächtigte sich der Gemeinde des guten Hirten, als sie von dieser Absicht in Kenntnis gesetzt wurde; sie sollte ja ihre gute Mutter verlieren, der sie das Dasein verdankte, und einer Stütze beraubt werden, welche ihr geradezu unentbehrlich war. Eines nur beruhigte die geängstigten Gemüter: man überlas die Obedienz, welche Msgr. de Montblanc der Mutter Maria von der heil. Euphrasia für unbestimmte Zeit ausgestellt hatte. Dieser Akt entzog die Mutter Pelletier der Jurisdiktion des Erzbischofs von Tours. Msgr. Montault beruhigte sowohl sie, als ihre Gemeinde durch die Versicherung, daß er allein ihr Oberer sei.

Im Monate Juli kam Msgr. de Montblanc, um seine Ansprüche geltend zu machen. Msgr. Montault empfing ihn auf die zuvorkommendste Weise und mit jener ehrfurchtsvollen Aufmerksamkeit und Rücksicht, welche ein Bischof seinem Metro-

politen schuldet. Sie begeben sich zusammen ins Kloster des guten Hirten, und die Mutter Maria von der heil. Euphrasia beeilt sich, dem Erzbischofe ihre Huldigung darzubringen; seine Forderungen jedoch will sie nur in Gegenwart ihres Bischofes und ihres Kapitels entgegennehmen. Der Erzbischof macht nun der guten Mutter Punkt für Punkt all das zum Vorwurfe, wessen die Verleumdung sie beschuldigt hat.

Ohne ein Wort der Erwiderung horcht sie auf die Anklage, erbittet sich alsdann die Erlaubnis, antworten zu dürfen, und erklärt den wirklichen Thatbestand mit einer Demut und Einfachheit, welche die glänzendste Rechtfertigung ihres Betragens in sich schließt. Der Erzbischof wünschte mit ihr allein zu sprechen, aber die gute Mutter, die ihr ganzes Vertrauen in Msgr. Montault setzte, wollte sich seines Beistandes nicht berauben, noch sich aus seiner Gegenwart entfernen. Msgr. Montault bewunderte ihre Festigkeit und ihre demütige Sanftmut und war ihr von diesem Augenblicke an ergebener denn je.

Da Msgr. de Montblanc noch immer auf die Rückkehr der Mutter Maria von der heil. Euphrasia nach Tours bestand, zeigte man ihm die mit seiner Unterschrift versehene Obedienz, welche die gute Mutter der Jurisdiktion des Bischofes von Angers unterwarf. Um dieser äußerst unerquicklichen Debatte ein Ende zu machen, warf Msgr. Montault, dessen Frömmigkeit und Demut so lebendig im Gedächtnisse jener geblieben sind, die ihn gekannt haben, sich dem Erzbischofe zu Füßen, der, hiervon innigst gerührt, unverzüglich ihn aufrichtete. Sie umarmten sich, und der Sturm zog vorüber. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia fühlte tief, was dieser gegen die Gemeinde von Angers, wenn auch in redlicher Meinung geführte Kampf Peinliches für die Natur hatte; doch erschütterte dies ihr Vertrauen in die Zukunft ihres Institutes keineswegs, und in der Trübsal wie im Glücke blieb sie ihrem Berufe mit unerschütterlicher Treue zugethan. Die Prüfungen selbst waren in ihren Augen neue Beweise der Gottgefälligkeit des von ihr unternommenen Werkes.

Am 10. August desselben Jahres schrieb Herr Füstier, Generalvikar von Tours, der Mutter Maria von der heil. Euphrasia, um sie zu trösten und sie in ihrem wichtigen Vorhaben

noch fester zu begründen: „Nach Lesung der Obedienz, welche Ihnen am 20. Mai 1831 eingehändigt worden ist, sind sowohl Herr Dügier,[1]) als ich der Ansicht, daß Sie ganz ruhig im Gewissen sein können, und daß Ihr verehrter Herr Prälat vollständig in seinem Rechte ist, indem er Sie bei sich behält." Dieses nach dem Sturme des vorhergehenden Monates vom erzbischöflichen Palaste zu Tours ausgehende Urteil hätte hingereicht, alle Wolken zu zerstreuen, wenn solche die Seele der guten Mutter und jene ihrer Töchter noch verdüstert hätten. So viele Leiden und Mühsale hätten wohl eine Seele von weniger echtem Schlage entmutigt und niedergebeugt; dieser großen Dienerin Gottes hingegen flößten ihr unerschütterlicher Glaube und die Reinheit ihrer Absichten den Mut ein, den Plänen, die der Herr ihr eingegeben hatte, treu zu bleiben, und dies umsomehr, als sie auf Msgr. Montaults Zustimmung rechnen konnte, der ihr mit seinen weisen Ratschlägen stets treu zur Seite stand. Sie ließ dem Coutümier der Gemeinde eine neue, durch Msgr. Montault approbierte Konstitution beifügen, welche die Oberin und den Obern des Hauses von Angers als Generalobern aller durch sie gegründeten Häuser anerkannte. Das Mutterhaus allein sollte ein Noviziat besitzen. Alle Häuser sollten gemeinsamen Anteil an allen Gütern sowohl, als an allen Ordensschwestern haben. Sämtliche Profeßschwestern unterzeichneten diese Konstitution, in Abwartung des Zeitpunktes, wo der heil. Stuhl sie feierlich bevollmächtigen würde, dieselbe zu befolgen.

Die Gründung der Klöster von Poitiers, Grenoble und Metz fand in Übereinstimmung mit dieser Konstitution statt, nach welcher sich auch die Wahl der Oberin im Jahre 1834 richtete.

---

[1]) Ein anderer Generalvikar von Tours.



Dubut, phot., Angers.

COMTESSE D'ANDIGNÉ DE VILLEQUIER.

Neuntes Kapitel.

Erste Beschützer des Generalates. Das Kloster in Poitiers.

Eintritt von Frau von Andigné in den guten Hirten. — Herr von Neuville. — Monsignore Montault und das Generalat. — Gründung des Hauses von Poitiers. — Monsignore de Bouillé. — Herr Samoyault. — Briefe der Mutter Pelletier an ihre Töchter. — Ihr Besuch in Poitiers. — Ansicht dieser Stadt. — Tröstungen.

Der liebe Gott wollte die Mutter Maria von der heil. Euphrasia für die vielfachen Leiden des Jahres 1833 entschädigen, indem er ihr eine der süßesten Tröstungen sandte, welche die Freundschaft einem so liebenden Herzen wie dem ihrigen gewähren konnte. Frau von Andigné von Villequier, deren Gott sich bedient hatte, um Angers mit dem Institute der Zuflucht bekannt zu machen, und die mit Herrn von Neuville so viel zu Gründung des guten Hirten beigetragen hatte, stellte den Antrag, als Pensionärin in die Gemeinde aufgenommen zu werden. Nichts konnte erfreulicher für die Mutter Maria von der heil. Euphrasia und ihre Schwestern sein, als eine Dame von so seltener Hingebung und so großer Erfahrung unter ihrem Dache zu haben, deren Ratschläge ihnen von so ausnehmendem Nutzen sein würden. Als deshalb am 21. November, am Feste Mariä Opferung, Frau von Andigné in die Gemeinde einzog, dankten alle Klosterfrauen dem lieben Gott für diese Gunst wie für eine ausgezeichnete Wohlthat. Im Laufe der Zeit bewies diese edle Dame ein immer wachsendes Interesse für die Wohlfahrt des Institutes und jene der Mutter Pelletier.

Herr von Neuville seinerseits zeigte sich immer gleich freigebig. Er ließ dazumal Kreuzgänge herstellen, welche die verschiedenen Ämter verbanden, sorgte für die Erhöhung des Gebäudes, das den Kindern der Vorsehung zur Wohnung diente, und zahlte aus seiner Börse die rückständigen Rechnungen der Arbeiter. Der gute Hirt ward mehr und mehr sein privilegiertes Kloster. Es war ihm deshalb auch daran gelegen, dasselbe auf besondere Weise zu einem Hause des Gebetes zu machen und mit Statuen verschiedener Heiligen zu verzieren. An jeder Ecke der Kreuz-

gänge hatte er kleine Altäre errichten lassen, welche er mit diesen Statuen schmückte. Wenn er bei den Altären der heil. Jungfrau vorbeiging, ermangelte er nie, seinen Hut abzunehmen und jene zu grüßen, die er seine Gebieterin, seine Königin nannte.

Der liebe Gott schien sein Wohlgefallen daran zu haben, seinem getreuesten Diener Vorliebe für das Werk der Mutter Maria von der heil. Euphrasia ins Herz zu legen. Allerdings fehlte es an Kreuzen nicht, aber man teilte im guten Hirten die Ansicht des Herrn Abbé Persché, damals Pfarrer von Tours, der an Schwester Maria vom heil. Stanislaus Bedouet schrieb: „Kreuze und Widersprüche sind für ein Werk das sicherste Pfand des Erfolges. Seien sie deshalb nicht verwundert über die Leiden, die Ihre gute Mutter und jene treffen, welche ihr zur Stütze dienen; bis jetzt haben dieselben stets zum Erfolge ihrer Unternehmungen beigetragen, und das nämliche wird auch in Zukunft der Fall sein." Die Mutter Pelletier fuhr denn auch in der That mit heldenmütigem Glauben fort, ihren Eifer auf alle zu erstrecken, die der Himmel ihrer Obhut unterstellt hatte, ungeachtet aller Hindernisse, die sich ihr in den Weg legten.

Gleichzeitig that Msgr. Montault die nötigen Schritte, um von Rom die Bestätigung des Generalates zu erlangen. Während die Oberin angelegentlichst sich dem Werke hingibt, das Gott ihr anvertraut hat, erbittet ihr Bischof vom heil. Stuhle die Mittel, dasselbe in seinem ganzen Umfange durchzuführen.

Herr Abbé Maingüy, zu jener Zeit Hausgeistlicher der Gemeinde, schrieb am 10. Juni 1833 an Schwester Maria vom heil. Stanislaus Bedouet, damals in Mans: „Sie kennen die große Sorgfalt unserer guten Mutter für alle ihren lieben Töchter. Sie wird von dem Wunsche verzehrt, sie alle zum wahren Glücke und zur Heiligkeit zu führen. Beständig teilt sie mir ihre Ansichten und Gesinnungen bezüglich dieses Punktes mit, um sich mit mir über die Mittel zu besprechen, welche zur Erreichung ihrer Absichten als die dienlichsten erscheinen. Die Ehre Gottes, die Bekehrung der Seelen, die Heiligung ihrer Töchter, deren geistliche und zeitliche Wohlfahrt, bilden den beständigen Gegenstand ihrer Wünsche und ihres Strebens.

„Der hochwürdigste Herr Bischof von Angers ist voll des Eifers für den glücklichen Ausgang unserer Pläne; mit jedem Tage hegt er wärmeres Interesse für dieselben. Am Dreifaltigkeitssonntage zeigte er mir einen Brief von Rom, der ihn benachrichtigte, daß die Bittschrift dem heiligen Vater eingereicht worden sei, und daß Seine Heiligkeit sie für die nächste Versammlung der Kardinäle zur Besprechung anberaumt habe, was deutlich beweist, daß er dieselbe in Erwägung gezogen hat. Gestern nach der Fronleichnamsprozession sagte er mir, daß er noch ein anderes Schreiben erhalten habe und mir dasselbe mitteilen wolle; doch dürfen wir erst in geraumer Zeit auf einen Beschluß des heil. Stuhles zählen. Übrigens nimmt Msgr. die ganze Verantwortlichkeit auf sich und beabsichtigt auf die Widersprüche, falls sich solche erheben, selbst und zwar als Bischof zu antworten, wenn die Zeit dazu gekommen sein wird; dies sind seine eigenen Worte. Er hat den unwiderruflichen Entschluß gefaßt, alle Hindernisse, welche sich dem glücklichen Erfolge dieser wichtigen Angelegenheit entgegenstellen, zu beseitigen, und zweifelt nicht im geringsten an dem Gelingen seines Vorhabens. Was uns also zu thun erübrigt, ist, zum Gebete unsere Zuflucht zu nehmen und die Ausführung der göttlichen Absichten geduldig abzuwarten. Der Herr wird uns nicht verlassen und alles zu seiner größeren Ehre und zu unserer Heiligung fügen, wenn wir nur ihn allein suchen."

Aus diesem Briefe erhellt deutlich, daß Msgr. Montault, der nie, auch nur einen Augenblick, an seinen Rechten und an der ihm zukommenden Jurisdiktion über die Mutter Maria von der heil. Euphrasia und ihre Gemeinde gezweifelt hatte, seit ihm im Jahre 1831 die Obedienz von Tours eingehändigt worden war, das die Errichtung des Generalates betreffende Bittgesuch bereits nach Rom abgesandt hatte, als im Juli 1833 Msgr. de Montblanc nach Angers kam, um seine vorgeblichen Rechte zu behaupten; Msgr. Montault machte also die Errichtung des Generalates zu seiner Privatangelegenheit. Dies war von guter Vorbedeutung. Um Werke zu gründen und zu befestigen, die sich seine Verherrlichung zum Ziele setzen, bedient sich Gott der Hand der Heiligen, und Msgr. Montault hat im Anjou das Andenken eines Heiligen zurückgelassen: die

Akte der Demut insonderheit, an denen sein Leben so reich war, dienten zur Erbauung aller, die ihn kannten.

Der gute Hirt fing an, in den benachbarten Diöcesen bekannt zu werden: die von Poitiers, aus der Msgr. Montault stammte, erbat sich ein durch die Gemeinde von Angers gegründetes Haus. Msgr. de Bouillé schrieb der Mutter Maria von der heil. Euphrasia, welche, nachdem sie die Bedingungen geprüft, sogleich ihr Kapitel versammelte und die Schwestern für die Gründung des Klosters in Poitiers ernannte. Sie unterzeichnete den Stiftungsakt, der im Kapitelbuche unter dem Datum des 12. November 1833 eingetragen ist.

In Poitiers wurden die Schwestern von den Damen vom heil. Herzen aufgenommen, welche ihnen während drei Wochen die herzlichste Gastfreundschaft gewährten. Mittlerweile war die Mutter Maria von der heil. Euphrasia nicht ohne Unruhe: sie fürchtete für diese Gründung, solange sie noch in Ungewißheit über dieselbe war. Sie schrieb der Schwester Maria vom heil. Stanislaus Bedouet die rührendsten Briefe, welche uns zeigen, wie sehr sie mit ihrer kleinen Niederlassung von Poitiers beschäftigt ist und an den Leiden und Freuden derselben den wärmsten Anteil nimmt. Mit Ungeduld wartet sie auf deren ersten Brief. „O, wie unruhig war ich in Bezug auf Sie alle, meine vielgeliebten Schwestern!" schreibt sie ihnen. „Tag und Nacht war ich in Ihrer Mitte und empfahl Sie beständig der göttlichen Vorsehung. Unsere Wünsche und Gebete für Sie steigen ununterbrochen zum Himmel empor."

Auf ihrer Reise nach Poitiers wurden die Schwestern von bewaffneten Leuten in Schrecken versetzt; in ihrer Zärtlichkeit ängstigt sich die gute Mutter darüber und rät ihrer Schwester Schaffnerin an, auf einem anderen, aber dem kürzesten Weg zurückzukehren. Sie empfiehlt ihren Töchtern die wärmste Dankbarkeit gegen die Damen vom heil. Herzen. „Nie werden wir dieselben vergessen. Mut! meine lieben Töchter, schreiben Sie uns alles: Ihre Leiden, Ihre Freuden, Ihre Sorgen; erzählen Sie uns von Ihrem Hause, von dem so ausgezeichneten Herrn Samoyault. So haben Sie also schon eine Büßerin in Poitiers. Armes Schäflein! Gesegnet sei die Klosterfrau, die es Ihnen zugesandt hat. Ich sehne mich nach Briefen von Ihnen."

Für das neugegründete Kloster in Poitiers war es ein großes Glück, den Bischof und seinen Generalvikar, die sich gänzlich für die Wiederherstellung des Kultus und der Disziplin in der Diöcese hinopferten, zu Stiftern und zu Beschützern zu haben.

Msgr. de Bouillé, welchen Msgr. Pie den Esdras der Kirche Poitiers' nannte, gehörte einer berühmten Familie an, von welcher ein Sprosse, der Marquis von Bouillé, sich im Kriege gegen England ausgezeichnet hatte. Wäre er in der Welt geblieben, so würden alle Ehrenstellen ihm offen gestanden sein. Übrigens ermöglichten die gründlichen Kenntnisse, die er sich vor der Revolution im Kollegium zu Navarra erworben hatte, und die Reinheit seines echt priesterlichen Wandels ihm den Zutritt zu hohen kirchlichen Würden. Bei dem Ausbruche der Revolution mußte er in die Verbannung ziehen. Er flüchtete sich auf die Insel Martinique und widmete sich während der Dauer von beinahe zwanzig Jahren der Bekehrung der Neger. Ein so eifriger Missionär konnte nicht umhin, an dem Werke des guten Hirten den wärmsten Anteil zu nehmen, und die Mutter Pelletier, welche sich während ihres ganzen Lebens danach sehnte, an der Bekehrung der armen Neger, weil der verlassensten unter allen, arbeiten zu können, fand bei dem Prälaten ein zur Auffassung und Förderung ihrer Pläne ganz geneigtes Herz. Die Verbannung und die mit ihr verbundenen Leiden hatten nicht nur den Geist dieses Bischofs gereift, sondern ihm auch tiefes Mitleid für alles Elend, hauptsächlich das der Seelen, eingeflößt. Zur Zeit als die Mutter Pelletier in Verbindung mit ihm trat, war er seit fünfzehn Jahren Bischof von Poitiers. Er hatte viele Kirchen und Pfarrhäuser aus ihrem Schutte erhoben, die kirchliche Disziplin wiederhergestellt, in vielen Pfarreien Klöster zum Unterrichte der Jugend gestiftet und die Schulbrüder nach Poitiers berufen. Msgr. de Bouillé war damals ein schöner Greis, dessen Scheitel schneeweiße Haare schmückten, von hoher Statur, von edler, aber von aller Affektion freier Haltung und von feinen, ungezwungenen Umgangsformen, die Ehrfurcht geboten. Seine Rede — klar, deutlich und schmucklos — ging stets gerade aufs Ziel los; seine Entscheidungen waren von bewunderungswürdiger Bündigkeit und Bestimmt-

heit. Almosenpfleger der Königin Maria Antoinette vor der Revolution und der Herzogin von Angoulême nach 1815, zeigte er im Umgange mit allen, selbst den Ärmsten und Geringsten, die feinen Manieren des Hofmannes.

Die Mutter Pelletier erkannte sogleich, daß sie einen Bischof von erprobter Tugend vor sich habe, dem nichts so sehr am Herzen liege als das Heil der Seelen.

In der Gründung des guten Hirten stand diesem verdienstvollen Kirchenfürsten einer seiner Generalvikare hilfreich zur Seite, der, obwohl jünger, immerhin in seiner Kindheit einigen Episoden der sakrilegischen Verfolgung und blutigen Kämpfe beigewohnt hatte, welche das östliche Frankreich verheerten. Die erste Messe, bei welcher der junge Samoyault zugegen war, hatte ein Priester gelesen, welcher sein Leben aufs Spiel setzte, um den Gläubigen diesen Trost zu verschaffen; in jener Stunde war der Beruf zum Priesterstande in seiner Seele erwacht. Während er sich in Saint-Sulpice zu diesem erhabenen Berufe heranbildete, hatte die Kirche die schwersten Prüfungen durchzumachen. Der Papst war in Gefangenschaft, das heil. Kollegium zerstreut, Rom in Trauer. In seine Diöcese zurückgekehrt ward Herr Samoyault Rektor und später Oberer des großen Seminars, das während dreißig Jahren unter seiner Leitung stand. Er war einer jener Männer, die zum Befehlen geboren scheinen, und unter deren Autorität sich jene willig beugen, welche mit ihnen in Berührung kommen.

Von seltenem Glauben und unermüdlichem Eifer beseelt, gab es sowohl in den Klostergemeinden, als in den Pfarreien keine priesterliche Verrichtung, der er sich nicht freudig unterzogen hätte. Mit einer sprichwörtlich gewordenen Schärfe des Urteils begabt, hatte er je nach Bedürfnis immer geistreiche Antworten zur Hand, die sein leidenschaftsloser, klarer Verstand ihm eingab. Seine Ermahnungen, ja selbst seine Strafreden hatten nichts Herbes und Bitteres, obwohl er höchst freimütig seine Meinung sagte. Er war eben zum Generalvikar ernannt worden, als die Mutter Pelletier ihre Töchter in Poitiers etablierte. Sein Eifer und sein feuriger Glaube bewogen ihn, diese Stiftung freudig zu begrüßen, und während seiner vierzigjährigen Thätigkeit als Generalvikar in Poitiers

bewies er den Klosterfrauen vom guten Hirten und ihrem Werke eine sich stets gleichbleibende Hingebung.

Die Gründung des Klosters von Poitiers, wie die der meisten Häuser des Ordens war mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden und hatte Armut und Entbehrungen im Gefolge. Es mußte vor allem ein Haus gefunden werden, und dies war keine leichte Sache. Einige anfänglich wohlgesinnte Personen fingen an mutlos zu werden. Von ihrem Kloster in Angers aus ist die Mutter Pelletier die Stütze ihrer Töchter. Durch Briefe, die von Eifer und mütterlicher Zärtlichkeit gleichsam überfließen, richtet sie deren sinkenden Mut wieder auf. „Man wollte Sie nach Angers zurückschicken," schrieb sie der Oberin am 19. November. „O nein, Töchter des Kalvarienberges, Sie schrecken vor dem Kreuze nicht zurück. Wenn auch alles Sie verläßt, wird doch der liebe Gott mit ihnen sein und bleiben. Ihr Brief, meine Tochter, hat mein Herz wie mit einem Schwerte durchbohrt, Ihr Mut aber trocknet meine Thränen. O, bleiben Sie, bleiben Sie! Ach! könnte ich Ihnen doch zu Hilfe kommen. Verlassen Sie die glorreiche Trophäe des Kreuzes nicht, und bald werden Sie den Sieg erringen. Trachten Sie, Sich ein Haus zu verschaffen. Sie sind den Damen vom heil. Herzen zur Last, und wir selbst befinden uns nicht in den günstigsten Verhältnissen. Anderwärts würden die Almosen reichlicher fließen. Ich werde an Herrn Samoyault schreiben, an diesen ausgezeichneten Vater, den Gott uns gegeben hat. Mein Herz ist beständig bei Ihnen, meine vielgeliebten Töchter! O, bewahren Sie sorgfältig das heil. Unterpfand, das wir Ihren Händen anvertraut haben. Unsere Hoffnung auf dies liebe Haus von Poitiers ist wohlbegründet, da Kreuz und Leiden ihm nicht fehlen. Ihr heil. Unternehmen, das zugleich jenes unserer geliebten Schwester Schaffnerin ist, wird gewiß gelingen. Mut! wir fangen nochmals eine neuntägige Andacht für Sie an."

Einige Tage später erfuhr sie, daß ihre Töchter, durch ihr Zureden ermutigt, ein Haus gemietet haben, in dem sie ihr heil. Werk beginnen können. „Der liebe Gott, meine Tochter, hat Sie erleuchtet und Ihnen seine Hilfe gewährt. Wie freute ich mich, zu vernehmen, daß Sie von dem in Rede stehenden

Hause Besitz genommen haben. Sie haben dadurch einen Akt des Gehorsams gegen uns vollzogen und somit Gottes heil. Willen vollbracht. Lassen Sie Sich daselbst mit Ihrer kleinen Kolonie nieder. Welche Wonne werden wir empfinden, wenn wir Sie in Ihrem eigenen Kloster wissen; wie klein und arm dasselbe auch sein möge, es wird dies doch in jedem Falle das Beste sein. Wir werden Sie besuchen. O, ich beschwöre Sie, begeben Sie Sich mit freudigem Herzen dahin. Ich freue mich herzlich über das kleine Almosen, das man Ihnen gespendet hat, und nehme Interesse an allem, seien Sie dessen versichert, meine geliebte Tochter!" Bald jedoch entstanden Schwierigkeiten: die Töchter schrieben an ihre Mutter und diese, stets von innigem und unerschütterlichem Vertrauen beseelt, antwortete ihnen am 27. November: „Ihre Sorgen sind die unsrigen, meine sehr verehrte Schwester, hiervon dürfen Sie überzeugt sein. Wie leid thut es uns, daß Sie Sich nicht sogleich in dem Hause niederließen, das Monsignore Ihnen bezeichnet hatte; es hat dies unser Herz verwundet. ‚Das große Geheimnis einer Gründung,' sagt die heil. Theresia, ‚besteht darin, von derselben Besitz zu nehmen.' Möge der Herr Ihnen seinen heil. Schutz gewähren, meine vielgeliebte Tochter! ich kenne Ihre Treue. Welch großes Leid würde ich empfinden, wenn unser Werk in Poitiers fehlschlüge! Es ist Gottes Werk, ein heiliges Werk. Wir sind tief betrübt. O meine Tochter, Sie, die wir zur Oberin ernannt haben, handeln Sie im Einverständnisse mit unserer würdigen Schaffnerin; trachten Sie, Sich ein Haus zu verschaffen. Unsere jungen Schwestern und wir alle liegen zwischen der Vorhalle und dem Altare auf den Knieen; Generalkommunionen, Gelübde: wir versuchen alles, um Ihnen zu Hilfe zu kommen, aber, meine vielgeliebte Tochter, machen Sie den Anfang in dem von Monsignore bezeichneten Hause; sehen Sie wohl zu, daß die Gründung von Poitiers nicht fehlschlage."

Diese Briefe, die den brennendsten Eifer verraten, folgen ohne Unterbrechung aufeinander. Dazu kamen noch alle von einer großen Administration unzertrennlichen Sorgen. Die Mutter Pelletier war mit Arbeit überladen. „Ich bedauere herzlich, Ihnen nicht ausführlich schreiben zu können, aber ich habe wirklich keine freie Minute. Seit drei Tagen bin ich sehr

leidend und schreibe nur Ihnen, da ich keiner ernstlichen Anstrengung fähig bin. Es verzehrt mich ein Fieber, das Überanstrengung hervorgerufen."

Am Feste des heil. Franziskus Xaverius nahmen die Schwestern endlich Besitz von ihrem Kloster. Kaum hatte die Mutter Pelletier die ersehnte Nachricht erhalten, so beeilt sie sich, ihrer ganz übernatürlichen Wonne in glühenden Worten Ausdruck zu geben: es war dies ja die Besitznahme eines Hauses, in dem ihre Töchter an der Verbreitung der Ehre Gottes arbeiten sollten.

„Meine teure und vielgeliebte Tochter," schreibt sie am 2. Dezember, „welche Wunderwerke teilt mir ihr letzter Brief mit! Wie erhaben ist dies Unternehmen, wie groß die Erleuchtungen, welche der liebe Gott Ihnen in Bezug auf seine anbetungswürdigen Absichten gewährt hat! O Fest des Apostels der Indier, Fest des heil. Xaverius, das für Sie der Tag Ihres Einzuges in Ihr Klösterlein, der Tag Ihres Triumphes über Ihre Sorgen und Mühen und endlich der Tag war, an dem Ihre Thränen getrocknet wurden, wie lieb und teuer wird uns dieses Fest stets sein! Unsere Schwestern sind alle von Freude durchdrungen, und morgen werden wir die Generalkommunion für unser liebes Haus in Poitiers aufopfern.

„Möge der dreimalheilige Gott Sie mit seinen Gnaden überhäufen. Möge er Ihnen Weisheit, wahre Freude und das Glück verleihen, recht viele Seelen zu retten. Handeln Sie so, wie Sie es für das beste halten, meine vielgeliebte Tochter! Wenn unsere verehrte Schwester Schaffnerin Ihnen nötig ist und acht Tage länger zu bleiben wünscht, so werde ich auch dieses große Opfer noch bringen, obwohl ich mit Arbeit überladen bin. Indem ich alles für Gott hingebe, hoffe ich alles in ihm zu finden. Er wirkt so viele Wunder zu unseren Gunsten, daß sich seine Hilfe unmöglich verkennen läßt. Unsere Herzen sind von Bewunderung durchdrungen, und wir rufen aus: Hier ist Gottes Finger! Wir erhalten eben Nachricht von Grenoble; ich versichere Sie, daß ich nie Ähnliches gesehen habe; es ist ein wahres Wunderwerk der Liebe."

In allen Briefen, welche sie an ihre Töchter in Poitiers schreibt, drückt die Mutter Pelletier ihr Gefühl tiefer Dankbar-

keit gegen Gott, gegen den Bischof und seinen Generalvikar aus. Ihre eigene Ermüdung und die Unannehmlichkeiten, welche ihr von anderwärts kommen, scheinen ihrem Gedächtnisse entschwunden zu sein. Das Haus von Poitiers hält sie für ganz regelrecht gegründet, denn es wurde durch kirchliche Autorität verlangt und durch dieselbe errichtet. „Meine vielgeliebte Tochter," schreibt sie am 7. Dezember, „ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie wohl Ihr Brief meinem Herzen gethan; er hat meine Seele mit Trost erfüllt. Wir können Gott nicht genugsam danken, seine Güte gegen uns nicht genugsam anerkennen! Möge des Himmels reichster Segen Ihrem hochwürdigsten Herrn Bischof beschieden sein! Er ist wirklich der Befreier Israels; er ist Ihr Moses, der Ihnen den Eingang in das gelobte Land eröffnet hat. Sie konnten uns keine willkommenere Nachricht mitteilen; dieselbe verursachte eine allgemeine Freude in unserem heil. Hause und versüßte unsere Leiden. Ihre Briefe trocknen unsere Thränen. Unser guter Jesus liebt Sie zärtlich; er gibt Ihnen zwei Häuser, Möbel und alles übrige."

Neue Freudenergüsse grüßen jede gute Nachricht, die aus Poitiers eintrifft, wo die göttliche Güte sich auf jede erdenkliche Weise kundgibt. Am 21. Dezember schreibt sie wieder: „Welche Freude haben Sie mir gemacht, meine liebe Tochter! Ich hätte Ihren lieben Brief mit schwerem Gelde bezahlt; ich empfing denselben mit Danksagung gegen Gott und voll der aufrichtigsten Liebe zu Ihnen. Ihr Unternehmen wird gelingen; dieses in seinem Ursprunge so kleine Senfkorn wird eines Tages zum mächtigen Baume werden. Die Güte Ihres hochwürdigsten Herrn Bischofs und Ihrer lieben Wohlthäter verpflichtet mich zur tiefsten Dankbarkeit. Was Ihre hochwürdigen Hausgeistlichen und Beichtväter betrifft, bin ich gleich Ihnen der Ansicht, daß sie wahre Schätze für ihr Kloster sind."

Die Mutter Pelletier ergreift jede Gelegenheit, mit dem Ausdrucke ihrer Freude und Dankbarkeit fromme Ermahnungen zu verbinden. Sie weiß in ihre Briefe manche jener weisen Belehrungen einzuflechten, die sie ihrer Gemeinde in solcher Fülle spendet. Es sind dies nicht sowohl schriftliche, geordnete Ansprachen, als vielmehr freie, von tiefer Frömmigkeit zeugende Herzensergüsse.

Am Vorabende des Weihnachtsfestes schreibt sie ihren Töchtern von Poitiers: „Meine vielgeliebten Töchter! Der Friedensfürst, der Gott alles Trostes, kömmt zu Ihnen voll der Sanftmut. Meine Seele schließt sich freudig Ihren Seelen an, um ihm entgegenzugehen. Bei der Krippe wollen wir uns versammeln, meine vielgeliebten Töchter, und das Jesuskind bitten, daß unsere Einigkeit heilig und unverbrüchlich sei. Ich grüße und segne die Hirtin und ihre Schäflein. Wie tief, o mein Gott, ist der Friede, den ich bezüglich unseres Hauses in Poitiers empfinde!"

Nach dem Ergusse dieser zarten Frömmigkeit sieht die Mutter Pelletier alle ihre Töchter von Poitiers im Geiste an ihr vorüberziehen und hat für jede liebreiche, ermutigende Worte, Worte, die, weil sie vom Herzen kommen, auch leicht den Weg zum Herzen finden und tief in dasselbe eindringen: „Mein liebes Kind! Gott will Sie in Poitiers haben, er wird Ihnen daselbst eine zahlreiche Herde anvertrauen. Wie sehr werden Sie das göttliche Herz und das Ihrer Mutter erfreuen! Mut, mein Kind! Sie sind meinem Geiste immer gegenwärtig. Wie geht es unserer lieben Schwester Maria vom heil. Arsenius in Poitiers? Sind Sie bereits eingewöhnt, meine Tochter? Leben Sie nur für Gott und für Ihre liebe Herde. Ich weiß, daß Sie mit Gottes Hilfe im stande sind, viel Gutes zu wirken; alles hängt vom Anfange ab. Halten Sie Sich beide an die Ihnen angewiesenen Klassen, wenn dieselben begonnen sein werden. Unserer lieben Schwester vom heil. Herzen Mariä wünschen wir alle erdenklichen Segnungen; möge sie sich eifrig und mutvoll unserem so schönen Berufe widmen und ihrer guten Mutter, die mir sehr ermattet scheint, dadurch Erleichterung verschaffen. Wir werden uns Opfer auflegen, um Schwestern zu Ihrer Unterstützung, meine lieben Kinder, heranzubilden; doch der liebe Gott allein kann unsere Arbeit fruchtbringend machen. Ich komme auf die erste, meine Töchter, die meinem Herzen so lieb und teuer ist, zurück. Maria von den unschuldigen Kindern, o, wie häufig denke ich an Sie. Ich glaube, daß Sie einerseits viel leiden, mein liebes Kind, anderseits aber über die Erfüllung der göttlichen Absichten, die sich immer deutlicher kundgeben, großen Trost empfinden. Beten Sie,

meine Tochter, Sie, die Sie mir so sehr ergeben sind. Ich werde Ihren Brief beantworten. Opfern Sie die heil. Kommunion für uns auf, und wir werden das nämliche für Sie thun. Erinnern Sie Sich an die Christnacht des vergangenen Jahres! Mein Kind, lassen sie uns vor Leiden, Arbeiten und Mühen nicht zurückschrecken, sondern sie lieben; aus dieser Finsternis wird das Licht hervorgehen! Von hier kann ich Ihnen nichts Neues mitteilen, nur von Kreuzen könnte ich erzählen; sie sind mein Leben. Wir hatten deren, die der Natur recht bitter fielen: doch ist dies ein gutes Zeichen. Zwei Tage nach Weihnachten beeilt sie sich, ihren Töchtern von Poitiers die Tröstungen mitzuteilen, welche ihr an der Krippe, an der ihre Zusammenkunft stattfinden sollte, zu teil geworden. „Meine vielgeliebten Töchter! Der Befreier Israels ist in unserer Mitte erschienen, und schon haben wir die Süßigkeit seiner Nähe empfunden. O, mit welcher Inbrunst haben wir an der Krippe Ihrer gedacht! Möge das göttliche Kind unsere Wünsche erhören! Nachdem ich Ihre Briefe, die mich mit Freude erfüllten, gelesen habe, möchte ich fast glauben, daß es unseren Bitten gewillfahrt hat. Ich sagte zu mir selbst: Meine Töchter sind in der That die Töchter des Jesuskindes; und o! wie glücklich fühlte ich mich bei diesem Gedanken. Der Brief des Anführers der kleinen Schar ist so voll Herzlichkeit. Glauben Sie mir, meine Tochter: Gott wird mit dem Troste, den sie dem Herzen Ihrer Oberin verschaffen, auch Ihre eigene Seele erfüllen."

So lebte die Mutter Pelletier gleichsam inmitten aller ihrer Klöster, durch die Briefe, die sie an dieselben richtete, durch die liebevolle Aufmerksamkeit, die sie jeder ihrer Töchter zuwendete. Sie gleicht der Seele, die in beständiger Thätigkeit alle Glieder leitet und belebt. Der Gedanke an sie beseelt die neue Stiftung in Poitiers; ihr Bild lebt in der entstehenden Gemeinde, und deshalb organisiert sich auch alles mit heil. Begeisterung unter dem Schutze des Bischofs. Kardinal Pie sagt in einem seiner Werke, die Gründung des guten Hirten in Poitiers sei einer der ruhmvollsten Akte von Msgr. de Bouillés Episkopat, um den sich als Beschützer und Gönner des Hauses die verehrungswürdigsten Mitglieder seines Klerus scharten. Außer Herrn Samoyault, von dem wir bereits gesprochen

haben, waren dies: Herr von Roschemonteix, ein Priester von ausnehmender Frömmigkeit, der durch sein Alter jenem ausgezeichneten französischen Klerus angehörte, der nach der Revolution infolge seines echt priesterlichen Verhaltens und seiner Ehrfurcht einflößenden Handlungsweise der jungen Generation des Heiligtumes die erhabenen Überlieferungen der Vergangenheit veranschaulichte; und Herr von Larnay, Kanonikus und Stiftslehrer, der während seines ganzen Lebens die Funktion eines Sekretärs der Kommission versah, welcher die Sorge obliegt, über die Interessen des guten Hirten zu wachen.

Sechs Monate nach der Gründung des Klosters in Poitiers machte sich die Mutter Maria von der heil. Euphrasia in Begleitung von Frau von Andigné und von Herrn Abbé Maingüy auf den Weg, um ihre Töchter zu besuchen, die wiederzusehen sie so sehnlich wünschte.

Wenn man von Angers kommend in Poitiers anlangt, kann man sich des Gefühles nicht erwehren, als habe man eine weite Reise hinter sich: auf die offenen, lieblichen Landschaften, die sich an den Ufern der Loire hinziehen, folgen eintönige Ebenen, welche plötzlich in das von abschüssigen Hügeln umgebene Clain-Thal auslaufen; muschelreiche Felsen von gelblicher Farbe oder hohe Granitblöcke nehmen die Stelle des weißschimmernden, Helle und Klarheit über den Gesichtskreis von Saumür verbreitenden Tuffsteins ein, und ihre düstere Färbung gibt den Dörfern und Weilern des Poitou ein ernstes Aussehen, ohne irgend welchen heitern Anstrich. Hat man jedoch die Stadt Poitiers selbst betreten und ihre winkelzügigen Straßen, welche den Abhang des Clain entlang bald abfallen, bald wieder aufwärts führen, durchwandert, so bemächtigt sich plötzlich ein erhabenes Gefühl des christlichen Herzens. Man ist versucht, sich in eine Reihe von Kreuzgängen versetzt zu glauben, so zahlreich sind daselbst die schönen alten Kirchen, solcher Ernst spricht aus den Gebäuden, die einen lebhaft ans Mittelalter erinnern. Unwillkürlich ruft man sich die alte juristische Fakultät daselbst ins Gedächtnis zurück, welche ehedem die gesamte studierende Jugend Frankreichs anzog, und indem man in der Weltgeschichte noch weiter zurückgeht, segnet man das Andenken des heil. Hilarion und der heil. Radegundis, deren altehrwürdige

Heiligtümer selbst unserer so leichten und flatterhaften Generation die herrliche Rolle veranschaulichen, welche diese Heiligen einst in der bürgerlichen und religiösen Geschichte Frankreichs gespielt.

In dieser an Klöstern so reichen Stadt fühlte sich die Mutter Pelletier froh und glücklich. Viele gottgeweihten Stätten waren bereits aus ihren Ruinen erstanden, und das Band heiliger Bruderliebe umschlang die verschiedenen Klostergemeinden, welche dieselben bevölkerten. Die gute Mutter ahnte, daß es auf diesem, von so vielen Heiligen gesegneten Boden, dem Baume des klösterlichen Lebens nie an dem zu seinem Gedeihen nötigen Safte mangeln würde, denn die Geistlichkeit des Poitou war ebenso eifrig wie fromm.

Auch der Adel des Poitou war ihres Erachtens nach von den besten religiösen Gesinnungen durchdrungen und den Unternehmen zum Wohle der Kirche nicht minder wohlgeneigt als jener des Anjou. Man bezeigte ihren Klosterfrauen ein Wohlwollen und eine Sympathie, die der Klerus auf jede Weise begünstigte. Um die Interessen des Klosters zu wahren, beschäftigen sich die Wohlthäter mit der Bildung eines zu diesem Zwecke erwählten Comités. Die Dienerin Gottes konnte der neuen Oberin, der Mutter Maria vom heil. Stanislaus Bedouet, ihrer treuen Gefährtin, welche sie seit den Tagen ihres Noviziates in Tours niemals verlassen hatte, keinen beneidenswerteren Posten anvertrauen, als dieser es war.

Sie blieb mehrere Tage, um sich von den Verhältnissen des Hauses genaue Kenntnis zu verschaffen; auch stattete sie den Damen vom heil. Herzen einen Besuch ab, um denselben für die ihren Töchtern erwiesene Gastfreundschaft ihren Dank auszusprechen. Hier traf sie mit Pater Barthès aus der Gesellschaft Jesu zusammen, der im Kloster eben die Exercitien hielt, und besprach sich lange mit ihm über den Zweck ihres Institutes. Die Vorsehung hatte diese Zusammenkunft herbeigeführt, um die erhabenen Pläne zu befördern, zu deren Verwirklichung dieser würdige Priester später beitragen sollte.

Das Kloster von Poitiers wurde für die Mutter Pelletier eine Quelle des Trostes in ihren Leiden. Bei jeder Gelegenheit führt sie es als Beispiel an: „Poitiers wirkt Wunderwerke; es ist wirklich ein gesegnetes Haus!“ Am 9. Februar 1834

schrieb sie der Oberin von Grenoble: „O, wie groß sind die Gnaden, welche der Herr uns in letzter Zeit durch die Tröstungen verschafft hat, welche unser Haus in Poitiers uns gewährt! Noch nie seit zweihundert Jahren ist in unserem Institute die Stiftung eines Hauses mit solcher Feierlichkeit begangen worden, wie dies vergangenen Dienstag in Poitiers, bei Gelegenheit der Einführung der Klausur, der Fall war. Der hochwürdigste Herr Bischof selbst, dieser große und hochherzige Prälat, vollzog die Zeremonie, von einem sehr zahlreichen Klerus umgeben und in Gegenwart des gesamten Adels von Poitiers. Man hatte Wachen an die Thüren gestellt. Die liebe Oberin benimmt sich auf bewunderungswürdige Weise und wird von jedermann geliebt. Seit sie mit dem großen Werke betraut ist, zeigt sie sich groß in allem. Sie verkündigt das Generalat überall, aber mit einer Weisheit und Geradheit, die uns aller Herzen gewinnt. Wie viel Gutes wirkt sie in unserem Institute!"

Zehntes Kapitel.

Grenoble. Erste Anfrage um das Generalat.

Grenoble. — Erste Anfrage um die Gründung eines Hauses daselbst. — Armut der ersten Anfänge. — Liebe der Mutter Pelletier zu diesem Hause. — Sie tröstet ihre Töchter. — Einteilung der Klassen. — Ausbreitung des Werkes. — Wiederwählung der Mutter Pelletier. — Briefe an Kardinal Odescalchi bezüglich des Generalates. — Gewogenheit des Kardinals. — Schilderung dieses Prälaten. — Seine Antwort. — Gebete um Errichtung des Generalates. — Hochherzigkeit des Herrn von Neuville.

Im Jahre 1833 bestand zu Grenoble eine Anstalt zur Aufnahme armer Büßerinnen, die im Laufe der Zeit dem größten Elende verfallen war. Msgr. de Bruillard, dem viel daran lag, dieselbe wieder in blühenden Zustand zu versetzen, wandte sich an die Mutter Maria von der heil. Euphrasia und bat sie, ihm einige Schwestern zur Leitung dieses Hauses zu senden. Der feurigen Seele dieser guten Mutter konnte nichts willkommener sein als ein solches Anerbieten; Msgr. Montault aber wollte genaue Auskunft, ehe er die Obedienz der fünf Schwestern unterzeichnete, welche für diesen Posten bestimmt waren.

Als er diesbezüglich befriedigt worden, faßte er die Obedienz genau in denselben Ausdrücken ab, wie jene der Schwestern von Poitiers; die Klosterfrauen blieben unter dem Gehorsam der Oberin von Angers.

Msgr. Montault wollte beim Abschiede der Schwestern gegenwärtig sein, um durch Worte des Trostes den Schmerz der Trennung zu versüßen; denn während die Klosterfrauen von Mans und Poitiers sich gleichsam noch auf der Schwelle der Diöcese befanden, waren jene zur Gründung eines fern gelegenen Hauses bestimmt. Der gute Hirt stand bereits auf dem Punkte, seine Töchter als Missionäre in die weite Welt auf Eroberung der Seelen ausziehen zu sehen. Wer hätte damals geahnt, wie oft unter der Leitung der Mutter Maria von der heil. Euphrasia diese Trennungen und diese Abreisen in die verschiedensten Länder des Weltalls sich erneuern würden.

Die Klosterfrauen kamen zwei Tage vor Weihnachten in Grenoble an und wurden von den Ursulinerinnen empfangen, die sie während drei Tagen in ihrer Gemeinde beherbergten. Am 26. Dezember begaben sie sich in das von Msgr. de Bruillard bezeichnete Haus, welches den Namen St. Robert führte.

Die Anfänge dieser Gründung waren ein Gewebe von Leiden und Verdemütigungen. Die Not erreichte den höchsten Grad: man hatte nicht den kleinsten Vorrat und weder Betten, noch Decken, noch Holz. Die Schwestern arbeiteten bis 11 Uhr nachts, um sich Brot kaufen zu können; ja, es kam selbst vor, daß sie vierundzwanzig Stunden ohne Nahrung blieben. Diese äußerste Armut dauerte sechs Monate. Das Herz der Mutter Maria von der heil. Euphrasia litt schwer unter dieser traurigen Sachlage. Am 25. Dezember schrieb sie ihren Töchtern:

„Siehe, ich bringe euch eine gute Botschaft: ein Erlöser ist uns geboren!

Meine teueren und vielgeliebten Töchter!

Endlich nach neunzehn Tagen der sehnsuchtsvollsten Erwartung, nach vielen Thränen und Unruhen erhalte ich Ihren lieben, so sehr erwünschten Brief. Aber unsere liebe Maria vom heil. Ludwig sagt uns nicht ein Wort von unserer lieben Assistentin und deren Gesundheit, wohl deshalb, weil sie selbst übermüdet ist. Wie geht es Ihnen, meine Töchter, dem Herzen

und dem Leibe nach? Sie kennen meine Gefühle, nicht wahr, und wissen, daß ich Ihnen gänzlich angehöre. Und Sie, meine liebe Maria vom heil. Ludwig, sind Sie etwas ausgeruht. Maria vom heil. Bernhard, Maria vom Herzen Jesu, Maria von der heil. Rosa und unsere liebe Maria vom heil. Augustin, arme Kinder! wie teuer sind Sie mir alle in der Liebe Jesu Christi. Ich fühle mich von tiefstem Mitleid durchdrungen, wenn ich aller Mühen gedenke, die Sie auszustehen hatten. Ja, meine Tochter! ich bin ganz Ihrer Meinung, Sie haben ein schweres Opfer gebracht. Sie sind unser geliebter Xaverius. Zählen Sie mit aller Zuversicht auf unsere gänzliche Hingebung; unsere Herzen begleiten Sie in den Kampf. Gott wird Ihnen den Sieg verleihen, meine lieben Kinder! Zu den Füßen des Jesuskindes niedergeworfen segne ich Sie aus ganzer Seele. Wie sehr habe ich diese Nacht bei der Krippe gelitten! Sie waren noch nicht angekommen: ich sah Sie inmitten der Berge und des tiefen Schnees. Alle unsere Schwestern sehnten sich nach Nachrichten von Ihnen; sie lieben Sie so zärtlich. Alle unsere Wohlthäter und Wohlthäterinnen beten für Sie. Mut, meine lieben Töchter! Schreiben Sie uns; es macht uns dies so große Freude. Wir werden Sie dem Herrn empfehlen und die heil. Kommunion für Sie aufopfern, meine liebe Maria vom heil. Ludwig. Ich beschwöre Sie bei all meiner Zärtlichkeit für Sie und bei meiner armen Erfahrung, keinen Wert auf die Ehrenbezeigungen zu legen, mit denen man sie überhäuft. All dies ist weiter nicht als Elend. Streben Sie danach, Gott zu gefallen, unser großes Werk zu fördern, und setzen sie alle menschlichen Rücksichten beiseite. Benützen Sie das ausgezeichnete Urteil, das Gott Ihnen verliehen hat, um sich in Werken zu üben, die seiner würdig sind. Wir verlassen uns ganz auf Sie beide, die wir als zwei Säulen unseres Institutes ansehen; wir wissen ja, wie treu Sie uns sind. Befleißen Sie Sich der Weisheit in der Leitung Ihrer kleinen Gemeinde, der Demut und der Regelmäßigkeit. Sie befinden Sich an Ort und Stelle, meine liebe Tochter; handeln Sie nach Gutdünken! Ich vermag nicht viel, aber wenigstens bin ich Ihnen ganz ergeben. Seit unserer schmerzlichen Trennung versüßt der Herr unser Leiden durch die Wunderthaten, welche er in Poitiers wirkt. O meine lieben

Töchter, wie groß sind daselbst die Segnungen aller Art! Unsere Schwester Assistentin ist ebenfalls bewunderungswürdig. Der hochwürdigste Herr Bischof weiß seiner Freigebigkeit gegen dies Haus kein Ende, und überdies haben unsere Schwestern zwei Wohlthäterinnen. Unsere liebe Schwester Schaffnerin ist zurückgekommen. Wie groß war ihr Schmerz, auf das Vergnügen, Sie zu umarmen, verzichten zu müssen.

Dürfte ich Sie bitten, Monsignore von Grenoble meine tiefste Huldigung darzubringen. Wie ist dieser würdige Prälat so gut und heiligmäßig, und welche Dankbarkeit schulden wir ihm! Unser lieber Vater Teston ist auch unser Gründer; wollen Sie ihn unserer Erkenntlichkeit versichern.

Gott befohlen, meine vielgeliebten Schwestern! Wie fällt es mir so schwer, Sie zu verlassen, aber ich fühle mich nicht wohl; Nachrichten von Ihnen werden mich wiederherstellen.

Ich verbleibe zu den Füßen des Jesuskindes in zärtlicher Liebe und unverbrüchlicher Einigkeit

Ihre
ganz ergebene
Maria von der heil. Euphrasia."

Am 31. Dezember schrieb sie wieder:

„Deinem Versprechen gemäß, o mein Gott, hast Du mir das Leben wiedergegeben!

Ja, in Wahrheit, meine Tochter, der liebe Gott, der hochwürdigste Herr Bischof von Grenoble und der gute Herr Teston geben uns ein neues Leben. Versichern Sie Seine bischöflichen Gnaden, daß wir beim Anblicke unserer Verpflichtungen nicht zurückweichen werden. Bei unserem heil. Gelübde und bei unseren Konstitutionen schwören wir, die Gründung unserer Übereinkunft gemäß zu bewerkstelligen. O meine Tochter! zweifeln Sie nicht an den göttlichen Beschlüssen; handeln Sie in jener süßen Einigkeit, durch welche es uns eben gelang, Ihr Haus zu retten. Seien Sie überzeugt, daß wir Sie nie verlassen werden, wie unsere liebe Assistentin dies eben auch dem hochwürdigsten Herrn Bischof geschrieben hat."

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia sah die Gründung ihres Klosters in Grenoble gleichsam als die Besitznahme

des südlichen Frankreichs durch die Schwestern ihres Ordens an. Deshalb machten ihr auch die Schwierigkeiten, mit welchen ihre Töchter zu kämpfen hatten, um in dieser Stadt festen Fuß zu fassen, so große Sorge.

Sie schrieb der Oberin von Poitiers:

„Sie haben unsere Leiden hinsichtlich der Gründung von Grenoble erfahren: sie sind unermeßlich wie das Meer. Jede Post brachte uns ein ganzes Tagblatt voll trauriger Nachrichten. Wir antworteten auf alles; wir beschworen das heil. Herz Mariens Tag und Nacht; wir beteten ohne Unterlaß, da wir von ferne Gott beleidigt, sein heil. Werk in dessen Grundfesten erschüttert sahen. O welch ein Anblick!“

Die Mutter Pelletier würde ihre Töchter nach Angers zurückberufen haben, wenn Msgr. Montault sich ihrem Vorhaben nicht widersetzt hätte. „Das Gewitter wird sich zerstreuen,“ sagte er, „und ein heiterer Himmel auf dasselbe folgen.“ Doch aber fand sie Mittel und Wege, einige kleine Geldsummen zu ersparen, welche sie ihren Töchtern zusandte, um deren äußerster Not einigermaßen abzuhelfen.

Endlich gefiel es Gott, sich durch das Gebet der Mutter Maria von der heil. Euphrasia und ihrer Töchter rühren zu lassen: für das Haus von Grenoble fingen bessere Zeiten zu tagen an. Msgr. de Bruillard gab fünfzehntausend Franken aus seiner eigenen Börse, und auch die Almosen der Gläubigen flossen reichlich. Msgr. de Bruillard und seine Generalvikare zeigten sich dem Generalate Angers' und den von Msgr. Montault gehegten Plänen ganz günstig. Wohlfahrt und Freude zogen in St. Robert ein. Die Rückwirkung dieser glücklichen Änderung machte sich auch sogleich im guten Hirten in Angers fühlbar. „Wir erhalten eben Nachricht von Grenoble. Ich kann Ihnen nur sagen, daß ich noch nichts Ähnliches gesehen habe; es ist wirklich ein Wunderwerk der Liebe,“ schreibt die Mutter Pelletier.

Die Briefe der Mutter Maria von der heil. Euphrasia an ihre Töchter von Grenoble werden noch häufiger und ermutigender. Wir geben hier einige wieder, die deutlich beweisen, mit welch mütterlicher Liebe die verehrte Stifterin das Werk dieser neuen Gründung verfolgte.

„Ihr habt den guten Kampf gekämpft: Ihr werdet gekrönt werden.

Meine vielgeliebten Töchter!

Sie widmen Sich mit aller Treue dem Werke, das der Herr Ihnen anvertraut hat; deshalb sind Sie seinem Herzen wohlgefällig, und er wird Sie mit dem Strome seiner Wonne tränken. Uns aber gereichen Sie zum Troste, und schon krönen wir sie in unseren Herzen. Am Sonntage, o welche Freude! erhielten wir Ihren lieben Brief. Wie soll ich Ihnen das Vergnügen schildern, das er uns bereitete. Wie viele Thränen trocknet Ihre Hingebung! Anderseits aber empfinde ich tiefes Leid, wenn ich daran denke, wie Sie mit Arbeit überladen, kraft- und appetitlos sind. Das Übel fällt auf jene zurück, die es uns zugefügt haben. Möge Gott ihnen verzeihen. Lassen Sie Ihre Abbitten fortsetzen; der Himmel wird Sie nicht verlassen. Sie haben mit Kreuz und Leiden begonnen und werden also sicher gekrönt werden. So haben Sie also schon zehn Büßerinnen. Arme Kinder! wir lieben Sie herzlich, ebenso wie Ihre kleinen Lämmlein. Ich zweifle nicht, daß dies liebe Haus von Grenoble uns einst zu großem Troste gereichen wird, ähnlich jenem von Poitiers, das durch seine Hingebung an Gott und an das Generalat immer gleich bewunderungswürdig ist. In Metz, das inmitten unserer schwersten Leiden ins Dasein getreten ist, geht es mit jedem Tage besser. Diese liebe Gründung ist wirklich der Triumph unseres Werkes gewesen. Unsere Schwestern daselbst stehen bereits auf dem Punkte, von dem früheren Kloster der Heimsuchung nebst Kirche und Chor Besitz zu nehmen. Wie wunderbar ist Gott in seinen Werken! Freuen Sie Sich also in ihm, meine vielgeliebte Tochter! Sie sehen es: er beschützt jene, die verfolgt und verleumdet werden, ja, die man der Vernichtung preisgeben möchte. Mut also und Vertrauen! Lassen Sie, bitte, die fünfzehn Samstage abhalten, um die Bestätigung des Generalates zu erflehen.

Unsere liebe Schwester Maria vom heil. Johannes vom Kreuze teilt uns mit, daß Sie Sich von tiefem Frieden durchdrungen fühlt; sie möchte gern in die Ferne ziehen, um Seelen für Gott zu gewinnen, und sagt, sie werde nie vor unseren Feinden zurückweichen. Wie sehr hat sie gelitten und welche

Weisheit dadurch bewiesen, daß Sie Ihre Leiden bis zum bewußten großen Tag geheimhielt. Seit jenem Feuerstrome erfreuen wir uns der Ruhe und atmen für einige Augenblicke frei auf. Gott verbreitet Segnungen und Gnaden über die Stadt; das Noviziat ist im blühendsten Zustande und erhält immer neuen Zuwachs. Die liebe Frau von Andigne läßt am Ende des neuen herrlichen Grundstückes eine schöne, der heil. Jungfrau geweihte Eremitage bauen. Unser Vater von Neuville ist unvergleichlich; er sagte mir gestern, daß er Ihnen allen in aufrichtiger Liebe zugethan sei. Unsere Schwestern hegen die wärmste Zuneigung zu Ihnen, meine Töchter; allgemeiner Jubel begrüßt stets Ihre Briefe. Wir senden unseren Missionären der ‚heißen Berge' die herzlichsten Grüße. Arme Kinder! wie viel haben Sie alle zu leiden, und wie gern möchte ich Ihnen Erleichterung verschaffen.

Gott befohlen, meine geliebte Tochter, Gott befohlen!

Ihre

ergebene

Maria von der heil. Euphrasia."

Sobald die Mutter Maria von der heil. Euphrasia das Haus von Grenoble gerettet sah, ermahnt sie ihre Töchter, sich vor Gott, der alles zu ihrem Besten gelenkt hatte, tief zu demütigen: ihre Freude ist durch Demut gewürzt. Am 1. Oktober schreibt sie der Oberin von Grenoble:

„Unergründlich, o Herr, sind deine Ratschlüsse! Wer vermag sie zu erforschen?

Eben kömmt Ihr Brief an, meine Tochter. O wie sehr heiße ich ihn willkommen! Ich bin selbst des Nachts mit Ihnen beschäftigt; mein Herz, meine Seele suchen Sie vor Tagesanbruch. O daß es mir vergönnt wäre, Sie zu besuchen, aber man fürchtet im gegenwärtigen Augenblicke die Verfolgung noch zu sehr. Wir sehnen uns nach Frieden, einzig um die Ehre Gottes und unsere Werke befördern zu können, bleiben aber dem Willen des Herrn auch in unseren Leiden von ganzem Herzen unterworfen. Wir wünschen Ihnen und unsern zwei anderen Häusern vor allem durch die Heranbildung von Schwestern, die

Ihnen wirklich gute Dienste leisten können, zu Hilfe zu kommen. Unser Kloster in Grenoble, o wie blühend wird es einst werden! Ich bin davon fest überzeugt, weil es auf das Kreuz gegründet worden ist. Aber wie entsetzlich sind Gottes Strafgerichte gegen jene, welche sein heiliges Werk zerstören wollten! Sie sind nun selbst vernichtet, ja mit dem kirchlichen Banne belegt, und dies von einem Bischofe, der sie mit Wohltaten überhäuft hat. „Sion, stoße Schmerzensrufe aus!" Lassen Sie uns beten, meine Tochter, und uns demütigen, aber auch der Wahrheit Zeugnis geben: der Herr selbst hat Ihre Rechtfertigung auf sich genommen, weil Sie Sich dem Werke widmen, das er mit Liebe umfängt. Armes Kind! Sie, die man so tief bedauerte, Sie, die zu Grunde gehen sollten, Jesus und Maria haben Sie gerettet. Innige Rührung bemächtigt sich meines Herzens bei diesem Gedanken, und in der Betrachtung, zu welcher ich mich eben begebe, werde ich dem lieben Gott meinen Dank dafür aussprechen. Nehmen Sie Sich den Austritt der Büßerinnen nicht allzusehr zu Herzen; derartige Prüfungen werden wir immer zu ertragen haben. Und das Haus, das Sie zu kaufen beabsichtigten, haben Sie darauf verzichtet? O nein, gewiß nicht; ich kenne Ihren Gebrauch, alles zu nehmen, was immer sich bietet, von früher her. Wie sehr liebe ich Ihre kleinen Zöglinge, meine Tochter! Sagen Sie ihnen, daß das Noviziat von Angers ihnen herzlich zugethan ist und für sie betet, damit auch sie eines Tages demselben angehören mögen. Was Sie uns bezüglich unserer lieben Schwestern Maria vom heil. Bernhard und von der heil. Radegundis mitteilen, gereicht uns zu großem Troste; deshalb segnet Gott auch ihre Arbeit. Lassen Sie uns den Herrn beständig um Gnade anflehen, meine Tochter, damit es uns gelingen möge, unser großes Werk seiner Vollendung entgegenzuführen; und da Sie bestimmt sind, dessen Stütze zu sein, müssen Sie es Sich zur Aufgabe machen, jede Tugend vollkommen zu üben und Sich mit Mut zu waffnen. Wie steht es mit ihrer Gesundheit? Trachten Sie, mehr Nahrung zu Sich zu nehmen und Ihre Kräfte zu stärken, denn Sie haben noch einen weiten Weg zurückzulegen. Die Zuneigung, die unsere guten Schwestern für Sie hegen, wächst mit jedem Tage in der Liebe Jesu Christi. Was mich betrifft, bitte ich Sie,

an die Aufrichtigkeit der Wünsche zu glauben, die während ihres ganzen Lebens für Sie hegen wird

Ihre

ergebene

Maria von der heil. Euphrasia Pelletier,

Oberin.

Alle unsere lieben Töchter ermahnen wir zur Beharrlichkeit und zur Übung jeder Tugend. Maria vom heil. Herzen Jesu, befinden Sie Sich besser? Ich umarme Sie und alle anderen."

Ein Jahr nach ihrer Gründung hatten die Schwestern von Grenoble eine weit schmerzlichere Prüfung zu bestehen als jene, welche Not und Armut ihnen bereitet hatte, und welche ihnen um so härter fiel, als ihre Rückwirkung sich auch in Angers fühlbar machte. Den Gönnern der früheren Anstalt war es gelungen, Msgr. Bruillards Gesinnungen zu ändern. Ein Generalvikar benachrichtigte die Mutter Maria von der heil. Euphrasia, daß man ihr die Schwestern zurücksenden werde. Der Brief kam am Vorabende des Weihnachtsfestes gerade vor der Mette in Angers an. Die arme Mutter, deren Herz bei dieser Nachricht von Unruhe und Leid durchdrungen wurde, schrieb sogleich an Msgr. Bruillard. Während der Mitternachtsmesse vertraute sie ihren Kummer dem Jesuskinde an und empfahl ihm ihr Haus von Grenoble, das ihr so sehr am Herzen lag. Sie erfuhr später, daß dieser Kirchenfürst während dieser nämlichen Christnacht die geheime Einsprechung empfing, den Zurücksendungsakt nicht zu unterzeichnen.

Die Klosterfrauen vom guten Hirten blieben in Grenoble. Trotz ihrer Armut nahmen die guten Schwestern doch Büßerinnen auf, unter welchen sich auch eine Protestantin befand. Sie schwur dem Irrtume ab und wurde so die erste Irrgläubige, auf die das Apostolat des guten Hirten sich erstreckte. Die Klasse der Schützlinge ward ebenfalls nach dem Muster jener von Angers organisiert und zählte bald eine große Menge Waisenkinder. Jede Kolonie der Klosterfrauen vom guten Hirten ist bestrebt, sobald als möglich nach ihrer Niederlassung das neugegründete Haus zu einem treuen Abbilde Angers' zu machen, mit den nämlichen Klassen, den nämlichen Übungen und dem

nämlichen treuen Festhalten an allen von der ehrwürdigen Stifterin getroffenen Verordnungen. Man wird unwillkürlich an die römischen Legionen erinnert, welche die Verehrung, die sie Rom zollten, bewog, in allen ihren Feldlagern auf dem ganzen Erdkreise die Kaiserstadt so genau als möglich nachzubilden.

Die Klosterfrauen vom guten Hirten sind mit allem Recht der Ansicht, daß Gottes Geist es war, der ihrer Mutter und Stifterin die Art und Weise eingab, die verschiedenen Abteilungen ihres Institutes zu organisieren, und daß mit der Aufrechthaltung dieser Organisation Gottes Gnade verbunden sei. Überdies ist es den Töchtern eine Freude und ein Trost, in ihren Häusern so getreu als möglich das nachzuahmen, was sie in der Nähe ihrer Mutter bewundert haben, ja was sie vielleicht selbst bewogen hat, sich dem Klosterleben zu weihen. Wenn eine heiligmäßige, von Liebe zu Gott und dem Nächsten entflammte Seele etwas zum Vorbilde aufstellt, kann man nicht irre gehen, wenn man sich nach diesem Muster bildet. Die Werke der Heiligen sollen nicht nur Bewunderung erregen, sondern auch zur Nachahmung aneifern.

Als die Mutter Maria von der heil. Euphrasia sich mit solch unbeschreiblicher Sorgsamkeit für die Gründung und Erhaltung des Hauses von Grenoble verwendete, hatte sie eine Ahnung von dessen blühender Zukunft. Infolge der schwierigen Anfänge wurde ihre Hoffnung nur noch fester begründet, und als sie sah, wie der Bischof es mit seinem ganzen Ansehen unterstützte, schrieb sie: „Der vortreffliche Zustand dieses Hauses bürgt mir für das Gelingen unseres Werkes im ganzen südlichen Frankreich.“ Es nahm in der That einen so raschen Aufschwung, daß St. Robert schon im Jahre 1836 die jungen Mädchen nicht mehr fassen konnte, welche bei den Klosterfrauen eine sichere Zufluchtsstätte suchten. Die Gemeinde siedelte nach Seyssinet über; kaum aber waren vier Jahre verflossen, so erwies sich auch die neue Ansiedlung als unzureichend. Man kaufte alsdann eine in der unmittelbaren Nähe von Grenoble gelegene Besitzung an, Schloß der Ebene genannt.

Das Kloster des guten Hirten in Grenoble besitzt wie die meisten Klöster dieser Gegend eine herrliche Lage, wo bald

lachende Thäler, bald mit dichtem Gehölze bewachsene Berge Landschaften bilden, wie Naturfreunde sie nur wünschen und ersinnen können.

Das Kloster liegt im herrlichen Thale des Gresivaudan, das mit seinen Wiesen, Getreidefeldern und Weinbergen den lieblichsten Anblick gewährt, und dessen ferner Horizont von hohen Bergen begrenzt ist. Auf einem dieser mit hundertjährigen Wäldern gekrönten Berge erhebt sich der Wohnsitz der Kartäuser; andere sind nackt und kahl und bieten dem Auge nur das großartige Schauspiel von steilen Felsen über gähnenden Abgründen wie jener von la Salette. Die Kartause und das Heiligtum von la Salette: welch wohlklingende Namen und welch anzügliche Nachbarschaft für Klosterfrauen! Im elften Jahrhundert gründete der heil. Bruno in einem Walde, Kartause genannt, ein Haus seines Ordens, das sich im alten Eifer und in der ursprünglichen Regelmäßigkeit erhalten hat. Im neunzehnten Jahrhundert erwählt die heil. Jungfrau la Salette, um zwei kleinen Hirtenkindern die Geheimnisse ihrer Barmherzigkeit zu offenbaren.

Das Superiorat der Mutter Maria von der heil. Euphrasia endigte im Jahre 1834; die Klosterfrauen benützten ihre Reise nach Poitiers, um die neue Wahl vorzubereiten. Diese fand in der Woche vor Pfingsten und zwar den neuen Konstitutionen des Ordens gemäß für sechs Jahre statt, wobei die verehrte Stifterin von den vier Häusern zu Angers, Mans, Grenoble und Poitiers einstimmig wiedergewählt wurde. Durch innigen Dank gegen Gott gab die Gemeinde ihre Freude kund. Der guten Mutter flößte ihre tiefe Andacht zur heil. Jungfrau den Gedanken ein, die Leitung des Hauses Mariens Händen anzuvertrauen.

Ihre Wiedererwählung erfüllte die gute Mutter mit neuem Eifer für ihre großen Pläne und schien ihr ein deutliches Merkmal des göttlichen Willens bezüglich der Errichtung des Generalates. Der Gedanke an die unermeßlichen Segnungen, die daraus für unzählige Seelen entspringen würden, verließ ihren Geist keinen Augenblick mehr. Alles schien sie zur Verwirklichung ihres erhabenen Unternehmens anzutreiben, selbst die Größe und

Schönheit ihres Hauses in Angers, welches dessen Wohlthäter mit weitausgedehnten Gärten umgeben hatten, wie man dies bei einem Kloster thut, das bestimmt ist, Mutterhaus zu werden. Eines Tages, als sie sich eben im Chore befand, bemächtigte sich während des Absingens des ‚Magnificat‘ der Gedanke an das Generalat ihrer Seele mit solch unwiderstehlicher Gewalt, daß sie ihre Rührung nicht mehr bemeistern, ihre Thränen nicht länger zurückhalten konnte. Sie bat deswegen die Schwester Maria Chantal von Jesu, beim Chorgebet den Vorsitz zu führen, und entfernte sich in aller Eile. Sich in ihre Zelle einschließend ging sie sogleich daran, an den Kardinalvikar Msgr. Odescalchi zu schreiben, um ihm ihre Wünsche, die ihrer verehrten Obern und ihrer Gemeinde kundzugeben. Herr Abbé Julius Morrel hatte sie mit dem Namen und der Funktion dieses Kirchenfürsten bekannt gemacht.

Die liebe Mutter hatte weder einen gelehrteren, noch einen in größerem Ansehen stehenden Priester finden können, um ihre Angelegenheit am römischen Hofe zu befürworten: Herr Abbé J. Morrel verwendete sein ganzes Leben darauf, die Lehre Roms zu verteidigen und Liebe zu derselben einzuflößen, und wurde sowohl seiner Wissenschaft, als seiner Hingebung an die Person des Papstes wegen zu der Würde eines Konsulenten des Index erhoben.

Der Brief der Mutter Maria von der heil. Euphrasia war in den demütigsten Ausdrücken abgefaßt; er trug die Überschrift: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte,“ und endigte mit folgenden Versicherungen gänzlicher Unterwürfigkeit: „Ich wünsche nichts anderes als Gottes Ehre und Verherrlichung. Wenn das geheiligte Oberhaupt der Kirche und Eure Eminenz der Ansicht sind, daß der Errichtung des Generalates Hindernisse im Wege stehen, unterwerfe ich mich in tiefster Demut.“

In einer Unterredung vom 23. Januar 1858 über die Errichtung des Generalates erzählte die Mutter Maria von der heil. Euphrasia folgenden Vorfall: „Kurze Zeit nachdem ich an den Kardinalvikar geschrieben hatte, trug sich etwas Außerordentliches zu. Während einer Nacht nämlich, in welcher ich ruhiger als gewöhnlich eingeschlafen war, dünkte es mich, ich sähe

einen mir unbekannten Prälaten vor mir stehen; er war als Kardinal gekleidet; seine Züge verrieten die größte Sanftmut und Heiligkeit; sein ganzes Wesen flößte Ehrfurcht ein. Er sprach zu mir: ‚Fürchten Sie nichts, meine Tochter! Ihr Werk wird bestätigt werden, und ich bin bestimmt, der Beschützer desselben zu sein.‘ Nach diesen Worten verschwand er und ließ mich voll des Vertrauens und Trostes zurück. Wie groß war nicht mein Erstaunen, als ich einige Jahre später zu Rom in Seiner Eminenz dem Kardinal Odescalchi, unserem verehrten Beschützer, den Prälaten wiedererkannte, der mir erschienen war. Ich erzählte ihm in aller Einfalt den gehabten Traum. Er wurde sehr nachdenklich und sagte: ‚Dies ist in der That etwas Außerordentliches; ich will Ihnen nun erzählen, was mir in Bezug auf Sie begegnet ist. Seit längerer Zeit schon war ich ganz von dem Gedanken eingenommen, einen Frauenorden zu finden, der sich mit dem Heile armer Sünderinnen beschäftige. Unter den männlichen Kongregationen haben sich mehrere diesem Berufe gewidmet, unter den weiblichen Instituten jedoch kannte ich kein solches. Ich bat Gott ohne Unterlaß um Erleuchtung in dieser Angelegenheit. Eines Tages, als ich das heil. Meßopfer im St. Petersdome darbrachte, flehte ich die heil. Jungfrau an, mir durch ihre Fürsprache die Gnade zu erlangen, den Orden kennen zu lernen, der meinem Geiste vorschwebte. Und siehe, am nämlichen Tage empfing ich Ihren Brief.‘“

Der Kardinal Odescalchi, der seine reichen Kenntnisse und das große Ansehen, in dem er in Rom schon damals stand, als er noch einfacher Priester war, stets nur im Interesse der Kirche gebrauchte, ging mit äußerster Willfährigkeit auf die Pläne der Mutter Maria von der heil. Euphrasia ein. Während er mit der Leitung der kirchlichen Angelegenheiten betraut war, zeigte er sich Frankreich sehr günstig: er war es, der als Präfekt der Kongregation der Bischöfe dem Papste Gregor XVI. die Wiederherstellungsdekrete des Benediktiner- und Dominikanerordens überreichte und deren Bestätigung erlangte. Seine apostolischen Missionen im Kirchenstaate, bei welchen ihm der junge Abbé Mastaï, später Pius IX., als Mitarbeiter zur Seite stand, seine zu Gunsten der verlassensten Sünder und Sünderinnen gepredigten Exercitien hatten in ihm den Wunsch rege gemacht, eine

Gemeinde gleich jener der Mutter Maria von der heil. Euphrasia zu finden, deren Ziel die Bekehrung und Heiligung der hilfsbedürftigsten Seelen wäre. Als er später dem römischen Purpur entsagte und in die Gesellschaft Jesu eintrat, fuhr er fort, dem verlassensten Teile der Herde Jesu Christi, jenem, den die Mutter Maria von der heil. Euphrasia und ihre Gemeinde zum Gegenstand ihrer Sorge gemacht hatten, zu predigen und die gute Botschaft zu verkünden.

Mehr als zwei Monate waren verstrichen, seit der Brief der guten Mutter nach Rom abgegangen war. Eines Abends, als die Gemeinde sich eben prozessionsweise zu einer der Muttergottes geweihten Kapelle begab, um den glücklichen Erfolg der zu Gunsten des Generalates gemachten Schritte zu erflehen, deuchte es einer jungen Profeßschwester, als höre sie die heil. Jungfrau ihr die Erfüllung ihrer Wünsche ankündigen und ihr als Unterpfand des Versprechens mitteilen, daß ihre Oberin am folgenden Tage einen Brief von Rom erhalten werde. Wirklich auch bekam die Mutter Maria von der heil. Euphrasia am nächsten Morgen einen ebenso tröstlichen wie ermutigenden Brief von Kardinal Odescalchi, der ihr das Verfahren angab, das man einzuschlagen hatte, um zum Ziele zu gelangen. Er versprach, die übersandte Bittschrift der heil. Kongregation und dem Papste zu überreichen, sobald Msgr. Montault an den heil. Vater geschrieben hätte. Kaum hatte Msgr. Montault Kenntnis von diesem Briefe genommen, so verfaßte er eine Bittschrift, welche Gregor XVI. zu Füßen gelegt werden sollte.

Zu gleicher Zeit schrieb die gute Mutter an Pater Vaures, den französischen Pönitentiarius am St. Petersdome, der bei Gelegenheit seines Besuches im guten Hirten der Gemeinde seine Dienste angeboten hatte. Der gute Pater machte sich selbst zum Postulator des Generalates und weihte dieser Angelegenheit seine ganze Sorge, um den Erfolg derselben zu sichern.

Während der Kardinal Odescalchi und Pater Vaures die Sache des Generalates in Rom verfochten, ordnete die nimmermüde Mutter im guten Hirten zu Angers öffentliche Gebete und fromme Übungen zu Ehren der heil. Jungfrau an, um von Gott das Gelingen ihres Unternehmens zu erflehen. Kaum hatte sie gehört, daß man infolge eines Aufstandes in Lyon

den Gottesdienst in Fourvieres eingestellt hatte, und daß dies Heiligtum von den Empörern mit Vernichtung bedroht sei, so beschloß sie auch schon als Sühne und Genugthuung eine Kapelle und einen Altar unter der Vokabel U. L. F. von Fourvieres zu errichten. Die Gemeinde teilte die Gefühle zärtlicher Andacht ihrer Oberin gegen die heil. Jungfrau, und unter Absingen des ‚Stabat mater' setzten Prozessionen sich in Bewegung. Die heftige Winterskälte that dem Eifer der Klosterfrauen, ja selbst dem der Büßerinnen, keinen Eintrag: die Bußpsalmen betend wallte man barfuß zur Kapelle U. L. F. von Fourvieres.

Herr von Neuville wollte in der Thätigkeit für die Ausdehnung und Vergrößerung seines lieben Institutes nicht zurückbleiben. In den Jahren 1833 und 1834 ließ er ein großes zweistöckiges Gebäude aufführen, unter welchem ein gutgelüfteter Kreuzgang hinläuft. Er kaufte einen Garten für die Magdalenen, bezahlte das Kostgeld für mehrere Büßerinnen und zeigte sich allenthalben immer mehr und mehr als die Vorsehung des guten Hirten in dessen verschiedenen Abteilungen. In Austeilung seiner Gaben ward er stets von übernatürlichen Beweggründen geleitet: seine Geschenke galten der heil. Jungfrau, seiner erhabenen Königin. Er feierte die sieben Freuden und sieben Schmerzen Mariä durch die Gabe von sieben silbernen Herzen zur Gelübdeablegung der Schwestern. Da er dem Rate des Evangeliums gemäß seine Seele daran gewöhnt hatte, alles vom himmlischen Standpunkte aus zu betrachten, so sah er Jesus Christus in den Armen, betrachtete die Klosterfrauen als ebensoviele Apostel und suchte seine einzige Freude darin, ihnen Gutes zu thun; seinen Lohn aber fand er in dem Anteile am Apostolate des guten Hirten, auf das seine Liebe zu diesem großen Werke ihm gerechten Anspruch gab.

Elftes Kapitel.

Metz. Prüfungen und Thätigkeit der Mutter Pelletier.

Gründung von Metz. — Freude der Mutter Pelletier. — Ihre Briefe an die Mutter Maria vom heil. Stanislaus Bedouet. — Trennung des Klosters in Mans. — Günstige Beurteilung des Generalates in Rom. — Thätigkeit der Mutter Pelletier. — Das innerliche Leben im guten Hirten. — Ehrendienst der heil. Philomena.

Auf ihrer Reise nach Poitiers hatte die Mutter Maria von der heil. Euphrasia einen sehr eifrigen Klostergeistlichen kennen gelernt, der wohl befähigt war, ihre erhabenen Pläne für das Heil der Seelen zu erfassen, und auch hochherzig genug, um dieselben nach Kräften zu unterstützen. Pater Barthès aus der Gesellschaft Jesu war einer jener Männer, deren Herz ganz Liebe ist. Als Priester der Diöcese Montpellier hatte er durch die Bekehrung der Insassen eines Armenhauses, welche vordem ganz verlassen und jeder religiösen Hilfe beraubt waren, aller Augen auf sich gezogen. Zum Hausgeistlichen des allgemeinen Hospitals und Gefängnisses ernannt, erregten die herrlichen Züge seiner priesterlichen Thätigkeit allgemeine Bewunderung. Doch war dies gleichsam nur das Vorspiel seines Apostolates: kaum war er in die Gesellschaft Jesu eingetreten, so wurde er ein in jeder Beziehung ausgezeichneter Missionär. Seine hinreißende Beredsamkeit, seine treffenden Improvisationen fesselten seine Zuhörer. An einem Karfreitage errang er in Gegenwart der Zöglinge des Kollegiums von Blamont einen so außerordentlichen Erfolg und erweckte eine so tiefe Rührung, daß er sich genötigt sah, eine Pause zu machen, um die Empfindsamkeit seines jungen Auditoriums zu schonen. In Saint-Acheul, in Metz, in Laval erzielten seine Predigten ebenfalls staunenswerte Erfolge; seine apostolischen Reisen waren fast immer durch die Bekehrung des einen oder andern großen Sünders gekennzeichnet. Es gelang ihm auch, zahlreiche Apostaten, welche während der Revolution die Ausübung unserer heil. Religion gänzlich aufgegeben hatten, zu Gott zurückzuführen. Die Gabe, den Beruf der Seelen zu unterscheiden, zeichnete Pater Barthès nicht minder aus als der Eifer, den er als Missionär an den

Tag legte. Die heilige Vertraulichkeit mit Gott dem Herrn, welche er aus der Betrachtung schöpfte, setzte ihn in stand, den Beruf der nach Vollkommenheit strebenden Seelen zu erkennen, weshalb er auch von Gott zum Stifter der Klosterfrauen U. L. F. vom Mitleide ersehen war.

Das Werk, dem die Mutter Maria von der heil. Euphrasia sich gewidmet hatte, erregte seine Bewunderung: war es ja jenes, das ihm am lebhaftesten seine eigene Laufbahn als Missionär vor Augen führte. Er hatte sie deshalb kaum kennen gelernt, als er auch schon ihr eifriger Beschützer wurde: Pater Barthès that, was in seinen Kräften stand, um dem guten Hirten in den Städten des nördlichen Frankreichs, in denen er predigte, Eingang zu verschaffen. Er blieb in unausgesetztem brieflichen Verkehr mit der guten Mutter und sandte ihr häufig Postulantinnen, Magdalenen und solche arme Schäflein zu, die der Obhut ihrer Hürde in besonderer Weise bedurften.

Die Mutter Pelletier, welche die Interessen ihrer entstehenden Genossenschaft bei keiner Gelegenheit aus den Augen verlor, vernachlässigte niemals, Vorteile aus dem Wohlwollen zu ziehen, das gutgesinnte, vornehmlich aber gottgeweihte Seelen ihr bezeigten. Da sie in Poitiers, im Kloster der Damen vom heil. Herzen, wo sie, wie schon erwähnt, Pater Barthès kennen gelernt, bemerkt hatte, wie bereitwillig derselbe auf ihre Pläne einging, und wie schnell er erkannte, welche Vorteile für die Ehre Gottes aus ihrem Institute erwachsen würden, schrieb sie sogleich nach ihrer Rückkehr an den hochwürdigen Pater Rektor von Laval, dessen Untergebener Pater Barthès war, und bat ihn, letzterem zu erlauben, in ihrer Gemeinde die geistlichen Exercitien zu halten. Die Bitte wurde gewährt.

Pater Barthès war höchst erbaut von dem, was er in diesem neugegründeten Kloster sah und hörte, wo die Gnade fast täglich ein neues Unternehmen zu Gottes Ehre erblühen machte; es schien ihm, als sei das Werk des guten Hirten bestimmt, eine gewaltige Ausdehnung zu nehmen. Was ihn jedoch am meisten rührte, war der heilige Gleichmut, mit dem die Mutter Maria von der heil. Euphrasia die Prüfungen ertrug, welche die Anfänge mit sich brachten.

Nach Metz berufen, sprach er mit dem Bischofe, Msgr. Besson, von dem, was er in Angers gesehen hatte. Dieser würdige Prälat, der von dem größten Eifer für das Heil seiner Herde beseelt war, faßte den Entschluß, ein Kloster des guten Hirten in seiner Residenzstadt zu gründen. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia nahm das Anerbieten an, obwohl sie nur eine ungenügende Anzahl Schwestern für die so rasch aufeinander folgenden Gründungen hatte. Am Mariä Himmelfahrtsfeste öffnete sich die Klausurpforte zum dritten Male, um einer neuen, jedoch sehr kleinen Kolonie Durchzug zu gewähren; man war ja noch so arm! Die Abreisenden waren: Schwester Maria von der heil. Sophia Lavoye, Oberin; Schwester Maria von der heil. Angela Desvigneaux, Assistentin; Schwester Maria von der heil. Martha Martin, Laienschwester.

Pater Barthès, der im vorhergehenden Jahre mit Pater Morin eine Niederlassung der Jesuiten in Metz gegründet hatte, schilderte der Mutter Maria von der heil. Euphrasia die Großmut der Metzer und deren treues Festhalten an allem, was sich auf ihren Glauben und ihre Ehre bezieht, mit den vorteilhaftesten Farben.

Metz, die alte, mit Mauern und Schanzgräben umgebene Festungsstadt, in anmutiger Schönheit an den wellenförmigen Ufern der Mosel gelegen, hat immer noch das Aussehen einer mittelalterlichen Stadt. Die engen, aber durch einen regen Handel sehr belebten Straßen beherrscht in hehrer Pracht die herrliche gotische Kathedrale von so bewunderungswürdiger Leichtigkeit, daß sie auf der ganzen Welt kaum ihresgleichen findet.

Um sich nach Metz zu begeben, waren die Töchter der Mutter Maria von der heil. Euphrasia vier Tage auf der Reise. Sie wurden von den Damen vom heil. Herzen gastlich aufgenommen und während einer Woche von denselben beherbergt. Während dieser Zeit wandte sich Herr Abbé Chalandon,[1]) Generalvikar des Bistums, an mehrere mildthätige Damen, unter welchen Fräulein Deshuiles, Frau von Saint-Blaise, Fräulein Malherbes und Frau Désoudin sich befanden, und erfüllte sie mit Interesse für die neue Gründung. In der Recollettenstraße

---

[1]) Später Bischof von Belley und Erzbischof von Aix.

mietete man ein Haus; ein Zimmer desselben diente als Kapelle. Ein Priester, der Hauslehrer in einer Privatfamilie war, las daselbst während vier oder fünf Monaten die heil. Messe. Nach Verlauf dieser Zeit nahmen die hochwürdigen Herren von Saint-Sulpice, die sich immer noch durch den glühenden Eifer auszeichnen, der sie zur Zeit ihres Stifters entflammte, dieses Amt auf sich und dienten der kleinen Gemeinde als Hausgeistliche. Fünfzehn junge Mädchen, welche einige wohlthätige Damen bereits vereinigt hatten, bildeten eine Schützlingsklasse unter dem Namen des „Arbeitsasyls der heil. Anna."

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia gab sich in Bezug auf ihr Kloster in Metz großen Hoffnungen hin. Pater Barthès hatte ihr die Charakterfestigkeit der Lothringer gerühmt und ihr mitgeteilt, daß sie von dieser Seite zahlreichen Zuwachs für ihre Gemeinde erwarten könne, ja noch mehr, daß es von diesem Hause aus ihren Töchtern nicht schwer fallen dürfte, auch in Deutschland Eingang zu finden, um daselbst die Wohlthaten ihres erhabenen Berufes zu verbreiten.

Die Dienerin Gottes unterhielt deshalb auch von Anfang an einen regen Briefwechsel mit ihren Töchtern in Metz. Sie leitet sie aus der Ferne mit kluger Sorge, um sie zu veranlassen, sich den Bewohnern dieser Stadt angenehm zu machen und denselben eine vorteilhafte Meinung vom guten Hirten beizubringen. Wir geben hier einige ihrer ersten Briefe wieder.

„Auf das Leid, das die Trennung von Ihnen uns verursacht hat, folgt nun die süße Freude, Nachricht von Ihnen zu erhalten; dem Herrn sei Lob und Dank dafür! Ihre beiden Briefe waren ein Labsal für unsere Herzen; unsere Schwestern konnten ihre Thränen nicht zurückhalten; in Gott, meine Kinder, waren Sie uns teurer denn je. Unsere Dankbarkeit gegen den Allgütigen, sowie gegen den hochwürdigsten Herrn Bischof von Metz wird von ewiger Dauer sein. Und die Damen vom heil. Herzen! wie könnten wir denselben je alles Gute vergelten, das sie Ihnen erwiesen haben? Der so zartfühlende Brief der ehrwürdigen Frau Oberin, ihre edle Handlungsweise legen uns eine Schuld auf, die wir unmöglich abtragen können; doch wird der liebe Gott es für uns thun. Bringen Sie, bitte, allen diesen Damen den Tribut unserer Verehrung dar, sowie auch

der ausgezeichneten Frau Gräfin, welche Sie bei Ihrer Ankunft abgeholt hat; ihnen allen gelten unsere besten Wünsche. Großes Vergnügen bereiteten uns alle in Ihrem Briefe erwähnten Details. Was das Ausgehen der jungen Mädchen betrifft, so beschwören Sie die hochwürdigen Herren in aller Demut, es nicht zu gestatten; lassen Sie uns in allem unserer heil. Regel getreu sein. Wünscht man die Klassen zu trennen, so werden wir Ihnen später helfen. Fürchten Sie nicht, Sich in Ihren Mühen und Arbeiten je von uns verlassen zu sehen; nein, gewiß nicht! Unsere liebe Schwester Maria von der heil. Martha wird Ihnen sicher jede mögliche Hilfe leisten; ich denke beständig daran. Befleißigen Sie Sich jeder Tugend, meine liebe Tochter, denn unser großer und heil. Beruf erfordert die Ausübung aller. Wenn Sie ohne Unterlaß zu Jesus und Maria ihre Zuflucht nehmen, wird Ihnen jederzeit Hilfe werden. Die Gebete und Kommunionen Ihres Mutterhauses werden Sie begleiten, seien Sie dessen versichert. Lassen Sie Sich durch nichts entmutigen, sehen Sie Gott in allem, erbauen Sie ihren Nächsten, nehmen Sie Sich der Seelen an, tragen Sie Sorge, daß Ihr Benehmen nur Demut und Sanftmut atme, aber auch voll Würde, Klugheit und Weisheit sei. Gereichen Sie Ihren würdigen Vorgesetzten zum Troste. Ich hege die feste Hoffnung, daß Sie unsere Thränen trocknen und zum Triumphe des Generalates beitragen werden, und fühle den größten Frieden, wenn ich unseres Hauses in Metz gedenke.

Wir haben nicht bloß Ihnen geschrieben, meine liebe Schwester Maria von der heil. Sophia, sondern auch Ihrer guten Frau Mutter, und haben ihre Schwester, meine liebe Maria von der heil. Angela, in die Gemeinde aufgenommen. Erfreuen Sie uns nur Ihrerseits durch ausführliche Briefe gleich dem heutigen; sein Inhalt hat unserem Herzen so wohl gethan. Unsere Schwestern, die Sie herzlich lieben, senden Ihnen die freundlichsten Grüße; unsere Kinder die ehrfurchtsvollsten Empfehlungen. Unser würdiger Stifter ist von Ihrer Abreise noch immer angegriffen; aber er ist so heiligmäßig; Sie kennen ihn ja. Frau von Andigné ist zu unserer größten Freude endlich angekommen. Sie ist uns und Ihnen eine zärtliche Mutter, die sich nach Nachrichten von Ihnen sehnt.

Gott befohlen, meine Töchter! Im Geiste eile ich zu Ihnen und bin in Vereinigung mit den heil. Herzen Jesu und Mariä

Ihre Mutter, die Sie mehr als sich selbst liebt,

Maria von der heil. Euphrasia."

Einige Tage später schrieb die gute Mutter neuerdings nach Metz.

„8. September 1834.

O Gott, komm mir zu Hilfe!

Ich habe Ihren Brief erhalten, meine vielgeliebte Tochter! Wir alle sind der Ansicht, daß es sich geziemt, Herrn Chalandon und den Damen des Rates mit großer Klugheit, feinem Takte und äußerstem Zartgefühl entgegenzukommen. Teilen Sie denselben unsere Gebräuche mit größter Demut mit. Was die Gaben anbetrifft, dünkt uns das beste, alles dem Ermessen des ausgezeichneten Herrn Chalandon zu überlassen. Sie werden sehen, meine liebe Tochter, daß der Herr Ihre Hingebung segnen und Ihnen reichliche Hilfe senden wird. Die gute Oberin von Poitiers handelt gleichfalls so. Zeigen Sie Sich ebenso willfährig als weise, trachten Sie, mit Hilfe unserer lieben Maria von der heil. Angela dies Ihren Händen anvertraute Arbeitsfeld mit aller Sorgfalt zu bebauen und vernachlässigen Sie nichts, was irgendwie geeignet ist, den Erfolg dieser Gründung zu sichern, an der uns so viel gelegen ist. Wenn die Damen es durchaus wünschen, so bevollmächtigen wir Sie, mit den Waisenkindern den Anfang zu machen; benützen Sie jedoch jede Gelegenheit, um von den Büßerinnen zu sprechen, und Sie werden sehen, daß man Ihnen willfahren wird; seien Sie nur guten Mutes!

Wir werden immer für unsere drei so lieben und guten Schwestern beten, denn wir gedenken ihrer ohne Unterlaß. Sind Sie vielleicht schon mit einigen Leiden heimgesucht worden? Daß Sie dies doch nicht betrübe, Gott ist mit Ihnen! Wir haben eben sechs Postulantinnen das heil. Kleid gegeben. Ich schreibe in Eile und umarme Sie von ganzem Herzen. Schicken Sie uns Postulantinnen.

Ihre ergebene

Maria von der heil. Euphrasia."

Vier Tage später sandte die Mutter Maria von der heil. Euphrasia wieder einen Brief nach Metz ab, gleichsam als wolle sie ihren Töchtern beweisen, daß die verschiedenen Häuser wirklich nur eine Gemeinde bilden, und daß es nur eine Oberin und Mutter der verschiedenen Gründungen gebe.

„Aus unserem Kloster zu Angers,
den 12. September 1834.

‚Lobet den Herrn, ihr, die ihr in den Vorhöfen des Heiligtumes wohnet!'

Sie wohnen wirklich im Vorhofe unseres heil. Asyles, meine liebe Tochter, und ein Gnadenstrom ergießt sich über Sie. Sie, meine gute und geliebte Maria von der heil. Sophia, geben Sich alle Mühe, uns Postulantinnen zu verschaffen: ich ersehe es aus Ihrem Briefe; und unsere vielgeliebte Schwester Maria von der heil. Angela ist ganz mit dem Gedanken beschäftigt, eine große Anzahl Büßerinnen um sich zu versammeln. Ich kann den Dank, den wir Gott für die Gründung unseres Hauses in Metz zollen, nicht mit Worten ausdrücken. Die Nachrichten, welche Sie uns mitteilen, erfreuen unsere Herzen und machen Sie uns täglich lieber und werter. Was die Büßerinnen betrifft, sind wir der Meinung, Sie sollen so lange zuwarten, bis Ihnen ein neues Lokal zur Verfügung steht. Bezeigen Sie den Damen des Comités ebensoviel Zartgefühl als Nachgiebigkeit, doch ohne sich zu binden, und bewahren Sie das heil. Werk des Generalates. Betrüben Sie Sich nicht über die Autorität, die diese Damen sich aneignen; es wird dies nur ein Weilchen dauern; wenn die heil. Klausur Sie von der Außenwelt trennen wird, werden Sie freier sein; lassen Sie Sich also nicht entmutigen; ich setze volles Vertrauen in Sie. Wie mir scheint, besteht Hoffnung für Sie, in den Besitz des ehemaligen Klosters der Heimsuchung zu gelangen; o! ich beschwöre Sie, gedulden Sie Sich lieber und ertragen Sie noch einige Leiden, um diesen Vorteil nicht zu verscherzen; die Kirche und der Chor sind von ungemeinem Werte für uns.

Erweisen Sie den Damen vom heil. Herzen die Ehrfurcht und Liebe, welche kleine Kinder für ihre Mutter hegen; ich finde keine Worte, die besagen, wie sehr ich dieselben verehre. Wenn Sie im Besitze eines Lokales sind, können Sie

den hochwürdigsten Herrn Bischof und Herrn Chalandon um die Erlaubnis ersuchen, Sich zur Gründung einer Klasse von Büßerinnen noch zwei Schwestern beigesellen zu dürfen; eröffnen Sie ihnen, daß Sie Sich zu diesem Behufe an Ihr Mutterhaus wenden werden, gegen das Sie immer Anhänglichkeit und Unterwürfigkeit an den Tag legen müssen. Auf solche Art wird alles gut gehen, und Sie werden auch in Zukunft Ihrer Umgebung zur Erbauung gereichen, wie dies bisher der Fall war. Sie sprechen uns von zwei Postulantinnen, beide aus dem Kloster der Damen vom heil. Herzen, meine liebe Maria von der heil. Sophia; o! wie sehnen wir uns nach denselben, wenn Gottes heil. Wille sie für uns bestimmt hat. Wir werden morgen die heil. Kommunion für Ihr liebes Haus aufopfern, das die schönste Perle in unserer Krone ist. Schicken Sie uns viele Postulantinnen; Sie werden dadurch die Sache des Generalates fördern und Gottes Segen auf Sich herabziehen. Ist es Ihnen möglich, Sich mit den Postulantinnen von Luxemburg zu beschäftigen? Es würde uns sehr freuen, deren mehrere aus dieser nördlichen Gegend für unseren Orden zu gewinnen. Der hochwürdige Pater Barthes teilte uns mit, daß dort nicht wenige Seelen Beruf zum Ordensleben fühlen und unsere Kongregation, wenn sie einmal in Metz und an den Grenzen Deutschlands bekannt wäre, so viele jungen Mädchen an sich ziehen wird, daß wir das ganze Noviziat Angers damit bevölkern können.

Geben Sie Sich Ihrem heil. Werke mit ganzer Seele hin, meine liebe Tochter; es liegt ja in Ihren Händen. Sie wissen, daß uns an irdischen Gütern wenig gelegen ist; wir überlassen es Ihnen, die Bedingungen zu stellen; ordnen Sie alles bestens und schicken Sie alsdann die Postulantinnen. Herr von Neuville, Frau von Andigné und unser hochwürdiger Herr Hausgeistlicher grüßen Sie freundlichst. Unsere Profeßschwestern und Novizinnen der getreuen Gründungen beten ohne Unterlaß für Sie und sind Ihnen im göttlichen Herzen Jesu aufs wärmste zugethan. In der Liebe dieses heiligsten Herzens, meine geliebte Tochter, verbleibe auch ich in aller Zärtlichkeit

Ihre ganz ergebene

Maria von der heil. Euphrasia.

Noch ein Wort, meine liebe Tochter, um Ihnen zu sagen, welch großen Trost mir Ihre Mitteilung verschaffte, daß Sie die Regel genau beobachten. Ich lobe und preise den lieben Gott dafür und beschwöre Sie, in der getreuen Befolgung derselben fortzufahren."

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia freute sich über den Erfolg ihrer Gründungen sowohl wegen des Guten, das sie stifteten, als wegen der Berufe, die sie anregten. Es verhält sich mit dem Eifer wie mit dem Lichte: wie letzteres alles ringsum erleuchtet, so teilt ersterer sich allen mit, die mit ihm in Berührung kommen. Der Anblick so vieler bewunderungswürdiger Tugenden, welche sich den erhabensten Endzweck — die Bekehrung der Sünderinnen — zum Ziele setzten, bewog zahlreiche hochherzige und gottliebende junge Mädchen, sich diesem Berufe zu widmen. Sie wandten sich an die Klosterfrauen vom guten Hirten, und diese wiesen sie an ihr Mutterhaus. In Angers aber spornte die Mitteilung von den in den neugegründeten Häusern erzielten Erfolgen die Novizinnen zum größten Eifer an, und so belebte dieselbe Gesinnung alle Herzen und munterte sie wechselseitig auf, die höchste Vollkommenheit anzustreben.

„19. September 1834.

„Meinen lieben Töchtern in Metz Gnade und Segen in Jesus Christus, unserem Herrn!

„Sie hegen gewiß nicht den mindesten Zweifel, meine vielgeliebten Töchter, daß Ihre gestern angekommenen zwei Briefe unser Herz mit Trost erfüllt und wir dem lieben Gott und der heil. Jungfrau Lob und Dank dargebracht haben. Ihren Obern und Wohlthätern widmen wir die wärmste Erkenntlichkeit, Ihnen aber, gleich vielgeliebten kleinen Kindern, gilt unsere mütterliche Liebe und Zärtlichkeit. Wir opfern mehrere Kommunionen für Sie auf und bitten Gott, er möge sein Werk vollenden und das heil. Unternehmen, dem Sie Sich geweiht haben, mit reichem Erfolg krönen. Sie können Sich nicht vorstellen, meine lieben Töchter, welches Interesse unsere Schwestern für Metz an den Tag legen; kaum ist ein Brief von Ihnen angekommen, so eilen alle freudig herbei. Ich habe den letzten beim Unterrichte im Noviziate gelesen und sah während

dieser Lektüre manche Thräne wahrer Gottesliebe fließen. O fahren Sie fort, meine lieben Kinder, Ihrer großen Familie zum Troste zu gereichen; Sie haben die Leiden derselben gekannt und sind selbst in Thränen geboren worden, doch das Kreuz hat Ihnen neue Kraft verliehen, und in ihm wurden Ihnen reichliche Segnungen zu teil. Es werden auch in Zukunft noch Leiden und Kreuze über Sie kommen, aber Mut: je größer dieselben sein werden, um so herrlicher wird auch Ihr Werk gedeihen, um so mehr Seelen werden Sie retten. Wir segnen Sie von ganzem Herzen, Sie, unsere drei geliebten Schwestern und Ihre kleinen Familien nicht minder; lassen Sie uns oft Nachricht zukommen. Wie kömmt es, meine liebe Maria von der heil. Sophia, daß Sie Ihrer zwei Postulantinnen aus dem Kloster vom heil. Herzen nicht Erwähnung gethan? Hat die Sache fehlgeschlagen? Fiat! Der liebe Gott prüft uns in Bezug auf Postulantinnen, doch beten wir seine heil. Ratschlüsse an. Vierundzwanzig gute Postulantinnen sind ein wahres Bedürfnis für uns, denn wir wissen, daß man uns in einigen Monaten wieder um die Gründung eines neuen Hauses angehen wird. Sagen Sie uns ein Wort über die beiden Fräulein. Gott befohlen, meine liebe Tochter! Unser guter Heiland überschüttet Ihr Kloster in Angers mit Gnaden, sendet aber auch vielfache Kreuze. Unsere Schwestern und wir umarmen Sie von Herzen."

Die Schwestern von Metz, die übrigens bei der Bevölkerung in höchster Gunst standen, bedauerten es, daß man ihnen eher Waisenkinder als Büßerinnen anvertrauen wollte. Sie litten unter dieser Sachlage; denn damit war ja der Zweck ihres Institutes nicht erreicht, und deshalb wollten sie sich nicht zufrieden geben, bis diese lieben Schäflein ihrer Hürde anvertraut sein würden.

Die Mutter Pelletier teilt ihre Betrübnis: ihrem Wunsche gemäß sollte sich ihr Werk in Metz gleich jenem in Angers in seiner ganzen Schönheit und Tragweite entfalten. Sie wandte sich deshalb unablässig an die Wohlthäter dieses Hauses und bat sie dringend, ihren Klosterfrauen die Mittel zu verschaffen, damit dieselben ihren erhabenen Beruf ungeschmälert erfüllen könnten. Sie schrieb ihren Töchtern:

„Aus unserem Kloster Angers,
den 17. Oktober 1834.

„Im Verein mit Ihnen lobt meine Seele den Herrn für alles Gute, das er uns erwiesen!

„Ihr Brief, den wir gestern erhielten, hat uns mit Freude erfüllt; Sie drücken Sich so deutlich aus, meine liebe Tochter, daß ich vollständig zufrieden bin; schreiben Sie immer auf solche Weise. Wie gut, o mein Gott, sind doch die Väter Jesuiten! Auch sie sind Kinder des Kreuzes und der Verfolgung und erweisen sich stets als unsere Befreier. Während einer dieser guten Väter in Metz Ihr Retter und Beschützer war, bemühte sich ein anderer, uns hier in Angers Erleuchtung und Trost zu verschaffen, denn aus Ihrem heil. Werke in Metz waren uns so manche Kreuze erwachsen. Nun sind wir endlich von diesen Ängsten befreit, mein liebes Kind, und unsere Seelen atmen erleichtert auf. Sie werden also Büßerinnen haben! Sie werden das Generalat unterstützen! Welch große Gnaden, o mein Gott! Dem Briefe unserer guten Assistentin ist es gelungen, diesen Sieg herbeizuführen. Wie freue ich mich, daß der Herr sich dieser lieben Stifterin hierzu bedient hat. O meine Tochter! wenn ich im Werke des Generalates meine eigene Ehre gesucht hätte, wie sehr würde ich mich getäuscht haben; doch bin ich bezüglich dieses Punktes gänzlich im Frieden. Ich suche nur die Ehre Gottes und das Heil der Seelen; dies ist mein Leben; mögen mich die Menschen beurteilen, wie es ihnen gefällt. Was Sie betrifft, meine Tochter, bin ich überzeugt, daß Sie immer unser Trost sein werden. Unterlassen Sie niemals, den lieben Gott um die Gnade zu bitten, deren Sie bedürfen, und leben Sie in tiefster Eintracht; nichts gereicht mir zu größerer Freude, als zu sehen, wie Sie Sich gegenseitig unterstützen. Hier in Angers ist unser heil. Werk in beständigem Fortschritt begriffen. Sie kennen unseren Vater de Neuville; er überhäuft uns mit Gaben ebenso wie unsere gute Mutter d'Andigné. Sie beide, sowie alle unsere Schwestern senden Ihnen die freundlichsten Grüße und wünschen Ihnen jede Art von Segnungen. Wie notwendig, meine liebe Tochter, ist es wohl, zu begreifen, daß Kreuze von einem so großen Werke, wie das Generalat es ist, unzertrennlich sind.

O, wie groß ist die Zahl unserer Feinde! Sie kennen alle unsere Leiden, meine liebe Maria von der heil. Sophia; andere aber verstehen dieselben nicht und setzen uns dadurch der Gefahr aus, in die uns gelegten Schlingen zu fallen. Teilen Sie uns alles mit, was auf Ihr Haus Bezug hat, lassen Sie uns eng vereinigt bleiben und uns gegenseitig beistehen. Beten Sie, meine liebe Tochter, daß zahlreiche und vorzügliche Postulantinnen bei uns eintreten mögen, denn unser Arbeitsfeld ist groß. Trachten wir, uns mutig über alle Verfolgungen hinwegzusetzen und unsere Stiftungen unversehrt zu erhalten."

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia sandte noch mehrere Klosterfrauen nach Metz. Im Jahre 1835 ließ sich die Gemeinde in der Paradiesstraße nieder, wo sie eine größere Ausdehnung nehmen, eine Klasse für Büßerinnen und ein Pensionat eröffnen und den Grund zu einer blühenden Anstalt legen konnte.

Die Dienerin Gottes, welche ihre Töchter mit solchem Eifer unterstützt hatte, wußte ihrer Freude kein Ende, als sie die glücklichen Erfolge vernahm, welche dieselben in Metz erzielten. Am 7. September 1834 schrieb sie der Oberin von Poitiers:

„Unser an Mitleid reicher Gott führt uns zuweilen auf den Tabor: dies war dieser Tage der Fall, wo sich beim Anblicke der Gnaden, welche er unserem Hause in Metz erwies, selige Wonne in unsere Herzen ergoß. Unsere Schwestern wurden gleich vom Himmel hierniedergestiegenen Engeln empfangen; der hochwürdigste Herr Bischof hat sie mit Güte überhäuft und ihnen seinen Beistand in Rom freudigst zugesagt; das Comité der adeligen Damen bezeigt ihnen das größte Wohlwollen; die Stadt bietet bedeutende Hilfsquellen. Freilich ist das Haus, das unsere Schwestern innehaben, unbequem; aber Geduld! man spricht bereits davon, die frühere Heimsuchung für sie anzukaufen, ein echtes Klostergebäude mit Chor und herrlicher Kirche. O mein Gott! ich möchte mich in Liebe und Dankbarkeit auflösen, wenn ich daran denke. Ihr gegenwärtiges Lokal ist in der schönsten Ordnung; die jungen Mädchen zeigen sich unterwürfig; das Haus ist anständig eingerichtet; sie besitzen eine hübsche Kapelle und haben schon kostbare Ge-

schenke erhalten. Sind das nicht große Gnaden, meine liebe Schwester, für die wir Gott den innigsten Dank schulden? Helfen Sie uns seine Güte loben und preisen!"

Die Briefe, welche die Mutter Pelletier während des Jahres 1834 an die Oberin von Poitiers richtete, sind gleichsam ein Spiegel, der alle ihre Gefühle, ihre Freuden und Leiden, ihre Dankbarkeit wie ihre Befürchtungen getreulich wiederstrahlt.

Sie spricht ihre Befriedigung über die liebevolle Hingebung aus, welche Msgr. de Bouillé ihr beweist; sie geht mit sichtlichem Wohlgefallen in Einzelheiten bezüglich der Liebeswunder ein, welche Herr von Neuville und Frau von Andigné zu Gunsten Angers' wirken; sie beschreibt die Gebäude, welche in fast wundersamer Weise für die Meisterinnen und ihre Herde erstehen. „Unser Gründer ist unvergleichlich; er überschüttet uns gleichsam mit Wohlthaten. Was die liebe Mutter d'Andigné eben wieder für uns gethan, ist Ihnen bekannt; sie denkt an alle unsere Bedürfnisse, wacht über alles. Wie schön ist das Kloster, das diese hochherzigen Seelen gründen! Sie geben Statuen, fromme Bücher und suchen alles in besten Zustand zu versetzen; es ist wirklich das Haus des Herrn und die Wohnung seiner Herrlichkeit. Die Ämter des Hauses sind in musterhafter Ordnung und dies alles — um es mit einem Worte zu sagen — ist Gottes, ist Ihr Eigentum; denn ich versichere Sie, daß es mir zur größten Freude gereichen wird, mit Ihnen zu teilen."

Sie spricht von den Leiden, die sie selbst zu erdulden, von den Schwierigkeiten, mit denen das Haus von Grenoble zu kämpfen hat; sie möchte alle ihre Töchter glücklich sehen und nimmt an den Drangsalen einer jeden den lebhaftesten Anteil; sie beschäftigt sich beständig mit dem Generalate und freut sich, daß die hochwürdigen Herren Persché und Maingüy sich für dieses große Unternehmen interessieren. Tröstungen anderer Art verschaffen ihr die lieben Magdalenen, deren Frömmigkeit ihr frohe Hoffnung für die Zukunft des Institutes einflößt. Sie erfreut sich über die herzlichen Beziehungen, in denen Angers und Poitiers zu einander stehen, über den Austausch von Briefen und kleinen Geschenken, der zwischen den Schwestern der beiden Klöster stattfindet: sie schicken sich gegenseitig Glückwünsche zum Namens-

tage; nichts kann erbaulicher sein als die Einigkeit, welche zwischen allen herrscht. Einmütiglich betet und fleht man um glücklichen Erfolg für die vier bereits gegründeten Häuser von Angers, Poitiers, Mans und Grenoble, und als die auf Grenoble bezüglichen Schwierigkeiten beseitigt werden, atmen alle Herzen erleichtert auf.

Gelegentlich eines Besuches, den Msgr. Montault dem Kloster des guten Hirten abstattete, richtete er sehr aufmunternde Worte hinsichtlich des Generalates an die gute Mutter, welche sich beeilte, dieselben Schwester Maria vom heil. Stanislaus mitzuteilen, da sie in der Ermutigung ihres Bischofes einen Halt und eine Stütze fand.

Herr Alleron,[1]) ihr ehemaliger Beichtvater, der bis zu seinem Tode einen Briefwechsel mit ihr unterhielt, schrieb ihr von Tours aus, daß man ihre Bemühungen für die Errichtung des Generalates übeldeutete. Doch Widersprüche waren nicht im stande, eine Seele von so echtem Schlage einzuschüchtern, wie jene der Mutter Maria von der heil. Euphrasia es war, da sie sich im Bewußtsein, die Obern auf ihrer Seite zu haben, sicher fühlte. Sie litt zwar, aber ihre Leiden verwandelten sich in Verdienste und waren ihr ein neuer Grund, auf ihrem Unternehmen zu beharren.

Eine ihrer Töchter, Maria von der heil. Chantal Moreau, wünscht in ihr Kloster in Tours zurückzukehren, um daselbst ihr Leben zu beschließen. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia thut sogleich die nötigen Schritte, um sowohl bei Msgr. Montault, als bei den Obern der Zuflucht die gewünschte Erlaubnis zu erwirken, und läßt die Schwester zurückbegleiten. Bald nachher erfährt sie den Tod dieser Klosterfrau und drückt ihren Kummer darüber gegen Schwester Maria vom heil. Stanislaus aus, da sie die Verstorbene noch immer mit wahrer Mutterliebe umfing. Fast gleichzeitig ward ihr die Trauerkunde von dem Tode des hochwürdigen Herrn Füstier, ihres besten Beschützers und Verteidigers in Tours. „O, wie schmerzlich fiel mir dieser Tod,“ schreibt sie, „doch er war ein Heiliger, der nun in Gott ruht; darin finde ich Trost! Noch flossen meine Thränen um ihn, als eine neue Hiobspost von Mans eintraf.“

[1]) Herr Alleron starb als Pfarrer von U. L. F. La Riche und als Oberer der Karmeliterinnen.

Herr Moreau, der die Klosterfrauen vom guten Hirten anfangs mit solcher Güte aufgenommen hatte, wollte nach einiger Zeit den Gedanken eines Generalates für Mans ausnützen. Die Schwestern verwarfen diesen Vorschlag, den sie nicht annehmen konnten, ohne ihrem Gelübde untreu zu werden. Herr Persché unterstützte die Mutter Maria von der heil. Euphrasia in dem Widerstande, zu dem sie sich unter diesen Umständen verpflichtet glaubte.

Im guten Hirten zu Angers bemühte man sich nach Kräften, die Gnade des Generalates zu verdienen. „Herr Morrel fährt fort, uns große Dienste zu erweisen," schreibt die Mutter Maria von der heil. Euphrasia. (Er gab den Novizinnen Unterricht.) Im Aufnehmen der Postulantinnen verfuhr die Dienerin Gottes mit der größten Klugheit und Umsicht; sie weigert sich, der Bitte einer Klosterfrau von Caen Gehör zu geben, welche um Aufnahme in Angers nachsucht, denn sie will keinen Zuwachs, der anderen Häusern Schaden gebracht hätte. Die Postulantinnen aber, die ihr von außen kommen, erfüllen ihr Herz mit Freude; so spricht sie in einem ihrer Briefe mit warmer Erkenntlichkeit von drei jungen Chorpostulantinnen, demütigen und tugendhaften Vendeerinnen, die sie ‚wahre Schätze' nennt. Die Vendee erwies sich dem guten Hirten, wie auch vielen anderen Gemeinden als eine Pflanzschule gediegener Berufe.

Während Friede und Freude im guten Hirten in Angers herrscht, während die Magdalenen und Büßerinnen ihrer Oberin viele unverhoffte Tröstungen verschaffen, blüht Poitiers immer mehr auf und erweitert sich in einer wolkenlosen Atmosphäre. Das Kloster von Grenoble hat endlich die mit seiner Gründung verbundene Krisis überstanden: der Bischof, der Klerus, der Adel, die ganze Stadt kömmt den Klosterfrauen vom guten Hirten zu Hilfe; man bringt ihnen Kirchengeräte, Geld, Leinwand, Nahrungsmittel. Die Schwestern können Gottes Güte nicht genug bewundern. Mittlerweile aber nahm der Sturm, der von Mans aus drohte, an Heftigkeit zu. Herr Moreau verfolgte seine Pläne, obwohl es ihm nicht gelang, die anderen Häuser des guten Hirten für dieselben zu gewinnen; die gute Mutter aber fand dort Hilfe, wo sie dieselbe am wenigsten erwartet hatte. Man war anhaltend bemüht gewesen, Herrn

Regnier gegen das Unternehmen der Dienerin Gottes einzunehmen; dieser aber prüfte dasselbe mit jenem seltenen Scharfsinne, der bei ihm fast das Gepräge des Genies trug, und erklärte sich alsdann für das Generalat. Er bezeigte sein Leidwesen über Herrn Moreaus Handlungsweise und versicherte die Mutter Maria von der heil. Euphrasia, daß seiner Ansicht nach die Widersprüche, die sie zu erdulden hatte, ebensoviele Unterpfänder des Erfolges seien. Keine Stimme konnte besser geeignet sein, ihr unbedingtes Vertrauen einzuflößen. „Herr Moreau hatte Herrn Regnier gegen mich einzunehmen gesucht," sagte die Mutter Maria von der heil. Euphrasia; „letzterer bewilligte mir eine Unterredung von anderthalb Stunden, und weit entfernt, mich zu betrüben, hat er im Gegenteil mich über vieles aufgeklärt, meinen Mut in Bezug auf das Generalat durch die vorzüglichsten Ratschläge bestärkt und mir jede Hilfe versprochen."

Der Bischof von Mans, Msgr. Bouvier, stattete dem guten Hirten einen Besuch ab und machte den zehn Novizinnen, die aus seiner Diöcese gekommen waren, den Vorschlag, in das Kloster von Mans überzutreten, aber nicht eine einzige ging auf das Anerbieten ein. Msgr. Bouvier erklärt alsdann, daß er nichtsdestoweniger das unter seiner Jurisdiktion gelegene Haus von Angers trennen werde. „Und wir werden trotzdem Gottes reichsten Segen auf Ew. bischöflichen Gnaden herabrufen," erwiderte die Mutter Maria von der heil. Euphrasia. Von diesem Augenblicke an hören in der That alle Beziehungen zwischen dem Kloster von Mans und jenem von Angers auf. Dieses Ereignis brachte dem Herzen der Dienerin Gottes eine schwere Wunde bei: ihre Töchter waren ihr ja teurer als ihr Leben.

Herr Abbé Persché unternimmt es, ihr Trost zu bringen. „Er ist einzig in seiner Art durch seine treue Hingebung," schreibt sie der Mutter Bedouet, „und dabei so gelehrt und von Gott erleuchtet. Er klärt mich über so vieles auf, daß ich mich ganz getröstet fühle. Gott hat ihm allein mehr Gnade zur Förderung unseres Werkes verliehen als zehn anderen. Abbé Persché hat außerordentlich viel für uns gethan und ist wirklich eine Säule des Generalates. Er hat mit unseren Obern gesprochen und sie sämtlich für unseren Plan gewonnen; durch

ihn wurden die Seelen gekräftigt, die Zahl der Kreuze vermindert, unsere Zweifel in Bezug auf die Zukunft gelöst: all dieses hat er in und für Gott gethan."

Alles, was rings um die gute Oberin vorging, war wohlgeeignet, sie in ihrer Überzeugung zu bestärken. Nicht nur gediehen Metz, Grenoble und Poitiers, von Gott und den Menschen gesegnet und von dem wohlwollenden Schutze des Bischofs und des Klerus begünstigt, stets mehr und mehr, auch in der Gemeinde von Angers selbst entwickelte sich das übernatürliche Leben in immer reicherer Fülle, wie dies die Väter Jesuiten besonders nach den im Juli 1834 abgehaltenen geistlichen Exercitien mit ebensogroßem Erstaunen als wahrer Erbauung bezeugten. Deshalb benützten sie auch bei den Missionen, die sie abhielten, jede Gelegenheit, um den guten Hirten eindringlich zu empfehlen. Zu dieser Zeit wurde ihnen auch der Auftrag, die Gründung eines Hauses der Kongregation in einer Stadt Deutschlands zu vermitteln. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia fing an, jene Namen fremder Städte zu hören, die später, nachdem ihre frommen Kolonien nicht nur in Deutschland, sondern auf der ganzen Welt festen Fuß gefaßt hatten, so oft an ihr Ohr tönen sollten, und ihre Seele eröffnete sich stets tröstlicheren Hoffnungen. Von Rom aus, wohin sie brieflich alles berichtet hatte, was für das Generalat bereits geschehen war, schrieb ihr Kardinal di Gregorio auf die wohlwollendste Weise und munterte sie auf, bei dem Werke des Generalates zu beharren, indem er ihr die Versicherung gab, daß dasselbe dem väterlichen Herzen des Papstes zum Troste gereichen und Seine Heiligkeit es später auf die Bitte der Bischöfe bestätigen werde. Der Kardinal fügte bei, sie solle bereits vom gegenwärtigen Augenblicke an die Gründungen in diesem Geiste der Abhängigkeit vom Mutterhause bewerkstelligen.

Ihre Wonne und Rührung kannte keine Grenzen: der Gegenstand so vieler Gebete, die Quelle, aus der so reicher Segen entspringen sollte, — das Generalat mit einem Worte — hatte also in Rom bei der Kongregation der Kardinäle günstige Aufnahme gefunden.

Diese Freudenbotschaft tröstete sie über manche Widerwärtigkeiten. Wie vorher Grenoble litt nun Metz unter den

Prüfungen, welche fast immer auf den ersten Enthusiasmus der Gründungen folgen. Eine der Damen, welche sich als Beschützerin des Hauses erklärt hatte, wurde anspruchsvoll; doch der Bischof setzte sich mit der Mutter Maria von der heil. Euphrasia in Verbindung, und die Schwierigkeit ward beseitigt.

Le Mans ward der Mittelpunkt des Widerspruches: man schrieb an den Bischof von Grenoble, um auch ihn in diesem Sinne zu stimmen; er aber wies solche Zumutung kurzweg zurück und riet, sich an den Papst zu wenden, damit die Angelegenheit durch dessen Autorität geschlichtet werde.

Während dieser Briefwechsel nach außenhin stattfand, nahm das echt klösterliche Leben im guten Hirten zu Angers einen immer höheren Aufschwung.

Die Zahl der Büßerinnen belief sich auf mehrere Hunderte: viele derselben waren von weit hergekommen, um in dem Asyle, das ihnen die Mutter Pelletier geöffnet hatte, Schutz zu finden. Die Magdalenen erweiterten ihren Garten, den sie ihren Karmel nannten, und in dem man eine Kapelle für sie errichtete; sie erbauten die Gemeinde durch ihre Sammlung und ihren Bußgeist. Die Profeßschwestern wetteiferten miteinander sowohl in ihren Bemühungen für die Bekehrung der Büßerinnen, als im Streben nach ihrer eigenen Heiligung.

Frau von Andigné, die sich auf jede Weise für ihre liebe Gemeinde aufopferte, verzierte die Kreuzgänge und die Kapelle mit Gemälden, reiste im Interesse des Institutes nach Paris und Poitiers und schrieb ihren Freunden, vorzüglich aber Frau von Lignac, um ihnen die erhabene Schönheit der Pläne zu schildern, welche die Mutter Maria von der heil. Euphrasia entworfen hatte, und deren Ausführung sie mit ebensogroßer Weisheit als Ausdauer verfolgte. Zur Förderung ihres Werkes unterhielt die Mutter einen unausgesetzten Briefwechsel mit ihren Schwestern, mit Bischöfen, mit den im Rufe besonderer Mildthätigkeit stehenden Weltpersonen. Einmal schreibt sie, daß sie mit Offizieren, welche ihr Büßerinnen anempfahlen, in Korrespondenz steht. „Es gibt Tage, wo meine sämtlichen Briefe an verschiedene Regimenter abgehen. Alles für Gott, nicht wahr, meine Tochter?! Alles für Gott: dies ist der beständige Aufschrei ihres Herzens. Zu jener Zeit besorgt sie allein ihre

ganze, sehr ausgedehnte Korrespondenz und erörtert mit bewunderungswürdiger Weisheit die ihr vorgelegten Fälle.

Dazumal ließ sie auch Breviere für ihre Klosterfrauen drucken und ordnete Prozessionen und neuntägige Andachten für den Erfolg ihrer Werke an. Kaum hat sie erfahren, daß die Kirche von Fourvieres entweiht worden ist, so dringt sie in ihre Schwestern zu Poitiers, der heil. Jungfrau im Geiste der Sühne einen Altar errichten zu lassen. Sie selbst empfängt die Büßerinnen und beschäftigt sich mit allen Einzelheiten der Verwaltung ihres Klosters. Im Oktober 1834 nimmt sie eine noch ungetaufte Büßerin auf, überglücklich, derselben den Zutritt zu der Kirche eröffnen und diese Seele dem Herrn schenken zu können.

Ihre Assistentin, die Mutter Chantal von Jesu, steht ihr in allen Stücken mit ihrer Erfahrung und ihrem Eifer treu zur Seite, weßhalb auch die Mutter Maria von der heil. Euphrasia der Oberin von Poitiers schreiben konnte: „Nach den schrecklichsten Stürmen erfreuen wir uns eines ungestörten Friedens. Man wollte uns vernichten und hat uns dadurch nur fester begründet. Die erlittenen Prüfungen haben uns unüberwindlich gemacht; wirklich Gottes Segnungen ergießen sich in Strömen über uns: Postulantinnen, Gründung, neue Wohlthaten, Gaben aller Art und dabei die bewunderungswürdigste Regelmäßigkeit, innerliche Freude, heil. Schweigen, tiefer Frieden. O meine Tochter, wie erhaben sind die göttlichen Absichten! Seit diesem Morgen tragen achtzig aus uns das heil. Kleid; mehrere vergossen Freudenthränen, und auch ich war innigst gerührt: wir hatten zehn Postulantinnen eingekleidet. Was ich vor allem bewundere, ist die Einigkeit und das religiöse Stillschweigen, welche man überall antrifft.“ Dieser Brief zeigt uns wie in einem Bilde das übernatürliche Leben, das am Ende des Jahres 1834 nach den Mühsalen der ersten Niederlassung, nach den Kämpfen und Sorgen der vier ersten Gründungen von Poitiers, Mans, Grenoble und Metz im guten Hirten zu Angers herrscht.

Herr von Neuville, der an der Freude der guten Mutter den aufrichtigsten Anteil nahm, wußte Gott nicht genugsam für die Gnade zu danken, an einem Werke mitarbeiten zu dürfen, dessen schöne Anfänge zu den kühnsten Hoffnungen berechtigten.

„Welch wundersames Jahr für Ihr Institut," schreibt er der Oberin von Poitiers. „Ich fühle mich von tiefer Rührung und heißem Danke durchdrungen, wenn ich der unaussprechlichen, mir von Gott verliehenen Gnade gedenke, mich an Ihren heil. Werken beteiligen zu dürfen. Da ich mir wohl bewußt bin, dieselbe auf keinerlei Weise zu verdienen, lobe und preise ich die heil. Jungfrau um so mehr, denn ihrer Fürsprache beim guten Hirten verdanke ich diese Gunst. Auch Ihnen, meine Damen, schulde ich die wärmste Erkenntlichkeit, denn Ihre inbrünstige Liebe zur Mutter der Barmherzigkeit hat mir diese Gnade erworben, die vielleicht die Ursache meiner Auserwählung sein wird; ich bitte Sie deshalb, Mariä in meinem Namen die Huldigung innigen Dankes darzubringen.

Ferner möchte ich Ihnen anraten, den Ehrendienst der heil. Philomena in Ihrem Hause einzuführen. Sollten Sie nicht in der Lage sein, Sich ihre Lebensgeschichte und ihr Bild zu verschaffen, so werde ich beide senden. Ein Standbild der genannten Heiligen, das im Chore des guten Hirten aufgestellt werden soll, und das diese Damen in feierlicher Prozession zu empfangen gedenken, wurde von mir bereits bestellt."

Während der gute Hirt behufs Errichtung des Generalates ein dringendes Gesuch an den heiligen Vater eingereicht hatte, bemühte man sich auch, von Rom die Reliquien der heil. Philomena zu erhalten. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia, welche dieser Heiligen ihr großes Unternehmen anempfohlen hatte, wollte ihr auch einen besonderen Ehrendienst weihen, ihre Bilder und die Andacht zu ihr in den verschiedenen Häusern verbreiten. Als die Gnade des Generalates erlangt war, bezeigte die gute Mutter und ihre Gemeinde der lieben Heiligen eine ausnehmende Verehrung, die sich im Institute immer in Blüte erhalten hat. Die Heilige ihrerseits würdigte den Orden ihrer besonderen Beschirmung, der vor allen anderen sich unter ihren Schutz begeben und einer der ersten war, welcher sie auf den Altären verehrte.

Der Ehrendienst der heil. Philomena war im neunzehnten Jahrhundert mehreren großen Dienern Gottes ungemein lieb und wert. Der Pfarrer von Ars hatte eine außergewöhnliche Andacht zu dieser heil. Märtyrin, deren Leben unbekannt ist,

deren Reliquien aber nach ihrer Übertragung in die Diöcese Nola bald der Gegenstand hoher Verehrung wurden und zahlreiche Bekehrungen bewirkten. Die heil. Philomena war im Cömeterium der heil. Priscilla begraben: ein mit Blut gefülltes Fläschchen und die gewöhnlichen Abzeichen der Märtyrer bezeugten, daß sie für den Glauben gestorben war. Ihr Grab wurde im Jahre 1802 entdeckt, und da auf ihre Fürbitte viele Wunder geschahen, erlaubte Gregor XVI. die Feier ihres Festes. Die Klosterstiftungen der Mutter Maria von der heil. Euphrasia trugen viel bei, den Ehrendienst dieser lieben Heiligen auf dem ganzen Erdkreise zu verbreiten; denn viele ihrer Häuser stellen eine der Klassen unter den Schutz der jungen Märtyrin, welche die ihr bewiesene Verehrung durch zahllose Gunstbezeigungen vergilt.

Zwölftes Kapitel.

Errichtung des Generalates.

Neuer Sturm gegen das Generalat. — Monsignore Montault verteidigt dasselbe in Angers, Pater Kohlmann in Rom. — Die Kardinäle bestätigen es. — Freuden und Leiden der Mutter Pelletier. — Das Dekret des Generalates wird nach Angers gebracht. — Herr Regnier. — Briefe des Kardinals von Isla, des Kardinals di Gregorio. — Neue Angriffe. — Antwort Gregor XVI. — Der Kardinal Odescalchi zum Beschützer ernannt.

Während die Angelegenheit bezüglich der Errichtung des Generalates beim römischen Hofe in Gang war, brach ein zweiter, noch heftigerer Sturm gegen den guten Hirten los. Herr Moreau in Mans und Herr Dufêtre in Tours hatten für den dem Hause von Angers erklärten Krieg dreizehn Bischöfe gewonnen, welche dadurch, daß sie sich an Rom wandten, um die Errichtung des Generalates zu verhindern, die Interessen der in ihren Diöcesen gelegenen Klöster der Zuflucht zu verteidigen glaubten. Der hochwürdigste Herr Erzbischof von Tours vor allem legte den größten Eifer an den Tag. Man behandelte die Klosterfrauen von Angers als Schismatiker und beschrieb die Mutter Maria von der heil. Euphrasia als eine Ehrgeizige, welche den Genuß eines ganz weltlichen Ruhmes

suchte. Die Bischöfe von Poitiers und Grenoble aber erließen ihrerseits Schreiben, um dieses schreckliche Bündnis zu bekämpfen. Msgr. Bruillard, Bischof von Grenoble, dem man eine Denkschrift zugesandt hatte, welche von Anfang bis zu Ende nichts als Anklagen gegen den guten Hirten enthielt, antwortete den Widersachern kurzerhand: „Ich habe das Generalat mit allen seinen Bedingungen angenommen.“

Der Bischof von Metz, den die gegen den guten Hirten gerichteten Anklagen anfangs etwas unschlüssig gemacht hatten, dachte einen Augenblick daran, das ihm unterstellte Kloster unabhängig zu machen; bald jedoch gab er den Bitten der Klosterfrauen nach und schrieb nach Rom um die Errichtung des Generalates.

Während mehrerer Monate war die Mutter Maria von der heil. Euphrasia in gänzlicher Ungewißheit über den Ausgang dieser Fehde. Einerseits fürchtete sie das Treiben ihrer Gegner, anderseits aber setzte sie volles Vertrauen in die Güte ihrer Sache und in den offenbaren Schutz der Vorsehung, die bis dahin alles mit solcher Weisheit geleitet hatte. Jeder der Briefe an ihre Töchter ist der Ausdruck mütterlicher Milde und eines unbedingten Vertrauens in Gottes Güte.

„Aus unserem Kloster Angers. 1834.

„Gott ist mein Zeuge, mit welcher Zärtlichkeit ich Ihnen in der Liebe Jesu Christi zugethan bin. Ich konnte Ihren Brief vom 19. Oktober nicht lesen, ohne Thränen tiefer Rührung zu vergießen. O, welch reichliche Gnaden gewährt Ihnen der liebe Gott! ich ersehe dies aus Ihrem kleinen Billete: wir sind überzeugt, daß Sie unser heil. Werk unterstützen werden, und dies gereicht uns zu süßem Troste. Unsere lieben Schwestern von Poitiers und Grenoble sind ebenfalls bewunderungswürdig, auch wird der Herr diese drei Häuser mit reichen Segnungen begünstigen. Die Einzelheiten, in die Sie rücksichtlich Ihres hochwürdigsten Herrn Bischofs eingehen, haben uns großes Vergnügen gemacht. Er scheint dem Generalate, das dessen Feinde noch immer verfolgen, ganz ergeben zu sein. O, wenn der liebe Gott unser Werk nicht selbst unterstützen würde, wäre es schon längst vernichtet! In ihn setze ich all mein Vertrauen.

Sollte es jedoch geschehen, daß der heilige Vater das Generalat nicht billigte, o! dann würde ich keine Minute länger an dasselbe denken. Ich liebe unsere Mutter, die heil. Kirche, mit solcher Innigkeit, daß es mir unmöglich wäre, anders zu denken, als sie denkt. Der bloße Gedanke eines Widerspruches flößt mir Schauder ein. Wenn es aber trotz der Verleumdungen, die man gegen uns erdichtet und schon nach Rom abgesandt hat, dem heiligen Vater gefällt, das große Werk uns so fortsetzen zu lassen, wie unser hochwürdigster Herr Bischof es vor vierzehn Monaten anempfohlen hat, o! dann müssen wir uns über alle Widersprüche hinwegsetzen. Sehr erleuchtete Männer geben sich der besten Hoffnung hin und bemühen sich in unserem Interesse, und wir beten ohne Unterlaß, ohne je im Vertrauen zu wanken. Der Brief, welchen der hochwürdigste Bischof von Metz unserer lieben Schwester Assistentin geschrieben hat, spricht von ebensogroßer Weisheit als Mäßigung: wahrlich, dieser heiligmäßige Bischof ist vom Geiste Gottes beseelt. Ich umarme unsere liebe Schwester Maria von der heil. Angela; ihre Gesinnungen gereichen mir zu großem Troste. Ihr kleines Billet aber, meine liebe Tochter, gab mir Grund, Gott zu loben, und entlockte mir Thränen: ich sehe wohl, die Feinde des guten Hirten thaten alles, was in ihren Kräften stand, um die Klöster zu Poitiers, Grenoble und Metz von Angers loszureißen. Einer von ihnen — wahrscheinlich um die Mutter Maria von der heil. Euphrasia mutlos zu machen — rühmte sich, sein Ziel mit Leichtigkeit erreichen zu können. Er setzte jedoch zu großes Vertrauen in seine Kräfte und kannte die Liebe der Töchter zu ihrer Mutter nur schlecht. Während dieser Widersprüche von außen schickte das Haus zu Metz in der Absicht, seine vollständige Abhängigkeit kundzugeben, fünf Postulantinnen nach Angers. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia schrieb bei dieser Gelegenheit:

„Aus unserem Kloster Angers,
den 9. November 1834.

‚Meine Seele lobpreiset den Herrn!‘

Meine vielgeliebten Schwestern! Gestern, 8. November um 11 Uhr abends, kamen Ihre lieben Tauben hier an; wir

empfingen sie mit eben so großer Freude als Zärtlichkeit. Diese Eroberung, meine vielgeliebten Töchter, ist die Frucht Ihrer Gebete, Ihres Eifers und Ihrer Hingebung an Gottes Werk. Wie soll ich die Gefühle ausdrücken, die wir für Sie, teure Schwestern, empfinden. „O, wie treu ist unsere liebe Maria von der heil. Sophia," sagten alle unsere Schwestern weinend, „und unsere gute Maria von der heil. Angela ist es nicht minder!" Gott wird Sie segnen, meine lieben Töchter. Nebenbei will ich Ihnen sagen, daß die Angelegenheit bezüglich des Generalates Fortschritte macht. Hier geht alles bewunderungswürdig gut. O mein Gott, wie viele Gnaden! wir werden von denselben gleichsam überströmt. Meine Töchter! lassen Sie uns das Leiden lieben, das uns so große Güter verschafft. Doch drängt es mich, nochmals auf unsere Tauben zurückzukommen. Gegen Mittag teilte ein sehr liebenswürdiger Brief der Damen vom heil. Herzen uns die Nachricht von ihrer Abreise mit. Wir erwiedern denselben durch beiliegendes Schreiben und ersuchen Sie, liebe Töchter, dasselbe sogleich besorgen zu lassen. Zwei unserer guten Ausgehschwestern holten die Postulantinnen am Postwagen ab, und wir empfingen sie mit größter Herzlichkeit; es scheint ihnen hier recht gut zu gefallen. Besten Dank für die genaue Auskunft, die Sie uns über alles gegeben. Ich werde Ihre lieben Briefe noch ausführlicher beantworten; heute muß ich mich aber damit begnügen, das Dringendste zu erledigen."

Kaum hatte die Mutter Maria von der heil. Euphrasia die Feder niedergelegt und diesen Dankbrief, der mit den weisesten Ratschlägen endigte, nach Metz abgesandt, so erhält sie von Rom die Nachricht, daß die für Errichtung des Generalates unternommenen Schritte auf gutem Wege sind und die Kardinäle gleich ihr die Meinung hegen, daß dasselbe viel zur Verherrlichung Gottes beitragen werde. Sie beeilte sich, diese gute Nachricht ihren Töchtern mitzuteilen.

„Aus unserem Kloster Angers, 10. November 1834.

Vielgeliebte Töchter im Herrn! Lassen Sie uns Gott für die Wohlthaten danken, mit denen er uns überhäuft! Ich muß mich der Feder einer Sekretärin bedienen, um Ihnen sogleich Nachricht bezüglich einer Angelegenheit geben zu können, welche

mich außerordentlich in Anspruch nimmt, und welche ich vorzugsweise Ihnen nicht verschweigen will, die Sie an unseren Leiden und Verfolgungen so warmen Anteil genommen haben. Seien Sie guten Mutes, meine lieben Töchter, ich beschwöre Sie darum, und lassen Sie uns fortfahren, für die Ehre Gottes und seiner heil. Mutter, unserer mächtigen Beschützerin, zu kämpfen. Sie erinnern sich ohne Zweifel, meine liebe Maria von der heil. Sophia, an den Brief, den ich wegen all unserer Kreuze und Verfolgungen eigenhändig nach Rom schrieb. Ich erwartete die Antwort im tiefsten Frieden, denn ich hatte mich vorbehaltlos in die Arme der göttlichen Vorsehung geworfen. Heute endlich, am 10. dieses Monats, haben wir die ersehnte Botschaft erhalten, und unsere Herzen strömen von Wonne über, denn sie ist ganz zu unseren Gunsten. Eine unserer Schwestern, welche eben die geistlichen Übungen macht, hatte es vorhergesehen. O, wie groß sind die Gnaden, mit denen der Herr uns überschüttet! O, demütigen wir uns in seiner heil. Gegenwart, verdoppeln wir unsere Inbrunst und unseren Eifer, das Werk des Generalates aufrecht zu erhalten, das nun einen so guten Anfang genommen. Dadurch, daß Sie uns Postulantinnen sandten, vielgeliebte Schwestern, haben auch Sie zur Förderung desselben beigetragen und Sie werden es gewiß auch in Zukunft unterstützen. Hier, in unserem Hause in Angers, ist alles im besten Zustande, und auch bei Ihnen geht es gut. Lassen Sie uns dem lieben Gott für so viele Gnaden danken."

Die beste Stütze des guten Hirten und der Mutter Maria von der heil. Euphrasia war ihr Bischof, der hochwürdigste Msgr. Montault, der beim Anblicke der heftigen und so wenig gerechtfertigten Angriffe ihrer Feinde, trotz seiner achtzig Jahre, den hochherzigsten Eifer bekundete. Er unternahm es, die römische Kongregation über die Angelegenheit aufzuklären und die Vorteile des Generalates, sowie die reinen Absichten der guten Mutter ins rechte Licht zu stellen. Der Greis, der sein ganzes Leben dem Dienste Gottes geweiht hat und nur eine Leidenschaft — die Beförderung der guten Sache — kennt, besitzt ein helleres Auge, um die menschlichen Intriguen aufzudecken und die übernatürlichen Pläne, welche erstere zu ersticken drohten, gebührend hervorzuheben.

Wir lesen in der von H. Dümont verfaßten Lebensgeschichte Msgr. Montaults:

„Msgr. Montault unterstützte die Errichtung des Generalates mit jenem Eifer und jener Beharrlichkeit, welche der Erfolg eines Unternehmens von solcher Tragweite erforderte. Wir wollen die Hindernisse nicht erwähnen, die man der Verwirklichung dieser Pläne in den Weg stellte, noch auch die ununterbrochenen Kämpfe, welche dieser edle Greis zu bestehen hatte, um einen Widerstand zu besiegen, der sich um so ernster erwies, als derselbe von einer höheren Stellung in der Hierarchie ausging. Wir wollen nur sagen, daß er, von der Güte des Unternehmens überzeugt, mit bewundernswerter Ordnung, Klarheit und Genauigkeit ein Faktum abfaßte, das er dem heil. Vater sandte. Diese Schrift, welche auch nicht ein einziges Wort enthielt, das auf eine Abschwächung der Geisteskräfte in Msgr. Montault hätte schließen lassen, beseitigte alle Schwierigkeiten am römischen Hofe und erwirkte ein päpstliches Breve, und wir wissen aus sicherer Quelle, daß Gregor XVI. in einem Greise, der in seinem achtzigsten Jahre stand, so scharfe Vernunftgründe, eine so glückliche Schlußfolgerung und eine so richtige Ideenverkettung — gewöhnlich nur der Anteil eines wohlgeordneten Kopfes im reifern Alter — ungemein bewunderte.[1])

Dem Rate der Freunde des guten Hirten folgend, entschloß sich die Mutter Maria von der heil. Euphrasia, welche im Stillschweigen verharren und ihre Sache ganz dem Schutze der heil. Jungfrau anheimstellen wollte, endlich selbst nach Rom zu schreiben, um ihre Absichten, den Zweck und die Vorteile ihres Vorhabens darzulegen; über ihre Feinde schwieg sie gänzlich. Als die Konsulenten sich zur letzten Sitzung versammelten, nahm Pater Kohlmann, Konsulent, Kenntnis von diesem Briefe, legte ihn dann wieder auf den Tisch zurück und sprach nach einigen Augenblicken der Sammlung, indem er die Hand auf denselben legte: „Hier ist die Wahrheit." Seine Meinung ward allgemein angenommen, als die Angelegenheit den versammelten Kardinälen vorgetragen wurde. Der Artikel des auf das Generalat bezüglichen Dekretes erhielt am 16. des-

---

[1]) Leben von Msgr. Montault durch M. Dümont, S. 231.

selben Monats von Gregor XVI. die Bestätigung, die Absendung des Dekretes jedoch unterblieb vorerst noch.

Pater Kohlmann schrieb an Msgr. Montault, daß die Schwestern vom guten Hirten nicht nur ihr Breve sicher erhalten würden, sondern daß man sie wahrscheinlich auch bald nach Rom berufen werde, um daselbst die Leitung einer mildthätigen Anstalt zu übernehmen, in so hoher Achtung ständen sie beim Kardinalvikar Msgr. Odescalchi, ja beim heil. Vater selbst. Dieser Ordensmann, welcher den Präfekt der Kongregation der Bischöfe und Regularen zur Annahme seiner eigenen Gesinnung bezüglich des Generalates bewogen hatte, schrieb an die Assistentin des guten Hirten: „Es ist mir unmöglich zu sagen, mit welcher Begeisterung mich der erhabene Gedanke erfüllt, den der allgütige Gott Ihrer Seele eingeflößt hat, Ihr großes Werk, soviel dies von Ihnen abhängt, auf alle Weltteile auszudehnen. — Ich kann die göttliche Vorsehung in der Wahl der ausgezeichneten Seelen — nämlich Ihre heiligmäßige und edelmütige Stifterin und Herrn von Neuville —, die sie sich zur Beförderung dieses erhabenen Unternehmens ausersah, nicht genug bewundern und lobpreisen. O, welch herrliche Krone behält Gott Ihnen sowohl, als den Obengenannten vor. Erfreuen Sie Sich im Herrn und halten Sie Sich der Gutheißung für versichert. Mittlerweile wollen wir alles unserem guten Hirten und seiner heil. Mutter anempfehlen, damit des Sohnes und der Mutter Segen auf dieses schöne Werk herniedersteige, das meiner Meinung nach bestimmt ist, dem lieben Gott große Ehre zu verschaffen und der Hölle viele Seelen zu entreißen."

In diesem Briefe sprach Pater Kohlmann auch die Ansicht aus, daß es gut sein dürfte, dem offiziellen Titel der ‚Schwestern vom guten Hirten‘ noch das Wort ‚zu Angers‘ beizufügen, damit es allen Töchterhäusern wohl bekannt wäre, welches ihr Ursprung, ihr Mutterhaus sei, und wie groß ihre Unterwürfigkeit und ihre Abhängigkeit betreffs dieses Hauses sein müßte. Der Titel wäre: ‚Töchter U. F. von der Liebe des guten Hirten zu Angers.‘ „Sie wünschen sodann," sagt der Pater, „daß der Bischof von Angers zu Ihrem Generalobern ernannt werde. Erstens: läßt sich die Möglichkeit zweier Generale, von gleichem oder ungleichem Range, nicht recht begreifen. Zweitens:

Ihr gegenwärtiger Bischof handelt in vollem Einverständnisse mit Ihnen, aber es ergibt sich die Frage, ob das Gleiche bei allen seinen Nachfolgern zu erhoffen steht. Wie peinlich aber wird es für eine Generaloberin sein, sich mit einem Bischofe, der zugleich ihr Generaloberer ist, in Streit einlassen zu müssen. Die Generaloberin, von ihren Ratsschwestern unterstützt, muß in der Leitung des Ordens und in der Verteilung der Schwestern vollkommen frei sein. Wenn Sie hingegen die obenerwähnte Maßregel ergreifen, binden Sie Sich eine Rute auf den Rücken. Der beste Generalobere für klösterliche Genossenschaften, die sich ausbreiten wollen, ist der Papst, und diese gedeihen nie so wohl als unter der direkten Jurisdiktion und dem Schutz des heil. Stuhles. Die Damen vom heil. Herzen haben sich unter die unmittelbare Gerichtsbarkeit des heil. Vaters gestellt und haben allen Grund, sich dazu Glück zu wünschen."

Die Zukunft sollte zeigen, welche Weisheit diese Ratschläge enthielten, und die Mutter Maria von der heil. Euphrasia war oftmals herzlich froh, dieselben getreu befolgt zu haben. Es scheint, als habe Gott, in dessen Plänen die fast wunderbare Ausbreitung des guten Hirten lag, von Anfang an Sorge tragen wollen, alle Hindernisse zu beseitigen, die in späteren Zeiten den Fortschritt desselben beeinträchtigt haben würden.

Pater Kohlmann hatte sich während seiner langjährigen Laufbahn als Missionär der Gesellschaft Jesu in Deutschland, Italien und Amerika überzeugen können, wie vorteilhaft es für die Väter Jesuiten sei, unter der direkten Autorität des heil. Stuhles zu stehen.

Die Schönheit der von der Mutter Maria von der heil. Euphrasia entworfenen Pläne nahm alle in Rom residierenden Kardinäle, Prälaten und Ordensmänner, welche sich mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen hatten, für dieselben ein, trotz des von Frankreich ausgehenden Widerspruches. Pater Vaures entwickelte eine erstaunliche Thätigkeit, so zwar, daß er an einem und demselben Tage sechsmal den Weg vom Vatikan zum Quirinal zurücklegte. Pater Kohlmann schrieb Brief auf Brief, um alle Einzelheiten der zu befolgenden Maßregeln anzugeben. Kardinal Gregorio, dessen Wohlwollen durch einen Brief des Erzbischofs von Tours anfangs etwas erkaltet war,

ward nachher einer der eifrigsten Beförderer des Generalates. Er konnte sich einer tiefen Bangigkeit nicht erwehren, als er sich in die endgültige Versammlung der Kongregation begab. Nicht ein einziger von allen Kardinälen war dabei abwesend, was fast nie vorkömmt. Das Generalat wurde einstimmig gutgeheißen. Als man dem heil. Vater das Dekret vorlas und an die Stelle kam, welche sagt, daß die Oberin von Angers die Befugnis habe, Häuser zu gründen, erhob sich Pater Kohlmann und erbat sich die Erlaubnis, sprechen zu dürfen. „Dieser Satz," sagte er, „scheint mir unvollständig; man müßte beifügen, daß es ihr gestattet sei, in allen Weltteilen Klöster zu stiften." Kardinal Odescalchi erwiderte lächelnd: „Sie möchten wohl aus dieser Kongregation eine zweite Gesellschaft Jesu bilden."

„Eminenz haben es gesagt," antwortete Pater Kohlmann, indem er seinen Platz wieder einnahm.

Selbst das Dienstmädchen des Kardinals Gregorio, welches von dem schönen Werke des guten Hirten von Angers sprechen gehört hatte, teilte die rührende Gemütsbewegung ihres Herrn bezüglich des Erfolges der zu Gunsten des Generalates gemachten Schritte. Sie war von so inniger Liebe für die Klosterfrauen von Angers durchdrungen und nahm so warmen Anteil an den Plänen der Mutter Maria von der heil. Euphrasia, daß sie alle ihre Gebete für diesen Zweck aufopferte. Am Tage der letzten Sitzung der heil. Kongregation verharrte sie bis 7 Uhr abends in den Vorsälen des Vatikans, um eine der ersten zu sein, die von der Bestätigung des Generalates Kunde erhielten.

Dieses brave, der Volksklasse angehörige Mädchen fühlte gleichsam instinktmäßig, wie unendlich viel Gutes für die armen, verlassenen Personen ihres Geschlechtes aus dem Werke der Mutter Pelletier entspringen werde.

Einfache, gottinnige Seelen, welche sich weder von der Eitelkeit, noch von irgend einem andern irdischen Interesse beeinflussen lassen, sehen den Nutzen und die Erhabenheit der durch die Hingebung der Heiligen unternommenen Werke mit bewunderungswürdiger Klarheit: die Herzensreinheit ist ihr Licht.

In Angers, wo man durch die Patres Vaures und Kohlmann Kenntnis von allem erhielt, was auf die große Angelegen-

heit Bezug hatte, verdoppelten die Klosterfrauen ihre Gebete und außergewöhlichen Andachtsübungen; sie wandten sich vorzüglich an ihre neue Patronin, die heil. Philomena. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia verschloß in das silberne Herz, das sie der Regel gemäß auf der Brust trug, eine Reliquie der Heiligen und begab sich nie zur Ruhe, ohne ein besonderes Gebet an diese ihre Beschützerin gerichtet zu haben. Sie, die in Gedanken beständig in der Gemeinschaft der Heiligen lebte und die feste Überzeugung hegte, daß dieselben ihr in ihrem Apostolate beistanden, liebte es, einige unter ihnen um besondere Gnaden anzuflehen. Hatte sie die Gunst erlangt, so weihte sie dem betreffenden Heiligen eine besondere Andacht und erwählte ihn zum Patron, an den sie sich stets wandte, wenn es sich um ähnliche Gnaden handelte.

Während in Rom die für den guten Hirten so wichtigen geistlichen Angelegenheiten geordnet werden, wird der Briefwechsel zwischen Angers und den Töchterhäusern reger denn je.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia schrieb der Oberin von Poitiers: „Am nämlichen Tage erhielten wir einen weitern, vierten Brief von Rom, noch günstiger als die vorhergehenden. Wahrlich, die heil. Jungfrau hat ein Wunder für uns gewirkt. Das Wort, von dem das Fortbestehen unserer Kongregation abhängt, ist gesprochen worden. Der heil. Vater, der uns seinen Segen erteilt, wird das Breve senden. Am 3. dieses Monats sind all die betreffenden Schriftstücke von hier abgegangen. Monsignore hat einen Teil der Nacht mit Ausfertigung derselben zugebracht; Herr Regnier hat sich völlig dafür aufgeopfert; unser guter Hausgeistlicher nahm sich den ganzen Tag keine Zeit zum Essen; er begab sich von hier aus zum bischöflichen Palaste, ohne sich auch nur einen Augenblick Ruhe zu gönnen. Der hochwürdigste Herr Bischof ist unvergleichlich. Frau von Andigné, Herr von Neuville, die Ratsschwestern und ich schrieben einen Teil des Tages. Wir brachten dem lieben Gott Thränen und Gelübde dar und veranstalteten Prozessionen; niemals habe ich einen solchen Tag erlebt!“

Doch die Kräfte der guten Mutter waren so vieler und so mannigfacher Arbeit nicht gewachsen und wurden durch dieselbe bedeutend geschwächt. Fieberanfälle stellten sich ein. Die Schwestern schrieben zu dieser Zeit: „Unsere vielgeliebte Mutter hätte

Ihnen gern umgehend geantwortet, um ihre Freude Ihnen auszudrücken, aber sie ist mit Geschäften überhäuft; dazu kömmt das Sprechzimmer und Arbeit jeder Art, so daß sie sich das Vergnügen versagen muß, Ihnen selbst zu schreiben. Ihre Gesundheit läßt zu wünschen übrig: seit acht Tagen leidet sie am Fieber und dennoch läßt sie, von ihrem großen Eifer und Mute aufrecht gehalten, nicht ab, zu arbeiten, zu dirigieren und täglich das Noviziat zu halten. Unsere gute Mutter verzehrt sich gleichsam, um für Gott eifrige, im innerlichen Leben vollendete Seelen heranzubilden.

Die Verhandlungen mit Rom nahmen die Mutter Maria von der heil. Euphrasia nicht so sehr in Anspruch, daß sie ihr Kloster deshalb vernachlässigt hätte. Ihrer Bitte zufolge fand am 12. Januar 1835 durch Msgr. Montault die Einsegnung der Kapelle statt. Sie erhielt für ihre Gemeinde die Gunst, am ersten Freitag eines jeden Monats den Segen mit dem hochwürdigsten Gute erteilen lassen zu dürfen, sowie einen Ablaß von vierzig Tagen für alle, welche die Kapelle der unbefleckten Empfängnis besuchen würden. Ihre von lebhaftem Glauben durchdrungene Seele war stets darauf bedacht, ihr Kloster mit geistlichen Gütern zu bereichern, weshalb sie auch kein Mittel unbeachtet ließ, um den von ihr und ihren Töchtern gesammelten Ablaßschatz zu Gunsten ihrer Herde zu vermehren.

Die Freude, welche die erfolgte Bestätigung des Generalates hervorrief, war nicht ungetrübt: Prüfungen aller Art brachen über das Kloster herein; Krankheiten, Todesfälle, die verschiedenartigsten Unannehmlichkeiten suchten es heim. „Es gibt Zeiten, wo sich alles gegen uns zu verschwören scheint," schreibt die gute Mutter: „nicht einen ruhigen Augenblick; jede Stunde bringt eine schlechte Nachricht: Einstellung der Arbeiten, ungeheure Auslagen, Störung in den Klassen, bittere Briefe, schmerzliche Ereignisse, Arzt, Beichtväter, von Versuchungen geplagte Seelen, ein kleines Mädchen, das entflieht und wieder zurückgebracht wird, Ekel am Berufe und endlich die arme, vom Fieber gequälte Oberin. O mein Gott, welch düstere Wolken!"

Nur jene, welche die Last der Verantwortlichkeit in einem großen Hause selbst getragen haben, können begreifen, wie peinlich das Amt des Obern besonders zur Zeit schwerer Prüfungen

ist. Die Seinigen der Krankheit und dem Tode verfallen sehen, ohne ihnen Erleichterung verschaffen zu können; die Klagen der Unzufriedenen anhören; die Thränen der Mutlosen trocknen; den Kampf mit materiellen Schwierigkeiten und mit Geldmangel aufnehmen müssen, der allen Berechnungen, aller Willenskraft ebenso hartnäckig Trotz bietet wie eine eherne Mauer; inmitten des Kleinmutes seiner Umgebung einen Mut und eine Standhaftigkeit an den Tag legen, die nichts zu erschüttern vermag: — dies ist des Obern, dies war der Mutter Maria von der heil. Euphrasia Pflicht, und sie erfüllte dieselbe mit unverbrüchlicher Treue.

Von Grenoble kamen ihr traurige Nachrichten zu: Krankheits- und Todesfälle stellten den Mut ihrer Töchter auf harte Proben. Ihr mütterliches Herz fand ebenso christliche wie zärtliche Worte, um ihnen Trost zuzusprechen.

„Aus unserem Kloster Angers,
Samstag, den 14. März 1835.

‚Selig die Toten, die im Herrn sterben‘!

Als ich durch Ihren lieben Brief die Trauernachricht von dem Tode unserer lieben Schwester Maria von der Empfängnis erhielt, waren obige Worte und der Gedanke, daß deren Seele nun in Gott ruht, mein einziger Trost. Sie ruht an seinem Herzen und wird für Sie, meine lieben Töchter, gewiß eifrig beten. O, wie oft hat sie sich für unser heil. Werk zum Opfer gebracht! Wie groß war ihr Eifer, als sie nach Grenoble abreiste! ‚Lassen, o lassen Sie mich dahin ziehen, meine Mutter,‘ sprach sie, ‚und mich in Arbeit verzehren.‘ Armes Kind! ich dachte nicht im entferntesten daran, daß sie so bald die ewige Ruhe genießen würde. Wie viele Schwerter zu gleicher Zeit! doch es ist so Gottes Wille, und ich unterwerfe mich. Die Krankheit unserer lieben Schwestern Maria vom heil. Bernhard und vom heil. Franz von Sales erfüllt uns mit Schmerz. Sagen Sie denselben, meine liebe Tochter, wie viel wir an sie denken, und daß wir Kommunionen, Gelübde und Gebete für sie aufopfern werden. Auch unserer lieben Verstorbenen werden wir die Fürbittgebete unseres heil. Ordens zuwenden; ich zweifle nicht, daß Sie Sich diesbezüglich an unsere zwei Häuser bereits

gewendet haben. Unsere Schwestern betrauern mit Ihnen, meine liebe Maria vom heil. Ludwig, den Todesfall, die Krankheiten und die Mühsale, welche Sie zu ertragen haben. Gestern zerflossen sie in Thränen, als sie Ihrer Leiden gedachten; die innige Zuneigung, die sie Ihnen beweisen, versüßt unsere Thränen. Wir können mit vollem Rechte annehmen, daß unser Haus in Grenoble dem Herzen Gottes sehr teuer und der Hölle ein Greuel ist, da uns so viele Leiden aus demselben erwachsen."

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia war noch zärtlicher als eine Mutter; ihre große Frömmigkeit umkleidete ihre Liebe mit einer wirksamen Milde, die sicheren Trost brachte. Waren die Prüfungen der Ihrigen vorüber, so gab sie sich ungeteilter Freude und Dankbarkeit hin. „Die Sonne der Gerechtigkeit ist endlich wieder für uns aufgegangen; wir erfreuen uns eines tiefen Friedens; wir stimmen unsere frohen Gesänge wieder an; unsere Kranken befinden sich auf dem Wege der Besserung; unsere Wohlthäter haben uns durch verschiedene Gaben erfreut; unsere Klasse von jungen Büßerinnen ist jetzt von der großen Klasse gänzlich getrennt, und Maria, unsere gute Mutter, hat der unvergleichlichen Frau von Andigné den Gedanken eingegeben, die Sorge für erstere zu übernehmen. Mit einem Worte, es geht wieder viel besser, und wir alle fühlen im tiefsten Herzensgrunde eine heil. Freude, die uns etwas Großes ahnen läßt."

Zu dieser Zeit ereignete sich ein außerordentlicher Vorfall, den alle in Angers gegenwärtigen Schwestern bestätigten: in dem nämlichen Augenblicke, in welchem die Versammlung der Kardinäle das Generalat bestätigte, gegen 7 Uhr abends, hörten die Klosterfrauen, welche eben zur Erholungsstunde versammelt waren, drei Schläge der Klosterglocke, ohne daß man irgend eine natürliche Ursache davon entdecken konnte.

Sobald Msgr. Montault von der Ausfertigung des Dekretes Kenntnis erhalten hatte, sandte er seinen Generalvikar, Herrn Regnier, in das Kloster des guten Hirten, um der Gemeinde die frohe Botschaft zu überbringen. „Ich komme, um Ihnen eine große Gnade anzukünden," sagte er zu der im Kapitelsaale versammelten Gemeinde; „hüten Sie Sich aber

wohl, stolz auf dieselbe zu sein." Eine der jungen Profeß-schwestern, Schwester Maria vom heil. Joseph Regaudiat, die später das Kloster in London gründete, erhob sich und sprach mit demütiger Würde: „Dieselbe Mutter, Herr Generalvikar, welche uns Standhaftigkeit in Ertragung aller Widerwärtigkeiten gelehrt hat, hat uns auch gelehrt, im Glücke nicht aufgeblasen zu werden."

Herr Regnier, welcher den Absichten der Mutter Maria von der heil. Euphrasia anfangs sehr entgegen gewesen war, erkannte nunmehr, daß der Plan des Generalates ihr von Gott eingegeben sei, und weihte ihr und ihren Werken die treueste Zuneigung.

Kaum war er zum Bischofe von Angoulême ernannt, so gab er auch schon den Wunsch kund, in seiner bischöflichen Residenzstadt ein Kloster vom guten Hirten zu gründen. Er kam nie nach Angers, ohne die heil. Messe im guten Hirten zu feiern. Traf die Mutter Maria von der heil. Euphrasia in Angoulême ein, so empfing Msgr. Regnier sie mit der Freude eines Vaters, der seine Tochter wiedersieht, und bewies ihr die zarteste Aufmerksamkeit. Die gute Mutter, welche von der tiefsten Dankbarkeit gegen ihre Obern durchdrungen war, ließ das Namensfest dieses würdigen Bischofs nie vorübergehen, ohne ihm ihre Glückwünsche und die ihrer klösterlichen Familie zu übersenden, was sie noch im Jahre seines Todes that. Die Sorge, diese Briefe zu beantworten, überließ Msgr. Regnier nicht seinen Sekretären; er selbst schickte ihr bis zum Ende seinen väterlichen Segen und seine besten Tröstungen.

Als die Mutter Maria von der heil. Euphrasia das Dekret des Generalates empfing, wollte sie dem lieben Gott feierlich ihren und ihrer Gemeinde Dank abstatten und gelobte deshalb neun Prozessionen zu einer innerhalb der Klausurmauern gelegenen Kapelle und die Abbetung des Offiziums von der unbefleckten Empfängnis während der Dauer von drei Jahren. Den Text des von Rom erhaltenen Dekretes, das mit dem Siegel des heil. Vaters versehen war, ließ sie einrahmen und im Chore zu den Füßen der heil. Jungfrau aufhängen.

Sie hatte lebhaft gewünscht, ihren Klöstern die Ordenstracht zu erhalten, welche sie selbst von Tours gebracht hatte; die

Häuser der Zuflucht jedoch erhoben Einsprache dagegen, weshalb der heil. Vater anordnete, daß eine kleine Änderung zu treffen sei. Die gute Mutter fügte darum dem Ordenshabite die blaue Kordel zu Ehren U. L. F. von Fourvières bei und ließ auf den silbernen Herzen die Abbildung des guten Hirten anbringen. Während einiger Zeit drücken die Briefe der lieben Mutter nur Freude und Dankbarkeit aus. Ihren Töchtern von Poitiers, Metz und Grenoble gegenüber, die an allen ihren Hoffnungen und Befürchtungen hinsichtlich des Generalates so regen Anteil genommen haben, wird sie mitteilsamer denn je. Ihren Töchtern in Metz meldet sie die frohe Botschaft folgendermaßen:

„Aus unserem Kloster U. F. von der Liebe des guten Hirten,
28. Februar 1835.

Meine vielgeliebten Töchter!

Heute, den 28., nach Anhörung der heil. Messe erhielten wir mit der demütigsten und tiefsten Dankbarkeit die Nachricht, daß das Generalat endlich von Rom gutgeheißen ist; nachstehend der Wortlaut des Briefes:

‚Es lebe Gott, meine vielgeliebten Schwestern! Singen Sie dem Herrn ein neues Lied, loben Sie seinen heil. Namen: er hat unsere Wünsche erhört. Die allgemeine Versammlung der Kardinäle wurde diesen Morgen, Freitag, den 13. abgehalten, und das auf Ihr Generalat bezügliche Dekret hat die Stimmen aller Kardinäle erhalten. Sie lassen dieses Dekret dem Gebrauche gemäß drucken, damit jeder Kardinal eine Abschrift desselben bekomme. Eines der Mitglieder der Kongregation sieht diesen so raschen Erfolg als ein wahres Wunder an.

Ich weiß, daß die Konsulenten und Kardinäle ihre Kongregation jenen gleichstellen wollen, die direkt vom heil. Stuhle abhängen. Sie werden einen in Rom residierenden Kardinalprotektor erhalten; derjenige, welcher zu diesem Amte bestimmt werden wird, ist Ihnen sehr gewogen und hat Ihnen in allem seinen Schutz gewährt.

Ersuchen Sie ihn brieflich, dem heil. Vater Ihren Dank auszusprechen, sobald Sie die Bestätigung, welche wir Ihnen nächste Woche zusenden werden, in Händen haben. Sie werden

also für alle Zukunft eine Generaloberin besitzen, und niemand wird mehr im stande sein, das Band der Einheit zu zerreißen. Unser heil. Vater der Papst gewährt überdies Ihnen allen und den Gründern und Wohlthätern der Häuser von Angers, Grenoble, Metz und Poitiers, welche in der Oktave vom Eintreffen des Dekretes die heil. Kommunion empfangen, einen Ablaß von sieben Jahren und sieben Quadragenen. Se. Heiligkeit der Papst hat die Worte: ‚Pro gratia‘ eigenhändig geschrieben. Ich werde Ihnen die Bestätigung obiger Gunst zugleich mit der Approbation senden; sie erstreckt sich auf alle Bewohner der vier Klöster.‘

Es ist nun an uns, vielgeliebte Schwestern, den heil. Herzen Jesu und Mariä, die solche Wunder zu unsern Gunsten gewirkt haben, unseren innigen Dank darzubringen. Ja, meine Töchter, lassen Sie uns treu mit den Gnaden mitwirken, die der Herr uns spendet; sie sind von unermeßlichem Werte für uns, weil sie uns in den Stand setzen, mit neuem Eifer am Heile so vieler Seelen zu arbeiten, die ohne das Generalat hilflos und verlassen geblieben wären. Man wird uns jetzt von allen Seiten um die Gründung neuer Häuser angehen, und wir wollen den Herrn ohne Unterlaß loben und preisen, damit es ihm gefalle, uns von Tugend zu Tugend fortschreiten zu lassen. Ihr Brief, vielgeliebte Maria von der heil. Sophia, ist gleichzeitig mit dem von Rom eingetroffen.“

Die Ratsschwestern fahren alsdann fort, in alle Einzelheiten über den Empfang des Dekretes einzugehen; sie teilen die heil. Freude ihrer Mutter: „Eben sollte das Kapitel beginnen; wir waren alle versammelt, als unsere sehr verehrte Mutter uns sagte, wir sollten uns schweigend und paarweise in den Chor begeben, um die Lesung eines Briefes zu hören, der eben von Rom eingetroffen sei. In Demut vor Gott hingeworfen, horchten wir auf diese unserem Herzen so teure Lektüre. Sie können Sich wohl denken, daß unsere Thränen reichlich flossen, und daß wir innige Liebesseufzer zu Gott emporsandten. Unsere sehr verehrte Generalmutter stimmte die Dankeshymne und dann das ‚Sub tuum præsidium‘ an, und wir machten das Gelübde, während neun Tagen eine Prozession abzuhalten und während drei Jahren täglich das Offizium von

der unbefleckten Empfängnis zu beten, um der heil. Jungfrau unseren Dank auszudrücken. Ist es Ihnen in Bezug auf die Prozessionen möglich, Sich uns anzuschließen? Das für drei Jahre gemachte Gelübde bezieht sich ausschließlich auf das Mutterhaus, da unsere anderen Klöster ohnehin schon dienstlich überladen sind. Ihre zarte Aufmerksamkeit, gute Maria von der heil. Sophia, verleiht unserer vielgeliebten Mutter neue Kräfte. Am Feste des heil. Johannes werden Sie mehrere Profeßschwestern zur Hilfeleistung erhalten. Sie verdienen es wohl. Die treue Herde wird durch Ihre Sorge wachsen und zunehmen und Ihr Haus eine auf jede Weise ansprechende Gründung bilden. Wir beneiden Sie um Ihr Glück. Unsere sehr verehrte Mutter ist Ihnen mit zärtlicher Liebe zugethan und billigt alles, was Sie ihr mitgeteilt haben, besonders auch Ihren Entschluß, die deutsche Sprache zu erlernen; es wird Ihnen dies jedenfalls von größtem Nutzen sein. Mut, geliebte Schwestern! Der liebe Gott steht Ihnen augenscheinlich bei, da es Ihnen in so kurzer Zeit bereits gelungen ist, viertausend Franken abzuzahlen. Unsere gute Mutter war über diese Nachricht hocherfreut und die Ratsschwestern, welche Ihnen die freundlichsten Grüße entbieten, nicht minder. Sie wird der lieben Oberin einige Zeilen schreiben, um derselben ihre innige Freude auszudrücken. Wir teilen Ihnen im Vertrauen auch noch mit, vielgeliebte Schwestern, daß der liebe Gott uns durch den Ankauf eines großen Hauses noch eine andere Gnade gewährt hat. Das Geschäft ist abgeschlossen und alles glücklich beendigt; lassen Sie uns dem Herrn dafür Dank sagen. Unsere sehr verehrte Mutter wird Ihnen ausführlicher schreiben.

P. S. Wollen Sie die Güte haben, diesen Brief Monsignore, Ihrem hochwürdigsten Bischofe, mitzuteilen und ihm den Ausdruck unserer aufrichtigsten Verehrung, sowie den unseres Dankes für alle Mühe, die er sich bezüglich des Generalates gegeben hat, zu Füßen zu legen. Alle Schriftstücke, die uns von Rom zugehen, werden in Zukunft Sr. bischöflichen Gnaden direkt zugesandt werden. Sprechen Sie, bitte, auch dem verehrten Herrn Chalandon unsere aufrichtigste Erkenntlichkeit für alle Güte aus, welche er unserem lieben Hause in Metz beständig zuwendet: er ist ein wahrer Vater des Generalates. Unsere Schwestern senden

Ihnen die besten Grüße; es macht uns großes Vergnügen, daß bei Ihnen alles so wohl von statten geht."

Zwei Wochen später sandte die Mutter Maria von der heil. Euphrasia gleichsam ein neues Jubellied:

„Eure Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln, und niemand wird euch dieselbe rauben können.

(Worte des göttlichen Heilandes an seine Apostel.)

Meine vielgeliebten Töchter!

Diese tröstlichen Worte hat der Herr an uns alle gerichtet. Sein göttliches Herz und das seiner heil. Mutter haben Israel, das in Banden lag, befreit. Der Statthalter Christi auf Erden hat der Tochter Sions ihre Freude, ihre Ruhe und ihre Schönheit zurückgegeben, indem er das Dekret und heil. Breve zu unseren Gunsten ausgefertigt hat; darum haben auch alle unsere Stämme sich in heiligem Danke vereinigt. Auch Sie, vielgeliebte Tochter, deren Treue unserem heil. Werke gegenüber sich nie mit dem geringsten Makel befleckte, werden das Dekret von Rom durch Ihren heiligmäßigen Prälaten, dem unser so tief verehrter Herr Bischof es zusandte, erhalten haben."

Als Kardinal Isla, Präfekt der Kongregation der Bischöfe und Regularen, das Dekret des Generalates Msgr. Montault übersandte, fügte er einen Brief bei, in welchem er die großen Vorteile hervorhob, die sich von dieser neuen Konstitution erwarten ließen, und der Hochachtung Ausdruck gab, die man in Rom der guten Mutter und ihren Werken zollte.

„Ich verwundere mich nicht mehr, daß Ew. bischöflichen Gnaden mit solchem Eifer daran arbeiten, der Kongregation der Schwestern vom guten Hirten eine Konstitution zu verschaffen, vermöge welcher das Kloster von Angers und alle Häuser, die es gegründet hat oder noch gründen wird, unter der Autorität der Oberin von Angers, welche deren Mutter sein wird, nur eine einzige Familie bilden sollen. Sie sind mit Recht der Ansicht, daß die Leitung einer Generaloberin und Einigkeit in Verwaltung der Geschäfte die ausgezeichneten Liebeswerke, denen dieses Institut sich geweiht hat, nicht nur erleichtern, sondern auch zu deren größerer Ausdehnung beitragen werden. Ich rechne es mir zur Freude, Ihnen mit-

zuteilen, daß die erlauchten Väter der Kongregation der Frömmigkeit, der Freigebigkeit und der hochherzigen Hingebung des Grafen de la Potherie, der Gräfin Andigné, sowie der Oberin Maria von der heil. Euphrasia das größte Lob gespendet haben."

Rom, den 18. Februar 1835.

Der Freude der Klosterfrauen vom guten Hirten konnte nur die Dankbarkeit gleichkommen, die sie für ihre gute Mutter fühlten, deren Arbeiten und Gebete alle auf die Gnade der Bestätigung des Generalates hingezielt hatten, in welchem sie die Erfüllung der erhabenen Pläne sah, welche Gott ihrer Seele eingeflößt hatte. Die Kinder der verschiedenen Klassen sind beim Eintreffen des ersehnten Dekretes ebenfalls von Wonne und Dank durchdrungen. Die kleinen Schützlinge jedoch begriffen nichts an der Freude der Gemeinde und wollten den Grund derselben wissen. Es hielt schwer, ihnen die Sache zu erklären, und so glaubten sie einfach und versicherten sich gegenseitig, daß ‚Herr Dekret‘ und ‚Herr Generalat‘ von Rom angekommen seien.

Kaum war die frohe Kunde in die Außenwelt gelangt, so beeilten sich die Freunde des Hauses, ihre Beglückwünschungen zu senden. Der hochwürdige Herr Hüron, Ehrenkanonikus und Pfarrer von Ballon, schickte der Mutter Maria von der heil. Euphrasia zweihundert Franken, um ihr durch diese Gabe den Anteil auszudrücken, den er an der allgemeinen Freude nahm.

Die Häuser von Poitiers, Grenoble und Metz, welche als Pfand ihrer kindlichen und unerschütterlichen Anhänglichkeit bereits ein vergoldetes Herz nach Angers gesandt hatten, teilten den Jubel und die Dankgefühle des Mutterhauses.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia schrieb ihrerseits nach Rom, um ihren Dank und den aller jener Personen auszusprechen, welche mit ihr an der Errichtung des Generalates gearbeitet hatten. Der Kardinal Gregorio antwortete der Assistentin, Schwester Maria Chantal von Jesu:

„Ehrwürdige Schwester!

Ich war nicht verwundert, durch Ihren vom 17. März datierten Brief zu vernehmen, daß Sie sowohl, als die ganze

Kongregation, der Sie angehören, das Breve, durch welches der heil. Vater Ihr Kloster U. F. von der Liebe und dessen Regel gutgeheißen hat, mit großer Freude erfüllte. Ihre Geduld und die Ihrer guten Schwestern ist endlich gekrönt worden, und Sie haben den Sieg über den Ihnen geleisteten Widerstand davongetragen. Dem lieben Gott, sowie dem Schutze der heil. Jungfrau schulden Sie diese große Wohlthat. Ich bin überzeugt, daß zum Danke für diese Gnade, die Ihrer Kongregation Ruhe und Frieden verschafft, jedermann sich bemühen wird, mit neuem Eifer nach der vollkommenen Regelmäßigkeit, Eintracht und Liebe zu streben, welche die wahren Güter einer Gemeinde sind, und mittels welcher alle nur ein Herz und eine Seele ausmachen. Bitten Sie Gott inbrünstig, daß der Eifer, der Sie beseelt, nie erkalte, und daß Ihr Beispiel immer als Vorbild wahrer Frömmigkeit und aller klösterlichen Tugenden dienen möge."

April 1835.

Einige Wochen später schrieb Kardinal Gregorio der Mutter Maria von der heil. Euphrasia:

„Es gereicht mir zum Troste, daß die göttliche Güte mich auserwählt hat, zur Befestigung eines Werkes beizutragen, aus dem der Kirche so große und kostbare Vorteile erwachsen werden."

30. April 1835.

Trotz des päpstlichen Dekretes streckten die Feinde des Generalates die Waffen nicht. Man schrieb an den Papst, um ihm vorzustellen, daß die römische Kongregation hintergangen worden sei, indem man die fraglichen Artikel anders abgefaßt habe als jene, die eingereicht worden waren. Der Papst sprach in Gegenwart des Kardinals di Gregorio bereits davon, das Dekret umzustoßen. Diesem kostete es jedoch keine Mühe, das Kloster vom guten Hirten und dessen Verteidiger zu rechtfertigen. Gregor XVI. sammelte sich und frug: „Wie viele Bischöfe sind gegen die Mutter Maria von der heil. Euphrasia?" ‚Dreizehn, heil. Vater.' „Was hat sie zu ihrer Verteidigung vorgebracht?" ‚Nichts.' „Dann," erwiderte der Papst, „ist das Recht auf ihrer Seite, und ich werde das Dekret des Generalates durch ein Breve bestätigen." Und so geschah es auch.

Einige Gegner der guten Mutter ersannen alsdann einen anderen Kriegsplan: sie wollten, daß das Generalat dem Hause der Zuflucht zuerkannt würde, unter dem Vorwande, daß der gute Hirt in Angers durch obiges Kloster gegründet worden sei, und daß dem Erzbischof von Tours als Metropoliten ein größeres Recht zustehe, das Mutterhaus in seiner erzbischöflichen Residenzstadt zu besitzen. Msgr. de Montblanc selbst schrieb an Gregor XVI. und führte Beschwerde gegen das Generalat. Se. Heiligkeit stellte ihm vor, daß die Gunstbezeigungen, welche dem guten Hirten in Angers zu teil wurden, die Lage des Klosters der Zuflucht in Tours auf keinerlei Weise beeinträchtigen, indem dasselbe alle seine gewohnten Rechte behalte, und daß das Haus in Angers der Gerichtsbarkeit des Diöcesanbischofes unterworfen bleibe. Gregor XVI., welcher die Rechte und Privilegien der Jesuiten bestätigt hatte, erkannte, daß eine Kongregation von Ordensfrauen, die sich dem Heile der Sünderinnen auf der ganzen Welt widmen wollen, wie dies in Bezug auf den guten Hirten der Fall ist, einen viel mächtigeren Einfluß gewinnen und weit größeren Nutzen stiften werde, wenn sie, wie die Gesellschaft Jesu, direkt von Rom abhänge.

Einige Zeit nach Empfang des päpstlichen Breve traf Pater Vaures zu Angers ein, wo er in Ansehung seiner Bemühungen für die Errichtung des Generalates von der Mutter Maria von der heil. Euphrasia und ihrer Gemeinde mit den Beweisen der wärmsten Dankbarkeit bewillkommt wurde. Die gute Mutter lud ihn ein, die Einsegnung einiger neuen Klostergebäude vorzunehmen, und führte ihn in die verschiedenen Klassen, deren Einrichtung er nicht genug rühmen konnte. Nachdem Pater Vaures den Schwestern alle auf die Angelegenheit des Generalates bezüglichen Wechselfälle mitgeteilt hatte, beschrieb er ihnen die päpstlichen Zeremonien. Er sprach ihnen ausführlich von der Güte Gregor XVI., von dem Interesse, das dieser der Kongregation des guten Hirten zutrage; schilderte ihnen die einfache Lebensweise, welche der ehemalige Kamaldulenser von Murano auf dem päpstlichen Throne führte; die Festigkeit dieses Theologen und Kanonisten, der Sorge trug, keines, auch der mindesten kirchlichen Rechte angreifen zu lassen, da sie in seinen Augen alle göttlich und unveräußerlich seien; die wahrhaft

väterliche Liebe des heil. Greises zu jenen Seelen, die ihr Leben dem Dienste Gottes weihen, um dadurch den Sündern das ewige Heil zu erlangen.

Der ehrwürdige Pater riet den Schwestern, den Papst um einen Kardinalprotektor zu ersuchen, welcher zu gleicher Zeit als Generaloberer dem Institute vorstehen würde, und bezeichnete ihnen zu diesem Zwecke den Kardinalvikar, Kardinal Odescalchi, der zufolge seiner großen Heiligkeit und seines Eifers für alle Liebeswerke mit aufrichtiger Bewunderung und Hingebung für den guten Hirten erfüllt war. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia schrieb an den Prälaten und fand Erhörung ihrer Bitte; sie wandte sich alsdann an den Papst, und der bezeichnete Kardinal wurde ihr als Protektor zugestanden. Nun fehlte nichts mehr an der Organisation des guten Hirten, welcher jetzt in der Lage war, seine wohlthätigen Niederlassungen über die ganze Erde auszubreiten. Angers wird in Zukunft seine Klosterfrauen nach allen Weltgegenden hin aussenden, und Roms allumfassende Autorität wird sie beschützen.

Das von der Vorsehung geplante Werk, für welches die Mutter Pelletier so mutig gekämpft hatte, schien vollendet zu sein. Nach allgemeinem Urteile hatte diese auserwählte Seele einen genialen Plan mit bewunderungswürdiger Klarheit gefaßt und denselben mit männlicher Kraft zur Ausführung gebracht. Sie hatte erkannt, daß ein katholisches Werk direkt von Rom abhängen müsse, wenn es den Schwankungen entgehen soll, die sich bei der Obrigkeit der einen oder anderen Diöcese geltend machen können, daß nur ein Generalat dadurch, daß es über alle der Kongregation angehörigen Häuser und Schwestern frei verfügen kann, im stande ist, eine passende Auswahl unter den für die Missionen oder die Besetzung der Ämter bestimmten Klosterfrauen zu treffen.

Wenn man das Leben der Mutter Pelletier durchgeht, erregt wohl nichts so großes Erstaunen als einerseits die Zuversicht, mit welcher sie auf die Eroberung der heil. Freiheit ihres Ordens hinarbeitete, deren Verwirklichung sie im Generalate sah, und andrerseits der unerschütterliche Eifer, welcher sie antrieb, zur Erreichung dieses Zweckes weder Mühe noch Arbeit zu scheuen,

da sie die Überzeugung hegte, daß die Fruchtbarkeit ihres Institutes davon abhing. Es war dies eine erhabene Geistesschöpfung, zugleich aber auch ein Unternehmen, das großen Mut erforderte.

Dreizehntes Kapitel.

Visitation der ersten Häuser.

Gründung des Klosters von St. Florent de Saumür. — Freude der Mutter Pelletier. — Herr Bernier. — Organisation des obengenannten Hauses. — Besuch der Mutter Pelletier in Metz, in Grenoble. — Widerwärtigkeiten. — Rückkehr nach Angers. — Gründung des Hauses in Nancy.

Der Anjou sollte nach Gottes Anordnung die Erstlingsfrüchte des Generalates genießen. Die erste Gründung, welche die Mutter Maria von der heil. Euphrasia nach dem Empfange des päpstlichen Dekretes unternahm, war die von St. Florent de Saumür. Bei Gelegenheit ihrer Reisen von Tours nach Angers hatte die Mutter Pelletier die Schönheit und den Reichtum dieses kleinen, zum Anjou gehörigen Landstriches bewundern können, der an die Touraine und den Poitou grenzt, und der in den Annalen des Landes stets seine eigene Geschichte hatte. Von einem herrlichen Strome — der Loire — bewässert, der bei seinem Eintritte in den Anjou alle seine Reize zur Schau zu tragen scheint und sich stolz rings um lachende und fruchtbare Inseln ausbreitet, wurde diese Gegend immer zu einer der reichsten Provinzen Frankreichs gezählt. Die Weinberge, die ihr linkes Ufer begrenzen, liefern treffliche Weine, welche denen der Champagne nicht nachstehen. Alles in dieser reichen Landstrecke stimmt zur Heiterkeit, selbst der Anblick der Landschaft im allgemeinen, die durch den Widerschein ihrer kalkhaltigen Hügel und ihres weißen Ufersandes in hellschimmerndes Licht getaucht scheint und ein festliches Gepräge trägt, das zur Freude einlädt, weshalb auch das Gebiet von Saumür jederzeit ein Lieblingsaufenthalt für Naturfreunde war. Große Abteien und reiche Priorate in Menge bevölkerten diese gesegnete Provinz. Die Ruinen von Asnieres, die Kirchen von Cünault,

von Püy=Notre=Dame, die königliche Abtei von Fontrevault sind noch heutzutage beredte Zeugen der entschwundenen Größe. Leider machte der Protestantismus Saumür zu einer seiner Citadellen: während achtzig Jahren war diese Stadt der Sitz einer protestantischen Universität. Doch auch im Angesichte des triumphierenden Irrtums entsagten die Katholiken, welche das altehrwürdige Heiligtum U. L. F. von Ardilliers zum Wächter ihres Glaubens gemacht hatten, niemals ihrer heil. Überzeugung. Bis zur Revolution hinauf gab sich die Religiosität dieses Landstriches durch zahlreiche mildthätige Stiftungen kund, besonders seit ein armes, der Volksklasse entstammtes Mädchen, Johanna Delanoue, im siebzehnten Jahrhunderte daselbst einen Orden gegründet hatte, dessen Mitglieder sich der Erziehung der Jugend und dem Krankendienste widmeten, und der noch gegenwärtig der lebendige Ausdruck jener Charakterfestigkeit und Hingebung ist, die den seiner Religion treugebliebenen Saumürois auszeichnet.

Es ist leicht zu begreifen, daß die Mutter Pelletier daran dachte, Saumür mit einem Kloster ihres Ordens zu bereichern. Die Gegend ringsum litt Mangel an geistlicher Hilfe, und die vereinzelten Versuche, welche man seit der Revolution zur Rettung verwahrloster Mädchen gemacht hatte, waren alle fehlgeschlagen. Herr Bernier, seit 1832 Pfarrer der St. Peterskirche in Saumür, hatte sein Augenmerk vorzüglich auf diesen interessanten Teil seiner Herde gerichtet; er wollte eine zur Erziehung armer kleinen Mädchen bestimmte Anstalt vergrößern und der Leitung der Augustinerinnen anvertrauen, aber die Stadtverwaltung widersetzte sich diesem Vorhaben.

Während er auf Mittel und Wege sann, seinen mildthätigen Plan trotzdem ins Werk zu setzen, schrieb ihm die Mutter Maria von der heil. Euphrasia, daß sie beabsichtige, ein Haus ihres Ordens in Saumür zu gründen; sie ersuchte den hochwürdigen Herrn, sich in ihr Kloster zu begeben, um die Angelegenheit besprechen zu können. Am Abende des 25. Mai 1835 reiste Herr Bernier nach Angers ab. Diese Zusammenkunft entschied die Gründung.

Herr Bernier, der, wie die Mutter Pelletier, einer Familie angehörte, welcher die Kämpfe der Vendee in lebhafter Er=

innerung geblieben waren, besaß einen festen und praktischen Glauben, den glühender Eifer für die Bekehrung der Sünder noch mehr entzündete.

Mit lebhaftem, scharfem Verstande begabt, stand er in hohem Ansehen bei seiner Umgebung, die er immer zur Annahme seiner eigenen Ansichten zu bewegen wußte, und übte einen großen Einfluß auf alle aus, welche mit ihm in Berührung kamen. Unter einem sehr vornehmen Äußern barg er einen eisernen Willen, der im stande war, ohne Klage Widerwärtigkeiten, ja selbst wirkliche Ungnade zu ertragen, wenn es sich um eine in seinen Augen gerechte Sache handelte. Seiner priesterlichen Nächstenliebe stand ein großes Rednertalent zu Gebote. Klar wie sein Verstand war auch sein Stil: er überzeugte seine Zuhörer durch seine Bündigkeit; sein Wort hatte etwas von dem Glanze des Stahles. Man erzählt in Saumür, daß die Offiziere der Kavallerieschule stets in die St. Peterskirche gingen, wenn sie hörten, daß Herr Bernier predigen würde. Das innere Feuer, das ihn verzehrte, gab sich jedoch hauptsächlich dann kund, wenn er von der Nächstenliebe sprach.

Als Herr Bernier nach seiner Unterredung mit der Mutter Maria von der heil. Euphrasia wieder in Saumür ankam, sammelte er von Haus zu Haus für die beabsichtigte Gründung. Er sah sich nach einem passenden Gebäude um und leitete persönlich die Abänderungen, die der neue Zweck desselben forderte, und da sich ihm das Apostolat des guten Hirten in seiner ganzen Schönheit zeigte, veranlaßte sein beredtes Wort mehrere Personen, in diese Kongregation einzutreten. Er versuchte es auch, die Vorsteherin eines Waisenhauses zu überreden, ihre Kinder den Töchtern der Mutter Pelletier anzuvertrauen.

Der eifrige Priester beabsichtigte, für die neue Gründung die altberühmte Abtei St. Florent-le-Jeune an sich zu bringen, welche durch die an sie sich knüpfenden klösterlichen Erinnerungen seine Aufmerksamkeit unwillkürlich auf sich lenken mußte. An den Ufern der Loire und des Thouet, in einer sehr gesunden und lachenden Gegend gelegen, hatte man sie ihrer Pracht wegen die ‚Schöne des Anjou' genannt. Ihre Schulen standen in großem Ansehen, und schon im grauen Mittelalter rühmte man ihre Webstühle, aus denen nach dem Zeugnisse der Archeologen die

ältesten gegenwärtig bekannten Teppiche hervorgegangen sind. Von den drei großen Gebäuden jedoch, aus denen die ‚Schöne des Anjou' in früheren Jahren bestanden hatte, war nur noch eines mehr vorhanden, und auch das wäre dem Hammer der Umstürzler sicherlich wohl bald anheimgefallen, hätte Herr Bernier diesem Vandalismus nicht Einhalt gethan. „Es gereicht der Religion zur Ehre," sagt er in einem Rundschreiben, „daß sie in den Tagen ihrer Bedrängnis noch darauf bedacht ist, jene herrlichen Bauwerke, die in ihrer Glanzperiode entstanden sind, der Vernichtung zu entreißen, der Verwüstung Schranken zu setzen und aus den Ruinen, welche sie nicht hindern konnte, Nutzen zu ziehen. Wenn aber diese heilige, in unseren Tagen so verkannte Religion in ihren Beziehungen zu den Künsten so bewunderungswürdig ist, so ist sie doch noch weit bewunderungswürdiger und erhabener in ihrer Sorge für die guten Sitten. Wem bestimmt sie diesen herrlichen Bau, der ehedem Großen zur Wohnung gedient? wem diese geräumigen Höfe, diese Obstgärten, diese Gartenlauben, diese lieblichen Lustwäldchen? Armen jungen Mädchen, die der Ansteckung des Lasters ausgesetzt sind; traurigen Opfern dieser nämlichen Ansteckung, die dem Sündenleben entsagen wollen."

Als Herr Bernier der Mutter Maria von der heil. Euphrasia den Vorschlag machte, die Abtei von St. Florent anzukaufen, zögerte die nach der Verherrlichung der göttlichen Majestät und dem Heile der Seelen dürstende Dienerin Gottes nicht einen Augenblick. Die Unterstützung von so bedeutenden Männern, wie Herr Bernier und Herr Regnier es waren, bildete ihr ein sicheres Unterpfand des Erfolges. Sie schrieb an die Oberin von Poitiers: „Gottes Absichten in Bezug auf unser Institut sind wahrlich wundersam. O, ich erniedrige und vernichte mich. Dieser gute Gott hat den Herren Regnier und Bernier den Gedanken einer herrlichen Gründung in Saumür eingegeben. Dorten, meine geliebte Tochter, möchte ich, daß wir uns vereinigen würden, um eine prachtvolle Benediktinerabtei anzukaufen. Sie begreift sechzig Scheffelsaaten Land und hat zwanzig Fuß hohe Klausurmauern! Andere Schätze daselbst sind die Seelen, die gerettet werden sollen, und deren Anzahl beträchtlich ist. Man versichert uns, daß diese Gründung zu den

blühendsten gehören wird. O meine liebe Tochter, lassen Sie uns beten! Versammeln Sie Ihre Schwestern; sagen Sie ihnen alles, was in meinem Herzen vorgeht: denn Sie wissen es, der Eifer verzehrt mich."

Die gute Mutter frohlockte in dem Gedanken, der Kirche eine ihrer alten Abteien zurückerstatten und unseren göttlichen Heiland wieder in ein Heiligtum einführen zu können, das während vieler Jahrhunderte seine Wohnstätte gewesen war. Sie fühlte zeitlebens einen ganz besonderen Antrieb, ehrwürdige Gotteshäuser, welche die Revolution entweiht hatte, ihrem ursprünglichen erhabenen Zweck zurückzugeben, und eine ihrer größten Freuden war der Gedanke, daß infolge ihrer Sorge manche durch gottlose Hände ausgelöschte ewige Lampe wieder angezündet worden war. Es schien ihr, als sei das durch sie wiederhergestellte Licht eine Ehrenwache, die an ihrer Statt dem lieben Heiland dort huldigte, wo er sich gewürdigt hatte, die Anbetung seiner Geschöpfe entgegenzunehmen, bis gottlose Menschen ihn vertrieben. Man liest in ihren Unterredungen: „O, welche Wonne durchdringt mein Herz, wenn in einer neuen Kirche der Kongregation zum ersten Male die ewige Lampe angezündet wird; wenn es mir vergönnt ist, eines jener ehrwürdigen, vom Sturme der Zeit verheerten Klöster wiederherzustellen, das seit Jahren weltlichen Zwecken dienen mußte! Eine der größten Tröstungen, die ich je empfand, ward mir zu teil, als das ewige Licht in der Abtei Saint-Florent wieder in hellem Glanze strahlte. So oft ich unsere Schwestern dieses Hauses besuche, ist meine Seele bei dem Anblicke dieser heil. Lampe von süßer Freude durchdrungen."

Der Geist des Glaubens, der die Pilger in die Katakomben führt und sie antreibt, die altehrwürdigen Heiligtümer des Christentums zu besuchen, fesselt den Christen an alle Gotteshäuser der Vergangenheit: es deucht seiner Frömmigkeit, daß die Gebete und Segnungen von Jahrhunderten noch auf denselben ruhen, und er rechnet es sich zur Freude, da beten zu können, wo seine Väter beteten, indem er sich die Gemeinschaft der Heiligen leichter an Orten vergegenwärtigen kann, wo die Heiligen selbst ihre Gebete verrichtet haben. Es ist das Zeichen eines katholischen Geistes, Wert auf alle Denk-

mäler zu legen, auf welche die kirchliche Überlieferung unsere Aufmerksamkeit lenkt; nur leichtsinnige und oberflächliche Seelen verschmähen das, was unsere Väter im Glauben gegründet und verehrt haben.

Nachdem die Mutter Maria von der heil. Euphrasia dem Rate des hochwürdigsten Herrn Montault gemäß die Abtei Saint-Florent besichtigt hatte, kaufte sie dieselbe und sandte sogleich fünf Klosterfrauen dahin, die Herr Bernier mit größter Hochachtung aufnahm. Sie fanden ein Mobiliar, welches er ihnen bereits angeschafft hatte. Am 31. Juli 1835 angekommen, machten sie sich sogleich daran, die Ordnung da wiederherzustellen, wo die Revolution Ruinen aufgehäuft hatte. Eines der äußeren Anzeichen von der göttlichen Sendung der klösterlichen Genossenschaften und zwar jenes, das die Völker des Orients, seien es Heiden oder Muhammedaner, vor allem für sie einnimmt, ist die bewunderungswürdige Ordnung, welche sowohl ihre Lebensweise, als ihre Wohnungen kennzeichnet.

Die Herrschaft des Satans im Gegenteile scheint sich schon durch die äußere Unordnung jener kundzugeben, die er seinem Scepter unterworfen hat. Die Wohnung des Muselmannes ist immer in Unordnung; die Behausung gottgeweihter Personen hingegen strahlt stets im Glanze der schönsten Ordnung. Man sehe diesen Klosterfrauen zu, die sich in den Ruinen einer durch die Revolution entweihten Abtei niedergelassen haben. Ist man da nicht versucht, dieselben mit einem regen Bienenschwarme zu vergleichen, der unter der Leitung der Königin seine neue Niederlassung, wo vieles in Unordnung geraten, trefflich einzurichten, zu ordnen und alles in schönes Ebenmaß zu bringen weiß? Sie sind bemüht, sich ein treues Abbild ihres Mutterhauses zu schaffen, indem sie sich nach den Lehren ihrer Mutter richten und deren Beispiel nachahmen. Sie handeln wie die alten Römer, welche in ihren Feldzügen wie in ihren Kolonien sich stets Rom, ihr geliebtes Vaterland, zum Vorbilde nahmen, das sie in der Form und Einrichtung ihres Feldlagers nachzubilden suchten.

Während mancher Jahre waren die Kolonisten von Saint-Florent beschäftigt, Schutt hinwegzuräumen, und schließlich gelang es ihnen, der alten Abtei, wenn auch nicht ihre frühere Herrlich-

keit, so doch wenigstens ihre ehemalige Ordnung und Reinlichkeit wiederzugeben. Man fand den Krummstab eines Abtes, Meßkännchen und viele Gräber. In der Hauskapelle ertönte wieder wie ehedem das Lob Gottes, das jetzt von den Lippen der Klosterfrauen und ihrer Schutzbefohlenen zum Himmel emporstieg.

Die geduldigen und unermüdeten Nachforschungen der Töchter der Mutter Pelletier sollten aber noch ein erfreulicheres Resultat haben: es gelang ihnen, den Chor einer dem zwölften Jahrhunderte entstammenden Kapelle vom Schutte zu befreien und denselben in seiner ursprünglichen Schönheit wiederherzustellen; dieser Chor ist eine wahre Perle des Baustils der Plantagenet, dessen ernste und herrlichste Meisterwerke im Anjou zu Tage traten. Es ist bis heute noch unentschieden, ob die Baumeister der Plantagenet den ersten Plan jener feinen, schlanken Säulen, die denen der ältesten Moscheen in keiner Weise nachstehen, jener kleinen Kuppeln, die sich das ganze Schiff entlang ziehen und an die byzantinischen Dome erinnern, nicht im Orient entworfen haben, wohin sie diesen Fürsten auf ihren Kreuzzügen folgten.

Indessen harrten die Töchter der Mutter Maria von der heil. Euphrasia in Metz und in Grenoble sehnsüchtig auf deren Besuch, da sie ihr sowohl ihre vollendeten Arbeiten zeigen, als ihren Rat bezüglich neuer Ankäufe und mancherlei Veränderungen einholen wollten. Am 27. März 1835 schrieb sie der Oberin von Metz:

„‚Hier bin ich, Herr, um deinen heil. Willen zu erfüllen.‘

Meine vielgeliebten Töchter!

Diesen Morgen habe ich Ihren so herzlichen Brief erhalten, der mir zu großem Troste gereichte, da ich aus demselben ersehe, daß Ihre Hingebung noch immer an Stärke zunimmt, wie die Liebe, die uns verbindet. Beim Durchlesen Ihrer Zeilen, die mich von Ihren Schwierigkeiten hinsichtlich der Reparaturen in Kenntnis setzten, und in welchen Sie mich gleichzeitig baten, bald nach Metz zu kommen, erinnerte ich mich, daß auch unser guter Herr Chalandon diese Reise für nötig hielt. Ich habe diese Angelegenheit zuerst im Gebete mit Gott besprochen und dann unsere Ratsschwestern, die Ihnen

so ergeben sind, um ihre Meinung befragt. Sie haben mich sogleich kniefällig gebeten, Ihrem Wunsche zu willfahren. Noch ein anderer Umstand aber bestimmt mich dazu: es scheint bereits ausgemachte Sache, daß ich mich im Mai nach Grenoble begeben muß. Diese Gründung nimmt eine solche Ausdehnung, und unsere armen Schwestern haben so wichtige Dinge zu verhandeln, daß ich denselben nicht länger verweigern kann, was sie bereits seit einem Jahre von mir erbitten. Die ausgezeichnete Frau von Andigné will uns begleiten; ich bedarf eines solchen Führers. Bei unserer Rückkehr von Paris werden wir uns dann sogleich zu Ihnen begeben, vielgeliebte Schwestern. Es geschieht dies ganz zur Ehre Gottes und im Geiste des Gehorsams; denn ich bin von Angst befangen, wenn ich meiner Schwäche in jeder Weise gedenke. Ihre Gebete jedoch und die Freude, Sie wiederzusehen, werden mir Kraft verleihen; im Vertrauen auf Gott werde ich mich mutig auf den Weg machen. Ich bin der Ansicht, daß es uns leichter sein wird, eine Entscheidung zu treffen, wenn wir das Lokal gesehen haben; wir können dann zusammen beraten, welche und wie viele Schwestern am passendsten für Metz auszuwählen sind; alles mit einem Worte wird sich besser bestimmen lassen. Teilen Sie uns mit, vielgeliebte Schwestern, was Sie von dem Zeitpunkte dieser Reise denken, die gegen Mitte des Maimonates anberaumt ist; später, glaube ich, sind wir zu sehr mit Arbeiten überladen; mittlerweile wollen wir inbrünstig beten. Es hat uns sehr gefreut, daß Sie Sich sogleich mit dem Gürtel der heil. Jungfrau bekleidet haben; wir empfingen denselben ebenfalls zu unserem großen Troste am Fuße des Altares und erfreuen uns eines tiefen Friedens. Möge der Herr auch Ihnen diesen Frieden und die Gnade seiner heil. Liebe verleihen; es ist dies der sehnlichste Wunsch

Ihrer

ganz ergebenen

Maria von der heil. Euphrasia."

Die Angelegenheiten ihrer Häuser in Metz und Grenoble beschäftigten die gute Generalmutter mehr und mehr. Sie besprach dieselben am Tage mit ihren Ratsschwestern, und auch des

Nachts weilten ihre Gedanken bei diesem Gegenstande; doch war sie im Mutterhause so sehr in Anspruch genommen, daß sie ihre Reise noch hinausschieben mußte. Am 5. Juni 1835 schrieb sie nach Metz:

„O Gott! Meine lieben Töchter, seit vielen Nächten ist mein Sinnen darauf gerichtet, wie sich alles auf die beste Weise ordnen ließe. Sie kennen mein Herz; ich möchte mich mehr beeilen, es ist aber unmöglich. Der größte Freundschaftsbeweis, den Sie uns in diesen Anfängen des Generalates geben können, besteht darin, Sich in Bezug auf Aushilfe zu gedulden und uns in der Heranbildung der jüngeren Schwestern beizustehen, indem Sie dieselben sogleich nach Ablegung der Gelübde zu sich nehmen; später wird es mit Gottes Gnade besser gehen; vielleicht aber werden wir noch lange viel arbeiten müssen. O, ganz gewiß nehme ich Anteil an Ihren Mühen, meine lieben Töchter, und möchte Ihnen Erleichterung verschaffen; aber sechs Wochen werden bald vorüber sein. Zu meinem Schmerze ist unsere Reise wegen des Übermaßes von Arbeit, die wir im Mutterhause haben, wieder etwas verzögert. Unsere lieben Schwestern Maria vom heil. Augustin, vom heil. Johannes vom Kreuze, vom heil. Cyrillus und Maria von den Engeln erlernen die italienische Sprache, da sie für Rom bestimmt sind. Sie können Sich denken, welche Lücke sie lassen werden! Fiat! Wir sind bereit, uns zur Ehre Gottes und für das Heil der Seelen zu opfern und gänzlich hinzugeben, aber ohne Sie, meine lieben Töchter, vermag ich nichts. Unsere liebe Schwester Assistentin befindet sich besser; auch dies ist wieder ein Wunder. Gott befohlen, meine lieben Töchter! Ich trage Sie alle vier im Herzen und auch unsere gute Ausgehschwester. In Vereinigung mit den heil. Herzen Jesu und Mariä und gleichzeitig mit allen unseren Schwestern, die Ihnen in aufrichtiger Liebe zugethan sind, bin ich

Ihre
ergebene
Maria von der heil. Euphrasia."

Tage und Wochen vergingen jedoch, ohne daß es der guten Mutter ihrer zahlreichen Beschäftigungen wegen möglich gewesen

wäre, Angers zu verlassen. Um ihrer mütterlichen Liebe zu genügen, bat sie deshalb ihre Töchter in Metz um eingehende Nachrichten bezüglich ihres Klosters und dessen Einrichtung.

„Aus unserem Kloster in Angers, 10. Juli 1835.

‚Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken.‘

Sie sind mit Arbeit überhäuft, meine gute Maria von der heil. Sophia, und ich bin in größter Unruhe; ich kann Ihnen nicht sagen, meine Tochter, wie traurig ich bin, wenn ich lange keine Nachricht von Ihnen erhalte, obschon ich weiß, daß Sie überbürdet sind. Unsere Seufzer, unsere Gebete und unsere Wünsche steigen zu Gott empor, um Ihnen Erleichterung zu erflehen. Wir loben und preisen unseren so guten Gott für die großen Gnaden, die er unserem lieben Hause in Metz gewährt. Der Brief der guten Maria von der heil. Angela, den ich diesen Morgen erhielt, erfüllte mich mit Freude, wegen der augenscheinlichen Hilfe, die der Herr Ihnen spendet. Sie dringen so sehr in mich, Sie zu besuchen, meine lieben Töchter, und finden so zahlreiche, wichtige Beweggründe dafür anzuführen, daß ich hoffe, im August kommen zu können, wenn Herr Chalandon noch dort ist. O mein Gott! welch beiderseitigen Trost wird uns dies verschaffen. Inzwischen aber, meine vielgeliebte Tochter, erwarten wir Nachricht von Ihnen und einen ausführlichen Bericht über die Einsegnung der Kapelle und des Hauses. Sie kennen unsere Herzen, meine geliebten Töchter: benützen sie den ersten freien Augenblick, um uns zu schreiben. Im Geiste weilen wir beständig in Metz und umarmen Sie alle mit größter Zärtlichkeit. Wir staunen die Wunderwerke an, die Gott zu Gunsten des Generalates wirkt; ich spreche hier nicht weiter davon, weil ich überzeugt bin, daß Sie ganz mit dem Amte beschäftigt sind, das der Gehorsam Ihnen anvertraut hat. Wir wollen uns bis zum Tode durch eine vollkommene Losschälung von allen Dingen vollständig Gott und unserem heil. Werke weihen und bereit sein, selbst bis ans Ende der Welt zu gehen, wenn der Gehorsam es gebietet.

Zwischen dem Mutterhause, Poitiers und Metz herrscht die vollkommenste Einigkeit; glücklicherweise, denn sonst würde ich

vor Schmerz sterben. Gott befohlen, meine Tochter! Ich bin in Vereinigung mit den heil. Herzen Jesu und Mariä in zärtlicher Liebe

Ihre

sehr ergebene

Maria, von der heil. Euphrasia."

Acht Tage später schrieb die gute Oberin ihren Töchtern wieder.

„‚Und der Geist des Herrn war mit ihnen.'

Wie sehr wünsche ich, meine vielgeliebte Tochter, daß der Geist des Herrn uns leite auf allen unseren Wegen! Ich bin Ihnen schon am frühesten Morgen entgegengegangen und habe Sie — gottlob — angetroffen. Ich hatte zur Post geschickt, meine Tochter, denn ich war unruhig: Sie können Sich denken, mit welcher Freude ich Ihren Brief las! Endlich zur Nachtzeit antworte ich ihnen. O nein, meine gute Maria von der heil. Sophia, die ausführlichen Nachrichten, die sie uns mitteilen, langweilen uns nicht; im Gegenteile: o, wenn Sie wüßten, welche Erholung in meinen Mühen dieselben für mich sind.

Sie können nicht glauben, welch großes Vergnügen Sie dadurch auch unseren Schwestern bereiten. Wenn wir uns in Ihrer Mitte befinden, wird es uns eine ganz besonders große Freude machen, mit eigenen Augen die Wohlthaten zu schauen, mit denen Gott Ihr liebes Haus so reichlich segnet. Wie bewunderungswürdig ist das, was Sie mir von den erhaltenen Gaben berichten! Der liebe Gott wird durch Mariens und der heil. Engel Hilfe sein Werk vollenden. Das Haus wird bezahlt, mit Schäflein angefüllt, verschönert werden; halten Sie Sich dessen für versichert. O, wie lieb ist es von Ihnen, daß Sie Ihr Mutterhaus schonen, welches in der That sich schon große, Ihnen wohlbekannte Entbehrungen auferlegt hat. Ich glaube immer, daß eine Zeit kommen werde, wo es uns vergönnt sein wird, dem Zuge unseres Herzens zu folgen. Jetzt freilich sind wir noch nicht so weit, doch harren wir im Frieden auf den von Gott bestimmten Augenblick. Der Herr weiß, wie teuer Sie uns sind, und sollten Sie je von Leiden heimgesucht werden, so können Sie darauf zählen, daß wir alles für Sie thun und Sie nie im Stiche lassen werden. Wir beten beständig für

unsere Häuser. Die Gründung unseres Klosters in Saumür ist auf den 1. August festgesetzt; trachten Sie, eine heil. Kommunion für dasselbe aufzuopfern.

Ich übergehe die auf unser eigenes Haus bezüglichen Neuigkeiten mit Stillschweigen, da Ihnen dieselben, wenn ich nicht irre, bekannt sind. Ich sehe alles Geschehene als ein wahres Wunder an. O, zu welchem Danke sind wir der heil. Jungfrau verpflichtet! Die Gnaden strömen gleichsam auf uns hernieder, meine Töchter. Von Zeit zu Zeit sendet uns der Herr auch Kreuze und zwar schwere. Unsere Novizinnen werden am Freitag, den 24. dieses Monats, ihre Gelübde ablegen. Gott befohlen, meine liebe Tochter! Glauben Sie an die zärtliche Liebe, die in Vereinigung mit den heil. Herzen Jesu und Mariä für Sie hegt

Ihre ergebene
Maria von der heil. Euphrasia."

In den Anfängen ihres Institutes schien die mit ihren Häusern gepflogene Korrespondenz die beste Erholung der guten Mutter zu bilden. Sie trachtet auf diese Weise überall gegenwärtig und Zeuge all dessen zu sein, was sich in jedem ihrer Klöster zuträgt.

Am 26. Juli schreibt sie nach Metz:

„‚Kostet und sehet, wie süß der Herr ist!'

Welch großes Vergnügen machten mir Ihre Briefe, meine vielgeliebte Tochter! Wenn schon es wahr ist, daß wir viel Kreuz und Leiden haben, so verschaffen unsere Gründungen uns doch noch mehr heil. Freuden und Genüsse in Jesus Christus, dem wahren Leben unseres Werkes. Wie viele Wunderwerke zu gleicher Zeit, meine teuern Töchter! Gott überschüttet also unser liebes Haus in Metz mit Gütern, wie ich aus Ihrem so liebenswürdigen und unterwürfigen Schreiben ersehe. O meine Tochter, welche Freude haben Sie mir bereitet! Ihre Hingebung ans Mutterhaus, meine liebe Maria von der heil. Sophia, verschafft mir größeren Trost als alle Reichtümer der Welt. Der liebe Gott segnet uns auf die augenscheinlichste Weise: wie glücklich schätze ich mich, Ihnen mitteilen zu können, daß die Gründung eine Hauses in Nancy abgemachte Sache ist;

man schreibt uns eben aufs neue und auf die vorteilhafteste Weise. Die Gründung des Hauses in Saumür wird am Freitag stattfinden; ich möchte Sie bitten, meine liebe Tochter, die heil. Kommunion für dasselbe aufzuopfern. Was Sie betrifft, meine vielgeliebten Schwestern, hoffe ich mit der Hilfe Gottes, Sie bald zu sehen. Mein sehnlichster Wunsch, den ausgezeichneten Herrn Chalandon in Metz anzutreffen, veranlaßt uns, wenn die Hitze nur einigermaßen erträglich ist, am 9. August in Begleitung einer unserer Schwestern von hier abzureisen, um am 13. in Metz anzulangen; ist dies nicht ausführbar, so werden wir unsere Abreise auf den 22. verschieben. In diesem Falle werde ich, so leid es mir auch thut, auf eine Zusammenkunft mit Herrn Chalandon verzichten müssen; aber was thun? Es herrscht jetzt eine drückende Hitze, daß augenblicklich eine Reise von vierhundert Meilen — denn von Metz aus gehen wir nach Grenoble — meine Kräfte übersteigen würde.

Frau von Andigné, welche die Güte hat, uns zu begleiten, ist so schwächlich, daß ich mir nicht getrauen würde, sie jetzt dahin zu führen. Unser Herr Hausgeistlicher begleitet uns ebenfalls. Schreiben Sie uns ein paar Worte, meine liebe Tochter. Tragen Sie Sorge für die zwei Postulantinnen, von denen Sie uns gesprochen haben; die ‚Hinkende‘ kann sich beruhigen; wir werden sie aufnehmen, ebenso den kleinen dreizehnjährigen Engel. O meine Tochter! trachten Sie, uns noch andere Aspirantinnen zu verschaffen, denn wir haben Mangel an Personal; dies ist gegenwärtig unser großes Kreuz . . . Lassen Sie uns beten, inbrünstig beten . . .

Die Nachricht, daß die Väter Jesuiten die Leitung Ihrer lieben Büßerinnen übernehmen werden, hat mich sehr erfreut. Wie großen Dank sind wir Gott schuldig!

Ich muß Sie verlassen, vielgeliebte Schwestern; wir alle umarmen und grüßen Sie aufs herzlichste.“

Endlich sah sich die gute Mutter in der Lage, ihr Vorhaben, die Angelegenheiten ihrer Häuser in Metz und Grenoble persönlich zu ordnen, in Ausführung zu bringen. Sowohl um den im dritten Artikel des Dekretes und päpstlichen Breves ausgesprochenen Absichten des heil. Vaters, als auch um dem Wunsche ihrer lieben Töchter zu genügen, unternahm sie ihre erste Visi-

tationsreise. Ehe sie Angers verließ, traf sie die zweckmäßigsten Anordnungen zur Aufrechterhaltung des guten Geistes, der im Mutterhause herrschte. Sie ernannte für das Noviziat, das damals fünfzig Klosterfrauen zählte, zwei Aufseherinnen, eine für die Chor-, die andere für die Laienschwestern, und übertrug ihnen die Sorge, den Geist der Frömmigkeit und der Hingebung unter ihren Schwestern zu bewahren und sie schriftlich von allem zu benachrichtigen, was während ihrer Abwesenheit im Noviziate vorgehen würde. Gegen Ende August 1835 machte sie sich mit Herrn Abbé Maingüy, dem Hausgeistlichen des Mutterhauses, und mit Frau Gräfin Andigné, welche alle Reisekosten bestreiten wollte, auf den Weg. Da man in Metz ihren Klosterfrauen nicht gestatten wollte, Büßerinnen aufzunehmen, begab sie sich aus Mitleid mit diesen armen Seelen, denen zulieb sie auch ihre Abreise beschleunigt hatte, zuerst in diese Stadt.

Die Eile, mit der sie ihre Abreise betrieb, war um so verdienstlicher, als sie sehnlich gewünscht hätte, sich mit Pater Gloriot aus der Gesellschaft Jesu zu besprechen, der ihr seine baldige Ankunft, welche die Verhandlung wichtiger Angelegenheiten bezweckte, angezeigt hatte. Der gute Pater kam in der That wenige Tage nach der Abreise von Mutter Pelletier in Angers an und war höchlich betrübt, sie nicht mehr anzutreffen. Als er jedoch erfuhr, aus welchem Grunde sie sich so sehr beeilt hatte, sagte er: „Die Seelen, welche zu suchen sie ausgezogen ist, sind dieses Opfers wohl wert.“

In Metz angelangt, verfügte sich die gute Mutter in das Gebäude, welches man ihren Schwestern angewiesen hatte. Es war ein ehemaliges, halbverfallenes Klarissinnenkloster, das seit der Revolution nicht restauriert worden war und bedeutender Reparaturen bedurfte. Sie nahm Herrn Generalvikar Chalandon, dem Obern der Gemeinde, das Versprechen ab, daß ihre Schwestern Büßerinnen aufnehmen dürften, sobald das Haus in gutem Zustande wäre. Der Hauptzweck ihrer Reise war erreicht, und sie verließ Metz voll Dank gegen Herrn Chalandon, der immer ein eifriger Beschützer der Gemeinde blieb.

Auf ihren Visitationsreisen hatte die Mutter Pelletier mehr als einmal gegen das zu große Wohlwollen mancher Freunde ihres Institutes zu kämpfen, welche ihren Töchtern

dadurch eine leichte und einträgliche Beschäftigung verschaffen wollten, daß sie denselben, wie den ausschließlich der Erziehung gewidmeten klösterlichen Genossenschaften, kleine Mädchen zur Ausbildung übergaben. Ist nicht der Beruf, die Jugend zu erziehen und heranzubilden, der schönste, den es geben kann? dachten diese Wohlthäter bei sich selbst; bezüglich der Klosterfrauen vom guten Hirten aber waren sie im Irrtume. Diese setzen ihrem Eifer ein noch erhabeneres Ziel: das Heil der Seelen. Ihre Bemühungen gelten einer anderen Gattung von Personen, und gerade deshalb, weil ihr Werk wenig Anziehendes für die Natur bietet, ist um so größeres Verdienst mit der Hingebung verbunden, die ihr Wirkungskreis erheischt.

Die Mutter Pelletier hatte unter den verschiedenen Gattungen aufopfernder Liebe jene erwählt, welche die verdienstlichste von allen ist. Ein armes Mädchen, das im Frühlinge seines Lebens dort nur Leiden und Trübsal erntet, wo sie das Glück zu finden glaubte, hat sich, Trost und Hilfe suchend, umsonst an Eltern und Freunde gewandt: jedermann stößt es zurück. Vergeblich sucht es Mitleid zu erregen; es ist arm und verachtet, und die Welt berücksichtigt nur Macht und Reichtum. Da klopft die arme Verlassene an die Pforte des guten Hirten: dieselbe öffnet sich, und die Mutter Pelletier oder eine andere ihrer Töchter empfängt die Ausgestoßene und nimmt sie liebevoll in die schützende Hürde auf. Dies ist der einzige Ort in der ganzen Welt, wo das arme junge Mädchen auf einen freundlichen, ja wahrhaft mütterlichen Empfang rechnen darf. Deshalb widerstand die gute Mutter auch jederzeit jenen ihrer Gönner, die den Zweck ihres Institutes abändern wollten.

Von Metz aus begab sich die gute Mutter nebst Gefährten über Nancy, mit dessen Bischof behufs die Gründung eines Hauses Rücksprache nahm, nach Grenoble. Die Eilpost, deren sie sich zu dieser Reise bedienen mußten, war in so schlechtem Zustande, daß die gute Mutter ganz erschöpft in ihrem Kloster ankam. Sie erschien ihren Töchtern, welche noch immer St. Robert bewohnten und seit zwei Jahren mit Mühseligkeiten aller Art zu kämpfen gehabt hatten, wie ein tröstender Engel. Der Umstand, daß auch Frau von Andigné und Herr Abbé Maingüy ihre gute Mutter begleiteten, steigerte deren Freude auf den

höchsten Grad; es war ihnen, als sei die ganze liebe Heimat zu ihnen gekommen. Die Vicomtesse de Bardonensche beherbergte Frau von Andigné, und der hochwürdige Herr Pfarrer von St. Egreve den guten Abbé Maingüy. Mutter Maria von der heil. Euphrasia hatte eine Zusammenkunft mit Msgr. Bruillard, der von der Weisheit, mit welcher sie alle Schwierigkeiten beseitigte, sehr gerührt war. Ihren Schwestern brachte der Besuch den tiefsten Frieden. Sie hielt auch bei Frau von Bardonensche Einkehr, deren Mutter eine Urenkelin der heil. Chantal und Kleinnichte der Frau von Soyecourt, ehemaliger Priorin der Karmeliterinnen in Paris, war. Fräulein von Hinnisdal, aus der Familie der Bardonensche, knüpfte bei dieser Gelegenheit ein inniges Freundschaftsbündnis mit der guten Mutter an und kam später öfters zu derselben nach Angers.

Bei der Rückkehr war ihre Reisegesellschaft durch vier Postulantinnen und durch die Oberin von Grenoble vermehrt worden.

In Lyon, das sie auf ihrer Heimreise berührte, besuchte sie das Heiligtum U. L. Frau von Fourvières, um ihr Werk neuerdings unten den Schutz der Himmelskönigin zu stellen; Herr Chalandon, der sich eben in Lyon befand, feierte die heil. Messe für die Reisenden. Nachdem sie den Damen vom heil. Herzen, bei denen zwei der Klosterfrauen, Maria vom heil. Joseph Regaudiat und Maria von der Verkündigung, Schwestern hatten, einen Besuch abgestattet, verließ man Lyon um 10 Uhr abends, und die eifrige kleine Schar nahm ihre Reise nach dem Anjou wieder auf. Statt jedoch den direkten Weg durch Burgund einzuschlagen, führte man sie durch die Auvergne, was ihnen eine große Enttäuschung bereitete. Die Furcht der auf der Reise immer etwas ängstlichen Mutter Maria von der heil. Euphrasia verdoppelte sich, wenn schwierige Gebirgswege passiert werden mußten. Sie hatten tausenderlei Widerwärtigkeiten zu ertragen. Von Clermont, wo sie gegen 4 Uhr morgens eintrafen, reisten sie um 9 Uhr wieder ab, ohne die Rückkunft des Herrn Abbé Maingüy abwarten zu können, der sich von der kleinen Gruppe getrennt hatte, um die wunderschönen Versteinerungen zu besichtigen, welche die Umgegend aufzuweisen hat; er holte die sieben Reisenden erst mit der nächsten Eilpost wieder ein. Als es den Püy-de-Dome zu ersteigen galt, legte die gute Mutter einen Teil des

Weges zu Fuß zurück, da sie fürchtete, der Wagen möchte in einen Abgrund stürzen, eine Gefahr, welcher sie der im Zustande der Betrunkenheit befindliche Kutscher bereits ausgesetzt hatte. In dieser Not hatte sich die gute Mutter der heiligen Jungfrau unter dem Titel ihrer unbefleckten Empfängnis verlobt.

In Limoges stießen sie auf eine andere Schwierigkeit: sie mußten einen Tag und eine Nacht auf den Eilwagen warten, der erst nach vierundzwanzig Stunden ankam.

Endlich langte die Mutter Pelletier mit ihrer Reisegesellschaft in Poitiers an, wo sie von der guten Mutter Maria vom heil. Stanislaus, die ihr so innig zugethan war, und mit der sie einen so regen Briefwechsel unterhielt, mit offenen Armen aufgenommen wurde.

Die Freude der Schwestern in Poitiers war um so größer, als sie die gute Mutter nicht erwartet hatten; es hält deshalb schwer, sich eine Vorstellung von der tiefen Rührung zu machen, welche sich aller bemächtigte, als die lieben Reisenden um 5 Uhr morgens an ihre Pforte klopften. Die Oberin vornehmlich war hochbeglückt und that alles, um sie würdig zu empfangen. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia war von den ausgestandenen Strapazen ganz erschöpft, fühlte sich aber durch die übernatürlichen Tröstungen, welche diese Gemeinde ihr bot, bald gestärkt. Die Regel wurde daselbst in ihrem ganzen Umfange und mit ebenso pünktlicher Genauigkeit wie in den ersten Tagen beobachtet, obwohl die kleinen Säle des Hauses nur unzureichende Räumlichkeiten für alle Ämter boten. Durch den Eifer und die Regelmäßigkeit ihrer Töchter in Poitiers erfreut und erquickt, schlug die gute Mutter den Weg nach Saint-Florent bei Saumür ein, wo sie ihre Schwestern im Besitze schöner Gebäude und großer Grundstücke, aber in gänzlicher Verlassenheit fand. In Poitiers wurden die Klosterfrauen durch die Sympathie und die Liebesgaben ihrer Wohlthäter unterstützt; hier im Gegenteile mußten die Schwestern sich selbst genügen und die größten Entbehrungen ertragen. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia frischte deren Mut wieder auf und erfüllte alle Herzen mit neuer Opferfreudigkeit. Übrigens fand sie ihre Töchter von größtem Eifer beseelt und dem Mutterhause aufs wärmste zugethan.

Nach einer Abwesenheit von weniger als einem Monate, die aber ihren Töchtern ein Jahrhundert geschienen, kehrte sie im September nach Angers zurück. Man hatte das Kloster mit Blumenkränzen geschmückt und Gelegenheitsgedichte verfaßt, um ihre Ankunft würdig zu begehen. Ihre Gegenwart erfüllte alle Herzen mit Freude; niemals hat die Rückkehr einer Mutter ihrer Familie größere Wonne verursacht, weil eben niemals eine Mutter es sich eifriger als sie angelegen sein ließ, ihre Kinder nach dem Bilde ihres eigenen Herzens umzuschaffen.

Während die Mutter Maria von der heil. Euphrasia die Leitung der häuslichen Geschäfte wieder aufnahm, setzte sie auch die einfachen, vertraulichen Unterweisungen wieder fort, durch welche sie ihre entstehende Kongregation mit den zur Ausübung ihres heil. Berufes erforderlichen Tugenden auszurüsten suchte. Sie befliß sich vor allem, ihren Klosterfrauen große Liebe zu ihrem Institute und große Hingebung für die sündigen Seelen einzuflößen. Sie wiederholte ihnen häufig: „Meine lieben Töchter! vergesset Euch für das Heil der Seelen; habet Liebe zu diesem Hause, denn es gehört dem Erlöser und seiner heil. Mutter an, die dasselbe täglich mit neuen Gnaden begünstigen; würden wir für dessen Wohlfahrt kein Interesse hegen, so hieße das die göttlichen Wohlthaten mißkennen und unser Kloster entwürdigen.“ Sie verschmolz sich täglich mehr und mehr mit ihrem Institute, dem alle ihre Wünsche und Gedanken galten, und wollte diese Gesinnungen auch ihren Töchtern beibringen, wohl wissend, daß sie das Leben und die Kraft einer Gemeinde sind. Die Liebe eines Mönches zu dem Orden, dem er angehört, ist seine Liebe zu der geistlichen Familie, welche Gott ihm geschenkt hat, und eine von diesem Gefühle durchdrungene und nach diesem Muster gebildete Genossenschaft besitzt ebensoviele Willenskräfte, als sie Mitglieder zählt, deren individuelle Leistungsfähigkeit durch die Vereinigung der Herzen in der göttlichen Liebe verhundertfacht wird.

Die Eintracht, welche zwischen ihren Töchtern herrschte, verschaffte der guten Mutter Pelletier Linderung in ihren Leiden und hielt sie aufrecht in den Prüfungen, die Gott ihr sandte. Im Jahre 1835 brach eine bösartige Krankheit im Mutterhause aus; im Noviziate und in der Klasse der Büßerinnen stieg die Zahl der

Kranken auf fünfundzwanzig; der Tod forderte mehrere Opfer. Diese Leiden zerrissen das Herz der guten Mutter, doch fand sie Trost in den frommen Gesinnungen der Sterbenden und in dem feurigen Eifer, der die Gemeinde beseelte. Sie benützte diese Gelegenheit, um ihre Schwestern zu noch größerer Frömmigkeit anzuspornen, in der festen Überzeugung, daß die Gebete und Verdienste der einen die Leiden der anderen mildern würden. „O meine lieben Töchter," mahnte sie, „lasset uns recht gut, regelmäßig, eifrig, gesammelt und unterwürfig sein, und ich bin überzeugt, daß wir unsere Kranken heilen werden."

Sie war vom lebhaftesten Glauben an die Gemeinschaft der Heiligen, durchdrungen, und dieser Glaube gab ihr die beredtesten Worte ein, um ihre Schwestern zum Gebete, zur Geduld im Leiden, zur beständigen Hingebung aufzumuntern. Sie verweilte mit Vorliebe bei dem Gedanken, daß in der christlichen Familie die Verdienste eines jeden an der allumfassenden Wirksamkeit der Verdienste Jesu Christi teilnehmen und wir folglich auch zu Gunsten anderer sühnend, vermittelnd und fruchtbringend wirken können. Tröstlicher Gedanke! Die unbekannteste, die unscheinbarste ihrer Töchter konnte durch ihre Verdienste sich ihrer ganzen Gemeinde nützlich erweisen. Sie ging ohne Mühe in den brüderlichen Geist ein, welcher die Solidaritäten belebte, die ehedem zwischen den verschiedenen Gemeinden behufs Einigung ihrer Gebete bestanden.

In die Fürbitte der Heiligen setzte sie ebenfalls das größte Vertrauen. Den Schwestern von Poitiers, welche ihr eine Reliquie der heil. Radegunde gesandt hatten, sprach sie ihren wärmsten Dank aus und schreibt dem Schutze dieser Heiligen und dem Gebete ihrer Töchter das Aufhören der epidemischen Krankheit zu, der sechs von ihrer geliebten Herde zum Opfer gefallen waren. Welche Freude empfand ihr Herz, als es dem Herrn endlich gefiel, dem Übel Einhalt zu gebieten. „Nach all unserm Kreuz und Leid atmen wir endlich wieder frei auf," schreibt sie; „der Herr sendet uns einige Strahlen seiner Liebe und Gnade."

Eine der süßesten Tröstungen der Mutter Maria von der heil. Euphrasia während des Jahres 1835 war die Stiftung ihres Klosters in Nancy gewesen. Ein Kanonikus dieser Stadt,

Herr Abbé Jaques Marguet, rief sich, während er das Lob Gottes sang, die Jahre seines Apostolates ins Gedächtnis zurück und erwog bei sich selbst, wie groß die Zahl der unglücklichen Seelen sei, denen, nachdem sie sich dem Lasterleben preisgegeben hatten, keine Zufluchtsstätte offen stand, wo sie Buße für ihre Sünden üben konnten; er beschloß deshalb, in Nancy eine solche zu gründen. Er teilte seinen Plan Msgr. de Forbin=Janson mit, welcher denselben sogleich billigte; dieser würdige Prälat versprach zu gleicher Zeit eine jährliche Beisteuer von zwölfhundert Franken aus seiner Privatkasse. Als man der Mutter Maria von der heil. Euphrasia den ersten auf diese Angelegenheit bezüglichen Vorschlag machte, schrieb sie, von heiliger Freude durchdrungen, ihren Töchtern: „Wissen Sie, meine guten Töchter, daß die heil. Herzen Jesu und Mariä bereits wieder eine neue Stiftung bewerkstelligt haben?"

Jesus und Maria leiteten in der That dieses Unternehmen auf leichten Wegen und kamen der guten Mutter durch die mildthätige Liebe vieler edlen Seelen zu Hilfe. Die drei Klosterfrauen, welche sie am 30. November nach Nancy sandte, um den Grund zu diesem Werke zu legen fanden überall wohlwollende Herzen, an die sie sich zuversichtlich wenden konnten: erst und vor allen Msgr. de Forbin=Janson, den sie in Paris antrafen, wo politische Verhältnisse ihn zurückhielten; dann die Oberin des Klosters des Oiseaux (der Vögel), die ehrwürdige Mutter Sophie, welche sie beherbergte und ihnen die größte Zuvorkommenheit bewies; endlich die christlichen Schulschwestern in Nancy, deren Generaloberin, Madame Pauline de Faillonet, ihnen bei der ersten Hauseinrichtung hilfreich zur Seite stand und Kleidungsstücke für ihre Kinder spendete. Vom Kloster des guten Hirten, das an ihr eigenes Kloster stieß, sprechend, sagte diese gute Oberin: „O, wie ist es neben dem unserigen so ganz an seinem Platze. Diese guten Schwestern vollbringen, was wir nicht zu thun vermochten, was zu thun wir nicht würdig waren; sie verbessern unsere Fehler. Der liebe Gott segnet sie; er sei tausendmal dafür gepriesen. Lasset uns überzeugt sein, meine Töchter, daß wir nicht hinreichen; daß es Seelen gibt, an denen die beste Erziehung abgleitet, und die von der göttlichen Schönheit erst angezogen werden, nachdem

sie die ganze Häßlichkeit des Lasters durchgekostet haben. O Wunder der Barmherzigkeit! Wenn ich der heil. Magdalena gedenke, fühle ich mich für eine wahrhaft bekehrte Sünderin von tiefer Verehrung durchdrungen."

Gegen den guten Hirten eingenommen, empfing Msgr. Donnet, der nachmalige Erzbischof von Bordeaux, welcher zu jener Zeit Koadjutor des Bischofs von Nancy war, die Schwestern sehr kalt. Bald aber, nachdem er sie am Werke gesehen, schenkte er ihnen seine Achtung und wurde zusammen mit Msgr. de Forbin-Janson und dem Kanonikus Marguet die Stütze der Klosterfrauen in ihren großen Unternehmungen. Bei der Einweihung des für sie angekauften Hauses war er es, der die erste heil. Messe daselbst las und die Festpredigt hielt.

Die Gründung in Nancy galt in den Augen der Mutter Maria von der heil. Euphrasia als eine ganz besondere Gnade der Vorsehung und als ein augenscheinlicher Beweis der Zeitgemäßheit des Generalates. Durch den glücklichen Erfolg, der die ersten Gründungsversuche des guten Hirten krönte, offenbarte Gott, wie wohlgefällig im Interesse der Seelen ihm dieses Institut sei, und dies verdoppelte den heil. Eifer, den Enthusiasmus der Stifterin für die Ausdehnung ihres erhabenen Werkes. „Wie vielversprechend ist die Gründung in Nancy," schreibt sie. „Wir sind von Bewunderung erfüllt. Beten Sie für unser heil. Werk, dem der liebe Gott täglich neues Wachstum verleiht. Schon warten neue Arbeiten auf uns, und ein immer größeres Arbeitsfeld breitet sich vor unseren Blicken aus. Liebes Generalat! wie viele Seelen wird es unserer guten Mutter, der heil. Kirche, zuführen? Nie noch waren unsere Töchterhäuser in einem so blühenden Zustande."

Wenn man die fromme Begeisterung der guten Mutter sieht, wenn man sie sprechen hört, fühlt man, daß alle Weltteile sich ihrem Eifer zu erschließen scheinen, und daß es eine göttliche Eingebung ist, welche sie antreibt, ihr Apostolat auf das ganze Erdreich auszudehnen; sie aber gibt sich ihrer Sendung vorbehaltlos und mit unbegrenztem Vertrauen hin. Sie erfährt, daß der Erzbischof von Tours die Gründung eines Hauses ihres Ordens in Rom hindern will, hält sich aber bei diesem

Gedanken auch nicht einen Augenblick auf. „Was vermag der Mensch gegen Gott?“ schreibt sie; „unsere Hoffnung ist auf den Herrn gerichtet. Unser guter Meister hat das armseligste Werkzeug zur Ausführung seiner heiligen Absichten gewählt. Er ist es, der mich bald dahin, bald dorthin führt.“

Groß wie der freudige Mut, mit dem sie jede Gründung unternimmt, zu welcher Gott ihr Gelegenheit verschafft, ist auch ihre Wonne, wenn sie dieselbe wachsen und gedeihen sieht. „Freuen wir uns im Herrn,“ schreibt sie ihren Schwestern in Poitiers: „Nancy ist gerettet; am Feste Mariä Lichtmeß haben sich alle Wolken zerstreut, sind alle Schwierigkeiten gelöst worden. Die Generaloberin der Schulschwestern hat unsere Schwestern mit Gaben überhäuft und ihnen die größte Güte bewiesen. Sie sind von Bewunderung und Freude hingerissen. O, danken auch Sie dem Herrn. Sie wissen, daß man in Belgien ebenfalls ein Haus unseres Ordens verlangt, und daß die Väter Jesuiten uns in Amiens haben wollen. Der liebe Gott ordnet alles aufs beste. Wir haben zahlreiche Postulantinnen.“

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia wünscht, daß alle ihre Töchter sich an ihren Freuden und an ihrem apostolischen Sehnen beteiligen. Jede derselben betet für alle und nimmt Anteil an den Fortschritten und dem Erfolge der anderen. Wenn Nancy eine Gnade empfängt, so ist das Herz der Generalmutter von Wonne durchdrungen, und die Schwestern von Poitiers, Saint-Florent, Grenoble und Metz teilen ihr Glück. Heilige Verbrüderung christlicher Liebe, die du die Seelen erweiterst und denselben Genüsse verschaffst, welche die Welt weder erfassen noch teilen kann, wie schön bist du!

Das Haus in Nancy trat wie alle Gründungen der Mutter Pelletier inmitten von Prüfungen ins Dasein und zwar solcher, welche ihr Herz und das ihrer Töchter am schmerzlichsten verwundeten. Dem Generalate nicht gewogen, machte die geistliche Behörde anfangs Schwierigkeiten, die Abhängigkeit der Schwestern vom Mutterhause in Angers anzuerkennen; man wollte sie als unabhängig betrachten. Während mehrerer Monate unterstützte die gute Mutter ihre Schwestern durch ebenso weise als liebevolle Ratschläge. Sie hatte eine der Klosterfrauen, welche

mit ihr von Tours nach Angers gekommen waren, die Mutter Maria vom heil. Johannes vom Kreuze, zur Oberin ernannt. Die Briefe, welche sie ihr schreibt, fließen gleichsam über von mütterlicher Liebe und Zärtlichkeit.

„Aus unserem Kloster in Angers,
den 19. November 1835.

‚Sion, preise deinen Gott!‘

O gewiß, meine vielgeliebte Tochter, haben wir Gott gelobt und selbst Dankesthränen vergossen, als wir Ihre zwei Briefe von Paris und Metz und die unserer lieben Schwestern Maria vom heil. Benedikt und Maria von der heil. Margaretha erhielten. Wie viele Wunder! wir sind wie vernichtet. Was mich betrifft, kann ich mit dem Apostel sagen, daß Sie meine Freude und meine Krone sind. Ich möchte, daß das bewunderungswürdige und hochherzige Benehmen des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Nancy von allen Bischöfen gekannt wäre. Ja, zweifellos ist es einzig zu Gunsten unseres heil. Werkes, daß Gott so viele Wunder wirkt; wir sind nur das Echo, das die Kundgebungen seines heil. Willens wiederholt. O, lasset uns gleich Heiligen leben! Wir beten beständig für Sie, meine vielgeliebten Töchter; unsere Herzen folgen jedem Ihrer Schritte; ich suche Sie in Nancy, während Sie vielleicht gerade damit beschäftigt sind, mir zu schreiben. Ich hoffe, daß die heil. Jungfrau Ihnen diese Zeilen zukommen lassen wird; ich adressiere dieselben an die ehrwürdige Frau Oberin; bringen Sie ihr und ihren tugendhaften Töchtern meine ehrfurchtsvolle Huldigung und meinen aufrichtigsten Dank dar. Bezahlen Sie das Porto dieses Briefes, meine geliebte Tochter; ich fürchtete, daß das Frankieren desselben eine Verzögerung zur Folge haben möchte. Wie sehr sehne ich mich, von Nancy aus einen Brief von Ihnen zu erhalten; er wird uns über vieles Auskunft geben. Das Porträt des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Nancy und einige Bilder aus seiner Hand würden uns große Freude machen. Versichern Sie den hochwürdigsten Herrn Koadjutor meiner ehrfurchtsvollsten Dankbarkeit.

Hier, meine lieben Töchter, geht alles gut; unsere Kranken befinden sich besser, mit Ausnahme unserer lieben Maria von

der heil. Anastasia; Maria vom heil. Vincenz steht auf, ist aber noch sehr schwach; Maria vom heil. Basilius ist wiederhergestellt; die arme Maria vom heil. Bartholomäus nimmt ab. Büßerinnen kommen von allen Seiten, selbst von Tours; die christliche Liebe drängt uns, sie aufzunehmen, ohne der Furcht Raum zu geben. Doch lassen Sie uns auf das Werk, das Gott in seiner Liebe zu den Seelen ins Leben gerufen hat, auf unser liebes Generalat, zurückkommen. Wir erhielten Briefe von Rom, welche uns mit Freude erfüllten; einen von Sr. Eminenz Kardinal Odescalchi, der wie ein liebender Vater zu uns spricht. Die Gründung in Rom ist zwar noch nicht für die nächste Zeit anberaumt, doch glauben wir sicher, daß sie zu stande kömmt.

Es handelt sich noch um eine andere Angelegenheit: Aus Belgien nämlich kam uns die Anfrage eines Bischofs zu. Wir konnten kein Wort hervorbringen, als wir den Brief gelesen hatten, und unsere Ratsschwestern ließen das Mittagsmahl unberührt, so ergriffen waren sie beim Anblicke der göttlichen Ratschlüsse. Unser hochwürdigster Herr Bischof sagte: ‚Ein solches Anerbieten würde ich nicht ausschlagen.‘ Wir aber, meine lieben Töchter, was können wir thun? Flehen, unter Thränen flehen, daß Gott uns Arbeiterinnen sende. Die Zahl unserer Schwestern müßte sich um vierzig mehren; mittlerweile werden wir uns hinopfern und den Antrag annehmen, nicht wahr? Ja, noch mehr; ich bedauere sehr, daß Sie die hochwürdigsten Herren Bischöfe von Verdün und Chalons nicht gesprochen haben. Meine geliebte Maria vom Kreuze, helfen Sie uns; senden Sie uns gute Postulantinnen; gründen Sie vom Norden bis zum Süden. Wie wohl thut mir das, was Sie mir in Bezug auf Metz sagen! Arme Kinder! ich liebe sie jetzt noch zärtlicher.“

Die Niederlassung der Töchter der Mutter Pelletier in Nancy war noch keine vollendete Thatsache, als die Feinde des Generalates es schon versuchten, die Abhängigkeit dieses Klosters vom Mutterhause anzufechten; man wollte es zu einem Hause der Zuflucht machen, das sein eigenes Noviziat und das Recht besäße, die Novizinnen zur Ablegung der Gelübde zuzulassen. Die Oberin jedoch, die Mutter Maria vom heil. Johannes vom Kreuze, war Angers zu sehr zugethan und von den Vor-

teilen des Generalates zu sehr überzeugt, als daß es je möglich gewesen wäre, sie zum Wanken zu bringen. Überdies schrieb ihr die Mutter Pelletier Brief auf Brief.

22. November 1835.

„Hier liegt Ihr Schreiben. Wie viel Kreuz und Leiden, meine geliebte Tochter! In der Betrachtung hatte ich dies alles schon seit drei Tagen vorhergesehen. O, wie thun Sie so wohl daran, mir alles mitzuteilen; fürchten Sie jedoch nichts, meine liebe Tochter! Wir beschwören Sie alle, meine teuren Töchter, bei Ihrer Liebe zu Gott und unserem heil. Werke, erklären Sie dem hochwürdigsten Herrn Bischof von Nancy im Gehorsame, daß Sie unerschütterlich an Ihrem Mutterhause hangen, daß Sie weder ein Noviziat haben wollen, noch Novizinnen zur Ablegung der Gelübde zulassen werden, und daß Sie, wenn er das Werk nicht billigt, es um keinen Preis unternehmen werden. Ängstigen Sie Sich nicht, meine Tochter; Sie wissen, daß man uns Gründungen in Rom und Belgien vorgeschlagen hat. Sprechen Sie nicht davon, aber zeigen Sie edlen Freimut. Sie würden mit den Schwestern Maria von der heil. Margaretha und Maria vom heil. Benedikt ein Haus im Auslande gründen. O meine vielgeliebten Töchter, bleiben Sie standhaft: die Hölle setzt eben ihr letztes aufs Spiel. O Kreuz, geliebtes Kreuz, dich wollen wir lieben! Ja, Leid und Schmerz sind unser Anteil, doch sind wir bereit, eher zu sterben, als zu wanken: so viele Seelen rufen uns um Hilfe an. Arme Kinder! Sie sind jetzt auf dem Kalvarienberge zugleich mit meiner Seele, die ebenfalls daselbst weilt. Kaufen Sie das Haus von Türique nicht, meine Tochter, wenn Sie sehen, daß man nichts von Ihnen wissen will.

Als älteste Tochter unseres Werkes besitzen Sie unser volles Vertrauen; wir wollen Sie an der Spitze unseres Unternehmens sehen. Beruhigen Sie Sich in Bezug auf Metz: ich werde zwei Schwestern nach Angers zurückberufen und trachten, die kleinen Mißbräuche in aller Sanftmut zu verbessern; ich werde auch nach Grenoble und Saumür schreiben. In meinen Augen ist Hingebung die Hauptsache; durch dieselbe entschädigen Sie mich für alles andere. Die außerordentliche Güte, welche

die Generaloberin der Schulschwestern Ihnen beweist, rührt mich tief. Sagen Sie derselben, wie lebhaft ich ihre Wohlthaten fühle, und daß ich sie innig verehre. Was ich von Nancy am schwersten vermissen würde, wäre Msgr. de Janson; er ist so gut! Dann die Seelen! Andrerseits aber sehe ich Sie mitten in Kälte und Schnee, und was mehr ist, der Verleumdung preisgegeben. Wir sind tief betrübt, doch werden wir beten und unseren Kummer in die heil. Herzen Jesu und Mariä ausschütten. Anbei finden Sie die Abschrift des Breve; zeigen Sie es Msgr. Donnet, und erklären Sie ihm in aller Ehrfurcht, daß Sie Sich unverbrüchlich an dasselbe halten werden und bereit seien, Sich zurückzuziehen, wenn es Sr. bischöflichen Gnaden widerstrebt, Sie im Geiste des Generalates aufzunehmen. Das Kapitel beschwört Sie, für Sich persönlich nichts zu fürchten; wir werden Sie gewiß jederzeit unterstützen.

Gott befohlen, meine vielgeliebte Tochter, Gott befohlen! ich weile am Fuße des Kreuzes und warte sehnlich auf Nachrichten von Ihnen. Kaufen Sie das Haus nicht, ehe Sie die volle Wahrheit gesagt haben. Nochmals Gott befohlen! In der Liebe Christi umarmt Sie und ist Ihnen herzlich zugethan

Ihre

ergebene

Maria von der heil. Euphrasia.

Meine Tochter, meine liebe Tochter, was fürchten Sie für Sich selbst? Und sollten Sie auch erkannt werden, was wäre daran gelegen? Stehen Sie denn unter unseren Feinden? Jesus Christus ist Ihre Stärke: o, ich beschwöre Sie, sagen Sie die Wahrheit, ohne zu zittern, und mit edlem Freimute."

Nichts kann der Stärke einer gottgeweihten Seele gleichkommen, die sich ihrer Pflicht und ihres Rechtes klar bewußt ist, und die von den Befehlen ihrer Obern, welchen sie Gehorsam versprochen, geleitet wird. Im Gehorsame gegen die Mutter Pelletier überwand die Mutter Maria vom heil. Johannes vom Kreuze alle ihr in Nancy in den Weg gelegten Hindernisse und erwirkte, daß ihr Kloster in Abhängigkeit von dem Mutterhause in Angers gegründet würde. Die gute Mutter beeilt sich, ihr zu schreiben:

„Aus unserem Kloster Angers,
den 25. November 1835.

‚Der Herr hat Großes an uns gethan, er, dessen Name heilig ist!‘

Wie viele Gnaden hat Mariens Fürsprache uns erlangt, meine vielgeliebte Tochter! Ihr vom Feste Mariä Lichtmeß datierter Brief schenkt mir das Leben wieder. O Gott! wie sehr haben wir gelitten. Da wir um Ihre Mühsale wußten, sandten wir unsere Seufzer zum Herrn empor: Gebete, Prozessionen, Kommunionen, heil. Messen, an nichts ließen wir es fehlen. Die Ausdrücke, deren sich der hochwürdigste Herr Koadjutor bediente, betrübten unsere Schwestern aufs tiefste. Herr von Neuville fühlte sich so verletzt, daß er Sie sogleich ins Mutterhaus, wo wir im seligsten Frieden einen Vorgeschmack des Himmels genießen, zurückrufen wollte. Endlich ist der Meeresstern aufgegangen und hat die nächtlichen Finsternisse zerstreut. Sie sind im Besitze eines Hauses, meine vielgeliebten Töchter; Sie scheinen im Frieden: nun kann auch ich wieder ruhen; während zwei Nächten konnte ich nicht schlafen. Was mich noch tröstet, ist Ihr Versprechen, mir die näheren Umstände mitzuteilen. O, mit welcher Spannung sehe ich jetzt immer der Post entgegen. Ich hätte Ihnen schon viel früher geschrieben, meine liebe Tochter, aber ich wußte nicht wohin. Jetzt werden Sie bereits zwei Briefe von uns erhalten haben, und in Zukunft werden wir regelmäßig schreiben. Lassen Sie Sich schon bald in Türique nieder; beschützt man Sie? Teilen Sie uns alles mit, meine lieben Töchter; schreiben Sie uns recht ausführlich; Sie kennen mein Herz!

Befürchte übrigens nichts, kleine Herde, denn der gute Hirt ist mit dir. O ja, gewiß, unsere liebe Gründung in Nancy wird gelingen und Gott und unserem heil. Werke zur Ehre gereichen. Man schreibt uns bereits für jene, die in Amiens gewünscht wird. Ja wirklich, meine lieben Töchter, die göttlichen Ratschlüsse sind unerforschlich; wer kann sie ergründen? Diese erst so kleine Wolke bedeckt schon ganz Frankreich. Lassen Sie uns den heil. Xaverius nachahmen, denn die edelste aller Missionen ist uns beschieden. Trachten Sie, Nancy

zu der an Büßerinnen reichsten Gründung zu machen; dies ist ja das Ziel unseres Werkes.

Gott befohlen, meine vielgeliebte Tochter, Gott befohlen! Unsere Schwestern grüßen Sie herzlich und beschwören Sie, Mut zu fassen. Wir singen das Te Deum für Sie und setzen auch die Prozessionen für Sie fort. Frau von Andigné, Herr von Neuville und unser Herr Hausgeistlicher sind in Gedanken beständig bei Ihnen und bitten Sie, beherzt zu sein. Wie sehr würde ich wünschen, meine vielgeliebte Tochter, daß Sie dem hochwürdigsten Herrn Koadjutor die volle Wahrheit ebenso unumwunden sagen würden wie Msgr. de Janson. Man beansprucht mich von allen Seiten, und ich möchte, daß dieser Brief mit der nächsten Post abginge. Seit einiger Zeit leide ich am Fieber, hoffe aber, daß es keine Folgen haben wird. Die Unruhe, welche ich in Bezug auf Ihre Lage empfand, hat dazu beigetragen. Unsere Kranken befinden sich besser. Wir alle lieben Sie zärtlich.

Ihre
Mutter und ergebene
Maria von der heil. Euphrasia."

Die gute Mutter, die unter den Schwierigkeiten, welche man in Nancy ihren Töchtern in den Weg gelegt, schwer gelitten hatte, freute sich innig, als sie die Hindernisse beseitigt sah und erfuhr, daß man in Türique ein geräumiges Haus für den guten Hirten angekauft habe. Die Mutter Maria vom heil. Johannes vom Kreuze ist in ihren Augen ein Xaverius, der eifrige Missionär ihres Ordens. Sie schreibt:

„Aus unserem Kloster in Angers,
27. November 1835.

‚Kinder Sions, lasset eurer Freude freien Lauf!‘

O Gott! meine lieben Töchter, wie haben Sie alle drei, Sie, meine getreuen Kinder, durch die Sendung Ihrer vier Briefe mein Herz mit Trost erfüllt. Fürchten Sie nicht, getadelt zu werden, meine liebe Maria vom heil. Johannes vom Kreuze; kommen Sie als der Xaverius unseres Institutes, kommen, o kommen Sie immer wieder. Ich habe Ihre Briefe

im Kapitel gelesen; unsere Schwestern sind von dem wunderbaren Erfolge Ihrer Sendung so entzückt, daß unsere Freude vollkommen ist. O, wie schön ist unsere Gründung in Nancy; das Kreuz verhalf ihr zur Krone. Wir wissen nicht genug von der Güte der verehrten Generalmutter der Schulschwestern zu sprechen: sie ist wirklich der Engel, den der Herr beauftragt hat, uns zu führen auf allen unseren Wegen. Bringen Sie ihr und der ausgezeichneten Schwester Luise den Tribut unserer demütigen Dankbarkeit dar. Den Herren Poirel und Majeote schrieben wir Dankbriefe; letzterer hat uns die näheren Umstände bezüglich der Kauf-Urkunde unseres heil. Stammes mitgeteilt. Gewiß, meine Tochter, mußte die Urkunde auch mit Ihrer Unterschrift versehen sein; ich hatte Ihnen dies anempfohlen, meine liebe Tochter. Wir können Herrn Marguets Güte nicht genug preisen und sind von derselben ganz durchdrungen; er ist ein wahrer Vater. Warten Sie nichtsdestoweniger ab, bis Msgr. der Koadjutor Ihnen denselben als Obern vorschlägt; bitten Sie nicht selbst darum, sondern sagen Sie: ‚Monsignore, wir überlassen alles Ihrer Weisheit und wollen einzig, was Sie wollen.‘ Von dem an den hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Tours gerichteten Breve erhielten wir nur durch das Blatt ‚Der Religionsfreund‘ Kenntnis; wir können uns nicht erklären, wer dasselbe in diese Zeitung einrücken ließ. Es macht großen Eindruck auf den Klerus von Angers, von Poitiers und von Nancy. O, wir waren keine aufrührerischen Klosterfrauen, sondern unterdrückte, der Verfolgung preisgegebene Seelen, die sich glücklich schätzten, dem zu gleichen, welcher uns zulieb der Auswurf der Menschheit geworden. Lassen Sie uns für jene beten, die uns reich gemacht, indem sie uns von allem entblößten. Nein, meine geliebte Tochter, wir werden keine Gründung ausschlagen: die Quelle, der sie entspringen, ist wunderbar; dieselbe wird nicht versiegen. Die Väter Jesuiten benachrichtigen uns, daß die Gründung unseres Hauses in Amiens nicht mehr ferne liege. Nach Belgien haben wir bejahend geschrieben. Dienstag erwarten wir Pater Gloriot, der von heil. Eifer für unser Werk entflammt ist, und Pater Barthes, der uns anzeigt, daß wir erst nach Albi in der Provence und dann nach Amerika gehen werden. Postulantinnen

suchen um Aufnahme nach: der liebe Gott nimmt sich seines Werkes an; unterstützen Sie seine Liebe, meine teuren Töchter, sorgen auch Sie, uns Postulantinnen zu verschaffen. Lassen Sie die nötigen Reparaturen machen, sobald Sie die Mittel dazu besitzen; ich gebe Ihnen alle Vollmacht; trachten Sie jedoch, vor allem gute Büßerinnen zu haben. Ihre Briefe machen uns so großes Vergnügen; schreiben Sie uns noch mehr. Unseren Kranken geht es gut; sie sind Ihnen herzlich zugethan und alle unsere anderen Schwestern ebenfalls. Maria von der heil. Rosalia ist Krankenwärterin; Maria von der Verkündigung Linnenmeisterin; Maria vom heil. Michael ist erste Meisterin der Büßerinnen in Saumür; sie ist diesen Morgen abgereist. O, welche Freude machen mir die Gesinnungen unserer lieben Maria vom heil. Benedikt bezüglich des Gehorsams! Nun wohl, meine liebe Tochter, in Kraft dieses nämlichen Gehorsams wünschen wir, daß Sie in Nancy bleiben; wir werden auch eine Schwester nach Metz senden. Und Sie, meine geliebte Maria von der heil. Magaretha mit Ihren Schäflein und Ihrem Breviere, das gleicht ganz Ihnen: seien Sie darauf bedacht, dreißig Büßerinnen zu haben. Und meine liebe Maria vom heil. Kreuze hat die Küche für sich gewählt; dies ist wert, in unseren Annalen verzeichnet zu werden. Mut, meine lieben Töchter! Durch Ihre guten Gesinnungen erquicken Sie mein Herz; vermehren Sie Sich, bevölkern Sie die heil. Arche. Wir harren auf Nachrichten von Ihnen mit derselben Sehnsucht, mit der ehedem die Väter Jesuiten auf Kunde von ihren Missionären harrten. Nochmals Gott befohlen, meine lieben Kinder! In der Liebe der heil. Herzen Jesu und Mariä sind Sie wert und teuer

Ihrer
ganz ergebenen
Maria von der heil. Euphrasia.

O Gott! ja, meine Tochter, trachten Sie, die Einigkeit unter unseren Häusern neu zu beleben: teilen Sie denselben die Wunder mit, welche Gott für Nancy wirkt."

Von ihrem Kloster in Angers aus folgt die Mutter Pelletier allen Schritten dieses Benjamins ihrer Häuser. Die heftige

Winterskälte erschwert die erste Niederlassung, und Kreuz und Leiden heiligen wie immer deren Anfänge. „Mut!“ ruft alsdann die gute Mutter mit jenem Tone innigen Gottvertrauens, der ihren Töchtern stets Tröstung bringt.

Am 17. Dezember 1837 schreibt sie:

„Ich erhielt Ihren lieben Brief heute morgen; die Beunruhigung, die aus demselben spricht, läßt mich befürchten, daß die unserigen Ihnen nicht zugekommen sind, denn mein armes Herz hat sich häufig mit seinen Kindern in Nancy besprochen. Ihre Herzen sind noch unter der Kelter der Entbehrung. Ich bin Zeuge Ihrer Leiden, ich habe sie vorhergesehen, und ich flehe den Herrn an, Ihnen Gnade und Licht zu spenden. Sie ermangeln aller heil. Tröstungen; o, fassen Sie Mut! In Gott sehe ich alle diese Leiden als ebensoviele Wurzeln, aus denen sich unsere Gründung in Nancy herrlich entwickeln wird. Ja, unser Werk daselbst wird eine große Ausdehnung nehmen; gedulden Sie Sich noch ein wenig, und Sie werden große Dinge schauen. Sobald die grimmigste Kälte vorüber ist, wird das Mutterhaus Ihnen Chor- und Laienschwestern zu Hilfe senden. Ich hege die süße Zuversicht, daß der liebe Gott durch Maria, unsere Mutter, alles ordnen wird. Wir werden Ihre Erstgeborne mit Freuden aufnehmen, seien Sie dessen versichert, meine liebe Tochter, und zwar unter den Bedingungen, die Sie uns in Bezug auf diese liebe Postulantin angeben, und die wir vollständig billigen. Trachten Sie, daß sie komme; es wird dies dem ganzen Kapitel zur Freude gereichen, das Sie zärtlich liebt und Sie bittet, diese herzlichen Beziehungen fortzusetzen, welche Sion zur Wonne gereichen. Die Postulantin von Paris ist ganz so, wie Sie dieselbe beurteilt haben: sehr gut, glücklich und zufrieden. O, sagen Sie dem hochwürdigsten Herrn Koadjutor, daß dieselbe, wenn sie ausharrt, seinen Namen tragen und nach Ablegung der Gelübde zu ihm (nach Nancy) kommen wird. Nein, ich werde ihm nichts versagen; verständigen Sie Sich mit ihm über alle fraglichen Punkte; er ist sehr klug und weise. Schreiben Sie ihm zum neuen Jahre. O welches Glück für uns, daß er uns so ergeben ist. Mut! meine drei Xaverius! seien Sie echte Apostel, demütig, innerlich, fromm, eifrig; helfen

Sie unserem Werke den Sieg erringen. Unsere Schwestern schreiben Ihnen und teilen Ihnen die Gnaden mit, mit denen Gott uns überschüttet. Die von Msgr. dem Koadjutor vorgenommene Einweihung (des Hauses), seine Predigt, die Sammlung und die Ihnen gewordene Hilfe, alles hat uns vor Gott wie vernichtet. O welche Gnaden!

Vier Jahre nach seiner Gründung besaß das Kloster in Nancy schon eine Gemeinde von Magdalenen und eine Klasse von Schützlingen. Frau Gräfin de la Granville (von Lille) gab zwanzigtausend Franken zur Gründung dieser Klassen. Der gute Hirt in Nancy erfreute sich der ehrenvollsten Freundschaften. Hochwürden Pater Jandel, zukünftiger General des Dominikanerordens, kannte diese Gemeinde und war ihr sehr zugethan; als er mit Pater Lacordaire nach Nancy kam, um ein Haus seines Ordens daselbst zu gründen, betete er oft in ihrer Kirche, in welcher er früher das heil. Meßopfer gefeiert hatte; auch hielt er den Klosterfrauen mehrmals die geistlichen Exercitien. Der hochwürdige Pater Hyacinth Besson, der berühmte Maler des Dominikanerordens, war dem guten Hirten ebenfalls sehr gewogen.

Vierzehntes Kapitel.

Die geweihten Büßerinnen. Frau von Couëspel.

Monsignore Flaget. — Er stattet dem guten Hirten einen Besuch ab. — Das Werk der geweihten Büßerinnen. — Die Klasse der jungen Sträflinge. — Beziehungen der Mutter Pelletier zu anderen geistlichen Orden. — Madame de Lignac. — Frau von Couëspels Eintritt.

Der gute Hirt fing an, die Augen aller großen Diener Gottes, denen die Ausbreitung des göttlichen Reiches und das Wohl der Kirche am Herzen lag, auf sich zu ziehen. Anfang Dezember 1835 hatte Msgr. Montault den hochwürdigsten Herrn Bischof von Bardstown in Amerika zu Gast und führte denselben zum Besuche ins Kloster des guten Hirten. Er verschaffte der Gemeinde selbst die Ehre einer durch den frommen Bischof vorgenommenen Einkleidungszeremonie.

Bei seiner Ankunft in Angers ging Msgr. Flaget bereits der Ruf ausnehmender Heiligkeit voran. Man sprach nur von den vielen Wundern, die er in Nantes gewirkt, von der Heilung der Schwester Luise von Jesu und des Fräuleins Olympia de Monti, welche sein Gebet von Gott erlangt hatte. Im guten Hirten zu Angers bereitete man ihm den möglichst feierlichen Empfang und sang bei seinem Einzuge das Benediktus. Am 12. Dezember 1835 erhielten elf Postulantinnen aus seiner Hand das Ordenskleid. Das Institut des guten Hirten, seine Einrichtung und sein Zweck gewannen alsbald das Herz dieses Apostels, und er beschloß, dasselbe in Amerika einzuführen. Zwei Jahre später trat ein junges Mädchen, Rosalie Auger, von Châteaux-Gonthier, ins Kloster vom guten Hirten ein, dem Msgr. Flaget das verlorene Augenlicht dadurch wiedergegeben hatte daß er ihm seinen Segen erteilt und deren Augenlider berührend gesprochen hatte: „Der liebe Gott wird Sie heilen, denn er will, daß Sie Klosterfrau werden."

Msgr. Flaget trug zur Ausbreitung des Werkes der Mutter Maria von der heil. Euphrasia sehr viel bei, sowohl während seines Aufenthaltes in Angers und in Rom, als in Amerika. Eine kurze Lebensskizze dieses großen Dieners Gottes ist allein im stande, zu zeigen, welches Gefühl es war, das das Herz dieses Apostels zum guten Hirten hinzog.

Es wäre unmöglich, sich das Bild eines Bischofs anziehender auszumalen als das dieses Missionsbischofs, dessen Lebenspfad mit Wundern gleichsam besäet ist, und dessen seltene Demut stets über die Gnaden staunt, welche Gott durch seine Hände ausspendet.

In den Bergen der Auvergne von einer braven armen Bäuerin, seiner Tante, auferzogen, die sein mit tiefchristlicher Liebe in seltenem Grade begabtes Herz sorgsam heranbildete, kommt er ins Seminar von Clermont, um sich dem göttlichen Dienste zu weihen. Die Gesellschaft der Sulpicianer zieht ihn durch den Wohlgeruch ihrer priesterlichen Tugenden an. Er tritt in dieselbe ein und erhält von seinem Obern, Herrn Emery, im Jahre 1792 die Erlaubnis, sich den Missionen in Amerika widmen zu dürfen. Mit zwei Mitbrüdern begibt er sich nach Baltimore, wo Msgr. Carroll, der erste Bischof dieser Diöcese,

ihm die Mission von Vincennes im Indiana-Gebiete anvertraut. Er tritt seine sich über dreihundert Meilen erstreckende Reise an, die ihn durch weitausgedehnte, nur von wilden Stämmen bewohnte Einöden führt. Ein für den Ohio bestimmter Mitbruder begleitet ihn. Als der Augenblick des Scheidens gekommen ist, knieen beide unter einer Eiche nieder und legen einander ihre Beicht ab; alsdann nimmt jeder seinen Weg wieder auf. Herr Abbé Flaget wird von den Europäern, die Vincennes bewohnen, und deren Zahl sich auf einige Tausende beläuft, wie ein Vater aufgenommen. Er verkündigt ihnen das Evangelium, lehrt sie den Ackerbau und die mechanischen Künste und bekehrt die Heiden, die er auf seinem Wege antrifft. Mehr als achtzig Meilen vom nächsten seiner Mitbrüder entfernt, hält er seinen Mut durch seine Andacht zum heil. Altarssakramente und durch den Gedanken aufrecht: „Was würde Herr Emery sagen, wenn ich meiner Pflicht als Missionär nicht nachkäme?“

Nach Baltimore zurückberufen, wird er zum Professor ernannt. Seine Liebe zu einem stillen, bußfertigen Leben zieht ihn mächtig nach la Trappe, statt dessen aber wird er zum Bischof von Bardstown gewählt. Seine Demut erschrickt; er reist nach Frankreich zurück, und nur ein ausdrücklicher Befehl des Papstes ist im stande, ihn zur Annahme der bischöflichen Würde zu bewegen. Seine Diöcese erstreckt sich über ein Gebiet, das Frankreich zwei- bis dreimal an Ausdehnung übertrifft. Er verdoppelt nun seinen apostolischen Eifer, und jeder Tag ist Zeuge neuer Hingebung. Sein Leben verfließt unter unausgesetzten apostolischen Reisen: bis zu seinem achtzigsten Jahre sieht man ihn noch zu Pferde seine Diöcese durcheilen und seinen Völkern das Evangelium verkünden. Oft legt er dreißig Meilen zurück, um einen Kranken zu besuchen. Seine Nahrung ist von der einfachsten Art, Wasser sein Trank. Erst gegen das Ende seines Lebens trank er etwas Wein. „Die ersten vier Jahre meines bischöflichen Amtes,“ so erzählte er, „brachte ich mit der Visitation meiner Diöcese zu, und ich weiß nicht, ob ich jemals vier Tage unter dem nämlichen Dache geschlafen habe.“

Diesem frommen Bischofe gelang es bald, den Eifer für das Heil der Seelen, der ihn selbst verzehrte, auch in anderen zu beleben. Zahlreiche Berufe zum Priesterstande erwachten in

seiner Diöcese. Alle diese übernatürlichen Gnaden aber beeinträchtigten seine Demut in keinerlei Weise. Im Jahre 1825 schrieb er:

„Die Fremden, die von unseren Erfolgen sprechen hören, sind voll Bewunderung, wir aber, die wir den ungeheuren Abstand sehen, welcher zwischen den Hilfsmitteln besteht, die uns zu Gebote stehen, und jenen, welche wir benötigen würden, wir sprechen von denselben wie vom Delirium Befangene, die den göttlichen Einsprechungen, von denen sie angetrieben werden, weit mehr als schwachen Vernunftgründen folgen."

Aus dem Gesagten erhellt, daß niemand besser als dieser Missionsbischof im stande war, die Schönheit des Werkes des guten Hirten zu erfassen und auf die Pläne der Stifterin desselben einzugehen. Die gute Mutter besaß Msgr. Flagets feurigen Eifer für die Bekehrung der Sünder, sie teilte seine ausdauernde Kühnheit in Unternehmung aller Werke, die zur Ehre Gottes beitragen konnten; sie besaß gleich ihm sichtbare Beweise der göttlichen Gutheißung in dem raschen Erfolge ihrer Gründungen, welche weit mehr durch den Beistand des Himmels als durch Menschenhand ins Dasein gerufen worden waren.

Deshalb bildete sich auch schon bei ihrer ersten Zusammenkunft eine heil. Freundschaft zwischen diesen zwei Dienern Gottes, und Msgr. Flaget wurde der Verteidiger und Schutzredner des guten Hirten. Während seines Aufenthaltes in Rom ist er es, der die Mutter Pelletier gegen ihre Verleumder rechtfertigt; er teilt dem Papste von den Diensten mit, welche ihr Institut leistet, er macht dem Kardinalvikar die erste Eröffnung bezüglich der Gründung eines Hauses ihres Ordens in Rom. Später wird wieder er es sein, der die ersten Töchter der guten Mutter nach Amerika beruft.

Msgr. Flagets Segnungen und Aufmunterungen erfüllen sie mit einem größeren Vertrauen in die Zukunft ihres Werkes. Der Beifall der Heiligen ist ja gleichsam Gottes Beifall, der sich durch Menschenwort kundgibt.

Die Arbeit der guten Mutter in diesen ersten Gründungsjahren war von der schwierigsten Art. Trotz äußerster Sparsamkeit war sie nicht immer im stande, allen Verpflichtungen zu genügen, welche die Verwaltung des Hauses ihr auflegte. Sie

nahm alsdann zur heil. Jungfrau ihre Zuflucht, die ihr bei Bezahlung der Schulden der Gemeinde ganz augenfällig zu Hilfe kam. Ihre Uneigennützigkeit war außerordentlich groß: sie sah bei Aufnahme der Postulantinnen niemals auf die Mitgift; sie hatte beinahe nur arme Kinder in den verschiedenen Klassen; sie steuerte zu allen Gründungen bei; die großmütigen Gaben der Wohlthäter wurden zum Ankaufe von Grundstücken oder zur Errichtung neuer Gebäulichkeiten verwendet. Die heil. Armut herrschte demnach im Kloster, aber man ertrug sie willig, ja man grüßte sie als liebe Freundin. Eine Profeßschwester, Schwester Maria von den Engeln, teilt ihrem Bruder, dem Obern des Kollegiums von Combrée, mit, daß sie auf das Vergnügen, ihm öfters zu schreiben, verzichte, um das Briefporto zu ersparen. Als treuer Tochter der Mutter Maria von der heil. Euphrasia behagt ihr diese klösterliche Armut, welche an den heil. Franziskus von Assisi erinnert. Eine der Novizinnen, die das heil. Kleid aus Msgr. Flagets Händen empfangen hatte, schrieb zu jener Zeit: „Im Refektorium hatten wir oft nichts als Kraut mit etwas Essig angemacht und morgens ein schlechte Suppe. In den Räumen des Noviziats wurde nie geheizt; wir gingen in den Garten hinaus und stampften den Schnee mit den Füßen, um uns etwas zu erwärmen. Die Hingebung an die göttliche Vorsehung, welche sie an ihrer Mutter bewunderten, hielt auch den Mut der Töchter aufrecht.

Von so unerschütterlichem Gottvertrauen tief gerührt, pflegte Frau von Andigné die gute Mutter und Stifterin stets ‚Frau Hoffnung‘ zu nennen. Übrigens ließ auch sie nach dem Beispiele des Herrn von Neuville es sich angelegen sein, der göttlichen Vorsehung Beihilfe zu leisten. Sie hatte die Aufsicht über die Gärten auf sich genommen und ließ in denselben Obstbäume von den besten Sorten pflanzen und zu geeigneter Zeit Gemüse säen; auch wurden auf ihre Kosten einundzwanzig kleine Mädchen aus der Klasse Saint-Michel gekleidet. In schwierigen Augenblicken war sie vor allen die Ratgeberin und Stütze der guten Mutter. Ihr heller Verstand wußte immer die besten Mittel, sich aus der Verlegenheit zu ziehen, ausfindig zu machen. Ihre Beziehung zur vornehmen Welt sowohl, als das große Ansehen, in dem sie stand, verschaffte dem guten

Hirten vorzügliche Postulantinnen und machte die Verleumdungen seiner Feinde zu nichte. Ihr hatte man auch teilweise die große Liebe zu verdanken, die Msgr. Montault dem Kloster entgegenbrachte. Im Chore teilte sie die frommen Übungen der Klosterfrauen: ihr Beispiel diente allen zur größten Erbauung und war der Mutter Maria von der heil. Euphrasia, die es immer als Muster der Hingebung und Thätigkeit aufstellen konnte, von unermeßlichem Nutzen.

Das Jahr 1835 brachte dem guten Hirten an Früchten reiche Werke. In jeder der verschiedenen Abteilungen schien das übernatürliche Leben gleichsam überzuströmen. Jedermann richtete sein Betragen nach dem der Oberin ein, deren feurige Seele unablässig nach der Vollkommenheit strebte. Einige Büßerinnen, die keinen Beruf zum Ordensleben der Magdalenen fühlten, aber doch auch nicht in die Welt zurückkehren wollten, deren Gefahren sie kennen und fürchten gelernt hatten, eröffneten sich ihrer Meisterin über den lebhaften Wunsch, der sie beseelte, immer im guten Hirten bleiben und sich dem Wohle der Klasse weihen zu können, in welcher sie den Frieden der Seele wiedergefunden hatten. Schwester Maria vom heil. Vincenz von Paula Cornet teilte diesen Wunsch der ehrwürdigen Stifterin mit, welche denselben mit Dank gegen Gott begrüßte, da sie ihn als eine Einsprechung der göttlichen Vorsehung betrachtete. Beide erkannten den Nutzen dieser geweihten Büßerinnen für deren Gefährtinnen, deren Schutzengel sie durch ihr Beispiel, ihre Ratschläge und ihre beständige Überwachung gleichsam bildeten; außerdem würden sie die thätigsten Helferinnen der Klosterfrauen in der Klasse der Büßerinnen sein. Die gute Mutter gab ihnen deshalb auch einen besonderen Anzug von schwarzer Farbe, der sie von den anderen unterscheidet.

Die ersten derselben brachten Gott ihren Weiheakt durch die Hände der Mutter Maria von der heil. Euphrasia dar. Bald hernach, während der durch die Väter Jesuiten gepredigten geistlichen Exercitien, ergriff ein außergewöhnlich großer Eifer viele der Büßerinnen: die einen wollten Bußhemden, die anderen Bußgürtel tragen und bei Brot und Wasser fasten; im Bette mehrerer fand man Brennesseln, Dornen, Steine, die ihnen als Kopfkissen dienten. Die stets kluge Mutter that diesem

ungeregelten Eifer Einhalt und machte ihnen begreiflich, daß die Abtötung der Eigenliebe durch den Gehorsam dem lieben Gott noch wohlgefälliger sei.

Sie verfaßte eine Lebensregel für die geweihten Büßerinnen, welche im Jahre 1839 von Msgr. Montault und im Jahre 1845 von Kardinal Patrizi bestätigt wurde. Diese Regel atmet die Weisheit einer im geistlichen Leben sehr erfahrenen Seele und die Frömmigkeit einer in der Vollkommenheit weit vorgeschrittenen Klosterfrau. Ehe die künftige geweihte Büßerin zur Probezeit zugelassen wird, muß sie während wenigstens zwei Jahren Beweise einer aufrichtigen Bekehrung, einer tiefen Demut, eines vollkommenen Gehorsams und einer musterhaften Liebe gegen ihre Gefährtinnen an den Tag legen.

Auf Anregung des Beichtvaters stellt die Büßerin, welche sich dem lieben Gott zu weihen wünscht, die Bitte an die Oberin, die sie zur Probezeit zuläßt, wenn die Ratsschwestern ein günstiges Urteil abgeben. Sie empfängt alsdann am Chorgitter die Abzeichen der Probezeit, einen halbklösterlichen, gesegneten Anzug. Die Probezeit dauert zwei Jahre, wonach die Aspirantinnen, wenn sie dessen würdig befunden werden, in Gegenwart des Priesters ihren feierlichen Weiheakt verrichten und das Gelübde aussprechen, vor Ablauf eines Jahres das Kloster nicht zu verlassen. Am Feste der heil. Magdalena erneuern die Büßerinnen ihr Gelübde und ihren Weiheakt.

Die geweihte Büßerin befolgt die für die Klasse vorgeschriebene Tagesordnung, betet aber überdies das kleine Offizium von den sieben Schmerzen Mariä. Da ihre Hauptpflicht darin besteht, den anderen Büßerinnen mit gutem Beispiele voranzugehen, müssen die Tugenden, die ihre Seele schmücken, sich auch in ihrem Äußern kundgeben: ihre Frömmigkeit darf nichts Herbes an sich haben, ihre Demut nicht zur Gemeinheit werden und ihre Abtötung keine Härte verraten. Sie muß mit einem Worte, soviel an ihr gelegen ist, auch äußerlich den Reiz und die Schönheit eines Lebens zeigen, das Gott angehört und von dem Wunsche, ihm zu gefallen, beseelt ist.

Dieser Gedanke der guten Mutter, bekehrte Büßerinnen als Gehilfinnen ihres Apostolates zu verwenden, und den noch von Gott entfernten oder unschlüssigen Sünderinnen das an-

ziehende Bild von Gefährtinnen, die im Frieden mit Gott leben, vor Augen zu stellen, mußte notwendig die schönsten Früchte zeitigen. Wenn der Anblick des Lasters das Herz verdirbt, so trägt der beständige Anblick der Tugenden in unseresgleichen unwillkürlich zu unserer Besserung bei; er ist ein fortwährender Mahnruf zum Guten. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia bewies dadurch, daß sie jedermann an ihrem Bekehrungswerke teilnehmen ließ, sowie durch die Mittel, die sie dazu gebrauchte, eine gründliche Kenntnis des menschlichen Herzens. Ihr Auge sah heller und weiter als das der berühmtesten Philosophen und Sittenlehrer, welche die Tugend gar oft gleichsam wie auf einem unzugänglichen Felsen stehend darstellten, an deren Anblick das Auge und die Einbildungskraft sich zwar weiden können, die aber für die menschliche Schwachheit im allgemeinen unerreichbar ist.

Die gute Mutter hingegen zeigte jeder ihrer Büßerinnen die Tugend in ihrer unmittelbaren Nähe, unter einer anziehenden und leicht nachzuahmenden Form.

Sie hatte ihre besonderen Wünsche für die geweihten Büßerinnen in eine rührende Formel zusammengefaßt, laut welcher die ganze Kongregation an eine jede derselben folgende Worte richtet:

„Bußfertige Seelen, die Ihr, vergessen von der Welt, in der Einsamkeit wohnet, glückliche Schäflein, die der gute Hirt mit so großer Mühe gesucht, und die Ihr seinen Ruf treu beantwortet habt: o, entfernt Euch nie wieder von dem sichern und ebenen Wege, den die göttliche Barmherzigkeit Euch eröffnet hat. Wandelt getreulich auf demselben, denn er ist es, der durch getreue Beobachtung der Euch vorgeschriebenen Lebensregel zum himmlischen Vaterlande, dem Ziele Eurer Hoffnungen führt. Darauf beziehen sich alle unsere Wünsche, indem Eure Beharrlichkeit der süßeste Trost ist, den Ihr uns zum Danke für unsere Bemühungen gewähren könnt. Durch Eure Tugenden werdet Ihr unserer ganzen Kongregation zum Ruhme gereichen, und nachdem Ihr hienieden den Frieden und die Wonne gekostet habt, welche man in der Übung der Demut, des Gehorsams und der Nächstenliebe findet, werdet Ihr aus den Händen eines unendlich gütigen und großmütigen Vaters ein ewiges

Königreich erhalten, das der Reue ebensowohl wie der Unschuld verheißen ist.“

Die gute Mutter, welche bereits im Laufe des Jahres 1834 die jungen Büßerinnen von den ältern getrennt und unter den Schutz des heil. Michael gestellt hatte, eröffnete im darauffolgenden Jahre (1835) bei folgender Veranlassung noch eine weitere Klasse.

Der Präfekt des Maine- und Loire-Departements fand bei Gelegenheit eines Besuches, den er dem guten Hirten abstattete, die Organisation der Klassen so ausgezeichnet, daß er der Oberin den Vorschlag machte, die zu Gefängnishaft verurteilten jungen Mädchen unter fünfzehn Jahren ihrer Sorge anzuvertrauen. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia, welche niemals ein Werk abschlug, das zum Heile der Seelen beitragen konnte, nahm das Anerbieten des Präfekten bereitwilligst an. Kurz darauf wurden ihr die ersten Sträflinge zugeführt. Mehrere hiervon fühlten sich in dieser gottgeweihten Zufluchtsstätte so glücklich, daß sie nach Ablauf ihrer Strafzeit dieselbe nicht verlassen wollten. Es gereichte der guten Mutter zu großem Troste, durch ihren unermüdlichen Eifer die Bekehrung dieser jungen Mädchen zu bewirken und jene in der Tugend Fortschritte machen zu sehen, welche bei ihrem Eintritte ins Kloster nichts als Gedanken der Empörung gegen Gott und die menschliche Gesellschaft im Herzen getragen hatten.

Für ein gerades, gottliebendes Herz gibt es kaum ein anziehenderes Schauspiel als das einer wahrhaft bekehrten Seele. Für die Mutter Maria von der heil. Euphrasia und ihre Töchter lag überdies noch ein süßer Trost in dem Gedanken, daß diese jungen Mädchen, die ohne den guten Hirten nur die ungesunde und verderbliche Luft der Staatsgefängnisse eingeatmet haben würden, nun in der belebenden Atmosphäre wahrer Frömmigkeit aufwuchsen. Sie waren die Mütter dieser armen Mädchen, von denen die Welt nichts wissen wollte.

Inmitten all ihrer vielen Arbeiten pflegte die gute Mutter mit großer Sorgfalt die herzlichen Beziehungen, welche sie mit anderen Klostergemeinden angeknüpft hatte, die sie alle als Glieder einer und derselben Familie betrachtete. Es machte ihr Vergnügen, sich gegen die neuen Gemeinden, welche sich in Angers

niederließen, aufmerksam zu erweisen: erst gegen die hochwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu und später gegen die Patres Oblaten, die Karmeliterinnen und Visitandinerinnen, weshalb sie auch von den verschiedenen Klöstern, mit denen sie in Verbindung stand, die liebevollsten Briefe erhielt. Madame de Lignac, Oberin der Ursulinerinnen in Tours, ihre ehemalige Lehrerin, schrieb ihr am 29. Dezember 1835:

„Meine würdige und vielgeliebte Mutter!

Wir freuen uns über Ihre Erfolge und nehmen den innigsten Anteil an allen Ihren Leiden, kurz, wir sehen uns als ganz identisch mit dem guten Hirten an. Gebe Gott, daß wir uns einst alle in der einen, seligen Hürde wiederfinden. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Herde, der wir alle jene Segnungen wünschen, welchen Heilige und zwar große Heilige entsprießen. Glauben Sie an die aufrichtige Zuneigung Ihrer alten Mutter und ganz ergebenen Freundin

Schwester de Lignac,
Oberin der Ursulinerinnen.“

Am 17. Januar 1836 schrieb sie neuerdings:

„Aus vollem Herzensgrunde freue ich mich mit Ihnen, meine vielgeliebte und sehr würdige Mutter über alles, was der Herr zu Ihren Gunsten gethan hat. O mein Gott! wie bewunderungswürdig sind deine Ratschlüsse, und die Wege Deiner Vorsehung, wie staunenswert sind sie! Ja, gewiß werden wir Ihnen dem Herrn danken helfen und zu gleicher Zeit ihn beständig anflehen, seine Gnaden in reicher Fülle über Sie und Ihre Unternehmungen auszugießen. Wir können ja in Wahrheit sagen, daß es auch die unsrigen sind, so großen Anteil nehmen wir an denselben. Alle meine Töchter schließen sich mir an, um Einigung unserer Gebete und guten Werke zu erbitten, indem wir Sie und Ihre zahlreiche Herde zugleich versichern, daß Sie nie treuere und aufrichtigere Freundinnen finden werden als die Töchter der heil. Ursula.“

Wenige Tage nach Empfang dieses Briefes ward der Mutter Maria von der heil. Euphrasia eine der größten Tröstungen ihres Lebens zu teil. Die vielen seit der Gründung

des guten Hirten gegen sie erhobenen Anklagen hatten ihr schweres Leid verursacht. Ihre Feinde schrieben alle ihre Unternehmungen persönlichem Ehrgeize zu. Der Widerspruch des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Tours, Msgr. de Montblanc, schmerzte sie vor allem. Wer beschreibt daher ihre Freude, als gegen Ende Januar Msgr. Montault ihr mitteilte, daß Msgr. de Montblanc eigens nach Angers gekommen sei, um sich mit ihm, seinem Suffragan, zu versöhnen und ihn zu versichern, daß er bezüglich des Generalates und der Mutter Maria von der heil. Euphrasia irre geführt worden sei und voll Hochachtung gegen diese gute Mutter und ihre Gemeinde nach Tours zurückkehre.

Pater Vaures, Pönitentiarius am St. Petersdome in Rom, welcher stets Verteidiger des guten Hirten gewesen war, hatte nicht sobald von Msgr. de Montblancs Sinnesänderung gehört, als er Se. Heiligkeit Gregor XVI. davon in Kenntnis setzte, der ihm antwortete: „Lassen Sie uns Gott für diese Nachricht danken; Wir sind darüber hocherfreut. Dieser gute Erzbischof ist in Irrtum geführt worden; Wir hofften immer, daß er denselben einsehen werde. Wenn Sie an den würdigen Bischof von Angers schreiben, so teilen Sie ihm mit, welche Freude diese Nachricht Uns gemacht hat. Wir schicken ihm Unseren Segen. Der liebe Gott wird fortfahren, den Klosterfrauen vom guten Hirten seinen besonderen Schutz angedeihen zu lassen."

Die gute Mutter, deren Geduld und Vertrauen durch den Widerstand des Erzbischofs von Tours und die Streitigkeiten, die sich wegen des Generalates zwischen ihm und dem Bischofe von Angers erhoben hatten, äußerst hart erprobt worden waren, fühlte ihr Herz von seiner schwersten Sorge erleichtert. Körperliche Leiden sind nichts im Vergleich mit Seelenleiden, besonders wenn letztere uns von jenen verursacht werden, welche wir schätzen und lieben wollen. Die Mutter Pelletier bewies dem lieben Gott ihren Dank für diese Gnade durch einen noch brennenderen Eifer für die Ausdehnung ihres Institutes. Nun, da die Vorwürfe desjenigen, der ihr Oberer gewesen, ihr Herz nicht mehr folterten, konnte sie ihren Blick frei und ungehindert auf das ersehnte Ziel richten.

Das Wort Gregor XVI.: „Der liebe Gott wird fortfahren, den Klosterfrauen des guten Hirten in Angers seinen besonderen Schutz angedeihen zu lassen,“ erfüllte sich Tag für Tag zur freudigen Verwunderung der Mutter Stifterin. Zahlreiche und in ihrem Berufe festbegründete Postulantinnen traten in den Orden ein. Eine der größten Gnaden, welche der gütige Vater im Himmel zu jener Zeit der Gemeinde gewährte, war der Eintritt von Frau von Couëspel, einer Wohlthäterin des Klosters. Tochter eines Bürgermeisters von Angers, Herrn Paulnier, der sein Kind durch eine Klosterfrau erziehen ließ, welche er während der Revolution in seinem Hause verborgen hielt, hatte Fräulein Paulnier mit einem Offizier sich vermählt, dem sie während acht Jahren in seine verschiedenen Garnisonen gefolgt war. Herr Claude-Eleonore von Couëspel, Hauptmann im 44. Linienregiment, war Ritter des königl. und militärischen St. Ludwigsordens und Ritter des königl. Ordens der Ehrenlegion. Bei dem Tode ihres Vaters, der ihre Schwester bevorzugt hatte, fiel dieser Dame die schwere Aufgabe zu, ihren Gemahl zu besänftigen, dessen Entrüstung so weit ging, daß er seinen Schwager zum Zweikampfe herausforderte. Mit heiliger Kühnheit stellte sie sich zwischen die gezückten Schwerter. Nachdem sie ihren Gatten nach Angers zurückbegleitet hatte, teilte sie ihre Zeit in die Sorge, die sie ihm während einer langwierigen Krankheit widmete und in fromme Übungen, deren Zahl sie beständig vermehrte.

Kaum hatte sie sich mit der Mutter Maria von der heil. Euphrasia, deren Kloster an ihr Hotel grenzte, in Verbindung gesetzt, so gewannen auch schon die Verdienste und der Tugendreiz dieser heldenmütigen Stifterin ihr ganzes Herz. Sie besuchte dieselbe und stellte ihr zur Ausführung ihrer Liebeswerke reiche Geldmittel zur Verfügung. Die gute Mutter ihrerseits bezeigte ihr die wärmste Zuneigung. Sie bildete ihren Geschmack an der geistlichen Lesung, sowie die Tugenden der Geduld und der Ergebenheit in Gottes heil. Willen noch mehr in ihr aus und machte sie zu einer Klosterfrau in der Welt. Nach Herrn von Couëspels Tod, der Dank der treuen Sorge seiner Gattin mit den Gefühlen der tröstlichsten Zuversicht und Gottseligkeit verschied, trat Frau von Couëspel als Postulantin im guten Hirten ein. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia, welche

die übernatürlichen Schätze dieser auserwählten Seele, ihre geistige Bildung, ihren geraden Sinn, ihren festen Willen, ihre Energie in Ausübung des Guten zu würdigen wußte, nahm sie mit Freude auf. Durch den Eintritt dieser eifrigen Christin in ihre Gemeinde sah sie einen ihrer sehnlichsten Wünsche erfüllt, um dessen Gewährung sie den lieben Gott mittels folgenden Gelübdes angefleht hatte: „Am ersten Freitage dieses Jahres 1836 lege ich, Schwester Maria von der heil. Euphrasia Pelletier, Generaloberin, zur Ehre der heil. Herzen Jesu und Mariä und in Gegenwart unserer Kapitelschwestern das Gelübde ab, alle Tage während eines Jahres das ‚Stabat mater‘ und ‚Sub tuum præsidium‘ nebst einer dreimaligen Anrufung des heil. Joseph zu beten, wenn die heil. Jungfrau uns den Eintritt von Frau von Couëspel in unsere Kongregation erfleht.“

Nach einer langen Unterredung mit Msgr. Flaget, den sie schon während der Krankheit ihres Gemahls kennen gelernt hatte, entschloß sich Frau von Couëspel, in die Kongregation des guten Hirten einzutreten, und empfing dann am 10. März 1836 aus den Händen dieses Prälaten das Ordenskleid. Sie erhielt den Namen Maria Theresia von Jesu, den die Mutter Maria von der heil. Euphrasia absichtlich für sie gewählt hatte. Die Einkleidungszeremonie wurde mit der größten Feierlichkeit begangen, sowohl wegen des Rufes der Heiligkeit, in dem Msgr. Flaget stand, als wegen der hohen Stellung, welche die Postulantin in der Welt eingenommen hatte. Eine der Klosterfrauen, die in Erwartung einer Gründung in Italien die Sprache dieses Landes erlernte, übersandte ihrem Bruder, dem Obern eines Kollegiums im Anjou, eine schöne, in der erwähnten Sprache abgefaßte Beschreibung dieses Festes. Frau von Couëspel selbst schilderte den Eindruck, welchen sie empfand, als sie nach dem Tode ihres Gemahls in die Gemeinde des guten Hirten eintrat, folgendermaßen: „Als man mir die Klausurpforte öffnete, überkam mich, ich weiß nicht welch göttliches Gefühl. Mein Herz suchte nur Gott, es bedurfte nur seines Gottes, es verlangte nach ihm allein. Ein gewisses Etwas ließ mich fühlen, daß ich ihn da finden würde, wo ich mich befand; nach und nach kehrte wieder Friede in mein armes Herz ein. Der Gedanke, daß das Asyl, welches man mir zu eröffnen die

Güte gehabt hatte, gleichsam ein Mittelort zwischen dem Himmel und der Erde sei, fesselte mich an dasselbe: ich versprach Gott innerlich, es nicht mehr zu verlassen, und bat ihn, mir die Gnade der Aufnahme in dasselbe zu gewähren.

Nach drei Wochen kehrte ich nach Hause zurück, um meine Angelegenheiten zu ordnen. O mein Gott! kaum hatte ich meine Wohnung betreten, so stürmten alle Ängsten wieder auf mich ein, die ich aus derselben mitgenommen, und die mich an der Pforte der Gemeinde verlassen hatten. Erst bei meiner Rückkehr in dies fromme Asyl sollte ich den Frieden wiederfinden. Ehe ich mich neuerdings dahin begab, wollte ich Msgr. Flaget über das, was in meinem Innern vorging, zu Rate ziehen: das Andenken an den Segen, den er mir erteilt, an die Folgen, welche derselbe gehabt hatte, flößte mir ein unbegrenztes Vertrauen in diesen Prälaten ein. Ich verfügte mich in den bischöflichen Palast und eröffnete dem hochwürdigsten Herrn mein Herz. Obschon ich während einer Stunde mich mit ihm besprochen hatte, war meine Furcht noch nicht gewichen. Eine mächtige Stimme in meinem Innern rief mich zum Klosterleben, aber ich fühlte mich unwürdig, in eine so heilige Versammlung aufgenommmen zu werden; das Anstreben der Ehre, eine Braut des Königs der Glorie zu werden, wie diese reinen Jungfrauen es waren, erschien mir als Tollkühnheit. O mein Gott! ich war ganz verwirrt, ganz vernichtet, ohne Gedanken, ohne Entschluß; endlich sagte ich dies dem guten Bischofe, der mir ganz einfach erwiderte, es sei Gottes Wille, daß ich Klosterfrau werde. Sogleich warf ich mich ihm zu Füßen und rief aus: Mein guter Vater, Gottes Wille geschehe; spenden Sie mir Ihren Segen! Er erhob sich, um mir denselben zu erteilen, indem er sprach: ‚Möge der Herr Sie segnen, mein Kind; möge er durch Sie verherrlicht werden!‘"

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia sah Frau von Couëspels Eintritt als eine der größten Segnungen Gottes für ihren Orden an. Sie beobachtete mit liebender Aufmerksamkeit ihren Fortschritt in allen Tugenden des Ordensstandes, bewunderte ihre Losschälung von allem Irdischen, ihre Einfachheit, ihre Unterwürfigkeit und tiefe Demut. Bis zum Ende ihres Lebens widmete sie dieser auserlesenen Seele eine lebhafte

Bewunderung, der sie noch im Jahre vor ihrem Tode in einer ihrer Ansprachen an die Gemeinde Ausdruck verlieh: „Was, meine lieben Töchter, sollen wir Euch von Frau von Couëspel sagen? Sie verkaufte ihr Hotel und ihre Güter, um deren Ertrag der Gemeinde zuwenden zu können, und sie war es auch, welche bei der Gründung eines unserer Häuser mit solcher Armut zu kämpfen hatte, daß sie Matrazen entlehnen mußte. Beklagte sie sich darüber? O nein! Und unsere gute Schwester Assistentin, Schwester Maria Chantal von Jesu de Larosche, von der ich nicht ohne Thränen sprechen kann: sie war unsere großmütige Gutthäterin. Nun wohl! sie beobachtete das Gelübde der heil. Armut so genau, daß sie, wenn die Pächter ihr das Pachtgeld oder andere Personen den Mietzins brachten, denselben niemals die herkömmlichen fünf Franken ohne die ausdrückliche Erlaubnis ihrer Oberin gegeben hätte. Bei ihrem Tode fand man weiter nichts in ihrer Zelle als ihr Kruzifix, ihr Nadelkissen und ihre Schere. Sie arbeitete immerwährend, selbst dann, wenn sie im Sprechzimmer den Besuch ihrer Familie empfing."

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia empfand die tiefste Verehrung für fromme Geistesmänner, deren Tugenden sie an unseren göttlichen Meister erinnerten. Die Beweise großer Güte, welche Msgr. Flaget ihrer Gemeinde beständig gab, ermutigten sie, ihn zu bitten, zusammen mit Msgr. Montault die Klausur zu Saint-Florent in Saumür einzuführen. Beide heiligmäßigen Prälaten begaben sich am 25. April 1836 dahin. Die gute Mutter Stifterin fand sich ebenfalls ein und zwar in Begleitung von Frau von Andigné und der Schwester Theresia von Jesu, die Msgr. Flagets geistliche Tochter und Schaffnerin der Gemeinde war. Süße Wonne durchdrang ihr Herz, als sie den heil. Gottesdienst in der alten Benediktinerabtei feierlich wiederhergestellt sah, als sie hörte, wie die während der Zeremonie um die beiden Kirchenfürsten gescharte Volksmenge in lauten Jubel darüber ausbrach, daß in diesem so glaubensarmen Lande endlich wieder eine Klostergemeinde ins Dasein trete. Msgr. Flagets Andenken war ihr stets teuer, weil sie in seiner Person ein liebliches Abbild unseres Herrn erblickte, und dieses Andenken flößte ihr neues Ver-

trauen in jene Werke ein, deren Anfänge derselbe gesegnet und ermutigt hatte.

Die errungenen Erfolge ließen sie zu keiner Ruhe mehr kommen. Jede neue Gründung regte wieder eine andere an. Gerührt von dem warmen Interesse, mit dem der Papst und die Kardinäle dem guten Hirten entgegenkamen, ermuntert von den Lobsprüchen, die sie ihm erteilten, und getragen von den Hoffnungen, welche so viele Diener Gottes, wie Kardinal Odescalchi, Pater Kohlmann, Msgr. Flaget, auf ihn setzten, arbeiteten die Väter Jesuiten an dessen Ausbreitung, wo immer einige Aussicht auf Erfolg vorhanden war.

Dem hochwürdigen Pater Barthès, ehemaligem Rektor des Kollegiums von Blamont in der Diöcese Amiens, gelang es, seine Obern zu dem Entschlusse zu bewegen, daß sie das Haus, welches die Gesellschaft Jesu aufgeben mußte, dem guten Hirten abtraten. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia nahm das ihr bezüglich dieser Gründung durch die Patres Barthès und Gloriot, die im Jahre 1836 in der Wohnung des Hausgeistlichen vom guten Hirten in Angers abgestiegen waren, gemachte Anerbieten mit Dank an.

Pater Barthès schrieb an seinen Obern, den hochwürdigen Pater Fouillot zu St. Acheul: „In Angers und zwar im Kloster des guten Hirten, das ich ohne Zögern als ein Meisterwerk der göttlichen Allmacht und Barmherzigkeit betrachte, besonders seit ich die von des heil. Vaters eigener Hand unterschriebenen Schriftstücke gesehen habe, in welchen Se. Heiligkeit dieses heilbringende Institut gegen die Angriffe der Hölle verteidigt; im Augenblicke, wo ich das Lebensbrot, sowohl am Altare als von der Kanzel herab den Müttern und Kindern spendete; im Augenblicke, wo ich gemeinschaftlich mit ihnen den heil. Herzen Jesu und Mariä diese Anstalt und alle jene empfahl, welche aus derselben hervorgehen würden; im Augenblicke, wo ich mehr denn je das Bedürfnis fühlte, mich an einem so ausgezeichneten Werke zu beteiligen, erhielt ich von unserem guten Pater Superior die folgenden Zeilen: „Ich glaube Ihnen durch Übersendung beiliegenden Briefes von Amiens (es war der Ihre, mein lieber Vater) Freude zu machen. Verhandeln Sie über diese wichtige Angelegenheit mündlich mit der ausgezeichneten Oberin.“

Pater Barthès war von den zahlreichen Beweisen des göttlichen Beistandes, welche das Werk der Mutter Pelletier vorlegen konnte, so entzückt, daß sein Brief den Ton einer begeisterten Lobrede annimmt. Er sagt, daß die Gesellschaft Jesu es immer für ihre Pflicht ansehen werde, zum Fortschritte des guten Hirten aus allen Kräften beizutragen. Er möchte dem hochwürdigsten Herrn Bischof von Amiens die ganz wunderbaren Erzeigungen des göttlichen Schutzes darlegen, mit denen die Vorsehung jene Diöcesen begünstigt, welche diese Klosterfrauen begehren. Auch Rom und Belgien verlangen dieselben. „Guter Pater Fouillot! beeilen Sie Sich, ich bitte Sie darum, und bewirken Sie, daß das ehemalige Asyl der kleinen Lämmer, (die Zöglinge von St. Acheul) sich bald mit verirrten Schäflein fülle. Man spricht von der bevorstehenden Ankunft Pater Gloriots, den der Eifer für diese Kongregation verzehrt, und den der Himmel mir wohl zu Hilfe sendet."

Fünfzehntes Kapitel.

Gründungen im nördlichen Frankreich.

Stiftung des Klosters in Amiens. — Schutz, den Pater Barthès demselben gewährt. — Güte der Damen vom heil. Herzen, der Väter der Gesellschaft Jesu. — Gelübde der Mutter Pelletier zu Ehren der heil. Jungfrau. — Ihre Dankbarkeit. — Gründung des Klosters in Lille. — Herr Wicart. — Besuch der Mutter Pelletier. — Monsignore Belmas. — Schwester Maria von den Engeln. — Fräulein Legrand. — Fräulein Santerre.

Schon am 24. Januar 1836 sandte die Mutter Maria von der heil. Euphrasia die Schwestern Maria Chantal von Jesu de Larosche und Maria vom heil. Heinrich Petrop nach Blamont, um sich die Besitzung anzusehen. Nachdem dieselben dem hochwürdigsten Herrn Bischof von Amiens, Msgr. de Chabons, dem früheren Almosenier der Herzogin von Berry, einen Besuch abgestattet und seinen Segen empfangen hatten, sprachen sie bei den Damen vom heil. Herzen vor, welche ihnen während vierzehn Tagen die herzlichste Gastfreundschaft gewährten. Die hochwürdigsten Väter Jesuiten zeigten ihnen Blamont mit allen

Nebengebäuden und Grundstücken. Kaum waren sie nach Angers, wo sie um 11 Uhr abends ankamen, zurückgekehrt, so mußten sie sich ungesäumt zu ihrer guten Mutter begeben, welche, obwohl sie am Rotlauf erkrankt war, den nächsten Tag nicht abwarten wollte, um Nachricht von der in Aussicht stehenden Gründung zu erhalten, die ihr so sehr am Herzen lag. Es war ein der Engel würdiges Schauspiel, die beiden Klosterfrauen sogleich nach ihrer Rückkehr, mitten in der Nacht, am Bette ihrer kranken Mutter, deren Zelle nahe beim Gebäude der Magdalenen lag, sitzen zu sehen, derselben die Hoffnungen schildernd, welche man durch die Gründung dieses Klosters für die Rettung der verlassensten Seelen der Picardie hegen durfte. Nur Herzen, welche sich ganz vorbehaltlos dem Dienste Gottes geweiht haben, können sich so Tag und Nacht ohne Unterlaß mit dem Heile der Nebenmenschen beschäftigen.

Nicht volle zwei Wochen später sandte die Mutter Pelletier die Schwester Maria vom heil. Heinrich Petrop als Oberin und die Schwester Maria vom heil. Bartholomäus Gonin als Meisterin der Büßerinnen nach Amiens, um die Gründung des Hauses daselbst zu bewerkstelligen. Die ganze Barschaft der Schwestern belief sich auf dreihundertfünfzig Franken, doch fanden sie sogleich Unterstützung bei den Damen vom heil. Herzen, welche sie auch während acht Tagen beherbergten, und bei den Klosterfrauen von der heil. Familie, deren Oberin, die Mutter St. Felix, ihnen mit dem ausgesuchtesten Zartgefühl hilfreich zur Seite stand.

Als sie in Blamont einziehen konnten, richteten sie sich anfänglich in den Sprechzimmern ein. Nach und nach möblierten sie das Haus mittels der Almosen, welche sie von mildthätigen Personen erhielten, und am 28. April, nachdem die Schwestern, welche die gute Mutter Maria von der heil. Euphrasia ihnen zur Hilfe gesandt hatte, angekommen waren, wurde die Klausur eingeführt. Bei dieser Gelegenheit hielt der hochwürdige Pater de Ravignan, dessen Freundschaft mit dem Präfekten von Amiens die Vorurteile dieses Herrn gegen den neuen Orden beseitigt hatte, die Festpredigt. Dank der Fürsorge der guten Patres von St. Acheul, die das Haus in Blamont zum Gegenstande ihrer liebevollen Sorge machten, wurde diese Zeremonie, welcher

Msgr. de Chabons persönlich präsidierte, mit größter Festlichkeit begangen.

Während der ersten Monate feierte ein Pater von St. Acheul das heil. Meßopfer in Blamont und brachte sowohl einen Chorknaben, als den zum heil. Opfer nötigen Wein mit. Die Laienbrüder, vorzüglich aber Bruder Firmin bezeigten dem Hause die größte Hingebung, und die hochwürdigen Väter Lazaristen, welche das große Seminar leiteten, erwiesen den Klosterfrauen vom guten Hirten ebenfalls viele gute Dienste.

Niemand aber nahm sich mit mehr Eifer um das neugegründete Haus an als Pater Fouillot aus der Gesellschaft Jesu. Er veranstaltete zu Gunsten desselben eine Subskription, und um den Zweck des guten Hirten zu veranschaulichen und die Mildthätigkeit der frommen Seelen anzufeuern, ließ er durch eine Klosterfrau des Pensionates der ‚Vögel‘ in Paris, die Mutter Maria vom heil. Hieronymus, ein Bild in Form eines Triptichons zeichnen. Im Mittelportale erblickte man den guten Hirten von Schäflein umgeben, wie er eben im Begriffe steht, dieselben einer Hirtin anzuvertrauen; im Portale rechts eine Hirtin, die Wunden eines Schäfleins verbindend; im linken Portale ein Lämmlein, von einem Wolfe verfolgt, den im Augenblicke, wo er sich seiner Beute bemächtigen will, ein himmlischer Lichtstrahl zu Boden streckt. Dieses dritte Portal trug als Umschrift die Worte: ‚Der gefährdeten Unschuld‘. Die Umschrift des zweiten lautete: ‚Der Reue‘. Diese symbolische Darstellung war wohlgeeignet, den Augen die Wahrheit dessen zu veranschaulichen, was auf übernatürliche Weise in den Klöstern des guten Hirten vorgeht, und für viele Herzen ist diese Sprache verständlicher als die schönste Predigt.

Um das Maß ihrer Güte voll zu machen, stellten die Väter Jesuiten den Kaufpreis des Hauses, zu dem Msgr. de Mioland, Msgr. de Chabons Nachfolger, großmütig beigesteuert hatte, so niedrig als möglich. Sobald die Mutter Maria von der heil. Euphrasia den Kaufvertrag unterzeichnet hatte, beeilte sie sich, ihre lieben Töchter in Amiens davon zu benachrichtigen. Ihr Herz ist mit ihnen; sie ist Zeuge der verschiedenartigen Kundgebungen ihrer ersten Gefühle, die sie so wohl kennt: eine vergießt Freudenthränen, eine andere eilt in die Kapelle, eine

dritte verspricht Bußübungen als Ausdruck ihrer Dankbarkeit. „Mir dünkt, als sähe ich Sie, meine liebe Maria vom heil. Dositheus: Sie werfen Sich der heil. Jungfrau zu Füßen; meine liebe Maria vom heil. Heinrich trocknet ihre Thränen, und dann meine liebe Maria vom heil. Timotheus, die so viel gebetet, und meine liebe Maria vom heil. Ignatius, die sich so zahlreiche Opfer auferlegt hat: o, wie glücklich sind Sie alle!“

Es war stets der guten Mutter erste Sorge, den Himmel in ihr Interesse zu ziehen. Für die Gründung des Klosters in Blamont hatte sie gemeinschaftlich mit ihren Schwestern der schmerzhaften Muttergottes einen Altar versprochen. Sie dringt in die Schwestern zu Blamont, dies Gelöbnis baldmöglichst zu erfüllen, da die liebe Gottesmutter ja alles gewährt habe. Nachdem die Schuld gegen die heil. Jungfrau abgetragen ist, versäumt sie nicht, an den bestimmten Tagen die für das Haus schuldigen Zahlungen zu leisten. Es gab keine Art zarter Aufmerksamkeit, die sie nicht ersann, um den Vätern Jesuiten, welche ihr in Blamont wie anderwärts hilfreich zur Seite gestanden, ihre Dankbarkeit zu beweisen. Als die Väter der Gesellschaft Jesu sich in Angers niederließen, verdoppelte sie ihre Dienstfertigkeit gegen dieselben und verschaffte ihnen den Wein und die Kirchenwäsche. Dreimal jede Woche trug Bijou, das Pferd des guten Hirten, Früchte, Gemüse und andere Vorräte ins Haus der Väter. Als Pater Levé im Jahre 1855 das Kloster des guten Hirten in Poitiers besuchte, erzählte er den Schwestern, daß die Jesuiten bei ihrer Ankunft in Angers großen Mangel gelitten haben würden, wenn nicht die Mutter Maria von der heil. Euphrasia ihnen alle Nahrungsmittel und zwar schon zubereitet überschickt hätte.

Blamont wurde bald eine Quelle großen Trostes für die gute Mutter; denn kaum war das Haus eröffnet, so kamen die Büßerinnen schon in erheblicher Anzahl, und alle Klostergemeinden der Picardie interessierten sich für dies wohlfahrtbefördernde Werk.

Pater Barthès, der bei Gelegenheit der geistlichen Exercitien, die er im guten Hirten abgehalten, die Schönheit dieses Werkes, den Eifer der Stifterin und den großen Nutzen erkannt hatte, welcher der heil. Kirche aus demselben erwachsen würde, ließ kein Mittel unversucht, um die Niederlassungen dieser

Klosterfrauen in den verschiedenen Diöcesen zu befürworten. Er hatte sich mit Herrn Chavat-Düfrenne von Lille in Verbindung gesetzt, um eine Gründung eines Klosters vom guten Hirten in dieser Stadt vorzubereiten.

Herr Wicart, Dechant der St. Katharinapfarrei, der später Bischof von Frejus und Laval wurde, wünschte sehnlichst, das Zufluchtshaus in Lille, welches zwei ausgezeichnete Fräulein leiteten, deren Kräfte und Vermögen aber zu einem so bedeutenden Werke nicht mehr ausreichten, unter die Obhut von Klosterfrauen gestellt zu sehen. Durch Vermittlung des Paters Barthès interessierte sich Pater Varin, der damals Oberer der Jesuiten in Paris war, für dieses Liebeswerk und empfahl es einer edlen Christin, Fräulein von Lariandrie. Herr Wicart setzte sich mit der Mutter Maria von der heil. Euphrasia in Verbindung und sagte ihr seine Mitwirkung zu, sowie die der Bewohner Lilles, deren Großmut in Unterstützung katholischer Werke nirgends ihresgleichen findet.

Die gute Mutter, welche sich nach Amiens begeben mußte, versprach auch nach Lille zu kommen, um an Ort und Stelle die nötigen Bestimmungen für das Wohl dieser Gründung zu treffen. Sie verließ Angers am 17. August in Begleitung ihrer Schaffnerin, Schwester Theresia von Jesu, des Herrn Abbé Maingüy und der für Amiens bestimmten Profeßschwestern.

Einige Tage nach ihrer Ankunft schrieb sie an die Mutter Maria vom heil. Johannes vom Kreuze: „Ich befinde mich in unserem herrlichen Kloster zu Amiens. Der gute ehrwürdige Bischof von Amiens überhäuft uns mit Beweisen väterlicher Liebe. Die Patres Jesuiten sind von bewunderungswürdiger Güte gegen uns. Morgen, den 24. August, reisen wir nach Lille. Beten, o beten Sie! Dies ist die schwierigste unserer Gründungen; der liebe Gott allein kann sie zu stande bringen; ich bin dessen unfähig. Ich gehe dahin, um den göttlichen Willen zu erfüllen."

In Lille angekommen, wurde sie von Herrn Wicart empfangen, welcher sie Fräulein Legrand, der Stifterin und Besitzerin des Hauses der Zuflucht, vorstellte. Dieses ausgezeichnete Fräulein sah in der Mutter Maria von der heil. Euphrasia ihre Befreierin. Die gute Mutter versicherte dieselbe, daß die

zu bezahlenden Schulden sie nicht abschrecken würden, da sie volles Vertrauen in die Großmut der Bewohner von Lille setze. Aber es bestand ein Hindernis, von dem Herr Wicart sie nicht in Kenntnis gesetzt hatte, wohl deshalb, weil es in seinen Augen das größte von allen war. Man bedurfte der Autorisation des Erzbischofs von Cambrai, Msgr. Belmas, der im Rufe stand, den zur Klausur verpflichteten Klostergemeinden nicht gewogen zu sein. Niemand war gewillt, noch getraute sich, seine Gutheißung zur Einführung der Klosterfrauen vom guten Hirten in Lille zu erbitten, da man im voraus einen Abweisungsbescheid gewärtigte.

Die gute Mutter beschloß, diesen bedenklichen Auftrag auf sich zu nehmen. Mit einem Briefe von Fräulein Legrand versehen, in welchem diese Monsignore um die Erlaubnis bat, das für ihre Schultern zu schwer gewordene Werk dem guten Hirten abtreten zu dürfen, machte sie sich mit ihren zwei Reisegefährten auf den Weg und ließ sich, in Cambrai angekommen, bei dem Erzbischofe anmelden. Der Empfang war äußerst kühl und versprach nichts Gutes. Während der Prälat, dessen Züge sich verfinstert hatten, Fräulein Legrands Schreiben las, erhob die fromme Mutter, welche diese kurzen Augenblicke des Schweigens Stunden dünkten, ihr Herz zu Gott und betete mit aller Inbrunst. Nachdem der Erzbischof den Brief gelesen hatte, gab er ihn der guten Mutter ohne irgend eine Bemerkung zurück und sagte dann nach einer kleinen Pause: „Es würde mich wirklich sehr freuen, Sie in meiner Diöcese zu haben.“

Tief beglückt sprach die Mutter Pelletier ihren Dank aus. „Ich bin es im Gegenteil, den Sie zu Dank verpflichten,“ erwiderte Msgr. Belmas. „Sie kommen ja, um mir einige jener Seelen retten zu helfen, die Gott meiner Sorge anvertraut hat. Ich nehme Ihren Vorschlag nicht nur an, sondern ersuche Sie, Sich bald möglichst in dem Ihnen bestimmten Hause niederzulassen.“ Hierauf führte der Prälat die Mutter Maria von der heil. Euphrasia und ihre Reisegefährten in seine Salons, wo er ihnen eine vortreffliche Gemäldesammlung zeigte. Die gute Mutter verabschiedete sich freudigen Herzens vom Erzbischofe und sandte im Weggehen ein heißes Dankgebet zur heil. Jungfrau

empor, die einem so gefürchteten Besuche einen so glücklichen Ausgang erfleht hatte. Sie schrieb sogleich an Herrn Wicart und Fräulein Legrand, um ihnen den unerwarteten Erfolg ihrer Bemühungen beim Erzbischofe mitzuteilen und ihnen Schwestern zu versprechen, sobald sie nach Angers zurückgekehrt sein würde.

Hierauf schlug sie den Weg nach Amiens ein, wo ihre Töchter sie mit der kindlichsten Pietät empfingen. In Begleitung der Oberin, Schwester Maria vom heil. Heinrich, begab sie sich nach St. Acheul, um sich mit Pater Fouillot zu besprechen. Dieser befand sich bei ihrer Ankunft in der Kirche, wohin auch sie sich verfügten. Als sie im Begriffe standen, die Kirche wieder zu verlassen, näherte sich Bruder Firmin, der so großen Anteil an der Gründung von Blamont genommen hatte, der Mutter Maria von der heil. Euphrasia, deutete auf den Altar, vor dem er seine besonderen Andachtsübungen zu verrichten gewohnt war, und sprach: „Verlassen Sie doch die Kirche nicht, ehe Sie vor dem Altare der schmerzhaften Muttergottes gebetet haben.“ Sie beeilte sich, dem Wunsche des guten Bruders Folge zu leisten, den der Ausdruck der Frömmigkeit, welcher sich beim Gebete über ihre Züge verbreitete, so rührte, daß er ihr einen Rosenkranz von den sieben Schmerzen zum Geschenke machte.

Nach diesem St. Acheul abgestatteten Besuche hatte sie das Glück, die Reise nach Paris in Gesellschaft des Paters Fouillot zu machen, der eben für Avignon ernannt worden war. Von Paris aus schrieb sie der Mutter Maria vom heil. Johannes vom Kreuze:

„Paris, 2. September 1836.

‚Suchet zuerst das Reich Gottes!‘

Wir kehren von unserer großen Mission zurück, meine lieben Töchter, und es gereicht mir zum Troste, Ihnen von derselben Mitteilung machen zu können. Diejenige, welche Ihnen anvertraut ist, macht bereits in Gott mein Glück aus. Ihr lieber Brief, den ich in Lille erhielt, meine gute Maria vom heil. Johannes vom Kreuze, bereitete mir große Freude, ebenso der unserer lieben Maria vom heil. Augustin. Von Gebeten, Segenswünschen und herzlicher Liebe begleitet, traten wir die

Reise an, welche uns in die herrliche neue Niederlassung führen sollte, die der Herr in seiner Güte und Barmherzigkeit dem lieben Generalate vorbehalten hatte. Von Lille aus mußten wir uns nach Cambrai zu Msgr. Belmas begeben, von dem wir wider Erwarten überaus gütig und freudig empfangen wurden. Kurz, alles fand die beste Ordnung. Dem Schutze der heil. Jungfrau haben wir diese Gnade zu verdanken, denn an Kreuzen und Hindernissen fehlt es nicht; doch der göttliche Wille war auf unserer Seite. Die verehrte Stifterin dieses Hauses schenkt sich uns mit wundersamer Demut und überläßt uns ihre Anstalt. Dieselbe begreift achtundvierzig Büßerinnen, die alle von sehr gutem Willen und äußerst sanft sind, und eine Klasse von Kindern: die Gesammtzahl beträgt achtzig. Das Haus hat nur wenig äußeren Anschein, ist aber nichtsdestoweniger sehr schön. Die eben vollendete Kapelle und die Tribüne der Büßerinnen sind prachtvoll. Die ganze Anstalt ist neu aufgeführt und besteht aus drei Gebäuden.

Wir kehren nach Angers zurück, um die liebe Kolonie auszuwählen. O meine Töchter! bitten Sie den lieben Gott, daß er uns erleuchte. Ich kann nicht nach Sens gehen, denn ich bin mit Arbeit überladen und voll Unruhe über den bedenklichen Zustand unserer lieben Schwester Maria vom heil. Basilius. Wir schrieben soeben an den hochwürdigsten Herrn Bischof von Sens, daß wir die Gründung annehmen, obschon kein passendes Haus in Aussicht steht. Können Sie es glauben, meine geliebten Töchter, man verlangt uns noch in einer anderen Stadt.

Adieu, adieu! Man kömmt, die Briefe zu holen.

Ihre

ergebene

Maria von der heil. Euphrasia."

Als Herr Wicart die frohe Nachricht von dem Erfolge der Mission erfuhr, deren sich die Mutter Pelletier bei Msgr. Belmas entledigt hatte, fand er keine Worte, um ihr seine Freude und seinen Dank auszusprechen. Er bat sie, die Niederlassung möglichst zu beschleunigen, und versprach den künftigen Gründerinnen nebst seiner eigenen liebevollen Hingebung auch die der Bewohner von Lille.

Dem lieben Gott jedoch gefiel es, das Herz der Mutter Maria von der heil. Euphrasia auf eine recht harte Probe zu stellen. Schwester Maria vom heil. Basilius Joubert, eine ausgezeichnete Klosterfrau, welche die gute Mutter als Oberin für Lille bestimmt hatte, wurde ihr mittlerweile plötzlich durch eine Art Cholera-Anfall im Alter von sechsundzwanzig Jahren durch den Tod entrissen. Dieser Verlust fiel ihr äußerst schwer. Einer reichen Kaufmannsfamilie aus Noyen in der Diöcese du Mans entsprossen, hatte dieses junge, reichbegabte Mädchen, das eine glänzende Erziehung genossen, schon frühzeitig allen Vorteilen, welche die Welt ihr bot, entsagt, den Widerstand ihrer Familie überwunden, die schmeichelhaften Anerbieten der Obern von der Zuflucht ausgeschlagen und sich dem guten Hirten geschenkt, um unter der Leitung der Generalmutter als die gehorsamste, aber auch als die geliebteste von deren Töchtern ihre Lebenstage im Dienste des Herrn zuzubringen. Da sie die mit dem Superiorate verbundene Ehre fürchtete, machte sich unter den Schwestern der fromme Glaube geltend, sie habe sich dem lieben Gott als Opfer für die Wohlfahrt des ganzen Institutes dargebracht, sobald sie erfahren hatte, welche Absicht man mit ihr hege. Die schweren Leiden ihres Todeskampfes wurden noch durch den Schmerz erhöht, welchen die Abwesenheit der guten Mutter, die noch nicht zurückgekehrt war, ihr verursachte. Diese beweinte sie als eine ihrer Töchter, auf welche sie am meisten gezählt hatte.

Um Ersatz für eine so vollkommene Klosterfrau zu finden, warf sie ihr Augenmerk auf Schwester Maria von den Engeln Levoyer, deren Erziehung und deren Geistes- und Herzensgaben viel an Schwester Maria vom heil. Basilius erinnerten. Mit jenem feinen Takte, der der guten Mutter eigen war und der dieselbe stets den richtigen Ausdruck finden ließ, entlehnte sie die Worte, welche der heil. Ignatius an den heil. Franziskus Xaverius richtete, als er diesen an Bobadillas Stelle nach Indien sandte, und sprach: „Ich hatte Schwester Maria vom heil. Basilius als Oberin für Lille ernannt; heute aber ernennt der Himmel Sie, meine Tochter.“

Maria von den Engeln Levoyer aus der Diöcese Angers, Schwester zweier ehrwürdigen Priester, von denen der eine

während dreißig Jahren dem Kollegium in Combrée als Oberer vorstand, war ein Muster der Sanftmut; zugleich war sie mit allen natürlichen Gaben ausgestattet, denen ihre engelgleiche Frömmigkeit und Nächstenliebe einen noch höheren Wert verlieh.

Unterwürfig wie ein wohlgesittetes Kind, verlegte sie sich eifrig auf die Erlernung der italienischen Sprache, um für eines der in Aussicht stehenden Häuser zu Rom verwendet zu werden, wenn die Mutter Stifterin es für gut befinden würde, und führte zur Übung eine italienische Korrespondenz mit ihrem Bruder.

Ihrer gediegenen Kenntnisse wegen war sie im guten Hirten an die Spitze eines kleinen Pensionates gestellt worden, in dem die Studien in gleichem Grade blühten wie wahre Frömmigkeit. Einige der Zöglinge wurden Klosterfrauen. Sie liebte ihre kleine Herde mit inniger Zärtlichkeit, und wenn sie ihren Brüdern davon erzählte, so that sie dies mit einer Wärme, die wohl erkennen ließ, daß die ihr anvertrauten Schützlinge der Gegenstand ihrer gänzlichen Hingebung seien.

Nichtsdestoweniger war sie auf den ersten Wink ihrer Oberin bereit, sich zu jedem beliebigen Amte verwenden zu lassen. Eines Tages erzählt sie ihrem Bruder, daß die Oberin ihr befohlen habe, sich für eine Gründung bereit zu halten, und daß sie augenblicklich ihre kleinen Vorkehrungen getroffen habe, doch vergeblich; sie glaubte deshalb, die gute Mutter habe nur ihren Gehorsam prüfen wollen; sie aber hatte die Probe mit lächelnder Miene bestanden.

Als sie für Lille ernannt wurde, mußte sie des Trostes entbehren, ihre beiden Brüder noch vor ihrer Abreise zu sehen. „Der liebe Gott hat wohl nicht zugelassen, daß Du mich noch besuchen kämest,“ schreibt sie an den älteren, „um mein Opfer etwas zu erschweren. Ich reise am Montag nach Lille ab, um daselbst ein Kloster zu gründen, dessen Verantwortlichkeit leider auf meinen Schultern lasten wird. Da jedoch der liebe Gott mich ernannt hat, stütze ich mich auf ihn.“

Seit ihrem Eintritte in den Orden war sie niemals mehr aus dem Kloster gekommen; es fiel ihr deshalb sehr schwer, dasselbe infolge Übernahme der Leitung einer Zufluchtsstätte verlassen zu müssen. Während der Reise waren weder die fruchtbaren

Ebenen der Normandie, noch die herrliche Kathedrale von Amiens im stande, ihren Geist und den der fünf Klosterfrauen, die sie begleiteten, von dem einzigen Gedanken abzulenken, der sie ausschließlich beschäftigte: dem Gedanken an das Heil der Seelen, die der Gegenstand ihrer Hingebung werden sollten.

Ihr mitteilsamer, offener Charakter hatte anfangs einige Mühe, sich an die Zurückhaltung der Bewohner des Nordens zu gewöhnen; doch gelang es ihr sehr bald, deren Herzen der Liebe und Teilnahme für ihr Werk zu erschließen. Fräulein Potteau, Herr le Messe de Pas, die Herren Vandercrüysse und de Waziers, Frau Gräfin de la Granville und vor allem Herr Wicart, Dechant von St. Katharina, welcher die Schwestern gleich Abgesandten der göttlichen Vorsehung aufnahm, wurden ihre ergebenen Helfer und Helferinnen.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia hätte für Lille keine passendere Oberin wählen können als jene, welche sie thatsächlich erwählt hatte und welche sie stets mit Vorliebe ihren Engel nannte. Diese nahm in die Zahl ihrer Klosterfrauen Fräulein Legrand, die Stifterin der Zuflucht, auf, deren tiefe Demut sie zu einer der unterthänigsten Töchter der Gemeinde machte. Im Juni des folgenden Jahres suchte Fräulein Legrand ungeachtet ihrer einundsiebzig Jahre wirklich auch um die Gunst nach, in das Kloster des guten Hirten aufgenommen zu werden. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia kam derselben in dieser Hinsicht mit großer Güte entgegen; sie verkürzte ihr Noviziat, das sie mit ihrer Bewilligung in Lille machte, und ernannte sie sogleich nach ihrer Profeßablegung zur Assistentin der Mutter Maria von den Engeln. Die Bewohner Lilles, welche immer große Verehrung für diese tugendhafte und mildthätige Dame gehegt hatten, zollten dem Zartsinne der guten Mutter den lebhaftesten Beifall.

Die neue Klosterfrau, Schwester Maria vom heil. Gabriel, bewies ihrer Generaloberin die kindlichste Liebe und Verehrung. Sie schrieb ihr: „Im guten Hirten erfreut sich das Herz beständigen Friedens und ungetrübter Freude. Ich würde nur wünschen, jünger zu sein, um der Kongregation größere Dienste leisten zu können, besonders wenn der Bericht von all der Arbeit, mit der Sie überladen sind, an mein Ohr tönt. Ich

flehe den lieben Gott an, daß er Sie unterstütze und zu seiner Ehre erhalte (es ist dies alles, was ich zu thun vermag); aber er weiß, wie sehr ich unterwürfig zu sein wünsche, und wie groß meine Liebe zu einer Mutter ist, deren Tochter zu sein ich ganz unwürdig bin."

Schwester Maria von den Engeln, die Oberin des Hauses, brachte den wahren, mit Sanftmut gewürzten Apostolatsgeist, den sie von ihrer Generalmutter ererbt hatte, mit nach Lille und erhielt ihn daselbst. Sie wurde mit mehreren Missionen in Mons, Loos und London betraut, um daselbst die Gründung von Klöstern des guten Hirten vorzubereiten, und führte auch die ersten englischen Novizinnen nach Angers. Ihr Vertrauen in die übernatürlichen Erleuchtungen der Mutter Stifterin verdoppelte ihren Mut. In Vereinigung mit ihr wirkte sie zu Lille wahre Wunder der Liebe in Bezug auf die Einrichtung und Ausdehnung ihres Hauses, das Hunderten von Schützlingen und Büßerinnen eine Zufluchtsstätte bot. Die Mutter Pelletier war ihr Vorbild in allem.

Sie schrieb ihrem Bruder im Kollegium zu Combrée: „Unsere sehr verehrte Generalmutter ist ein so vollkommenes Muster aller Tugenden und trotzdem mit so viel Kreuz und Leid heimgesucht, daß ich nicht umhin kann, zu denken, der liebe Gott schicke den heil. Seelen Leiden in dem nämlichen Maße, in dem sie an Vollkommenheit zunehmen. Ich fühle mich von immer tieferer Ehrfurcht gegen sie durchdrungen. Der liebe Gott hat mir dadurch, daß er mich unter ihre Leitung gestellt hat, eine große Gnade erwiesen: sie ist wirklich eine heil. Theresia, weshalb sie auch Gottes Segen auf unser Institut herabzieht."

In ihren Beziehungen zu ihrer Generaloberin herrscht die kindlichste Ungezwungenheit. „Meine geliebte Mutter," schreibt sie ihr, „ich muß Ihnen eine große Sünde bekennen, die auf meinem Gewissen lastet, die ich aber gewiß nie wieder begehen werde. Da die Arbeiter eben im Hause waren, um das Zimmer einer der Zöglinge in stand zu setzen, haben wir, in der Hoffnung unterdessen Ihre Antwort zu erhalten, zwei kleine Sprechzimmer herrichten lassen. Um ganz aufrichtig zu sein, muß ich bekennen, meine liebe Mutter, daß ich es so unbequem fand, jedermann im Kapitelsaale zu empfangen. Ich werde aber

nichts Ähnliches mehr thun, denn Ihr Engel will gänzlich von seiner guten Mutter Maria von der heil. Euphrasia abhängen, welche er aus vollem Herzen liebt. Ihre sehr demütige, sehr unterwürfige und ganz ergebene Tochter, die Ihren Segen für sich und Ihre kleine Herde in Lille erfleht."

Sämtliche Briefe der Schwester Maria von den Engeln atmen liebende Bewunderung für ihre Oberin; sie will ihre Ratschläge empfangen und in ihrer kleinen Hürde den Geist der Stifterin fortpflanzen. Alles, was ihr Angers und ihre Mutter in Erinnerung bringt, dient ihr zur Ermunterung und verschafft ihr Vergnügen. „Eben verläßt mich ein Besuch," schreibt sie ihrer würdigen Stifterin. „Was mir die größte Freude machte, war die Achtung, von welcher dieser gute Herr für unsere Kongregation durchdrungen ist. Bei der Unterredung, die ich mit ihm pflog, war es mir, als höre ich Ihre Liebe sprechen. ‚Ich habe die Büßerinnen in Angers besucht,' sagte er; ‚welcher Unterschied mit denen, die ich in Rom sah! Hätte man mir nicht gesagt, daß es Büßerinnen seien, so würde ich sie für Klosterfrauen gehalten haben.' Er sprach mit der größten Hochachtung von unserer würdigen Generalmutter, von unserem guten Vater de Neuville und unserem Herrn Hausgeistlichen."

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia war ohne Unterlaß um jede ihrer Töchter und um alle ihre Gründungen besorgt; dem Herzen und der Erinnerung nach lebt sie beständig mit ihren Klosterfrauen in Lille ebenso wie mit denen in Poitiers, weshalb jede derselben trotz der Entfernung gleichsam den Blick ihrer Seele auf sich gerichtet fühlt und in beständiger Vereinigung mit ihr arbeitet und leidet. Sie streben nach demselben Ziele, der nämliche Geist beherrscht alle, sie scheinen nur ein Herz zu haben, und dieses eine Herz sehnt sich nur nach Gottes Ehre und nach dem Heile der Seelen.

Schwester Maria von den Engeln Levoyer hatte in Lille zwei fromme Fräulein gefunden, welche sich mit den Büßerinnen beschäftigten. Sie benützte den Eifer beider in Übereinstimmung mit dem Charakter einer jeden und dem Zuge der Gnade. Fräulein Santerres Freiheit erlitt keinerlei Einschränkung; obwohl sie im Kloster wohnte, konnte sie doch die Klausur verlassen; sie legte kein Gelübde ab und behielt ihre weltliche Kleidung. Von

männlichem Charakter, durch eine strenge Erziehung herangebildet, hatte ihre Hingebung einen militärischen Anstrich. Sie besuchte die reichen Familien Lilles, bei welchen sie sehr beliebt war, und empfahl den guten Hirten deren Wohlwollen. Sie selbst führte die Büßerinnen, denen sie begegnete, dem Kloster zu, und es geschah nicht selten, daß sie dieselben beim Arme nahm, ihnen zuredete und sie dann in die Klausur einführte. Sie verstand es vortrefflich, die Erholungsstunden durch Munterkeit und fröhlichen Sinn zu würzen. Um die Büßerinnen zu erheitern, ahmte sie die vor der Revolution gebräuchlichen Tänze nach. Unter ihrem fröhlichen Äußern barg sie die zarteste Nächstenliebe. Sie konnte kein Leiden sehen, ohne tief bewegt zu werden; selbst die Trunkenbolde erregten ihr Mitleid; wohlmeinend ermahnte sie dieselben und kam ihnen selbst auf offener Straße zu Hilfe.

Fräulein Legrand, die wir bereits kennen gelernt haben, war von ganz verschiedenem Charakter: sie hätte schon als Klosterfrau gelten können, ehe sie sich unter die Leitung der Mutter Maria von den Engeln stellte, so sehr schien ihre feine Bildung und ihr stets sich gleichbleibendes, wenn auch etwas zurückhaltendes Benehmen dazu geeignet.

Es konnte kein anziehenderes Schauspiel geben — und die Religion allein vermochte es zu bieten — als das dieser jungen, noch unerfahrenen Klosterfrau, welche mit der ihr von der Mutter Maria von der heil. Euphrasia übertragenen Autorität in Lille ankam, und unter deren Leitung sich eine bereits in Jahren vorgerückte, sehr erfahrene Dame stellte, die lange Zeit an der Spitze des Hauses gestanden hatte. Unter ihrer Ordenstracht hatte Fräulein Legrand die Anmut einer jungen Novizin, so einfach, unterwürfig und dienstfertig war sie, immerwährend bemüht, den Gehorsam zu üben. Die Art und Weise, wie sie mit ihrer Oberin sprach, sich in deren Gegenwart benahm, verriet deutlich, daß ihr von lebendigem Glauben erfüllter Geist stets Gott in ihr sah, welcher der gehorsamen Seele befiehlt und sie zu ihrem Besten lenkt und leitet.



Comte de la Potherie de Neuville.

Sechzehntes Kapitel.

1836. Herr von Neuville. Rom. Le Püy.

Herr von Neuville. — Die Dienerin Gottes spendet ihm geistliche Hilfe. — Briefe der Mutter Pelletier. — Ihr Glaube. — Ihre Liebe zu Rom. — Ihre Dankbarkeit. — Ihre Gastfreundschaft. — Stiftung des Klosters in Püy. — Prüfungen. — Krankheit. — Das Kloster in Püy und dessen Beschützer. — Monsignore de Bonald.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia, welche von Angers aus so viele Seelen zum Guten ermunterte, erholte sich ihrerseits oftmals Rat beim guten Vater de Neuville. Dieser fuhr fort, dem guten Hirten jede Art von Liebesdiensten zu erweisen: bald sandte er milde Gaben für Messen, bald für eine Büßerin, deren Bekehrung besondere Schwierigkeiten bot, bald zur Ehre von U. L. F. von Fourvières und für tausend andere Anliegen; heute spendete er seine Almosen zu Ehren der heil. Philomena, ein anderes Mal den heil. Engeln zu Ehren.

Die jungen Schwestern ließen es sich angelegen sein, dem edeln Wohlthäter alle im guten Hirten vorkommenden Neuigkeiten mitzuteilen, indem sie dieselben auf die zwei Eier schrieben, welche die Mutter Maria von der heil. Euphrasia dem guten Vater täglich sandte. Er interessierte sich für alles, was im Hause vorging, und so sanft und geduldig er auch sonst war, wurde er doch aufgebracht, wenn er die unsinnigen Gerüchte hörte, welche böswillige Leute gegen den guten Hirten in Umlauf setzten. „Eine gewisse Anzahl Personen," schreibt er, „sind einzig nur zu Ihnen gekommen, um Ihr Haus abzuschmarotzen, und haben sich dann schneller aus dem Staube gemacht, als sie eingetreten waren: die einen, weil das Waschen sie erschreckte, dem ihrer Ansicht nach ihre Kräfte nicht gewachsen waren; eine andere von zu zimperlicher Gemütsart, die, als sie eine Schwester mit ausgestreckten Armen beten sah, vor Schreck erstarrt ausrief: ‚Mein Gott, eine Gekreuzigte!' . . . worauf sie davonlief und noch immer läuft . . . ꝛc. Ich hoffe, daß solch blödsinnige Gerüchte sich von selbst verlieren werden."

Herr von Neuville war für die gute Mutter ein von Gott gesandter Freund, ein Ratgeber in allen Verlegenheiten. Es

verging kaum ein Tag, wo er sich nicht auf die eine oder andere Weise mit seinem lieben Kloster und mit den Unternehmungen der Oberin beschäftigte. In seinen Augen bezog sich alles auf dies große Bekehrungswerk, selbst die Wohltaten, die er den Armen seiner Umgebung spendete. Eines Tages schrieb er der guten Mutter:

„Ehrwürdige Frau Oberin!

In Chalonne lebt ein frommes, armes Mädchen, eine Base meiner Dienstmädchen. Sie verdient ihr Brot mit Spinnen, aber gegenwärtig sind die Spinnerinnen fast zum Betteln verurteilt. Ich hatte versprochen, ihr das schönste Garn abzukaufen, das sie zu spinnen im stande ist und zwar zu dem Preise, den sie in besseren Zeiten dafür erhielt, nämlich acht Franken. Sie bringt mir eben acht Pfund dieses Garns, das nach ihrem Dafürhalten prächtig ist, und teilt mir mit, daß sie mir am Neujahrstage noch mehr bringen werde. Da ich immer an die Bedürfnisse des guten Hirten denke, scheint es mir das Beste, das Garn Ihnen zu geben. Teilen Sie mir also in aller Aufrichtigkeit mit, ob es Ihnen wirklich gut zu statten kommen wird.“

Am 21. Oktober 1836 kündigt er ihr an, daß sein Bedienter sieben Karren Holz für den guten Hirten gekauft habe, und fügt bei: „Ich schicke Ihnen ein lebendes rotes Rebhuhn, aber es ist nicht zahm wie das des heil. Johannes; seien Sie also auf Ihrer Hut. Ich wünsche Ihnen und allen Ihren Schwestern den hellen Sonnenschein des Friedens und der Freude.“

Andrerseits fand Herr von Neuville in der Seelengröße und dem unüberwindlichen Mute der Mutter Maria von der heil. Euphrasia nicht nur ein erhabenes Beispiel, sondern auch Willenskraft. Er vertraute ihr gern seine Leiden, seine geistlichen Bedürfnisse an und ersuchte sie nebst ihren frommen Ratschlägen auch um das Gebet der Gemeinde. „Wie gütig ist es von Ihnen, mir zu schreiben,“ sagte er am 26. Dezember 1836, „ungeachtet der Leiden und Geschäfte, mit denen sie überladen sind, und wie sehr bin ich Ihnen zu Dank verpflichtet! Ihr Brief hat meinem Herzen Erleichterung verschafft. Ich war niedergeschlagen und zum Murren versucht, Ihre Seelengröße

aber, mit der sie die natürlichen Gefühle so wohl zu bemeistern wissen, hat mir neuen Mut beigebracht.“

Die gegenseitigen Beziehungen dieser zwei Seelen waren nicht nur auf das gemeinschaftliche Interesse gegründet, welches ihnen das Werk des guten Hirten einflößte, sondern auch auf die Ähnlichkeit ihrer besonderen Andachtsübungen, ihrer Art und Weise, die heil. Jungfrau zu ehren und anzuflehen.

Am 18. Dezember schrieb Herr von Neuville der guten Mutter: „Ich habe den größten Teil der Nacht im Lehnstuhle zugebracht. Die Kälte verhinderte mich, das sternbesäete Himmelsgewölbe zu betrachten, deshalb nahm ich meine Zuflucht zu einem kleinen Buche über die Liebe Mariens, das ich lange nicht mehr durchblättert hatte. Diese Lesung beruhigte mein Gemüt und war mir gewinnreicher, als irgend etwas anderes es hätte sein können, denn es wird darin gesagt, daß kein Diener Mariens verloren gehen werde; der Teufel selbst sei gezwungen worden, dies dem heil. Dominikus durch den Mund eines Besessenen zu offenbaren. Welch wunderbarer Trost für die Schwestern vom guten Hirten, die der Muttergottes so treu dienen!“

Wie die Mutter Maria von der heil. Euphrasia entlehnte auch Herr von Neuville häufig Aussprüche der heil. Schrift, um seine andächtigen Gefühle auszudrücken. Auch in seinem gewöhnlichen Gedankengange und in seinen natürlichen Neigungen ging er in den Geist des guten Hirten und in den seiner Stifterin ein: „Ich stelle mir vor, als befinde ich mich in einer Wüste, wo mir drei Dinge nötig sind: Wasser, Brot und ein Obdach. Möchten die Gebete Ihrer Schwestern mir jenes Wasser erflehen, das aus dem Felsen quillt, nämlich Bußthränen; möge ich Dank ihrer Fürbitte das Manna, das vom Himmel fällt, nämlich heil. Gottesliebe, mit größtem Fleiße sammeln; möge ich endlich in Unwetter, Hitze und Kälte stets den kürzesten Weg einschlagen, um mich in die auf dem Kalvarienberge allen Reisenden offenstehende Höhle des göttlichen Herzens Jesu zu flüchten. Auf diese Weise werde ich dem Nahen des Todes mit mehr Ruhe entgegensehen und Ihnen eine ewige Dankbarkeit widmen.“

Die gute Mutter hatte in Herrn von Neuville nicht nur einen Stifter ihres materiellen Klosters, sondern auch einen geistlichen Helfer gefunden, dessen Herz alle übernatürlichen Freuden der Gemeinde teilte und alle Prüfungen, welche dieselbe trafen, mitfühlte. Es war augenscheinlich, daß Gott diese zwei auserlesenen Seelen erwählt hatte, um den Erfolg des Institutes zu sichern. Beide strebten nach Zurückgezogenheit, nach Stillschweigen und Vereinigung mit Gott. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia jedoch findet es inmitten der Beschäftigungen aller Art, die diese Stiftungsjahre mit sich bringen, nicht leicht, sich diese Ruhe, ja selbst den Genuß des klösterlichen Stillschweigens zu verschaffen. Am 16. November 1836 schreibt sie: „Ich wünsche meine geistlichen Exercitien zu machen, obschon alles dagegen ist. Ich weiß nicht, was der liebe Gott von mir will, aber alle erdenklichen Arbeiten brechen über meine arme Zelle herein. Noch halte ich stand, ich bete, ich wache und warte; aber helfen Sie uns: ich bin wie vernichtet! Am Feste des heil. Stanislaus empfing ich zu meinem freudigen Erstaunen einen Brief von einem der heiligsten Bischöfe Frankreichs, von Msgr. de Bonald, Bischof von Püy-en-Velay. Er ersucht uns um eine Gründung und thut es auf eine so demütige, so rührende und anmutige Weise, daß man seiner Bitte unmöglich widerstehen kann. Dienstag, den 15., erhielt ich ein Schreiben von dem hochwürdigsten Herrn Bischof von Straßburg, der das Ansuchen stellt, sogleich Schwestern zu schicken. Diesen Morgen wurden unsere, mit einer neuen Gutheißung versehenen Konstitutionen dem Drucke übergeben. O Gnade über alle Gnaden! Dieser liebe Brief von Rom überhäuft uns mit Segnungen. Der hochwürdigste Herr Bischof von Bardstown ist fortwährend mit der beabsichtigten Gründung in Rom beschäftigt, die nächsten Sommer stattfinden soll. Aber ach! es stehen mir keine Schwestern zur Verfügung; unsere Häuser in Frankreich nehmen alle in Anspruch, und dieselben sind ja alle zur größeren Ehre Gottes. Msgr. de Forbin-Janson teilt uns auf die zartfühlendste Weise mit, daß er in Bälde unserem Wunsche nachkommen und uns besuchen werde. O, welche Kraft verleiht der liebe Gott dieser kleinen Krippe Bethlehems: er macht sie zu seinem Tabernakel, zum Sitze seiner Barmherzigkeit, zum Wohnorte seiner Zärtlichkeit.“

Die Briefe der Mutter Maria von der heil. Euphrasia fließen alle von Dankbarkeit über: sei es, daß sie die zahllosen Beweise der göttlichen Barmherzigkeit gegen ihr Werk auseinandersetzt, oder die Prüfungen erzählt, welche Gott ihr und ihren Töchtern schickt, ihr Bericht endet immer mit einer Erhebung ihres Herzens zu Gott, dem sie für die Freude dankt, den sie aber auch in der Trübsal lobt und preist. Ihr Glaube an das Eingreifen Gottes in alle, selbst die unbedeutendsten Ereignisse gibt ihrem Stile eine ganz eigene Färbung. Man fühlt, wenn man sie von den Wunderdingen sprechen hört, die der Himmel zu Gunsten ihrer Häuser wirkt, daß sie dieselben stets als verschiedenartige Wirkungen der göttlichen Vorsehung in Bezug auf den guten Hirten ansieht.

Sie setzt ihren Korrespondenten nicht die abgedroschene Aufeinanderfolge der Unfälle und Erfolge eines menschlichen Unternehmens auseinander, sondern folgt mit gerührtem Herzen den verschiedenen Kundgebungen des göttlichen Einflusses in einem übernatürlichen Werke und beschreibt denselben in Briefen, die bald heilige Begeisterung, bald tiefe Unterwürfigkeit ausdrücken. Zwanzigmal in einem Briefe wendet sie sich direkt an Gott, zwanzigmal bittet sie ihren frommen Korrespondenten, den Allgütigen mit ihr zu loben und zu preisen. Deshalb scheint auch ihre Korrespondenz sie von dem Gedanken an Gottes Gegenwart, der ihr zur Gewohnheit geworden, auf keine Weise abzuziehen, ja es ist dies selbst das charakteristische Kennzeichen ihrer Briefe, die der Ausdruck ihres gewohnten Gedankenflugs, Herzensergüsse, Ausrufe sind, welche aus der Seele gleich Stoßseufzern emporsteigen. Jede gute Nachricht begleitet ein Akt der Danksagung.

Nach Gott setzte die gute Mutter ihr ganzes Vertrauen in seinen Stellvertreter auf Erden. Rom zog sie an; es war häufig der Gegenstand ihrer Gespräche. Im Jahre 1836 waren ihre Briefe voll Anspielungen auf Rom, auf die Gründung, die man daselbst vorbereitete, auf die Konstitutionen, welche dort gedruckt wurden. Gregor XVI. war von einem kleinen Kreise heiligmäßiger Persönlichkeiten umgeben, welche alle Freunde des guten Hirten waren und welche die schönen Hoffnungen, die die Mutter Maria von der heil. Euphrasia für

die Zukunft ihres Institutes hegte, aufrecht erhielten. Der erste aus ihnen war Pater Kohlmann aus der Gesellschaft Jesu.

Pater Kohlmann, Sekretär der Kongregation der Bischöfe und Regularen, stand in Rom im Rufe großer Wissenschaft und Heiligkeit. Das Apostolat, dem er sein Leben gewidmet hatte, war äußerst fruchtbringend für das Wohl der Kirche gewesen. Elsäßer von Geburt, hatte er seine Studien zu Freiburg in der Schweiz betrieben. Zum Priester geweiht, war er zuerst der Kongregation der Priester vom heil. Herzen beigetreten, denen sich die ‚Väter des Glaubens‘ anschlossen. Während der Revolution waltete er mit großem Eifer seines heil. Amtes in Deutschland, Österreich und Oberitalien bald durch Missionen, in welchen er viele Protestanten bekehrte, bald in den Spitälern und Gefängnissen, wo er viele armen Seelen, die während langer Zeit jeder Religionsübung fern geblieben waren, zum Gebrauche der heil. Sakramente zurückführte. Zur Zeit als der Typhus in Padua wütete, wirkte er unter den kranken Soldaten wahre Wunder der Nächstenliebe.

Als er vernahm, daß die Gesellschaft Jesu in Rußland noch bestand, bat er um Aufnahme in dieselbe. Im Jahre 1805 war er im Noviziate zu Duneburg; er zählte damals vierunddreißig Jahre. Im zweiten Noviziatsjahre wurde er bereits als Missionär nach Amerika gesandt. Sein apostolisches Wirken in den Vereinigten Staaten ward durch einen glänzenden Akt gekrönt, der in allen Ländern bekannt wurde und das größte Aufsehen erregte. In New-York vor Gericht geladen, um den Namen eines Mannes zu offenbaren, der ihn im Beichtstuhle mit der Erstattung einer namhaften Summe Geldes beauftragt hatte, die einem Kaufmann dieser Stadt entwendet worden, verteidigte er das Beichtgeheimnis mit solcher Beredsamkeit, daß die Richter seine Bewunderer wurden und ihn im Namen der Religionsfreiheit freisprachen.

Von seinen Obern bei der Eröffnung des römischen Kollegiums nach Rom berufen, um daselbst die Theologie zu lehren, zeichnete er sich durch die zahlreichen Bekehrungen aus, die sein Eifer bewirkte, und unter denen die des berühmten deutschen Schriftstellers Theiner die auffälligste war. Pater Kohlmann weilte im Gesù, als Theiner, der den Glauben verloren hatte,

trotz seiner Vorurteile gegen die Gesellschaft Jesu sich innerlich angetrieben fühlte, ihn aufzusuchen und sich mit ihm zu beraten.

Pater Kohlmann sah im Werke der Mutter Maria von der heil. Euphrasia eine Bekehrungsanstalt, wie die Kirche noch keine besaß, da die Organisation desselben das Mutterhaus in ein Missionsseminar umgestaltete. Sein Einfluß auf Gregor XVI. war ebensogroß als der, welchen er auf Leo XII. ausgeübt hatte, und setzte ihn in stand, die Mutter Pelletier zu verteidigen und ihre großartigen Pläne zu befürworten. Er stellte seine tiefe Kenntnis des kanonischen Rechtes und der Theologie der guten Mutter bei Abfassung der Konstitutionen zu Diensten und ward ihr Ratgeber in allen juristischen Schwierigkeiten, welche die Errichtung des Generalates mit sich brachte. Er, der im Alter von vierunddreißig Jahren gerade deshalb in die Gesellschaft Jesu eingetreten war, um seinen Eifer durch die Kraft zu vermehren, welche die Organisation einer unter einem General stehenden Kongregation verleiht, unterstützte das Vorhaben der Mutter Pelletier mit der unumschränktesten Hingebung.

Ein Sohn des heil. Franziskus, Pater Vaures, Pönitentiarius am St. Petersdome, der durch seine Erziehung im Kollegium zu Nantes die religiösen Gesinnungen der Vendäer kannte, hatte die Pläne der Muter Pelletier deshalb zu den seinen gemacht, weil sie ihm für das Wohl der Kirche sehr förderlich schienen. Da Gregor XVI., bei dem er häufig vorgelassen wurde, weil er den vornehmen Franzosen als Dolmetscher diente, ihm sein volles Vertrauen schenkte, sprach er mit Sr. Heiligkeit vom guten Hirten in Angers.

Er unterhielt einen rührenden Briefwechsel mit der Mutter Pelletier, besorgte ihre frommen Aufträge in der heil. Stadt, schickte ihr Reliquien, übergab ihre Konstitutionen dem Drucke, bereitete die Gründung eines Klosters vom guten Hirten in Rom vor, war dessen Anwalt bei dem frommen Kardinal Odescalchi, mit dem er immer wieder von all dem Guten sprach, das die französischen Klosterfrauen in Rom stiften würden, und von den Mitteln und Wegen, deren Niederlassung zu ermöglichen. Er war es, der die Mutter Maria von der heil. Euphrasia mit dem

Namen des Kardinals bekannt machte und in sie drang, denselben beim heil. Vater als Protektor zu begehren.

Der ehrwürdige Kardinal Odescalchi hatte einen ähnlichen Orden ersehnt, ehe er den der Mutter Maria von der heil. Euphrasia kannte, und wünschte Häuser desselben in Rom zu gründen. Er schrieb am 15. November 1836 nach Angers: „Monsignore Flaget ist ein Prälat, der meine ganze Hochschätzung besitzt. Wir sprechen oft zusammen von den Töchtern des guten Hirten und hoffen, dieselben bald in Rom zu sehen. Es ist dies mein Wunsch, ein Wunsch, welcher jeden Tag vor den Altar gebracht werden soll, um die Gewährung desselben von Gott zu erlangen. Beten Sie viel in dieser wichtigen Angelegenheit. Ich bin Ihr Beschützer; der liebe Gott hat es so gewollt, und ich bete seinen heil. Willen an, indem ich ihn von ganzem Herzen bitte, es so zu fügen, daß ich Ihrer Gemeinde nützlich zu sein vermag. Gehen Sie einstweilen dorthin, wohin der liebe Gott Sie beruft; suchen Sie einzig seine Ehre im Heile der Seelen; geben Sie den Sünderinnen den Frieden wieder, welchen dieselben verloren haben, und in dieser erhabenen Wirksamkeit werden Sie die Krone des ewigen Lebens finden. Tausend Segnungen!

Ihr

ergebener Protektor

C. Kardinal Odescalchi."

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia, glücklich, solche Gönner und so heiligmäßige Beschützer zu haben, ermunterte sich selbst und ihre Töchter zum Vertrauen, indem sie sagte: „In Rom, beim Papste sind unsere besten Freunde." Ihre Verbindungen mit Rom begünstigten die Ausbreitung des guten Hirten ungemein und verschafften ihm Anteil an der Katholizität der Kirche.

Es gereichte der guten Mutter zur Freude, die in Rom üblichen Andachten in der ihnen eigentümlichen Form in ihrem Kloster nachzuahmen, und Herr von Neuville, welchem das Charakteristische ihres Frommsinns nicht unbekannt war, wollte ihr dadurch eine ganz besondere Freude machen, daß er für die Kapelle einen großen und schönen Reliquienschrein kaufte,

sowie eine Wachsfigur, die heil. Philomena darstellend, wie sie in einer der Kirchen Roms abgebildet ist.

Durch die Dankbarkeit der Mutter Maria von der heil. Euphrasia noch mehr angeeifert, verdoppelten Herr von Neuville und Frau von Andigné ihre großmütigen Gaben. Eines Tages schickt ihr Herr von Neuville drei Louisdor nebst folgenden Zeilen: „Ich weiß selbst nicht, warum ich mich gedrängt fühle, Ihnen beiliegend drei Goldstücke zu senden.“ Nun hatte er aber unlängst ‚Mariens Börse‘ gegründet, aus der die gute Mutter nur bei großer Not entlehnte, und gerade an dem Tage, an welchem er diese Worte schrieb, war bei Gelegenheit einer dringenden Bezahlung die Börse geleert worden. Als sie ihren Töchtern die letzten darin enthaltenen Goldstücke übergab, sprach sie zu ihnen: „Meine Kinder, sagen Sie der heil. Jungfrau, daß ich Ihnen dieses Geld nur leihe; flehen Sie Maria an, dafür zu sorgen, daß man es uns wiedergebe.“ Am nämlichen Abende noch erhielt sie Herrn von Neuvilles Sendung. An einem anderen Tage desselben Jahres schickte er dem guten Hirten ein vollständiges Mobiliar, das er von einer seiner Tanten, Frau von Goyon, geerbt hatte.

In den Augen der Mutter Maria von der heil. Euphrasia war so großer Edelmut von seiten dieser Diener Gottes ein unfehlbarer Beweis der erhabenen Absichten, die der Herr mit ihrem Institute hegte; die Schönheit des Zieles, nach dem sie strebte, ward ihr durch diese Diener Mariens offenkundig. Vor tiefer Rührung wurde sie mit sich darüber nicht einig, wie sie denselben ihre Erkenntlichkeit beweisen sollte. Je mehr eine Seele mit Gott verbunden und von dem Geiste des Evangeliums durchdrungen ist, um so mehr fühlt sie sich zur Dankbarkeit angetrieben, welche sie als eine Teilnahme an der Danksagung ansieht, die Jesus Christus und die Heiligen dem Allgütigen für seine Wohlthaten darbringen.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia hielt die Dankbarkeit für eine heil. Pflicht, deren Ausübung angenehm ist, weil sie dem Geiste der Heiligen entspricht, die einen Teil ihres Lebens damit zubringen, dem Herrn für seine Güte zu danken. Geradsinnige Seelen rechnen es sich zur Wonne, die Großmut jener anzuerkennen, die geben, ohne dazu verpflichtet zu sein:

Wohlthaten machen sie besser, Wohlthaten heiligen sie. Die gute Mutter wiederholte ihren Töchtern beständig, daß die Dankbarkeit eine ihrer heiligsten Pflichten sei. An einem Wochentage kam es einmal vor, daß sie gerade zur Zeit des Offiziums an Herrn von Neuville schreiben mußte; sie hielt es für besser, dem Chorgebete nicht beizuwohnen, als diese Pflicht gegen ihren Wohlthäter zu versäumen. Am Ende des Jahres 1836 versammelte sie ihre ganze Gemeinde und machte feierlich das Gelöbnis auf ewige Zeiten, jährlich zwölf heil. Messen für Herrn von Neuville und Frau von Andigné feiern und zum Gedächtnis der letzteren zwei Waisenkinder erziehen zu lassen. Die Stiftungsurkunden hiervon wurden eingerahmt und in der Kapelle des Klosters aufgehängt.

Obwohl ihre zahlreichen Beschäftigungen während dieser ersten Gründungsjahre jede Minute des Tages und oft auch einen Teil der Nacht in Anspruch nahmen, unterließ die Mutter Pelletier dennoch nicht, die Gastfreundschaft mit dem ausnehmendsten Zartgefühle zu üben, wodurch sie dem guten Hirten die Liebe aller jener erwarb, die das Kloster besuchten und die es nicht verlassen konnten, ohne Gottes Werk in diesem Erdwinkel bewundert zu haben, wo ein Baum, der seine Zweige schon in so weite Ferne erstreckte, mächtig Wurzel gefaßt hatte. Im Jahre 1836 erhielt sie den Besuch des hochwürdigen Herrn Charevoz, Pfarrers von Mont-Louis in der Diöcese von Tours, dessen Schwester Klosterfrau der Zuflucht war. Ihr zuvorkommender Empfang, ihre Tugenden und die Schönheit ihrer Werke hatten die Bewunderung dieses würdigen Priesters erregt, der nach erfolgter Rückkehr in seine Pfarrei ihr folgenden Brief schrieb:

„Verehrte Mutter!

Ich habe das Vergnügen gehabt, Sie zu sehen, zu hören, die Segnungen anzustaunen, welche der Himmel mit vollen Händen dem guten Hirten spendet. Hier beweist der Herr, „daß die Erde sein ist und er niemand Rechenschaft über seine Handlungsweise schuldet.“ Ich kenne keine bessere Rechtfertigung dieser Stelle aus den Psalmen Davids. Es ist beinahe eine kleine Welt, die er während ungefähr sechs Tagen in herrlichen

Gärten geschaffen hat, wo keine verbotene Frucht zu finden, noch auch der Baum der Erkenntnis des Bösen zu sehen ist, und geschieht es, daß die alte Schlange ihr Haupt über die Mauer erhebt, so wird sie baldigst gewahr werden, mit wem sie es zu thun hat. Es wurden dem Hirten dieses guten Hirten Thränen ausgepreßt, aber sie sind fruchtbringend gewesen: alle großen Schöpfungen haben denen, die sie ins Leben gerufen, Thränen gekostet. Trocknen Sie Ihre Augen, meine gute Mutter, und danken Sie jenen, die sie feucht gemacht haben. Erlauben Sie mir, Ihnen den Rat zu wiederholen, Sorge für Ihre Gesundheit zu tragen, nicht Ihretwegen, wenn Sie wollen, aber damit Sie im stande sind, Ihre Aufgabe vollständig zu lösen. Willigen Sie ein, etwas später in den Himmel zu ziehen, damit die Zahl derer, welche Ihnen dahin folgen werden, um so größer sein möge."

Trotz der großen Anzahl Postulantinnen, die in die Gemeinde des guten Hirten eintraten, und der zahlreichen Professe, die jedes Jahr stattfanden, hatte die gute Mutter, deren Eifer keine Bitte abschlagen konnte, nicht kleine Mühe, den neuen Gründungen allen zu genügen. Diejenige, um welche man sie in Püy ersuchte, erregte ihr besonderes Interesse. Ein Bischof von ausgezeichneter Frömmigkeit, Msgr. de Bonald, ging sie um die Gründung an, und Pater Valentin, der eben die geistlichen Exercitien im Kloster abhielt, als der Brief des Bischofs ankam, und hierauf als Oberer der Jesuiten nach Püy gesandt wurde, befürwortete dieselbe aufs wärmste. Pater Arthur Martin, ein echter Bretagner aus dem wegen seiner Andacht zur heil. Anna bekannten Landstriche, der berühmte Archeolog der Gesellschaft Jesu, welcher gemeinschaftlich mit Pater Valentin die Exercitien im guten Hirten predigte, fachte seinerseits den Eifer der Mutter Maria von der heil. Euphrasia noch mehr an, indem er ihr die Erleuchtungen mitteilte, welche der liebe Gott ihm bezüglich der Rolle des guten Hirten in der heil. Kirche, sowie über dessen Zukunft verlieh.

Während die gute Mutter sich mit der für Püy verlangten Stiftung beschäftigte, traf sie eine schwere Prüfung. Eine ansteckende Krankheit brach im guten Hirten aus: in wenigen Tagen mußten achtundzwanzig Klosterfrauen in das Kranken-

zimmer aufgenommen werden, und drei Laienschwestern unterlagen dem Übel.

Gleich vom Beginne der Krankheit an brachte die gute Mutter viele Stunden am Lager der armen Patientinnen zu, um sie zu trösten und zu ermutigen.

Eines Morgens teilte sie ihren Töchtern einen Gedanken mit, der ihr von Gott zu kommen schien. War es nicht vielleicht die Verzögerung der Gründung in Püy, welche der Gemeinde eine so herbe Prüfung zugezogen hat? Da dieser Gedanke ihr keine Ruhe mehr ließ, begab sie sich zu den Schwestern, welche sie für diese Niederlassung bestimmt hatte, und sprach zu ihnen: „Meine Kinder! Sie müssen uns verlassen; Sie müssen Ihr Opfer bringen; das Übel wird erst aufhören, wenn sie abgereist sind.“ Die nötigen Vorbereitungen wurden in aller Eile getroffen, und die kleine Kolonie machte sich ohne Rücksicht auf die herrschende grimmige Kälte mutig auf den Weg. Sie mußten gebirgige, mit Schnee und Eis bedeckte Landstrecken durchziehen, aber der Eifer für das Heil der Seelen und die Hoffnung, ihren kranken Schwestern Linderung zu verschaffen, stärkte diese edelmütigen Seelen, die ganz in die Gesinnungen ihrer Generalmutter eingingen.

Das traurige Schauspiel ihrer kranken und sterbenden Töchter zerriß das Herz der guten Mutter; sie wandte sich an ihre Freunde, an ihre Gönner, um denselben ihren Kummer mitzuteilen und Gebete und Tröstungen von ihnen zu erflehen. Am 6. Januar 1837 erhielt sie von Herrn Alleron, Pfarrer U. L. F. la Rische und Oberer der Karmeliterinnen in Tours, einen mit rührenden Trostworten erfüllten Brief: „Wenn ich Ihnen sage, daß ich an dem Schmerze, der Ihr mütterliches Herz getroffen, den wärmsten Anteil nehme; daß ich mich über Ihre Erfolge freue; daß ich die Wunder, welche die göttliche Vorsehung zu Ihren Gunsten wirkt, anstaune; daß ich den Herrn mit Ihnen lobpreise: so drücke ich damit nur Gefühle aus, die Sie bereits kennen. Der liebe Gott entzieht Ihnen in diesem Augenblicke, was er Ihnen verliehen; glauben Sie seinem Worte, vertrauen Sie auf ihn, er wird es Ihnen tausendfach wiedergeben. Er, der aus Steinen Kinder Abrahams erwecken kann, wird auch diese lieben Töchter zu ersetzen wissen, welche er bereits

belohnt hat, weil sie in kurzer Frist eine lange Lebensbahn durchlaufen haben. Sie bringen ihr weißes Kleid unbefleckt vor Gottes Thron; sie werden für ewig damit geschmückt bleiben und dem Lamme folgen, wohin immer es geht. Soll ich Sie beklagen, schwergeprüfte Mutter? Nein, denn der Glaube hat Sie erleuchtet. Soll ich die Hingeschiedenen beklagen? O nein! denn wenn sie auch glücklich waren unter Ihrer Obhut, so sind sie doch weit glücklicher im Himmel. Freuen Sie Sich also im Herrn, daß etliche Ihrer Kinder Ihnen vorausgegangen sind, und leiten Sie die anderen mit Ihrem unermüdlichen Eifer und Ihrer steten Wachsamkeit auf dem so schwierigen Pfad des Heiles. Allerdings ist der böse Feind gegen Sie erbittert; wie einstens den Simon Petrus möchte er auch Sie zermalmen; doch unser Herr betet für Sie, damit Ihr Glaube nicht wanke und Sie auch Ihre Schwestern in demselben stärken können."

Endlich nahm die Krankheit ihrer Schwestern, welche eine so harte Prüfung für die gute Mutter gewesen, ein Ende. Am 21. Januar schrieb sie der Oberin von Poitiers: „O, wie viele Leiden und Drangsale haben wir durchgemacht, meine vielgeliebten Töchter; in weniger als acht Tagen wurden drei junge Novizinnen zu Grabe getragen; ich empfehle diese unschuldigen Opfer Ihren heiligen Gebeten. O, wie viel mußten dieselben leiden. Ich verließ sie nicht, und dies ist der Grund meiner verspäteten Korrespondenz."

Pater Valentin war der erste, welcher der Mutter Maria von der heil. Euphrasia Nachricht von ihren Töchtern in Püy-en-Velay gab. Er versprach ihr, denselben alle geistliche Hilfe zukommen zu lassen, da eine Ansiedlung der Jesuiten nur eine Viertelstunde von Püy entfernt war. Msgr. de Bonald seinerseits gab den Schwestern Beweise der väterlichsten Güte. Er zog sie an seine Tafel, empfahl sie seinem Generalvikar, Herrn Lacoste, und seinen zwei Brüdern; er beauftragte den Hausgeistlichen der Gemeinde, sich zu jenen Stunden zu ihrer Verfügung zu stellen, die der Ausübung der Regel am günstigsten wären: mit einem Worte, er wollte, daß Püy für sie ein getreues Abbild des guten Hirten in Angers sei.

Die Schwestern übernahmen sogleich die Leitung eines Hauses, in welchem mehrere fromme Personen, Beaten genannt, vorher

einige Büßerinnen versammelt hatten. Durch Msgr. de Bonalds Vermittlung traten die Schwestern mit Fräulein de la Rosche-Regly de Mende in Verbindung, welche dieselben sehnsüchtig erwartet hatte und welche durch die bedeutenden Almosen, die sie ihnen spendete, gleichsam ihre Gründerin ward. Herr Vicomte Karl Amable de la Rosche-Regly de Mende wurde ebenfalls ihr ausgezeichneter Wohlthäter. Dank dem Eifer des hochwürdigsten Herrn de Bonald, der früher Beichtvater der Büßerinnen im Kloster der Zuflucht zu Paris gewesen war, wurden die Töchter der Mutter Maria von der heil. Euphrasia in Püy wie Gesandte des Himmels aufgenommen. Dieser heiligmäßige Bischof bewies ihnen sein Interesse auf alle nur mögliche Weise: er besuchte sie, las die heil. Messe in ihrer Kapelle, schickte ihnen Decken, Wäsche, Möbel und bildete einen mildthätigen Verein zu ihren Gunsten; noch nie hatten die Priester seines Hauses ihn für ein anderes Werk so großen Eifer entfalten sehen. Seine liebende Sorge erinnerte die Schwestern an die zarte Aufmerksamkeit ihres Vaters von Neuville im Kloster zu Angers.

Ein Zug gefiel den Töchtern der Mutter Maria von der heil. Euphrasia ganz besonders an diesem würdigen Prälaten. Es war Msgr. de Bonald alles daran gelegen, ihnen die Mittel zu verschaffen, damit sie alle Vorschriften ihrer Regel bis in die kleinsten Punkte beobachten könnten; und dies sowohl in Bezug auf die Klausur, als auf die Beicht und ihre geistlichen Übungen, indem er überzeugt war, daß es für Klosterfrauen kein besseres Mittel gebe, Gottes Segnungen auf sich herabzuziehen, als treues Beharren im Geiste ihrer Gründung und große Genauigkeit in Haltung der Ordensregel. Er ermahnte sie oft und ließ ihnen durch andere anempfehlen, stets im Geiste ihrer Generalmutter zu handeln.

Da er sah, daß die Zahl der um Aufnahme bittenden Büßerinnen für die geringe Barschaft, welche den Schwestern zu Gebote stand, viel zu beträchtlich war, frug er sie, was die Regel in Bezug auf die Aufnahme der Büßerinnen vorschreibe, und wie ihre Mutter Stifterin unter solchen Umständen verfahre. Sie teilten ihm mit, daß die Mutter Maria von der heil. Euphrasia wahrhaft reumütigen Büßerinnen stets die Pforte des guten Hirten öffnete, mochten ihre Hilfsmittel auch noch

so unzureichend sein. Es war Msgr. de Bonalds Wunsch, daß die gute Mutter die Seele ihrer kleinen Kolonie in Püy, ebenso wie ihres großen Klosters in Angers sei.

Nur Seelen, die eine genaue Kenntnis unserer heil. Religion besitzen, können die übernatürliche Kraft verstehen, welche der liebe Gott an die Nachahmung der Tugenden jener geknüpft hat, die er zur Ausführung seiner heil. Absichten erkoren. Zwischen solchen Seelen bildet sich gleichsam eine Gemeinschaft der Heiligen auf Erden, welche sie veranlaßt, das Werk Gottes im nämlichen Geiste und auf die nämliche Weise zu verrichten. Da nun unser göttlicher Heiland anempfohlen hat, sich zum Gebete zu vereinigen, da er versprochen hat, jene zu erhören, die gemeinschaftlich beten, so leiht er gewiß auch jenen ein williges Ohr und erhört sie, welche sich zur Arbeit vereinen und welche sich gemeinschaftlich an heil. Liebeswerken beteiligen.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia teilte Msgr. de Bonalds Ansichten vollständig; am 30. Januar 1839 schrieb sie ihren Töchtern: „Noch keine unserer Gründungen war von so reichem Segen begleitet, niemals noch empfingen wir so augenscheinliche Gnaden. Die tröstlichen Details, die Sie uns mitteilen, trocknen unsere Thränen. Nachdem ich Jesus und Maria Lob und Preis dargebracht habe, ist demütige Erkenntlichkeit gegen Msgr. de Bonald, diesen edeldenkenden Gründer und Vater, das erste Bedürfnis meiner Seele. Bringen Sie ihm meine ehrfurchtsvollste Huldigung dar und bitten Sie ihn, uns zu segnen. Flehen Sie ihn um die Erlaubnis an, keiner einzigen Büßerin die Aufnahme verweigern zu müssen, und versichern Sie ihn, daß dies den Ruin Ihres Hauses gewiß nicht herbeiführen wird, sondern daß es im Gegenteile das ist, was Ihrem Mutterhause zum Siege verhilft. Teilen Sie diesem heiligmäßigen Bischofe alle Gedanken meines Herzens mit.“ Auch für jeden ihrer Wohlthäter, Fräulein de la Rosche-Negly, Pater Valentin, Pater de Büssy und ihre anderen Gönner hat sie ein Wort des tiefsten Dankes.

Erhielt sie von einer ihrer Töchter einen Brief, der erbauliche Berichte über die Anfänge des Hauses oder Beweise des Edelmuts ihrer Gründer oder schöne Züge enthielt, die zum Lobe der Büßerinnen gereichten, so versammelte sie ihre Ge-

meinde und las denselben vor; auch teilte sie ihn jedesmal Frau von Andigné und Herrn von Neuville mit, da ihr nichts größeres Vergnügen bereitete, als ihre Tröstungen mit ihrer Umgebung zu teilen. Es war ihre Wonne, jedermann Freude zu machen: das Glück anderer war ihr ebenso teuer, wenn nicht teurer als ihr eigenes. Sie bat ihre Töchter, Herrn von Neuville über alle tröstlichen Vorfälle in ihren Häusern Kenntniß zu geben, da ihn dies so glücklich mache, daß er vor Freude weine. Es war ihr vor allem daran gelegen, den Wohlthätern des guten Hirten als Lohn ihrer Großmut den süßesten Genuß zu verschaffen, der hienieden zu finden ist: den Anblick der Früchte, welche ihre Freigebigkeit erzielte. Der Erfolg eines Werkes erinnerte sie an den Wohlthäter, welcher dasselbe ins Leben gerufen hatte: sie beeilte sich, ihm dieses tröstliche Schauspiel vor Augen zu führen.

In Gedanken lebte die Mutter Pelletier stets auch mit jenen ihrer Töchter, die ferne von ihr weilten; sie wollte deren täglichen Lebenslauf, den Zustand ihrer Gesundheit und den ihrer Wohlthäter kennen, welche sie ihrer Güte wegen ebenfalls als zur großen Familie des guten Hirten gehörig betrachtete. „Lassen Sie uns von Püy sprechen,“ schreibt sie am 17. Juni 1837. „Sind Sie bereits ausgezogen? Wie viele armen Schäflein haben Sie? Sagen Sie ihnen, daß wir sie herzlich lieben. Lassen Sie Sich die genaue Beobachtung der Regel, die Aufrechterhaltung der Einigkeit, des Friedens, des Eifers für das Heil der Seelen recht angelegen sein. Seien Sie eine Säule unseres Werkes. Wie befindet sich ihr heiligmäßiger Bischof? Er ist ein Vater, der seinesgleichen sucht. Wie sehr schätzen, wie sehr verehren wir ihn! Wir werden täglich für ihn beten; wir schulden ihm ja so viel.“

Ein andermal schreibt sie an die nämliche Oberin von Püy: „Wenn wir Ihnen durch die eine oder andere Kleinigkeit Freude machen können, so teilen Sie es uns mit, meine Tochter. Haben Sie Postulantinnen? Ich möchte alles wissen. Und Ihre fünfzig Büßerinnen! wie sehr lieben wir dieselben! wie segnen wir diese liebe Herde aus ganzem Herzen! Ihre kleinen Erzählungen gefallen uns sehr wohl, und die Mitteilung der großen Bekehrungen erfüllt uns mit unaussprechlicher Wonne.“

Von dem Wunsche beseelt, innigere Beziehungen mit den verschiedenen Häusern anzuregen und sich selbst mit ihren Schwestern an all dem Guten zu erbauen, das im Institute geschah, wollte die Mutter Maria von der heil. Euphrasia, daß die einzelnen Häuser sich gegenseitig Rundschreiben zusenden möchten. Diese Rundschreiben sollten ihrer Meinung zufolge eine allgemeine Unterredung der Schwestern über alle wichtigen Begebenheiten ihres Berufes sein. Die gute Mutter hatte die Absicht, aus diesen Gemeindebriefen die erbaulichen Archive ihres Klosters zu bilden. Sie sagt in ihren Belehrungen:

„Wisset Ihr, meine lieben Töchter, wie ich in meiner inneren Sprache unsere Gemeindebriefe nenne? Ich nenne sie Weihnachtsblumen. Dezember und Januar sind die Frühlingsmonate in den Klöstern vom guten Hirten. Während dieser zwei Monate ist es uns vergönnt, auf den Wiesengründen des guten Hirten herumzuwandeln und die auf denselben sich entfaltenden Blumen zu pflücken, deren Duft uns belebt und zu neuem Eifer antreibt. Ich gestehe es Euch, meine lieben Kinder, oft bietet die Lektüre dieser Rundschreiben mir während acht Tagen Stoff zur Betrachtung. Es gereicht mir zur Wonne, die kleine Eichel zu betrachten, welche die heil. Jungfrau durch ihre arme Sklavin in die Erde pflanzte. Ich sah, wie dieselbe sich entwickelte und von Jahr zu Jahr größer ward; nunmehr ist sie zur mächtigen Eiche geworden, welche ihre Zweige weithin erstreckt, ihr grünes Laub ausbreitet und Tausenden verirrter Schäflein Schutz und Schatten bietet.

Ich möchte die Zeit, in welcher unsere Gemeindebriefe einlaufen, auch mit einem reifen Ährenfeld vergleichen, auf welchem man, gleich reichen Garben, die edelsten in die Herzen niedergelegten Gefühle sammelt.

Damit diese Rundschreiben wirklich Weihnachtsblumen seien, muß man zum Absenden derselben nicht den Monat April oder Juni abwarten, und damit sie Blumen seien, müssen sie einfach und ohne Prunk geschrieben sein.

Lasset uns einander freundliche Wünsche, liebreiche Gratulationen entgegenbringen, lasset uns unsere Erlebnisse in edlem,

jedoch einfachem Tone erzählen. Durch Eure erbaulichen Mitteilungen, durch den frommen, echt klösterlichen Ton derselben könnet Ihr das Werk des guten Hirten bekannt und beliebt machen und uns die köstlichsten Augenblicke verschaffen.

Was das Format der Blätter betrifft, wünschen wir, meine lieben Töchter, daß Ihr jenes des Coutümier beibehaltet, damit man die alljährlich einlaufenden Gemeindebriefe zu einem Bande vereinigen kann."

Siebzehntes Kapitel.

Straßburg. Sens. Rheims.

Aussöhnung mit Herrn Dufêtre. — Freude der Mutter Pelletier. — Die Konstitutionen. — Wiedererwählung. — Gründung des Klosters in Straßburg. — Freude der Mutter Pelletier über die Bekehrung einer Protestantin. — Gründung in Sens. — Reise der Mutter Pelletier. — Monsignore de Cosnac. — Die Kirche des heil. Savinien. — Ehrfurcht der Dienerin Gottes gegen alte Gotteshäuser. — Gründung des Klosters in Rheims. — Herr Gros. — Briefe der Mutter Maria von der heil. Euphrasia an ihre Töchter in Rheims.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia, welche so sehr darauf bedacht war, ihre Freunde an jeder ihrer Tröstungen teilnehmen zu lassen, konnte sich an den Gedanken nicht gewöhnen, daß es Diener Gottes gebe, die ihrem Werke entgegen waren. Sie strengte alle ihre Geisteskräfte an, um ein Mittel zur Gewinnung ihrer Freundschaft ausfindig zu machen. Als sie erfuhr, daß Herr Dufêtre, Generalvikar von Tours, einer der Hauptgegner des Generalates, zur Abhaltung von Predigten nach Angers käme, ergriff sie diese Gelegenheit, um den ersten Schritt zu einer Versöhnung zu thun, nach der ihr Herz sich schon längst sehnte.

Msgr. Montault seinerseits war nicht weniger bemüht, die geeignetsten Mittel zur Erreichung dieses Zweckes zu ergreifen. Herr Dufêtre ließ sich durch die zartfühlende Handlungsweise der guten Mutter gewinnen. Er schrieb ihr hernach: „Gott sei gelobt! mein Herz ist erleichtert und befriedigt. Ich fühle, daß

ich Sie noch als meine Tochter liebe und als des Herrn geliebte Braut verehre. In Zukunft wird Ihr Werk das meine sein, durch das rege Interesse und die aufrichtige Hingebung, welche ich für dasselbe hegen werde.“

Diese Aussöhnung nahm der Mutter Maria von der heil. Euphrasia eine große Last vom Herzen. Sie sann beständig darauf, sowohl ihn als andere ihrer früheren Gegner mit Wohlthaten, Geschenken und Aufmerksamkeiten zu überhäufen, und fühlte ein wahres Bedürfnis, durch die zarteste Rücksicht deren Wohlwollen zu gewinnen. Kaum hatte sie Nachricht erhalten, daß Herr Dufêtre in Angers eingetroffen sei, so sandte sie eine Ausgehschwester, sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Als er im Kloster angekommen war, versammelte sie ihm zu Ehren alle ihre Töchter, an welche er einige Worte der Erbauung richtete, indem er seinen Irrtum bekannte und gestand, daß das, was er vor Augen habe, augenscheinlich Gottes Werk sei. Da eine dem heil. Joseph geweihte Kapelle in der Nähe der St. Michaelsklasse eben vollendet worden war, bat ihn die gute Mutter, dieselbe einzusegnen. Kurz, sie bewies ihm so große Zuvorkommenheit und solche Offenheit, daß er einen Monat später an sie schrieb: „Ihre so aufrichtige und demütige Erklärung, meine liebe Tochter, hat mir wohl gethan. In Zukunft soll keine dunkle Wolke, noch Unruhe unser gutes Einvernehmen trüben. Nein, ich werde in Zukunft Ihrem Werke nicht mehr ferne stehen, sondern im Gegenteil Gott bitten, daß er mich würdig machen möge, zu demselben beizutragen und mir Anteil an den unermeßlichen Verdiensten zu verleihen, die zu erringen Ihre Kongregation berufen ist.“

Das Jahr 1837 brachte dem guten Hirten reiche Gunstbezeigungen aller Art. Pater Vaures sandte von Rom aus die mit dem Generalate in Übereinstimmung gebrachten gedruckten Exemplare der neuen Konstitutionen, sowie die Dispensation des zweiten Noviziatsjahres für Frau von Couëspel. Msgr. Montault selbst nahm die Profeß dieser Novizin entgegen, die von einer ebenso edlen als zahlreichen Assistenz umgeben war; an diesem Tage hatte man den vornehmen Damen von Angers das Chorgitter geöffnet.

Die Konstitutionen wurden in die verschiedenen Häuser der Kongregation gesandt und überall mit der nämlichen Ehrfurcht und Freude wie im Mutterhause aufgenommen. In Angers wurde ein Exemplar im Chore zu den Füßen der heil. Jungfrau niedergelegt, und in jedem Hause drückte man seinen Dank gegen Gott durch Prozessionen, Litaneien und andere Gebete aus. Man befliß sich mit bewunderungswürdiger Unterwürfigkeit, im Geiste des Generalates zu handeln. Als die würdige Generalmutter eine Schwester aus Metz, wohin dieselbe erst einige Monate früher gesandt worden war, zurückberief, erlaubten sich die Klosterfrauen dieses Hauses nicht die geringste Bemerkung, obwohl diese Schwester ihnen sehr gute Dienste leistete. Einige Zeit nachher schrieb der Hausgeistliche dieses Klosters der Mutter Maria von der heil. Euphrasia, daß die Gemeinde ihn beinahe exkommuniziert hätte, weil er gegen die Abberufung der erwähnten Schwester, welche dem Hause in Metz so nützlich gewesen war, Einspruch erhoben hätte.

Am 11. Mai 1837 wurde die gute Mutter von ihren Schwestern zum zweitenmal zur Oberin gewählt. Monsignore Montault, welcher bei dieser Zeremonie den Vorsitz führte, richtete folgende Worte an sie: „Mögen jene Gnaden, welche Sie bereits empfangen haben, sich neuerdings und in immer größerer Fülle über Sie ergießen, wegen der stets wachsenden Bedürfnisse Ihres Amtes.“ Dann fügte er bei: „Dieses Haus, das auf so wunderbare Weise gegründet wurde und solchen Aufschwung genommen hat, ist der Ruhm meines Episkopates. Die Werke der Barmherzigkeit, welche man in demselben ausübt, werden von ewiger Dauer sein.“

Sogleich nach ihrer Wiedererwählung beschloß die gute Mutter im Einverständnisse mit ihren Ratsschwestern die Stiftung der Klöster in Straßburg, Sens und Rheims, um welche sie ersucht worden war. Msgr. de Trevern, Bischof von Straßburg, hatte sich bereits im November 1836 bezüglich der Gründung eines Klosters an die gute Mutter gewendet. Ehe sie einen endgültigen Entschluß faßte, beauftragte sie die Oberin von Nancy, Schwester Maria vom heil. Johannes vom Kreuze, das ihnen bestimmte Haus in Ansicht zu nehmen und sich mit den Wohlthätern desselben in Verbindung zu setzen.

„Aus unserem Kloster auf dem Ölberge,
16. November 1836.

Es lebe Jesus und Maria!
Ich mache die geistlichen Exercitien!
‚Die Liebe ist stark wie der Tod!‘

Meine vielgeliebte Tochter!

Auf den lieben Gott und auf Ihren Gehorsam gestützt, möchte ich Ihnen ganz vertrauensvoll meine Leiden mitteilen und Sie fragen, ob es Ihnen mit Erlaubnis ihres hochwürdigsten Oberhirten, dem ich meinen demütigen Dank dafür ausspreche, nicht möglich wäre, Ihre liebe Hürde auf vier Tage zu verlassen, um nach Straßburg zu gehen, den Absichten des dortigen heiligmäßigen Bischofs entgegenzukommen, seine Befehle einzuholen, das Lokal auszuwählen, uns das Resultat mitzuteilen und den Zeitpunkt zu bestimmen, zu welchem die kleine Niederlassung gewünscht wird, Erkundigungen über die Hilfsmittel einzuziehen, welche die Gegend bietet, mit einem Worte, meine vielgeliebte Tochter, das zu thun, was wir selbst thun würden, wenn wir uns dahin begeben könnten. Überbringen Sie dem hochwürdigsten Herrn Bischof von Straßburg beiliegenden an ihn gerichteten Brief; lesen Sie denselben; versiegeln Sie ihn sodann und nehmen Sie ihn mit Sich. Lassen Sie Sich von Schwester Maria vom heil. Raphael begleiten, oder von einer anderen, wenn Sie es zweckmäßiger finden; aber ich meine, genannte Schwester sei die beste. O meine Tochter! trachten Sie, diese Ihnen von der Vorsehung anvertraute Mission wohl zu erfüllen; Sie werden Ihrem Mutterhause dadurch den größten Dienst erweisen.“

Die Mutter Maria vom heil. Johannes vom Kreuze verließ Nancy trotz der Winterskälte und ungeachtet des bedenklichen Zustandes ihrer Assistentin, die schwer krank daniederlag. Msgr. von Trevern und Frau Schuster empfingen dieselbe gleich einem Himmelsboten. Sie erstattete der Generalmutter nachher ausführlich Bericht über alles, was sie gesehen, sowie über die guten Gesinnungen der Straßburger, die alle, Protestanten und Juden nicht ausgenommen, eine Zufluchtsstätte für die armen Büßerinnen wünschten.

Als die Mutter Maria von der heil. Euphrasia erfuhr, wie erfolgreich die Mission der Mutter Maria vom heil. Johannes vom Kreuze gewesen sei, schrieb sie ihr:

„Aus unserem Kloster in Angers,
8. Dezember 1837.

Es lebe Jesus und Maria!

‚Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.‘

Meine geliebte Tochter!

Sie hatten es mir gesagt, meine Tochter, daß Sie mir das sein würden, was Schwester Anna vom heil. Bartholomäus ihrer Mutter, der heil. Thresia, war. Gesegnet auf ewig sei die Mission, der Sie Sich unterzogen haben. Wie oft sind unsere Gedanken, unser Herz Ihnen gefolgt, vielgeliebte Tochter unseres heil. Werkes. Tag und Nacht waren wir mit Ihnen und begleiteten Sie auf Ihren so schrecklichen Wegen über Berg und Thal. Ich erwartete Nachrichten von Ihnen und siehe, nun erhalte ich dieselben Samstag, 10. Dezember. Hier liegt Ihr trefflicher Brief von Colmar, der uns mit Freude erfüllt. Der liebe Gott hat Ihre Verwaltung gesegnet. Gesegnet, ja tausendfach gepriesen sei der Tag, an dem wir Sie für diese Mission erwählten. Wir billigen alles, was Sie gethan haben, und nehmen die Gründung für Ostern an. Das Haus gefällt uns, und der Preis ebenfalls. Möge der Herr es Ihnen lohnen, meine vielgeliebte Tochter! Trachten Sie, Frau Schuster ein paar Worte zu schreiben; führen Sie dieses Werk der Gnade und Liebe seinem Ziele zu. Wir werden unsererseits eine Abschrift des Aktes anfertigen lassen und alle Schriftstücke dieser ausgezeichneten Dame zusenden. Nehmen Sie Sich um dieses Werk ebensosehr an wie um Ihr Haus in Nancy. Wir geben Ihnen alle Vollmacht und lassen Ihnen freien Spielraum. Sorgen Sie, uns von der heil. Jungfrau die gute Postulantin zu erbitten, von der Sie uns berichteten.

Was Sie betrifft, liebe Tochter, vollenden Sie Ihre schöne Mission; in je schlimmerem Zustande das Land sich befindet, um so nötiger ist es, daß eifrige Töchter unseres heil. Ordens sich daselbst für Gott hinopfern. Wie vieles hätte ich Ihnen

mitzuteilen, meine liebe Tochter! Wann werde ich Sie sehen? Glauben Sie es, meine Seele legt großen Wert auf Straßburg . . . eine mächtige Stimme beruft mich dahin; sehen Sie zu, daß dieses Werk nicht mißglücke. Sie werden gewiß im stande sein, Ihre armen Kinder zu ernähren; seien Sie versichert, meine Tochter, eines Tages werden sich Hilfsmittel finden. Und dann, wie viele Seelen sind dort zu retten. Ein Hindernis besteht vorerst noch in der Unkenntniß der deutschen Sprache. Was thun? Ich glaube, daß es am besten ist, dieselbe an Ort und Stelle zu erlernen; wir würden nach Ostern Schwestern senden, denen dieser Punkt keine besonderen Schwierigkeiten bieten dürfte; was halten Sie davon? Oder dünkt es Ihnen besser, daß wir zwei Schwestern nach Nancy abordnen, um daselbst deutsch zu lernen?

Wir grüßen alle unsere Schwestern mit größter Herzlichkeit. Was thaten Sie in Colmar, meine liebe Tochter? Haben Sie nicht einige Aspirantinnen ausfindig gemacht? Wir senden Ihnen den Gemeindebrief; er wird Ihnen Vergnügen bereiten. Gott befohlen, Gott befohlen, meine geliebte Tochter!

Ihre
ergebene
Maria von der heil. Euphrasia."

Die gute Mutter kam stets mehr und mehr zu der Überzeugung, daß der liebe Gott ihrem Institute Kreuze und Gnaden in gleich großer Anzahl zuschickte, damit letztere durch das geduldige Ertragen der ersteren verdient würden. Mutter Maria vom heil. Johannes vom Kreuze war kaum von Straßburg zurückgekehrt, als sie durch den Tod einer ihrer Klosterfrauen schwer geprüft wurde.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia schrieb ihr:

„‚Du hast mich geprüft, o Herr, um mich deiner würdig zu machen.‘

15. Dezember 1836.

Selbst von Schmerz und Kummer durchdrungen, meine vielgeliebte Tochter, möchte ich es doch versuchen, Sie zu trösten. Ich sehe Sie inmitten von Kämpfen und Leiden, während die Gefährtin, die Ihnen so treu zur Seite stand, im Himmel ist.

O diese liebe Maria vom heil. Benedikt, wie sehr beweine ich sie, doch sehe ich sie als ein Opfer für Straßburg an."

Bereits im Mai 1837 sandte die gute Mutter eine erste Kolonie ihrer Töchter, welche von den Damen der Vorsehung gastfreundlich aufgenommen wurden und die sich nach und nach in dem Hause einrichteten, das man für sie angekauft hatte. Herr Mertian wetteiferte mit Frau Schuster, mit dem Herrn Generalvikar Liebermann und dem hochwürdigen Trappistenpater Maria Joseph, Baron von Geramb, in zarter Aufmerksamkeit gegen die Schwestern, für deren Bedürfnisse sie in jeder Weise sorgten.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia legte ihnen beständig Dankbarkeit gegen ihre Wohlthäter ans Herz und freute sich aus der Ferne über die freundliche Aufnahme, die sie gefunden. Einige Protestanten aus dem unwissenden Volke frugen sich, ob die Schwestern Frauen wie andere, oder vom Himmel niedergestiegene Engel seien.

Die Protestanten zeigten sich nicht weniger großmütig als die Katholiken; sie verschafften den Klosterfrauen sowohl das nötige Mobiliar, als Nahrung für deren Büßerinnen. Ein großes Hindernis aber stand ihrem Eifer sehr im Wege. Die meisten ihrer Büßerinnen, welche fast alle den niedern Volksschichten angehörten, waren der französischen Sprache unkundig. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia erlaubte deshalb ihren Schwestern, eine Postulantin des Landes, die um Aufnahme bat, einzukleiden, und diese erteilte ihnen alsdann Unterricht in der deutschen Sprache.

Große Freude verursachte ihr die Bekehrung einer Protestantin, von der ihre Töchter sie in Kenntnis setzten: es schien ihr, als gebe dieser Sieg über den Irrtum ihrer Herde in den Augen des göttlichen Hirten einen neuen, unbeschreiblichen Wert. Was ihr nicht weniger Vergnügen machte, war, von ihren Schwestern zu vernehmen, daß die Väter Jesuiten die geistliche Sorge für ihre Herde in Straßburg auf sich genommen hatten. Während des Advents 1837 predigte einer derselben den Klosterfrauen in französischer und ein anderer den Büßerinnen in deutscher Sprache. Die gute Mutter sah ihre kleine Hürde in Straßburg sich nach und nach erweitern, das ursprüngliche Haus gegen ein größeres vertauschen, bis endlich im Jahre 1864 die schöne

Besitzung von Robertsau angekauft wurde. Die erste Niederlassung des guten Hirten an den Ufern des Rheins war eine vollendete Thatsache. Mutter Maria von der heil. Euphrasia sah dieselbe als eine ganz besondere Gnade für ihr Institut an. Schon im ersten Jahre schrieb sie ihrer Vertrauten, der Oberin von Nancy, die mehr als sonst jemand zu dieser Gründung beigetragen hatte:

„Aus unserem Kloster zu Angers, 28. Juni 1837.

‚Die Liebe ist sanft und geduldig!‘

Ihre Liebe, meine Tochter, bedarf dieser Eigenschaft in hohem Grade. Wirklich, ich kann dem Drange, Ihnen zu schreiben, nicht länger widerstehen, meine teure, vielgeliebte Tochter. Ihr letzter Brief hat mir so große Freude bereitet! Sie kennen die Arbeiten Sions; dieselben nehmen beständig zu, andrerseits sind aber auch die Gnaden groß, ja wunderbar. Die Entstehung unserer vier neuen Stämme hat uns viele Leiden gekostet, aber auch viele Tröstungen gebracht. Meiner Ansicht nach ist noch keine unserer Gründungen der in Straßburg gleichgekommen. Wie dankbar bin ich Ihnen, meine Tochter, für die Hilfe, die Sie mir in diesem Wunderwerke geleistet haben. O Gott, wie viel Gutes stiftete dasselbe! Es wird uns, so glaube ich, die Thore von ganz Deutschland öffnen. Jesus, Maria und unser liebes Haus in Nancy werden stets als die ersten Quellen dieses Segens angesehen werden. O, wie groß ist der Trost, den Sie mir durch die Fortschritte dieser Gründung verschaffen. Ich werde Sie erst nächstes Frühjahr besuchen können, meine vielgeliebte Tochter; dieses Jahr kann ich an keine Visitationsreise denken; Sie begreifen dies, nicht wahr, meine teure Tochter! Wir bereiten zur Zeit zwanzig Postulantinnen auf die Einkleidung vor, und das liebe, teuere Kind, das Sie unserem Orden gewonnen haben, gehört zu dieser Anzahl; es ist ein wahrer Schatz. Diese unschuldigen Opfer werden am 10. Juli das heilige Kleid empfangen. Wir erwarten vier von Straßburg. Mein Gott, wie gut bist du!“

Während ihre Töchter sich in Straßburg niederließen, wo ihr Werk immer im blühendsten Zustande verbleiben sollte, unterhielt die gute Mutter einen regen Briefwechsel mit Mon=

signore de Cosnac, Erzbischof von Sens, der die Gründung eines Hauses in dieser Stadt wünschte. Ihr Eifer trieb sie an, auf den Vorschlag des Erzbischofs einzugehen, aber die Klugheit hielt sie zurück; das Mutterhaus hatte bereits zahlreichen Verpflichtungen nachzukommen, und infolgedessen war es ihm nicht leicht, wieder ein neues Gebäude zu kaufen und zu bezahlen. In dieser Schwierigkeit gab sich die Mutter Maria von der heil. Euphrasia einem jener frommen Antriebe hin, die ihr bei solcher Gelegenheit zur Gewohnheit geworden. Eines Abends, während man im Garten spazieren ging, entfernt sie sich plötzlich von ihren Begleiterinnen und begibt sich in die Kapelle der unbefleckten Empfängnis, wo sie sich der Muttergottes zu Füßen wirft und sie zur Vertrauten ihrer Verlegenheit und ihrer Zweifel macht. Als sie die Kapelle verläßt, sagt sie mit der größten, vom lebendigsten Glauben beseelten Einfalt zu ihren Schwestern: „Soeben hörte ich die heil. Jungfrau innerlich zu mir sprechen: ‚Ich werde in Sens an den Herzen deiner Töchter mein Wohlgefallen haben.‘“ Nun zögert die Generalmutter nicht länger; sie benachrichtigt Msgr. de Cosnac, daß ihre Töchter sich in Bälde zu ihm begeben werden, um unter dem Beistande seines Gebetes und seiner Ratschläge ihr Werk zu beginnen.

Bei ihrer Ankunft in Sens stellte man den Schwestern ein kleines unmöbliertes Haus zur Verfügung; die erste Zierde desselben sollte ein Muttergottesbild werden. Der Pförtner des Hauses brachte ihnen das Porträt einer Dame, wie er sagte, das er auf dem Speicher gefunden hatte und zum Ausbessern einer Tapete gebrauchen wollte. Die Schwestern erklärten ihm, daß es ein Bild der lieben Gottesmutter sei. Er erwiderte, davon noch nie ewas gehört zu haben. Nachdem die Schwestern ihm eine kleine Unterweisung über die heil. Jungfrau erteilt hatten, stellten sie das Gemälde in ihrer Kapelle auf und betrachteten dies Ereignis als eine gute Vorbedeutung.

Bald jedoch erhoben sich Schwierigkeiten. Msgr. de Cosnac wollte sie nur mit der Leitung eines Pensionates betrauen.

Die Mutter Pelletier und ihre Töchter hatten häufig große Mühe, selbst ihren Wohlthätern den besonderen Zweck ihres Institutes begreiflich zu machen. Jene, die sich für sie interes-

sierten, beabsichtigten öfters, ihnen die Leitung von Pensionaten für Mädchen aus den bessern Ständen anzuvertrauen, welche ein ansehnliches Kostgeld bezahlen und den neuen Stiftungen alsbald äußern Glanz verleihen konnten.

Im guten Hirten weigerte man sich nicht, derartige Pensionate zu gründen, wenn dieselben ein wirkliches Bedürfnis waren. In mehreren großen Städten Frankreichs, Amerikas und anderer Länder haben die Töchter der Mutter Pelletier Pensionate eröffnet, die selbst der wohlhabendsten Klasse der Gesellschaft Gelegenheit bieten, ihren Töchtern nebst der besten religiösen Erziehung die vollendetste Bildung zu verschaffen. So war das Kloster von Montreal in Kanada das Muster, nach welchem sich die katholischen Mädchen-Akademien bildeten.

Doch sind Pensionate im guten Hirten immer nur ein Nebenzweck. Der Hauptzweck ist und bleibt die Bekehrung der Büßerinnen. Deshalb konnte die Mutter Pelletier auch nicht zugeben, daß ihre Töchter ihre erste Thätigkeit in Sens der zwar verdienstlichen, für sie aber nur als Nebenzweck geltenden Leitung eines Mädcheninstitutes widmeten. Sie, die vor keiner Anstrengung zurückschrak, wenn es sich um das Wohl ihres Ordens handelte, machte sich deshalb im Juli selbst auf den Weg, um alle Schwierigkeiten zu beseitigen.

Msgr. de Cosnac war ein großer Diener Gottes und deshalb unfähig, den durchweg übernatürlichen Plänen der Mutter Maria von der heil. Euphrasia zu widerstehen. Ein gerader Geist kann sich wohl Beweisgründen entziehen, die ihm schriftlich und aus der Ferne unterbreitet werden, weil sie gerade deshalb immer eine gewisse Kälte verraten; tritt aber das Schauspiel eines von keiner menschlichen Rücksicht beeinflußten, sondern einzig auf das Wohl des Nächsten gerichteten Eifers vor seine Augen, so erklärt er sich leicht für besiegt. Msgr. de Cosnac beeilte sich, der Mutter Pelletier zu gestatten, in Sens wie in den übrigen Häusern ihres Institutes das herrliche Ideal ihres Ordens zu verwirklichen. Man machte sich deshalb unverzüglich daran, eine Behausung für die Büßerinnen herzurichten. Trotz seiner achtzig Jahre brachte Msgr. de Cosnac viele Stunden auf dem Bauplatze zu, um die Arbeiten zu beaufsichtigen und zur Eile anzutreiben. Er hegte das wärmste

Interesse für den guten Hirten und beehrte die Oberin von Sens, die Mutter Maria vom heil. Philipp, die von ungewöhnlichem Eifer beseelt war, mit seinem vollen Vertrauen.

Im Jahre 1838 sprach man davon, am Fronleichnamsfeste die Prozession wieder aufzunehmen, welche seit 1793 unterblieben war. Msgr. de Cosnac jedoch befürchtete einen Aufruhr und getraute sich deshalb nicht, eine Zeremonie wieder einzuführen, welche so lange Unterbrechung erlitten hatte. Schwester Maria vom heil. Philipp, die durch ihren Verkehr mit den Büßerinnen und deren Eltern die Gesinnungen der Arbeiter kannte, beruhigte den Erzbischof. Die Prozession fand statt und nahm ihren Weg selbst bis zum Kloster des guten Hirten, wo die Schwestern einen schönen Altar hergerichtet hatten. Msgr. de Cosnac sprach der Mutter Maria vom heil. Philipp seinen Dank aus und bemerkte, daß er seit seiner Erwählung zum Erzbischofe noch nie solchen Trost empfunden habe.

Die gute Oberin setzte die würdige Stifterin von allen Schwierigkeiten, wie auch von allen Freuden ihres Hauses in Kenntnis und schickte ihr Devotionalien und Bilder für die Novizinnen des Mutterhauses. Ihre Liebe zum Breviergebete brachte sie auf den Gedanken, die Offizien der heil. Herzen Jesu und Mariä drucken zu lassen und dem Mutterhause eine Anzahl Exemplare zu übersenden. Von so kindlicher Aufmerksamkeit gerührt, dankt die Mutter Maria von der heil. Euphrasia ihr verbindlichst und schildert ihr die Freude, welche sowohl die Professschwestern, als die Novizinnen beim ersten Absingen des Offiziums aus den neuen Büchern empfanden. Hierauf teilt sie derselben ihre Leiden und Tröstungen mit und fügt bei: „Ich suche Sie beständig, meine liebe Maria vom heil. Philipp. Sterben Sie nur ja nicht, denn was sollte in diesem Falle aus mir werden?“

In all den Briefen, welche die Mutter Maria von der heil. Euphrasia an ihre Töchter schreibt, verrät sich der Eifer, der sie verzehrt; es ist stets dieselbe freudige Hingebung an ihr Werk; das nämliche Vertrauen auf die göttliche Vorsehung. Das Kloster in Sens verdankte ihrer Ansicht nach sein Entstehen der heil. Jungfrau; dieser Gedanke erfüllt sie mit froher

Zuversicht, und aus dieser Überzeugung schöpft sie die ermutigenden Worte, welche sie an Schwester Maria vom heil. Philipp richtet. Ihre fromme Gewohnheit, jedes ihrer Anliegen einem Heiligen im besondern anzuvertrauen, vermehrte ihre Andacht und ihre Hoffnung. Es war ihr viel daran gelegen, die Heiligen in ihr Interesse zu ziehen, indem sie recht wohl wußte, daß fromme Andachtsübungen zu Gott führen, und daß Abwechslung in diesem Punkte größere Inbrunst bewirkt. So hatte sie sich angewöhnt, für jedes Kreuz, das Gott ihr sandte, ein Laudate zu beten, weshalb sie auch in ihrem Briefe an Schwester Maria vom heil. Philipp die Zahl ihrer Kreuze durch die Zahl ihrer Laudate angibt.

Jene ehrwürdigen Orte, welche durch das gottselige Leben oder den ruhmvollen Martertod der Heiligen eine fromme Weihe erhalten hatten, waren ein Gegenstand ihrer besonderen Verehrung; sie empfand deshalb auch eine große Freude, als ihre Töchter in Sens ihr erstes Haus verließen, um sich in Saint-Pierre-le Vif niederzulassen, wodurch die altertümliche Kirche von St. Savinien dem Gottesdienste wiedergegeben wurde; dieselbe steht auf dem Platze, wo dieser große Heilige, der Patron von Sens und der Umgegend, den Martertod erlitt. Schätzte sich die gute Mutter stets sehr glücklich, wenn es ihr vergönnt war, die ewige Lampe in ehemaligen Benediktinerabteien wieder anzuzünden, in denen der revolutionäre Sturm sie ausgelöscht hatte, so gewährte es ihr doch einen noch weit höheren geistlichen Genuß, die Stimme des Gebetes über den Gräbern der Heiligen wieder zu erwecken. Die Kirche des heil. Savinien, die an dem äußersten Ende der Grundstücke des guten Hirten liegt, gehört dem Erzbistum, welches den Klosterfrauen die Nutznießung derselben unter der Bedingung überließ, daß sie für deren Ausschmückung Sorge tragen, und daß dieselbe am Feste des Heiligen und während der Oktave den Gläubigen geöffnet bleibe.

In den Erholungsstunden und in ihren geistlichen Unterredungen rechnete es sich die Mutter Maria von der heil. Euphrasia zur Freude, ihren Töchtern von den schon gegründeten Häusern sowohl, als von den in Aussicht stehenden zu sprechen. Sie teilte ihnen die von den verschiedenen Niederlassungen er-

haltenen Nachrichten, sowie die Anfragen um neue Häuser mit. Ihre Worte entflammten das Herz ihrer Töchter, und jede wurde mit heiligem Eifer für ihr schönes Apostolat erfüllt.

Schon seit den ersten Monaten des Jahres 1837 stand die gute Oberin mit Herrn Gros, dem Generalvikar von Rheims, in Korrespondenz, welcher sie im Namen Sr. Eminenz des Kardinals de Latil um die Gründung eines Hauses in der Stadt des heil. Remigius anging. Im Juni reiste die Vorhut der für dieses Kloster bestimmten Kolonie nach Rheims ab, woselbst sie von Herrn Gros und Msgr. de Coussi, dem Koadjutor des Erzbischofs, empfangen wurden; Msgr. de Latil war eben in Rom. Msgr. de Coussi sprach ihnen seinen Dank aus und richtete einige ermutigende Worte an sie, durch welche er ihnen zeigte, daß die Klosterfrauen vom guten Hirten mehr als alle anderen Ursache hätten, fest auf die Hilfe der Vorsehung zu bauen, weil sie sich der verlassensten Seelen annehmen und sich bestreben, dieselben zu Gott zu führen.

Sie nahmen ihren ersten Aufenthalt bei den Klosterfrauen von Notre Dame, bezogen aber nicht lange hernach das Haus, das Herr Gros für sie gekauft hatte. Dieser fromme Generalvikar war ihre Vorsehung und wurde bald auch ihr Verteidiger gegen die Quälereien der Zivilbehörde, welche diese neue Stiftung mit Mißvergnügen emporblühen sah. Die Töchter der Dienerin Gottes hatten von ihrer Mutter gelernt, sich über keinen Widerspruch zu verwundern und — wenn die Not es erheischte — für die gute Sache zu kämpfen. Das Verteidigungsmittel, zu dem sie nach dem Rate ihrer Mutter und Stifterin ihre Zuflucht nahmen, bestand darin, ihre Hürde möglichst schnell mit Büßerinnen und Schützlingen zu füllen: ein des guten Hirten würdiges Mittel.

Nach kurzer Zeit war ihr kleines Kloster überfüllt, und sie sahen sich genötigt, eine größere, von Höfen und Gärten umgebene Besitzung anzukaufen. Herr Gros wollte diesen Ankauf besorgen, aber die Mutter Maria von der heil. Euphrasia wollte auch ihrerseits zu demselben beitragen Sie verzichtete zu Gunsten des Hauses in Rheims auf einen Teil der Mitgift einer reichen Postulantin, welche aus dieser Stadt gekommen

war. Das Haus in der Neustraße war bald ebensovoll wie das erste.

Die Art und Weise, wie die gute Mutter aus der Ferne ihre Töchter in der Gründung des Klosters zu Rheims leitet, die herzlichen Briefe, welche sie während der ersten Monate an dieselben richtet, sind ein rührendes Beispiel ihres Verfahrens, neue Häuser zu stiften und Liebe zu denselben einzuflößen.

Es war ihre erste Sorge gewesen, die Mutter Maria vom heil. Ludwig, welche sich damals in Sens befand, nach Rheims zu senden, um das angebotene Haus in Augenschein zu nehmen. Sie schrieb ihr:

„Angers, 8. Juni 1837.

An unsere geliebte Schwester Maria vom heil. Ludwig.

Guten Morgen, meine Tochter! Wie geht es Ihnen auf Ihrer im Gehorsame unternommenen Reise? O meine Tochter, welche Entbehrung ist es für uns, Sie nicht hier zu haben! Über wie so vieles möchte ich mich mit Ihnen besprechen, ehe diese schöne Gründung in Rheims vollzogen wird. O, wie vieler Gnaden bedürfen Sie! Trachten Sie, immer mehr Gunstbezeigungen Gottes auf Ihre Seele herabzuziehen; helfen Sie uns, so viel es in Ihrer Macht steht. Verlassen Sie Montag unser liebes Sens; steigen Sie im ‚Bon La Fontaine‘ ab, folgen Sie schließlich Ihrem Fahrplane. Behalten Sie Celina drei oder sechs Monate als Ausgehschwester; später, meine treue Tochter, werde ich trachten, Sie auf acht oder vierzehn Tage hierher zu berufen, damit wir uns mit Muße über unsere großen Werke besprechen können. Schreiben Sie uns, sobald Sie das uns bestimmte Haus in Rheims gesehen haben; Sie können Sich denken, welche Freude Ihr Brief mir verursachen wird; Ihr letzter Brief hat mir so wohl gethan.

Ich gebe mich in Bezug auf Sens noch immer der besten Hoffnung hin; wie Sie mit Recht sagen, haben Grenoble und selbst Angers noch mehr gelitten. Gott befohlen, meine teure Tochter! Ich liebe Sie sehr, recht sehr. Gegenwärtig habe ich ungemein viel zu thun, da ich eben im Begriffe stehe, nach Saumür abzureisen; lassen Sie uns jedoch den Herrn dafür preisen. O welches Werk! Wie heilig ist unsere Kongregation!“

Sobald ihre Töchter sich in Rheims niedergelassen haben, werden Mutter Pelletiers briefliche Mitteilungen nach dorten noch zahlreicher, um die kleine Gemeinde zu leiten, zu unterstützen und derselben zu helfen, ihr heiliges Unternehmen im Geiste des guten Hirten zu beginnen.

„Aus unserem Kloster in Angers,
den 2. Juli 1837.

‚Der Herr hat herabgesehen auf die Niedrigkeit seiner Magd.'

Meine vielgeliebten Töchter!

Nur ein Wort, um die Absendung dieser Vollmacht nicht zu verzögern. Handeln Sie im Geiste Gottes, meine lieben Töchter, damit alles zur Ehre des Herrn und seines heil. Werkes geschehe. Befleißen Sie Sich der klösterlichen Tugenden; ich bemerke stets, daß man ohne dieselben gar nichts vermag.

Der Himmel begünstigt Straßburg und Rheims auf jede Weise; die Nachrichten, die wir von diesen Häusern erhalten, trösten uns in unseren fortwährend zunehmenden Arbeiten.

Es ist ein großes Glück für uns, meine lieben Töchter, den guten Herrn Gros gefunden zu haben; er hegt ganz väterliche Gesinnungen für unser Werk, das er mit Gottes Hilfe zu großer Blüte bringen wird. Halten Sie Sich also zu vieler Arbeit bereit, meine lieben Töchter, besonders was die Büßerinnen und Schützlinge betrifft; es werden Ihnen viele Kinder zur Obsorge übergeben werden.

Unsere Schwestern grüßen Sie herzlich, lieben Sie und beten für das Gelingen der schönen Mission, welche der liebe Gott Ihnen anvertraut hat; möge er Ihnen die nötigen Gnaden und Erleuchtungen gewähren.

Jetzt, wo wir zwölf erwachsene Kinder in Frankreich haben, bringt uns fast jeder Tag Nachricht aus der Familie. Der göttliche Hirt besucht unsere Stämme: den einen sendet er Kreuze, den andern Gnaden; alle sind uns teuer im Herrn und eifern uns zu seinem Lobe an. Im gegenwärtigen Augenblicke sind es die Häuser im Norden, welche die größten Fortschritte machen; es gefällt dem Herrn, dieselben mit Segnungen zu überhäufen. Lassen Sie uns also sehr treu sein, meine vielgeliebten Töchter!

Beten Sie für jene, welche Sie in den heil. Herzen Jesu und Mariä zärtlich liebt.

Ihre
ergebene Schwester
Maria von der heil. Euphrasia."

Hierauf fügte die gute Mutter als Postskript bei:

„Wie sehr bedauere ich, Ihnen, meine geliebten Töchter Maria vom heil. Ludwig und Maria vom heil. Timotheus, die Sie uns durch Ihre überaus trostvollen Briefe so sehr erfreut haben, nur ein paar Worte schreiben zu können. Sobald Sie aber von Ihrem Hause Besitz genommen haben, werden wir neuerdings und alsdann ausführlich schreiben. Der liebe Gott sei für die Gründung unseres Hauses in Rheims tausendfach gelobt und gepriesen! Möge er den ausgezeichneten Herrn Gros segnen, den wir stets als den Vater dieses Hauses ansehen werden. Sein Brief hat selbst in unseren anderen Häusern viel Gutes gestiftet. Bringen Sie den Patronatsdamen meine ehrfurchtsvolle Huldigung und tiefe Dankbarkeit dar. Ich umarme unsere arme Maria von der heil. Nathalia. Schicken Sie uns Ihre Adresse, von Gott und Maria gesegnete und unserem Herzen so teure Töchter. Es scheint mir, als werde diese Stiftung sehr schön und sehr bedeutend werden. Wir beten beständig für Sie; lassen Sie uns bald Nachrichten zukommen.

Hier bin ich mit Unterredungen im Sprechzimmer und mit Kreuzen überlastet; andererseits aber auch welche Gnaden! sie übersteigen die Leiden tausendfach. Wir haben fünfundzwanzig Postulantinnen. Senden Sie uns deren zehn in jedem Jahre, meine kleine Maria vom heil. Timotheus; Sie versprachen uns bereits zwei."

Die Briefe der Mutter Pelletier sind das von Hingebung und Zärtlichkeit überfließende Gespräch einer Mutter, die mit ihren Töchtern lebt, sie stets vor Augen hat, in alle ihre Interessen, selbst die kleinsten eingeht und — da die Größe ihrer Mission ihrem Geiste beständig gegenwärtig ist — dieselben zu übernatürlichen Gedanken erhebt.

„Beginnen Sie dies schöne Werk im Geiste Gottes und in dem unseres heil. Berufes; wir werden Ihnen beistehen. Im

gegenwärtigen Augenblicke können wir mit dem heil. Paulus sagen, daß wir ganz außergewöhnliche Leiden dulden: so sehr wir uns auch hinopfern, können wir doch nicht allen Anfragen genügen.

Die Gründung in Rheims verspricht eine sehr erfreuliche Zukunft; sie wird zwei Klassen haben und einer großen Menge von Kindern Aufnahme gewähren. Wie tröstlich ist das! Je zahlreicher unsere Klassen sind, um so mehr wird der liebe Gott durch dieselben geehrt. Öffnen wir deshalb diesen armen Büßerinnen unsere Herzen. Ich hoffe zuversichtlich, daß der liebe Heiland und seine göttliche Mutter uns nicht verlassen werden. Wenn wir unseren Beruf treu erfüllen, wird Gott frommen Seelen den Gedanken einflößen, uns zu unterstützen, denn das Werk, dem wir uns gewidmet haben, ist sein Werk: er wird demselben seine mächtige Hilfe gewiß nicht entziehen.

Bauen Sie das Werk auf festen Grund, vollführen Sie es im Geiste Gottes, der in unserem heil. Berufe immer die Oberhand behalten muß. Übereilen Sie nichts in Bezug auf die Aufnahme junger Mädchen. Trachten Sie, Sich vorher erst ordentlich einzurichten und dann das Haus zu herrlicher Blüte zu bringen. O, wenn Sie nur wüßten, welche Freude Sie mir dadurch bereiten würden. Gott allein kennt die Größe derselben."

Als sich von seiten der Zivilbehörde der Sturm erhob, der die Existenz des Klosters in Rheims gefährdete, hielt die Mutter Pelletier den Mut ihrer Töchter durch die Ruhe aufrecht, welche ihr gutes Recht ihr gab, und durch den Eifer, welchen ihre mütterliche Liebe ihr einflößte.

„Aus unserem Kloster in Angers,
den 3. August 1837.

‚Du hast mich geprüft, o Herr, um mich deiner würdig zu machen.'

Meine vielgeliebte, teure Tochter!

So ist also wieder eine neue Prüfung über Sie und Ihre zwei lieben Gefährtinnen gekommen, die wir ebenso wie Sie zärtlich lieben. Ich habe Ihre Briefe Sachverständigen vorgelesen; sie alle teilen die Ansicht, daß der Herr Bürgermeister

sie nicht aus Rheims verjagen kann; aber ohne Zweifel werden Sie viel zu leiden haben, weshalb wir auch beständig für Sie beten. Wir haben die heil. Kommunion für Sie aufgeopfert: Gebet ist das einzige Mittel, das uns noch erübrigt. Der Herr Präfekt will sich in diese Sache nicht einmischen und ist hierzu auch nicht befugt. Ich sende Ihnen anbei einen Brief unseres würdigen Gründers, welcher Ihnen dessen Gesinnungen kundgibt. Es leuchtet mir durchaus nicht ein, weshalb Sie diese vielversprechende, diese heilige Gründung in Rheims aufgeben sollen. Glauben Sie mir, der Sturm wird vorüberziehen wie so mancher andere. Vertrauen Sie auf Gott und stehen Sie fest wie der Fels im Meere.

Wollen Sie meine Meinung erfahren? Ich ließe den Bürgermeister schalten, wie es ihm beliebt; sollte er nochmals schreiben, so antworten Sie ihm, Sie könnten ihm keine andere Auskunft geben als jene, welche er bereits erhalten hat. Wären Sie jedoch zum Fortgehen gezwungen, meine vielgeliebten Schwestern, so werden wir Sie mit größter Liebe aufnehmen. Aber welcher Schmerz für uns, wenn diese durch den so eifrigen Herrn Gros ins Leben gerufene Gründung fehlschlüge; wie sehr würde ich dies für unseren Orden beklagen!

Wohl ist es wahr, daß man uns in Deutschland verlangt, wie Sie dies lesen können; aber ich gestehe es Ihnen, meine Tochter, ich ziehe die bereits gegründeten Häuser denen vor, die erst gegründet werden müssen. Also Mut, meine lieben Töchter! Wenn Sie in Rheims bleiben, werden wir Ihnen Schwestern senden, zuerst aber müssen Sie fest begründet sein. Ich war auf Ihre Leiden gefaßt, meine vielgeliebten Töchter; jedes unserer drei neuen Häuser hat die seinigen gehabt, doch sind sie — gottlob! — alle drei gerettet."

Sobald sich eine, wenn auch noch so unscheinbare Lichtung am Lebenshimmel ihrer Töchter zeigt, gibt sich die heilige Freude der Mutter Pelletier in ihren Briefen kund. Ihre Worte sind voll Anmut und Liebenswürdigkeit und reich an trefflichen Anspielungen.

„Wie teuer ist uns die Gründung in Rheims! Es scheint uns, als solle dieselbe sehr blühend werden. Wann senden Sie uns Postulantinnen? Mittlerweile beten wir aus ganzem Herzen

für Sie. Bringen Sie eine reiche Tugendernte ein; bewahren Sie den innerlichen Geist und den Seelenfrieden durch die heil. Übung der Betrachtung; lieben Sie Sich einander zärtlich und seien Sie fröhlich wie Lämmer, die auf den Weideplätzen des guten Hirten munter herumspringen."

Zwischen der Mutter Pelletier und ihren Töchtern herrschte wirklich die rührendste Ungezwungenheit im Gespräche. Die gute Mutter spricht, und ihre Feder erzählt ihr Gespräch; sie öffnet ihr Herz, und alles, was dasselbe verschließt — ob Freude, ob Leid —, ergießt sich in die Herzen ihrer Töchter. Zuweilen sind es Nachrichten, die sie aus ihren Klöstern erhalten hat, zuweilen Gefühle, durch Thatsachen hervorgerufen, die sich unter ihren Augen zugetragen. Sie empfängt eben einen Brief von Rheims:

„Gestern abend, um die Zeit als mir Ihr liebes Schreiben zukam, starb eine unserer Novizinnen im Geruche der Heiligkeit, in Liebesaffekten und heil. Eifer für die Werke des Institutes, für welches sie sich beständig zum Opfer brachte. Diese reine Seele ist mit einem doppelten Gewande, dem der Unschuld und dem der Liebe, vor ihrem Richter erschienen."

Der größte Beweis der Dankbarkeit, welchen nach dem Dafürhalten der Mutter Pelletier die Töchterhäuser dem Mutterhause geben konnten, bestand darin, letzterem Postulantinnen zuzusenden. Sie bittet ihre Töchter auf tausenderlei anmutige Weise um solche und spornt die einen durch das Beispiel der andern an. Lille behauptet in dieser Beziehung immer den ersten Rang; die Mutter Maria von den Engeln weiß unter den Mädchen Lilles stets festbegründete Berufe zu wecken. Mutter Maria von der heil. Euphrasia stellt dieselbe der Oberin von Rheims als Vorbild auf; sie möchte Postulantinnen aus der Champagne haben, weil deren gediegener Charakter sie mit Vertrauen erfüllt.

Achtzehntes Kapitel.

1837. Bordeaux. Arles.

Das Haus von Bordeaux. — Gründung in Arles. — Mit den Anfängen verbundene Prüfungen. — Freuden. — Errichtung eines Kalvarienberges im Kloster zu Angers. — Liebe der Dienerin Gottes zu diesem Monumente. — Zahlreiche Kapellchen und Statuen im Kloster. — Vertrauen der Dienerin Gottes auf die göttliche Vorsehung. — Herrn von Neuvilles Erbauung. — Die Bewunderung, welche er der Dienerin Gottes zollt.

Von unerschütterlichem Vertrauen in die göttliche Vorsehung beseelt, überließ die Mutter Maria von der heil. Euphrasia sich nie der Entmutigung und ermahnte auch ihre Töchter beständig zur Geduld und zur Ausdauer, besonders am Anfange der Stiftungen. Sie konnte den Gedanken nicht ertragen, daß eine ihrer Niederlassungen vor Mühen oder Schwierigkeiten zurückschrecke; deshalb litt sie auch so schwer, als die Gründung in Bordeaux sich nach wenigen Monaten wieder auflöste.

Im Jahre 1837 war Herr Düpüch, Kanonikus in Bordeaux und nachmaliger Bischof von Algier, ins Kloster des guten Hirten zu Angers gekommen. Da er erfahren hatte, daß die genannte Gemeinde eine besondere Andacht zur heil. Philomena hegte, der er selbst große Gnaden verdankte, sah er diesen Umstand als einen Fingerzeig Gottes in Bezug auf den Orden an, welchem die Leitung der Zufluchtsstätte, deren Errichtung er längst beschlossen hatte, anvertraut werden sollte. Er teilte der Mutter Maria von der heil. Euphrasia sowohl seine Pläne, als seine Gedanken darüber mit, und diese ging vollständig auf seine Ansichten ein und gewährte ihm mehrere Klosterfrauen. Nach einigen Monaten jedoch ergaben sich große Schwierigkeiten; die Generalmutter schrieb Brief auf Brief, um ihre Töchter in Mut und Geduld zu bestärken. Der Gedanke, daß dieselben dies Feld, dessen Bebauung sie begonnen hatten, wieder aufgeben sollten, verursachte ihr tiefes Leid, aber die Hindernisse, die man ihnen in den Weg legte, waren der Art, daß sie sich genötigt sah, sie zurückzurufen: unter den gestellten Bedingungen konnten sie weder ihre Regel befolgen, noch den Zweck ihres

Berufes erreichen. Herr Düpüch jedoch bewahrte der Mutter Maria von der heil. Euphrasia die tiefste Achtung, und als er Bischof von Algier geworden war, ersuchte er sie um eine Kolonie ihrer Ordensschwestern zur Bekehrung der verirrten Schäflein seiner Herde.

Während der paar Monate, welche ihre Töchter im Kampfe mit allen nur erdenklichen Schwierigkeiten in Bordeaux zubrachten, um ihr Haus der Ordensregel gemäß einzurichten, nahm die gute Mutter von Angers aus Anteil an allen ihren Trübsalen.

Sie unterstützte sie aus der Ferne, indem sie dieselben daran erinnerte, daß der Anfang eines jeden ihrer Häuser mit Kreuz und Leid bezeichnet gewesen war. Hier jedoch war die Prüfung größer und gefährlicher denn anderwärts, weil man die Hauptpunkte der Regel zum Ziele des Angriffes machte.

Am 31. August schrieb sie der Mutter Maria vom heil. Johannes vom Kreuze:

„Aus der Gründung in Bordeaux erwachsen uns außergewöhnliche Kreuze; ach! meine Tochter, sie ist schon so gut als aufgelöst, und unsere Herzen sind schmerzlich verwundet. Ich schweige aus Vorsicht, denn Sie, meine liebe Maria vom heil. Johannes vom Kreuze, würden Sich zu sehr betrüben. Auch wir sind recht traurig und in großer Verlegenheit. Seit acht Tagen erwarten wir unsere Schwestern jeden Augenblick. In Sens geht es besser; Straßburg und Rheims sind in befriedigendstem Zustande; das Mutterhaus ist mit Gnaden überschüttet; aber Bordeaux! O meine Tochter! welche Wunde hat es meinem Herzen geschlagen. Fiat! Ich verzeihe allen. Unglücklicherweise hat Maria vom heil. Joseph es an Mut fehlen lassen: sie konnte die unserem heil. Orden zugefügte Schmach und Unbill nicht ertragen, und dies hat unsere Leiden bis zum höchsten Grad gesteigert. Man fühlt die größte Verachtung für uns alle oder legt sie wenigstens an den Tag. Möge der Herr unsere Feinde mit Gnaden bereichern. O mein Gott, wie ist das Kreuz doch so kostbar! Unsere Schwestern in Bordeaux leben gleichsam in einem Gefängnisse. Anderseits aber, wie Sie sehen, behandelt uns Rom nicht als Sklavinnen; dies verdemütigt und vernichtet mich weit mehr als die Schmähungen unserer

Feinde: ich habe so viel gesündigt! aber die Liebe, die unsere göttliche Mutter für ihre Kinder hegt, ist unaussprechlich groß. O Maria, zärtliche Mutter, könnte ich doch mein Leben für dich hingeben!

Aus diesem allem können Sie schließen, daß ich mich in nicht kleiner Verlegenheit befinde. Unser Arbeitsfeld in Frankreich ist ungeheuer groß: was thun? Doch wenn Jesus Christus spricht, wird seine Gnade hier alles führen und leiten. Beten Sie und teilen Sie mir Ihre Meinung mit; sagen Sie mir alles, meine Tochter, und verbergen Sie mir keinen Ihrer Gedanken."

Die gegen Mutter Maria von der heil. Euphrasia gerichteten Angriffe vermochten deren Nächstenliebe nicht zu erschüttern. Sie schrieb der Mutter Maria vom heil. Johannes vom Kreuze:

„3. Oktober 1837.

‚Sei klug wie die Schlange und einfältig wie die Taube.‘

Meine vielgeliebte Tochter!

Sie begreifen, wie sehr wir uns diesen göttlichen Orakelspruch zu Gemüte führen müssen. Von Neidern, Eifersüchtigen, Feinden und zahlreichen gegen uns eingenommenen Personen umgeben, ist unsere einzige Hoffnung im Herrn, und im Stillschweigen unsere Kraft ... Sie haben es an Klugheit fehlen lassen, meine teure Tochter: o nein! Sie hätten nicht sprechen, sondern schweigen sollen.

Ich erhalte eben einen Brief von sechs Seiten, der nichts als Vorwürfe und Schmähungen enthält: möge der Herr alle unsere Feinde segnen. Seit vierzehn Tagen sehen wir uns von Stürmen, Kreuzen und Verleumdungen umgeben; fiat, o mein Gott! Die arme Maria vom heil. Karl, welche vergangenen Sonntag wie eine Heilige gestorben ist, wird uns, so hoffe ich, das Ende dieser schrecklichen Unruhen erbitten. Die Gründung in Bordeaux ist aufgelöst, die Schwestern kommen im Laufe dieser Woche zurück; glücklicherweise fehlt keine. O! der Heilige der Heiligen hat weit Schwereres gelitten; und betrachten Sie die heilige Theresia, lesen Sie ihr Leben.

Man wollte uns in Bordeaux nur für die Sträflinge haben, und zwar sollten wir unter der Aufsicht einer Verwaltung

stehen; wir sollten weder mit der Arbeit noch mit den Kostgeldern betraut werden, weder Klausur noch Garten haben. Aus diesem Grunde schlugen wir das Anerbieten aus und riefen unsere Schwestern zurück.

Unser Herr Hausgeistlicher war dem Tode nahe; befindet sich aber gottlob wieder besser.

Mit Schwester Maria von der heil. Eulalia steht es recht schlecht: das sind viele Kreuze, meine vielgeliebte Tochter, und doch — können Sie es glauben? — die Zahl der Gnaden ist weit größer. Noch nie haben sich so treffliche Postulantinnen zur Aufnahme in die Kongregation gemeldet, noch nie hat man uns um die Gründung so vieler Häuser angegangen, noch nie haben unsere Niederlassungen uns so großen Trost verschafft: die von Grenoble, von Püy, von Rheims vollbringen zur Zeit wahre Wunderthaten. Mit Sens steht es wohl, und Ihr Haus, meine liebe Tochter, gehört es nicht ganz dem lieben Gott an? Ich gestehe Ihnen, daß man sehr vorteilhaft von demselben spricht."

Das Werk der Mutter Pelletier nahm eine immer größere Ausdehnung, sowohl durch ihre eigenen Bemühungen, als durch die von Ordensmännern, welche es in der Nähe geprüft und dessen Nutzen erkannt hatten. Pater Barthès besonders war eifrig bestrebt, den guten Hirten bekannt und den Wunsch nach demselben rege zu machen. Er vermochte mehrere Katholiken von Arles und vorzüglich den Marquis de Mandon dazu, die Gründung eines Klosters dieser Kongregation in der einen oder anderen Stadt der Provence einzuleiten. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia, die ohnehin keiner Anspornung bedurfte, wenn es sich darum handelte, verirrten Schäflein zu Hilfe zu kommen, fühlte sich durch die frommen Zusprüche des Pater Barthès noch mehr angetrieben, dieses Anerbieten anzunehmen, obwohl sie eben mit Zurüstungen für die Gründung in Rom beschäftigt war.

Sie schrieb ihrer gewöhnlichen Vertrauten, der Mutter Maria vom heil. Johannes vom Kreuze, und kündigte derselben, von ihrer übernatürlichen Anschauungsweise geleitet, die gütigen Absichten der göttlichen Vorsehung in Bezug auf den guten Hirten folgendermaßen an:

„‚Ich komme, o Herr, weil du mich gerufen hast!‘

Meine vielgeliebte Tochter!

Die zärtliche Teilnahme, welche ich für Sie hege, macht Ihre Leiden zu denen meiner eigenen Seele. Schonen Sie doch Ihre Gesundheit, und möge die heil. Jungfrau Sie heilen; ich bedarf Ihrer ja so sehr. Was Ihre inneren Leiden betrifft, waren sie meiner Ansicht nach die Vorboten der glücklichen Nachrichten, die soeben eingetroffen sind. O Gott! welche Wunder, aber auch welche Arbeiten! Sie haben mir dieselben wohl zehnmal vorhergesagt: ‚Meine Mutter, Sie werden Mangel an Schwestern haben, denn es werden viele Anfragen an Sie gestellt werden.‘ Ach! es ist nur zu wahr. Die Gründung in Rom ist für den Monat August festgesetzt. Sodann hat der liebe Gott einer erlauchten Marquise den Gedanken eingegeben, ein Haus unseres Ordens in Arles zu gründen. Die Sache ist einzig in ihrer Art; diese Dame offenbart eine außerordentliche Freigebigkeit; auf den Rat unserer Väter Jesuiten hat sie das schöne Kloster, die herrliche Kirche und das dazu gehörige Grundstück der Minimen gekauft und uns erst geschrieben, als alles in Ordnung war. Welches Geschenk! Denken Sie Sich unser Staunen. Unsere Schwestern müssen im August oder September abreisen. Ich ersuche Sie um Gebete und Kommunionen. Versetzen Sie Sich in meine Lage! Beten Sie und schreiben Sie Ihrer armen Mutter. Ich werde von Gnaden überflutet und bin mit Arbeiten überladen: fiat!“

Als die gute Mutter eben im Begriffe stand, die zwei ersten Schwestern nach Arles zu senden, erhielt sie einen Brief mit dem Ersuchen, des erfolgten Todes des Marquis von Mandon wegen, die Anfrage als null und nichtig anzusehen. Da sie jedoch gewohnt war, weit mehr auf Gott als auf menschliche Hilfe zu zählen, und sie ihren Entschluß zum Heile der Seelen gefaßt hatte, änderte sie nichts an demselben. Die Schwestern machten sich auf den Weg.

Nachdem die zwei Reisenden unterwegs bei den barmherzigen Schwestern die liebevollste Aufnahme gefunden hatten, kamen sie in Arles an, wo man ihnen den Rat gab, sich lieber in Avignon, in Point-Saint-Esprit oder in Aix niederzulassen.

Die Schwester Maria vom heil. Joseph Regaudiat aber, welche von der Mutter Maria von der heil. Euphrasia für diese Gründung ausersehen worden war, hatte sich nach dem Muster ihrer guten Mutter gebildet. Ihre Seele wußte nichts von Entmutigung: sie blieb in Arles. Mehrmals in jeder Woche schrieb sie ihrer Oberin, um diese über all ihre Schwierigkeiten in Kenntnis zu setzen und sich Rat bei derselben zu erholen.

Bei ihrer Ankunft fanden die Schwestern kein Haus, und mehrere Personen versicherten sie, daß sie weder auf Hilfsmittel, noch auf Büßerinnen rechnen dürften. Im erzbischöflichen Palaste zu Aix, von welcher Stadt Arles abhängt, wartete ihrer seitens des Herrn Generalvikars Jacquemet, des künftigen Bischofs von Nantes, ein sehr kühler Empfang. Doch dem Eifer der Klosterfrauen und ihren Berichten über die großen Werke ihrer Mutter gelang es bald, die Gunst dieses mit einem ebenso geraden Sinn als gründlichen Urteile begabten Priesters zu erlangen. Er stellte sie dem Erzbischofe vor, der sie ermutigte.

Nach und nach gewann ihre Sache das Wohlwollen der Geistlichkeit von Arles und des Adels der Provinz. Frau von Mandon, Frau von Lezert, Frau von Segoyer und andere hervorragende Persönlichkeiten wetteiferten mit den Pfarrgeistlichen, um den Schwestern eine günstige Niederlassung zu ermöglichen. Die Patres Barthès und Fouillot bewiesen ihnen keine geringere Hingebung.

Die guten Schwestern schafften sich in Arles ein Abbild ihrer fernen Heimat, nämlich ihres Mutterhauses. Sie erzählten ihrer Mutter, daß sie ebendieselben Andachtsübungen vornehmen, die nämlichen Statuen aufstellen und die gleichen Schnitzereien anbringen wie in der Kapelle des Mutterhauses. Man habe ihnen eine Lampe und Leuchter zum Geschenke gemacht, welche denen in Angers ähnlich sind. Groß war ihre Freude, als sie nach Verlauf weniger Monate der guten Mutter mitteilen konnten, daß ihre im Süden gelegene Kolonie bereits vierzig Personen zähle.

Die Töchter der Mutter Pelletier bauten späterhin ihr Kloster außerhalb der Stadt, auf offenem Felde, an der Straße, die nach Crau führt, ganz in der Nähe einer sehr alten und in der kirchlichen Geschichte Arles' hochberühmten Kapelle. Das

Volk nannte sie ‚die Kapelle des Kniefalles‘. Im Mittelalter plünderten Räuber die Kathedrale und machten während der Nacht an obigem Platze Halt, um ihre Beute zu teilen. Eine heil. Hostie entfiel dem Ciborium und blieb am Wege liegen. Einige Zeit nachher kommt ein Reiter, der sich in seine Heimat nach Crau begibt, an die Stelle. Plötzlich bleibt sein Pferd wie angewurzelt stehen: ein unsichtbares Hindernis hemmt dessen Schritte. Der Reiter steigt ab, erkennt eine Hostie und eilt nach Arles zurück, wo er die Geistlichkeit von dem Vorfalle in Kenntnis setzt; dieselbe holt die heil. Hostie in feierlicher Prozession. Der reichbegüterte Reiter aber ließ an der Stelle des Wunders auf seine Kosten eine Kapelle bauen. Seither wird immer am ersten Mai jedes Jahres eine heil. Messe in der Kapelle des Kniefalles gefeiert.

Die Bewohner von Arles waren höchlich verwundert, in diesen Frauen so rege Thätigkeit für ihr Werk zu finden. Sie konnten nicht begreifen, wie es einigen Klosterfrauen ohne alle Hilfsmittel und ohne Stütze von seiten der Welt in solch kurzer Frist gelungen war, so vieles zu leisten: wie sie es gemacht hatten, um die Gemüter zu ihren Gunsten zu stimmen, um Almosen zu erlangen, ein Kloster einzurichten und es mit einer so schwer zu leitenden Herde zu bevölkern. Deshalb war auch die Stifterin des Anjouer Ordens bald der Gegenstand allgemeiner Bewunderung.

Das Freundschaftsbündnis zwischen dem Anjou und der Provence wurde schon im grauen Altertum geschlossen. Herzog Rene von Anjou, der Dichter, Maler und Freund aller Künste, war König von Provence. Als er auf seinem prächtigen Schiff, das mit herrlichen Stickereien — Scenen aus der Apokalypse darstellend — geschmückt war, die Loire aufwärts fuhr, um seine südlichen Gebiete zu besuchen, brachte er nebst seinem Hofstaate und den ihn begleitenden Ordensmännern Andachtsübungen mit, die den Bewohnern des Anjou lieb und teuer waren: die Zeremonie der Königssalbung und die Verehrung der heil. Magdalena, zu deren Ehre er das Kloster de la Sainte-Baume, Baumette genannt, erbaute, welches die Schwestern des guten Hirten von ihren Fenstern aus sehen.

Pater Barthès gab in einem Briefe an die Mutter Maria von der heil. Euphrasia den Grund des wunderbaren Erfolges der Klosterfrauen vom guten Hirten folgendermaßen an: „Wenn Ihre Töchter überall so unterwürfig, so fromm und heiter sind wie jene, welche ich in Angers sah, werden Sie ohne allen Zweifel das ganze südliche Frankreich für Sich gewinnen.“

Wir geben hier das Rundschreiben wieder, welches die Töchter der Mutter Pelletier mit Bewilligung des Erzbischofs von Aix an die Katholiken der Provence richteten. Es ist das Echo der Belehrungen ihrer Mutter und Stifterin; es sind deren Ansichten und Ideen, welche die Klosterfrauen von Arles auseinandersetzen. Dieses Rundschreiben anführen heißt soviel, als das Programm des Werkes der Mutter Pelletier geben.

„Die Religion hat Heilmittel für alle Wunden vom Himmel herniedergebracht. Wahre und aufrichtige Freundin des Menschengeschlechtes, entlehnt sie die Sprache ihres göttlichen Stifters und ruft aus: ‚Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken.‘ Das Waisenkind, der Greis, der Kranke, der arme Irrsinnige, der Gebrechliche, alle Leidenden mit einem Worte horchen auf ihre Stimme und flüchten unter den Schutz ihrer Flügel. Sie allein besitzt das unfehlbare Geheimnis, alle Leiden zu lindern.

Doch gibt es noch eine Wunde anderer Art, ein tiefliegendes, stets im Zunehmen begriffenes Übel, dessen Anblick alle geraden und christlichen Seelen sowohl mit Abscheu, als mit Mitleid erfüllt: die Unsittlichkeit. Kann die Religion gefühllos gegen dasselbe sein, und wird sie vor diesem Aussatze zurückschrecken? O nein; sie ist ja zur Heilung und Rettung der Seelen eingesetzt und hat deshalb spezifische Heilmittel für alle moralischen Krankheiten, selbst die anscheinend unheilbaren. Das genannte Übel mußte also vor allem der Gegenstand ihrer Sorge sein und ist es auch in der That.

Eine Menge Heiliger und wahrhaft apostolischer Männer beklagten dies Übel und ließen kein Mittel unversucht, um demselben zu steuern. Endlich gründete Pater Eudes eine klösterliche Genossenschaft, welche bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts, wo sie vernichtet wurde, unermeßlich große Dienste in

dieser Beziehung leistete. Seither machte sich das Bedürfnis fühlbar, diese so nützliche Einrichtung wieder ins Leben zu rufen. In mehreren Städten bildeten sich vereinzelte Klöster; vergangenes Jahr aber legte Papst Gregor XVI., um die Ausbreitung des Ordens durch die Leitung einer Generaloberin zu fördern, dem Kloster in Angers den Titel eines Mutterhauses und der aus demselben hervorgegangenen Kongregation den geheiligten Namen des guten Hirten bei. Die Segnungen des Vaters der Christenheit und die Wünsche, welche er zu Gunsten des Werkes zum Himmel emporsendet, werden nicht unfruchtbar bleiben. Das Kloster in Angers besteht seit sechs Jahren und besitzt bereits Niederlassungen in Grenoble, Poitiers, Saumür, Metz, Nancy und Püy.

Der gefährdeten Unschuld ein Asyl und der Reue eine sichere Zufluchtsstätte zu bieten, dies ist der doppelte Zweck, den es sich vorsetzt. Wenn es je ein Werk gab, das auf alle Sympathie Anspruch machen kann und Widerklang in jeder rechtlichen Seele finden muß, der die Religion, die Sitten und das Wohl der Menschheit am Herzen liegen, so ist es das Werk des guten Hirten.

Wir haben Irrenhäuser, in denen man trachtet, den armen Wahnsinnigen wieder zum Gebrauche der Vernunft zu verhelfen, Spitäler, wo die verschiedenartigsten Krankheiten Pflege finden: ist es da nicht billig, daß man in demselben Maße, in dem die Zügellosigkeit überhandnimmt, Asyle für die Schwachen und Zufluchtsstätten für jene gründet, deren ungeregelte Leidenschaften der Heilung bedürfen? Bekehrungen kann man nur durch Entfernung der gefährlichen Gelegenheiten und besonders durch stille Zurückgezogenheit bewirken, während die besten Vorsätze häufig an jenen Gefahren scheitern, die den ersten Fall herbeigeführt haben. Welcher eifrige Priester, welcher Familienvater, welche christliche Gattin, welche fromme Jungfrau wird nicht das Verdienst anstreben, zum Unterhalte eines Hauses beizutragen, das so große Ansprüche an die allgemeine Teilnahme machen kann! Zur Erhaltung der Unschuld, zur Reinigung der öffentlichen Sitten, zur Ausrottung eines der menschlichen Gesellschaft außerordentlich schädlichen Lasters beitragen, heißt dies nicht zu gleicher Zeit an der Erhaltung des Frie-

dens und des Glückes in den Familien, am Heile einer Menge Seelen und an seinem eigenen Heile arbeiten?

Ohne deshalb irgend ein anderes nützliches Werk herabsetzen zu wollen, kann man behaupten, daß es kein edleres gibt, keines, welches mehr als dieses verdienen würde, großmütige Unterstützung zu finden.

Einige von Vorurteilen befangenen Seelen, welche diese Wunden als unheilbar ansehen, sind vielleicht der Ansicht, daß diesem lobenswürdigen Unternehmen keine Hoffnung auf Erfolg erübrige; doch Gott verhüte, daß christliche Seelen so trostlose Anschauungen teilen. Der Glaube und die Erfahrung einen sich, um Zeugnis für ein tröstlicheres Resultat abzulegen. Ladet unser göttlicher Heiland nicht alle Sünder ohne Unterschied zur Bekehrung ein? Er, der gute Hirt, geht den verlornen Schäflein nach und führt jeden Tag einige derselben in den Schafstall zurück. Wie viele Sünderinnen sind nicht, von der heil. Magdalena angefangen bis auf unsere Tage, glänzende Trophäen der Gnade geworden und haben die Welt durch die Lebhaftigkeit ihrer Reue erbaut!

Doch wenn wir nur die Gegenwart im Auge behalten, dürfen wir uns nicht der gerechtfertigsten Hoffnungen hingeben? Die Früchte, welche die verschiedenen, schon früher gegründeten Häuser des nämlichen Institutes erzielten, sind eine Bürgschaft für das Gute, das sich von jenem erwarten läßt, welches heute ins Dasein tritt. Das Mutterhaus in Angers — um nur von diesem zu sprechen — nahm in den sechs Jahren seiner Existenz bereits Hunderte von Büßerinnen auf, von denen viele noch zur Stunde durch freiwillige Buße ihre vergangenen Fehltritte gutzumachen suchen. Ohne die Früchte zu erwähnen, die durch die anderen Häuser des gleichen Institutes erzielt werden: wie viele ähnliche Resultate könnte man nicht aufzählen, welche derartige Anstalten in verschiedenen Städten Frankreichs aufzuweisen vermögen! Dies sind zahlreiche und unleugbare Thatsachen, die man jeder rechtschaffenen Seele zur Betrachtung unterbreitet. Genügen sie nicht vollständig, um die christliche Liebe in ihren Bemühungen zu ermutigen?"

Dieses Rundschreiben der Töchter der Mutter Pelletier stellt den Zweck ihres Berufes, sowie die Vorteile, die der Re-

ligion und der menschlichen Gesellschaft aus demselben erwachsen, mit großer Genauigkeit dar und erläutert somit auch die Ursache, welche die Gutgesinnten haben, sich hierfür zu interessieren.

Arles war nun im Besitze eines Klosters vom guten Hirten. Diese altertümliche Stadt — Galliens Roma — ist durch die Wechselfälle ihres Geschickes im kleinen das treue Abbild des italienischen Roms. Ihre Arena, ihr Theater, ihre alten Marmorstatuen bezeugen ihre Größe zu der Zeit, als die Gewalt und der äußere Glanz noch Herren der Welt waren. Das Christentum, welches der heil. Trophimus ihr verkündigte, brachte ihr zugleich mit dem beseligenden Glauben die Gesamtheit der christlichen Tugenden, welche Anspruch auf den Himmel geben. Auf Eroberer, die ihre Herrschaft durch ihre mächtige und großartige Architektur bekundeten, folgte die friedsame Besitzergreifung der Religion. Jetzt sind es die Klöster, welche die größten Künstler bergen: ihr Kunstwerk ist eine lebende Schönheit, es sind reine, mit dem herrlichen Schmucke der christlichen Tugenden gezierte Seelen. Die Töchter der Mutter Maria von der heil. Euphrasia gehören zur Zahl dieser den Augen der Welt verborgenen Künstler, die den ihrer Sorge anvertrauten Seelen nebst dem Glücke des Friedens auch den kostbaren Schatz der göttlichen Gnade verschaffen.

Nach und nach führte die Mutter Pelletier in ihrem Kloster jene Andachtsübungen ein, die ihr besonders lieb und teuer waren oder die sich auf die verschiedenen Abteilungen ihrer zahlreichen Gemeinde bezogen. Da sie eine ausnehmende Andacht zur schmerzhaften, am Fuße des Kreuzes in Gebet und Thränen versenkten Gottesmutter hegte, nahm sie mit Dank Frau von Andignés großmütiges Anerbieten an, am Ende des Gartens einen mit den Statuen der heil. Jungfrau und des heil. Johannes gezierten Kalvarienberg errichten zu lassen. Während man mit dem Aufbaue desselben beschäftigt war und ihn mit schönen Anlagen umgab, um daselbst einen der Sammlung günstigen Platz zu schaffen, versäumte die gute Mutter keinen Tag, die Arbeiten zu besichtigen und sich von deren Fortschritt zu überzeugen. Als das heil. Denkmal vollendet und mit Zedern vom Libanon geschmückt war, bat sie Monsignore Montault, am 6. November 1837 die Einweihung desselben vorzunehmen. Da

die Mutter Pelletier mit heil. Inbrunst alles umfaßte, was auf den göttlichen Dienst Bezug hatte, wollte sie, daß diese Zeremonie mit größter Feierlichkeit vollzogen würde. Msgr. Montault verlieh allen, welche auf diesem Kalvarienberge beten würden, einen Ablaß von vierzig Tagen. Gedachter Ort wurde bald einer der Lieblingsplätze der frommen Oberin, die sich an denselben zurückzog, wenn sie sich im Gebete sammeln wollte. Man sah sie oft in dieser Einsamkeit auf den Knieen liegen und den lieben Gott und seiner gebenedeiten Mutter die Interessen ihrer Gemeinde anempfehlen.

Wir können hier nicht umhin, zu erwähnen, daß die frömmsten Seelen sich stets mit Vorliebe der heil. Jungfrau am Fuße des Kreuzes angeschlossen haben, um an ihrem Schmerze teilzunehmen und sich ihre übernatürlichen Gefühle anzueignen. Sie empfinden, daß Maria allein im stande war, das Geheimnis des Kreuztodes würdig zu verstehen und zu verehren, weil sie allein ihren eigenen Sohn zur Erlösung der Welt hingeben konnte; sie allein mit ihrem Sohne hat Gott auf dem Kalvarienberge jenes heil. Opfer dargebracht, das Fleisch von ihrem Fleische war.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia liebte auf heilige Weise den ganzen Umfang ihrer ausgedehnten Grundstücke und schmückte dieselben mit dem Kreuze des Erlösers und Bildern der Heiligen. Sie hatte ihre Gärten zum Sitze eines ganz himmlischen Friedens gemacht, den sie daselbst kostete und auch anderen zu kosten gab. Herr von Neuville schrieb ihr am 4. Oktober 1838: „Der schöne Spaziergang von gestern hat mir nicht geschadet. Sie besitzen eben eine eigene Gnade, die Ermüdung sowohl, als alle anderen Leiden dieses Erdenlebens zu versüßen. Der Anblick Ihrer Gärten erhebt die Seele bis zum Urheber aller Dinge; sollten dennoch Leiden Sie bedrängen, so betrachten Sie diese rührenden Werke der unerschaffenen Weisheit, und dieser liebliche Anblick wird Sie in eine dem Gewühle der Menschen und dem Gesumme der Hornissen unzugängliche Einsamkeit versetzen. Übrigens haben Sie so viel Ursache, Sich der reinsten Freude zu überlassen, daß Sie Sich wie der heil. Paulus inmitten Ihrer Drangsale glücklich preisen können: denn es dünkt mich, als habe man seit mehreren Jahrhunderten kein einziges Institut sich mit solcher Schnelligkeit verbreiten sehen.“

Die wunderbare Ausdehnung des guten Hirten schien in den Augen erleuchteter Geistesmänner ihren Grund in der mutigen Beharrlichkeit der Mutter Maria von der heil. Euphrasia zu haben, welche Tag und Nacht an der Erreichung dieses Zieles arbeitete; und doch war sie weit mehr die Wirkung ihres Vertrauens auf die göttliche Vorsehung und auf den Schutz der heil. Jungfrau. In ihrem eigenen Betragen und in der Leitung ihrer Gemeinde befolgte die gute Mutter den Rat des Herrn: sie beunruhigte sich nicht über die Zukunft ihrer Töchter, denn sie vertraute auf Gottes Vatergüte, welche die Lilien des Feldes kleidet und die jungen Vöglein speiset. „Die Vorsehung zeigt sich gut, sanft, anbetungswürdig jenen Seelen gegenüber, welche sich auf sie allein stützen," schrieb ihr Herr von Neuville am 8. Oktober 1837. Diese Erwägung kam mir während meines Gebetes in den Sinn, als meine Gedanken durch eine Zerstreuung, die mir keine Seltenheit ist, sich dem guten Hirten zuwendeten. Ich sah diese eifrigen, von Reue über ihre Sünden so tief durchdrungenen Büßerinnen, und hierauf jene wundersame Schar von Klosterfrauen, welche ringsum den Duft ihrer Tugenden verbreiten, und ich sprach bei mir selbst: Siehe hier die Frucht der Uneigennützigkeit der liebenswürdigen Mutter Maria von der heil. Euphrasia und ihres unbegrenzten Vertrauens in Marias Güte. Vielleicht hörte sie eine Stimme, welche zu ihr sprach: ‚Woher werden wir Brot nehmen für so viele?' Aber der Herr sagte dies, um sie zu prüfen, denn er wußte wohl, was er thun wollte. Sie blieb unerschütterlich, öffnete ihre Mutterarme den Unglücklichen, versammelte eine Menge ebenso armer Jungfrauen um sich, wie ihre himmlische Königin es ehedem gewesen; und siehe! die Thore aller Städte öffnen sich vor ihren edelmütigen Töchtern, und Marias Fahne weht von einem Ende Frankreichs bis zum anderen. Was sagen, was thun in Gegenwart eines solchen Schauspiels? Auf die Kniee niederfallen und anbeten."

Der Eindruck, welchen die wunderbare Entfaltung des guten Hirten und der Anblick der Tugenden seiner Stifterin auf Herrn von Neuville machte, war um so lebhafter, als er Zeuge der Schwierigkeiten aller Art gewesen war, die man zu überwinden gehabt hatte. Er war gleichsam das Echo, welches

den Ruf der Heiligkeit, in dem die Mutter Maria von der Euphrasia bei ihren Töchtern stand, nach außen verbreitete. Er war mehr als irgend sonst jemand zu ihrem Verständnisse befähigt. „Ich statte der heil. Legion der Bräute des Herrn tausend-, ja hunderttausendfachen Dank ab," schreibt er. „Wenn mir eines Tages das unbeschreibliche Glück zu teil werden wird, den Weg der Vollkommenheit zu wandeln, so werde ich dies ihren rührenden Beispielen zu verdanken haben. Hoch leben unsere kleinen Französinnen! Sie gehen der Prüfung mit demselben Mute entgegen wie unsere Franzosen den feindlichen Geschützen!"

Doch genügt es ihm nicht, aus der Betrachtung so vieler schönen Tugenden Nutzen zu ziehen, er sieht auch die Briefe, welche die Mutter Maria von der heil. Euphrasia an ihn richtet, als ebensoviele Gnaden an. Aus den geheiligten Klosterhallen bringen sie ihm Worte, wie nur tiefe Frömmigkeit und unbegrenztes Vertrauen in die göttliche Vorsehung sie eingeben kann. „Ihre von Salbung überfließenden Schreiben nähren meine Seele mit heiligen und rührenden Gedanken, deren sie gar sehr bedarf, denn sie gleicht einem ausgetrockneten, steinigen Felde, das nur Worte wie die Ihrigen, die sich wie ein wohlthätiger Regen ergießen, befruchten können. Ihr Bericht über die Wunderthaten, welche Gott in Ihrem hiesigen Hause und in allen Ihren Niederlassungen wirkt, erfüllt mich mit Wonne."

In seiner großen Frömmigkeit begreift Herr von Neuville sehr wohl, daß die gute Mutter ihre geistigen Kräfte den geistlichen Übungen entnimmt, denen sie in ihrer Zelle, wie auf einem Tabor, von ihren gewöhnlichen Beschäftigungen zurückgezogen, mit heiligem Eifer obliegt. „Während Sie auf dem Tabor abgeschieden leben, in frommen Gesprächen sich einzig nur mit Gott unterhaltend, hoffe ich, daß Sie aus diesem Heilbrunnen zugleich reichlichen Nutzen für ihre Gesundheit schöpfen werden, damit Sie noch während langer Jahre der Schrecken Amaleks und der Trost Israels sein mögen."

Übrigens spricht auch sie in ihren Belehrungen von der Süße der Einsamkeit, von der Stärke, die eine fromme Seele aus ihr gewinnt, wenn sie sich mit Jesus Christus in dieselbe zurückzieht. „In Bezug auf die geistlichen Exercitien, die all-

gemeinen wie die besonderen, ist es nötig, sich zuerst eine gewisse heilige Einsamkeit zu schaffen, in der wir ausschließlich mit unserem Herrn uns aufhalten. Jede aus Euch kann sich jenen Ort aussuchen, der ihr am besten gefällt, z. B. die Wüste, den Tabor, die Grotte von Gethsemani, den Ölberg, den Kalvarienberg, das heil. Grab, den Tabernakel, welch letzterer am häufigsten gewählt wird. Wenn die Seele ihre Wahl getroffen hat, muß sie beständig an diesem Orte verweilen, ihren Heiland dahin einladen, seine Gesellschaft allein suchen, auf seine Stimme horchen, sich mit ihm unterhalten."

Das Jahr 1837 hatte der guten Mutter so vielerlei Drangsale gebracht, daß sie Mühe hatte, dieselben alle zu überwinden: häufige Fieberanfälle beunruhigten sowohl Herrn von Neuville, als ihre Töchter, doch bemerkten sie zu ihrem Troste, daß weder ihre Heiterkeit, noch ihre fromme Begeisterung darunter litten; die guten Nachrichten, welche sie aus ihren Niederlassungen empfing, waren wirksamere Heilmittel für sie als die Arzneien der Ärzte.

Herr von Neuville war unablässig darauf bedacht, dem guten Hirten und seiner Stifterin seine innige Teilnahme zu bezeigen. Fast täglich sandte er Ludwig, seinen treuen Diener, um Nachrichten vom Mutterhause und den verschiedenen Gründungen einzuholen. Er sehnte sich nach den Berichten, welche ihn von der Ausbreitung des Werkes in ganz Frankreich in Kenntnis setzten. Am Tage der Wiedererwählung der guten Mutter kaufte er ein Bild des heil. Johannes des Evangelisten, des Patrons der Jungfrauen, ließ es einrahmen und sandte es ihr zu, um, wie er sagte, „die Königin bei der Wiederbesteigung ihres Thrones zu erinnern, daß sie, wie der Lieblingsjünger des Herrn, das Kind der heil. Jungfrau sei".

Neunzehntes Kapitel.

Romreise.

Gründung des Klosters in Rom. — Pater Rosaven. — Kardinal Odescalchi. — Brief des Kardinals. — Romreise der Mutter Pelletier. — Etappen in Saumür, — Bourges, — le Püy, — Lyon, — Arles. — Beschäftigungen während der Reise. — Marseille. — Civita Vecchia. — Ankunft in Rom.

Seit Errichtung des Generalates hegte die gute Mutter keinen sehnlicheren Wunsch, als ein Haus ihres Ordens in Rom, in der Nähe des Protektors ihres Institutes und unter den Augen des Papstes zu gründen. Es schien ihr, als werde dadurch ihre Anhänglichkeit an Rom offenkundiger, und als habe sie größeren Anteil an den Segnungen jener heiligen Märtyrer, die in dieser Hauptstadt der christlichen Welt ihr Blut vergossen hatten. Pater Vaures begünstigte ihren Wunsch. Er reichte Gregor XVI. eine Bittschrift ein, in welcher er Sr. Heiligkeit den großen Vorteil auseinandersetzte, der den Sträflingen in Rom aus einem Kloster des guten Hirten und aus dem Unterrichte und der Leitung der Töchter der Mutter Maria von der heil. Euphrasia erwachsen würde. Er stellte Sr. Heiligkeit vor, wie leicht es sein würde, diese Klosterfrauen, deren Generalat laut dem Geständnisse selbst seiner hartnäckigsten Gegner so segensreiche Früchte erzielte, nach Rom zu berufen. Kardinal Odescalchi seinerseits war nicht weniger eifrig bemüht, ihre Sache beim Papste zu verfechten, und erhielt schließlich die Bevollmächtigung, einige von ihnen nach Rom kommen zu lassen und ihre Niederlassung daselbst zu bewerkstelligen.

Die Cholera, welche damals in Rom herrschte, verzögerte die Ausführung dieses Planes. Die gute Mutter ordnete alsdann Gebete in ihrer Gemeinde an, um das Aufhören dieser Plage von Gott zu erflehen; sie erlaubte sogar Bußübungen in dieser Meinung. Kardinal Odescalchi aber schrieb ihr, sie solle die Bußübungen einstellen lassen und ihre Töchter ersuchen, ihre Kräfte zum Dienste der Religion aufzusparen, indem ihre Lebensweise genug Kasteiungen in sich fasse, wenngleich

die mit ihrem Berufe und der Befolgung der Regel verbundene Gnade dieselben erleichtere.

Pater Rosaven aus der Gesellschaft Jesu schrieb seinerseits am 12. Oktober 1837 an die Mutter Pelletier, daß ihre Töchter unermeßlich viel Gutes in Rom stiften würden, daß man sie daselbst ersehne, und daß er sich zur größeren Ehre Gottes gänzlich zu ihrer Verfügung stelle. Schließlich teilte Kardinal Odescalchi selbst der guten Oberin mit, daß ihre Töchter sich im Maimonate 1838 auf den Weg machen könnten, daß für sie sowohl, als für die Büßerinnen Wohnungen in Bereitschaft gesetzt seien, und daß er da sein würde, um ihnen alles zu verschaffen, was sie zum Besten ihres Werkes für ersprießlich halten würden.

Keine Nachricht konnte der würdigen Generaloberin willkommener sein. Sie vervielfältigte die Unterweisungen, welche die Heranbildung ihrer Klosterfrauen zum Zwecke hatten, und befliß sich, ihnen die größte Hochschätzung nicht nur für ihre Regel, sondern auch für den Geist einzuflößen, in dem dieselbe befolgt werden muß, um sie in ihrer ganzen Reinheit zu bewahren; sie ließ die Erklärung der Regel abschreiben und eiferte die für Rom bestimmten Schwestern noch nachdrücklicher zur Erlernung der italienischen Sprache an. Um dem lieben Gott ihre Dankbarkeit für diese Gründung, die sie als eine ganz besondere Gunstbezeigung ansah, kundzugeben, war sie kurzum auf jede Weise bemüht, den Profeßschwestern sowohl, als den Novizinnen, deren Zahl sich auf hundertunddreißig belief, neue Begeisterung für ihren Beruf und vollständige Regelmäßigkeit einzuflößen. Vom Erfolge dieser Gründung in Rom, sagte sie, könne die Ehre der ganzen Kongregation abhängen, die mittels derselben ausersehen war, ihre heilbringende Thätigkeit unter den Augen des Papstes und des Kardinalprotektors zu entfalten.

Schon geraume Zeit vorher, nämlich gegen Mitte des Jahres 1835 war die Mutter Maria von der heil. Euphrasia benachrichtigt worden, daß man beabsichtige, ihre Töchter nach Rom zu berufen. Sie schrieb der Oberin von Grenoble am 3. Juni des betreffenden Jahres: „Durch einen vertraulichen Brief aus Rom erfahren wir, daß einer unserer Beschützer in Bälde nach Frankreich kommen, unser Mutterhaus besuchen und

demselben neuerdings die Segnungen des heil. Vaters überbringen wird. Sie können Sich denken, welchen Trost inmitten unserer Leiden diese Nachricht uns verschafft. Da ich Ihnen nichts verhehlen kann, meine liebe Tochter, so bitte ich Sie, unseren geliebten Schwestern mitzuteilen, daß dieser würdige römische Prälat die Absicht hegt, ein Haus unseres Ordens in der ewigen Stadt, unter den Augen des heil. Vaters zu gründen, damit das Generalat sich in jeder Beziehung des päpstlichen Schutzes erfreuen möge. Lassen Sie uns beten, ich beschwöre Sie darum, damit diese bewunderungswürdigen Pläne zur Ausführung kommen."

Einen Monat später schrieb sie der nämlichen Klosterfrau: „Wir empfingen soeben eine überaus süße Tröstung für unseren Orden. Einer unserer Gönner in Rom ist nach Angers gekommen. Er hat zu uns im Namen des heil. Vaters gesprochen und ein sehr kostbares, von Sr. Heiligkeit selbst unterzeichnetes Dokument überbracht, das uns neue Kraft verleiht. Überdies machte er uns Mitteilung über die liebe Gründung in Rom; er hält die Sache augenblicklich noch geheim, doch scheint eine endgültige Entscheidung für das Fest Allerheiligen bereits abgethane Sache. O welche Gnade! Wir vernichten uns vor unserm Herrn und Gott. Dieser würdige Vater wird in vierzehn Tagen nochmals nach Angers kommen, um eine Einkleidung vorzunehmen, und dann sogleich nach Rom zurückkehren, wo er eine Stelle beim heil. Vater bekleidet, den er täglich zwei- oder dreimal sieht. Ich werde Ihnen mündlich viel Tröstliches mitteilen."

In Rom beschäftigten sich die Beschützer des guten Hirten zu gleicher Zeit mit dem Generalate und mit der Gründung eines Hauses. Für die Mutter Maria von der heil. Euphrasia waren beide Angelegenheiten die Ursache einer gemeinsamen Freude. Am 28. Mai 1836 schrieb sie der Mutter Maria vom heil. Johannes vom Kreuze: „Ich zähle auf Ihre Postulantinnen; wir haben keine mehr, und doch ist die Ernte so groß. Maria wird uns Arbeiterinnen senden; es handelt sich ja um ein ihr liebes Feld. Wie soll ich Ihnen die Fortschritte des Werkes schildern, meine geliebten Töchter? O Gott, wer ist im stande, sie zu erzählen? Ich erliege unter der Last der göttlichen Er-

barmungen. Ja, Rom überhäuft uns mit immer neuen Segnungen. Die Gründung unseres Hauses in Rom rückt täglich näher. Rom spendet uns Licht, Kraft und Hilfe."

Kardinal Odescalchi selbst schrieb der Mutter Maria von der heil. Euphrasia: „Kommen Sie, meine liebe Tochter, mit mehreren Ihrer Klosterfrauen, um von dem für Sie bestimmten Hause Besitz zu nehmen; eilen Sie so vielen unglücklichen Seelen zu Hilfe, die unter einem eisernen Joche schmachten und sich schon lange nach Ihrer mütterlichen Sorge sehnen. Kommen Sie, auch mein Herz zu trösten. Ich selbst will Sie in das Haus einführen, das ich Ihren Regeln und Konstitutionen gemäß für Sie herrichten ließ. Kommen Sie also, meine lieben Töchter, ohne die Hindernisse zu fürchten; fürchten Sie nur die Sünde, deren Herrschaft Ihr glühender Eifer zerstören wird. O, wie so groß ist das Arbeitsfeld, das Italien Ihnen vorbehält. Rüsten Sie Sich mit Mut und Kraft aus. Da Gott für Sie ist, wer wird wider Sie sein?"

Kardinal Odescalchi wollte also, daß die Mutter Maria von der heil. Euphrasia selbst den ersten Zweig ihres Ordens in Rom pflanze. Die Generaloberin sah dies als eine ganz besondere Gnade an: ihre Töchter persönlich in Rom einführen zu dürfen, den Segen des Papstes, der ihr Institut anerkannt und gerettet hat, empfangen zu können, sich an den Gräbern der Märtyrer niederknieen zu dürfen, diese von den Tugenden der heil. Blutzeugen und der großen Hingebung auserlesener Seelen durchdrungene Luft einatmen zu können, o, welche Freude war dies für ihr Herz!

Zur Ernennung der für Rom bestimmten Klosterfrauen hielt sie das Kapitel auf feierlichere Weise als gewöhnlich. Schwester Maria Theresia von Jesu de Couëspel war eine der ersten unter den Ernannten. Frau von Andigné wollte sich trotz ihrer fünfundsiebzig Jahre an der Reise beteiligen, unter der Bedingung, daß sie alle Kosten tragen dürfe. Bei dieser Gelegenheit schrieb Herr von Neuville der guten Mutter:

„Sie stehen also im Begriffe, gleich einem zweiten Hannibal in Italien einzuziehen, nicht um von den kostbaren Schätzen dieses Landes Besitz zu ergreifen, sondern um verlassene Seelen daselbst aufzusuchen. Möge die heil. Jungfrau Ihre friedlichen

Eroberungen segnen. Ich hoffe, daß Maria Ihren Töchtern inmitten dieses guten, aber armen Volkes beistehen wird."

Hochbeglückt durch diese frohe Aussicht in Bezug auf Rom fühlte die gute Mutter das Bedürfnis, ihre geistige Freude mit ihren gewöhnlichen Vertrauten zu teilen. Sie schrieb der Mutter Maria vom heil. Philipp, Oberin des Klosters in Sens:

„Aus unserem Kloster in Angers, 26. März 1838.

‚Mein Gott, komm mir zu Hilfe!‘

Ihre Leiden, meine vielgeliebte Tochter, bereiten mir großen Kummer; wenn es in meiner Macht steht, etwas zu Ihrer Linderung beizutragen, werde ich es gewiß thun. Teilen Sie mir mit, was Ihnen Erleichterung verschaffen könnte, meine liebe Tochter, ich beschwöre Sie darum; schonen Sie Sich unsertwegen, wenn Sie es nicht Ihretwegen thun wollen.

Zu meinem großen Leidwesen werde ich das schöne Fest des guten Hirten nicht in Sens feiern können. ‚Warum nicht, meine Mutter?‘ höre ich Sie fragen. Nun wohl, meine Tochter, ich will es Ihnen ganz offenherzig sagen: Ungeachtet meiner Unwürdigkeit und meiner Niedrigkeit will sich der Herr doch meiner als des elendesten Werkzeuges bedienen, um seine anbetungswürdigen Absichten auszuführen. Wir sind alle von Bewunderung und Liebe hingerissen. Die wichtige Nachricht ist eingetroffen: Rom! Alles ist zum Abschlusse gebracht, und ich bin für einen Monat in die heil. Stadt berufen worden, um die Angelegenheiten unseres Ordens zu regeln.

Die ausgezeichnete Frau von Andigné begleitet uns trotz ihres hohen Alters. O welch heldenmütiger Akt der Hingebung! Welche Freundin!

Das Kapitel teilt dem ganzen Institute die so trostreichen näheren Umstände mit; Sie werden die Briefe nächste Woche erhalten.

Der liebe Gott spendet uns unermeßliche Tröstungen, und dieselben sind um so unverkennbarer, als ihnen schwere Prüfungen vorausgegangen sind.

Der göttliche Hirte hat unsere Thränen getrocknet: er sei dafür gepriesen!

O meine gute Maria vom heil. Philipp, aufrichtige und treue Freundin meiner Seele! Sie, die Sie an allen meinen Arbeiten teilgenommen haben, Sie hatten mir dies alles vorhergesagt, aber ich war weit entfernt zu glauben, daß es je geschehen würde. Deshalb werde ich auch, wenn der liebe Gott mir beisteht, mich bei Ihnen ausruhen, nicht wahr? Folgendes ist ausgemacht: Wir reisen am Osterdienstag ab und schiffen uns in Marseille ein. Unser Aufenthalt zu Rom erstreckt sich auf die Dauer eines Monats. Ich werde über Paris, wo Frau von Andigné Geschäfte hat, zurückreisen, und solange diese in Paris weilt, werde ich unser geliebtes Kloster in Sens besuchen. Während ich dies alles mitteile, kann ich mich der Thränen nicht erwehren.“

Vierzehn Tage später schrieb sie folgenden Brief an die Oberin von Nancy:

„Aus unserm Kloster in Angers, 13. April 1838.

Wir haben Ihnen nichts anzuempfehlen, meine geliebten Töchter, als die gegenseitige Liebe und den Frieden unseres Herrn.

Wo sind Sie, mein großer Johannes vom heil. Kreuze, und Sie alle, meine geliebten Schwestern? Je mehr unsere Abreise herannaht, um so größer wird meine Zuneigung zu Ihnen. O, welch mannigfaltige Gefühle regen sich in unserer Seele! Welch unaussprechliche Gnade ist es für uns, unsere Wohnung im heil. Herzen der Kirche aufschlagen zu dürfen! Können Sie es erfassen, meine geliebten Kinder, die unscheinbare Tochter unserer Frau von der Liebe wird bald die Hauptstadt der christlichen Welt betreten! Wir werden unsere Klöster dem heiligen Oberhaupte der Kirche zu Füßen legen. Jesus und Maria seien dafür gepriesen! O welche Barmherzigkeit! Sind das nicht die schönsten Tage unseres Institutes, ist es nicht sein Frühling, die Zeit seines Ruhmes? Mit welchem Entzücken werden wir für die geliebten und gesegneten Stämme unseres Israels den Segen ihres heiligmäßigen Befreiers erflehen. Aber welche Sorgen, ja wie viele Thränen und schmerzliche Trennungen inmitten dieser süßen Wonnen! Unsere für Rom bestimmten Schwestern sind bewunderungswürdig; ich glaube, daß der Herr sie mit seiner Gnade und seiner Liebe bekleidet hat. Sie haben

Ströme von Thränen vergossen, doch ist ihr Benehmen äußerst würdevoll. Wie würden Sie Sich freuen, meine Tochter, wenn Sie Ihr Sion wiedersähen. Es ist von einer großen Schar Jungfrauen bevölkert. Arme Kinder! Sie sehen sich gegenseitig mit thränenfeuchten Blicken an, ermutigen sich, bilden sich heran und schauen von ferne die großen Absichten unseres guten Gottes in Bezug auf unser Institut. Andererseits kommen Postulantinnen, die Töchterhäuser werden immer schöner; das Ihrige ist uns stets werter und teurer als das Leben. Wir reisen am Dienstag morgens früh ab, um uns die zahlreichen mit einer solchen Abreise verbundenen Gemütsbewegungen zu ersparen.

Gott befohlen, meine lieben Töchter! Mögen Jesus und Maria Sie segnen. Sie aber, o beten Sie, daß meine zahlreichen Sünden mir vergeben werden, und daß dieselben der Gnade kein Hindernis in den Weg legen. Können Sie es glauben, meine liebe Tochter, Msgr. de Janson hat die große Güte, uns bis Marseille zu begleiten; wir werden ihn bitten, mit uns bis nach Rom zu gehen."

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia bot dem Rektor der Jesuiten in Laval ihre Dienste für alle Geschäfte an, die er in Rom zu besorgen hätte. Pater Debrosse, der an den Thoren von Laval, in der Nähe der Abtei von Port-du-Salut, eine dem heil. Joseph geweihte Kapelle hatte erbauen lassen, ersuchte sie, dem Papste eine Bittschrift zu überreichen, durch welche er besondere Gnaden zu Gunsten jener erbat, welche dies Heiligtum besuchen würden. Die gute Mutter nahm diesen Auftrag sehr gern an; die Ausführung desselben war ihr, die eine so zärtliche Andacht zum heil. Joseph und zur heil. Familie hegte, eine wahre Herzensfreude.

Am Osterdienstag, den 18. April 1838, trat die Generaloberin in Begleitung von fünf Klosterfrauen und Frau von Andigné die Reise an. Sie verließ Angers am frühesten Morgen, um eine erschütternde Abschiedsscene zu vermeiden, die um so peinlicher für ihr Herz gewesen wäre, als sie unter ihren Schwestern mehrere schwer krank zurückließ.

Der erste Tag war für die gute Mutter äußerst mühsam und beschwerlich. Sie wurde von so heftigen Magenschmerzen befallen, daß ihre Töchter sich genötigt sahen, sie bei dem hoch-

würdigen Herrn Pfarrer von St. Clement-des-Levées, drei Meilen von Saumür, absteigen zu lassen. Ihr sehr bedenklicher Zustand versetzte ihre Reisegefährtinnen in die größte Angst. In dieser Not machten ihre Töchter, welche der feurige Glaube ihrer Mutter beseelte, das Gelöbnis, während drei Jahren das Offizium der unbefleckten Empfängnis zu beten, wenn Maria ihnen zu Hilfe kommen und es ihnen ermöglichen würde, die Reise bis nach Rom fortzusetzen. Kaum war das Gelöbnis geschehen, so befand sich die gute Mutter so bedeutend besser, daß man sich wieder auf den Weg machen konnte. Am Abende kam sie in ihrem Kloster zu Saint-Florent bei Saumür an, wo sie übernachtete. Tags darauf traf sie in Tours ein, wo ihre ehemalige Lehrerin und stete Freundin, Madame de Lignac, sie beherbergte, der sie die wunderbare Entwicklung des guten Hirten seit seiner Entstehung erzählte. Die zwei frommen Freundinnen lobten und dankten dem lieben Gott gemeinschaftlich für alles Gute, das er durch ihre Hände wirkte.

Von Tours begab sich die gute Mutter nach Bourges, um Msgr. de Villèle einen Besuch abzustatten, und versprach ihm Schwestern zur Gründung eines Klosters in seiner bischöflichen Residenzstadt.

In Püy stieg sie im Hause ihrer Töchter ab und hatte die Freude, bereits fünfundsiebzig Büßerinnen unter deren Leitung zu finden. Sie verweilte fünf Tage daselbst und benützte diese Gelegenheit, um Msgr. de Bonald, den Beschützer und Verweser des guten Hirten, zu besuchen. Der Ruf ihrer großen Mildthätigkeit gegen die Armen war ihr vorausgegangen. Wenn das Volk sie in einer Kirche oder auf der Straße erblickte, drängte es sich in Menge herbei, „um die Heilige zu sehen, die überall so viel Gutes that".

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia schrieb am 3. Mai: „Soeben komme ich von Püy; es ist ein schönes Werk: Msgr. de Bonald ist unseren Schwestern ein wahrer Vater. Der heiligmäßige Bischof von Genf beruft uns in seine Diöcese, doch habe ich mir die Freude, mich dahin zu begeben, versagen müssen, da hier so viel zu thun ist. Eben kömmt ein großmütiges Fräulein an, die ein Kloster unseres Ordens in Chambery zu gründen beabsichtigt. Ich kann Ihnen weder mein Er-

staunen, noch meinen Dank gegen unsere himmlischen Beschützer, Joseph und Maria, ausdrücken.

Von Püy begab sich die gute Mutter nach Clermont, wo sie vier Monate vorher ein Haus gegründet hatte, das aber äußerer, vom guten Hirten ganz unabhängiger Schwierigkeiten wegen, nach zwei Jahren wieder aufgelöst wurde.

Sechs Meilen von Clermont, in der kleinen Stadt Billon befand sich zu jener Zeit der fromme Bischof von Bardstown, Msgr. Flaget, der zur Wiederherstellung seiner Gesundheit die reine Luft seiner heimatlichen Berge aufgesucht hatte. Der kleine Benedikt von ehedem, der sich seitens der frommen Bevölkerung des Dorfes Contournat so großer Liebe zu erfreuen gehabt hatte, befand sich nun, mit der bischöflichen Würde bekleidet und von allen wie ein Heiliger verehrt, wieder in der Mitte seiner Landsleute. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia konnte es nicht über sich bringen, so nahe bei seinem Aufenthaltsorte vorbeizureisen, ohne ihm einen Besuch abzustatten.

Folgen wir ihr auf ihrem Wege durch die fruchtbaren Thäler der Auvergne, deren Anmut ihre für Naturschönheiten so empfängliche Seele zu Gott erhebt. Sie sucht die frommen und weisen Ratschläge eines Geistesmannes auf, dessen große Erfahrenheit im Apostolate allen seinen Worten einen besonderen Nachdruck verleiht. Man kann sich leicht denken, welches das Gesprächsthema dieser zwei Apostel war, deren Herzen von heil. Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen glühten.

Nach dieser der Frömmigkeit und Dankbarkeit gewidmeten Rast, nahm die gute Mutter ihre Reise nach Lyon durch das Auvergner Gebirge wieder auf. Gern folgt man in Gedanken diesen heiligmäßigen Personen, die Frankreich durchziehen, ihren Schwestern geistige Hilfe bringend und ihre Mitwirkung all jenen zusagend, welche dieselbe wünschen, bis sie endlich Rom, das Ziel ihrer Reise, erreichen. Man möchte sich vor allem an ihren frommen Gesprächen erbauen, an dem Aufschwunge ihrer Seelen zu Gott, beim Anblicke der Naturschönheiten sowohl, als der herrlichen Produkte menschlicher Kunst, die abwechselnd vor ihren staunenden Blicken vorüberziehen. Ihre unschuldigen Seelen öffnen sich ganz unwillkürlich all jenen guten Gefühlen, die ein entzückendes Schauspiel hervorruft.

Nach den fruchtbaren Wiesengründen des Loirethales haben unsere Reisenden die ausgedehnten stillen Ebenen des Berry durchzogen, aus denen die Stadt Bourges mit ihrer bewunderungswürdigen gotischen Kathedrale, einem wahren Meisterwerke der christlichen Kunst in glaubensstarken Jahrhunderten, besonders hervortritt. Auf sie waren die ernsten Landschaften der Auvergne, ihre hohen, mit erloschenen Kratern bedeckten Berge gefolgt. Dann Lyon, die Stadt der großen Flüsse und der schönen Hügel, die an heiligen Erinnerungen so reiche Stadt; die mächtige Rhone mit den an ihren Ufern zerstreut liegenden altertümlichen Städten, die großen Gasthöfen gleichen, zur Aufnahme der wandernden Völkerschaften bestimmt, welche den Fluß stromaufwärts oder stromabwärts beschiffen.

In Lyon schlug die gute Mutter ihre Wohnung bei Fräulein Jaricot, der tugendsamen Stifterin des lebendigen Rosenkranzes und des Vereines zur Glaubensverbreitung, auf. Der liebe Gott verschaffte ihr diese freundschaftlichen Beziehungen zu allen jenen großen Seelen, die gleich ihr selbst von heil. Eifer für seine Ehre und das Heil der Seelen entflammt waren.

Auch auf der Reise war sie für die Ausdehnung ihres Werkes und die Bekehrung der Sünder eifrigst besorgt; sie ließ wirklich keinen einzigen Tag vorbeigehen, ohne an der Förderung der Interessen des guten Hirten zu arbeiten. Von Lyon aus sandte sie zwei ihrer Schwestern nach Bourg, um Erkundigungen einzuziehen, ob es wohl möglich wäre, das Anerbieten einiger frommen Damen anzunehmen, die ein Kloster vom guten Hirten im Bresser Gebiete zu gründen wünschten. Die Klosterfrauen versäumten die Post von Bourg und waren deswegen gezwungen, sich zwei Tage in Macon bei den Spitalschwestern von der Vorsehung aufzuhalten. Sie sahen in dieser Verzögerung einen Fingerzeig Gottes; denn kaum hatten sie die guten Spitalschwestern mit dem Zwecke ihres Institutes bekannt gemacht, so ließen diese einige mildthätige Damen zu sich bitten, welche die Gründung einer Zufluchtsstätte für Büßerinnen beabsichtigten. Die Töchter der Mutter Maria von der heil. Euphrasia gaben ihnen die erwünschte Auskunft. Das Kloster in Bourg wurde bereits im Jahre 1838, das in Macon ein Jahr später gegründet.

Von Lyon begab sich die würdige Generaloberin nach Arles, wo sie ihre Töchter in einem kleinen Miethause fand, das weder Hof, noch Garten hatte. In den Erholungsstunden konnten ihre Töchter nur von einer Terrasse herab frische Luft schöpfen. Hier empfing sie einen Brief von Herrn von Neuville, der ihr die allseits herrschende traurige Stimmung in ihrem Kloster zu Angers schilderte, seit sie nicht mehr in Mitte ihrer Familie weilte, in welcher ihre heil. Heiterkeit so reges Leben zu verbreiten wußte. Doch freut er sich anderseits bei dem Gedanken, daß sie in Rom einen neuen Orden einführen wird, einen Orden, welcher den Bedürfnissen der modernen Welt so sehr entspricht. „Die Engel schauen auf Sie herab und jauchzen Ihnen Beifall zu. Die Auserwählten, vor allen jene, die Ihnen ihr Glück verdanken, welche Aufmerksamkeit widmen sie Ihnen! Ja, ehrwürdige Mutter, Sie sind von einer Wolke unsichtbarer Zeugen umgeben, die alle Ihre Schritte zählen und jubelnd aufjauchzen."

Der guten Mutter Reise von einem ihrer Klöster zum anderen gestaltete sich zu einer Reihenfolge von Geschäften, die alle auf den guten Hirten Bezug hatten. „Wie bewunderungswürdig sind unsere Schwestern in Arles," schrieb sie nach Angers; „es ist mir wirklich unbegreiflich, wie sie in einem solchen Grabe wohnen konnten." Sie verhandelte mit Frau von Mandon über den Ankauf ihres Hotels, in das die Klosterfrauen am 4. Juli übersiedelten. Es war dies die Verwirklichung des ersten Teiles einer Vorhersagung, welche Pater Barthès Frau von Mandon zu einer Zeit gemacht hatte, wo die Zukunft noch im rosigsten Lichte vor ihr lag. „Eines Tages," hatte er zu ihr gesagt, „wird Ihr Hotel in ein Kloster umgewandelt werden, und Sie selbst werden Sich Gott im Ordensstande weihen." [1])

Die Dienerin Gottes, welche zwanzig Büßerinnen in Arles angetroffen hatte, nahm beim Abschiede das frohe Gefühl mit sich, denselben eine größere und gesündere Wohnung verschafft zu haben. Sie konnte jene Worte des heil. Franz von Sales: „Noch nie in meinem Leben fühlte ich mich so glücklich als jetzt,

---

[1]) Frau Marchese von Mandon ward Oberin der Damen vom heil. Herzen zu Montpellier.

wo es mir gelungen ist, einen Bienenstock für meine armen Bienen zu finden," auf sich anwenden, jene Worte, welche dieser freundliche und sanftmütige Gottesmann ausgerufen, als er das erste Haus der Heimsuchung erworben hatte.

Von Grenoble aus schrieb sie ihren Töchtern in Angers: „Ich habe hier das Avila der heil. Theresia gefunden. Wie tugendhaft sind unsere Schwestern! Welche Regelmäßigkeit! Welche Eintracht! Der Tau des Himmels fällt reichlich auf dies Kloster, weil daselbst die Töchter ihrer Mutter zum Troste gereichen. Wie schön ist dieses Haus gelegen! Es ist ein auf einem Hügel erbautes Schloß, von dessen Fenstern aus man die herrlichste Aussicht genießt. Der hochwürdigste Herr Bischof stattet unseren Schwestern jeden Monat einen Besuch ab und verkehrt mit ihnen in jener Güte und Einfachheit, die wir an unserem guten Vater de Neuville in Angers bewundern."

Seit ihrer Abreise von Angers hatte die Mutter Maria von der heil. Euphrasia auf ihrem ganzen Wege, sowohl in den Klöstern als bei frommen Weltpersonen, die Süßigkeit der christlichen Gastfreundschaft gekostet. Überall Brüder finden, die uns, als Mitglieder der Kirche Jesu Christi, mit aller Hingebung aufnehmen, o welche Wonne!

Die liebe Mutter hatte die Tugend der Gastfreundschaft auch in den Herzen ihrer Töchter sorgfältig herangebildet. In ihren Unterredungen sagt sie:

„Seid besonders liebevoll gegen jene unserer Schwestern, welche sich auf der Reise befinden; empfanget sie auf die zuvorkommendste Weise. Höret, wie der heil. Apostel Paulus den ersten Christen die Übung der brüderlichen Gastfreundschaft ans Herz legte: ‚Ich empfehle euch unsere Schwester Phöbe, Diakonissin der Kirche von Korinth. Empfanget sie im Namen des Herrn, wie man die Heiligen empfangen soll; stehet ihr in allem bei, wie sie es wohl verdient, denn sie ist vielen aus uns und mir insbesonders zu Hilfe gekommen.‘ Derselbe Apostel schreibt an die Gläubigen von Korinth: ‚Ich beschwöre euch, jenen große Ehrfurcht zu erweisen, welche durch ihre Mühe und Arbeit zum Werke Gottes beigetragen haben.‘ Und an einer anderen Stelle: ‚Sie haben mein Herz und das eurige getröstet.‘

In Wahrheit, meine lieben Töchter, auch mein Herz empfindet großen Trost, wenn ich sehe, wie gut Ihr unsere Schwestern empfanget. „Übet Gastfreundschaft gegen alle! Diese Worte passen gut für uns, da die Liebe das Fundament unseres Berufes ist.

Wir können sagen, daß das Mutterhaus dem Hause einer liebenden Großmutter gleicht, in welchem die sie besuchenden Kinder und Enkel die zärtlichsten Liebkosungen erfahren. Wenn unsere Schwestern hier ankommen, muß sich unsere Sorge auf alle, selbst die kleinsten Punkte erstrecken, die auf sie Bezug haben. Wir müssen ihnen Ruhe und Erquickung verschaffen, ihre Kleider waschen, sie zu erfreuen suchen, ihnen gegenüber die größte Hingebung, durch Demut und Liebe gewürzt, an den Tag legen.

Unterhaltet Euch in heil. Offenheit mit unseren Schwestern, welche mit so großer Freude hierher kommen; gebet auf jede nur mögliche Weise das Vergnügen kund, das Ihr empfindet, sie bei Euch zu haben. Unser Benehmen muß derart sein, daß man folgende Worte der heil. Schrift auf uns anwenden kann: ‚Die ganze Versammlung der Gläubigen hatte nur ein Herz und eine Seele, und niemand sah das, was er besaß, als sein eigen an; alles war gemeinschaftlich unter ihnen.‘

Die Gebräuche des Libanon sind vom patriarchalischen Geiste beseelt. Wenn dessen Bewohner den Besuch von Reisenden erhalten, bezeigen sie denselben, besonders wenn es Priester oder Ordensleute sind, eine unbeschreibliche Hochachtung und Verehrung und widmen ihnen alle nur erdenkliche Aufmerksamkeit. Sie überreichen ihnen wohlriechende Salben und setzen ihnen die frischeste Milch, die ausgezeichnetsten Käsegattungen vor; sie küssen ihnen die Hände und rufen die ganze Familie und alle Kinder zusammen, um sie zu begrüßen und ihren Segen zu erbitten. Sie rechnen es sich zur Ehre, ihnen beim Besteigen des Pferdes behilflich zu sein, berühren ihre Kleider mit tiefer Verehrung, folgen ihnen mit den Blicken, wenn sie sich entfernen, und senden ihnen die herzlichsten Grüße und besten Wünsche nach.

Möge man nie sagen können, meine lieben Töchter, daß die Bewohner des Libanon Euch übertreffen und es Euch in

der Ausübung brüderlicher Liebe zuvorthun. Der Abt Apollo, Oberer mehrerer Klöster in der Thebaïs, ermahnte seine Untergebenen oftmals, die Brüder, welche zum Besuche kämen, mit großer Ehrfurcht zu empfangen. Ich lese stets mit neuem Vergnügen, was bezüglich dieses Punktes im Leben des heil. Abtes Antonius berichtet wird. Als dieser Heilige wahrnahm, daß seine Jünger häufig zu ihm kamen, fing er an, Gemüse zu bauen und Früchte zu sammeln, um sie bei Gelegenheit ihrer Besuche besser bewirten zu können. Der Tag, an welchem er seine Söhne um sich versammelt sah, galt ihm stets als ein Freudenfest; er entließ sie immer höchst befriedigt und fühlte sich selbst glücklich, dieselben ergötzt und erquickt zu haben. — So handeln die Heiligen; lasset uns von ihnen lernen, es ebenso zu machen."

In Marseille erwartete die Mutter Pelletier eine große Freude; sie fand daselbst jene ihrer Töchter wieder, welche sie bei der Visitation der letztgenannten Häuser nicht hatten begleiten können. Während ihres kurzen Aufenthaltes in Marseille hatten die Reisenden das Glück, beichten und kommunizieren zu können. Am 1. Juni gegen 6 Uhr abends gingen sie auf einem Postschiffe, das nach der Levante fuhr und Griechen, Türken und Ägypter zu Passagieren hatte, an Bord. Obschon der Himmel heiter und das Mittelmeer ruhig war, hatten desungeachtet die gute Mutter und Frau von Andigné von der Seekrankheit viel zu leiden. Doch die mutige Dienerin Gottes tröstete ihre um sie besorgten Töchter, indem sie sagte: „Meine lieben Kinder! das Glück, nach Rom zu den Gräbern der heil. Apostel und zum heil. Vater wallfahrten zu dürfen, ist so groß, daß es durch die kleinen Leiden, die wir erdulden, gewiß nicht zu teuer erkauft wird."

Am Vorabende des Pfingstfestes lief der Dampfer in Livorno ein, wo die Klosterfrauen dem heil. Meßopfer beiwohnten.

In Civita-Vecchia erfuhren die Reisenden eine Enttäuschung: der hochwürdige Pater Vaures hatte ihnen angekündigt, daß er sie in diesem Seehafen erwarten und ihnen als Cicerone dienen würde, war aber dort nicht eingetroffen. Es kostete ihnen viele Mühe, Wagen zu finden, um die achtzehn Meilen zurückzulegen, die Civita von Rom trennen, und überdies forderte man über-

triebene Preise. Endlich fand sich doch ein Wagen, und um 11 Uhr morgens fuhr man dann ab.

Als die Mutter Maria von der heil. Euphrasia vernahm, daß man sich Rom näherte, betete sie mit großer Inbrunst, stieg aus und küßte den mit dem Blute so vieler Märtyrer getränkten Boden. Am Pfingstmontage, den 4. Juni, 10 Uhr abends langten unsere Klosterfrauen in der heiligen Stadt an. Man war eben im Begriffe, die Thore zu schließen. Die wachthabenden Soldaten, erstaunt, so spät am Abend Klosterfrauen zu sehen, hielten sie für Spione und fingen an, sie mit Schmähreden zu überhäufen. Um die Soldaten zu beruhigen und ihnen ihren Irrtum zu beweisen, zeigte die gute Mutter ihren Paß vor; dieselben ließen sich jedoch nicht überzeugen, und trotz aller Einreden bestiegen einige aus ihnen den Wagen.

Kaum hatten sie das Zollamt im Rücken, so wartete ihrer schon wieder eine andere Widerwärtigkeit. Auf ihre Nachfrage nach einem Kloster, wo sie übernachten könnten, nannte man ihnen das der heil. Martha. Sie begaben sich dahin; die Frau jedoch, welche ihnen öffnete, war ihrer kaum ansichtig geworden, als sie das Thor wieder schloß, da sie sich nicht verständlich machen konnten. Was war nun zu thun? Der Kutscher wurde es müde, sie so mitten in der Nacht durch alle Straßen zu fahren und an jedem Thore Halt zu machen. Auf dem Platze des Gesù angekommen, hielt er mit dem Gefährte an, bedeutete den Reisenden auszusteigen, schwang sich dann wieder auf seinen Sitz und verschwand. Es war Mitternacht. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia frug einen verspäteten Fußgänger nach dem Kloster der Gesellschaft Jesu. Als dieser es ihr bezeichnet hatte, beauftragte sie zwei ihrer Schwestern, an der Pforte zu klopfen. Nach viertelstündigem Harren öffnete der Bruder Pförtner den Schalter, und auf die Erklärung hin, welche die Klosterfrauen ihm gaben, beeilte er sich, Pater Rosaven zu benachrichtigen, der die Reisenden empfing und ihnen ein nach französischer Art geführtes Hotel angab, wo sie sich von ihren Strapazen erholen könnten.

Zwanzigstes Kapitel.

Aufenthalt in Rom.

Besuch des St. Petersdomes. — Besuch bei Kardinal Odescalchi. — Besuch des Klosters de la Scalette. — Die ersten Büßerinnen in Rom. — Audienz beim heil. Vater. — Gregor XVI. Güte gegen die Mutter Pelletier. — Besuch der Kirche des Lateran — der Scala-Santa — des Kolosseums — der Katakomben. — Rückkehr.

Von der Ankunft der Mutter Maria von der heil. Euphrasia und ihrer Gefährtinnen benachrichtigt, stattete Pater Baures ihnen am nächsten Tage unverweilt einen Besuch ab und bat sie wegen der an den Thoren Roms erlittenen Kränkungen um Entschuldigung. Er setzte Kardinal Odescalchi von dem Ereignisse in Kenntnis, und Se. Eminenz stellte hierauf zwei seiner Staatskarossen mit mehreren Dienern in großer Livrée zu ihrer Verfügung, damit sie sich um 11 Uhr in den St. Petersdom begeben und den Segen des heiligen Vaters empfangen könnten. Als Gregor XVI. an ihnen vorüberging, sagte ihm Pater Baures, wer die Klosterfrauen seien; er bezeichnete die Mutter Maria von der heil. Euphrasia, an deren Namen er Se. Heiligkeit erinnerte. Der Papst erhob die Hand, um ihr den Segen zu erteilen.

Der Eintritt in die St. Peterskirche und der Anblick des Stellvertreters Christi erfüllte die Mutter Pelletier und ihre Töchter mit der tiefsten Rührung. Durch das herrliche Ebenmaß ihres Baues, die schöne Harmonie ihrer Umrisse, die Pracht ihrer Mosaiken, ihrer Statuen, ihrer Grabmäler, ihrer Altäre machte diese Basilika einen ganz anderen Eindruck auf sie als die gotischen Kirchen ihres Landes. Sie fühlten vor allem, daß sie oftmals wiederkommen müßten, um sich einen genauen Begriff von all dem Reichtume und all der Schönheit zu machen, die in diesem Meisterwerk der Architektur zusammengehäuft sind. „Um diese so herrliche Basilika in ihren Einzelheiten anzusehen und uns ein nur oberflächliches Bild von derselben zu verschaffen, wären ganze Tage erforderlich," schrieben sie nach Angers.

Der St. Petersdom ist in der That von so vollendeter, auf so tiefe Kunst gegründeter Schönheit, daß man ihn um so

mehr bewundert, je genauer man ihn kennen lernt, gerade wie Bossuets Meisterwerke uns um so mehr begeistern und fesseln, je öfter wir sie lesen: während umgekehrt der Dom von Mailand auf den ersten Blick hin solche Bewunderung und solches Entzücken hervorruft, daß diese Gemütsbewegungen bei einem zweiten und dritten Besuche notwendigerweise abnehmen müssen, gerade wie Chateaubriands romantische Werke bei der ersten Lesung so blenden, daß die Rührung bei einer zweiten und dritten Lektüre unbedingt an Kraft verliert.

Nach Besichtigung des Domes führte Pater Vaures unsere Klosterfrauen, denen er als Dolmetscher diente, zu Kardinal Odescalchi. Se. Eminenz empfing sie mit jener ihm eigenen ausnehmenden Höflichkeit und lieblichen Freundlichkeit, welche einerseits den vollendeten Edelmann und andrerseits den künftigen Klostergeistlichen verrieten, und sprach auf die ermutigendste Weise mit ihnen. Nachdem auch er sie wegen der an den Thoren Roms ihnen zugefügten Unbilden um Entschuldigung gebeten, sagte er ihnen, daß sie seines Erachtens nach von Gott gesandt seien, um seinem Gewissen Erleichterung zu verschaffen und ihm in Ausübung seiner Amtspflichten Hilfe zu leisten. Er erklärte ihnen, daß er als Richter der Büßerinnen, welche durch die Väter oder Mütter vieler Familien ihm zugeführt würden, beständig von dem Gedanken gequält werde, der Aufenthalt im Gefängnisse möchte diesen Seelen noch mehr Schaden bringen. Die Schwestern vom guten Hirten würden ihn von dieser großen geistigen Sorge befreien.

Er kam auch auf den ersten Brief der Mutter Maria von der heil. Euphrasia zu sprechen und zeigte ihr Gottes weise und liebevolle Leitung in Bezug auf das Generalat; „denn," sagte er, „warum haben Sie Sich an mich gewandt, trotzdem Sie nicht wußten, daß ich Richter der Büßerinnen sei? warum hat der heil. Vater mich mit allen ihren Angelegenheiten betraut? warum hat er mich ganz unvermutet zu ihrem Beschützer ernannt? warum hat ihr frommer Bischof diese Ernennung mit Freuden gesehen? Tausend ähnliche Umstände beweisen zur Genüge, daß dies Gottes Wille und das Generalat sein Werk ist."

Von den Worten des Kardinals tief ergriffen, schrieb die gute Mutter an ihr Kloster in Angers:

„‚Der Arm des Herrn hat uns aufrecht gehalten.‘

Rom, 9. Juni 1838.

O, daß es mir vergönnt wäre, meine vielgeliebten Schwestern, Sie alle um mich zu haben! Der Herr gewährt uns überschwängliche Gnaden. Die allerseligste Jungfrau hat uns an diesen durch das Blut so vieler Märtyrer geheiligten Ort geführt, damit wir durch die mit unserem vierten Gelübde verbundenen großen Arbeiten daselbst ebenfalls Märtyrer würden. Unser heiligmäßiger Protektor kam gestern, und ich hatte mit Sr. Eminenz eine Unterredung, die mehr als eine Stunde währte. Bei dieser Gelegenheit erhielt ich so viele Gnadenbezeigungen und Aufklärungen, daß ich diesen Tag als einen der kostbarsten meines armen Lebens betrachte. ‚Als Sie mich zum Beschützer wählten,‘ sagte er, ‚wußten Sie nicht, daß ich Großpönitentiar sei. Hier in Rom ist es jedem jungen Mädchen und noch mehr jeder jungen Frau verboten, verdächtige Häuser zu besuchen; werden sie dort gesehen, so hat der Vater oder der Gatte das Recht, sie mir zuzuführen, und ich verurteile sie dann zu einer kürzeren oder längeren Haft. Sie begreifen, welchen Schmerz ich empfinde, wenn ich dieselben oft in Häusern unterbringen muß, die fast noch unsicherer sind als jene, welche sie verlassen. Jetzt, da ich meine Töchter vom guten Hirten habe, wird diese Unruhe für mich aufhören: dies bringt meiner Seele eine außerordentliche Erleichterung. O ja! ich fühle durch die Zuneigung, welche ich für Sie alle hege, daß ich wirklich ihr Vater bin; es ist Zeit, daß ich Ihnen gegenüber die Verpflichtungen eines Beschützers erfülle, die mit denen eines Vaters so eng verbunden sind. Ich will, daß Sie nur von mir allein abhängen; wir werden Maßregeln ergreifen, um die Verwaltung der Pfarrgeistlichen zu beseitigen. Ich werde Ihnen die Schlüssel einhändigen lassen, damit Sie in der Ausübung Ihrer Pflichten und in der Ausführung all des Guten, das Sie stiften werden, gänzlich ungehindert seien. Ich werde Sie in allem unterstützen.

Die Büßerinnen sind so zahlreich, daß ein einziges Haus nicht hinreichen wird; später werden wir uns nach anderen umsehen: jetzt wollen wir vor allem dieses dauerhaft begründen . . .‘“

Um den Antritt seines Amtes als Protektor durch ein liebenswürdiges Zugeständnis einzuleiten, erlaubte Kardinal Odescalchi den Klosterfrauen, die Basiliken Roms und andere heilige Orte nach ihrem Belieben zu besuchen, und beauftragte Pater Baures, ihnen als Begleitung zu dienen. Schon am nächsten Tage bewilligte Se. Eminenz der Mutter Maria von der heil. Euphrasia eine Privataudienz und empfing sie in der Folge zweimal in jeder Woche, um die Gründung des Klosters in Rom und die Angelegenheiten des Institutes mit ihr zu ordnen. Sie hatte in Kardinal Odescalchi jenen ihr von der Vorsehung zugesandten Beschützer gefunden, den sie mit Inbrunst von Gott erfleht, den sie im Gebete geschaut hatte.

Sogleich nach dem Besuche ihres Kardinalprotektors erhielten die Klosterfrauen vom guten Hirten den Besuch der Pfarrgeistlichen Roms, welche sie ins Stadtviertel Trastevere in das zu ihrer Niederlassung bestimmte, in der Via Lungara gelegene Gebäude führten. Es war ein ehemaliges Büßerinnenkloster, de la Scalette genannt, dessen äußerer Anblick unwillkürlich an ein Gefängnis erinnerte; kaum aber war man ins Innere getreten, so verschwand dieser peinliche Eindruck. Eine mit einer Tribüne versehene Kapelle, ein vergitterter Chor, ungefähr dreißig Zellen, die auf einen breiten Gang ausliefen, ein geräumiger Speisesaal und ein ziemlich großer Garten mit Springbrunnen gaben den Schwestern gegründete Hoffnung, daß es leicht sein würde, dies Gebäude in ein dem Gebete und der Arbeit geweihtes Asyl umzuwandeln. Es besaß jene vorteilhafte Einteilung, auf die alle Baumeister der alten Klöster Italiens und Ägyptens ihr Augenmerk richteten, indem sie das Äußere ganz außer acht ließen, dafür aber das Innere so wohl zu ordnen wußten, daß die Klosterbewohner sich wie von selbst zur Sammlung und Betrachtung hingezogen fühlten. Die Schwestern vom guten Hirten sollten hinter den hohen Mauern des Klosters de la Scalette den süßen Frieden ihres Mutterhauses zu Angers finden.

Die zwölf Büßerinnen aber, welche sie daselbst antrafen, ließen sie die Schwierigkeit ihrer Mission ahnen. Unter der Leitung ehemaliger Büßerinnen stehend, die ihnen keine Achtung einflößen konnten, brachten diese armen, unwissenden Frauen

ihre Zeit mit Schlafen und Spazierengehen zu und besaßen nicht einmal Energie genug, das Haus zu kehren, das durch seinen Schmutz und seine Unordnung einen widerlichen Eindruck machte. Ihre ganze Religion bestand aus einigen abergläubischen Gebräuchen.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia wollte ihr Vertrauen durch das ihr eigene milde Verfahren gewinnen: sie gab ihnen Beweise der zartesten Aufmerksamkeit und ließ ihnen ein besseres Mahl als gewöhnlich auftischen, um die Ankunft der Klosterfrauen zu feiern. Nichts konnte mehr nach ihrem Geschmacke sein als dieses. Übrigens hatten die meisten ein gutes Herz; eine von ihnen, welche es gegen eine der Klosterfrauen an Ehrfurcht hatte fehlen lassen, bat dieselbe bald darauf kniefällig um Verzeihung. Nach und nach gelang es den Schwestern, diese armen Mädchen zu einer nützlichen Beschäftigung anzuhalten, indem sie ihnen durch ihr eigenes Beispiel die Pflicht der Arbeit veranschaulichten. Es dauerte nicht lange, und Unordnung und Unreinlichkeit, die eine unleugbare Verwandtschaft mit der Herrschaft des Satans haben, schwanden und machten der Reinlichkeit und Ordnung Platz, welche die Zierde frommer, geheiligter Häuser sind. Die innere Schönheit gottgeweihter Seelen spiegelt sich selbst in der Manier des Aufstellens der der Gemeinde gehörigen Möbel, sowie in der musterhaften Ordnung der Klosterzellen. Reinlichkeit und Ordnung sind halbe Tugenden, die auf gut geregelte Seelen schließen lassen und denselben Freunde verschaffen.

Einige Tage nach ihrer Ankunft in Rom benachrichtigte Pater Vaures die gute Mutter, daß der Papst ihr und ihren Töchtern eine Audienz gewähren werde. Ihr Herz pochte heftig, als sie die breite Treppe des Vatikans hinaufstieg. Im Vorsaale angekommen, betete sie mit heißer Inbrunst und ging das Empfangszeremoniell nochmals durch.

„Ah! hier sind meine Klosterfrauen vom guten Hirten,“ sagte Gregor XVI. bei ihrem Eintritte. „Kommen Sie, ehrwürdige Mutter, kommen Sie, meine lieben Töchter!“ Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia und ihre Töchter küßten hierauf ehrfurchtsvoll den Fuß des Papstes, der sie einlud, Platz zu nehmen. Se. Heiligkeit unterhielt sich alsdann auf die

väterlichste Weise mit ihnen über den Zweck ihres Institutes, über die Schwierigkeiten, die sie zu überwinden gehabt hatten, über die schönen Resultate, die schon erzielt worden waren, und über die weit größeren, welche durch Vermehrung der Häuser des Institutes in Aussicht standen, und versprach, immer ihr Beschützer zu sein. Er sicherte ihnen die ausschließliche Leitung ihres Hauses in Rom zu, ohne die Einmischung einer auswärtigen Verwaltung und empfahl sie der Güte und Hingebung des Kardinals Odescalchi, der über den wohlwollenden Empfang, dessen sich die Klosterfrauen seitens des Papstes zu erfreuen gehabt hatten, entzückt war. Ihr brennender Eifer hatte den heil. Vater sehr für sie eingenommen, und auch an ihrer schönen weißen Ordenstracht, welche ihn an die der Kamaldulenserinnen erinnerte, fand er großes Wohlgefallen. Die Aufklärungen, welche die Mutter Maria von der heil. Euphrasia ihm gegeben, die große Offenheit, die aus ihrem ganzen Wesen leuchtete, ihre fromme Haltung — während der ganzen Dauer der Audienz hielt sie die Hände gefaltet — rührte den Papst, und als die Klosterfrauen sich entfernten, sagte er lächelnd zu Kardinal Odescalchi: „Ich glaube, die gute Mutter hat mich wirklich für den lieben Gott gehalten.“

Sie hatte sich auch in der That während der ganzen Audienz im Gespräche mit dem Stellvertreter Christi über ihr Werk, das zum Heile so vieler Seelen gereichen sollte, so erhaben über alle irdischen Gedanken gefühlt; sie war von der liebenswürdigen Einfachheit Gregors XVI. so entzückt, daß sie, als sie mit ihren Gefährtinnen über die Treppe des Vatikans herabkam, zu denselben sagte: „O, wie glücklich sind Sie, meine lieben Töchter, denen es vergönnt ist, zu Rom in der Nähe des heil. Vaters wohnen zu dürfen.“

Was sie betrifft, die Rom stets mit solcher Inbrunst liebte, fühlte sie deutlicher denn je, daß aus der Oberherrschaft des Papstes sowohl für die Klostergemeinden, als für die ganze Kirche jene vom heil. Geiste eingegebenen Verhaltungsmaßregeln ausgehen, welche nicht irre führen können und welche zum Wachstume und zur Blüte der klösterlichen Tugenden so sehr beitragen. In der erhabenen Person Gregor XVI. sah die

gute Mutter gleichsam die Verkörperung jener göttlichen Macht, die der Heiland einst dem heil. Petrus verliehen, seine Lämmer und Schafe zu weiden, das heißt, ihnen jene gesunde Nahrung zu geben, welche das übernatürliche Leben unterhält. Deshalb war ihre Rührung so groß und fühlte sie sich überglücklich. „An jenem Tage,“ sagte sie, „ist unsere Kongregation auf eine ganz besondere Weise in den Schoß der heiligen Kirche gelegt worden.“

Gregor XVI. empfahl seinerseits der Mutter Maria von der heil. Euphrasia, während ihres Aufenthaltes bei ihren Töchtern die Basiliken und anderen herrlichen Bauwerke Roms zu besichtigen. Die gute Mutter war nur zu glücklich, gehorchen und ihren Gefährtinnen die Wunderwerke der ewigen Stadt zeigen zu können, ehe die Klausur in ihrem Kloster eingeführt würde.

Am 29. Juni, dem Feste der Apostelfürsten, wohnten sie dem Pontifikalamte im St. Petersdome bei. Die Pracht und Majestät der kirchlichen Zeremonien erfüllte die gute Mutter mit Begeisterung. Als hierauf ein langer Zug von Ordensgeistlichen, Prälaten und Kardinälen sich vor der Sedia gestatoria in Bewegung setzte, auf welcher der Papst selbst in Thränen gebadet mit vorgebeugtem Körper die Monstranz trug, in der die heil. Hostie ruhte, bedünkte ihr dies eine des himmlischen Jerusalems würdige Vision. Ihre für die Erhabenheit des äußeren Gottesdienstes, für den Glanz der Zeremonien, für den Schmuck der Gotteshäuser so empfängliche Seele war von der Erhabenheit des sich ihr bietenden Schauspieles entzückt. Noch am nämlichen Abende schrieb sie der Oberin von Poitiers: „Wir haben den St. Petersdom und dessen Zeremonien gesehen und glaubten uns in den Himmel versetzt; hundertfünfzig prächtige Lampen brennen Tag und Nacht beim Grabe des heil. Apostelfürsten; jede Statue hat hundertzehntausend Franken gekostet, und ihre Zahl ist unermeßlich.“

Die Kirche des heil. Johannes im Lateran machte einen ebenso tiefen Eindruck auf die gute Mutter, doch war derselbe anderer Art. Die innige Verehrung, die sie für alles hegte, was auf das Leben unseres göttlichen Heilandes Bezug hatte,

flößte ihr beim Anblicke der heil. Reliquien, welche diese Basilika enthält, die tiefste Rührung ein. Mit zarter Andacht küßte sie den heil. Tisch, auf dem das heil. Altarssakrament eingesetzt worden war, drückte sie ihre Lippen auf den Rand des Jakobsbrunnens, der Zeuge des Gespräches unseres Herrn mit der Samariterin und des Gnadenrufes gewesen war, welchen der gute Meister an diese arme Sünderin ergehen ließ. Sie bat Gott um die Gnade, ihr kräftige Worte einzugeben, Worte, die im stande wären, das Herz der büßenden Samariterinnen zu rühren, die in den guten Hirten kommen würden, um daselbst das Wasser der Gnade zu schöpfen.

Sie wollte die dicht bei St. Johann im Lateran gelegene Scala santa, jene Treppe am Palaste des Pilatus, von welcher aus dieser Jesum dem Volke zeigte, und über welche der Heiland herabstieg, als sein Todesurteil gesprochen war, auf den Knieen hinansteigen und küßte mit gerührtem Herzen die achtundzwanzig Stufen dieser Treppe, auf der schon so viele Generationen treuer Katholiken in steter Reihenfolge Jesus Christus die Huldigung anbetenden Mitleids für die in seiner Passion erduldeten Leiden dargebracht haben.

Sie besuchte das Mamertinische Gefängnis, stieg bis in den letzten, in eine Kapelle umgewandelten Kerker hinab, wo der Apostelfürst gefangen gehalten worden war, und trank andächtig aus der dort befindlichen Wunderquelle. Dieser dunkle Kerker, den ehedem jener bewohnt hatte, der bestimmt war, Rom und das ganze Erdreich mit den Strahlen des himmlischen Lichtes zu erleuchten, stellte ihr lebhaft den Kontrast vor Augen, der immer zwischen der Armut an zeitlichen und dem Reichtum an geistigen Gütern bestehen wird. Aus diesem Gefängnisse ging der erste unfehlbare Kirchenlehrer der katholischen Kirche hervor, und aus der Armut, ja aus dem Nichts gehen jene Ordensstifter hervor, deren Mission es ist, das Werk des heil. Petrus dadurch fortzusetzen, daß sie die Seelen mit dem Lichte des Evangeliums erleuchten und den Samen der Wahrheit in dieselben ausstreuen.

Einige Zeit vor ihrer Abreise schrieb die Mutter Maria von der heil. Euphrasia der Oberin von Nancy:

„Aus unserem Kloster in Rom, 26. Juni 1838.

‚In Rom werde ich dir günstig sein.‘

Meine geliebte Tochter!

O, wie oft kamen mir bei Betrachtung der Wunderthaten, die Gott zu Gunsten unseres heil. Institutes wirkt, obige Worte in den Sinn, die unser Heiland an den heil. Ignatius richtete. Ohne allen Zweifel war Herr Marguet vom heil. Geiste erleuchtet, als er auch Ihnen anriet, zuerst nach Italien zu gehen. Wir befinden uns in der heil. Stadt, meine liebe Tochter, wo wir zu den Füßen des Oberhauptes der Kirche und in dem väterlichen Herzen unseres heiligmäßigen Beschützers das wahre Licht des guten Hirten fanden. Da allein läßt sich die ganze Tragweite unserer wahrhaft göttlichen Mission erfassen, da allein konnte ich meine Gedanken ganz und vollständig offenbaren. O, welche himmlischen Tröstungen wurden meiner armen Seele daselbst zu teil; in Rom hat sie ihr Licht, ihre Kraft gefunden, und neues Leben durchdringt unser Werk. O, wie sehr würde ich wünschen, mich mit Ihnen aussprechen, Ihnen unseren heiligmäßigen Beschützer schildern zu können, jenen Engel, der unser Sion gegründet hat und es bewahrt. Wie ausgezeichnet, wie vollkommen ist er! Se. Eminenz gewährt uns wöchentlich zwei Audienzen, leitet unser Werk persönlich, ist von dessen Ausbreitung überzeugt. Dieser edelmütige Kirchenfürst denkt bereits daran, uns zwei Häuser in Rom selbst anzuvertrauen. Es erübrigen uns nur mehr vier Tage, meine geliebten Töchter, und in dieser kurzen Frist muß alles geordnet werden: Sie können Sich also eine Vorstellung von unserer wirklich übermäßigen Arbeit machen. Aber wie leicht und süß ist dieselbe in Rom. O, beten Sie, daß so viele Gnaden uns die Kraft verleihen, alle jene Leiden zu ertragen, die in Frankreich unser harren.

Wie geht es unserem geliebten Hause in Nancy? O, gewiß werde ich dasselben mit Gottes Hilfe im Oktober besuchen, wiewohl ich dieser Gnade ganz unwürdig bin. Wir haben diesen Vorsatz zu den Füßen der Apostelfürsten Petrus und Paulus gefaßt, denen wir Sie, vielgeliebte Töchter, in inbrünstigem Gebete anempfahlen. Ich trug Sie in meinen Armen zu jeder

der heiligen Stellen, die zu besuchen wir das Glück hatten. O schöne, heilige Stadt Rom! o tausendfach gesegnete Reise, niemals werde ich euch vergessen!

Schreiben Sie uns nach Angers, meine Tochter; erzählen Sie uns Ihre Leiden, Ihre Tröstungen, die Fortschritte des lieben Hauses, das der Gegenstand Ihrer treuen Sorge ist. Schreiben Sie auch unseren Schwestern in Rom, die Ihnen so zugethan sind; ich bin Zeuge ihrer Leiden. Wenn unsere arme Maria vom guten Hirten an ihre Schwestern in Angers denkt und von ihnen spricht, sehen wir sie von Schmerz durchdrungen, obwohl sie sich innig über die Gnaden freut, die Sion zu teil werden, und dieselben bewundert. Sie schreibt Ihnen; ich muß nun abbrechen, um mich mit den so wichtigen Angelegenheiten unseres Institutes in Italien zu befassen.

Gott befohlen, meine geliebten Töchter; der Herr weiß, wie teuer Sie mir sind!"

Ehe die gute Mutter Rom verließ, ermangelte sie nicht, eine Pilgerfahrt zum Zimmer des heil. Ignatius und zu jenem des heil. Stanislaus Kostka zu unternehmen. Diese zwei liebenswürdigen Heiligen, Patrone der katholischen Jugend, waren ihrer Frömmigkeit um so teurer, als die Väter der Gesellschaft Jesu ihr in der Gründung ihrer Kongregation bereits so große Hilfe geleistet hatten, und sie auf deren ferneren Beistand für die Ausbreitung und Entwicklung ihrer Häuser zählte.

In ihren Augen war Rom wirklich im höchsten Sinne des Wortes die heilige Stadt, die schönste, reichste im ganzen Weltall für die wahrhaft christliche Seele. Sie verehrte die Krippe des Heilands in der Kirche Maria der Größeren und die Stelle in der St. Peterskirche in Montorio, wo der Apostelfürst den Martertod erlitten hatte. Sie besuchte das Kolosseum, die Katakomben, alle Plätze mit einem Worte, die durch das Blut der Märtyrer geheiligt oder durch das Leben berühmter Heiligen verherrlicht worden waren, und diese Pilgerfahrten hatten eine solche Anziehungskraft für ihren lebendigen Glauben und ihre tiefe Frömmigkeit, daß sie dieselben täglich unternahm.

Einigen Klostergemeinden, welche ihren Töchtern Beweise der liebevollsten Teilnahme gegeben hatten, stattete sie ebenfalls

einen Besuch ab, vorzüglich aber den Damen vom heil. Herzen, deren Oberinnen, Madame de Causans, Vorsteherin des Noviziates, und Madame de Limminghe, Vorsteherin des Pensionates, sich voll Zuvorkommenheit gegen eine Klosterfrau zeigten, die in so hohem Rufe der Frömmigkeit stand. Als die gute Mutter das Pensionat de la Trinité-des-Monts besuchte, drang die Oberin in sie, einige erbauliche Worte an die Zöglinge zu richten. Sie entschuldigte sich zuerst mit ihrer Unwissenheit und Unerfahrenheit, willigte jedoch schließlich ein, eine kleine Ansprache an ihr vornehmes Auditorium zu halten.

Eine der damaligen Zöglinge, Madame Constantia Bonaparte, erzählte diesen Zug später in London ihren Zöglingen, unter welchen sich Fräulein Kennée befand, die nachmals Klosterfrau vom guten Hirten wurde. „Da unsere Frau Oberin die ehrwürdige Generalmutter des guten Hirten, welche das Pensionat besuchte, dringend bat, den Zöglingen etwas Erbauliches zu erzählen, schützte sie erst ihre Unfähigkeit vor, indem sie sagte, sie sei nur gewöhnt, mit Waisenkindern und Personen zu sprechen, die Gott schwer beleidigt hätten, willigte aber hernach ein und erzählte mehrere rührende Bekehrungszüge auf eine so anziehende Weise, daß alle diese jungen Damen davon entzückt waren."

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia besaß eine natürliche Beredsamkeit, die ihre Nahrung sowohl in der Betrachtung himmlischer Dinge, als in der ihr eigenen zarten Feinfühligkeit fand, mit der sie alle Eindrücke aufnahm, welche unsere heil. Religion auf fromme Seelen ausübt. Der Anblick der Sünde in ihrem Nebenmenschen verursachte ihr schweres Leid; eine Bekehrung rührte sie tief. Obwohl sich diese Eindrücke häufig wiederholten, hatten sie doch nichts von ihrer Stärke verloren. Sie gewannen einen besonderen Reiz, wenn die gute Mutter die zahlreichen Bekehrungen erzählte, in welchen sie selbst eine Rolle gespielt hatte, oder deren Zeuge sie gewesen war.

Das Kloster de la Trinité-des-Monts hatte einen tief erbaulichen Eindruck auf die Mutter Pelletier gemacht, und die Erinnerung an dasselbe blieb ihrem Herzen für immer eingeprägt. In den Belehrungen, die sie später an ihre Töchter

richtete, finden wir folgende Worte: „Stets wird mir das Andenken des Klosters des heil. Herzens von der Trinité-des-Monts und das der würdigen Oberin dieses Hauses lieb und teuer sein. Welcher Geist der heil. Regel, welche Vollkommenheit in allen diesen Damen!“

Eine Tugend zieht die andere an. Die Mutter Pelletier fühlte sich zu allen gottinnigen Personen hingezogen, welche sie auf ihrem Lebenswege begegnete. Gehörten dieselben dem Klosterstande an, so knüpfte sich zwischen ihr und ihnen die Bande einer geistigen Verbrüderung. Die Klosterfrauen vom heil. Herzen, die sich in so vielen Städten niedergelassen hatten, wo sie selbst Häuser gründete, zeigten sich immer so teilnehmend, so liebevoll gegen die Schwestern vom guten Hirten, daß die Mutter Pelletier jede Gelegenheit wahrnahm, um denselben ihre Dankbarkeit zu beweisen.

Ehe sie Rom verließ, empfing sie den Besuch der vornehmen Damen, welche sich für ihr Werk und ihre Gründungen interessierten: den der Prinzessin Borghese, der Prinzessin Piombino, Schwester des Kardinals Odescalchi, der Fürstin Gabrielli, Nichte Napoleon I., der Herzogin von Bracciano ꝛc. ꝛc. Einige dieser vornehmen Besucherinnen zogen sie zu Rate und waren von ihren Worten ebenso gerührt als erbaut. Ihre feurige Nächstenliebe gewann ihr alle Herzen.

Bei Gelegenheit ihrer Unterredungen mit diesen edeln Damen hörte sie von der großen Dienerin Gottes Anna Maria Taïgi sprechen, welche am 9. Juni des vorhergehenden Jahres im Geruche der Heiligkeit gestorben war. Sie weihte ihr eine große Bewunderung, empfahl sich oft ihrer Fürbitte und sprach mit ihren Töchtern häufig von ihr.

Inmitten dieser ehrenvollen Beziehungen war ihr Geist beständig mit dem Ziele ihres Institutes, der Bekehrung der Büßerinnen beschäftigt. Sie wollte deshalb auch in Begleitung des hochwürdigen Paters Vaures und einiger ihrer Töchter das Gefängnis des heil. Michael besuchen, wo mehr als zweihundert Gefangene ihr Mitleid im höchsten Grade erregten. Diese armen Sträflinge nahmen den Rosenkranz der Klosterfrauen in die Hand und flehten sie an, bei ihnen zu bleiben.

„Man gebe uns weiße Mütter, die uns lieben und es verstehen, uns glücklich zu machen," riefen sie.

Einige Monate nach diesem Besuche beschloß der Papst die Gründung eines zweiten Hauses vom guten Hirten, zur Aufnahme jener Sträflinge, die sich bekehren wollten.

Vor ihrer Abreise hatte die Mutter Maria von der heil. Euphrasia den Trost, die glückliche Umänderung zu sehen, welche ihre Gegenwart und ihre liebende Sorge im Kloster von la Scalette bei den Büßerinnen zuwege gebracht hatte. Unter dem milden Einflusse ihrer Ratschläge besänftigten sich diese Charaktere, und im Umgange mit ihren so hingebenden und liebevollen Töchtern wurde bald Ruhe und Ordnung hergestellt, und der Geist Gottes, der ein Geist des Friedens ist, fing im Hause zu herrschen an.

Die gute Mutter war befriedigt, doch zog ihr Herz sie beständig nach Angers, nach dem Noviziate zurück, das ihr Institut einstmals mit Missionären versehen sollte. Ehe sie sich von Rom entfernte, wollte sie einen letzten Segen des heil. Vaters für sich und das Mutterhaus erflehen. Gregor XVI., den Pater Baures von ihrer bevorstehenden Abreise in Kenntnis gesetzt hatte, empfing sie bereits am darauffolgenden Tage. Der heil. Vater versprach ihr aufs neue, das Institut gegen dessen Feinde zu beschützen und ihr selbst in allen Dingen beizustehen. Er bat sie, sich bezüglich der Angelegenheiten ihres Klosters in Rom zu beruhigen, denn bald würde die Leitung desselben, die vorläufig noch in den Händen der Pfarrgeistlichen Roms lag, ihren Klosterfrauen vollständig überlassen werden. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia dankte dem heil. Vater, warf sich ihm zu Füßen, empfing seinen apostolischen Segen und erhob sich gestärkt, gekräftigt, ja unüberwindlich gegen alle Leiden und Trübsale der Zukunft.

Die Unterredungen mit Kardinal Odescalchi, dessen Heiligkeit und großartige Pläne für die Bekehrung der Büßerinnen ihre Bewunderung in so hohem Grade erregt hatten, brachten ihr Trost und Erleuchtung für den Rest ihres Lebens: ihre beiden Seelen, denen die Ehre Gottes und das Heil der Sünder so sehr am Herzen lag, hatten sich zu Gunsten eines gemein-

samen Werkes verständigt, nach welchem der Kardinal sich lange gesehnt, und welches die gute Mutter bereits ausgeführt hatte.

Am 4. Juli verließ die Mutter Pelletier, von Frau von Andigné begleitet, Rom und schiffte sich in Civita-Vecchia ein. Nach einigen Tagen landeten sie an Frankreichs Küste. Am 17. desselben Monats kam sie in ihrem Kloster zu Angers an, ohne daß sie ihr Eintreffen vorher angekündigt hätte. Ihre Rückkehr verursachte einen Freudenausbruch in der ganzen Gemeinde. „Unsere Mutter ist wieder da, unsere Mutter ist wieder da," jubelte man von allen Seiten. Die gute Generalmutter, welche Herr Abbé Maingüy von Paris aus begleitet hatte, begab sich unverzüglich in die Kapelle, um der heil. Messe beizuwohnen und dem lieben Gott für die glückliche Reise und für alle Gnaden zu danken, die sie für ihr Institut erlangt hatte. In der Kapelle erwartete sie eine willkommene Überraschung: eine Tribüne war erbaut und neue Chorstühle waren angeschafft worden. Am Ende der heil. Messe stimmten ihre um sie versammelten Töchter das Te Deum an. Hierauf begab man sich in den Gemeindesaal, wo ein schönes, der guten Mutter zu Ehren verfaßtes Festlied gesungen wurde.

Sie aber, deren Mund von der Wonne überfloß, die ihr Herz durchströmte, teilte ihren Töchtern mit, was sie in Rom gesehen hatte; sie erzählte ihnen ausführlich die Güte des Papstes gegen den guten Hirten und die Tröstungen, welche ihr beim Grabe der Apostelfürsten zu teil geworden waren.

Noch am nämlichen Tage schrieb ihr Herr von Neuville:

„Ehrwürdige Mutter!

O, wie tröstlich ist der Gedanke, daß sie wieder im guten Hirten in Angers angekommen sind. Jetzt ist das Herz befriedigt und die Einbildungskraft beruhigt; denn dieselbe braucht Sie nicht mehr in dunkler Ferne zu suchen, von den Meereswogen hin und her geschleudert oder von den Erschütterungen eines schwerfälligen und elenden Postwagens ermüdet. Dank sei der heil. Jungfrau, welche Sie beschützt und Ihrer Herde zurückgegeben hat."

Einundzwanzigstes Kapitel.

Nach der Rückkehr von Rom.

Unterweisungen nach der Rückkehr von Rom. — Die Reliquien der heil. Acape. — Ihre Überführung in die Kirche des guten Hirten. — Mehrere durch die Fürbitte der Heiligen erlangten Gnaden. — Die Mutter Pelletier reist nach Rheims. — Kardinal Odescalchi tritt in die Gesellschaft Jesu ein. — Er nimmt Abschied vom guten Hirten. — Leid der Dienerin Gottes. — Organisation des Klosters de la Scalette in Rom. — Liebe der Mutter Pelletier zu diesem Kloster. — Ihr Briefwechsel.

Die Mutter Pelletier nahm den Lauf ihrer Berufsgeschäfte mit dem ihr eigenen Eifer wieder auf, welchen die Erinnerungen an ihre Romreise und die dabei erhaltenen Gnaden noch erhöhten.

In den Augen ihrer Töchter besaßen ihre Worte eine noch größere Autorität als zuvor; denn sie sahen in ihr einen vom Papste und von der Kirche mit einer übernatürlichen Mission betrauten Gesandten, mehr denn je von Gott bestimmt, sie in ihrem Berufe zu leiten und zu befestigen. Ihre Gespräche waren in der That häufig das Echo der heil. Unterredungen, welche sie mit Kardinal Odescalchi gepflogen hatte, weshalb ihre Töchter es sich zur süßen und heiligen Pflicht anrechneten, ihre Belehrungen über das klösterliche Leben und ihre Anempfehlungen über einzelne Regelpunkte schriftlich zu sammeln.

Wir geben hier eine der Unterweisungen wieder, die sie kurze Zeit nach ihrer Rückkehr von Rom an ihre versammelte Gemeinde richtete, und die reich an Gedanken und Gefühlen ist, welche sie in der heil. Stadt zu den Füßen des gemeinsamen Vaters aller Gläubigen geschöpft hatte:

„Vergesset nicht, daß dieses Haus von Angers dadurch, daß es rechtmäßig den Titel einer Mutter führt, ausschließlich die besonderen Gnaden zur Leitung der anderen Häuser besitzt; ihm allein wurde zu diesem Zwecke der besondere Segen des heiligen Stuhles zu teil.

Wenn der Gehorsam Euch in das eine oder andere unserer Klöster ruft, meine lieben Töchter, so höret niemals auf, Euch

das Mutterhaus zum Vorbilde zu nehmen; gebet keinen anderen Häusern den Vorzug, selbst dann nicht, wenn es Euch schiene, daß dieselben jenes an Vollkommenheit überträfen.

Ihr alle kennt den Epheu, diese so schwache Pflanze. Ohne Stütze kann er sich nicht aufrecht halten; setzet ihn jedoch in die Nähe einer Eiche, und er wird sich fest anklammern, wachsen, stets höher streben und nicht zu Grunde gehen. Auch wir wollen uns stets an unsere große Eiche, an Rom anschmiegen, von daher wird uns in schwierigen Fällen Kraft und Stütze kommen. Ich will damit nicht sagen, daß Rom sich mit allen uns begegnenden Schwierigkeiten beschäftigen könne; ich will damit auch nicht den Gedanken ausdrücken, als könne es nicht vorfallen, daß Rom es selbst für angemessen hielte, uns Tadel und Mißbilligung auszusprechen. Wir wissen, daß Rom Mutter ist, und daß Mütter häufig Ursache haben, ihre Kinder zurechtzuweisen. ‚Wo wäre der Sohn,‘ sagt der heil. Paulus, ‚den der Vater nicht züchtigt?‘

Es kann auch geschehen, daß Rom falsche Berichte zukommen, daß es einer stolzen und unzufriedenen Klosterfrau gelingt, die Obern zu täuschen; dies darf Euch nicht entmutigen: in Rom trägt die Wahrheit zuletzt doch den Sieg davon. Unser Unternehmen ist Gottes Sache; er wird sie zu verteidigen wissen.

Wie die Sonnenblume sich stets nach der Sonne wendet, und die Magnetnadel immer dem Pole zustrebt, so muß Euer Geist immer auf unseren Herrn, auf Rom, auf unsere Kongregation gerichtet sein.

Es wäre mir unmöglich, meine lieben Töchter, Euch die Rührung zu beschreiben, welche ich und unsere Schwestern fühlten, als wir Rom betraten. Kaum erblickten wir die heilige Stadt von ferne, so warfen wir uns auf die Kniee nieder und küßten ehrfurchtsvoll diesen geweihten Boden. Als wir in die Basilika des Vatikans eintraten und vor dem Altare knieten, unter dem die Leiber der heil. Apostel Petrus und Paulus ruhen, fühlte ich mich angetrieben, dem Herrn das Versprechen zu machen, mein Leben für jedes unserer Häuser hinzugeben, sollte dies nötig sein. Im nämlichen Augenblicke machte unsere liebe Schwester Maria Theresia von Jesu (von Couëspel) das gleiche Versprechen. Der heil. Vater und die hochwürdigsten

Kardinäle gaben uns die väterlichsten Beweise des Anteils, den sie an unserem Werke nehmen, und der Zuneigung, die sie für uns hegen.

Der heil. Vater sagte uns, er betrachte das Institut Unserer Frau von der Liebe des guten Hirten als einen der schönsten Edelsteine seiner Krone. O, lasset uns trachten, den Absichten, welche das verehrte Oberhaupt der heil. Kirche mit uns hat, zu entsprechen, indem wir treu unsere Observanzen und heil. Konstitutionen beobachten.

Weichet weder zur Rechten, noch zur Linken ab, meine lieben Töchter, wie unbeständige Seelen es thun. Bewahret unverletzt das heil. Vermächtnis Eures Berufes. Es kann geschehen, daß man in bester Absicht Euch anrät, Neuerungen im Institute einzuführen. Euch obliegt es alsdann, fest an dem zu halten, was Euch vorgeschrieben wurde, indem Ihr nicht gestattet, daß man Euch einen dem Orden fremden Geist einflöße, noch irgend etwas, was mit Euren Regeln nur wenig übereinstimmen würde. Bewahret Eure klösterlichen Vorschriften in ihrer ursprünglichen Reinheit.

Verschaffet Euch genaue Kenntnis von allen, selbst den scheinbar kleinsten Punkten, welche sich auf das Institut beziehen. Befleißiget Euch der inneren Sammlung, indem Ihr gleich muntern Vöglein Körnlein um Körnlein der Euch dargebotenen geistigen Nahrung aufleset. Ist eine aus Euch leichtsinnig, flatterhaft, unbeständig, so werden ihr die Belehrungen nichts nützen; es wäre alsdann, als ob man Getreide in den Fluß werfen würde.

Erinnert Euch, meine lieben Töchter, daß an unserer Regel und an unseren Konstitutionen ohne die Erlaubnis des Oberhauptes der Kirche nicht das geringste geändert werden darf; denn der heil. Vater hat sie in ihrem ganzen Umfange und in jedem einzelnen Punkte durch die Errichtung des Generalates gutgeheißen. Sollte sich also eine Schwierigkeit ergeben, so müßte man sich an den erlauchten Kardinalprotektor unserer heil. Kongregation wenden, man müßte an Rom appellieren; von da wird uns Licht werden. Ihr seid für immer unter den Schutz der heil. Kirche gestellt, und wie die heil. Kirche unfehlbar ist, so kann auch eine klösterliche Genossenschaft nicht irre

gehen, die ihrer Oberleitung getreulich unterworfen bleibt. Wird sie irgendwo verfolgt, so nimmt die Kirche sie in ihre Obhut, wie eine Mutter für ihr Kind Sorge trägt, das sie in Gefahr sieht. Geschieht es, daß dieser heil. Baum unter einem Klima keine Früchte trägt, so verpflanzt ihn die Kirche mit mütterlicher Sorgfalt in ein anderes.

Danket Gott ohne Unterlaß für die große Euch gewährte Wohlthat, im Schoße der heil. katholischen, apostolischen und römischen Kirche geboren worden zu sein, deren Töchter Ihr auf zweifache Art seid. Ihr stehet an der Thüre des Himmels und brauchet nur noch einen Schritt zu machen, um in denselben einzugehen. Sollte es unglücklicherweise geschehen, daß eine fiele, so verliere sie den Mut nicht; sie vertraue nur auf Gott und erhebe sich wieder. Lasset uns die Kirche mit heiligen Seelen bevölkern. Der Stellvertreter Jesu Christi auf Erden freut sich jedesmal, wenn wir um die Erlaubnis nachsuchen, ein neues Haus gründen zu dürfen. Die Priester, welche mit apostolischem Eifer an der Bekehrung der Seelen arbeiten, würden oft nicht wissen, wie sie die der Hölle entrissene Beute in Sicherheit bringen sollten, wären unsere Häuser nicht da, um diesen Seelen sogleich ein Asyl zu bieten.

Ich fühle mich von Eifer ganz verzehrt, wenn ich über unseren Beruf nachdenke, indem ich finde, daß er mit dem der Missionäre am meisten Ähnlichkeit hat. Zuweilen ist es mir, als höre ich die rührenden, zarten Stimmen kleiner Heidenkinder mir zurufen: ‚Mutter, liebe Mutter, komm uns zu retten!‘ Wir müssen viel beten. Der Herr will, daß wir mit Inbrunst flehen, wenn wir erhört zu werden wünschen; wir sollen Töchter der Arbeit, des Gebetes, der Opferwilligkeit sein. Wir dürfen nicht stehenden Gewässern gleichen; wir müssen Kreuze, Demütigungen, Widerwärtigkeiten mit Geduld zu ertragen wissen, wenn wir auf uns und auf das Institut Gottes Segen herabziehen wollen.

Es gab eine Zeit, wo mir die Widersprüche, besonders wenn sie von gewissen Personen herrührten, sehr schmerzlich fielen: sie verwirrten mich; jetzt bewahre ich in allen Verhältnissen stets den größten Gleichmut. Als ich in Rom die Katakomben besuchte, in welchen die Leiber der heil. Märtyrer ruhen, jenen

schrecklichen Kerker, in den man die heiligen Apostel durch eine Öffnung hinabließ, das Kolosseum, jenes Amphitheater, wo so viele heldenmütige Seelen die grausamsten Martern erduldet haben, sagte ich zu mir selbst: Was sind unsere Leiden, unsere Prüfungen im Vergleiche mit so großen Qualen? Lasset uns also leiden, ja leiden in Vereinigung mit der Kirche, welche zu allen Zeiten Verleumdungen, Trübsale und Verfolgungen auszustehen hatte.

Durch Leiden, durch Eifer, Gebet und innige Vereinigung mit der streitenden Kirche werdet Ihr der leidenden Kirche Erleichterung verschaffen und Euch selbst den Weg ebnen — wäre es sogar mittels des Martertums —, um einstens in die triumphierende Kirche einzugehen. Ja noch mehr, meine lieben Töchter, durch die Kreuze, welche Ihr demütig ertraget, indem Ihr mit der größten Treue alles beobachtet, was unsere heil. Konstitutionen, unser Direktorium, unsere geistlichen Exercitien uns vorschreiben, könnet auch Ihr in gewissem Sinne als Märtyrinnen erachtet werden. Seid also voll des Eifers, der liebe Gott hat große Absichten mit einer jeden von Euch. Bittet ihn, Euch Liebe zu ihm, Liebe zu den Seelen einzuflößen, und Ihr werdet sehen, welche Wunder diese heil. Liebe in Euch und in anderen wirken wird. Ich werde zu Euch häufig von Rom sprechen und von den Wunderwerken, welche ich daselbst geschaut habe."

Während ihres Aufenthaltes in Rom hatte die Mutter Maria von der heil. Euphrasia die Katakomben, diesen großen Reliquienschrein der heil. Oberhirten, Jungfrauen und Märtyrer der ersten christlichen Jahrhunderte besucht. Mit inniger Andacht hatte sie jene unterirdischen Wege betreten, welche schon so viele Generationen frommer Pilger in tiefer Ehrfurcht durchwallten, und wo unsere Väter im Glauben in geheimnisvoller Stille das hochheilige Opfer feierten, während über ihren Häuptern das heidnische Rom die prunkende Herrlichkeit seiner verfallenden Macht zur Schau trug. Wie viele rührende Erinnerungen erwachten im Herzen der guten Mutter und erfüllten es mit hehrer Begeisterung für unsere heil. Religion. Hier an diesem erweiterten Scheidewege, wo mehrere Wege sich kreuzen, sah sie die halbverwischten Spuren naiver Fresken, die zum

Schmucke des Ortes dienten, wo die Gläubigen sich zum Gottesdienste oder zur Anhörung des göttlichen Wortes versammelten. Daneben auf der Marmortafel eines mit den Sinnbildern des Martertums geschmückten Grabmales las sie die Namen einiger römischen Jungfrauen; wenige Schritte weiter fromme Sprüche, welche die frohe Hoffnung auf ein ewiges Glück ausdrücken, und durch welche eine Tochter, eine Schwester jene auf das selige Wiedersehen im Himmel vertröstete, die sie auf Erden zurückließ. Bei diesem Anblicke sank sie auf die Kniee nieder und küßte den durch das Blut der Märtyrer geheiligten Boden.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia hegte den Wunsch, ihr Kloster in Angers mit den Gebeinen einer der heiligen Jungfrauen zu bereichern, welche in den Katokomben ruhten: diese Reliquien würden ihrer Gemeinde eine beständige Mahnung zur Hingebung und zur Liebe gegen Jesus Christus und seine heil. Kirche sein; sie würden in ihrem Kloster den Geist der ersten Christen verewigen, welche die Leiber der Heiligen verehrt, welche diese heil. Überreste mit allem umgeben hatten, was die Kunst Schönes zu schaffen vermochte, und welche dieselben unter den Altären, auf denen das heil. Meßopfer dargebracht wurde, beigesetzt hatten, gleichsam um den Anteil auszudrücken, den sie durch die Heiligkeit ihres Lebens und ihren heldenmütigen Tod am Opfer unseres Erlösers genommen. Es schien ihr, als sei auf diese Weise die Gemeinschaft der Heiligen vollständiger und leichter zu erfassen, wenn man sich an Gott durch seine Auserwählten wendete, und wenn die Verdienste unseres Heilandes sich durch die Fürsprache der Märtyrer über das Menschengeschlecht ergössen. Ihr Geist ging ohne Mühe auf die von Gott selbst ausgehenden Anordnungen der Kirche, auf ihre uralten Überlieferungen ein; die Poesie derselben zog sie an; sie fühlte ihren heilsamen Einfluß. Eine Märtyrin, welche durch ihren heldenmütigen Tod für den Glauben den heidnischen Sensualismus in Erstaunen gesetzt und besiegt hatte, war eine Mitarbeiterin Christi im Erlösungswerke geworden, und ihre sterblichen Überreste wurden ein Gegenstand der Verehrung für alle künftigen Generationen.

Papst Gregor XVI. gewährte der guten Mutter den Leib der heil. Acape, der im Cömeterium des heil. Kallistus nebst

einem Fläschchen aufgefunden worden war. Ihr Name war auf der Marmortafel des Grabmales bezeichnet, und daneben las man die Worte: Acapes in pace — Acape im Frieden! Diese einfachen, von Freundeshand gemeißelten Worte drückten zu gleicher Zeit die Gefühle des Besuchers und das Glück der Heiligen aus, für welche die irdischen Kämpfe ein Ende genommen hatten. Seliger Friede zieht in der That in das Herz des frommen Pilgers ein beim Anblicke der bescheidenen Gedächtnistafel, welche brüderliche Liebe der heldenmütigen Tugend gewidmet hat, die ihr Leben für Jesus Christus hingegeben. Wie lieblich ist gerade diese Einfachheit! Die Freunde waren verschwiegen: ein Name, etwas Blut, ein Wort, das auf Ruhe deutet. — Die Einbildungskraft versucht es, sich eine Vorstellung von dem Leben jener glorreichen Jungfrau zu machen, welche die glorreiche Marterkrone errungen und hier ihre Ruhestätte gefunden hat.

Frau von Andigné wollte für die Anfertigung eines Reliquienkastens sorgen und die Kosten desselben bestreiten. Bei der Abreise der Mutter Maria von der heil. Euphrasia war der Schrein jedoch noch nicht vollendet und wurde erst später an die Adresse des Bischofs von Angers abgesandt. Man vergaß die Beglaubigungsschreiben beizufügen, weshalb man dieselben von Rom schriftlich erbitten mußte. Als sie ankamen, ergaben sich neue Schwierigkeiten bezüglich der Überführung der Reliquien vom Dome in die Kapelle des guten Hirten, was der guten Mutter großes Leid verursachte. Sie und ihre Gemeinde sollten also des Glückes beraubt sein, vor dem Reliquienschreine der heil. Acape, der doch ihr Eigentum war, zu beten. Da riet ihr Herr von Neuville, sich von Rom ein Dokument zu erbitten, welches den heil. Leib und den Schrein, in dem derselbe ruhte, als ihr Eigentum, mit Ausschließung jedes anderen Besitzers bezeichnete. Das Zeugnis wurde ausgefertigt, und am Abende des 12. Januar 1839 ließ Msgr. Montault die Reliquien in den guten Hirten überführen. Brennende Kerzen in der Hand erwarteten die Klosterfrauen den kostbaren Schatz an der Klausurpforte. Sie nahmen die heil. Reliquien in Empfang und trugen sie eigenhändig in feierlicher Prozession in den Chor ihrer Kapelle, wo ein Altar zu ihrem Empfange

bereit stand. Dann sang man das Te Deum, worauf die Klosterfrauen der Reihe nach den heil. Reliquien ihre Verehrung bewiesen. Am nächsten Tage wurde der heilige Leib in der äußeren Kirche, wo er verbleiben sollte, beigesetzt.

Seit dieser Zeit ließ die gute Mutter, welche sich die heiligen Überreste dieser neuen Beschützerin erbeten und alle Vorbereitungen zu ihrer feierlichen Übertragung getroffen hatte, am 12. Januar jedes Jahres den Gedächtnistag der Ankunft der kostbaren Reliquien fromm begehen. Die heil. Acape aber bewies durch mehrere Gunstbezeigungen, welche sie nach Verrichtung neuntägiger Andachten gewährte, daß das Kloster des guten Hirten unter ihrem besonderen Schutze stehe. Zwei kranke Klosterfrauen erhielten auf wunderbare Weise die Gesundheit wieder, und folgender Brief, den die Provinzialin von Chile an die Generaloberin des guten Hirten schrieb, berichtet ebenfalls eine durch die Fürbitte der heil. Acape bewirkte Heilung.

„San Louis, 22. Oktober 1888.

Sehr verehrte Generalmutter!

Gestern erhielten wir den Besuch eines französischen Priesters, der aber seit bereits fünfundzwanzig Jahren in Amerika sich aufhält; er empfing die heil. Weihen in San Juan, einem Bistume der Argentinischen Republik. Derselbe teilte uns die im Jahre 1839 in Angers bei den Reliquien der heil. Acape erfolgte wunderbare Heilung seines Vaters mit. Ich bat ihn, den Bericht schriftlich abzufassen, und er brachte mir denselben heute morgen, indem er beifügte, daß er seine Muttersprache fast vergessen habe und es ihn Mühe koste, sich in derselben auszudrücken. Ich füge seinen Bericht hier bei, da es mir scheint, als verdiene derselbe in unsere Annalen eingereiht zu werden. Dieser Herr hat eine schöne Besitzung in San Louis und möchte uns gern einen Bauplatz in der Nähe derselben verschaffen. Er spricht mit Begeisterung von dem herrlichen Klima und der hoffnungsvollen Zukunft dieser so schön gelegenen Stadt. Möge unser Haus daselbst bald blühen und gedeihen; möge es uns vor allem gelingen, viele Seelen zu retten."

Bericht eines in der Kapelle des guten Hirten zu Angers im Jahre 1839 geschehenen Wunders, verfaßt von dem Sohne des Geheilten.

Im Jahre 1839 ward Johann Baptist Maboussin, aus Baugé gebürtig, von heftigen rheumatischen Schmerzen befallen, welche ihn des Gebrauches seiner Beine, sowie des Augenlichtes beinahe gänzlich beraubten. Er konnte nur mit Hilfe zweier Krücken gehen und trug grüne Konservationsbrillen mit starken Gläsern.

Zu jener Zeit war die Übertragung der Reliquien der heil. Acape in das Kloster des guten Hirten zu Angers ein häufiges Gesprächsthema. Se. Heiligkeit Papst Gregor XVI. hatte sie der Oberin dieser Gemeinde zum Geschenke gemacht.

Herr Crosnier, damals Steuereinnehmer in Cuon, Mauboussins Wohnort, bewog letzteren, eine Reise zum Schreine der Heiligen zu machen. An dem Tage, an welchem der Kranke in der Kapelle des guten Hirten eintraf, konnte die heil. Messe nicht auf seine Meinung gelesen werden, aber der Hausgeistliche nahte sich Mauboussin, der mit seiner Gattin und seinem vierjährigen Söhnchen an der Kommunionbank kniete, und las eine Stelle des Evangeliums über den Kranken. Plötzlich entfernt dieser mit der rechten Hand die priesterliche Stola, nimmt die Augengläser ab und ruft aus: „Ich sehe sie.“ ‚Wen siehst du?‘ frug Frau Mauboussin, ‚wen siehst du, mein Freund?‘ „Sie,“ erwiderte er, „sie, die Heilige.“ Und zum größten Erstaunen des Hausgeistlichen und der wenigen Anwesenden steht er ohne Hilfe seiner Krücken auf und wirft sich, Thränen innigen Dankes vergießend, vor dem Reliquienschreine der heil. Acape auf die Kniee nieder.

Zwölf Jahre später war aus dem vierjährigen Knäblein ein junger Mann von sechzehn Jahren geworden, dem der Hausgeistliche des guten Hirten die Thatsache, die er heute niederschreibt und die er vorher wohl tausendmal aus dem Munde seiner Mutter gehört hatte, ausführlich erzählte. Unter dieser doppelten Bürgschaft übergibt der Unterzeichnete, der jetzt sechsundfünfzig Jahre zählt, Ihnen, ehrwürdige Frau Oberin, diese Schrift.

Ihr

ehrfurchtsvoller Diener

J. F. Mauboussin.“

Eine der beschwerlichsten, aber auch der tröstlichsten Amtspflichten der Mutter Maria von der heil. Euphrasia bestand in der Visitation ihrer Gründungen. Ihren von Angers entfernten Töchtern mit ihren Ratschlägen auch etwas von dem Eifer mitteilen, der sie selbst verzehrte, jene begeisterte Hingebung, jenen Mut in allen Prüfungen, jenes unbegrenzte Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, von der ihr eigenes Herz beseelt war, auf ihre Töchter übertragen, dies war während vieler Jahre der Zweck ihrer Reisen, eine Bürde, die sie noch zu jener fügte, welche die Leitung des Mutterhauses ihr bereits auferlegte.

Sie hatte ihren Töchtern von Rheims versprochen, sie auf ihrer Rückreise von Rom zu besuchen, konnte aber dies Versprechen nicht erfüllen. Sie machte sich deshalb im Oktober desselben Jahres auf den Weg nach der Champagne, um sich persönlich von dem blühenden Zustande des erwähnten Hauses zu überzeugen, das Dank der Hingebung und der weisen Leitung seines Obern, Herrn Generalvikars Gros, bereits vierzig Büßerinnen und zwölf Klosterfrauen zählte, die ein allen Forderungen der Regel entsprechendes Kloster bewohnten.

Die Ankunft der guten Mutter war ein großes Freudenfest für ihre Töchter. Die süßen Erinnerungen an ihren ersten Eintritt ins Mutterhaus, an die so schöne Zeit des Noviziates, an die reine Freude, welche sie bei der Ablegung ihrer heiligen Gelübde gekostet hatten, erwachten mächtiger denn je in aller Herzen. Sie zeigten ihr das Kloster bis in seine kleinsten Details, schilderten ihr jede ihrer Bemühungen zum Besten ihrer Hürde, nannten ihr deren Wohlthäter, und die gute Mutter nahm so innigen Anteil an ihren Freuden und Leiden, schien sich so gänzlich wie eine aus ihnen, oder besser gesagt, wie die liebende, fürsorgende Mutter aller anzusehen, daß das Andenken an ihren Besuch ein bleibender Segen für dieses ihr Haus wurde.

Eine große Prüfung erwartete die Mutter Maria von der heil. Euphrasia wenige Monate nach ihrer Rückkehr von Rom. Kardinal Odescalchi, der Protektor des guten Hirten, dessen Ratschläge sie in der Ausführung ihrer erhabenen Pläne so sehr gestärkt hatten, dessen Autorität nicht nur seines heiligmäßigen Lebens, sondern auch seiner hohen Amtsverrichtungen wegen so vielversprechend für ihr Unternehmen war, trat im November

des nämlichen Jahres (1838) in das Noviziat der Gesellschaft Jesu in Verona ein. Der Kardinal, welcher Vikar des Papstes, Bischof von Sabina und Großprior des Malteserordens war, hatte alle seine Titel und Würden in die Hände Gregor XVI. niedergelegt und den römischen Purpur mit dem Ordenskleide der Gesellschaft Jesu vertauscht. Von Florenz aus schrieb er den Klosterfrauen vom guten Hirten einen Abschiedsbrief, den diese einrahmen ließen und ihrer Generalmutter zusandten. Aus Ehrfurcht für den ersten Beschützer ihres Ordens hing die gute Mutter diesen Brief an die Mauer ihrer Zelle, wo sie ihn während ihres ganzen Lebens als ein teures Andenken bewahrte, aus dem sie sowohl Erbauung, als auch Belehrung schöpfte.

Der fromme Kardinal versicherte seine lieben Töchter, daß er sie dem Papste ganz besonders empfohlen habe und überzeugt sei, der heil. Vater werde den Schwestern in Rom die unumschränkte Leitung ihres Hauses anvertrauen und ihnen wieder einen Beschützer geben, der sich ihres Werkes, das von so hoher Wichtigkeit für das Heil der Seelen sei, mit liebevoller Hingebung annehmen würde. Die Abreise des Kardinals brachte ganz Rom in Bewegung. Viele dachten, er sei mit einer Mission bei einer fremden Regierung betraut; als aber die wahre Sachlage bekannt wurde, waren alle über diese Abdankung sämtlicher Ehren und Würden höchlich erstaunt; insbesondere jedoch waren es die Armen Roms, welche seine Abreise schmerzlich beweinten. Seine Nächstenliebe war stets unerschöpflich gewesen; zuweilen hatte er seine eigene Leibwäsche gegeben, um das Elend der Verlassensten zu lindern. Dem Inhalt eines Briefes zufolge, der erst nach seiner Abreise geöffnet werden sollte, schenkte er sein ganzes Vermögen wohlthätigen Anstalten und setzte seiner Dienerschaft lebenslängliche Renten aus. Von diesen Liebesgaben wandte der heil. Vater dem guten Hirten in Rom die Summe von hundert Piastern zu.

Es kostete den Klosterfrauen viele Mühe, sich über den Verlust ihres frommen Beschützers zu trösten. Die Schwester des Kardinals, Prinzessin Piombino, besuchte sie häufig und unterhielt sich mit ihnen über die Heiligkeit ihres Bruders und über den Ursprung seines klösterlichen Berufes. Doch ging dieser schwere Verlust vielleicht niemand so nahe als der Mutter

Maria von der heil. Euphrasia, sowohl weil sie mehr als andere verlor, als auch weil es ihr vergönnt gewesen war, sich von dem erleuchteten Eifer ihres Kardinalprotektors mit eigenen Augen zu überzeugen. Nachdem sie ihm während ihres Aufenthaltes in Rom ihre frommen Pläne auseinandergesetzt hatte, verbreitete er so helles Licht über ihren Beruf, über die Rolle des guten Hirten in der Kirche, über den Geist, von dem derselbe beseelt sein muß, um seinem erhabenen Ziele zu entsprechen, daß sie den heiligmäßigen Prälaten für den wahren Stifter ihres Werkes ansah. Er war für sie die Offenbarung des lebendigen Wortes Gottes gewesen. Als sie nach Angers zurückkehrte, war es ihr, als ließe sie den wirklichen Obern ihres Ordens, jenen, welcher im stande war, alle Schwierigkeiten zu beseitigen, alle Zweifel zu lösen, in Rom zurück. Es läßt sich also leicht begreifen, welche Prüfung der Eintritt des Kardinals in das Noviziat der Jesuiten zu Verona für sie war. Wenn wir jemand unser Vertrauen geschenkt, wenn wir unsere Hoffnung auf ihn gesetzt haben, fällt es uns hart und schwer, uns in seinen Verlust zu schicken. In solchen Augenblicken fühlen wir, welche Süßigkeit und welche Stärke in der Gemeinschaft der Heiligen liegt. Der Gedanke, daß die Gebete der Abwesenden uns auf unserem Lebenswege begleiten, wirkt wohlthuend auf uns ein. Die Überzeugung, daß ihre Verdienste uns Gnaden von Gott erlangen und die heil. Engel zwischen uns und ihnen einen beständigen Austausch von Gnaden und Verdiensten bewirken, tröstet uns. Im Gebete sowohl, als bei der Arbeit sind wir im Geiste mit ihnen vereint.

Der an der Wand ihrer Zelle befestigte Brief des Kardinals Odescalchi erinnerte die gute Generalmutter beständig an die weisen Ratschläge und an die Heiligkeit dieses ersten Protektors ihres Institutes.

Der heilige Vater ernannte den Kardinal Joseph della Porta, seinen Vikar, zum Beschützer des guten Hirten und zum Obern des Hauses in Rom, das der verehrten Stifterin eines der liebwertesten unter ihren Klöstern war. Alles, was auf dasselbe Bezug hatte, wie geringfügig es auch sein mochte, erregte ihr liebevolles Interesse; es schien ihr, als stände sie

durch diese Stiftung in unmittelbarer Verbindung mit der heiligen Kirche.

In der Zuneigung, welche der Papst für dieses Kloster hegte, und in dem oftmals ausgesprochenen Wunsche Sr. Heiligkeit, die Zufluchtsstätte des heil. Michael unter die Leitung der Klosterfrauen vom guten Hirten gestellt zu sehen, fand sie noch weitere Gründe zu dieser Vorliebe. Ihre Töchter setzten sie von allen Besuchen, mit denen man sie beehrte, in Kenntnis: eines Tages war es Kardinal Mezzofanti, der berühmte Linguist, der ihnen eine französische Predigt gehalten. Sie teilten ihr vor allem jede der Unterredungen mit, welche sie mit Kardinal Odescalchi vor seiner Abreise nach Verona gepflogen, die ermutigenden Worte, die er zu ihnen gesprochen, das liebevolle Andenken, welches er der guten Mutter in Angers bewahrt hatte, die er mit sichtlicher Befriedigung die vielgeliebte Tochter der heil. Kirche und, nach dem eigenen Ausdruck Gregor XVI., einen der schönsten Rubinen in der päpstlichen Tiara nannte.

Einmal berichteten ihr ihre Töchter, daß Se. Eminenz, gleich dem Papste selbst, einen übernatürlichen Beweis der erhabenen Mission des guten Hirten in der Schnelligkeit sah, mit welcher es ihnen gelungen war, die Gunst der Römer zu erwerben. In Rom, wo es schwer hält, sich einen Namen zu machen, wo Fremde erst nach langer Prüfung auf vollkommenes Vertrauen zählen dürfen, hatte der gute Hirt von Anbeginn die wärmsten Sympathien aller Stände gewonnen: Kardinäle, Bischöfe, Laien, das Volk und der Adel wollten ihm wohl. Diese allgemeine Achtung war der Mutter Maria von der heil. Euphrasia ein Trost und eine Ermutigung. Im Geiste lebte sie beständig mit ihren Töchtern in Rom und beneidete sie um ihr Glück, sich in solch unmittelbarer Nähe des Oberhauptes der Kirche und im Mittelpunkte der katholischen Welt zu befinden.

Zwischen dem guten Hirten in Rom und dem Mutterhause in Angers fand ein beständiger Austausch nicht nur von schriftlichen, sondern auch von mündlichen Botschaften statt. Einmal ist es Pater Fouillot aus der Gesellschaft Jesu, welcher der Mutter Pelletier bei der Gründung ihres Hauses in Amiens so hilfreich zur Seite gestanden, welcher im Kloster von la Scalette zuspricht und ihr alsdann die liebreichen Aufträge ihrer Töchter

überbringt. Jeder Pilger, der bei seiner Rückkehr aus Rom im guten Hirten in Angers einkehrt, weiß dieser würdigen Mutter etwas von den Wunderthaten zu erzählen, welche ihre dem Geiste des Institutes so treuen Töchter in Rom wirken.

Sie hatten ein Gefängnis von widerlichem, abstoßendem Äußern, das so schlecht als nur immer möglich gehalten war, und dessen Bewohnerinnen ein störrisches und aufrührerisches Benehmen zur Schau trugen, in ein Haus des Gebetes umgewandelt, auf dem das Auge mit Wohlgefallen ruhen konnte, das in vorzüglichem Zustande sich befand, und wo man nur mehr den Schall frommer Lieder hörte. Das Gefängnis von la Scalette war ein Kloster des guten Hirten geworden. Treu den Grundsätzen ihrer Mutter und Stifterin, die allen ihren Häusern die Trennung der verschiedenen Kategorien dringend anempfahl, hatten die Klosterfrauen von la Scalette zwei gänzlich voneinander abgesonderte Klassen gegründet: die eine bestand aus jungen Mädchen, welche der Anstalt von ihren Eltern anvertraut worden waren; die Leitung derselben war bei weitem die leichtere. Seelen, die nicht im Laster grau geworden sind, kehren gerne zur Tugend zurück, wenn man ihnen dieselbe im ganzen Glanze ihrer Schönheit zeigt, wie dies die Töchter der Mutter Maria von der heil. Euphrasia thaten. Die zweite Klasse — die schwierigste — bestand aus verheirateten Frauen, welche ihnen die Zivilbehörde übergab. Nur durch Aufwand großer Energie und unermüdlicher Geduld gelang es den Klosterfrauen, Ordnung in diese Abteilung zu bringen. Vor der Ankunft der Schwestern befanden sich diese Frauen viel häufiger in der Küche und im Speisesaal als bei ihrer Arbeit. Die erfinderische Liebe der Klosterfrauen ersann Mittel und Wege, um die Herzen dieser armen Frauen zu gewinnen; sie erlaubten ihnen, über ihre kleinen Arbeiten zu verfügen und dieselben auf ihre eigene Rechnung zu verkaufen. Dank einer wahrhaft englischen Ausdauer errang die Tugend der Schwestern die Oberhand: die Büßerinnen konnten dem heilsamen Einflusse, den die eifrigen Töchter der Mutter Pelletier auf sie ausübten, nicht widerstehen.

Beim Anblicke des wundersamen Erfolges erbat sich der Papst noch einige Klosterfrauen mehr, zur Erleichterung der ersten, die, wie er sagte, sich mit der den französischen Schwe-

stern — diesen wahren Missionären der Kirche — eigenen Lebhaftigkeit zu sehr ermüdeten.

Die Mutter Stifterin wetteiferte mit ihren Töchtern an Hingebung und Ausdauer für die Wohlfahrt und die gute Ordnung ihres Klosters in Rom, damit dasselbe denen, die ihr Werk in Bezug auf dessen geistigen Nutzen im Mittelpunkte der katholischen Welt beurteilen wollten, als Vorbild und Ideal dienen konnte. Deshalb sandte sie demselben Almosen, wenn immer es in Not war, trotz der Bedürfnisse des Generalates; einmal ließ sie ihren Töchtern durch Pater Baures die Summe von dreihundertfünfzig Franken überbringen. Geschah es, daß die Gründungen sich in dringender Verlegenheit befanden, so richteten sie ihre Blicke auf das Mutterhaus, woher ihnen stets Hilfe ward. Wollte man die Summen zusammenzählen, welche die gute Mutter während ihrer langjährigen Verwaltung ihren Töchtern sandte, so ergäbe sich jedenfalls ein erstaunlich hoher Betrag. Jene Werke, die durch göttliche Anordnung und mit dem Segen des Himmels ins Dasein getreten sind, besitzen die Gabe, die erhaltenen Almosen zu vermehren. Deshalb ruht übernatürliche Kraft und reicher Segen zur Ausübung des Guten auf den Liebesgaben der Gläubigen, welche in die Hände großer Diener Gottes fließen. Die Welt veranstaltet Feste und Bälle, um den Reichen Almosen zu Gunsten der Bedürftigen zu entlocken. Sonderbare Weise, die brüderliche Liebe zu wecken und zu entwickeln! Um den Unglücklichen zu Hilfe zu kommen und ihnen Teilnahme zu bezeigen, vermehrt man die Genüsse der Reichen. Diese Art, die Armen zu unterstützen, wurde von der Kirche niemals gebilligt. Durch zartes Mitleid und wahre Liebe läßt sie es sich angelegen sein, den Schmerz ihrer leidenden Kinder zu mildern.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia wurde mit Almosen reich bedacht, und sie ihrerseits zeigte sich stets großmütig sowohl gegen die Armen, als gegen die bedürftigen Häuser ihre Ordens.

Diese gute Mutter unterhielt einen lebhaften Briefwechsel mit ihrem Hause in Rom, dessen Wohlfahrt ihr um so mehr am Herzen lag, als die edelsten Seelen warme Sympathien

für dasselbe hegten und das Haus zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Die Besuche der französischen Bischöfe und des römischen Adels, die es häufig empfing, verschafften ihm eine gewisse Berühmtheit, welche der ganzen Kongregation zum Nutzen gereichte. Endlich gewährte Gregor XVI. demselben auch gänzliche Unabhängigkeit in seiner äußeren Verwaltung. Diese Gunst, welche die Klosterfrauen sehr hoch anschlugen, verdankten sie dem Einflusse des Kardinals Lambruschini und noch mehr dem Wohlwollen ihres Protektors, des Kardinals Patrizi, der Kardinal Odescalchi in seiner treuen Fürsorge für den guten Hirten ersetzen wollte. Wenn er dem Kloster von la Scalette einen Besuch abstattete und die Klosterfrauen gesegnet hatte, bat er die Oberin stets, ihrer Generalmutter zu schreiben, daß er ihr einen ganz besonderen Segen sende. Um eine gänzliche Übereinstimmung ihrer Gesinnungen mit denen ihrer Mutter und Stifterin zu erzielen und demgemäß zu handeln, hatten die Klosterfrauen in Rom die fromme Gewohnheit angenommen, sich dieselbe als in ihrer Mitte lebend vorzustellen.

Die gute Mutter hatte ihre eigene Liebe zu ihrem Kloster in Rom auch ihrer Umgebung in Angers einzuflößen gewußt. Jede ihrer Töchter nahm an dem Fortschritte dieses Hauses den innigsten Anteil. Daher kam es, daß dasselbe auch in einem Dialoge nicht vergessen wurde, den man am Feste der heil. Euphrasia der guten Mutter zu Ehren verfaßt hatte. Ihr Namenstag ward in diesem Jahre mit besonderer Feierlichkeit begangen. Der liebe Gott hatte sie mit Gunstbezeigungen überhäuft, deshalb wollte sie auch ihrerseits sich besonders gütig gegen ihre Töchter und gegen die Kinder der verschiedenen Klassen zeigen: sie stattete die Leinwandkammer jeder Kategorie mit allem Nötigen aus und schickte jeder Schwester ein neugedrucktes Exemplar der kleinen Stunden. Geben — es machte ihr ungemeines Vergnügen, geben zu können — war ihre größte Lust.

Das Glück anderer bereitete ihr eine so innige Freude, daß man oftmals hätte glauben mögen, sie stehe in der Schuld jener, die sie verpflichtet hatte; übrigens wußte sie auch, daß ein Gegenstand, dessen ihre Töchter, sei es zu ihrer Kleidung,

sei es in ihrem Amte bedurften, ihnen doppelt lieb und wert war, wenn sie denselben aus ihrer Hand empfangen hatten.

Mit den Gaben der guten Mutter war eine besondere Gnade verbunden.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Gründung der Klöster in Chambery und Perpignan.

Gründung in Chambery. — Fräulein Güittaud. — Ihre Rolle in der Gründung des Klosters vom guten Hirten. — Ihre Zusammenkunft mit der Mutter Pelletier. — Sorgen und Kümmernisse der Mutter Pelletier. — Andacht zu den heiligen Engeln. — Befestigung des Hauses. — Gründung des Klosters in Perpignan. — Rolle des Paters Barthès in dieser Gründung. — Schwierigkeiten. — Nächstenliebe der Mutter Pelletier. — Ihre Ruhe inmitten der Prüfungen. — Belehrung über die Nächstenliebe.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia sah sich oft berufen, Liebeswerke zu befestigen, die ohne den guten Hirten mit jenen erloschen wären, welche sie ins Leben gerufen hatten. Ihre klösterliche Genossenschaft war bestimmt, das Unternehmen des Einzelnen zu kräftigen und gegen den nagenden Zahn der Zeit zu beschützen. Wenn man die unerschütterliche Festigkeit der großen Orden im Laufe der Jahrhunderte sieht, verwundert man sich nicht mehr, daß sie es waren, welche Kunst und Wissenschaft gerettet und die besten Asyle für die leidende Menschheit gegründet und unterhalten haben. Das Werk des Einzelnen stirbt oft mit ihm; eine Gemeinde aber verewigt den Bestand des Werkes, das sie gründet.

In Chambery lebte eine heiligmäßige Seele, Fräulein Laurence Güittaud, die sich seit ihrer Jugend mit aller Hingebung um die Sträflinge, vorzüglich aber um die armen, verlassenen Mädchen angenommen hatte. In ganz Savoyen erzählte man sich rührende Züge von ihrer Nächstenliebe, und der König von Sardinien selbst begnadigte zuweilen Sträflinge, für die sie sich verwendete. Die Karabiniers, welche die Gefangenen abzuführen oder zu bewachen hatten, nahmen nicht selten Rücksicht auf die rührenden Ermahnungen, die sie ihnen bezüglich

ihrer lieben Schutzbefohlenen gab. Oft folgte sie selbst dem Zuge der Gefangenen, um denselben zuzureden und ihre Wächter zur Güte gegen sie zu bewegen.

Während langer Jahre sehnte sie sich nach der Gründung einer Zufluchtsstätte zur Aufnahme der jungen Mädchen, die sie zu Gott zurückführte. Der Erzbischof getraute sich anfangs nicht, seine Zustimmung zu diesem Plane zu geben. Um ihrem Eifer einigermaßen zu genügen, verwandelte sie ihr eigenes Haus in eine Art Zufluchtsstätte. Es war ihr schließlich gelungen, fünfzehn junge Mädchen um sich zu versammeln, welche sie selbst bei ihrem Austritte aus dem Gefängnisse oder aus verrufenen Häusern in Empfang genommen hatte. Kein Hindernis war im stande, ihrer Liebe Schranken zu setzen. Häufig entriß sie unglückliche junge Mädchen mit eigener Hand ihren Verführern. Einer derselben versetzte ihr einst auf offener Straße einen Hieb mit seiner Reitpeitsche. Der liebe Gott selbst trieb sie innerlich an, sein Werk zu vollführen.

In der heil. Kommunion sprach der göttliche Heiland gewöhnlich zu ihrem Herzen, zeigte ihr die Häßlichkeit der Sünde und eiferte sie an, dieselbe zu zerstören, soviel immer es in ihrer Macht stand. Eines Tages, als ihr Unternehmen ernstlich bedroht war und sie, um der Obrigkeit zu gehorchen, auf dem Punkte stand, ihre Pfleglinge fortschicken zu müssen, riet sie denselben, zu Gott ihre Zuflucht zu nehmen, und sie selbst verharrte die ganze Nacht im Gebete. Da war es ihr, als sehe sie den leidenden Heiland vor sich stehen und höre aus seinem Munde die Mahnung, neuen Mut zu schöpfen und von ihrem Werke nicht abzulassen. Am nächsten Morgen sagte eine ihrer Schutzbefohlenen zu ihr: „Diese Nacht haben Sie gewiß den lieben Gott gesehen; Ihr Zimmer war wie vom hellsten Sonnenschein erleuchtet.“

Fräulein Güittauds Seelenführer empfahl sie dem Erzbischofe, worauf dieser sie kommen ließ, sich mit ihr unterredete und ihr gestattete, ein zu einer Zufluchtsstätte passendes Haus zu mieten.

Da sie schon lange mit dem Plane umging, ihre Büßerinnen einer Klostergemeinde anzuvertrauen, begab sie sich nach Grenoble und von da nach Püy, um die Klosterfrauen vom

guten Hirten von Angers zu besuchen. In Püy war sie mit der Mutter Maria von der heil. Euphrasia zusammengetroffen, welcher sie ihre Wünsche geoffenbart und welche ihr die zur Ausführung ihres Planes günstigsten Maßregeln angegeben hatte. Als sie daher die Gutheißung des Erzbischofs und die Genehmigung der Königl. Regierung von Sardinien erhalten hatte, wandte sie sich an die gute Mutter, um ihr die Leitung ihres Asyles zu übergeben. Das fromme Fräulein erwartete ihre künftigen Helferinnen mit der größten Sehnsucht. An einem kalten Januarabende kamen dieselben in Chambery an; Fräulein Güittaud empfing sie aufs herzlichste und beherbergte sie. Am nächsten Tage führte sie die Schwestern schon um 4 Uhr morgens in das zu deren Aufenthalt bestimmte kleine Haus, wohnte mit ihnen der heil. Messe bei, empfing an ihrer Seite die heil. Kommunion in der kleinen Kapelle, die sie für dieselben hatte in stand setzen lassen, und übergab ihnen alsdann ihre fünfzehn Büßerinnen.

Kaum hatten die Töchter der Mutter Pelletier sich in ihrem bescheidenen Klösterlein niedergelassen, so dachten sie schon an eine Erweiterung ihres Wirkungskreises. Herr Revel, ihr Oberer, und Fräulein Güittaud, ihre Beschützerin, kauften ihnen ein größeres Haus, das aber erst eingerichtet werden mußte. Da hierzu jedoch die Mittel fehlten, sah man sich gezwungen, Schulden zu machen. In dieser Verlegenheit reist Fräulein Güittaud, die sammelnde Ameise, wie Herr Revel sie zu nennen pflegt, nach Turin und Mailand, um dem Hause Almosen zu verschaffen, und bekehrt auf ihrem Wege gar manchen Sünder. Sie durchwandert alle Städte Savoyens und des westlichen Frankreichs. Im Jahre 1843 begibt sie sich sogar nach Paris, und zwar auf den Rat des Pfarrers von Ars, der ihr den Erfolg dieser Reise vorhersagt. Ihre Wanderungen, Kollekten und Lotterien in dieser Weltstadt gleichen den Episoden eines Romans. Sie wird von jenen abgewiesen, auf deren guten Empfang sie mit Zuversicht rechnen zu dürfen glaubte, und findet Beschützer unter solchen, die ihr gänzlich unbekannt sind. Herr Abbé Bautain predigt zu Gunsten ihres Unternehmens in Gegenwart der Königin Amalie, welche ihre Beschützerin wird. Der Herr Marchese Brignoles öffnet ihr den Zutritt

zu den Salons seiner Freunde, und Dank der erhaltenen Almosen ist sie im stande, ihrem lieben Kloster vom guten Hirten zu Hilfe zu kommen.

Ihr Eifer und ihre Gewandtheit, den Klosterfrauen junge Sünderinnen zuzuführen, ist nicht minder bewunderungswürdig. Sobald sie von einer solchen hört, begibt sie sich zu ihr, redet ihr ans Herz, mahnt sie zur Umkehr und schildert ihr mit lebhaften Farben die Strafen, die sie erwarten, wenn sie im Lasterleben verharrt. Ihr Zuspruch ist fast immer mit Erfolg gekrönt, und sie hat die Freude, die verirrten Schäflein in die rettende Hürde einzuführen. Ihr Leben verfließt in unausgesetzten Bemühungen, das Kloster des guten Hirten in Chambery mit Lebensmitteln und mit Personal zu versorgen.

Herr Revel, Generalvikar des Erzbischofs von Chambery, Msgr. Martinet, einige mildthätige Personen der Stadt und vorzugsweise Fräulein Güittaud arbeiteten eifrig an der Organisation des Klosters. Die vier Klosterfrauen, welche die Generalmutter in den ersten Tagen des Jahres 1839 sandte, wurden mit ausgezeichneter Güte aufgenommen und zuerst in einem kleinen Hause, bald darauf aber in ihrem großen Kloster installiert.

Das Andenken an den heil. Franz von Sales war es vor allem, was der Mutter Maria von der heil. Euphrasia Vorliebe für diese Stiftung einflößte. Es schien ihr, als würde dieser große Heilige mit besonderer Liebe auf sie herabsehen und sie mit seinem Geiste beseelen, wenn sie ihren Töchtern ein Arbeitsfeld in seinem Vaterlande eröffnete. Die lieblichen Aussprüche des heil. Franz von Sales waren häufig auf ihren Lippen; übrigens hatte sie ein tiefes Verständnis für alles, was sich auf ihrem Lebenswege und in der Ausführung ihres erhabenen Werkes Erbauliches darbot.

So oft die gute Mutter eine neue Schar ihrer Töchter zur Gründung eines Hauses ausziehen sah, verdoppelte sie ihren Eifer und ihr Gebet für den Erfolg ihrer Mission. An dem Tage, an welchem die für Chambery bestimmten Klosterfrauen das Mutterhaus verließen, schrieb die fromme Stifterin an die Oberin von Poitiers: „1. Januar 1839. — Nachdem wir heute morgen um 5 Uhr der heil. Messe beigewohnt, die heil. Kom-

munion empfangen und vorher schon während neun Tagen das ‚Veni Creator' und andere Gebete verrichtet und das große Wahlkapitel abgehalten hatten, entließen wir um 6 Uhr unter Beobachtung aller Regeln und Observanzen die für unsere herrliche Gründung in Chambery ernannten Schwestern, welche unter dem Schutze Gottes, unter dem seiner heil. Mutter, sowie unter dem des guten Königs von Sardinien stehen, der ihnen seinen Beistand zugesichert hat."

Bis ihre Töchter am Ziele ihrer Reise angekommen waren, wünschte die gute Mutter häufig Nachricht von denselben zu erhalten, damit ihre Gebete sie um so leichter an jeden ihrer Rastplätze und in jene Klöster begleiten konnten, die ihnen gastfreundliche Aufnahme gewährten. Wer beschreibt z. B. ihre Freude, als sie erfuhr, daß sie in Macon im Kloster der Heimsuchung mit einer der heil. Chantal würdigen Zuvorkommenheit empfangen worden seien; daß sie in Lyon bei Fräulein Jaricot übernachtet hätten, welche sie nach Fourvières in die Kapelle der heil. Philomena begleitet habe; daß sie in Grenoble bei ihren Schwestern eine Frömmigkeit und Sammlung gefunden, die sie lebhaft an ihr liebes Mutterhaus in Angers erinnert hätte! Wie ging da ihr Herz auf in inniger Dankbarkeit gegen alle jene, die ihren Töchtern solches Wohlwollen bezeigten! Um ihre Erkenntlichkeit an den Tag zu legen, machte sie es sich zur süßen Pflicht, den Klostergeistlichen und Klosterfrauen anderer Gemeinden alle nur möglichen Dienste zu erweisen. Sie pflanzte den Geist brüderlicher Liebe tief ins Herz ihrer Töchter und machte ihn gleichsam zum charakteristischen Merkmale ihres Institutes. Die Klosterfrauen vom guten Hirten sehen sich als die Gehilfinnen aller anderen Orden an, sind aber weit entfernt, als Rivalen derselben auftreten zu wollen.

Sie haben in der That die mühsamste Arbeit im Hause Gottes für sich gewählt: jene, die das, was in Unordnung oder in Verwirrung geraten ist, wiederherstellen, verbessern, in Ruhe und Frieden umwandeln muß. Deshalb finden sie auch, wo immer sie sich niederlassen, um verirrte Schäflein zu Gott zurückzuführen, Freundinnen und Bewunderinnen in den anderen klösterlichen Genossenschaften, bei den barmherzigen Schwestern

des heil. Vincenz von Paula ebensowohl, wie bei den Damen vom heil. Herzen.

Erfuhr die gute Mutter, daß ihre Töchter irgendwo glücklich angelangt waren, so drängte es sie, zu erfahren, welcher Empfang ihnen seitens der Behörde geworden, welchen Eindruck die Gründung ihres Hauses gemacht, welche Gesinnungen man demselben entgegengebracht habe. Ihre große Erfahrung hatte ihr den Beweis geliefert, daß man sich am Ursprunge eines Werkes leicht für dasselbe interessiere, und daß es von großer Wichtigkeit sei, diese erste Möglichkeit eines Erfolges, die ihren Grund in dem natürlichen, jedem Menschen innewohnenden Antrieb zum Guten hat, nicht zu vernachlässigen. Groß war deshalb ihre Wonne, als Herr Revel ihr mitteilte, ihre Töchter seien gleich Gesandten des Himmels aufgenommen worden und der hochwürdigste Herr Erzbischof habe sich, obwohl sehr krank, dennoch beeilt, sie seiner Geistlichkeit und der Stadtbehörde anzuempfehlen. Savoyen, wo der Glaube so fest begründet ist, wo noch die reinen Sitten unserer Vorväter herrschen, mußte übrigens mit Frauen von solcher Hingebung sympathisieren, die von den äußersten Grenzen Frankreichs, aus einer Provinz gekommen waren, deren Glauben und deren Sitten ebenfalls an die ersten Jahre der christlichen Zeitrechnung erinnern. Als im folgenden Jahre Msgr. Billiet die Stelle des hochwürdigsten Msgr. Martinet auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Chambery einnahm, schrieb die Mutter Maria von der heil. Euphrasia der Oberin daselbst: „Das Wohlwollen Ihres heiligmäßigen Erzbischofs und des so gütigen Herrn Revel rührt uns tief; o, zu wie großem Danke sind wir ihnen verpflichtet. Wir wollen alles thun, um ihnen zum Troste zu gereichen, ihren Absichten zu entsprechen und uns ihrer großmütigen Opfer würdig zu erweisen." Tiefe Dankbarkeit ist die Pflicht, die sie ihren Töchtern beständig anempfiehlt. Ihre Ehrfurcht gegen die Autorität veranlaßte sie, ihren geistlichen Obern die größte Unterwürfigkeit zu bezeigen, und ihre von Natur erkenntliche Seele ergoß sich in Danksagungen, wenn sie bei denselben Güte und Gewogenheit für ihr heiliges Unternehmen wahrnahm.

Die gute Mutter wußte gar wohl, daß die Zeit der Prüfung für ihre Gründungen selten am Anfange derselben liege,

weil alsdann die Erhabenheit ihres Berufes ihre Klosterfrauen gleich Himmelsboten erscheinen ließ, so daß selbst jene, welche sich in Sachen der Religion sehr indifferent verhielten, Eifer und Liebe für sie an den Tag legten; sie wußte, daß die Prüfung kommen werde, wenn die erste Begeisterung verflogen war und man sich in der Notwendigkeit sehen würde, durch beständiges Almosen ein Haus zu unterstützen, dessen Personal, wie oft es sich auch erneuern mochte, immer gleich hilfsbedürftig sein würde. Dies war im Jahre 1841 hinsichtlich Chambery der Fall. Die Verwaltung des Klosters, über die Ausgaben erschreckt, die der Unterhalt desselben erheischte, wandte sich brieflich an die Mutter Pelletier und ersuchte sie, ihre Töchter zurückzurufen, da sie nicht in der Lage sei, ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Wenn die Gründung eines Hauses ein schwieriges Unternehmen ist, sowohl wegen der Mühen, denen man sich zu diesem Zwecke unterziehen, als der Hilfsquellen, die man ausfindig machen muß, so ist es geradezu unerträglich, dasselbe scheitern zu sehen. Zeuge der Fruchtlosigkeit aller gemachten Anstrengungen, sowie der Entmutigung ihrer Schwestern sein zu müssen, zu sehen, wie der gute Hirt vor der Gleichgültigkeit der Menge weichen und auf sein Rettungswerk verzichten muß, o welch ein Schmerz war das für die Mutter Maria von der heil. Euphrasia! In solchen Prüfungen entfaltete sie die herrlichen Geistesgaben, die Charakterstärke und den Edelmut, mit dem Gott sie ausgestattet hatte, in ihrer vollen Größe, um eine Niederlage abzuwenden. Ihrem Eifer für das Heil der Seelen war kein Opfer zu schwer.

Kaum hatte sie den Brief der Verwaltung ihres Klosters in Chambery erhalten, so schrieb sie an den Erzbischof, um ihm ihren Schmerz über die Vernichtung dieses einzig zur Ehre Gottes begonnenen Werkes auszudrücken. Von heiligem Eifer für die gute Sache entflammt, schlug sie Msgr. Billiet vor, das Kloster in Chambery auf Kosten des Mutterhauses zu nehmen und in Zukunft nur den Schutz Sr. bischöflichen Gnaden zu beanspruchen. Da das Heil der Seelen das einzige Ziel ihrer Arbeiten und Sorgen war, trieb sie die Uneigennützigkeit bis zum Heldenmute und opferte den Wohlstand des Mutterhauses der Freude, eine gefährdete Gründung zu retten. Die jungen

Mädchen im Kloster zu Chambery waren ebensogut ihre Kinder wie jene im guten Hirten zu Angers. Von solchem Edelsinn und solcher Großmut tief gerührt, brach Msgr. Billiet die bereits eingeleiteten Unterhandlungen mit den Schwestern vom heil. Joseph, welche das Haus übernehmen sollten, wieder ab und schrieb der guten Mutter, daß er auf ihr Anerbieten eingehe.

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia wollte das Kloster in Chambery gleichsam zum zweitenmal gründen und erneuerte deshalb das Personal. Die Klosterfrauen, welche sie dahin sandte, besaßen noch den ganzen Eifer ihres Noviziates, einen Eifer, den die frommen Ratschläge ihrer Generalmutter noch mehr entflammten. Auf der Reise riefen sie sich deren weise Ermahnungen gegenseitig ins Gedächtnis zurück und flehten die Schutzengel des Erzbischofs von Chambery und seiner Generalvikare an, die Beseitigung der ihrer harrenden Schwierigkeiten von Gott zu erlangen. Diese rührende Gewohnheit, sich an die heil. Engel zu wenden, um durch Vermittlung derselben die Menschenherzen für ihr heil. Unternehmen zu gewinnen, hatte sie von ihrer frommen Stifterin angenommen. Wie ihre gute Mutter waren auch sie von jenem lebendigen Glauben an die Gemeinschaft der Heiligen beseelt, der bewirkt, daß man sozusagen mit Augen sieht, wie Himmel und Erde sich für die gleichen Angelegenheiten interessieren, die gleichen Freuden teilen. Herr Tronson, welcher eine Abhandlung über die Andachtsübungen des Priesters, der ein heiligmäßiges Leben führen will, verfaßt hat, stellt in dem der Gewissenserforschung gewidmeten Kapitel die Frage: „Hat unsere Andacht zu den heil. Engeln uns nach dem Beispiele vieler frommen Seelen zu der heil. Übung angetrieben, die Engel des Ortes, an dem wir uns befinden, der Personen, mit denen wir irgend ein Geschäft zu verhandeln haben, auf besondere Weise zu verehren, überzeugt, daß dies ein ausgezeichnetes Mittel ist, den Willen Gottes zu erfüllen und Erfolg zu erzielen?"

Als die Klosterfrauen in Chambery ankamen, waren die Schwierigkeiten bereits beseitigt. Nachdem sie das frühere Haus verlassen und sich ein allen Anforderungen der Regel entsprechendes Kloster eingerichtet hatten, schrieben sie ihrer Generalmutter, um derselben alle Beweise der Güte mitzuteilen, welche

sie von der göttlichen Vorsehung erhalten hatten. Alles, selbst der Charakter der ihnen anvertrauten Kinder gefiel ihnen ausnehmend. Um diese zu gutem Betragen aufzumuntern, genügte es, ihnen von Zeit zu Zeit das Singen hübscher Savoyardenlieder zu gestatten. Im Jahre 1845 benachrichtigt Schwester Maria von der heil. Olympia Daumas ihre Generaloberin, daß der König Karl Albert von Sardinien in Begleitung seines Sohnes, des Herzogs von Genua, dem Kloster einen Besuch abgestattet und großes Interesse für dasselbe bekundet habe. Sie erzählt ihr, daß Graf de la Marguerita im Hause schon dreimal Einkehr gehalten und durch seine Freigebigkeit über kleine finanzielle Schwierigkeiten hinweggeholfen habe, und führt als echte Tochter der Mutter Pelletier die Mildthätigkeit der Großen und Mächtigen gegen ihr Kloster auf Gott, den Urheber alles Guten, zurück.

Im Interesse ihres Werkes war die gute Mutter auch stets darauf bedacht, die Freundschaftsbündnisse, die sie mit großen Dienern Gottes geschlossen hatte, zu unterhalten und neue anzuknüpfen, da ihr dieselben zur Ausbreitung ihres Ordens und zum Heile der Seelen sehr ersprießlich schienen. Die Väter der Gesellschaft Jesu, welche ihr bei ihren ersten Gründungen so hilfreich zur Seite gestanden, machten sich bei jeder Gelegenheit eine Freude daraus, das Werk des guten Hirten zu empfehlen, und wandten sich an dessen Klöster, wenn es sich um die Linderung moralischen Elendes handelte. Pater Barthès, der die geistlichen Exercitien in Perpignan gehalten hatte, war der Ansicht, daß die Gründung eines Klosters vom guten Hirten das geeignetste Mittel sei, um die Frucht seiner Bemühungen bei einer gewissen Klasse seiner Zuhörer zu sichern; gegen Ende November schrieb er deshalb an die Mutter Pelletier:

„Ich empfehle die an der spanischen Grenze gelegene Stadt Perpignan Ihrem Wohlwollen.“ — Schon im folgenden Monat sandte die Mutter Maria von der heil. Euphrasia eine ihrer Assistentinnen, Maria vom Kalvarienberge, nach Perpignan, um die Sache bei der Obrigkeit einzuleiten. Auf der Reise dahin schreibt diese Assistentin ihrer Oberin, daß die im Süden Frankreichs gelegenen Häuser des Ordens sich der Gunst der Bevölkerung erfreuen, daß das Kloster in Arles ein wahres

Paradies sei und die dortigen Klosterfrauen einen Gegenstand der zartesten Aufmerksamkeit bilden, so zwar, daß Pater Barthès Befürchtungen für sie hegen würde, wenn sie der gütigen Leitung der Vorsehung nicht entsprächen, die jeden ihrer Schritte gleichsam mit Wundern bezeichnet und ihrem Unternehmen gerade dort das herrlichste Gedeihen sichert, wo andere unterliegen würden. Wie erfreuten solche Nachrichten das Herz der guten Mutter!

Sie ahnte nicht, daß diejenigen, welche sie nach Perpignan beriefen, dies ohne Wissen des Bischofs gethan hatten, was zu großen Unannehmlichkeiten führte. Die gute Mutter, welche die ganze Wichtigkeit des Gehorsams und der Unterwürfigkeit gegen die geistliche Obrigkeit erkannte, empfand großes Leid über diesen Irrtum. Sie beauftragte Schwester Maria vom Kalvarienberge, den Bischof um Entschuldigung zu bitten, sich um sein Wohlwollen zu bemühen und nichts ohne seine Einwilligung zu unternehmen. Die große Tugend der guten Schwester gewann das Herz des Bischofs so vollständig, daß er sie in der neuen Gründung behalten wollte. Dieses Kloster machte anfangs bedeutende Ansprüche an die Mildthätigkeit der würdigen Mutter und Stifterin. Sie leerte ihre Kasse bis auf den letzten Heller, um die Reisekosten der für Perpignan ernannten Schwestern zu bestreiten. Von ihrem Bette aus, an das Krankheit sie fesselte, schrieb sie zu jener Zeit: „Lasset uns beten, leiden, bessere Zeiten hoffen; wir sind von Kreuzen, Leiden, Todesfällen so umringt, daß uns nichts zu thun erübrigt, als uns zu unterwerfen und zum Gebete unsere Zuflucht zu nehmen. Diese letzte Reise hat uns erschöpft; wir besitzen keinen Heller mehr; ich schicke zu einem Notar, um das morgige Reisegeld bezahlen zu können."

Würde man jedoch glauben, daß Krankheit, Armut oder Geldverlegenheit je im stande waren, ihrem Eifer Schranken zu setzen, so wäre man gänzlich im Irrtume. Vierzehn Tage später schrieb sie der Schwester Maria vom Kalvarienberge: „Der liebe Gott läßt mir keine Ruhe. Der hochwürdigste Herr Bischof von Avignon will die Gründung daselbst ohne Verzug beginnen; unsere Schwestern reisen künftigen Montag ab: Sie können Sich denken, wie viel wir zu thun haben. Sodann erhalte

ich einen Brief, der uns nach Mons in Belgien beruft. O mein Gott, welche Wunderwerke! Wir wissen uns kaum mehr zu helfen, und das in einem Augenblicke, wo alle unsere Gründungen sich um die Hälfte vergrößern. Glücklicherweise ist alles im Frieden; welcher Trost ist dies für mich!"

Wenn Mühen und Arbeiten die gute Mutter von allen Seiten bedrängen, wenn von allen Töchterhäusern Anfragen oder Klagen einlaufen, sehen wir sie sich friedlich im Innern sammeln und vorwärts schreiten, ohne sich auch nur einen Augenblick Ruhe zu gönnen. Sie spricht häufig vom Kalvarienberge, wo sie zu den Füßen unseres Herrn in Frieden ihre Wohnung aufgeschlagen hat.

Ihre an die Gemeinde gerichteten Belehrungen waren vom glühendsten Eifer für das Heil der Büßerinnen durchdrungen. Sie waren beredt, weil aufrichtige Liebe zu den Seelen ihr dieselben eingab, und schöpften ihre Kraft aus den Beispielen, die sie durch ihre persönliche, tagtägliche Hingebung ihren Töchtern gab. Wir lassen hier den Anfang einer sochen Unterweisung folgen, die diesem Zeitabschnitte angehört:

„Die nachfolgende Stelle aus der heil. Schrift kann sehr wohl auf unseren Beruf bezogen werden: ‚Eine Frau hatte eine Drachme verloren und suchte sie im ganzen Hause, und als sie dieselbe gefunden hatte, rief sie ihre Nachbarn und Freunde zusammen, damit sie an ihrer Freude teilnähmen.‘ Unsere Drachmen sind unsere lieben Büßerinnen. Freuet Euch über deren Eintritt in die Hürde des Herrn, denn sie sind ebensoviele Drachmen, die verloren waren und nun wiedergefunden sind. Diese armen Kinder gehörten Euch bereits an, noch ehe Ihr sie kanntet. Ihr müsset sie lieben, meine guten Töchter, und Ihr werdet nur dann in den Himmel gelangen, wenn Ihr für sie arbeitet. Gebet Euch alle Mühe, sie zu Gott zurückzuführen; dies ist unser Beruf, jener Beruf, für welchen der Herr Euch vorausbestimmt und durch den er Euch unter so vielen anderen, der großen Familie seiner Kirche angehörigen Seelen ausgezeichnet hat. Eine Klosterfrau unserer Kongregation verdient nur insoweit Achtung, als sie Liebe zu unsern armen Büßerinnen hat und sich ihrem Heile weiht.

Diesen Morgen haben wir eine arme Person von fünfundzwanzig Jahren aufgenommen, welche so schauerlichem Elende preisgegeben war, daß sie sich beinahe der Verzweiflung überließ. „Haben Sie die erste heil. Kommunion schon empfangen, mein Kind?" fragte ich sie unter anderem. ‚Vielleicht', antwortete sie; ‚aber um die Wahrheit zu sagen, verstehe ich nicht recht, was das heißen will, zum erstenmal die heil. Kommunion empfangen. Ich erinnere mich, daß man mir einmal, als ich schwer krank war, etwas brachte, das man die Wegzehrung nannte, aber ich weiß nicht, was es ist. Ich kenne nichts als die Sünde und die Hölle.' Ich fragte sie alsdann, ob sie nicht gern ein wenig Nahrung zu sich nehmen würde. ‚O meine Mutter,' sagte sie, ‚ich bin kaum angekommen, und Sie sprechen schon davon, mir etwas zu essen zu geben. Gestern war ich fast verhungert und fand niemand, der mir etwas angeboten hätte. Ich bin wirklich beschämt, in so beklagenswertem Zustande vor Ihnen erscheinen zu müssen; gern hätte ich gutherzige Leute um Hilfe angesprochen, um mir ein reinlicheres Kleid zu verschaffen.' Bei diesen Worten fing sie zu weinen an, und ihre Thränen zerrissen mir das Herz. „Haben Sie zuweilen daran gedacht, die heil. Jungfrau anzurufen," fragte ich sie weiter. ‚O ja,' erwiderte sie, ‚selbst in meinen greulichsten Ausschweifungen vergaß ich nie, täglich ein Ave Maria zu beten.' Eine mildthätige Person begegnete dem armen Mädchen, fühlte Mitleid mit dem elenden Zustande desselben und führte es hierher. Dies ist ein Beweis des Schutzes der heil. Jungfrau, deren Milde selbst gegen jene Sünder, die sich ihrer kaum erinnern, wahrhaft bewunderungswürdig ist.

O, wie unwert des schönen Titels von Mitarbeiterinnen unseres göttlichen Heilandes wären wir, wenn wir uns nicht von großer Güte gegen unsere armen Büßerinnen durchdrungen fühlten. Erinnert Euch, meine lieben Töchter, daß sie Euch den süßen Namen ‚Mutter' geben; Ihr müsset also auch in der That ihre Mütter der Seele, der Gnade nach sein, um sie in der Liebe unseres Herrn heranzubilden. Eure Sache ist es, zu ihrer geistigen Wiedergeburt mitzuwirken, das Leben aus Gott wieder in ihnen zu erwecken. Welches auch Eure Beschäftigungen sein mögen, müsset Ihr doch alle einen heil. Wett-

eifer bekunden, um gemeinsam das edle Ziel, Seelen zu heiligen, anzustreben.

Liebet unsere Büßerinnen, zärtlichen Müttern gleich, welche ihren Kindern herzinniglich zugethan sind, ob Ihr direkt mit ihnen beschäftigt seid oder nicht; liebet sie, welches auch immer ihre natürlichen Gebrechen seien, und welchen Widerwillen Ihr auch ob ihres Elendes empfinden möget, das heißt, liebet sie mit einem Gefühle, wie es der Glaube einflößt, indem Ihr sie als Kinder Gottes betrachtet. Liebet sie alle aufrichtig in Gott, ohne Familiarität und insbesondere ohne Parteilichkeit für die einen oder anderen; im entgegengesetzten Falle würdet Ihr Euer Heil aufs Spiel setzen und bei den Büßerinnen müßtet Ihr an Achtung verlieren. Ihr habt mich wohl bereits verstanden, wie ich diese Liebe meine und auffasse. Zu gleicher Zeit möchte ich Euch aber auch warnen, durch ihre Kunstgriffe Euch nicht täuschen zu lassen. Seid vor ihnen auf der Hut und beargwöhnt ihre List, wie man die Schlauheit der Schlange beargwöhnt. Erinnert Euch, daß, während wir diese armen Kinder studieren, um sie kennen zu lernen, sie auch ihrerseits uns mit scharfem, ich möchte sagen, mit boshaftem Blicke belauern, um auch uns kennen zu lernen. Seid überzeugt, daß sie Euch von der Sohle bis zum Scheitel prüfen; sie durchspähen beständig alle unsere Handlungen und suchen mit Begier etwaige Fehler an uns zu entdecken. Es ist notwendig, daß ihre forschenden Augen nie etwas Unerbauliches an uns bemerken können.

Eine Meisterin, welche den Gehorsam und die Regelmäßigkeit nicht liebte, dürfte mit Sicherheit annehmen, daß es ihr nie gelingen werde, eine Büßerin zu bekehren; eine Meisterin, die keine festbegründete und tiefe Frömmigkeit besäße, wäre den Seelen von gar keinem Nutzen. Es würde mich sehr schmerzen, meine lieben Töchter, wenn ich wüßte, daß eine von Euch sich nicht gern in der Klasse der Büßerinnen beschäftigen möchte, daß sie überhaupt nicht gern mit den Klassen zu thun hätte. Wisset Ihr, was man von denen, die so sprächen, denken müßte? Man müßte annehmen, daß der Eifer für das Heil der Seelen durch eine zu große Liebe zur eigenen Bequemlichkeit, durch den Wunsch, nur ihrem Geschmacke zu leben, die

Annehmlichkeiten des Lebens zu genießen, erstickt worden sei, und daß sie leider nicht einsähen, wie alle diese Dinge mit der Nächstenliebe und der Hingebung ganz unverträglich sind."

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Gründung der Klöster in Nizza, Avignon und Bourges.

Gründung in Nizza. — Frau von Couëspels Mission. — Brief von Monsignore Flaget. — Gründung in Avignon. — Die Mutter Pelletier und die Schwestern vom allerheiligsten Altarssakramente. — Prüfungen. — Monsignore dü Pont. — Überschwemmung der Rhone. — Gründung des Klosters in Bourges. — Vertrauen der Mutter Pelletier in die Fürbitte der Heiligen.

Schon seit dem Jahre 1836 stand die Mutter Maria von der heil. Euphrasia mit Msgr. Galvano, Bischof von Nizza, in Verbindung, der in dieser am Mittelmeere herrlich gelegenen Stadt, deren ausnehmend mildes Klima sie zu einem irdischen Paradiese macht, ein Kloster des guten Hirten zu gründen wünschte. Im Jahre 1838, bei Gelegenheit ihrer Reise nach Rom hatte die gute Generalmutter die Mutter Theresia von Jesu de Couëspel nach Nizza gesandt, um die nötigen Vorbereitungen zu dieser Gründung zu treffen. Doch die Seereise, welche dieselbe zu diesem Zwecke unternahm, mißglückte. Die Maschine des Schiffes, auf dem sie sich befand, wurde defekt und brachte alle Passagiere in große Lebensgefahr. Sie wollte alsdann die Reise auf dem Lande fortsetzen; aber eine Räuberbande, die zu jener Zeit die Gegend unsicher machte, zwang sie, den Plan aufzugeben. Erst bei ihrer Rückkehr von Rom, im Jahre 1839, war es Frau von Couëspel möglich, sich nach Nizza zu begeben und mit Msgr. de Galvano übereinzukommen. Er beabsichtigte, ihr die Leitung des Hauses der Vorsehung anzuvertrauen, in welchem ein Ehrenkanonikus, Herr von Cesale, ungefähr hundert junge Mädchen versammelt hatte, von denen die ältesten über die jüngeren wachten und sie beaufsichtigten. Die Mutter von Couëspel leitete die Verhandlungen mit so feinem Takte und so großer Geschicklichkeit, daß Msgr. de Galvano sie als Oberin zurückbehalten wollte. Der Gouver-

neur von Nizza, Rudolf de Maistre, Sohn des berühmten Autors der ‚Soirées de St. Petersbourg', vereinigte seine Bitten mit denen des Bischofs, um die Gewährung dieser Gunst von der Mutter Stifterin zu erlangen, und schließlich veranlaßten sie auch Msgr. Flaget, der eben in Nizza war, aber auf dem Punkte stand, Europa zu verlassen, in diesem Sinne nach Angers zu schreiben. Obschon Frau von Couëspel der würdigen Stifterin in ihrem Mutterhause zu Angers sehr wesentliche Dienste leistete, war es letzterer doch nicht möglich, so dringenden Bitten zu widerstehen, vorzüglich nicht denen des Bischofs von Bardstown, dessen Worte in ihren Augen der Ausdruck des göttlichen Willens waren.

„Ehrwürdige Mutter," schrieb ihr derselbe, „Sie würden Msgr. Galvano das größte Vergnügen bereiten, wenn Sie seinen gerechten und zugleich höchst ehrenvollen Wünschen nachgeben wollten; Sie würden überdies zum Glücke der meisten Personen beitragen, die jenes Haus bewohnen und den ungemein erfreuen, der es sich zur Ehre rechnet, bei jeder Gelegenheit der Lobredner des guten Hirten zu sein." — In den Augen der Mutter Stifterin besaß Msgr. Flaget ein gewisses geistiges Anrecht auf die Mutter de Couëspel, weil er es war, der sie in ihrem Witwenstande geleitet und im Jahre 1836 bei ihrer Einkleidungszeremonie den Vorsitz geführt hatte.

Die Mutter von Couëspel eröffnete die Klassen in Nizza schon am 1. April, und wenige Tage später hieß sie die Schwestern willkommen, welche die Mutter Maria von der heil. Euphrasia ihr von Angers aus zur Unterstützung sandte.

Der vollkommene Gehorsam der Mutter von Couëspel, ihr Eifer, den Seelen zu Hilfe zu eilen, wo immer ihre Obern es wünschten, gab der Mutter Pelletier das Thema zu einer rührenden Belehrung über den Geist des Instituts, der ein Geist der Hingebung an das Heil der sündigen Seelen an dem von den Obern bezeichneten Orte ist.

„Ich fühle mich glücklich, sagen zu können, daß unsere geliebte Schwester Maria Theresia von Jesu de Couëspel vor allen würdig ist, als Muster wahren Verständnisses unseres Berufes angeführt zu werden. Wir schrieben ihr, Rom zu verlassen, und sie sagt, daß es ihr bei Empfangnahme unseres

Briefes war, als ob eine innere Stimme zu ihr spreche: ‚Mache dich schnell auf den Weg; bedenke, daß der Gefahr ausgesetzte Seelen dich erwarten.‘ Es ahnte ihr aber, daß sie nicht so bald nach Angers zurückkommen würde, und sie täuschte sich nicht; denn als sie in Nizza anlangte, verhinderte sie der dortige hochwürdigste Herr Bischof, der ihr ein neues Haus anvertrauen wollte, an der Abreise. Diese liebe Schwester ist eine Person von ausgezeichneter Bildung, von seltenem Verdienste, unsere großmütige Wohlthäterin, eine Klosterfrau, die alle hervorragenden Eigenschaften besitzt und an der Spitze der wichtigsten Unternehmungen stehen könnte; und doch, statt an die ersten Ämter zu denken, ersucht sie uns, eine in der Leitung der Geschäfte erfahrene und vom Geiste der Kongregation durchdrungene Oberin zu senden, welcher sie von allem genaue Rechenschaft ablegen werde, um sich alsdann mit unserer Erlaubnis zurückziehen und sich einzig der Sorge für die Büßerinnen widmen zu dürfen, worin sie ihren Trost und ihr Glück findet.

Sollte es möglich sein, daß angesichts eines solchen Beispiels sich noch die eine oder andere finde, welche nur mit Widerwillen in den Klassen beschäftiget wäre, welcher es beschwerlich fiele zu gehorchen, wenn es sich darum handelte, einem unserer Häuser zu helfen? Wie? Ihr wisset, daß Ihr Schäferinnen, Hirtinnen seid, und Ihr wollet für die Herde keine Sorge tragen? Was könnte der gute Hirt, in dessen Dienst Ihr Euch begeben habt, wohl mit Euch anfangen?

Herr von Neuville, welcher viel strenger ist, als ich es bin, sagt oft, ich müsse diese Punkte den Postulantinnen, die sich anbieten, zu gründlicher Erwägung vorlegen, ich dürfe ihnen keine der Schwierigkeiten, keine der Obliegenheiten unseres Berufes verschweigen. ‚Wenn nach diesen Erklärungen,‘ sagt er, ‚eine Person Ihnen gesteht, daß sie nicht im Sinne habe, sich so vielen Arbeiten zu unterziehen, weil ihr die Betrachtung und die Ruhe in Gott lieber ist, so antworten Sie sogleich: Meine Tochter, Gott segne Sie; suchen Sie bei den ehrwürdigen Karmeliterinnen oder bei den Ordensfrauen von der Heimsuchung um Aufnahme nach; der liebe Gott hat sie nicht für unseren Beruf bestimmt!‘ In unserem Institute kann man nur in der Voraussetzung Gutes thun, daß man sich gern mit dem Heile

der Seelen beschäftigt, und wir können mit Recht sagen, daß wir es der Liebe und dem Eifer, den wir unseren lieben Büßerinnen zuwandten, zu verdanken haben, wenn es uns gelungen ist, den angestrebten Erfolg einigermaßen zu erreichen.

Es ist allgemein anerkannt, daß unser Institut seine Gründung nur der Liebe zu den Seelen zu verdanken hat; denn ich besaß weder Reichtümer, noch Talente, noch irgend etwas, was eine äußere Anziehungskraft ausgeübt hätte, aber ich liebte stets die Büßerinnen und zwar mit allen Kräften meiner Seele. Ich habe selbst das Gelübde gemacht, niemals eine deshalb abzuweisen, weil sie nichts zu geben hat, und Ihr sehet, meine lieben Töchter, daß wir um deswillen nicht ärmer geworden sind.

Die Gaben, die Wohlthaten, welche man uns spendet, sind nicht für uns, sondern für jene, die unsere Sorge beanspruchen. Nicht uns, nicht unseren armseligen Persönlichkeiten gelten die Segnungen des heil. Vaters, der hochwürdigsten Bischöfe, sowie die Unterstützung der Regierungen, welcher Art sie auch sein mögen; alles dies gilt unserem Berufe, gilt dem Eifer und der Liebe, die wir für unsere Büßerinnen hegen. In der That: würden der Papst, die Bischöfe, die Großen der Erde wohl an uns gedacht haben, wenn wir in der Welt geblieben wären? Es ist also unsere Pflicht, uns die unserem Berufe entsprechenden Tugenden anzueignen, um wirksamer an den heil. Werken arbeiten zu können, denen wir unser Leben geweiht haben.'

Unter den zahlreichen Anfragen um Gründung neuer Häuser, die zu dieser Zeit an sie ergingen, entschied sich die gute Mutter mit Vorliebe für die in Nizza. Man bot ihr hundert bereits versammelte Büßerinnen an: einem solchen Anerbieten konnte ihr Eifer nicht widerstehen. Sie schrieb der Oberin von Nancy:

„Aus unserem Kloster in Angers, 21. März 1839.

‚Ich werde Wunder wirken zu Gunsten meines Volkes.‘

Meine vielgeliebte Tochter!

Ich bin überzeugt, daß Sie hocherfreut sind über die großen Wunder, mit denen der liebe Gott unser Institut begünstigt. Sie, der es so wert und teuer ist, geliebte Tochter unseres

Werkes, kommen und kosten Sie, wie süß der Herr ist! O, wie vieles habe ich Ihnen mitzuteilen, wenn wir Sie in Ihrem Lande Gessen besuchen werden! Ihrem Wunsche gemäß beabsichtigen wir am 2. Mai von hier abzureisen, um unsere im Norden gelegenen geliebten Stämme in Gott und mit Muße heimzusuchen. Inzwischen jedoch, nämlich bereits am Ostermontag, den 1. April, senden wir drei Profeßschwestern nach Nancy. Unsere liebenswürdige Taube, Maria von der heil. Elisabeth, wird Ihnen alle gewünschten Aufklärungen geben. Was mich betrifft, fühle ich das Bedürfnis, Ihnen ein Wort über unsere Wunderwerke zu sagen. Was ist Ihre Ansicht? Sollen wir die in Bezug auf Deutschland gemachten Vorschläge annehmen? Beraten Sie Sich mit dem lieben Gott darüber: die Königin von Bayern ließ uns durch ihre Sekretäre schreiben; sie wünscht uns armselige Dienerinnen in ihrem Reiche zu haben.

Ganz Italien öffnet sich vor uns: das geheiligte Oberhaupt der Kirche vertraut uns Rom an, und durch den König von Sardinien steht uns der Zutritt zum ganzen Piemontesergebiete offen. Nizza verspricht ein wahres Meisterwerk zu werden; dann Genua und Turin, aber die Abreise muß bereits am Ostermontage stattfinden. O meine Tochter, wären Sie nicht mit Regensburg beschäftigt, so würde ich Sie unter dem Vorwande einer Reise während der Charwoche hierher berufen, um Sie, da unsere Seelen so vollständig übereinstimmen, wegen Nizza zu Rate zu ziehen. Dieses Werk scheint mir von unermeßlicher Tragweite, ja nach Rom das bedeutendste zu sein. (Samstag abend.)

Wieder ein Wunder, wie wir noch keines gesehen: in Nizza ist alles zum Abschluß gebracht, aber die Bischöfe, der Senat, der Hof bitten uns inständig, unsere gute Maria Theresia von Jesu zur Oberin zu ernennen. O welch auserwählte Seele! Der König übergibt unserem Institute ein prächtiges Haus, das bisher von Weltpersonen geleitet wurde, die den Posten aufgegeben haben. Die hundert Büßerinnen gehören jetzt uns an, und unsere geliebte, erlauchte Witwe steht an der Spitze dieses Klosters.

Gott befohlen, tausendmal Gott befohlen! Lassen Sie uns die göttliche Güte tausendfach preisen!

Ihre ganz ergebene,
durch Liebe und Dank in Gott versenkte
Maria von der heil. Euphrasia,
die Sie alle mehr liebt als ihr Leben.

(Folgendes gilt Ihnen allein, meine geliebte Tochter.)

Ordnen Sie Ihre Geschäfte, beten Sie, vollenden Sie das Werk so rasch als möglich. Wenn wir Deutschland noch hinausschieben können .... nehme ich Sie bestimmt für Italien: Sie werden in Bälde Turin und Genua gründen; ich sage Ihnen dies vor Gott und in allem Ernste. Beeilen Sie Sich, unsere gute Maria von der heil. Margaretha heranzubilden: die Zeit drängt."

Einige Tage später schrieb die Mutter Maria von der heil. Euphrasia neuerdings:

„30. März 1839.

O gewiß, meine Tochter, nehme ich den wärmsten Anteil an Ihren Leiden; ich müßte recht hartherzig sein, wenn ich es nicht thäte. Ich schicke Ihnen Hilfe und alles andere, um was Sie mich gebeten haben. Wir werden unserer lieben Schwester Maria vom heil. Ludwig schreiben: sie wird bleiben oder doch zu keiner neuen Gründung verwendet werden; ferner ist es auch beschlossen, daß wir Sie kommenden Mai besuchen. Was wünschen Sie sonst noch, meine Tochter? Der liebe Gott allein weiß, wie sehr es mich danach verlangt, Ihnen alle mögliche Hilfe zu bieten. Soeben reisen unsere für Nizza ernannten Schwestern ab, um sich an diesem Wunderwerke zu beteiligen; sie eilen unserer lieben Schwester Maria Theresia von Jesu zu Hilfe, die von hundert Büßerinnen umgeben ist, welche die allerseligste Jungfrau ihr am Feste der heil. Euphrasia nebst der Summe von zweihunderttausend Franken geschenkt hat. Welches Festgeschenk! Welches Wunder! Die Kreuze konnten nicht ausbleiben: diejenigen, die gestern noch unsere Freunde waren, sind heute unsere Feinde, ergehen sich in Drohungen, suchen unsere Gründungen zu vernichten und wollen von neuen

durchaus nicht sprechen hören. Was ist der Mensch, o mein Gott! All dieses trägt bei, uns mehr denn je an Gott und unser Werk zu fesseln.

Ihre

ergebene

Maria von der heil. Euphrasia."

Unter Frau von Couëspels Leitung ward das Haus in Nizza bald eines der blühendsten der Kongregation. Diese Oberin bezog mit ihren Schwestern und ihren Büßerinnen ein neues Haus, das Dank der Großmut des Bischofs, sowie jener der Zivilbehörde von Nizza eine bedeutende Ausdehnung nahm. Es war damals eine von großen Gärten umgebene, herrliche Besitzung, die Aussicht auf das Mittelmeer gewährte. Als die Klosterfrauen in dieselbe übergesiedelt waren, veranstaltete der hochwürdigste Herr Bischof eine Prozession, bei welcher er selbst das allerheiligste Sakrament trug, während der Gouverneur, der Präsident des Senats und andere Notabilitäten den Thronhimmel trugen. Im Jahre 1846 nahm Msgr. Galvano mit großer Feierlichkeit die Einweihung der neuen Klosterkirche vor, bei welcher Gelegenheit ihm die Freude zu teil ward, Negermädchen zu taufen, Büßerinnen zu firmen und einer großen Anzahl Kinder die erste heil. Kommunion zu reichen. Unter den Taufpatinnen der Negerinnen bemerkte man die Tochter des Statthalters, Fräulein Franziska de Maistre. Alle diese Damen nebst vielen anderen nahten sich dem heiligen Tische. Diese durch unsere heil. Religion herbeigeführte Einigung aller Gesellschaftsklassen bereitete der Mutter Maria von der heil. Euphrasia und ihren Töchtern eine außerordentliche, übernatürliche Freude. Ist es ja doch eine dem guten Hirten ausdrücklich anvertraute Mission, den verlornen Schäflein aller Nationen, auch denen der Negerstämme nachzugehen und sie in die sichere Hürde des Katholizismus einzuführen.

In der Kirche des guten Hirten zu Nizza, die ein getreues Abbild der Kirche des Mutterhauses ist, wollte eine erlauchte polnische Dame, aus der Familie der Potocki, ihre letzte Ruhestätte finden. Die Töchter der Mutter Pelletier wachen mit dankbarer Pietät über die sterblichen Überreste ihrer Wohlthäterin.

Von den Lobsprüchen gerührt, die man den Unternehmungen der Stifterin des guten Hirten allenthalben spendete, wollte der Erzbischof von Avignon ebenfalls ein Haus ihres Ordens haben. Im Oktober 1838 schrieb er ihr, um sich die Gründung eines solchen zu erbitten. Einer derartigen Anfrage lieh die gute Mutter immer ein williges Ohr. Als sie deshalb alle auf diese neue Niederlassung bezüglichen Bedingungen in Ordnung gebracht hatte, sandte sie einige ihrer Ordensschwestern nach Avignon, die sich Msgr. dü Pont zur Verfügung stellten. Der gute Erzbischof wollte ihr Führer in allen Stücken, selbst in ihren Beziehungen mit der Obrigkeit und den Wohlthätern des Hauses sein. Er riet ihnen, große Klugheit in Leitung der Geschäfte zu gebrauchen, und versicherte sie, daß sie mit Ruhe und Ausdauer alle Hindernisse überwinden würden.

Die Generalmutter ihrerseits hatte ihnen dringend anempfohlen, dem Erzbischofe, den sie wie einen Vater verehrte und als den größten Wohlthäter ihres Hauses in Avignon ansah, vollständige Unterwürfigkeit zu bezeigen.

Sie trachtete überdies, ihren Töchtern die Sympathien aller von Gott besonders geliebten Personen zu verschaffen. Als sie erfuhr, daß die Schwestern vom allerheiligsten Altarssakramente ihre Töchter auf die liebreichste Weise aufgenommen hatten, beeilte sie sich, denselben ihren Dank auszudrücken. Von dieser Zeit an bildete sich zwischen beiden Gemeinden eine rührende Freundschaft, die vor allem den geistigen Fortschritt einer jeden von ihnen zum Zwecke hatte. Die gute Mutter Stifterin empfing von der Oberin des Klosters vom allerheiligsten Altarssakramente Briefe, die sie mit inniger Freude erfüllten, nicht so sehr wegen des Lobes, das diese ihren Töchtern spendete, als vielmehr wegen der überstömenden Fülle christlicher Freundschaft, die sich in denselben kundgab. Vornehmlich aber tröstete sie der Gedanke, daß diese eifrige Gemeinde den lieben Gott um Segen und Erfolg für ihr Werk anflehe. Sie setzte unbegrenztes Vertrauen in die Macht des Gebetes: wenn sie sich in irgend einer schwierigen Lage befand, empfahl sie sich nicht nur der Fürbitte ihrer Schwestern, sondern auch der aller frommen Seelen, die sich für ihr Institut interessierten.

Kaum waren die Klosterfrauen vom guten Hirten in Avignon angekommen, so begann auch schon die Zeit der Prüfung für die Mutter Maria von der heil. Euphrasia. Man benachrichtigte sie, daß die Hilfsquellen fehlten, und daß die Anstalt, welche die Schwestern vom heil. Thomas von Villanova bereits in der Stadt besaßen, ihr Kloster gänzlich überflüssig mache. Dazu kam noch, daß der Feind alles Guten, der sie an dem empfindsamsten Teile ihrer Seele angreifen wollte, Verleumder erweckte. Sie erhielt Briefe, welche ihr Mißtrauen gegen den Erzbischof beizubringen suchten. Man stellte ihr Msgr. dü Pont als einen Feind ihres Werkes dar, der, weit entfernt, anderen Interesse für dasselbe einzuflößen, die Wohlthäter entmutige. Da Aufrichtigkeit das beste Mittel ist, dem Herzen in so peinlichen Fällen Erleichterung zu verschaffen, setzte die gute Mutter den Erzbischof von diesen böswilligen Gerüchten in Kenntnis. Msgr. dü Pont dankte ihr für ihre Offenherzigkeit und versicherte sie auf die liebreichste Weise, daß seine Gefühle sich nicht im geringsten geändert hätten. Er war voll Bewunderung für den guten Hirten, bewies demselben die größte Hingebung und schätzte sich glücklich, daß diese Kongregation sich in seiner Diöcese niedergelassen hatte. Durch ein Cirkularschreiben, das den Zweck des guten Hirten erklärte, und in welchem er mit besonderem Nachdrucke von der Liebe sprach, die der heil. Vater sowohl, als das gesamte heil. Kollegium diesem Institute entgegenbringe, empfahl Msgr. dü Pont das Kloster in Avignon dem Wohlwollen seiner Diöcesanen. Die feindseligen Worte, welche häßlicher Neid dem Erzbischofe von Avignon angedichtet hatte, wurden auf diese Weise die Veranlassung zur öffentlichen Kundgebung seiner väterlichen Gesinnungen.

Ihr Kloster in Avignon sollte nichtsdestoweniger für das so zärtlich liebende Herz der Mutter und Stifterin die Ursache mannigfacher herben Leiden werden. Ein Jahr nach seiner Gründung ward es von einer Überschwemmung der Rhone heimgesucht, welche die Klosterfrauen und ihre Klassen zwang, ein Obdach bei den barmherzigen Schwestern zu suchen. Als erstere endlich in ihr Kloster wieder zurückkehren konnten, fanden sie alles verwüstet und verheert. In ihrer Not wandten sie

sich vor allem an ihre gute Generalmutter, setzten derselben ihr Elend auseinander und erhielten von ihr nicht bloß weise Ratschläge und Tröstungen, sondern auch Hilfe für die Bedürfnisse ihrer Herde.

Wenn die Mutter Maria von der heil. Euphrasia sich wegen ihrer zahlreichen Häuser in Geldverlegenheit befand, wandte sie sich an die liebe Gottesmutter und an die Heiligen. Weit entfernt, den Mut zu verlieren und ihrem Werke engere Schranken zu ziehen, versprach sie ihren himmlischen Beschützern, neue Häuser zu gründen, wenn sie ihr in ihrer gegenwärtigen Schwierigkeit zu Hilfe kommen würden. Je mißlicher und trostloser ihre Lage war, um so inbrünstiger und feierlicher wurden ihre Gebete und ihre Gelöbnisse. Als sie im Jahre 1839 nicht mehr Geld genug besaß, um die Bedürfnisse ihres Hauses zu bestreiten, versammelte sie ihren Rat und machte im Einverständnisse mit demselben der heil. Jungfrau zu Ehren das Gelöbnis, ein Haus in Bourges zu gründen, wenn ihr die erbetene Hilfe wird. Kaum sah sie sich erhört, so beeilte sie sich, ihr Gelübde zu erfüllen.

Seit ihrer Rückkehr von Rom wurde die Mutter und Stifterin, welche bei ihrer Durchreise in Bourges Monsignore de Villéle vorgestellt worden war, von diesem Prälaten und einem Kanonikus, dem hochwürdigen Herrn Mangin, gedrängt, in der Hauptstadt von Berri ein Haus ihres Ordens zu gründen. Sie sandte zuerst drei Klosterfrauen, um das Werk in Gang zu bringen, und bald darauf drei andere.

Da sie trotz ihrer Armut immer die Vorsehung ihrer Töchterhäuser war, unterstützte sie ihr Kloster in Bourges anfänglich durch kleine Beiträge und gab schließlich eine sehr bedeutende Summe, um ein den Bedürfnissen der Anstalt mehr entsprechendes Gebäude anzukaufen, das ihre Töchter in ein getreues Abbild des Mutterhauses umzuschaffen bemüht waren.

Später wurde ihnen die ihrem Herzen so teure Gunst zu teil, den Besuch ihrer würdigen Generaloberin zu empfangen. Sie waren hocherfreut, der guten Mutter ihren schönen Garten zeigen zu können, der früher Eigentum der Karmeliterinnen gewesen, und in dem noch eine Kapelle stand, welche durch die Mutter Margaretha vom heil. Joseph im Jahre 1625 erbaut

worden war. Dieses Oratorium, das sie nach bestem Vermögen hatten restaurieren lassen, ersetzte ihnen die Kapelle der unbefleckten Empfängnis des lieben Mutterhauses. Sie schätzten sich glücklich, beweisen zu können, daß man in Bourges die nämlichen Prozessionen mache, die nämlichen Andachten verrichte wie in Angers. Was die gute Mutter anbelangt, gefiel ihr dieser klösterliche Familiengeist um so mehr, als sie sah, wie ihre Töchter in den verschiedenen Gründungen den Übungen und Gewohnheiten treu blieben, welche sie sich im Noviziate während der Jahre ihrer klösterlichen Erziehung angeeignet hatten.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Mons. Monsignore Montaults Tod.

Gründung eines Klosters in Mons. — Die Mutter Pelletier besucht Belgien und Lille. — Brief der Mutter Maria von den heil. Engeln. — Der Pfarrer von St. Waudrü. — Die Mutter Pelletier erteilt ihren Töchtern weise Ratschläge. — Monsignore Montaults letzte Krankheit. — Seine Liebe zum guten Hirten. — Dankbarkeit der Mutter Pelletier.

Die Werke christlicher Liebe in der Kirche Gottes gleichen lieblichen Blumen, deren Duft sich ringsum verbreitet, und die jeder besitzen möchte, der sich an ihrem Anblicke erfreut hat. Das Kloster des guten Hirten in Lille hatte seit seiner Entstehung so herrliche Früchte gezeitigt, daß die Katholiken Belgiens davon gerührt waren und ihrerseits Häuser dieser Kongregation zu besitzen wünschten. Herr André Descamps, Dechant der Pfarrei St. Waudrü in Mons, der Gelegenheit gehabt hatte, dem Kloster in Lille einen Besuch abzustatten, faßte den Entschluß, ein ähnliches Haus in Mons zu gründen.

Er bat den Bischof von Tournai um die nötige Bevollmächtigung und wandte sich alsdann an die Mutter Maria von der heil. Euphrasia, welche sich entschloß, die Reise nach Belgien selbst zu unternehmen.

Wenn es sich um das Interesse unsterblicher Seelen handelt, beachtet die Mutter Stifterin weder die Entfernung, noch

geht sie mit ihren schwachen Kräften zu Rate: sie reist ab. Auf dem Wege besucht sie ihr Haus in Lille, aus dem die Mutter Maria von den heil. Engeln Levoyer ein Musterkloster gemacht hat. Ihre Ankunft ist ein Freudenfest, nicht bloß für ihre Töchter, sondern auch für die Kinder der verschiedenen Klassen.

In einem Briefe an ihren Bruder, Rektor des Kollegiums zu Combrée im Anjou, entwirft die Mutter Maria von den heil. Engeln eine Schilderung dieses so ersehnten Besuches der verehrten Generalmutter: man weiß nicht, was man am meisten bewundern soll, ob die kindliche Freude der Töchter oder die Zärtlichkeit der Mutter.

„Lille, 15. Mai 1839.

Mein lieber Bruder! Bei Gelegenheit des Besuches, den unsere würdige Generalmutter uns soeben abgestattet hat, haben wir auf ganz besondere Weise die Süßigkeit der heil. Eintracht gekostet und die Bande, welche uns bereits so unauflöslich an unsere heil. Kongregation fesseln, noch enger geknüpft. Am 3. Mai hatte ich das Glück, jene in meine Arme zu schließen, welche mir den Zutritt zum klösterlichen Leben eröffnet und mich für dasselbe geboren hat. O, wie groß war meine Wonne! Ich konnte ihr hundertzwanzig Kinder vorstellen, von denen die einen der Klasse der Büßerinnen, die anderen der der Schützlinge angehören. Sie waren in zwei Reihen aufgestellt und warteten mit Ungeduld auf die Ankunft dieser geliebten Mutter, um deren Segen zu erhalten. Während wir in gespannter Erwartung des seligen Augenblickes harrten, flog eine Taube vor ihr her und ließ sich in unserer Mitte nieder, ein Umstand, der uns in hohem Grade auffiel. Herr Maingüy und eine unserer Schwestern begleiteten unsere gute Mutter. Wäret auch ihr beide mit dieser heiligen Gesellschaft angekommen, so hätte nichts zu meinem Glücke gefehlt.

Kannst Du es wohl glauben, mein lieber Bruder, daß ich Frankreich verlassen habe und mir die Freude zu teil geworden ist, unserer würdigen Generalmutter Gefährtin auf ihrer Reise nach Belgien zu sein? Sie mußte sich dorthin eines neuen Hauses halber begeben, wegen dessen Gründung man sich an mich gewendet hatte, das aber Schwierigkeiten bot, die nur unsere gute Mutter selbst lösen konnte.

Wir sahen den hochwürdigsten Herrn Bischof von Tournai und seine herrliche Kathedrale, die besonders wegen ihres hohen Altertums merkwürdig ist. Als ich dieselbe erblickte, konnte ich mich nicht enthalten auszurufen: Siehe da eine Kirche, welche der Majestät Gottes würdig ist!

Die Kirche der heil. Waudrü in Mons ist ebenfalls schön. Ich gestehe Dir, daß diese kleine Reise sehr günstig auf meine Gesundheit eingewirkt hat: bei unserem ersten Wiedersehen fand unsere gute Mutter mich so verändert, daß ihr die Thränen in die Augen traten, jetzt aber erhole ich mich wieder, wozu auch die Vergrößerung unseres Gartens — ein Vorteil, den die gute Mutter uns während ihres Besuches verschaffte — sehr viel beiträgt; bisher hatten wir Mangel an frischer Luft.

Was mir jedoch die größte Freude gemacht hat, ist die Versicherung, daß unsere verehrte Stifterin mit ihrem Kloster in Lille zufrieden ist; sie sagte mir, es sei vom besten Geiste belebt, was wir vorzüglich der treuen Sorge, die sie uns angedeihen ließ, sowie dem Schutze der heil. Jungfrau, welche dessen wahre Oberin ist, schulden. Unsere gute Mutter versicherte mich, dieses Haus sei eines der blühendsten des Generalates. Die Zahl unserer Schäflein nimmt auch wirklich mit jedem Tage zu, besonders in den zwei Klassen der Schützlinge.

Deine

sehr demütige Schwester.

Wenn Du unsere gute Mutter siehst, so danke ihr nochmals für alle Beweise der Liebe, die sie uns gegeben, und für alles Gute, das ihr Besuch nach außen sowohl, als nach innen gestiftet hat: sie ist wirklich eine Heilige und eine Heldin des neunzehnten Jahrhunderts."

Dieser Brief beweist die Verehrung und Liebe, welche die Klosterfrauen vom guten Hirten für ihre Mutter und Stifterin hegten. Der Besuch der guten Mutter war ein großes Fest für jedes der Häuser, dem dieses Vorrecht zu teil ward: jede Klasse wollte ihren eigenen Feiergesang haben, und alle Teile des Hauses schmückten sich mit Kränzen und Guirlanden.

Wie wir bereits gesehen, begab sich die Mutter Maria von der heil. Euphrasia in Begleitung der Mutter Maria

von den heil. Engeln nach Mons. Der hochwürdige Herr Pfarrer von St. Waudrü stellte sie der Spitalverwaltung vor, welche die Güte hatte, den Klosterfrauen vom guten Hirten ein Haus abzutreten. Um ihren Dank für den höchst wohlwollenden Empfang, dessen sie sich zu erfreuen gehabt hatte, auszudrücken, versprach die gute Mutter zum Erfolge dieser Gründung nach besten Kräften beizutragen; und als sie bei ihrer Rückkehr nach Angers einen Brief vom hochwürdigsten Herrn Bischof von Tournai erhielt, der ihr seine Mitwirkung versprach und ihre Töchter bat, mit vollem Vertrauen nach Belgien zu kommen, beauftragte sie die Mutter Maria von den heil. Engeln, das ihnen von der Spitalverwaltung abgetretene Haus in Ordnung zu bringen. Sie hätte keine bessere Botschafterin wählen können: durch ihre tiefe Demut, ihren sanften Charakter, ihr freundliches Entgegenkommen übte sie großen Einfluß auf alle aus, denen die Interessen Gottes am Herzen lagen. Die schnelle Ausdehnung ihres Hauses in Lille und die musterhafte Ordnung, welche daselbst herrschte, erregte allgemeine Bewunderung. Wenige Monate früher hatte der Präfekt des nördlichen Frankreichs, Baron Meschin, genanntes Haus besucht und seine volle Anerkennung ausgesprochen.

Die von der Mutter Stifterin gesandten Klosterfrauen kamen im November 1839 in Belgien an. Nachdem Herr Abbé Descamps dieselben dem Bischofe von Tournai vorgestellt hatte, wurden sie von den Damen vom heil. Herzen in Mons liebevollst beherbergt, bis das ihnen bestimmte Haus zu ihrer Aufnahme bereit war. Von diesem gastlichen Kloster des heil. Herzens sandten sie der guten Mutter, die stets so begierig war, das Los ihrer Töchter kennen zu lernen, die ersten Nachrichten über ihre Ankunft in Belgien.

Die würdige Generalmutter, welche in dieser ersten Niederlassung in einem ihrer Kongregation noch neuen und ganz katholischen Lande gleichsam die Besitznahme desselben durch ihr Institut erblickte, sah ihre vier Klosterfrauen als Missionäre an, die auf ganz besondere Weise der Unterstützung und der Ermutigung bedurften: sie legt ihnen die schönen Tugendbeispiele, die sie ganz Belgien schulden, dringend ans Herz und beschreibt ihnen die Freude der ganzen Gemeinde in Angers,

wenn sie derselben die aus Belgien angekommenen Briefe vorliest.

Der innige Anteil, den alle Schwestern des Mutterhauses an jedem Werke des Institutes nehmen, und die Briefe der Missionärinnen ihrerseits entflammen den Eifer der Novizinnen; sie sind gleichsam die in Ausführung gebrachte Sittenlehre des Institutes und um so wirksamer, als Handlungen immer einen weit größeren Einfluß ausüben als Worte.

Die kindliche Offenheit, mit welcher alle Töchter dieser guten Mutter derselben ihre Zweifel, ihre Schwierigkeiten unterbreiteten, war eine der heilsamsten Unterweisungen für die jungen Schwestern. Sie gewöhnten sich dadurch, ihre Mutter und Stifterin als Ratgeberin ihres ganzen Lebens anzusehen.

Übrigens wußte die gute Mutter ihre Ratschläge den Umständen und der Lage ihrer Töchter stets aufs beste anzupassen.

Am 6. Dezember 1839 schrieb sie der Oberin von Mons:

„Nehmen Sie die Postulantin auf, die man Ihnen als Laienschwester vorgeschlagen hat; sie wird Ihnen von großem Nutzen sein, da Sie Sich in Bezug auf die jungen Mädchen Ihrer Klassen nach den Landesgebräuchen richten müssen. Wollten wir diesen Mädchen z. B. eine andere Nahrung geben als die, an welche sie gewöhnt sind, so würden wir zweifelsohne viel Unheil stiften.“

Am Anfange der Gründungen und zu Zeiten schwerer Prüfung vermehrte die würdige Generalmutter ihre Briefe, um ihren Töchtern Mut einzusprechen und sie zu leiten. „Ich hege gute Hoffnung für Mons,“ schreibt sie der Oberin am 24. März 1840. „Gott der Herr und wir alle lieben Sie, weil Sie von Prüfungen heimgesucht sind; fürchten Sie das Kreuz nicht: es ist das beste Fahrzeug. Mut, meine Tochter, alles geht gut! Es fehlten Ihnen nur Kreuze, und jetzt haben Sie auch diese. Bleiben Sie ruhig und friedlich auf dem Kalvarienberge.“ Am 2. Juli des nämlichen Jahres schreibt sie ihr: „Endlich erhalten wir Ihren Brief vom 29. Juni. Wir haben uns leider nicht geirrt; o, welche Marter haben Sie ausgestanden! Ich verlasse jede andere Beschäftigung, um Ihnen zu schreiben, vielgeliebte Tochter; denn seitdem ich Sie von Leiden umgeben und alle unsere Schwestern krank weiß, ist auch

meine Seele an das Kreuz geheftet. O mein Gott, eile uns beizustehen! Lassen Sie uns jedoch den Mut nicht verlieren, meine teuren Töchter; diese Prüfung wird vorübergehen, und liebliche Tröstungen werden die Folgen Ihrer Leiden sein .... Erfreuen Sie mein Herz durch die beruhigende Nachricht, daß Ihr Gesundheitszustand sich gebessert hat. Armes Kind, welche Leiden haben Sie durchgemacht."

Nachdem sie die durch Armut und Krankheit verursachten harten Proben überstanden hatten, verließen die Klosterfrauen vom guten Hirten das kleine Haus, welches die Spitalverwaltung ihnen überlassen hatte, und bezogen ein größeres, den Bedürfnissen der Klassen mehr entsprechendes Lokal.

Als Herr Andreas Descamps im Jahre 1842 zum Generalvikar ernannt wurde, folgte ihm sein Bruder Herr Gedeon Descamps als Pfarrer von Sainte-Waudrü und wurde gleich ihm der Ratgeber und großmütige Wohlthäter des guten Hirten in Mons. Von diesem Augenblicke an zeigte sich das für alle katholischen Unternehmen so großmütige Belgien stets als eine jener Nationen, welche den Töchtern der Mutter Pelletier das größte Wohlwollen entgegenbringen. Die Erhabenheit ihres Berufes gewann ihnen die wärmsten Sympathien.

Die väterliche Hingebung, welche Msgr. Montault der Kongregation des guten Hirten, die er als den Ruhm seines Episkopates ansah, von Anfang an bewiesen hatte, war immer die beste Stütze der Mutter Maria von der heil. Euphrasia gewesen. Dieser fromme Bischof, dessen Eifer vor allem die Armen und Niedrigen umfaßte, hatte eine ganz besondere Vorliebe für die zahlreichen Büßerinnen und Schützlinge, welche besagter Orden dem lieben Gott zuführte. Er war Zeuge der Anfänge dieses Werkes gewesen, hatte viele Schwierigkeiten, die dessen Fortschritt hemmten, beseitigt und dasselbe in seinen Prüfungen aufrecht erhalten; jetzt genoß er die Freude, es groß, stark und weit verbreitet zu sehen.

Das Noviziat zählte hundertunddreißig Novizinnen; durfte man da nicht mit Zuversicht auf eine immer blühendere Zukunft rechnen? Die Mutter und Stifterin behielt die Oberleitung und den Hauptunterricht des Noviziates in ihren eigenen

Händen, wählte aber sechs der erfahrensten Profeßschwestern zur Beihilfe in diesem wichtigen Amte; doch war sie es stets selbst, welche den Novizinnen durch Erklärung der Regel den ihrem Kloster eigenen Geist, sowie Eifer für das Heil der Seelen einzuflößen suchte.

Sie wußte, daß es kein besseres Mittel gebe, um eine Gemeinde stark und unüberwindlich zu machen, als den Geist der Stifter, der gleichsam die zu ihrem Leben nötige Atmosphäre ist, blühend und ungeschmälert in derselben zu erhalten.

Am Feste der unbefleckten Empfängnis machte sie im Einverständnisse mit ihrem Kapitel der heil. Jungfrau ein Gelübde, um durch deren Fürsprache bei Gott Novizinnen zu erbitten, die wirklich in den guten Hirten berufen und von dessen Geist beseelt wären: zu diesem Zwecke versprach sie das tägliche Abbeten des ‚Stabat mater‘ während einer Dauer von zehn Jahren.

Nichts lag der Mutter Pelletier mehr am Herzen als die Heranbildung ihrer Töchter im Geiste ihres Berufes. In ihren Belehrungen kam sie beständig auf den Zweck ihres Institutes, die Bekehrung der Sünderinnen, zurück. Wir lassen hier eine ihrer Unterweisungen, die dem Jahre 1839 entnommen ist, folgen:

„Die guten Klosterfrauen, welche zu beherbergen wir kürzlich die Ehre hatten, sagten, als sie das Haus verließen: ‚Was sind wir im Vergleiche mit den Klosterfrauen vom guten Hirten!‘ Glaubet Ihr, daß die Anmut und Liebenswürdigkeit einiger Novizinnen ihnen diesen Ausruf entlockte? O nein, gewiß nicht! Was sie zur Bewunderung hinriß, ist die Ordnung, die Regelmäßigkeit unserer heil. Offizien, der Eifer, den eine jede zeigt, das Wohl unserer armen Kinder zu befördern, die Opferwilligkeit, die Hingebung, welche sie in den Meisterinnen der verschiedenen Klassen wahrnahmen: dieses alles war es, und nichts anderes. Man hält Euch für Heilige, meine lieben Töchter, darum wünscht man überall Euch zu besitzen, darum verlangen Euch die Missionäre und andere eifrige Personen. Ihr möget Euch also wohl hüten, jene zu täuschen, welche Vertrauen in Euch setzen. Doch will ich damit nicht sagen, daß Ihr in der That bereits heilig sein müsset; strebet aber immer vorwärts; beschleuniget Eure Schritte auf dem Wege der Vollkommenheit.

Die Novizinnen der heil. Franziska von Chantal waren nach einigen Monaten so vollkommene Klosterfrauen, daß sie mit denselben thun konnte, was immer sie wollte. Könnte ich doch wenigstens während eines Jahres mir ihren Geist der Heiligkeit zu eigen machen, damit es mir gelänge, im Noviziate recht schnell Meisterinnen für die Klassen, Oberinnen, Stifterinnen neuer Häuser heranzubilden, die uns alle so nötig wären; denn wir haben Unternehmungen, die aus Mangel an Personal nur langsame Fortschritte machen und deswegen der Hilfe bedürfen.

Eine Klosterfrau vom guten Hirten muß sich in den Töchterhäusern, in den Klassen glücklich fühlen und darf nicht sagen: ‚Ich wäre lieber in Angers, ich weiß nicht, wie ich es anstellen soll, um mich hier einzugewöhnen;‘ oder: ‚ein anderes Amt stünde mir besser an.‘ Würde eine solche als gute Klosterfrau handeln? Sie würde sich nicht einmal benehmen, wie es einer guten Christin geziemt, denn eine solche anerkennt ja die Pflicht, Widerwärtigkeiten zu ertragen und einige Opfer zu bringen. Wie viele Personen in der Welt müssen vom Morgen bis zum Abend nichts als Widersprüche hinnehmen und ergeben sich trotzdem schweigend in ihr Los! Wie also dürfen Klosterfrauen sich über das beklagen, was ihnen nicht nach Wunsch ist, sie, die sich an jene Liebe zum Kreuze gewöhnen müssen, welche zur Erreichung der Vollkommenheit so unumgänglich notwendig ist! Wenn die Liebe zum Kreuze, der Wunsch nach Leiden und Selbstaufopferung nicht mehr in unserem Institute zu finden wären, müßten wir fürchten, daß dasselbe am Rande des Verderbens stünde.

Lasset uns annehmen, daß ich Euren Bitten nachgebend mich bewegen ließe, Euch die Wahl des Ortes, der Euch am besten gefiele, des Amtes, das am meisten nach Eurem Geschmacke wäre, zu überlassen: seid überzeugt, daß ihr Euch bald sehr unglücklich fühltet. Ihr würdet schon hienieden unglücklich sein wegen der Gewissensbisse, die Euch folterten, und Ihr würdet unglücklich werden im künftigen Leben, wo die strengen Gerichte Gottes mit ihrer ganzen Wucht auf Euch lasteten.

Ihr betrübet Euch, wenn der Augenblick, das Mutterhaus zu verlassen, gekommen ist, Ihr vergießet alsdann selbst viele Thränen, indem Euch die Trennung vor allem, was Euch das

teuerste auf der Welt ist, sehr schwer fällt. Dies ist ein ganz natürliches Gefühl Eurer dankbaren Herzen, das ich nicht tadle, im Gegenteile: ich liebe es, diese zärtliche Anhänglichkeit und Zuneigung in Euch zu finden, und ich bin überzeugt, daß, solange der Schmerz, das Mutterhaus verlassen zu müssen, andauert, das Institut fortbestehen und blühen wird.

Erinnert Euch stets, daß unsere Kongregation nur auf der Liebe zu den Seelen sich aufgebaut hat, und daß Ihr sie nur durch diese nämliche Liebe aufrecht halten werdet. Wisset Ihr, wie ich die Liebe nenne, welche wir für die Seelen hegen müssen? Ich nenne sie eine Liebe, die anzuerkennen, zu würdigen weiß. Die Heiligen lieben die Seelen, weil sie um den Preis des Blutes Christi erkauft sind. Sie schätzen die mit Fehlern ganz bedeckte Seele eines armen, zerlumpten Kindes, die Seele eines großen Sünders, einer großen Sünderin, weil Gott diese Seelen liebt, und weil unser göttlicher Heiland sein Blut vergossen hat, um dieselben zu retten. Der heil. Xaverius war von diesem Gedanken beseelt, als er auf Eroberung der Seelen ausging. Eine Klosterfrau, welche Mühen und Schwierigkeiten fürchtete, eine Klosterfrau, welche spräche: ‚Ich habe an diesem oder jenem Geschmack,‘ und welche nur an ihre eigene Befriedigung dächte, oh, eine solche Klosterfrau trüge keine wahre Liebe zu den Seelen im Herzen.

Großer Gott! was thun wir in dieser Welt, und warum sind wir in derselben, wenn wir nicht zum Heile unserer Brüder beitragen? Vereinigen wir uns mit unserem Herrn im heil. Sakramente. Er entäußert sich da beständig, indem er sich dem ewigen Vater zur Genugthuung der Unbilden und Verbrechen der verirrten Seelen darbringt, welche die Leiden nicht begreifen wollen, die ihre Missethaten über ihren Häuptern auftürmen. Und doch liebt sie Jesus und zeigt seinem Vater beständig die Wunden, die ihm um ihres Heiles willen geschlagen wurden. Diese Seelen gehören ihm an; er hat so große Ansprüche auf sie, daß er sie alle retten und als sein Eigentum behalten will. Der Sohn Gottes ist auf die Erde herabgekommen und Mensch geworden, um sie loszukaufen, sie zu retten, und der Himmel sah mit Staunen die Erfüllung dieses unbegreiflichen Geheimnisses, zu dem jede der drei Personen der allerheiligsten Drei-

faltigkeit in besonderer Weise mitgewirkt hat. Der ewige Vater gab, was ihm das teuerste war: seinen eingebornen Sohn. Und damit diese Mission der Liebe gegen seine Geschöpfe sich verwirklichen konnte, sandte er einen Boten, den heil. Erzengel Gabriel an die allerseligste Jungfrau ab, die als das Meisterwerk der Schöpfung schon vom ersten Augenblicke an mit den kostbarsten Gnadengaben des Himmels erfüllt war. Der himmlische Gesandte nimmt seinen Flug erdwärts, durchdringt die Wolken und kündigt diesem so auserwählten Geschöpfe die Absichten und Beschlüsse an, welche die unendliche Barmherzigkeit Gottes zu Gunsten der Menschen gefaßt hat. Der heil. Geist wartet nur auf die Zustimmung dieser reinen Jungfrau, um auf sie herabzukommen und sie zu überschatten: alsdann geschehen Wunderwerke, welche unsere schwache Natur niemals zu begreifen im stande sein wird. Und für wen hat der Herr so große Dinge gethan? Vielleicht für auserlesene Seelen, die stets in seiner Freundschaft lebten? Nein, nein, meine lieben Töchter! alles dieses geschah für pflichtvergessene Geschöpfe, welche sich dem Verderben überantwortet hatten, indem sie vom rechten Wege abgewichen waren. Sehet, sehet die Liebe eines Gottes!

Und wir — werden wir niemals etwas für ihn thun? Werden wir seine Liebe nicht durch Gegenliebe lohnen? O ja, ja! wir werden ihm einige dieser seinem Herzen so teuren Seelen zuführen, und in unserer Todesstunde, in jenem feierlichen Augenblicke, wo wir vor demjenigen erscheinen werden, welcher der einzige Gegenstand unserer Liebe sein muß, in jenem Augenblicke, sage ich, werden jene Seelen, denen wir den Besitz des Himmels gesichert haben, ihre Palmen und Kronen zu unseren Füßen niederlegen, indem sie uns als die Werkzeuge anerkennen, deren Gott sich bediente, um sie zu seiner Liebe zu führen. Wie groß wird alsdann unsere Freude sein! Welches Fest, großer Gott, welcher Jubel im Himmel, wenn die Klosterfrauen vom guten Hirten triumphierend in denselben einziehen!

Ich will damit schließen, meine lieben Töchter; denn der Gegenstand, den ich berührt habe, liefert so reichlichen Stoff, daß ich, wenn ich ihn erschöpfen wollte, morgen noch nicht zu Ende wäre. Liebet, liebet Eure guten Büßerinnen stets mehr

und mehr; liebet Euren herrlichen Beruf, für welchen Ihr der unermeßlichen Güte Gottes nie dankbar genug sein könnet.

Ob Ihr mit Arbeit, mit Schreiben oder mit Kochen beschäftiget seid, oder was sonst immer Ihr thuet, erinnert Euch, daß Ihr stets die Absicht haben müsset, am Heile der Seelen zu arbeiten. Ihr wisset, welches hier auf Erden die Sendung des Sohnes Gottes war: bedenket wohl, daß Ihr gewissermaßen das Vorrecht genießet, einen ähnlichen Beruf zu haben, und haltet dies für eine große Gnade. Seid stolz auf das erhabene Werk, das Euch anvertraut wurde. Stellen wir unserem Herrn die Seelen vor, die ihn sein Blut und Leben gekostet haben; lasset uns sie ihm darbringen als ebensoviele Beweise unserer Liebe und gleichsam als Rechtfertigung unseres Anspruches auf die ewige Belohnung, die er uns verheißen."

Die geistige Wohlfahrt des guten Hirten erfreute Msgr. Montaults Lebensabend. Da er seines hohen Alters wegen seine lieben Töchter nicht mehr so häufig besuchen konnte, als es sein Wunsch gewesen wäre, erstattete Herr Abbé Maingüy im Namen der Mutter Maria von der heil. Euphrasia ihm ausführlichen Bericht über alle Leiden und Freuden der Gemeinde. Eines Tages, als der gute Abbé wieder in den bischöflichen Palast ging, um diese liebreichen Aufträge auszurichten, sah er bei seinem Eintritt in den Salon, daß der ehrwürdige Prälat eben zu gehen versuchte. „Benachrichtigen Sie meine Töchter vom guten Hirten," sagte der edle Greis, „daß ich meine Kräfte einzig in der Absicht erprobt habe, um sie noch einmal zu besuchen." Acht Tage später fand er sich thatsächlich in der Gemeinde ein. Bei dieser Nachricht versammelten sich alle Klosterfrauen am Eingange der Klausurpforte; weiter konnte der eifrige Oberhirt nicht mehr gehen. Man brachte ihm einen Lehnstuhl, und nun hielt er eine rührende Ermahnungsrede. „Ich fühle," sagte er zum Schlusse, „daß mein Lebensende nahe ist; wenn Sie vernehmen werden, meine lieben Töchter, daß der arme Bischof von Angers im Todeskampfe liegt, so beschwöre ich Sie, den ewigen Richter anzuflehen, daß er seinem Diener Barmherzigkeit erweise." Seine Stimme war kaum vernehmbar. Er segnete die Gemeinde und behielt dann die Generalmutter allein zurück, um Näheres über die verschiedenen Häuser

zu vernehmen. Als er den Bericht von allem, was im Institute vorging, gehört hatte, sagte er mehrmals: „Dieses Unternehmen ist wahrhaft Gottes Werk; ich sehe es deutlicher denn je. Ich schätze mich glücklich, vom Herrn erwählt worden zu sein, an dessen Gründung mitzuwirken.“

Es war dies sein letzter Besuch. Wenige Tage später lag der edle fünfundachtzigjährige Greis auf seinem Sterbebette. Am Vorabende seines Todes bestätigte er noch durch Unterschrift die Regel der geweihten Büßerinnen und sagte hierauf zu Herrn Abbé Maingüy, der sich seinem Lager genähert hatte: „Wenn das Geläute der Glocken meinen Todeskampf verkündet, so setzen Sie, bitte, im guten Hirten das allerheiligste Altarssakrament aus und ersuchen Sie die Gemeinde, sich zum Gebete zu versammeln, um meiner Seele von der göttlichen Barmherzigkeit ein gnädiges Urteil zu erflehen.“ Kurze Zeit vorher, am 29. Juli 1839, hatte er seinem Generalvikar, Msgr. Regnier, sein liebes Kloster vom guten Hirten anempfohlen, dem also mit seiner letzten Unterschrift auch beinahe die letzten Worte galten, die über seine bebenden Lippen kamen.

Sein Tod war ein schwerer Schlag für die Mutter Maria von der heil. Euphrasia. Sie ließ in ihrer Kapelle ein feierliches Totenamt für ihn abhalten, erbat Kommunionen und Fürbittgebete für die Ruhe seiner Seele in allen Häusern ihres Ordens und fuhr stets fort, in den Herzen ihrer Schwestern die wärmste Dankbarkeit für diesen ausgezeichneten Wohlthäter zu pflegen, der gleichsam ein zweiter Stifter ihres Institutes gewesen war. Sie hielt sein Porträt hoch in Ehren, das er ihr im Jahre 1837 gesandt hatte, „damit,“ wie er sagte, „meine lieben Töchter bei ihren frommen Gebeten sich meiner erinnern“.

Die Mutter Stifterin, welche sich für die kleinsten ihrem Institute gespendeten Gaben erkenntlich zeigte, fühlte eine um so innigere Dankbarkeit, je höher die Persönlichkeit war, von der die demselben erwiesenen Wohlthaten ausgingen. Sie war bis zu Thränen gerührt, als sie sah, wie Msgr. Montault trotz seiner fünfundachtzig Jahre ihrem Kloster noch einmal einen Besuch abstattete.

Auch dem heil. Vater wußte sie ihre Dankbarkeit für sein beständiges Wohlwollen gegen den guten Hirten nicht genugsam

auszudrücken. Um ihre Gefühle einigermaßen kundzugeben, kam sie auf den Gedanken, Sr. Heiligkeit gegen Ende des Jahres 1839 ein im Mutterhause gemachtes Blumenkörbchen zu übersenden, von einem Billete begleitet, welches den Zuwachs des Generalates und den blühenden Zustand desselben schilderte. Der heil. Vater würdigte sich, ihr wissen zu lassen, wie sehr diese kindliche Aufmerksamkeit ihn gerührt habe, und die gute Mutter schöpfte aus der väterlichen Güte des Papstes gegen ihre Gemeinde neuen Eifer und neue Hingebung.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Der Dienerin Gottes Liebe zu ihren Töchtern.

Die Mutter Pelletier beweint den Tod ihrer Töchter. — Sie erkrankt. — Monsignore Paysant. — Tod der Schwester Debrais. — Schmerz der Mutter Pelletier über diesen Verlust. — Ansprache an die Gemeinde.

Neben den reinen Freuden, welche der Oberin einer blühenden Gemeinde ersprießen, säet der Herr auch Leiden, die um so tiefer schmerzen, je gefühlvoller ihre Seele ist. Die Oberin, die ja eine Mutter ist, sieht ihre Töchter mit schwerem Herzen dem Tode anheimfallen. Oft sind es die nützlichsten, fast immer die geliebtesten; denn erst im Augenblicke des Verlustes seiner Teuern fühlt man den ganzen Umfang der Liebe, die man für sie gehegt. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia, welche so innigen Anteil an den Leiden ihrer Töchter nahm, beweinte vor Gott mit bitteren Zähren den Tod jener, die der Herr zu sich rief.

Im Jahre 1840 verlor sie eine Klosterfrau, auf welche sie die größten Hoffnungen gesetzt hatte: Schwester Maria von der heil. Euphrasia Düverger, die trotz ihrer Jugend bereits zur Aufseherin des Noviziates ernannt worden war. Diese Schwester, welche einen ungewöhnlichen Eifer mit tiefer Demut paarte, war von dem lebhaftesten Wunsche beseelt, sich an den Arbeiten ihrer Schwestern in Rom zu beteiligen, weshalb sie auch die italienische Sprache erlernte. Als sie die heil. Sterbsakramente

empfing, opferte sie ihr Leben für die Wohlfahrt des zweiten Hauses in Rom auf, dessen baldige Gründung in Aussicht stand.

Die Mutter und Stifterin, die, wie wir bereits gesehen haben, vom lebhaftesten Glauben an die Gemeinschaft der Heiligen beseelt war, hatte auch ihre Töchter daran gewöhnt, ihre Arbeiten und Leiden für den geistlichen Erfolg des einen oder anderen ihrer Unternehmen aufzuopfern, und oft kam sie zu der Überzeugung, daß diesen großmütigen Opfern, welche der Glaube eingeflößt hatte, der Erfolg der erhabenen Werke zuzuschreiben sei, die sie zum Heile der Seelen unternommen hatte.

Im Anfange des Jahres 1840 fühlte die Generalmutter das Bedürfnis, ihre Häuser zu besuchen. Herr Abbé Regnier, Kapitularvikar, gab ihr und zwei ihrer Schwestern die Erlaubnis, die Klausur zu verlassen und diese Visitationsreise anzutreten. Die drei Klosterfrauen machten sich auf den Weg; in Auxerre aber erkrankte die gute Mutter so ernstlich, daß es ihr unmöglich war, ihre Reise fortzusetzen. Sie unterwarf sich dieser Prüfung, überzeugt, daß der liebe Gott dieselbe zu ihrem Besten zugelassen habe. Übrigens war schon der Anfang ihrer Reise erfolgreich gewesen. Sie hatte Gelegenheit gehabt, sich ausführlich mit dem Erzbischofe von Sens, sowie mit dem neugewählten Bischofe von Püy zu besprechen, und hatte in Paris erfahren, daß die Königin großes Wohlwollen für ihr Institut hege und beabsichtige, dasselbe dem Erzbischofe behufs der Gründung eines Hauses in der Hauptstadt anzuempfehlen. Der Brief, welchen sie von Sens aus an ihre Assistentin in Angers schrieb, zeigte, auf welch christliche Weise sie die von der Vorsehung gesandten Widerwärtigkeiten zu ertragen wußte. „Der göttliche Wille zwingt mich wieder, auf halbem Wege stille zu stehen; wir müssen denselben anbeten und uns unterwerfen. Ich bin im tiefsten Frieden, da ich alles that, was in meinen Kräften stand. Trösten Sie Sich, meine Töchter: sollte es uns auch nicht vergönnt sein, unsere Reise fortzusetzen, so war dieselbe doch nötig und lag in den göttlichen Absichten."

Während die Mutter Stifterin ganz ermüdet nach Angers zu ihren Töchtern zurückkehrte, hielt der neue Bischof, Msgr. Paysant, den Einzug in seine Residenzstadt. Er war früher

Oberer des Klosters der Zuflucht in Caen gewesen, und dieser Umstand erfüllte die Mutter Maria von der heil. Euphrasia mit Besorgnis; sie fürchtete, wie sich dies leicht begreifen läßt, daß er dem Generalate entgegen sei. Bald jedoch sollte sie beruhiget werden. Schon bei dem ersten Besuche, den er dem guten Hirten abstattete, und bei dem die Generalmutter ihn mit jener edlen Einfachheit empfing, die sie charakterisierte, brachte er der Gemeinde das lebhafteste Interesse entgegen, ernannte Herrn Regnier zu deren Obern und versicherte die Klosterfrauen, daß er das Generalat als eine höchst zeitgemäße Einrichtung ansehe. Um seine väterliche Hingebung noch besser an den Tag zu legen, wollte er selbst bei mehreren Einkleidungs- und Profeßzeremonien den Vorsitz führen.

Glücklich, in Msgr. Paysant jene Liebe und Güte zu finden, die Msgr. Montault ihr jederzeit erwiesen hatte, beeilte sich die Mutter Maria von der heil. Euphrasia, Herrn von Neuville ihre Freude mitzuteilen. Der gute Greis antwortete ihr: „17. März 1840. — Die Physiognomie unseres Bischofs hatte mich bereits zu seinen Gunsten eingenommen, aber welch großes Vergnügen hat mir erst Ihr Brief gemacht! Ich danke Ihnen bestens dafür, daß Sie mich von dem Verlaufe des Besuches so schnell in Kenntnis gesetzt haben. Ihr Brief hat mich tief gerührt, doch wäre ich Ihnen sehr verbunden, wenn sie den Ausdruck ihrer Dankbarkeit für jene süßen Augenblicke aufheben wollten, die Sie zu Mariens Füßen zubringen und während welcher Sie ihre Schönheit betrachten. Es würde dies meiner Seele jedenfalls ersprießlicher sein. Sprechen Sie mir nicht mehr von meinen Opfern, die ja schon der Vergangenheit angehören, und die gänzlich zu vergessen ich Dank meines schlechten Gedächtnisses und der göttlichen Gnade, die mich gleichsam verfolgt, vielleicht das Glück haben werde."

Dieser heiligmäßige Mann, der die einzige Sache vergessen wollte, deren Erinnerung stets ein Genuß für das Menschenherz ist — die Wohlthaten, die er gespendet hatte —, hörte nie auf, das lebhafteste Interesse an der Kongregation des guten Hirten zu nehmen, für welche die würdige Generalmutter ihm von Anfang an die wärmste Liebe eingeflößt hatte.

Zehn Tage nach diesem Freudenbriefe erhielt er ein Schreiben, aus dem die tiefste Trauer spricht: die Mutter Maria von der heil. Euphrasia verlor eine ihrer Töchter, auf die sie große Hoffnungen gesetzt hatte. Diese Schwester war im Geruche der Heiligkeit im sechsundzwanzigsten Jahre ihres Alters gestorben.

Schwester Maria vom heil. Anselm Debrais, von Mans gebürtig, war seit ihrer Profeß im Rufe so großer Tugend gestanden, daß die Klosterfrauen ihr Herz bewahren wollten: sie stellten dasselbe unter dem Kreuzgange, nahe beim Altare der heil. Radegundis auf und schmückten es mit Lilien und Veilchen.

Die Mutter Stifterin beweinte dies ihr Lieblingskind mit heißen Thränen. „O mein Gott," schrieb sie der Oberin von Poitiers, „ich sehe nicht mehr, was ich schreibe; meine Thränen benetzen dies Papier. Soeben empfing ich den letzten Seufzer einer unvergleichlich heiligen Klosterfrau. Ihre liebe Maria vom heil. Anselm ist nicht mehr; sie ruht am Herzen Gottes. Diese sanfte, diese heiligmäßige Seele, welche Ihnen mit so zärtlicher Liebe zugethan war, hat uns verlassen. O meine Tochter! ich glaube, ich fühle, daß sie im Himmel ist. Ich überlasse es unseren Schwestern, Ihnen alles übrige mitzuteilen. Meine Thränen machen mich unfähig, weiter zu schreiben, aber meine Zärtlichkeit spricht zu Ihnen."

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia, der das Leben in der übernatürlichen Sphäre zur Gewohnheit geworden, war von der Heiligkeit dieser frommen Klosterfrau so überzeugt, daß sie im Augenblicke, wo der Arzt, der das Herz der Hingeschiedenen ausnehmen sollte, ihre auf der Brust gekreuzten und schon steifgewordenen Arme zu trennen versuchte, folgende Worte zu ihr sprach: „Meine liebe Tochter! Sie waren während Ihres Lebens stets so unterwürfig; fügen Sie Sich auch jetzt aus Gehorsam in das, was wir zu thun beabsichtigen. Beim Tone dieser Stimme öffnete die auch nach ihrem Tode noch gehorsame Klosterfrau die Arme . . . Diese Thatsache, welche die Töchter der Mutter Maria von der heil. Euphrasia in ihren Annalen verzeichnet haben, erbt sich fort von Geschlecht zu Geschlecht und flößt Bewunderung für den wundersamen Glauben der ver-

ehrten Stifterin ein, welcher der liebe Gott gleichsam Macht über den Tod verlieh.

Eine gewöhnliche Seele wäre so häufig wiederholten Gemütsbewegungen, die über das äußerst zartfühlende Herz der guten Mutter hereinbrachen, ohne Zweifel erlegen; sie aber stählte sich durch vermehrte Thätigkeit, durch neue Arbeit in Förderung ihres heiligen Unternehmens, während sie zu gleicher Zeit das Andenken an ihre hingeschiedenen Töchter, die ihrer Ansicht nach noch immer zu ihrer Gemeinde gehörten und im Himmel für dieselbe thätig waren, im Herzen trug.

Aus den Tugendbeispielen, welche diese lieben Verstorbenen gegeben, schöpfte sie Ermutigung sowohl für sich selbst, als für ihre Gemeinde. In folgenden erbaulichen Worten schildert sie ihren Töchtern das klösterliche Leben der Schwester Maria vom heil. Anselm Debrais und hob den geistigen Nutzen hervor, den alle aus diesem schönen Vorbilde ziehen sollten.

„Ist es uns nicht, meine lieben Töchter, als müßten wir beständig und überall unsere liebe Schwester Maria vom heil. Anselm suchen? Wir können uns nicht an die Leere gewöhnen, welche ihr Tod in unserer Mitte gelassen. Doch, wir wollen den Blick zum Himmel wenden, wo sie für unsere Gemeinde und für jede aus uns im besonderen betet, und der Gedanke an ihr Glück wird unseren Schmerz versüßen.

Die heil. Jungfrau hat sie zu sich genommen, weil sie hienieden das getreue Abbild ihrer Tugenden war. Ihr ganzes Sein und Wesen war von Gott erfüllt. Welches Urteil, welche Weisheit, welche geistlichen Schätze verschloß diese auserlesene Seele! Man verglich sie immer mit dem heil. Aloysius von Gonzaga; sie besaß seine Reinheit, seine englische Frömmigkeit, seine gänzliche Hingebung an Gott.

Unsere betrauerte gute Schwester konnte stets als Muster angeführt werden. Im Kreise der Familie war sie die Freude und der Trost ihrer Eltern, durch die glücklichen Anlagen, mit denen sie reich ausgestattet war, und genoß im vollsten Maße die Liebe ihrer Brüder und Schwestern. Hart gegen sich selbst, aber voll Nachsicht gegen andere, ergriff sie jede Gelegenheit, ihrer Umgebung nützlich oder angenehm zu sein. Handelte es sich darum, in Gesellschaften zu gehen oder Besuche abzustatten,

so pflegte sie ihre Schwestern dahin zu schicken, indem sie vorgab, sie sei zu ernst, zu wortkarg, und fügte dann liebevoll bei: ‚In der Zwischenzeit werde ich Eure Stickereien vollenden; dies wird mir größere Freude machen.‘ Durch solche und ähnliche kleine Opfer, welche jungen Mädchen so schwer fallen, bereitete sie sich auf ihren geliebten Beruf vor.

Als sie im Begriffe stand, das klösterliche Leben anzutreten, unterhielt sie sich eines Tages mit ihrem Beichtvater, Herrn Regnier, über ihre Zuneigung zu unserer heil. Kongregation und sagte im Gefühle staunenswerter Demut: „Ich bin eine so große Sünderin; vielleicht werde ich durch meine Gegenwart das Haus Gottes beflecken.“

Engel Gottes! du warest ja dazu geschaffen, dasselbe zu verschönern.

‚Daran denke ich nicht,‘ erwiderte der hochwürdige Herr Generalvikar, sondern an die Thränen Ihrer Frau Mutter, an deren Ansprüche auf Ihre kindliche Sorge.‘ „Der liebe Gott wird mir die Gnade verleihen, alle Hindernisse zu überwinden,“ antwortete sie bescheiden. Als Herr Regnier sie unseren Händen übergab, sagte er: „Ich führe Ihnen eine Heilige, ein wahrhaft goldenes Herz zu; sie ist wirklich eine Gottesgabe für Ihre Kongregation.“

Im Kloster war sie eine lebende Regel; man brauchte nur die Augen auf unsere liebe Schwester Maria vom heil. Anselm zu richten, um zu wissen, was man zu thun habe. Sie war gut unterrichtet, verstand Latein und zeichnete sehr schön; die englische Sprache war ihr ebenso geläufig wie die französische, und doch sagte sie, als ihre Frau Mutter sie fragte, welches im Kloster ihre Beschäftigungen seien, mit der ihr eigenen Sanftmut: „Ich bin der Gemeinde zur Last; aber unsere Schwestern sind so gut, daß sie es mich nicht fühlen lassen.“ ‚Und zu Hause warst Du uns doch so nützlich, so notwendig.‘ „O gute Mutter, dies hatte seinen Grund nur in Deiner innigen Liebe zu mir.“ Demut und Gehorsam schienen das Leben ihrer Seele zu sein; ihre beständige Sammlung in Gott machte, daß sie an sich selbst die kleinsten Unvollkommenheiten wahrnahm; ihr ganzes Betragen atmete bewunderungswürdige Regelmäßigkeit und ungemeinen Takt. Ich zweifle nicht, daß sie ihre Gelübde rein

und unbefleckt vor Gottes Thron gebracht hat. Sie gehörte nicht zu jenen Pflanzen, die der brennende Wind des Hochmuts versengt; sie glich einer Blume, die ihren Kelch dem frischen Morgentau öffnet und täglich an Kraft und Schönheit zunimmt. Gleich den Schiffen, welche die reichen Schätze ferne gelegener Inseln zu uns bringen, war ihre Seele mit den schönsten Tugenden geziert. Ihre reine und selbstlose Liebe umfing jedermann mit der gleichen Zärtlichkeit. Sie suchte die Einfachsten auf, um sie zu unterrichten und aufzumuntern; sie gefiel sich mit den Trübsinnigen, indem deren Gemütsstimmung, sagte sie, Ähnlichkeit mit der ihrigen habe; die jungen Novizinnen waren ihr willkommen, weil sie sich mit denselben erheitern konnte. Obwohl sie beständig leidend war und Gott sie mit inneren Prüfungen heimsuchte, zeigte sie doch stets denselben Gleichmut. Ein so schönes Leben mußte durch einen schönen Tod gekrönt werden.

Unsere liebe Schwester Maria vom heil. Anselm sah ihr Ende nicht nur ruhig, sondern freudig nahen. Ihre Tugend zeigte sich während ihrer letzten Krankheit in erhöhtem Glanze; sie war immer heiter, immer geduldig, wenngleich sie sich nach dem Augenblicke sehnte, wo es ihr vergönnt sein würde, diese Erde zu verlassen. Als sie bereits im Todeskampfe lag, zweifelte sie, ob es ihr wohl gestattet wäre, während des nächtlichen Stillschweigens um eine kleine Erquickung zu bitten. Schon in die Züge greifend, opferte sie ihre Leiden nochmals für die Werke unserer heil. Kongregation auf, die sie mit heiliger Leidenschaft liebte, sowie für unsere persönlichen Anliegen.

Wir schlugen ihr vor, den lieben Gott um Genesung zu bitten; da sie aber nur Sehnsucht nach dem Himmel fühlte, zugleich aber fürchtete, sich eines Ungehorsams schuldig zu machen, sprach sie: ‚Wenn sie es wünschen, liebe Mutter, wenn unsere Schwestern es wollen, aber wie schwer fällt es mir; es ist so süß zu sterben.‘ Bald darauf näherte ich mich ihrem Bette und sprach zu ihr: „Mein Kind, wir gehen in das Haus des Herrn!“ ‚O ja, meine Mutter!‘ antwortete sie mit dem Ausdrucke des Glückes und verschied.

Das Andenken an diese demütige Schwester wird ewig in unseren Herzen leben.

Eurem Wunsche gemäß, meine lieben Töchter, ließen wir ihr Herz einbalsamieren. Wir werden es in einer Nische des Kreuzganges aufstellen und darüber die Worte schreiben lassen: ‚Wer sich erniedrigt, wird erhöhet werden.' Sein Anblick wird Euch ermuntern, so schöne Beispiele nachzuahmen, und Ihr werdet vor allem zu Euch selbst sagen: Unsere liebe und so sehr betrauerte Schwester Maria vom heil. Anselm brach das Stillschweigen nicht, wenn sie im Kloster hin und her ging.

Auf diese Weise wird der Wohlgeruch ihrer Tugenden fortwährend unsere liebe Einsamkeit durchduften, und auch die künftigen Generationen werden lernen, wie herrlich im Garten des himmlischen Bräutigams reine Jungfrauen blühen!"

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Gründung des Klosters in Namur und desjenigen von la Lauretana in Rom.

Gründung in Namur. — Brief der Mutter Pelletier. — Die Mutter Maria von der heil. Klara. — Vertrauen, das die Mutter Pelletier ihr schenkt. — Besondere Gabe der Mutter Pelletier, ihre Töchter zu trösten. — Gründung von la Lauretana. — Geist der Armut. — Geistliche Tröstungen.

Die guten Werke, welche von jenen, die sie unternommen haben, ohne jeden Vorbehalt und mit aller Hingebung geübt werden, empfehlen sich von selbst. Deshalb konnte auch Belgien, das in unserem Jahrhunderte die Zufluchtsstätte aller klösterlichen Genossenschaften geworden ist, nachdem es in früheren Zeiten die Heimat aller großen katholischen Unternehmungen war, gegen das schöne Schauspiel, welches das erste von den Töchtern der Mutter Pelletier gestiftete Haus darbot, nicht gleichgültig sein. Zwei Priester von Namur begaben sich nach Mons, um sich die Anstalt des guten Hirten näher zu besehen. Die Hingebung der Klosterfrauen und die Organisation ihrer Klassen flößten ihnen solche Bewunderung ein, daß sie beschlossen, auch in Namur ein Haus dieser Kongregation zu gründen. Sie legten Msgr. de Hesselle Rechenschaft von dem Erfolge ihrer Reise ab, der sie ermutigte und ihnen erlaubte, an die Mild-

thätigkeit der Gläubigen zu appellieren, um die nötigen Mittel zur Ausführung ihres Vorhabens aufzutreiben. In Mons hatten sie nicht ohne Betrübnis wahrgenommen, wie klein und in wie schlechtem Zustande das Haus war, das man den Klosterfrauen angewiesen hatte: ihr Kloster sollte unter vorteilhafteren Bedingungen gegründet werden.

Sie schrieben an die Mutter Stifterin, welche ihrem Wunsche Folge leistete und die Schwester Maria von der heil. Klara Godelier, damals Assistentin in Avignon, zur Oberin ernannte. Sie teilte derselben ihre Ernennung durch folgenden Brief mit:

„‚Ich sprach zum Herrn: Hier bin ich!‘

Meine vielgeliebte Tochter!

Der liebe Gott ruft Sie durch die Stimme des Gehorsams. Ergeben Sie Sich in seinen heil. Willen. Sie sind zur Oberin eines unserer lieben Klöster ernannt. Kommen Sie zuerst nach Angers, meine teure Tochter. Möge der Geist Gottes und der heil. Gehorsam Ihr Führer in allen Ihren Unternehmungen sein. Gehen Sie in jeder Beziehung mit großer Klugheit zu Werke. Wir alle werden für Sie beten.

Ihre
ergebene Mutter
Maria von der heil. Euphrasia.“

Für einen derartigen Brief ließe sich wirklich keine passendere Überschrift finden. Eine Klosterfrau muß Gottes Stimme in jener ihrer Oberin erkennen. Sie darf also nicht zögern, sondern muß sich dorthin begeben, wohin dieselbe sie ruft. Der Name der Stadt thut nichts zur Sache; doch gibt die gute Mutter ihre Befehle in aller Sanftmut und verspricht ihrer Tochter die Gebete der Gemeinde.

Gegen Ende April machten sich die für Belgien bestimmten Klosterfrauen auf den Weg. Wie es oft geschieht, hatte sich mittlerweile der Eifer der Wohlthäter abgekühlt, das Interesse hatte abgenommen, und hätte sich die Ankunft der Schwestern um einen Monat verzögert, so wäre die Stiftung unterblieben. Bei ihrem Eintreffen nahmen die Karmeliterinnen sie gastfreundlich auf und beherbergten sie bis zur Beendigung der

Diöcesansynode, wonach Msgr. de Hesselle die Gemeinde in ihrem kleinen Hause in der Seminarstraße installierte. Kaum aber hatten sie ihr Klösterlein bezogen, so ward ihre Freude durch den Tod einer der Schwestern, Maria vom heil. Bartholomäus Gonnin, gestört, welche der liebe Gott als Erstlingsopfer forderte. Vor ihrem Hinscheiden gab sie ihren Schwestern die Versicherung, daß viele Schäflein in diese ihre neue Hürde eintreten und viele Sünderinnen sich daselbst bekehren würden.

Msgr. de Hesselle, der ihnen stets die größte Hingebung bewies, gab ihnen Herrn Kanonikus Wilmet, Professor des kirchlichen Rechtes am großen Seminar, als Hausgeistlichen. Von diesem Augenblicke an hatten die Schwestern das Glück, unseren Herrn im allerheiligsten Altarssakramente in ihrem kleinen Oratorium zu besitzen. Die Segnungen des Himmels ergossen sich bald in reicher Fülle über dieses Haus, das nach Verlauf eines Jahres bereits fünfzig Büßerinnen zählte. Es stand eben eine Klosterfrau an dessen Spitze, die von dem Geiste der Mutter Maria von der heil. Euphrasia auf ganz besondere Weise durchdrungen und dabei voll Hingebung war, und die in Ausübung des Gehorsams, wie in Handhabung der Autorität stets eine ganz übernatürliche Sanftmut und Gleichmütigkeit beibehielt. Vendeerin von Geburt, barg sie unter einem ruhigen Äußern, das den Nordländern so sehr imponiert, einen großen Eifer für das Gute, der bei wichtigen Anlässen noch mehr entflammte: sie bewies dies zur Zeit der Cholera, welche ihr Haus mit Waisen füllte. Deshalb war auch die gute Mutter Maria von der heil. Klara in ganz Belgien bekannt, und obwohl durch das Gitter ihres Klosters von der Welt geschieden, besaß sie doch großen Einfluß nicht nur in Namur, sondern auch in den umliegenden Städten. Wenn ein junges Mädchen in einer anderen Anstalt abgewiesen wurde, nahm man zur guten Mutter Maria von der heil. Klara seine Zuflucht und immer mit Erfolg. Durch ihren Einfluß wurden auch die Klöster in Löwen und Schaerbeek bei Brüssel gegründet.

Als sie nach Angers kam, um daselbst ihr Leben zu beschließen, hörte sie nicht auf, ihr liebes Belgien zu beweinen, das der Schauplatz ihres Eifers gewesen; Namur, wo die hochwürdigen Kanoniker, die Mitglieder der verschiedenen Kloster-

gemeinden und Weltpersonen jedes Ranges ihr eine tiefe, mit Bewunderung gemischte Ehrfurcht zollten. Für ihre Schwestern war sie das lebende Abbild der Tugenden ihrer Mutter und Stifterin, der sie stets mit der kindlichsten Liebe zugethan blieb; sie veranschaulichte denselben ihre tiefe Frömmigkeit, ihre Sanftmut gegen andere und ihre gänzliche Selbstvergessenheit.

Wenn zwei von wahrer Hingebung erfüllte Seelen sich gegenseitig verstehen, wie dies bei der Mutter Maria von der heil. Euphrasia und bei der Mutter Maria von der heil. Klara der Fall war, so sind sie zu Großem fähig. Die eine befiehlt mit aller Sanftmut, die andere gehorcht mit der größten Hurtigkeit, und beide tragen zur Beförderung des göttlichen Werkes bei, indem sie sich durch ihr gutes Beispiel gegenseitig ermutigen. Wenn eine von größtem Eifer entflammte Seele, gleich jener der Mutter Maria von der heil. Euphrasia, sich in ihrer ganzen Schönheit einer anderen so reinen Seele, wie die Mutter Maria von der heil. Klara es war, offenbaren will, so entsteht aus diesem geistigen Austausche eine Hingebung, die im stande ist, Wunder zu wirken, eine Hingebung, die beständig zunimmt, wie die übernatürliche Liebe, aus der sie entspringt.

Hier folgen einige der schönen Briefe, durch welche die verehrte Generalmutter ihr Herz in das ihrer Tochter ausschüttete.

„4. April 1841.

‚Maria stand am Fuße des Kreuzes!‘

Meine gute, nachsichtige Tochter!

Ich begreife, daß mein langes Stillschweigen Sie mit unserer heil. Mutter an den Fuß des Kreuzes versetzt hat. O nein, meine geliebte Tochter, ich war weder unzufrieden noch gleichgültig, aber mit Arbeit überhäuft. Da ich wußte, daß ich Namur wegen außer Sorge sein durfte, wachte ich über jene unserer Häuser, die schwanken und sich in Gefahr befinden. Ihr letzter Brief hat mich sehr getröstet. Der Herr hat große Absichten mit diesem schönen Stamme; er sei dafür gelobt und gepriesen. Unsere Schwestern, die Ihnen so treu ergeben sind, umarmen Sie alle, meine lieben Töchter, und danken Ihnen für die guten Nachrichten, die Sie uns zukommen ließen. Ihre Kirche ist also begonnen; es geht bei Ihnen alles gut voran,

meine Kinder; o wie freut uns dies. Schöpfen Sie neuen Mut, befleißen Sie Sich eines heil. Eifers und großer Regelmäßigkeit. Unterstützen Sie Sich gegenseitig in aufrichtiger Liebe; tragen Sie große Sorge für Ihre Büßerinnen und Kinder, sowohl in geistlicher als leiblicher Beziehung. Beten Sie für unser heil. Institut; beten, o beten Sie für London und Paris; verrichten Sie eine neuntägige Andacht zur schmerzhaften Muttergottes für diese wichtigen Gründungen. London und Paris, o wie sehr wünsche ich sie gerettet zu sehen! Um diese lieben Stämme zu gründen, haben wir mit jeder Art von Hindernissen zu kämpfen; wenn uns aber das heil. Werk gelingt, wird eine Million Seelen durch dasselbe gerettet werden. Das ist's, was die Hölle zur Wut reizt. Wir müßten ein ganzes Buch schreiben, wollten wir Ihnen die Kämpfe erzählen, die unsere Schwestern durchzumachen haben."

Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia unterhielt sich gerne ganz offenherzig mit ihren Töchtern, besonders mit jenen, welche wie die Mutter Maria von der heil. Klara tiefer in ihre Gedanken eingegangen waren, welche von Anfang an mit ihr an der Ausbreitung des Institutes gearbeitet und die Früchte, die dem guten Hirten aus der Errichtung des Generalates erwachsen waren, in die Ferne verbreitet hatten. Sie schöpfte Kraft aus dem Gedanken, daß ihre Töchter, selbst jene, die am weitesten von ihr entfernt waren, ihre Freuden, ihre Befürchtungen teilten und sich im Gebete für die verschiedenen Häuser des Ordens mit ihr vereinigten.

Doch nahmen ihre eigenen Kümmernisse und die Sorge für das Generalat und alle ihre Klöster sie nicht dermaßen in Anspruch, daß sie in ihren Briefen durch Mitteilung ihrer Leiden und Freuden nur eine persönliche Erleichterung gesucht hätte. Sie machte es sich im Gegenteile zur Aufgabe, in die Sorgen jeder einzelnen einzugehen, sich mit ihren Töchtern über das zu besprechen, was jede von ihnen hauptsächlich beschäftigte, ihnen in ihren Schwierigkeiten Mut einzuflößen, sie für die errungenen Erfolge zu beloben. Dem Herzen nach lebte sie mit einem Worte so beständig in der Gesellschaft ihrer Töchter, daß, wenn sie denselben schrieb, sie an allen Leiden und Freuden ihres Amtes beteiligt schien. Dieses Mittel, welches jedenfalls das geeignetste

war, um jene zu gewinnen, mit denen sie Briefe wechselte, bildete keinen Kunstgriff von ihrer Seite, sondern entsprang ganz naturgemäß ihrem liebenden Herzen. Am 19. Mai 1844 schreibt sie der Mutter Maria von der heil. Klara:

„Meine gute und so ergebene Tochter!

Wir danken dem lieben Gott aus ganzem Herzen für den wundersamen Erfolg unseres Werkes in Namur; noch keines unserer Klöster hat die Wirkungen der göttlichen Barmherzigkeit und des Schutzes Mariens so deutlich verspürt. Der Plan Ihrer Kirche ist vortrefflich. Ich kann den Trost, den ich bei dem Gedanken an die Absichten empfinde, die der liebe Gott in Belgien mit unserem Institute hegt, nicht mit Worten ausdrücken. Ich glaube, daß dasselbe sich nach allen Seiten hin ausbreiten wird. Lasset uns also Heilige sein, meine lieben Töchter, und Gott mehr lieben als uns selbst. Die Briefe unserer lieben Maria vom heil. Schutzengel waren uns so lieb und wert! Sie spricht darin von ihrer lieben Herde, welche der Gegenstand meiner zärtlichen Liebe ist. Ich segne diese lieben Schäflein und umarme die Hirtin. All das Gute, das Sie uns von unseren Schwestern sagen, versüßt unsere Mühen. O, wenn Sie wüßten, wie sehr ich dieselben liebe! Mein einziger Trost hienieden ist, zu sehen, daß meine Töchter als wahre Klosterfrauen leben. Ich weihe dem hochwürdigsten Herrn Bischof von Namur so tiefe Dankbarkeit, daß es mir großen Schmerz verursacht, seinem Wunsche bezüglich der Gefängnisse nicht willfahren zu können. Wären Sie zahlreicher gewesen, meine armen Kinder, so würde ich Gott, Monsignore und der guten Frau Binet zulieb, die ich innig liebe und verehre, dreien aus ihnen gestattet haben, von dem bewußten Hause Besitz zu nehmen."

Wenn man die Aufmerksamkeit sieht, welche die würdige Generalmutter ihrem Hause in Namur widmet, sollte man glauben, es sei der einzige Gegenstand ihrer treuen Sorge: sie liebt eben jedes ihrer Klöster mit unbegrenzter Zuneigung und aus ganzem Herzen.

Rom war in den Augen der Mutter Maria von der heil. Euphrasia die heilige Stadt, jene, aus welcher das Generalat

hervorgegangen war, und in welche Gregor XVI. ihre Töchter berufen hatte. Groß war daher ihre Freude, als man sie um die Gründung eines zweiten Hauses in der ewigen Stadt ersuchte. Das unter dem Namen la Lauretana bekannte Haus, so genannt, weil dessen Kirche U. L. Frau von Loretto geweiht war, hatte Leo XII. frommen römischen Damen der Unione Lauretana zur Aufnahme von Büßerinnen anvertraut. Im Jahre 1840 richteten diese Damen eine Bitte an Gregor XVI., welche die Übergabe dieser Anstalt an die Kongregation des guten Hirten in Angers bezweckte. Der Papst würdigte sich alsdann, diese Kongregation zum zweitenmal nach Rom zu berufen. Die Mutter Maria von der heil. Euphrasia ernannte eine Klosterfrau, welche ihre Gelübde in Rom abgelegt hatte, Schwester Maria vom heil. Cölestin Hüsson, zur Oberin dieses Hauses. Als die neue Oberin nach la Lauretana übersiedelte, fand sie in der Kirche dieses Hauses den Altar und das Bild U. L. Frau von Loretto, die der ehrwürdige Pater Angelus Paulo, unbeschuhter Karmelit, daselbst aufgestellt hatte, sowie Votivtafeln, welche auf erlangte Gnaden hinwiesen. Zur Verstärkung der kleinen Gemeinde kamen drei Klosterfrauen von Angers.

Die Mutter Stifterin sandte ihre Töchter gleich echten Missionären ohne Geld in die Welt hinaus, und diese machten sich ungesäumt auf den Weg, ausgerüstet mit ihrem Eifer und ihrem Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, welche die Töchter des guten Hirten noch nie verlassen hatte. Die ersten Klosterfrauen in Namur hatten nur vierundvierzig Franken in ihrer Börse, als sie die Gründung ihres Hauses unternahmen; die Klosterfrauen von la Lauretana fingen ihr Werk mit demselben Gottvertrauen an. Trotz ihrer Armut wiesen sie keine der Büßerinnen ab, die um Aufnahme nachsuchten; dies sollte die Quelle großen Kummers für sie werden. Die römischen Damen, unter deren Schutz das Haus stand, konnten nicht begreifen, wie ein Kloster ohne Einkünfte bestehen könne und setzten dem Eifer der Klosterfrauen Schranken: es war dies ein Leid, das jeder Tag erneuerte.

Die Lage ihres Klosters in der Straße, welche zu St. Johannes im Lateran führt, verschaffte ihnen glücklicherweise geistige

Genüsse, die sie für ihre Widerwärtigkeiten in etwas entschädigten: sie sahen den Papst mit seinem glänzenden Gefolge, wenn er sich in dieses Heiligtum verfügte, und empfingen seinen Segen, wobei sie den lieben Gott stets baten, diesen Segen auch auf ihre Generalmutter und alle ihre Schwestern auszudehnen. Sie sandten den Bericht von allem, was sich in diesem Rom, auf welches Herz und Geist der Mutter Maria von der heil. Euphrasia so häufig gerichtet waren, Erbauliches zutrug, nach Angers in ihr liebes Mutterhaus.

Zuweilen war es ihnen vergönnt, die schönen Zeremonien zu beschreiben, welche Msgr. Frattini, ihr Oberer, in ihrer Kapelle zu Ehren U. L. Frau von Loretto veranstaltete. Der Schleier, der das von Pater Angelus Paulo aufgestellte Bild gewöhnlich bedeckte, wurde alsdann hinweggenommen, die Kapelle prachtvoll geschmückt und der Musikchor von Santa Maria Maggiore führte den Gesang aus: während des ganzen Morgens folgte Messe auf Messe.

Diese Stationen, welche die Römer an den Patrociniumsfesten in den verschiedenen Kirchen der Stadt feierten, dienten den Klosterfrauen zur größten Erbauung, wenn die Reihe an ihre Kapelle kam, und ihre Freude fand in Angers stets frohen Widerklang. Eine der größten Wonnen der guten Schwestern bestand darin, ihrer Mutter die Gnaden mitzuteilen, welche U. L. Frau von Loretto ihnen spendete, sowie die Fortschritte, welche ihr Haus unter Mariens erhabenem Schutze machte. Aus kindlicher Frömmigkeit wählten sie immer ein Fest der Himmelskönigin, wenn es galt, irgend eine wichtige Veränderung in ihrem Hause zu treffen, um auf diese Weise ihr Werk in la Lauretana ganz unter den Schutz dieser guten Mutter zu stellen.

Sie empfingen häufig erlauchte Besuche: einmal war es die Prinzessin Doria, eine ihrer Wohlthäterinnen, welche sich für die Klasse der kleinen Schützlinge ganz besonders interessierte; ein andermal der Prinz und die Prinzessin Bracciano, deren Hingebung an das Institut des guten Hirten bewunderungswürdig war; zuweilen waren es Kirchenfürsten, wie der Kardinal Patrizi, der in seiner Eigenschaft als Kardinalprotektor nicht bloß ermutigende Worte, sondern auch weise Rat-

schläge zur Lösung aller Schwierigkeiten wußte; dann wieder Priester aus dem Klerus von Angers, die ihnen Nachricht vom Mutterhause und besonders von ihrer verehrten Generaloberin brachten. Gleich anfangs empfingen sie den Besuch des Herrn Abbé Mercier, Kanonikus in Angers, der ihnen weitläufig von den Wundern der Liebe sprach, welche die Mutter Maria von der heil. Euphrasia in ihren Häusern in Frankreich wirkte. Eines anderen Tages war es Frau von Lamartine, die ihnen mit dem lebhaftesten Interesse von dem Kloster ihres Ordens in Paris erzählte. La Lauretana wurde gleichsam eine neue Station für die Freunde des guten Hirten, die nach St. Johann im Lateran wallten.

Der willkommenste aller dieser Pilger jedoch war die gute Mutter selbst, die im Jahre 1843 zum zweitenmal nach Rom kam. Ihr Besuch war die Quelle großer Freude und großen Segens für la Lauretana. Sie gab ihre Einwilligung zur Vergrößerung des Klosters, um die Aufnahme von Kindern zu ermöglichen, welche die Prinzessin Doria bis dahin in einem abgesonderten Hause erziehen ließ. Papst Gregor XVI. erteilte diesem Plane seine höchste Gutheißung und spendete zu diesem Zwecke die Summe von fünfhundert Scudi (2500 Franken). Die Schwestern machten sich sogleich ans Werk und waren bald im stande, in ihrem schönen, nunmehr vergrößerten Kloster auch diesem neuen Wirkungskreis zu genügen. Ihre Generalmutter hinterließ ihnen zum Andenken ein silbernes Ciborium, das sie als kostbaren Schatz noch immer sorgfältig bewahren.

Wenn die Mutter Maria von der heil. Euphrasia in eines ihrer Häuser kam, erweckte ihr Besuch in allen Herzen neuen Eifer, um die Verwirklichung des Ideals anzustreben, das der ehrwürdige Pater Eudes entworfen und die berühmteste seiner Töchter im neunzehnten Jahrhundert, die Dienerin Gottes selbst, verwirklicht hat.

Schluß des ersten Bandes.

Inhaltsverzeichnis.